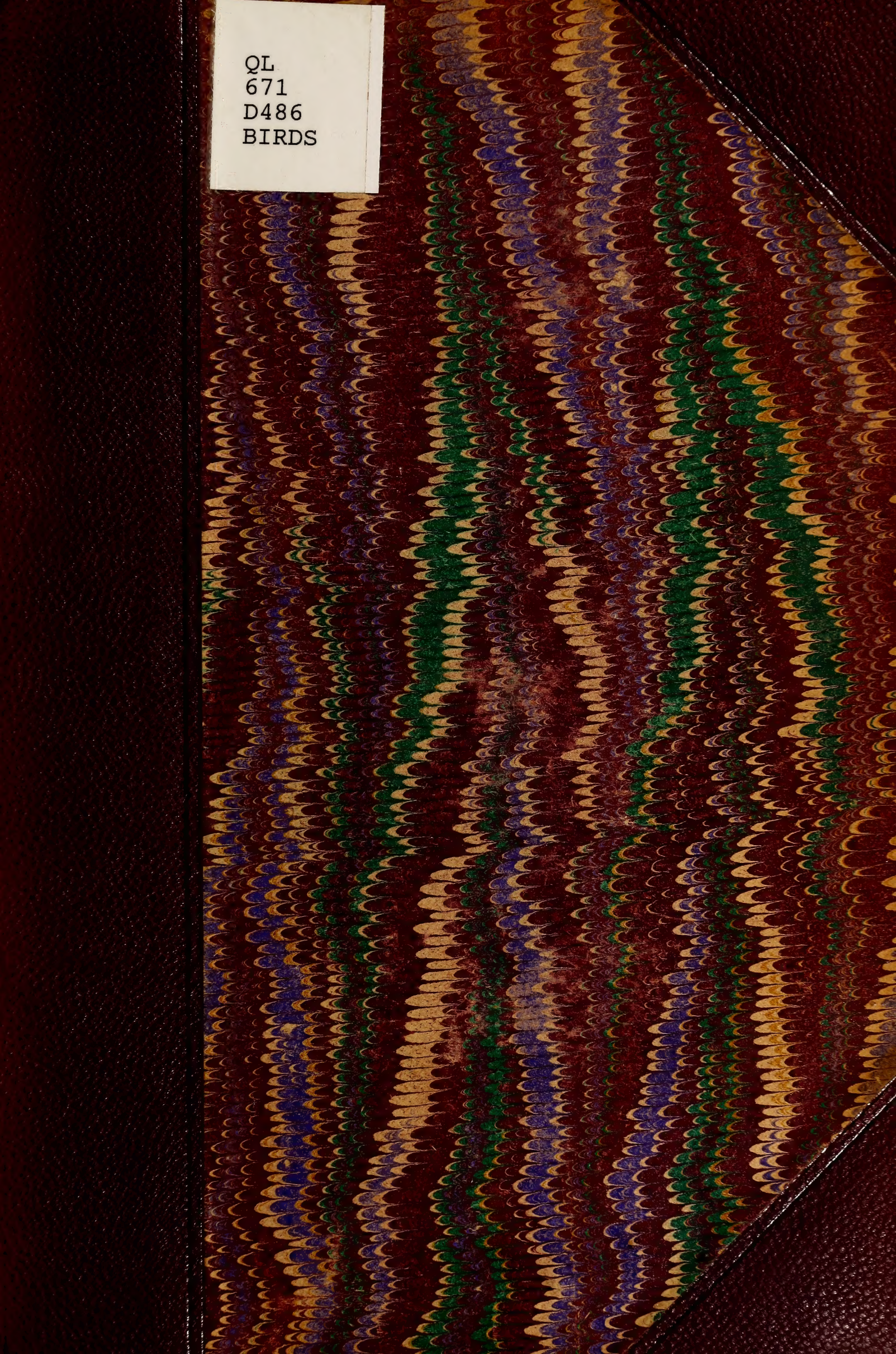
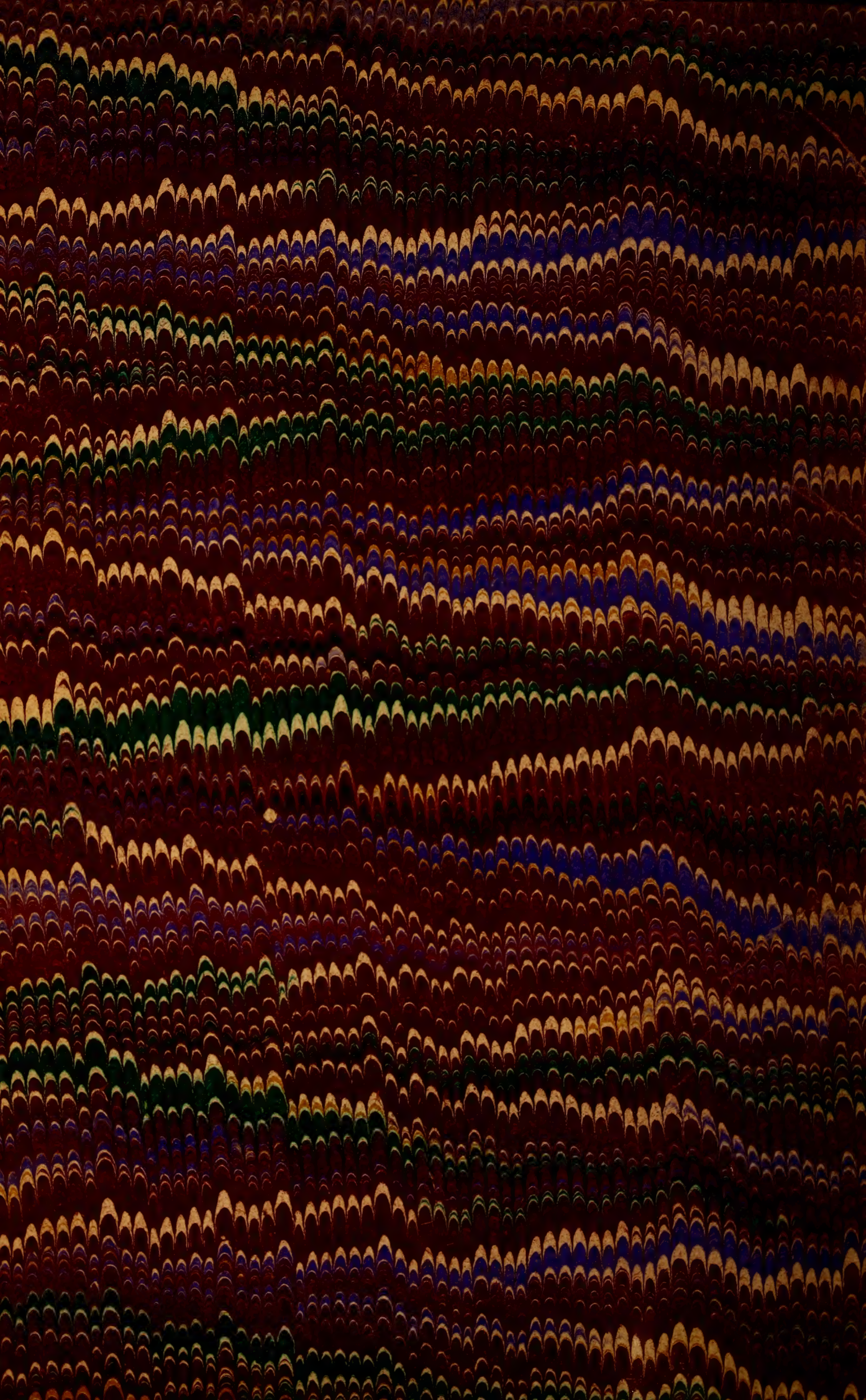
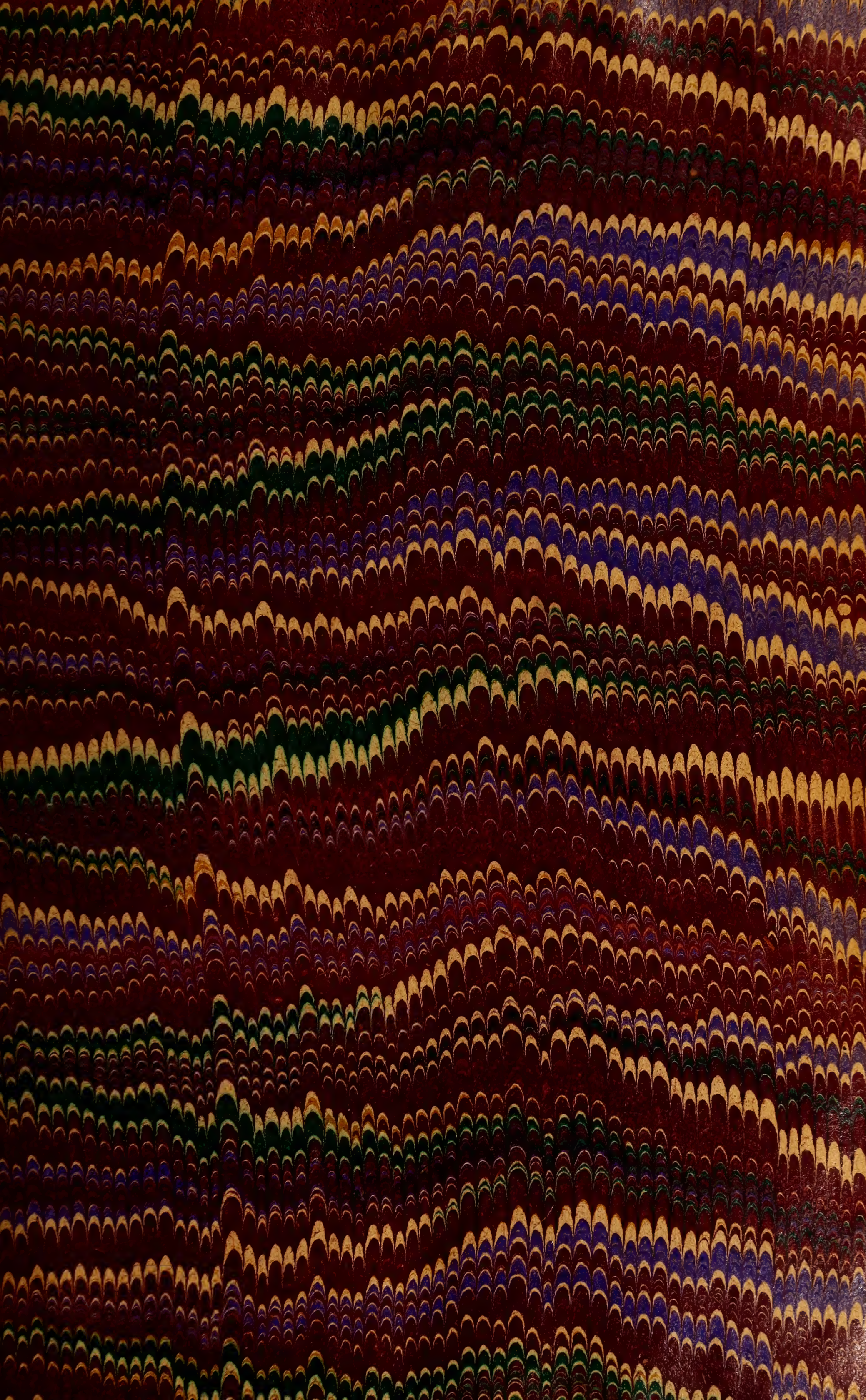
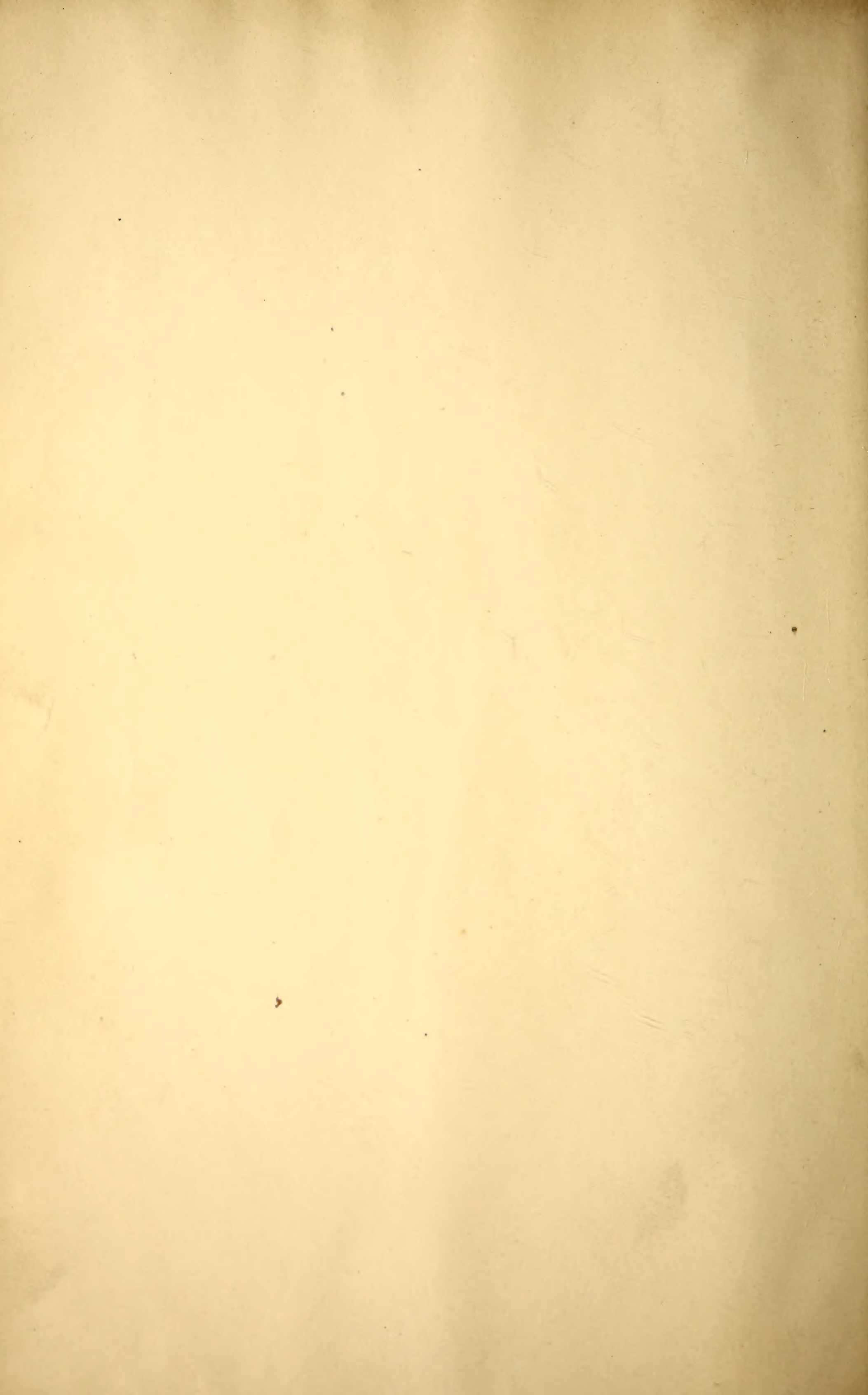
















Herausgegeben vom

Deutschen
Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von **E. v. Schlechtendal**,
fortgesetzt unter Redaktion von **W. Thienemann** und **K. Th. Liebe**.

Redigiert von

Dr. Carl R. Hennicke in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
und
Professor **Dr. O. Taschenberg.**

Neunundzwanzigster Band.

Jahrgang 1904.

Mit 3 Bunt- und 6 Schwarztafeln, sowie 11 Abbildungen im Text.

Gera-Untermhaus,
Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler.

Für den Buchbinder!

Tafel	I	ist	einzuheften	gegenüber Seite	30.
"	II	"	"	" "	32.
"	III	"	"	" "	40.
"	IV	"	"	" "	44.
"	V	"	"	" "	56.
"	VI	"	"	" "	58.
"	VII	"	"	" "	262.
"	VIII	"	"	" "	308.
"	IX	"	"	" "	463.

Inhalt.

1. Vereinsnachrichten.

2. Vogelschutz.

3. Vogelschutzkalender.

4. Größere ornithologische Abhandlungen.

5. Kleinere ornithologische Mitteilungen.

6. Nekrologe.

7. Literarisches.

8. Literatur-Übersicht.

(Dr. Handmann und Dr. Hennicke.)

9. Berichtigungen.

10. Veröffentlichungen.



Ornithologische Monatsschrift,

herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

1904. **Anzeigen-Beilage.** № 1.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.



Herausgegeben vom

Deutschen

Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von **E. v. Schlechtendal**,

fortgesetzt unter Redaktion von **W. Thienemann** und **K. Th. Liebe.**

Redigiert von
Dr. **Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuß)
und
Professor Dr. **O. Taschenberg.**

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.). — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn Wilh. Kutschbach, Gera, Schleizerstraße Nr. 4 erbeten.

Die Redaktion der Anzeigenbeilage führt die Firma Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus; alle für dieselbe bestimmten Anzeigen sind an diese direkt zu senden.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXIX. Jahrgang. | **Januar 1904.** | Nr. 1.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Beim Beginn des neuen Jahres rufen wir unseren verehrten Mitgliedern ein herzliches „Glück auf“ zu und wünschen ihnen, daß das kommende Jahr ein recht gesegnetes und glückliches für sie sein möge.

Das verflossene Jahr hat uns in unseren Bestrebungen leider nicht viel neues gebracht. Vor allen Dingen ist das schon längst sehnsüchtig erwartete neue Vogelschutzgesetz noch immer nicht gekommen. Bedauerlicherweise hat dieser scheinbare Stillstand vielfach Verdrossenheit und Unzufriedenheit hervorgerufen. Gerade sehr eifrige Vogelschützer verzweifeln an dem Erfolge unserer Bestrebungen und ziehen sich grollend zurück. Besonders die zahlreichen, durch übereifrige Vogelschützer veranlaßten polizeilichen Verbote, Vögel gefangen zu halten, haben die Liebhaber- und Forscherkreise verstimmt. So schreibt eins unserer eifrigsten Mitglieder, das der Frage der Insektennahrung der Vögel nähertreten wollte: „Ich sah bei näherer Gewissenserforschung, daß unser Wissen über die Frage: welche Insekten und Raupen fressen unsere Vögel und welche füttern sie ihren Jungen? noch sehr Stückwerk ist, zu deren Beantwortung langjährige Beobachtungen am Neste und an gefangenen Vögeln gehören. Ich ging frisch ans Werk. Ein armer Schuster hier lieferte mir gefangenes Beobachtungsmaterial, so drei junge Grasmücken mit den Alten, denen ich alle erhältlichen Raupen u. s. w. vorlegte, um zu bestimmen, welche sie annehmen und welche nicht. Der Schuster wurde angezeigt und erhielt acht Tage Gefängnis für ein paar Grasmücken! Ich wurde als der Anstifter solcher „Schandtaten“ in öffentlichen Blättern schlecht gemacht von Leuten, die einen Sperling nicht von einem Auerhahn unterscheiden können! Seitdem habe ich meine Untersuchungen aufgesteckt und halte noch weniger von unserem Vogelschutzgesetz, als ich früher von demselben gehalten habe. Es verhindert die Verminderung unserer Vögel nicht und ist ein Hemmschuh für die Forschung! Wenn ich einen seltenen Vogel zur einwandfreien Feststellung seiner Art schieße, werde ich gestraft auf Grund des famosen Vogelschutzgesetzes! Das verleidet einem die Sache und ich bin, wie Homeyer, reumütig zu den Schmetterlingen zurückgekehrt, weil ich mich hier in meiner Stellung nicht wegen Tötung nützlicher Vögel acht Tage ins Loch stecken lassen kann. Dabei geht aber der Dohnenfang, in dem alljährlich tausende von Rotkehlchen ihren Tod finden, ruhig weiter.

Gott segne unser Vogelschutzgesetz, aber ich halte nichts mehr davon. Ich hoffe nur, daß nicht eines Tages noch ein Insektenschutzgesetz von gleicher Güte geschaffen wird, sonst komme ich für meine Sammlung noch lebenslänglich hinter Schloß und Riegel. Es lebe die freie Forschung!“ In einem weiteren Briefe schreibt derselbe Herr: „All die freiwilligen Vogelschutzbestrebungen, wie Füttern der Vögel im Winter, Aufhängen von Nistkästen, an sich ja recht menschlich, schön und lobenswürdig, was helfen sie dem großen Ganzen gegenüber? Und was tut der Staat in dieser Hinsicht? Er entrüstet sich durch den Mund seiner Amtsanwälte über einen harmlosen Vogelfänger und forstet den Wald ruhig weiter

aus, auch nicht das kleinste Fleckchen ursprünglicher Wildnis in großen Waldkomplexen dem armen Vogel überlassend. Er macht ein wohlwollendes Gesicht, wenn dem Italiener seine Sünden vorgehalten werden, und verspricht in wohlwollende Erwägung ziehen zu wollen, ob vielleicht dem italienischen Vogelfang auf diplomatischem Wege gesteuert werden könne, verpachtet aber ruhig den Dohnenfang, denn da werden ja nicht *unsere* Drosseln gefangen, sondern solche aus *Norwegen und Schweden*!!"

Glücklicherweise sieht dieser Vogelfreund aber doch wohl zu schwarz. Wenigstens mehren sich die Anzeigen, daß auch der Staat aus seiner abwartenden Haltung heraustreten und selbst eingreifen wird. So hat die Frage der Vogelhaltung in Käfigen im vorigen Jahre ihre Lösung gefunden. Ganz entsprechend den vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt vertretenen Ansichten haben sich die Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und des Inneren nach eingehender Erwägung der Angelegenheit dahin geäußert, daß weder aus wirtschaftlichen noch aus sonstigen Gründen eine Veranlassung vorliege, die Pflege einheimischer Vögel in Käfigen zu verbieten, da diejenigen Vögel, welche eine wirtschaftliche Bedeutung haben, meist nur im männlichen Geschlecht gefangen gehalten würden, dieses aber in der freien Natur so überwöge, daß seine Verminderung häufig nicht schädlich, sondern sogar nützlich erscheine. Infolge davon wurde eine vom Hildesheimer Regierungspräsidenten unter dem 18. April 1891 für den Regierungsbezirk Hildesheim erlassene Polizeiverordnung, die den stehenden Handel mit nützlichen Vogelarten verbot, wieder aufgehoben. Ferner hat auch neuerdings wieder der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten sein Interesse für Vogelschutz dadurch zu erkennen gegeben, daß er einer Anzahl Verfechter der Vogelschutzidee den Auftrag gegeben hat, eine Anleitung zu entwerfen, auf welche Weise den nützlichen Vogelarten am besten durch Schaffung von Nistgelegenheiten zu nützen sei. Die verschiedenen Verfasser sollen sich in einer Zusammenkunft über das Thema aussprechen, und es steht zu hoffen, daß aus dieser Besprechung eine wertvolle Schrift sich ergiebt.

Die Aussichten für die Zukunft des Vogelschutzes sind also doch wohl nicht so ungünstig, wie der Schreiber der oben mitgeteilten Zeilen meint.

Was die Lage unseres Vereins anlangt, so ist die Mitgliederzahl wohl annähernd dieselbe geblieben, doch ist seine pekuniäre Lage keine erfreuliche. Wir bitten alle unsere Mitglieder, doch energisch für den Verein zu werben und ihn dadurch in die Lage zu versetzen, die Monatsschrift in der jetzigen Ausdehnung und Ausstattung weiter erscheinen zu lassen. Auf der anderen Seite haben wir unseren Mitgliedern die freudige Mitteilung zu machen, daß dem Verein von Fräulein Ludovika Thienemann letztwillig die Summe von 1000 M. vermacht

worden ist. Wir danken der gütigen Erblasserin, die sich stets als eifriges Mitglied und wahre Freundin unseres Vereins, getreu ihren Familienüberlieferungen, erwiesen hat, für ihr Gedenken über das Grab hinaus. Möge ihr Beispiel Nachahmung finden.

Am 31. Dezember verläßt uns unser alter Rendant, Herr Meldeamts-Vorsteher Rohmer, der gewissenhaft die Geschäfte des Vereins über 20 Jahre geführt hat. Zunehmendes Alter zwingen ihn, das ihm lieb gewordene Amt niederzulegen. Der Vorstand verliert in ihm einen getreuen, tüchtigen Beamten, dem er noch einen recht ungetrübten Lebensabend wünscht. Sein Nachfolger ist Herr Wilhelm Kutschbach, Geschäftsführer der Baugewerks-Berufsgenossenschaft, in Gera, Schleizerstraße 4 wohnhaft.

Vom 1. Januar an wird auch in der Versendung der Monatsschrift eine Veränderung insofern eintreten, als die Ornithologische Monatsschrift in die Postzeitungsliste eingetragen und von der Post den geehrten Mitgliedern direkt ins Haus gebracht werden wird. Beschwerden, welche die Zustellung betreffen, sind deshalb künftighin nicht mehr an den Rendanten, sondern an die Bestellungspostanstalt zu richten. Zur Schonung werden diejenigen Nummern der Monatsschrift, welche Tafeln enthalten, künftighin in einem starken Umschlage verpackt auf der Post eingeliefert werden, sodaß sie in unbeschädigtem Zustande in die Hände der Besteller gelangen werden. Wir hoffen, daß die Neuerung sich in jeder Weise bewähren wird.

Unseren Mitgliedern und dem Verein nochmals ein herzliches „Glück auf"!

Merseburg und Gera, am 31. Dezember 1903. **Der Vorstand.**

Neubeigetretene Mitglieder.

I.

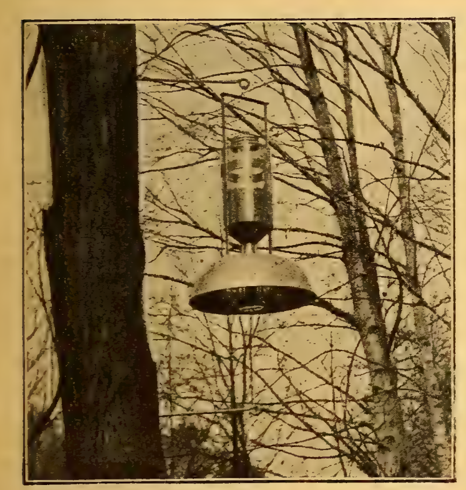
1. Behörden und Vereine: keine.
2. Damen: Fräulein Gertrud Breul in Hannover; Frau Kommerzienrat Habenicht in Leipzig-Plagwitz.
3. Herren: Königlicher Major a. D. Henrici in Cassel; Kleinloff, Rechnungsrat in Berlin; Kammerherr von Leipziger auf Kropstädt bei Zahna; Robert de Neufville in Frankfurt a. M.; von Rautter in Rauttersfelde bei Gardauen; Oberamtsrichter J. Rhamm in Braunschweig; Gustav Thienemann in Magdeburg-Buckau; Graf zu Waldeck und Pyrmont, Kriegstedt bei Lauchstädt.

Vogelschutzkalender.

Für Januar und auch Februar haben wir an neues für den Vogelschutz eigentlich nicht zu erinnern. Wohl möchten wir aber nochmals darauf hinweisen, daß seit vorigem Jahre der Meisenfutterapparat nach Freiherrn von Berlepsch von der bekannten Firma Hermann Scheid in Büren in Westfalen käuflich zu

beziehen ist. Dieser Futterapparat ist seit vier Jahren von Freiherrn von Berlepsch mit bestem Erfolg erprobt und kann als neues Hilfsmittel zur Erhaltung und Vermehrung unserer nützlichen Meisen allseits empfohlen werden.

Zum Anlocken der Meisen werden dort, wo der Apparat denselben noch nicht bekannt ist, zwei kleine Säckchen mit Nußkernen (am besten Wallnuß) gefüllt und unter der Glocke an die Haken gehängt. Eins der Säckchen läßt man weit hervorsehen, das andere befestigt man ziemlich kurz, direkt an und über der Futterschale. Dieses Anlocken ist in jeder Gegend nur einmal erforderlich. Später werden die Meisen durch den Apparat selbst herangelockt.



Die Fabrikate des Herrn Scheid haben uns vorgelegen und dürfen als gute, solide Arbeit bezeichnet werden. Der Apparat inklusive Verpackung kostet 4,25 M. Die Form und das Anbringen des Apparates veranschaulicht nebenstehende Abbildung.

Näheres über diesen Meisenfutterapparat bitten wir in Kapitel II. c. der kürzlich erschienenen sechsten Auflage des Werkes „Der gesamte Vogelschutz" von Freiherrn von Berlepsch (Eigentum unseres Vereins. Verlag von Fr. Eugen Köhler. Gera-Untermhaus. Preis 1 M.) nachlesen zu wollen.

Wer Nistkästen bis jetzt noch nicht aufgehängt, wer eine Winterfütterung noch nicht eingerichtet hat, kann dies mit gutem Erfolge auch noch jetzt tun.

Meine Erfahrungen in Bezug auf Vogelfütterung.

Von Wirkl. Geh. Oberregierungsrat und Regierungspräsident a. D. von Diest.

Herr Pastor Lindner hat in der Ornithologischen Monatsschrift vom November vorigen Jahres einen Aufsatz veröffentlicht, welcher unter der Überschrift: „Brot und Spiele" jeden Vogelfreund anheimeln und interessieren muß. Das Pfarrhaus in Wetteburg muß besonders geeignet liegen zu dergleichen Beobachtungen, wie er sie gemacht hat; denn nur dadurch erscheint es möglich, daß einige Vögelchen ihm aus der Hand fraßen, ja sogar ihm bei seinen Spaziergängen nachfolgten. So weit, wie er, habe ich es lange nicht gebracht, obwohl auch die von mir seit 1876 bewohnten Gebäude in Merseburg, das königliche Schloß und später die Dechanei des Domkapitels neben dem Schloß, für den Besuch der Vögel an meinem Fenster sehr günstig liegen. Beide Gebäude liegen hoch auf dem linken Talrande der

Saale, und zwischen ihnen und dem Fluß ist der steile Abhang mit Obst- und anderen Bäumen und Sträuchern besetzt.

Seit etwa 25 Jahren ist vor dem Fenster neben meinem Schreibtisch ein anderthalb Fuß breites und etwa drei Fuß langes Brett angebracht, dessen äußere Kante etwas höher liegt, als die innere, damit das Futter nicht herunter fallen kann. In das Brett sind zwei Löcher gebohrt, in welche zwei etwa drei Fuß hohe Tannenbäume gesteckt werden. Von einem Bäumchen zum andern wird ein Bindfaden gezogen, an welchen Sonnenblumenkerne und Nüsse aufgereiht werden; an die Bäumchen aber werden Speck und halbe Wallnüsse aufgehängt. Auf das Brett selbst werden Samenkerne aller Art, namentlich Hanfsamen, gestreut. Von Ende Oktober bis Mitte April wird nun dieses Vogeltheater von Vögeln aller Art aufgesucht. Zu ihrer eigenen Beruhigung ist noch an jeder Seite des Brettes ein dürrer Ast mit kleinen Zweigen angebracht. Auf diesen Ast setzen sich die Vögel bei ihrer Ankunft zuerst und sichern von da aus, ob auch keine Gefahr vorhanden ist, dann erst hüpfen sie aufs Brett, um zu schmausen.

Mein seliger Freund Reg.-Rat von Schlechtendal rief erfreut aus, als er zum erstenmal die eben erwähnten Äste und Zweige an meinem Vogelfenster erblickte: „Das ist ja ganz im Sinn der Vögel." Er wurde der Begründer des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt und bestimmte, daß ich nach seinem Tode den Vorsitz in diesem Verein übernehmen müsse. Ich habe aber diese Ehre bald anderen sachverständigen Herren übertragen und freue mich, daß jetzt schon lange Zeit der tüchtige Ornithologe Herr Forstrat von Wangelin den Vorsitz übernommen und dem Vereine zu herrlichem Emporblühen verholfen hat. Ein anderer Vogelfreund, es war der Konzertmeister Kömpel aus Weimar, der oft zu mir herüber kam, um mit mir zu musizieren, tat eine andere Äußerung als von Schlechtendal: er bewunderte nämlich die Kunst, daß die beiden Tannenbäumchen auf dem Vogelbrett so geschickt sechzig Fuß unter dem Vogelfenster gepflanzt seien, daß ihre Spitzen gerade bis an das Fenster heranreichen. Er wurde natürlich arg mit dieser seiner Idee geneckt.

Welche Vögel kommen nun aber an mein Fenster? Zunächst und am häufigsten die drei Meisenarten: Kohl-, Blau- und Sumpfmeise. Am liebsten fressen sie den Kern der Wallnuß, Speck und Sonnenblumensamen. Alle drei Arten nehmen das Körnchen Samen, indem sie auf der Kante des Brettes sitzen, zwischen die beiden Vorderzehen und picken es dann mit Feuereifer, mit ihrem scharfen Schnabel hämmernd, auf. Und wie zierlich sahen sie aus, wenn sie sich mit ihren beiden Ständern an den eben beschriebenen Bindfaden, den Kopf nach unten hängend, anklammerten, und dann, den Kopf hebend, die Delikatessen an dem Bindfaden zu sich nahmen. Die Kohl- und Blaumeise nimmt immer nur vier

Körnchen in den Schnabel, während die Sumpfmeise oft zwei Körnchen zu ergattern sucht und damit sogleich fortfliegt. Während der Winterzeit sorgt jede Meise nur für sich selbst und beißt jeden Kameraden, der ihr beim Fressen zu nahe kommt, von sich fort. Sobald aber die wärmere Witterung von Mitte März an begann, hörte dieser Egoismus auf. Es ist besonders niedlich zu beobachten, wenn dann die eheliche Zärtlichkeit ihren Anfang nimmt. Es stellt sich nämlich das Weibchen mit gesträubten Federn und hängenden, zitternden Flügeln vor das Männchen, sperrt den Schnabel weit auf, bis der Herr Ehegemahl ihm die Speise in den Schlund schiebt; die Frau Meise setzt sich gewiß in die Zeit ihrer Kindheit zurück, in der sie, weit vorgebeugt aus dem Nest, dieselbe erwartungsvolle Stellung einnahm, wenn die Eltern nahten, um dem Kinde das Futter in den Schnabel zu stecken.

Nächst den Meisen ist der Kleiber ein Hauptstammgast, er beträgt sich aber nicht so zierlich, wie jene, sondern wie ein Bauerlümmel, er ist der Stänker und treibt darum bei seinem Erscheinen alle anderen Kostgänger von dem Brette fort, füllt seinen Schnabel mit zwei, ja oft mit drei Körnern, fliegt damit sofort nach unten, um seine Beute in einer Mauerritze oder in der Borke eines Baumes zu verstecken, ganz wie ein Hund, der gern seine Knochenbeute auch verscharrt.

Aber auch wie der Hund diesen Knochen vergißt, so habe ich bisher nie gesehen, daß der Kleiber seine Schätze wieder aufsucht. — Die Grün- und Buntspechte kommen auch an mein Fenster und fressen insbesondere tiefe Löcher in den Speck, leider erscheinen sie aber nur recht selten und sind viel scheuer, als die anderen Vögel.

Von den Finkenarten findet sich der Buchfink fast immer zusammen mit seinem Weibchen an dem Fenster ein, auch der Kirschfink ist einmal dagewesen. — Sobald des Winters Kälte stärker auftritt, kommt der Grünfink (Schwunsch) in vielen Exemplaren (oft bis zu acht auf einmal), sichert zuerst sehr lange auf dem Aste, bleibt aber dann sehr lange, bis zu einer halben Stunde lang, auf dem Brett, und füttert in sorgloser Ruhe immerzu. Er bleibt gewöhnlich nur von Anfang Januar bis Ende März. Ebenso kommt der sibirische Fink nur bei starker Kälte und gewöhnlich nur im Februar in größerer Anzahl auf das Vogelbrett; in seinem bunten Gefieder bietet er ein besonders schönes Bild. Der gemeine Sperling fehlt natürlich als Gassenbube nicht, aber erscheint seltener und in wenig Exemplaren, weil meine Wohnung von der Gasse fern liegt. Noch seltener kommen die Stieglitze und die Rotkehlchen. Auch die Dohlen, welche oben auf den Domtürmen hausen, sind nur seltene Wintergäste, während sie zur Zeit der Kirschreife großen Schaden an den reifen Kirschen anrichten.

Zum Glück kommen die Tauben nicht häufig an das Fenster, weil sie alles auf einmal wegfressen; aber doch hat ein Taubenhabicht es einmal unternommen vor meinem Fenster auf eine Taube zu stoßen, was ihm aber mißlang.

Noch ein paar Vögel muß ich nennen, die auf der Erde, dicht unter dem Vogelbrett, von den herunterfallenden Brocken sich nähren, aber niemals heraufkommen, es sind die Amseln, sowie die graue und die schwarze Krähe.

So haben denn bisher 21 Arten verschiedener Vögel den Futterplatz besucht! Wie viele Damen und Herren haben sich an diesem Vogeltheater erfreut und haben es sofort nachzumachen versucht. Auch dieser kurze Aufsatz hat den Zweck, recht Viele zum Schutze der Vogelwelt und zur Fütterung derselben in der schlimmen Winterzeit anzuwerben.

Liebescher und von Berlepschscher Vogelschutz.[1])

Von Pastor E. Christoleit.

„Früher wurde derart mit „Gefühlen" und Überschwenglichkeit im Vogelschutze gearbeitet, daß der Verfasser erst eine Weiterentwickelung abwarten wollte und dem wilden Bergstrome nicht entgegenzutreten wagte, noch Lust hatte sich von ihm fortreißen zu lassen. . . . . Nun sind die Vogelschutzfragen in ein reguliertes Flußbett geleitet, und strömen, in Deutschland unter der Ägide des Freiherrn Hans von Berlepsch, ruhig, aber mit um so größerer Macht dahin" — diese Worte E. Harterts in der Einleitung zu seiner vor einiger Zeit erschienenen, in mehrfacher Hinsicht beachtenswerten[2]) Broschüre „Einige Worte der Mehrheit über den Vogelschutz" enthalten, wie man sich auch sonst zu ihnen stellen möge[3]),

---

[1]) Der Artikel hat Herrn von Berlepsch vorgelegen. Eine Entgegnung wird nicht erfolgen, ebenso wie auch Hinweise auf verschiedene Unrichtigkeiten und Schiefheiten nicht durch Fußnoten von Seiten der Redaktion geschehen. Jeder, der sich für die Frage interessiert, ist durch Nachlesen in dem „Gesamten Vogelschutz" und Vergleichen desselben mit Liebes Äußerungen ohne weiteres selbst in der Lage, sich ein Urteil über die Bemängelungen des Verfassers am „Berlepschschen Vogelschutz" und den angeblichen Gegensatz des Berlepschschen zum Liebeschen Vogelschutz zu bilden. Ein solcher Gegensatz ist sicherlich nicht vorhanden. Wir verweisen nur auf die Besprechung der vom Verfasser angeführten Hartertschen Schrift auf Seite 431 des Jahrgangs 1900 dieser Monatsschrift. Die Redaktion.

[2]) Zu diesen beachtenswerten Momenten rechne ich insbesondere auch die Tendenz der Schrift, wie sie in folgendem Satze der Einleitung (S. 6) Ausdruck findet: „Zudem sind die Vogelschutzbestrebungen derartig Tagesfrage geworden, und internationale Vogelschutzgesetze werden so dringend vom Publikum verlangt, daß es sicher ist, daß die allertörichtesten Gesetze zustande kommen, wenn die Ornithologen sie ganz den Vogelliebhabern überlassen." Für Schriften dieser Tendenz hält der Verfasser, offenbar mit Recht, den Boden nach dem Auftreten des Freiherrn von Berlepsch für wesentlich geebneter als er es vorher war.

[3]) Auch der Schreiber dieser Zeilen ist natürlich weit entfernt dies durchaus in zustimmendem Sinne zu tun; insbesondere hinter die „um so größere Macht", mit der die Vogelschutzbestrebungen gegenwärtig dahinschießen sollen, möchte er sich gestatten nicht ein, sondern mehrere Fragezeichen zu setzen und statt weitere Argumente einfach Herrn Hartert zu fragen, weshalb er denn jetzt den Fluten der Vogelschutzbewegung „entgegenzutreten wagt,"

jedenfalls die eine unbestrittene Wahrheit, daß mit und durch Freiherrn von Berlepsch der deutsche Vogelschutz tatsächlich eine „Weiterentwicklung" erfahren hat, in ein ganz neues, von dem früheren fundamental verschiedenes Stadium getreten ist. Eine solche Verschiedenheit, wie sie, nachdem bereits vor zwei Jahren der Schreiber dieser Zeilen in diesen Blättern nachdrücklich auf sie hingewiesen hatte[1]), nunmehr von ganz anderem Standpunkte aus (wie ein Vergleich des fraglichen Artikels mit dem genannten Schriftchen leicht erkennen läßt) auch Hartert hervorgehoben hat, kann natürlich niemals durch die Erfindung eines besseren Nistkastens oder einer angeblich zweckmäßigeren Futtermischung und noch weniger natürlich dadurch bedingt sein, daß dergleichen Erfindungen zu Gegenständen kaufmännischen Geschäftsbetriebes gemacht werden, sondern sie kann sich einzig und allein ergeben durch eine Veränderung des gesamten Prinzips, von dem eine geistige Bewegung, in diesem Falle also die des Vogelschutzes, ausgeht und von dem sie wollend oder nichtwollend (auch die allerdings sehr häufig vorkommenden Unklarheiten und Inkonsequenzen einzelner vermögen daran nichts zu ändern) in allen ihren Einzelheiten bestimmt wird. Wenn somit die deutsche Vogelschutzbewegung seit und durch Freiherrn von Berlepsch unter, wie es scheint, ausnahmsloser Billigung der maßgebenden Stellen eine durchgreifende Kursänderung vorgenommen hat, so legt sich demjenigen, der fern von jeder aktiven Beteiligung dem von jenen berufenen Autoritäten gelenkten Gange der Dinge seinerseits lediglich mit seinem beschränkten Laienverstande betrachtend folgen kann, ganz naturgemäß die Frage nahe, worin jene Änderung des Prinzips eigentlich bestehe, worin der Unterschied liege zwischen dem „Nun" und dem „Früher", zwischen dem Vogelschutze Berlepschscher Observanz und dem älteren. Wenigstens der „sentimental" veranlagte Mensch läßt ja nicht gerade gern ein Banner sinken, unter dem seine Gefährten seit langem gestanden, gekämpft und gesiegt haben, dem so mancher verehrte Dahingeschiedene vielleicht die Arbeit seines Lebens geweiht, zum mindesten einen großen Teil seiner Kraft, seiner freien Zeit und vielleicht auch seiner Mittel geopfert hat, um einem urplötzlich aufgeworfenen neuen zu folgen, das noch keine Kugellöcher und Pulverspuren aufzuweisen hat; und auch der recht modern geartete wird nicht umhin können es ganz praktisch zu finden, wenn man einen neuen, scharf abbiegenden Seitenweg einschlägt, sich nachgerade doch ein wenig

---

während er es vorher nicht getan hat. Doch wohl, weil es gegenwärtig kein „wilder Bergstrom" mehr, sondern ein zwar recht breites, auch zeitweise noch erheblich plätscherndes, aber überaus seichtes Gewässer ist, dem auch in noch viel radikalerer Weise sich entgegenzustellen, wie es neuerdings z. B. Herr Placzek getan hat, allerdings keinen besonderen Heldenmut mehr erfordert. „Besinnlichen Leuten" bleibt es überlassen, über die Ursachen dieses Umschwunges selbst nachzudenken.

[1]) Gegensätze in der Vogelschutzfrage, Ornith. Monatsschrift 1900, S. 46.

Rechenschaft darüber zu geben, welcher Art dieser im Unterschiede von dem bisher verfolgten eigentlich ist und wohin er eventuell führen könnte respektive führen muß; steht es auch von vornherein fest, daß man ganz abgesehen von dem Ergebnis dieser Prüfung unentwegt mit den anderen weiter marschiert in gleichem Schritt und Tritt, weil man ja doch nur auf diese Weise dem fatalen Geschick entgehen kann als „Spielverderber" und Störer des holden Friedens und der süßen Eintracht mit dem „Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto" gebrandmarkt zu werden und andererseits auch — nicht zu vergessen! — zugestehen zu müssen, daß man sich einmal auf falschem Wege befunden hat — man schwebt doch wenigstens nicht fortdauernd in Ungewißheit und „absoluter Dusternis" darüber, wohin man geht oder vielmehr gegangen wird; und das ist jedenfalls auch ein Vorteil! — Also zur Sache!

Der Vogelschutz älterer Form, wie er sich nach Überwindung der zwar absolut notwendigen und in ihrem Verdienste nicht zu verkennenden, an praktischen Einzelresultaten aber immerhin noch verhältnismäßig armen, eben grundlegenden Glogerschen Periode allmählich herausgebildet und bis auf Freiherrn v. Berlepsch geherrscht hat, stand unbeschadet aller Einzelrichtungen und -bestrebungen verschiedener Schattierung, wie sie sich ja naturgemäß damals wie jetzt in nicht unbeträchtlicher Anzahl vorhanden, doch im wesentlichen unter dem Zeichen eines Mannes, den der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt" mit Stolz im vollsten Umfange zu den seinen zählen darf, des vor neun Jahren heimgegangenen Hofrats Liebe. Es wird sich unter den Freunden des Vogelschutzes bei aller Verschiedenheit der Anschauungen wohl niemand finden, der dem Verewigten diese Stellung bestreiten, wenige nur, die ihm nicht auch über das Grab hinaus die vollste Achtung, ja Verehrung werden bewahren wollen, wohl mancher dagegen, der gleich dem Schreiber dieser Zeilen schon manches Mal seinen Rat und seine Tat für unseren Verein schmerzlich vermißt hat. Es war nicht die in heutiger Zeit ja auf verschiedenen Gebieten mit Vorliebe in Anwendung gebrachte Taktik des vorsichtig berechnenden, mit Vorliebe schweigenden und am liebsten hinter den Coulissen tätigen Transigierens und Diplomatisierens, die ihm im Widerstreit der Meinungen und — Interessen diese Stellung erworben und erhalten hat; Liebe hat allezeit klar und bestimmt bis zur letzten Einzelheit das einmal als wahr erkannte, die freilich in sorgfältiger Prüfung und Erwägung gewonnene und errungene Überzeugung ausgesprochen; und wo es not tat, wo es den Kampf mit denkträger Oberflächlichkeit und allezeit mit dem Strome schwimmender Stumpfheit, mit kleinlichem Geldsinne und materialistischem Egoismus, mit Roheit und Brutalität im Kittel oder im Frack galt, da hat er auch das scharfe, ja das verletzende Wort nicht gescheut, sintemal man eben das Schlechte nun einmal nicht

schlecht, das Falsche nicht falsch und das Törichte nicht töricht nennen kann, ohne diejenigen, bei denen es sich findet, zu „verletzen".

Es war auch nicht der Ehrgeiz, der durch persönliche Mittel aller Art eine Schar von blind ergebenen Anhängern mehr für sich als für die Sache sammelt; auch wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, Liebe abgesehen von seinen Schriften nur aus Äußerungen anderer kennt und nach ihnen beurteilen muß, kann nur den Eindruck gewinnen, daß es ihm niemals vorzugsweise um sich zu tun, daß er stets bereit war hinter der Sache zurückzutreten. Es war wohl in erster Linie der Umstand, daß sich in ihm wirklich, man möchte sagen wie in einem Typus, in adäquater Form und in harmonischem Verhältnisse, alles Einzelnen zu einander und zum Ganzen alles das vereinigte, was im deutschen Wesen an Gefühl und Verständnis für die Natur und insbesondere für die Vogelwelt lebt, so daß ein jeder seine Äußerungen darüber von vornherein und unwillkürlich als etwas Verwandtes, in der eigenen Seele Wiederklingendes empfand,[1]) verbunden mit dem nicht minder wichtigen, daß Liebe sich diese Gabe der Natur durch sein ganzes Leben *rein erhalten* hatte, unvermischt mit allem Künstlichen, Gemachten und Unempfundenen, aber auch unverkümmert und unbeschnitten durch „Weltklugheit" und Interessen des Geldbeutels, durch den von moderner Seite heute so oft mit großer Emphase als einziger Lebensinhalt proklamierten „Kampf ums Dasein"; daß ein jeder vor seiner Erscheinung das Gefühl haben mußte, einen Mann vor sich zu sehen, der wirklich war, was er sein wollte, dem die Prinzipien, die er vertrat, keine bloße Dekoration und keine Deckflagge für die Kontrebande allerhand eigensüchtiger Sonderinteressen, sondern wirkliche Prinzipien seines gesamten Handelns waren, alles in allem einen standhaften und unentmutigten Vertreter des Idealismus in einer immer materialistischer werdenden Zeit.[2]) Es wird

---

[1]) „Liebe schreibt mir so recht aus dem Herzen heraus oder ins Herz hinein," hat selbst A. Brehm bekannt.

[2]) Ich kann es mir nicht versagen, in diesem Zusammenhange einen vielleicht gerade heute besonders interessanten Passus aus Liebes Schriften hier unverkürzt wiederzugeben, obwohl er streng genommen nicht unbedingt hierher gehört: „In der Tat, die Kultur des Menschengeschlechtes ist ein mächtiger Faktor unter den zusammenwirkenden Ursachen, welche unsere Vogelwelt mit Vernichtung bedrohen. Diesem Faktor gegenüber überkommt auch den begeisterten Vogelfreund ein bängliches Gefühl des Verzagens; der eine oder der andere, welcher ein wenig philosophisch angelegt ist und mit Recht in der Entwicklung der Kultur auch ein Stück des Kampfes um das Dasein erkennt, kommt wohl auf den Gedanken: hier liegt ein Naturgesetz vor; die Vogelstämme verschwinden vor der Kultur wie die Wilden, wie z. B. die Indianerstämme Nordamerikas vor ihr verschwanden und vollends verschwinden werden. *Dieser doch eigentlich entsetzlich öden Anschauung gegenüber bäumt sich in uns das Bewußtsein von unserem freien Willen, das wahre Gefühl für Recht und echte Menschlichkeit, sagen wir Christenpflicht und Humanität, mächtig auf.* Wir werfen kurz die Frage auf: Mußte es sein, daß die nordamerikanischen Stämme

somit wohl kaum noch weiterer Rechtfertigung bedürfen, wenn ich zur Charakteristik des Vogelschutzes älterer Form im Gegensatze zum modernen Berlepschschen lediglich seine Äußerungen verwende, wie sie, früher in den einzelnen Jahrgängen unserer Monatsschrift und in anderen Fachzeitschriften zerstreut, seit längerer Zeit schon in der von Dr. C. R. Hennicke herausgegebenen Sammlung seiner ornithologischen Schriften vereinigt vorliegen.[1])

Wenn es sich naturgemäß in erster Linie darum handelt, zuerst das Prinzip Liebeschen Vogelschutzes herauszustellen, so sind wir bei ihm in dieser Beziehung keineswegs auf nur gelegentliche Äußerungen oder außer aller Verbindung mit dem Übrigen nur der Form wegen vorangestellte Paragraphen angewiesen. Nichts kann der Anschauung Liebes mehr widersprechen, als die gegenwärtig allerdings tatsächlich bereits ausgesprochene Meinung, es komme auf das Prinzip, auf die „Motive“ beim Vogelschutze nicht an, es könnten sich hier Anhänger der verschiedensten Prinzipien in der Ausführung unterschiedslos zusammenfinden. Für ihn ist beim Vogelschutze wie in jeder anderen Beziehung das Prinzip das eigentlich Ausschlaggebende, Bewegende, und darum hat er das seine nicht nur mehrmals in ausführlicher Darlegung ausgesprochen, sondern kommt auch immer wieder darauf zurück, bei jeder Einzelfrage und bei jedem einzelnen Vorschlage, bald in flüchtiger Andeutung, bald in detaillierterem Hinweise die Verbindungslinien ziehend und seine jedesmalige Stellung danach regelnd. Moderne Willkür und Gedankenträgheit mag das Prinzipienreiterei nennen, für Liebe war es ein jedem logisch denkenden Menschen einfach selbstverständliches Tun. Doch hören

---

untergingen? hatten nicht in jener Zeit, wo die weiße Bevölkerung ihre Expansivkraft noch nicht in so brutaler Weise zeigte, die Herrenhuter Missionen unter den Cherokees wunderbare Erfolge? Waren die Seminolen Floridas nicht zu schönen, geordneten Gemeindewesen gekommen, welche, allerdings mit Hilfe ihrer schwarzen, gekauften Sklaven, aber doch eben auch nicht anders als die Weißen Georgiens, durch ihre trefflich geleiteten Plantagen zu so viel Geld und Gut kamen, daß die Raubgier der weißen Grenzbewohner in der häßlichsten Weise zum Ausdruck kam? War es eine Naturnotwendigkeit, daß die friedlichen und wehrlosen Guanchen in kürzester Frist von den fanatischen, rohen Abenteurern, die an ihren gastlichen Küsten gelandet, wie wilde Raubtiere zusammengeschossen wurden, so daß vom ganzen Volke in kürzester Zeit nichts übrig blieb als die Mumien ihrer Väter in den Lavahöhlen? Hat der Mensch, der einzelne sowohl wie ein Volk, nicht auch gegen den Wilden und unkultivierten Mitmenschen brüderliche Pflichten? — Nein fort mit dieser Parallele! Sie kann uns nicht mehr verblüffen“ (Ornith. Monatsschr. 1894, S. 250). — Allerdings ein Ringen der besseren Erkenntnis gegen das mit Unrecht auf die Natur sich berufende materialistische Dogma, aber ein siegreiches!

[1]) Für diejenigen, die diese Sammlung nicht, dagegen eine größere Anzahl von Jahrgängen der Monatsschrift besitzen, notiere ich gegebenen Falls auch diese, wobei ich freilich nicht die genaue Seitenzahl des betreffenden Zitats, sondern nur die des Anfanges des betreffenden Artikels angeben kann.

wir nunmehr ihn selbst.[1]) „Die Schädlichkeit resp. Nützlichkeit“, sagt er in einer dieser prinzipiellen Erörterungen (Schriften S. 72, Ornith. Monatsschr. 1891, S. 124), „halten wir für ein sehr wichtiges Motiv“ (des Vogelschutzes), „aber wir gehen doch von einem ganz anderen Prinzip aus. Die Natur, wie sie Gott erschaffen, ist uns ein heiliges Wunder, ein schönes harmonisches Ganzes, in ihrer Gesamterscheinung der Inbegriff des Schönen, wie das die alten Griechen mit dem Worte „Kosmos“ so trefflich bezeichneten. Nützlich sowohl als schädlich ist von Haus aus kein Tier; ein jedes hat im großen Haushalte der Natur seinen Platz angewiesen erhalten, auf dem es sich seines Daseins freut und zur Erhaltung des großen, schönen Ganzen das Seine beiträgt. Im Haushalte der Natur lebt ein Individuum für das andere, wie z. B. die Blume für das Insekt und das Insekt für die Blume; da wirken auch die Räuber und Zerstörer durch ihre Tätigkeit nur zum Besten des Ganzen, indem sie in ihrer Weise die Harmonie des Ganzen erhalten und bewahren. Nützlich oder schädlich werden die Tiere erst, indem sie mit dem Menschen und seiner Kultur in liebsame oder unliebsame Berührung treten. Daraus leitet sich für uns die Pflicht ab, daß wir die uns umgebende Natur in ihrer Integrität, in möglichst vollkommener Unberührtheit erhalten, soweit dies bei dem beständigen Kampfe um unser Dasein, um unsere Kultur möglich ist.[2]) Wir dürfen das Schöne nicht mutwillig verstümmeln, nicht mutwillig zerstörend und vernichtend in die Natur eingreifen; wir haben nicht nur kein Recht dazu, sondern wir verletzen auch eine Pflicht, die Pflicht der Erhaltung der Natur in ihrer Unversehrtheit. Wer es tut, vergreift sich an dem, was uns der Schöpfer aufgebaut hat zu unserer Erhebung und Erziehung, zu unserer Erquickung und Erbauung.[3]) Wenn aber die Natur unser aller Mutter ist, wenn sie uns erquickt und erbaut, dann vergeht sich der Einzelne, der an ihr frevelt, zugleich auch an seinem Nebenmenschen, den er dadurch in seinen heiligen Rechten beeinträchtigt. Daher kann jeder Einzelne ebenso wie jedes Gemeinwesen von Menschen erwarten, daß ein

[1]) Der Übersichtlichkeit und größeren Kürze wegen sind in dem folgenden Zitate einzelne Passus umgestellt worden, ohne daß damit am Sinne etwas geändert wird.

[2]) Von Liebe selbst unterstrichen.

[3]) Noch energischer und reicher spricht Liebe denselben Gedanken aus Schriften S. 431 (Mon. 1897, S. 106): „Soll der Mensch als sittliches und denkendes Wesen“ (den ungünstigen Einflüssen der Kultur auf die Vogelwelt gegenüber) „die Hände in den Schoß legen und die Dinge gehen lassen wie sie mögen? — Gewiß nicht! — Er ist trotz aller Kultur doch immer Kind der Natur und schuldet seiner Mutter Ehrfurcht; er ist Diener des Höchsten und hat dessen Schöpfung zu respektieren. Das Gefühl dieser Pflicht erwacht mit dem Glauben an eine göttliche Schöpfung und Regierung der Welt, und nur bei dem rohsten Wilden vermißt man dasselbe.“ Ob Liebe heute den letzten Satz nicht wesentlich modifiziert haben würde?

anderer Mensch oder daß eine andere größere Gesellschaft nicht durch mutwillige, störende Eingriffe in die Natur jene Rechte schädige. Ebenso wie wir die Pflicht gegen unsere Mitmenschen haben, überall, wo es uns möglich ist, die Natur in ihrer zweckmäßigen Ordnung und Schönheit unverletzt zu erhalten, haben wir auch das Recht, unberechtigte Eingriffe in die Natur bei anderen zu hindern.[1]) Wir haben (in unserem speziellen Falle) das Recht und die Pflicht, bei uns selbst wie bei unserem Nachbar, die verschiedenen Vögel, die zu der harmonischen Einwirkung der Natur durch ihr Leben und Weben so unendlich viel beitragen, vor dem Untergange zu bewahren, wenn dieselben nicht geradezu um der Kultur willen weichen müssen. Auch nach einer anderen Seite hin dürfen wir nicht vergessen, daß wir mit unserer Kultur nicht nur der Natur gegenüberstehen, sondern daß wir uns innerhalb derselben bewegen und ein Teil derselben sind. Daher sind die Tiere wie die Pflanzen unsere Mitgeschöpfe und haben wir dieselben als solche zu respektieren. Wir haben infolgedessen sittliche Verpflichtungen gegen die Tiere (in gewisser Weise sogar gegen die Pflanzen), und daraus folgt, daß jeder Mensch ein Tierschützer sein muß."

Das ist Liebes Vogelschutzprinzip, wie er es nicht nur in der Monatsschrift den Mitgliedern seines Vereins dargelegt, sondern auch einer Versammlung von Männern der Wissenschaft (dem zweiten internationalen Ornithologenkongresse in Budapest) gegenüber abzugsfrei, ja mit genau denselben Worten aufrecht erhalten hat (vgl. Schriften S. 133). Daß darin eine unbedingte und prinzipielle Absage an das Nützlichkeitsprinzip liegt, wie sie ja im Eingange des betreffenden Zitats auch bereits ausdrücklich ausgesprochen ist, braucht für jeden überhaupt Urteilsfähigen nicht weiter hervorgehoben zu werden; Liebe hat aber auch sonst keine Gelegenheit versäumt, sich mit diesem auseinanderzusetzen. So leitet er eben jene prinzipiellen Darlegungen in dem Referate für den Budapester Ornithologenkongreß mit folgenden Bemerkungen ein (Schriften S. 132): „Bei der Schilderung der gesetzlichen Bestimmungen der aufgeführten Länder ist uns eine Fülle der verschiedenartigsten Normen in den Anschauungen entgegengetreten. Überwiegend waltet das Utilitätsprinzip vor. Aber gerade hierdurch wird die Diskussion über die Frage des Vogelschutzes nach unserer Meinung außerordentlich erschwert.[2]) Nicht zu verkennen ist, daß auch das Mitleid

---

[1]) Es ist leicht ersichtlich, daß dieser Satz Liebes auch für die Stellung zu Vogelschutzgesetzen (als solchen) in Betracht kommt.

[2]) Liebe verkannte auch durchaus nicht, daß zwischen dem teleologisch-ästhetischen und dem rein utilitaristischen Vogelschutzprinzipe, beide absolut genommen, keine Vermittelung und Versöhnung möglich ist. „Da man," sagt er (Journ. f. Ornith. 1878, S. 1, Schriften S. 311), „bald vom idealen, bald vom Nützlichkeitsstandpunkte über die zu schützenden oder der Vertilgung anheimzugebenden Vögel sprach und schrieb, wurde in kurzer Frist die Debatte recht animos und persönlich."

mit den Vögeln und der entsittlichende Einfluß des Vogelfanges auf die Gemüter der Jugend als Motiv für den Vogelschutz eine Rolle spielt und spielen muß. Auch ist bezüglich der Erscheinung des freilebenden Vogels mit Recht an das dem Menschen innewohnende Schönheitsgefühl appelliert und daraus das Motiv für den Schutz der Vögel abgeleitet werden. Es dürfte indessen angemessen sein, etwas tiefer zu gehen und aus dem Verhältnis des Menschen zur Natur überhaupt heraus die Notwendigkeit von Maßregeln zum Schutze der Vogelwelt logisch abzuleiten." Noch bündiger und entschiedener lautet die Absage am Schlusse der angeführten Auseinandersetzung im Jahrgang 1891 der Monatsschrift: „Die Kultur ist bald eine tiefstehende, bald eine höhere, und sie entwickelt sich in unendlich vielen Zweigen nach den verschiedensten Seiten hin. Daher treten die verschiedenen in Betracht kommenden Tiere nur örtlich bald da, bald dort schädigend auf und sind zum größeren Teile nicht blos schädlich, sondern auch nützlich. Sie können sogar an dem einen Punkte und zu einer gewissen Zeit überwiegend schädlich, an dem anderen Punkte und zu anderer Zeit überwiegend nützlich sein. Schon aus diesem Grunde kann das Utilitäts- oder Nützlichkeitsprinzip für sich allein einem vernünftig denkenden Tierschutze nicht zur Grundlage dienen. Es ist nur ein nebenstehendes, ein mitwirkendes Motiv." Nicht daß Liebe der Ermittelung des Nutzens und Schadens der einzelnen Vogelarten überhaupt keine Bedeutung für den Vogelschutz beigemessen hätte; seine Schriften zeigen, wie er gerade hinsichtlich der umstrittensten sich veranlaßt gefühlt hat selbst einzugreifen und mit welcher Sorgfalt und Genauigkeit er hierbei die eigenen wie fremden Erfahrungen gesammelt und verwertet hat; aber „es wird uns um so leichter bezüglich der Nützlichkeit oder Schädlichkeit eines Vogels die Untersuchung ohne Vorurteil zu führen, da wir dem Nützlichkeitsprinzip überhaupt nur eine mehr untergeordnete Stelle zuerteilen. Uns steht die Unversehrtheit der Natur obenan. . . . . Es liegt uns selbstverständlich fern, dem Menschen seine Rechte" (gegenüber den Tieren) „zu bestreiten. Aber in unendlich vielen Fällen werden die freilebenden Geschöpfe Gottes, ohne daß eine wirkliche Notwendigkeit vorliegt, vertrieben aus ihrem Heim und beschränkt bis zur schließlichen Ausrottung des ganzen Stammes. Der Rohheit und Gedankenlosigkeit, ganz falschen Anschauungen und oft unbegreiflicher Unwissenheit, auch eigensinniger Voreingenommenheit und abergläubischem Wahne fallen unzählige Opfer. Hier nun" (also nicht bei den eventuell kahlgefressenen Obstbäumen!) „liegen die Punkte, wo der wahre Freund der gefiederten Welt den Hebel ansetzen muß, um die schwerwuchtenden Massen der Indolenz und der Mißbräuche zu heben und zu beseitigen" (Schriften S. 607; Mon. 1892, S. 209). Von hier aus hat Liebe jede Maßregel des Vogelschutzes aufgefaßt und

beurteilt[1]), von hier aus auch das Verhalten des Menschen zu jeder einzelnen Vogelart normiert sehen wollen. Ihm war eben „der Falke wie die Hohltaube, überhaupt ein jeder Vogel, ein Geschöpf Gottes, welches sich selbst seines Lebens freuen und uns wieder durch sein ganzes Tun und Wesen erfreuen und belehren soll“ (a. a. O.); und darum hat er eben so energisch wie er den Schutz der Meisen, Goldhähnchen, Baumläufer, des Kuckucks, der Nachtschwalbe u. s. w. befürwortete, auch für Storch, Kreuzschnabel und Wasserstar eine Lanze eingelegt, den Eisvogel verteidigt und namentlich auch die Raubvögel vor allzu weitgehender Verfolgung nachdrücklich in Schutz genommen. Man lese nur, wie er für die ganze Ordnung eintritt (z. B. Schriften S. 70 bis 74 und 94; Mon. 1891, S. 124, 1892, S. 25), wie er sich speziell über den Wanderfalken äußert (Schriften S. 69; Mon. 1891, S. 27 und 124), wie er selbst dem Steinadler[2]) gegenüber kein Bedenken trägt, sein Prinzip ebenso warm (jetzt heißt das „enthusiastisch“) wie besonnen aufrecht zu erhalten: „Versetzen wir uns hinunter in das Bereich der schneebedeckten Alpen mit ihren dunklen Wäldern und saftig grünen Matten. Wie oft einem da auch das Herz aufgeht bei dem Anblick der wunderbaren Landschaftsbilder, gekrönt werden diese Einblicke in Gottes erhabene Natur erst, wenn einem das Glück beschieden wird einen Adler zu beobachten, der pfeilschnell vom Felsgrate herunterschießt in die Tiefe des Tales und drüben spielend leicht wieder emporschwebt und sich so mühelos hinaufschraubt in den blauen Äther. Da dankt auch der in der Vogelwelt Fremde seinem Schöpfer, daß er so herrliches gesehen.[3])

---

[1]) Vergleiche z. B. die Äußerung bezüglich der Winterfütterung (Schriften S. 65, Mon. 1889, S. 469): „Die Barmherzigkeit gegen die notleidenden Geschöpfe Gottes ist allerdings der vornehmste Grund, weshalb wir die Einrichtung und rationelle Erhaltung der Futterplätze empfehlen, und dieser Grund allein kommt in Frage, soweit es sich um die Fütterung nordischer Gäste handelt . . . . den bei uns auch im Sommer heimischen Wintervögeln gegenüber ist außer jenem in erste Linie zu stellenden Beweggrund auch die Rücksicht auf die Nützlichkeit derselben im Haushalte der Natur und Kultur ein wirksames und berechtigtes Motiv und wird es auch ferner bleiben.“

[2]) Wäre Liebe „Ostelbier“ gewesen, so wäre er jedenfalls nicht minder warm auch für den stattlichen, die Waldungen durch seine angenehme Stimme und seine prachtvollen Flugspiele den ganzen Frühling und Vorsommer über auf das schönste belebenden Schreiadler (A. naevia) eingetreten, dessen Schaden von manchen Kennern noch unter den des Mäusebussards gestellt, der aber gegenwärtig besonders von den Eiersammlern und -händlern, vor denen er nicht einmal in den entlegensten Wäldern meiner Heimat Ostpreußen mehr sicher ist, mehr und mehr ausgerottet wird (was übrigens Brehm bereits im „Tierleben“ zu beklagen sich veranlaßt sah).

[3]) Der Raum verbietet es, weitere Beispiele dieser unübertrefflichen Art, wie Liebe die Vögel auch gerade nach der Seite ihrer Erscheinung in der Landschaft zu würdigen wußte, anzuführen; man lese selbst nach, und man wird eine andere Anschauung von Liebeschem Vogelschutze, vielleicht auch vom Vogelschutze überhaupt bekommen als sie gegenwärtig vielfach gehegt wird!

Man beklagt, daß dieser so erhebende Anblick eine große Seltenheit geworden und denkt an die alten Zeiten zurück, aus denen noch die Sagen und Lieder herüberklingen, die den Adler als bei uns häufigeren Vogel kennen. War es denn notwendig, daß der Vernichtungskrieg gegen ihn geführt werden mußte, so daß er jetzt im Bereiche der Alpen in kurzer Frist aussterben wird, wie er in unserem deutschen Vaterlande als Brutvogel längst ausgerottet ist? . . . . ich wollte nur dem Adler seine berechtigte Stellung in dem Kosmos, in dem Schmuckgarten der von der Kultur unberührten Natur zu wahren versuchen. Mit der Kultur verträgt er sich doch zu schlecht, und dem Almenbesitzer ist es nicht zu verargen, wenn er den Adler haßt, nachdem ihm dieser Lämmer und Ziegen geraubt. Wenn aber ein Grundbesitzer, der über meilenweite Waldungen gebietet,[1]) in seinem Reviere einem Adlerpaare absolute Schonung angedeihen läßt und jeglichen Schaden, den es etwa bei anderen anrichtet, wie Wildschaden, gern und voll ersetzt, um sich der herrlichen Vögel zu erfreuen, — wollen wir das tadeln?" (Schriften S. 66 bis 69; Monatsschr. 1891, S. 270). Voll und uneingeschränkt aber hat Liebe sich insbesondere unserer so fast ganz unschädlichen, so äußerst interessanten und ästhetisch wertvollen und so besonders schwer bedrängten Sumpf- und Wasservögel angenommen und jede zu ihren Gunsten unternommene Maßregel, insbesondere auch das Verbot des Eiersammelns und die Anlegung (resp. Erhaltung) von Brutteichen (und Brutrevieren überhaupt) mit Freuden begrüßt oder auch selbst erstmalig empfohlen (z. B. Schriften S. 29 bis 37, 127, 208, 250, 296, 383, 390 bis 398, 425, 429, 450; Anhang S. 2, 4; Monatsschr. 1877 S. 57, 1884 S. 57, 1886 S. 289, 1888 S. 59, 1894 S. 250; Journ. f. Ornith. 1878, S. 1); und zweifellos hätte er es zwar nicht noch angelegentlicher — denn das ist kaum möglich, — aber noch öfter und ausführlicher getan, wenn statt Thüringens, in dem diese Vögel ja naturgemäß von vornherein keine bedeutende Rolle spielen können, eine Gegend Norddeutschlands, zumal in der Nähe der See, seine Heimat gewesen wäre, in der sie seinem für alle Natureindrücke so empfänglichen Gemüt noch näher hätten treten können.

So war denn Liebes Vogelschutz allerdings von Anfang bis zu Ende ethisch bedingt und orientiert, ein notwendiges Ergebnis seiner gesamten Weltanschauung, wurzelnd nicht in den Interessen und Bedürfnissen des Geldbeutels, sondern ganz und gar im Gemüt. Daher findet sich auch von der Gepflogenheit des modernen Vogelschutzes, bei jeder Gelegenheit Spöttereien und Seitenhiebe auf „Sentimentalität", „unklare Schwärmerei" und „Gefühlsüberschwänglichkeit" einzuflechten, bei ihm keine Spur; auch wo er nach seiner Überzeugung einzelnes dieser Art als zu weit gehend bekämpfen mußte, hat er es doch nie anders getan

[1]) Könnte es nicht einmal auch ein Oberförster sein?

als unter Worten warmer Anerkennung für die Gesinnung, aus der es hervorgegangen war und mit der er sich eben im Grunde einig wußte (vgl. Schriften S. 74, 311; Monatsschr. 1881 S. 249, 1891 S. 329; Journ. f. Orn. 1878 S. 1). Selbstverständlich entging es ihm am allerwenigsten, daß Begeisterung und guter Wille allein überall den Erfolg noch nicht verbürgen, daß ohne sozusagen technisches Wissen und Können in bester Meinung sogar direkt geschadet werden kann, und sein vielzitierter Grundsatz „Lernet erst das Leben der Vögel recht kennen, wenn ihr sie mit rechtem Erfolge schützen wollt" ist nichts als eine besonders treffende Formulierung dieser allgemein giltigen Wahrheit für den Vogelschutz insbesondere; aber ebensowenig hat er, wie ja das Vorgehende genugsam zeigt, vergessen, daß dies ein Punkt von sekundärer Bedeutung, eben Mittel zum Zwecke, und daß es eine eigentümliche Illussion ist, durch bloße Verbreitung der Vogel**kenntnis** den Vogelschutz fördern zu wollen, während man daneben vielleicht das Beste tut, um der **Gesinnung**, aus der allein die rechte Anwendung dieser Kenntnis, also wirklicher Vogelschutz, fließen kann, den Boden abzugraben. Darum hat er auch, so entschieden er darauf hielt, daß der Wissenschaft auch aus Vogelschutzrücksichten „das Recht gründlicher Untersuchung nicht verkümmert werde" (Schriften S. 74 bis 75; Monatsschr. 1891, S. 329), doch den Prätensionen einer gewissen Art von Pseudoornithologen, zu deutsch Sammel- und Zerstörungswut,[1]) gegenüber eben so nachdrücklich darauf hingewiesen, daß „in unzähligen Fällen ganz unverantwortliche Schädigungen der Vogelwelt mit der Ausrede „zu wissenschaftlichen Zwecken" entschuldigt werden, wo doch nur ungezügelte Schießwut und die Sucht, etwas „Rares" zu besitzen, dem Tun und Treiben zugrunde liegt" (a. a. O. weiterhin).[2]) Von ganz denselben Rücksichten, nicht von Konnivenz gegen agitatorisches Vorgehen gewisser Berufskreise ist endlich auch seine Stellung gegenüber Vogelhaltung und Vogelfang (von denen er den letzteren natürlich lediglich als Mittel zu ersterer, nicht aber, wie gegenwärtig bereits die Neigung zu bestehen scheint, als Zeitvertreib und „Sport" auffaßte und den Fang für die Küche unbedingt verwarf) bestimmt. Ein Sohn Thüringens, desjenigen Landes, in dem die Stubenvögelhaltung vielleicht mehr als in irgend einem anderen deutschen Gau seit langem wirklich populär geworden ist, maß er

[1]) Und Gewinnsucht!

[2]) Daher konnte er auch eine vom rein wissenschaftlichen Standpunkte vielleicht erforderliche Angabe über das Vorkommen eines Vogels unterdrücken, wenn damit voraussichtlich die Meute der Sammler und Händler auf dessen Spur geleitet wurde. „Genauere Angaben", sagt er von einem Fischadler- und einem Uhuhneste (Schriften S. 369), „wünsche ich nicht, denn diese Vögel sind mein Herzblatt." Möchte er damit z. B. auch hinsichtlich unseres Kranichs, zu dessen Ausrottung die von Prof. Nitsche (Monatsschr. 1902, S. 332) leider eingeforderte genaue Statistik zweifellos viel beitragen wird, recht viele Nachahmer finden!

dem Fonds von Naturgefühl und Liebe zur Vogelwelt in der Volksseele, den er in ihr ausgedrückt fand, eine viel zu große Bedeutung bei, als daß er sie um der Schädigung des Bestandes der Vögel und der anderen Nachteile des Vogelfanges willen, die auch er keineswegs leugnete (vergl. z. B. Schriften S. 344, 577; Monatsschr. 1881, S. 249), hätte aufgeben mögen, und so hat er denn immer wieder vor völliger Unterdrückung der Haltung einheimischer Vögel und infolgedessen, was sich für ihn unter diesen Umständen von selbst verstand, auch des Vogelfanges nachdrücklich gewarnt (Schriften S. 524, 571 bis 576; Monatsschr. 1878 S. 136, 1881 S. 249). Daß er deshalb aber, auch hierin recht „sentimental", wie gegen die Nachteile des Vogelfanges, auch gegen die der Vogelhaltung keineswegs blind war, hat er mehrfach mit einer Entschiedenheit gezeigt, die manchem, der seine Anschauungen nicht aus seinen Schriften selbst kennt, bei ihm allerdings recht unerwartet kommen mag. „Das Prinzip", sagt er an einer Stelle (Schriften S. 354; Monatsschr. 1889, S. 62), „welches der deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt bezüglich der Gefangenhaltung von Vögeln von Anfang an vertreten hat, ist das: keiner halte Vögel gefangen, der es nicht versteht, den Tieren die Bedingungen zu einem ihrer Natur einigermaßen angemessenen und darum behaglichen Leben zu bieten; und wenn einer es versteht, aber nicht in der Lage ist, dies ausführen zu können, dann lasse auch er ab vom Versuche. Nach diesem Prinzipe haben wir in weit mehr Fällen von der Haltung der gelegentlich besprochenen Vogelart abgeraten, als wir dieselbe empfehlen konnten, und eigentlich nur bei wenigen Vögeln deren Haltung rückhaltlos empfohlen, wenn nämlich nur geringfügige Bedingungen leicht zu erfüllen waren"; ganz ähnlich z. B. Schriften S. 160, 524, 577 (Monatsschr. 1878 S. 587, 1881 S. 43 und 249).

Das ist Liebescher Vogelschutz, wie er seit langen Jahren in unserem Verein seine Stätte gehabt hat und durch ihn zu allgemeinster Geltung und Verbreitung gelangt, und wie er nun gerade von ihm zu Gunsten des v. Berlepschschen aufgegeben ist. Wir wenden uns nunmehr diesem zu.

Bereits im Vorworte der grundlegenden Schrift des Freiherrn v. Berlepsch finden wir die ausdrückliche Angabe, es sei der Zweck des Buches, „den Vogelschutz durch gerechte — nicht übertriebene — Würdigung des Nutzens der verschiedenen Vögel zu begründen, also durch nichts anderes; und was das Vorwort verspricht, hält die Ausführung im vollem Maße.[1]) Gleich auf der ersten Seite wird die Frage, was Vogelschutz sei, ex professo dahin beantwortet, Vogelschutz sei „nicht nur eine Liebhaberei, eine aus ethischen und ästhetischen Motiven

[1]) Wenigstens negativ, hinsichtlich der Ausschließung jedes anderen Prinzips („einzig richtige Ansicht", S. 1, Z. 12); ob auch positiv, das zu untersuchen ist hier nicht unsere Aufgabe.

hervorgegangene Passion — also nicht nur aus der Bewunderung für der Vögel Gesang, aus dem Bestreben nach Verschönerung und Belebung der Natur hervorgegangen —, sondern Vogelschutz ist in erster Linie lediglich eine nationalökonomische Frage, und zwar eine Frage von eminentester Bedeutung." Man wird ja wohl, ohne dem Herrn Verfasser zu nahe zu treten, es aussprechen können, daß der Gegensatz „nicht nur, sondern in erster Linie lediglich" sich nicht gerade durch „Klarheit" auszeichnet; aber selbst wenn wir das „lediglich" ganz hinwegkorrigieren wollten, so blieb es doch immer dabei: das was für Liebe eine „untergeordnete", „nebenstehende" Bedeutung hatte, das Utilitätsprinzip, ist hier an die erste und entscheidende Stelle getreten, und was für Liebe Kern und Stern des Vogelschutzes war, das ethische (und ästhetische) Moment, die aus der schöpfungsmäßigen Stellung des Menschen in und zu der Natur sich ergebende Pflicht der Erhaltung der Natur in ihrer größtmöglichen Integrität, ist hier als „Liebhaberei" und „Passion" völlig bei Seite geschoben;[1]) wer bestreiten will, daß hier ein diametraler Gegensatz vorliegt, der möge erst, etwa wie Gauß eine neue Mathematik, in der die Winkel im Dreieck kleiner sind als zwei rechte, eine neue Logik erfinden; mit der bisher üblichen wird es ihm nicht glücken. — Doch wie? Betont nicht Freiherr v. Berlepsch auch sehr nachdrücklich wenn auch nicht die Erhaltung der Natur in ihrer Integrität, so doch die „Korrektur" der vom Menschen verdorbenen, was doch nur ein anderer Ausdruck für dieselbe Sache

[1]) „Vogelschutz ist," fährt Freiherr v. Berlepsch, wie um dem Leser ja keinen Zweifel zu lassen, sogleich fort (S. 2), „eine Maßnahme, aus der dem Menschen ein materieller, ein großer pekuniärer Nutzen erwächst. Vogelschutz will die dem Menschen nützlichen, ja direkt notwendigen Vögel" (also nur diese!) „schützen und vermehren." Bezeichnend ist auch folgende Motivierung (S. 27): „Hand in Hand mit Schonung und Ansiedlung der frei in Busch und Bäumen nistenden Vögel hat die Hegung der Höhlenbrüter zu gehen, und ist dieses Kapitel sogar das wichtigste des ganzen Vogelschutzes, denn wenn mit wenigen Ausnahmen alle Vögel, besonders alle Insektenfresser, als nützlich bezeichnet werden müssen, so sind es die Höhlenbrüter doch zweifelsohne in ganz besonderem Maße." — Endlich höre man noch das Urteil zweier jedem Mitgliede unseres Vereins wohlbekannten Ornithologen, deren eines dem Vorstande unseres Vereins angehört. Pastor Kleinschmidt äußert sich in seiner Besprechung des v. Berlepsch schen Buches folgendermaßen: „Die vorliegende Schrift dürfte umsomehr weitgehendes und allgemeines Interesse beanspruchen und finden, weil sie frei von aller Sentimentalität den Vogelschutz in erster Linie als eine nationalökonomische Frage auffaßt . . . ." Und Dr. C. R. Hennicke in der seinigen: „Der Verfasser ist kein Vogelschutz-Fanatiker, der zu Gunsten der Vögel die Erde umgestalten möchte . . . . Seine Ratschläge haben Hand und Fuß und unterscheiden sich dadurch vorteilhaft von denen jener unklaren Schwärmer, bei denen die Grundbegriffe fehlen. Er faßt die Vogelschutzfrage nicht in erster Linie als eine aus ethischen und ästhetischen Motiven hervorgegangene Liebhaberei auf, sondern als eine nationalökonomische Frage, und in dieser Auffassung können wir ihm nur beistimmen."

zu sein scheint? Spricht er es nicht klar aus (S. 3): „Wir haben eingesehen, daß die von dem Menschen verdorbene Natur auch einzig und allein durch den Menschen korrigiert werden kann — und eins dieser Korrektive ist eben auch das, was wir Vogelschutz nennen?“ Da scheint doch trotz der entgegengesetzten Fassung des Prinzips vorher wieder der genuine Liebesche Standpunkt, wie er präziser kaum von Liebe selbst hätte formuliert werden können, vorzuliegen! Gewiß, wenn nur nicht der Begriff der Harmonie der Natur und infolgedessen auch der der Störung dieser Harmonie wie wiederum der der Korrektur dieser Störung von Freiherr v. Berlepsch in vollständig von Liebe abweichender und eigentlich recht origineller Weise aufgefaßt würde! Für ihn sind „Störungen des Gleichgewichts, der Harmonie in der Natur“ ja nur diejenigen Veränderungen derselben, die „zum Nachteil unser selbst“ (S. 2, Z. 4 v. u.) eingetreten sind, nicht etwa die, welche ihrer teleologischen und ästhetischen Idee, dem ihr zu Grunde liegenden Schöpfungsgedanken widersprechen. Also nicht dadurch ist für Freiherrn v. Berlepsch die Harmonie der Natur gestört, daß Wälder, Feldhölzer und Gebüsche, der Schmuck unserer Landschaft, immer mehr verschwinden und zu einförmigem Ackerlande umgewandelt werden, daß Hunderte von klaren Bächen und Flüssen durch die Abwässer der Fabriken in tote vergiftete Wasserrinnen, Dutzende von schönen Landseen zu industriellen Zwecken abgelassen werden (vgl. Liebes Schriften S. 430; Ornith. Monatsschr. 1879, S. 106), daß die Tierwelt des deutschen Waldes, das fröhliche Leben unserer Gewässer und Seeküsten immer mehr zurückgeht und abnimmt, daß der Naturfreund, wie Liebe es in seinen Schriften (S. 296; Ornith. Monatsschr. 1893, S. 226) so schön schildert, jetzt umsonst nach dem Falken ausspäht, dessen stolzes Flugbild noch vor wenigen Jahrzehnten die Landschaft belebte, vergebens in einsamer Kiefernheide auf das süße Lullen der Heidelerche horcht, vergebens jetzt auf der weiten Wiesenfläche nach dem wechselnden Gaukelfluge des Kiebitzes oder den wunderlichen Spielen des Kampfläufers, im Rohr- und Schilfdickicht des heimatlichen Teiches nach der zierlichen Erscheinung der Seeschwalbe oder den bunten Scharen der Enten sucht: das alles rührt ihn nicht; Störung der Harmonie der Natur ist für ihn nur da vorhanden, wo infolge zu ausgedehnter Abholzung Klima und Boden unfruchtbar werden, wo in den Kohlfeldern die Weißlinge, in den Obstgärten Ringelspinner, Frostspanner und Apfelblütenstecher, auf den Getreidefeldern Drahtwürmer, Mäuse und Disteln, in den Wäldern das Heer der Forstinsekten überhand nahmen, die in früheren Zeiten von den Vögeln vertilgt wurden, mit einem Worte, wo die Natur unserem Geldbeutel nicht mehr das trägt, was sie ihm einst getragen hat und noch tragen könnte;[1])

---

[1]) Ich darf wohl bitten, hierzu den betreffenden Passus auf S. 2 bis 3 (daneben etwa auch noch S. 27 bis 29) Wort für Wort zu vergleichen!

diese Störung der Harmonie der Natur will Freiherr v. Berlepsch durch den Vogelschutz „korrigieren", und das paßt allerdings aufs Beste zu seiner prinzipiellen Auffassung des Vogelschutzes als nationalökonomische Angelegenheit.

Doch es bedarf im Grunde garnicht ausführlicher Exegese der wenigen Seiten, die Freiherr v. Berlepsch seinem Vogelschutzprinzipe, der „Begründung" des Vogelschutzes widmet; auch die „Ausführung" zeigt die soeben gekennzeichnete Auffassung deutlich und, abgesehen von einigen dürftigen Rudimenten Liebescher Gedanken, konsequent genug. Liebe ließ, wie wir gesehen haben, seine Stellung zu jeder Vogelart von seinem Prinzipe normieren; auch Freiherr von Berlepsch verfährt, wie es ja auch naturgemäß ist, wenn nicht prinzipiell und bewußt, so doch unbewußt in der Hauptsache entsprechend; und wie gestattet sich nun unter dem Einflusse seines Prinzips seine Stellung zu den einzelnen Vogelarten? Das „wichtigste Kapitel des Vogelschutzes" (S. 27) ist ihm die Hegung der hinsichtlich des Nutzens obenanstehenden Höhlenbrüter, der Meisen, Kleiber, Baumläufer, Spechte und ähnlicher, in zweiter Linie ist dann noch von den (Kletter- und) Singvögeln überhaupt, deren auch körnerfressenden Arten er ja einen gewissen Nutzen nicht absprechen will (eben da), die Rede; damit ist aber für ihn die Zahl der zu schützenden Vogelarten abgeschlossen — ganz natürlich, denn „nationalökonomische Bedeutung" in diesem Sinne, unmittelbarer Nutzen für den menschlichen Geldbeutel durch Vertilgung von tierischen oder pflanzlichen Schädlingen kann den übrigen allerdings zweifellos entweder gar nicht oder doch nur in verschwindend geringem Maße vindiziert werden. Das gilt also nicht nur von den von Liebe so eingehend berücksichtigten Raubvögeln,[1]) bei denen es ja vielleicht noch aus pädagogischer Rücksicht auf das große Publikum erklärt werden könnte (wiewohl auch diese Verschiedenheit von der Taktik Liebes schon charakteristisch genug wäre), sondern ebenso auch von allen Tauben-[2]) und Hühnerarten, insbesondere aber von unserer gesamten von Liebe so warm verteidigten, gegenwärtig am allerschwersten bedrohten, ja zum Teil unmittelbar vor ihrer Ausrottung auf deutschem Boden stehenden Sumpf und Wasservogelwelt;[3]) sie alle sind in Frei-

[1]) Mit Ausnahmen der (zuweilen höhlenbrütenden!) Turmfalken, Eulen und des einmal im Vorübergehen erwähnten Bussards.

[2]) Wiederum mit Ausnahme der Hohltaube als „ein wohlschmeckendes Wildbret liefernd" (S. 32) und — im Nistkasten brütend!

[3]) Wenn man will, mit Ausnahme des großen Sägers, aus denselben Gründen wie die Hohltaube. —

Wie unheimlich rapid auch an den wenigen Orten, an denen Sumpf- und Wasservögel noch in größerer Menge brüten, ihre Zahl zurückgeht, dafür haben die letzten Jahrgänge der Monatsschrift (1899 S. 228, 1902 S. 102) ein besonders instruktives Beispiel gebracht. Am 6. bis 8. Juni 1898 besuchte Herr Pastor Clodius mit einigen Begleitern

herrn von Berlepschs Werke auch nicht mit einem Worte erwähnt;[1]) mit ihnen hat der von Berpschsche Vogelschutz überhaupt nichts zu schaffen! Das dürfte denn doch wohl eine nicht abzuleugnende Differenz nicht nur im Prinzip, in der „grauen Theorie," wie man heute so gern sagt, auch in der praktischen Ausführung sein, wenn so gleichsam mit einem Federstriche über etwa die Hälfte unserer deutschen Vögel das Todesurteil gefällt, ihr Sein oder Nichtsein für den Vogelschutz als durchaus irrelevant bezeichnet wird.[2]) So will denn Freiherr von Berlepsch auch, während Liebe nach seinem Prinzipe naturgemäß bei keiner Vogelart unbedingte Ausrottung empfohlen hat (vergleiche Schriften S. 88, 412, 589; deutsche Forstzeitung Band 7, Journ. f. Ornith. 1875, S. 201), dem Sperber, der Elster, dem Eichelhäher (wie es scheint, gar auch dem Tannenhäher), dem Feld- und Haussperling, „überall, wo es sich um Vogelschutz handelt" (wo handelt es sich denn nicht darum? doch höchstens in der Stube), schonungslos den Krieg erklärt" wissen. Auch dies ist natürliche Folge des von Berlepschschen Prinzips; denn darf nur geschont werden, was dem menschlichen Geldbeutel nütz-

---

die (als frühere Brutstätte des bogenschnäbligen Strandläufers bekannte) Insel Poel bei Wismar, als ein „Asyl, auf dem sich noch Reste einstiger ornithologischer Herrlichkeit erhalten haben", wiewohl „ein auch schon schwer bedrohtes", und stellt auf Langenwerder brütend fest: Steinwälzer, Herings- (und Silber-)Möve nicht ganz sicher, Austernfischer in etwa vier bis fünf, Brandente in sechs bis acht Paaren, Alpenstrandläufer und Halsbandregenpfeifer zahlreich, Sturmmöve und Zwerg- und Küstenseeschwalbe in Masse; auf dem Kieler Ort mittlerer Säger in mindestens sechs Paaren. Nach nur drei Jahren, am 8. Juni 1901, suchen die Mitglieder des ornithologisch-oologischen Vereins zu Hamburg denselben Ort auf, machen sich sofort „an das sündhafte Eiersuchen" und finden (mit der ausdrücklichen Versicherung, daß ihnen keine Art entgangen sei) Steinwälzer, Brandente, Herings- und Silbermöve garnicht, Alpenstrandläufer wie Austernfischer höchstens noch in vier, Zwerg- und Küstenseeschwalbe in höchstens zwanzig, Sturmmöve in etwa vierzig Paaren, Halsbandregenpfeifer ziemlich häufig, auf dem Kieler Ort noch fünf nicht zerstörte Nester des mittleren Sägers, also nur Halsbandregenpfeifer und vielleicht noch Austernfischer und Sturmmöve nicht, alle anderen Arten aber mehr oder weniger stark vermindert oder ganz verschwunden. — Und dann soll der deutsche Vogelschutz verpflichtet sein, das Auge starr auf v. Berlepsch' § 1: „Vogelschutz ist nationalökonomische Angelegenheit" geheftet, kaltlächelnd Gewehr bei Fuß zuzusehen?!

[1]) Bei dem Vorschlage für ein internationales Vogelschutzgesetz (S. 9 bis 10) finden sich allerdings Bestimmungen, die mit auch den genannten Vögeln zugute kommen würden, aber offenbar hat Freiherr v. Berlepsch auch hier nicht an sie, sondern auch nur an die vorher bezeichneten Ordnungen gedacht; sonst hätte er zum mindestens nicht versäumt, wenigstens Absatz 1, das, auf Sumpf- und Wasservögel angewandt, bekanntlich stellenweise recht tief auch in das Erwerbsleben ganzer Strandgegenden einschneidende absolute Verbot des Nesterausnehmens zu Nahrungszwecken etwas näher zu begründen resp. zu limitieren; so sehr liegen diese Vögel außerhalb seines Gesichtskreises, so wenig haben sie eine Stelle in seinem Vogelschutz!

[2]) Es ist vielleicht nicht überflüssig hier nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Freiherr von Berlepschs Schrift den Titel „Der gesamte Vogelschutz, seine Ausführung und Begründung" trägt und diesem Ziel entsprechend bisher auch stets aufgefaßt worden ist.

lich, so muß allerdings konsequenterweise schonungslos verfolgt werden, was ihm direkt oder indirekt schädlich ist; tertium non datur.

Neben solchen handgreiflichen und weittragenden Differenzen zwischen Liebeschem und von Berlepschschem Vogelschutze die Leser noch mit einer Aufzählung der feineren Unterschiede, wie sie sich bei genauerer Betrachtung überall, auch wo die Worte fast gleich zu klingen scheinen, herausstellen, zu ermüden liegt nicht in der Absicht des Schreibers dieser Zeilen, und ebensowenig kann er es, zumal nach seinen früheren Äußerungen zur Sache, für seine Aufgabe halten in eine Kritik dieses prinzipiellen und fundamentalen Gegensatzes einzutreten. Nur auf Feststellung der Tatsachen aus erkundlichen, von jedem Leser selbst zu prüfenden Belegen kam es ihm hier an, und jedem ebenso gemeinten und ebenso begründeten Einwande gegen seine Darstellung ist er gern bereit Rede zu stehen.

Wenige Monate vor seinem Tode schrieb Liebe am Schlusse eines Artikels, in dem er unter Aufbietung aller wissenschaftlichen sowohl wie aller ethischen Argumente noch einmal für eine vom Egoismus des Geldbeutels besonders hart verfolgte Vogelart eingetreten war (Schriften Anh. S. 7 bis 31): „Wie viele Tiere sind schon infolge des blinden Wütens des Menschen der Kultur zum Opfer gefallen! Soll nun auch der ohnehin durch die Kultur schon geschädigte und alljährlich mehr und mehr verschwindende Wasserstar lediglich aus ungenügend oder falsch begründeten materiellen Rücksichten hingeopfert werden? — Nein, das soll nicht geschehen, so lange es noch Männer gibt, die in der jetzigen alles nur nach dem materiellen Gewinn abwägenden Zeit noch nicht jedes Gefühl für das Schöne verloren haben, die ihrer Pflichttreue gegen die Natur eingedenk sind. So lange es uns möglich ist, werden wir mit Hand und Mund ankämpfen gegen ein Tun, das die Integrität der Natur antasten . . . ."[1]) Ihm ist es nun nicht mehr möglich, ihn deckt der Rasen; seiner Hand ist die so unermüdlich für das Wohl aller unserer gefiederten Lieblinge tätige Feder entsunken, und sein Mund hat verstummen müssen; und was ist jetzt aus seinen so zuversichtlich gesprochenen Worten geworden? — „Der Lebende hat recht" . . . . Auch ein „Kampf ums Dasein"!

---

[1]) Dem Verfasser ist hier ein kleines Unglück passiert, das ich doch erwähnen muß. Er hat ganz übersehen, daß am Anfang des angeführten Artikels über den Wasserstar sich die Bemerkung findet: „In den hinterlassenen Papieren Liebes fand sich der folgende unvollendete Artikel. Seinem Wunsche zufolge haben wir, mit denen er den Gegenstand der Arbeit mündlich und brieflich mehrfach eingehend besprochen hat, diesen Artikel in seinem Sinne fertig gestellt und übergeben ihn hiermit der Öffentlichkeit.

Carl R. Hennicke und Staats von Wacquant-Geozelles."

Die oben angeführten Worte stammen, wie schon daraus hervorgeht, daß sie den Schluß der „unvollendeten" Arbeit bilden, nicht von Liebe. Ich habe sie geschrieben.

Carl R. Hennicke.

Mehr Schutz den Seevögeln!

Von Wilhelm Schuster, cand. theol. et phil.

„Tun sie was sie können, um die Herrschaft des Utilitarismus im Vogelschutze zu brechen, ehe es für unsere armen Sumpf- und Wasservögel zu spät wird — —" schreibt mir ein gar lieber ornithologischer Freund, Pfarrer E. Christoleit. —

Vor kurzem war ich auf der Nordseeinsel Juist bei unserem regen Vereinsmitglied Otto Leege; und ich fand die alten Klagen neu bestätigt.

Alte Klagen, ja freilich! Liebe Freunde in ornithologicis, nehmt den „Zoologischen Garten" vom Jahre 1877 zur Hand und lest dort die bitterliche Klage Rohwedders über das Verschwinden der Sumpf- und Wasservögel nach! Schon damals und, ach, schon seit länger war eine rapide Abnahme der Seevögel zu verspüren. Und unser allseits verehrter Liebe hat wohl auch gerade auf diesen dunklen Schatten- und Schandfleck innerhalb der ornithologica sein besonderes Augenmerk gerichtet, als er unseren Verein zum Schutze der Vogelwelt zu gründen sich bewogen fühlte." Das war 1875.

Seitdem ist's nicht besser geworden, wahrlich nicht! Friderich schreibt in der vierten Auflage seines bekannten Werkes, nachdem er uns mit Hilfe der guten Schilderungen seitens älterer Ornithologen wie Naumann und anderer die längst sprichwörtlich gewordenen Massen von Meervögeln an den deutschen Seeküsten anschaulich zu machen gesucht: „Wo sind sie nun hin, diese Scharen von Seevögeln!" Zum guten Teil verschwunden! — Die Bewohnerschaft der Vogelkolonie auf der Insel Borkum ist auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Man hat darum das Sammeln der Silbermöveneier in den beiden letzten Jahren 1901 und 1902 einstellen müssen!! — H. Krohn teilt uns („Ornith. Monatsschrift" 1902, 3) mit, daß das Vogelleben in den von ihm besuchten Gegenden (Langen Werder, Kieler Ort) von Jahr zu Jahr immer mehr abnähme; „wir konnten nur bestätigen, daß dasselbe — es wäre zu viel gesagt: armselig — leider in der Tat verhältnismäßig nur geringfügig sich ausnahm und längst nicht mehr das bot, was Herr Pastor Clodius (1899) in seinem hübschen Artikel darzulegen vermochte. . . Als Haupt-, wenn nicht als alleiniger Grund des steten Rückgangs wurde das Masseneinsammeln von Eiern genannt. . . . Das ist jammerschade! Es muß etwas geschehen, den Schmuck unserer deutschen Küsten, die Strand- und Seevögel, vor dem Untergange zu bewahren, auf den schon ohnehin die Kultur und besonders die wie Pilze aus der Erde emporschießenden Seebadeorte mit Riesenkräften unaufhaltsam hinarbeiten." — Otto Leege klagt: „Von jeher hielten die Insulaner und Küstenbewohner es für ein altes, gutes Recht, die Eier der

Seevögel nach Belieben zu sammeln, und diese freie Ausübung führte an den meisten Stellen zur schonungslosesten Eierräuberei und damit zur Vertreibung der Brutvögel. Alle dagegen erlassenen Polizeiverordnungen fruchteten so viel wie garnichts" („Ornith. Monatsschr." 1903, 1, 2).

Es tat mir in der Seele wehe, als ich hörte und sah, wie massenhaft viele Eier von den friesischen Inseln weggeholt, weggestohlen werden. Kurz vor der Insel Juist liegt z. B. der Memmert, eine geräumige Sandbank, auf der so etwa 80 Silbermövenpaare nisten; dort sind die von den Seevögeln abgelegten Eier keine zwei Tage sicher. Die Bursche und Männer vom nahen Festland unternehmen dahin wahre Beutezüge; alles wird weggeraubt; diese habgierigen Schiffer und Fischersleute nehmen dem Vogel sozusagen das warme Ei während des Legens weg; sie lauern förmlich darauf, bis der Vogel vom Nest aufsteht und sie sich der Beute bemächtigen können. Besonders schlimm treiben sie es an den Sonntagnachmittagen; da wird immer tabula rasa gemacht; und dann, wenn die Eierkörbe gefüllt und die Schnapsflaschen geleert sind, zieht die ganze rohe Gesellschaft mit Gejauchze und Gejohle nach Hause. — Auf Juist selbst fanden wir unbeschreiblich viele ausgeräuberte Nestmulden von Seeregenpfeifern, Austernfischern, Rotschenkeln, Kiebitzen. An den geeigneten Stellen konnte ich bei jedem zweiten, dritten Schritt auf ein ausgeleertes Nest stoßen. Das hatten zumeist die Jungen des Dorfes angerichtet. — Die Brandmeerschwalbe ist ganz von Juist verschwunden (früher nistete sie daselbst häufig), fast auch die Küstenseeschwalbe und der Sandregenpfeifer; die Brandmeerschwalbe soll 1903 nur noch auf einer von allen ostfriesischen Inseln genistet haben! — So steht es mit der Eierräuberei nicht bloß auf Juist, sondern auch auf Borkum, Norderney, Langeoog, Spickeroog, Wangeroog, Baltrum, so auf den west- und nordfriesischen Inseln, so überall.

In einem von mir bei den Herren Ornithologen herumgesandten Übersichtsplan über Ab- und Zunahme der Vögel wird bei den Seevögeln immer nur von ersterer berichtet.

Welches ist der größte Feind unserer Seevögel? Eben der Utilitarismus — der Utilitarismus in zweierlei Gestalt, als praktischer und als theoretischer: Jener heißt, jedes nur einigermaßen eßbare Seevogelei nicht unbenutzt auf dem Sande liegen zu lassen, also zu holen, zu rauben; dieser besagt schlechthin, jeden nicht für die Küche oder sonstwie einen pekuniären Vorteil abwerfenden Seevogel eben nicht zu schonen, da er keinen Schutz brauche, verdient habe. Ja, es ist leider war: die Natur und fast auch der Mensch werden heutzutage gewertet, geschätzt, gemessen nach dem Geld, nach der rollenden preußischen Mark. Das ist der „neue Kurs," in dem wir so frisch und freudig steuern und segeln.

Auch unsere Staatsregierungen sind weit davon entfernt, von den Gesichtspunkten des ästhetisch Schönen beeinflußt zu werden. Die Wertmomente des Schönen — als des Schönen nur an sich, nicht des Nützlichen — sind nicht die Maßstäbe ihres Handelns. Das zeigt sich deutlich. Der Forstbeamte ist heutzutage vom Jäger, vom Weidmann degradiert zum „Forst"mann, zum Forstverwalter; er ist der Angestellte bei der Verwaltung eines großen Kapitels und hat darauf zu sehen, möglichst viel Zinsen aus diesem Kapital herauszuschlagen; „Waldwirtschaft", „Waldertrag" sind für ihn die Mottos. Nun lungert ja freilich auch heutzutage auf allen Gassen das Bedürfnis nach dem Schönen, die Sehnsucht nach dem Idealen, das Empfinden und Fühlen der höheren künstlerischen Werte, für die ein Verständnis in jedem Menschenherzen verborgen liegt; diese Bedürfnisse erstrecken sich sogar heute auf die Schilder der Verkaufsläden, und dieses Volksempfinden ist selbst in die staubigen büreaukratischen Regierungssäle gedrungen. Daher Erscheinungen wie diese, daß man an der Elbe den Biber, in Ibenhorst die Elche schützt, daß die dänische Regierung die letzten jungfräulichen Hochmoore Jütlands ankaufen will und der Polizeipräfekt des französischen Departements Hochalpen eine Verordnung erlassen hat zum Schutze der Alpenflora, und daß man auf West-Juist eine Vogelkolonie anzulegen bezw. beaufsichtigen zu lassen sich kühnlich erdreistet hat. Nun gut! Nur guckt auch hier wieder der leidige Utilitarismus recht deutlich heraus! Denn die Regierung erhofft in der bis jetzt nur zwanzig und einige Brandentengelege umfassenden Juister „Vogelkolonie" eine Ansiedelung von Silbermöven und somit eine zukünftige pekuniäre Ausbeutung der Silbermövennester; dann ist sie ferner in dem Wahne befangen, daß die Vogelexkremente das sandige Erdreich verdichten und gegen Wind und Wasser zu halten vermöchte, was aber tatsächlich garnicht der Fall ist. Materielle Interessen, Utilitarismus ohne Ende! Und was sagen unsere Freunde dazu, wenn sie hören, daß man bereits daran gedacht hat, diesen ja freilich etwas exponierten Posten eines Utilitarismus, welcher schon nach Altruismus aussieht, wieder zurückzuziehen, vielleicht auf Grund einer zu geringen „Rentabilität"?!

Was haben die Tier- und Vogelschutzvereine bisher zum Wohle der Seevögel getan? Was haben sie getan, um der stetigen, offenkundigen, großen Abnahme der Seevögel wenigstens nur einigermaßen zu steuern? Ich glaube, sagen zu dürfen: Nichts. Bekennen wir es nur ganz ruhig! Wir wissen ja alle, daß z. B. Paragraph 6 des alten Gesetzes über die Schonzeit des Wildes den Seevögeln u. s. w. (zumal auch den Kiebitzen) mehr geschadet hat als genützt. Es verdient gewiß alles Lob, wenn die königliche Regierung in Merseburg 500, der Tierschutzverein Leipzig 600, der Tierschutzverein Dresden 360 von Berlepsch'sche Nistkästen haben aushängen lassen, wenn Forstmeister Kurt Loos, wie er mir mitteilt,

alljährlich circa 100 und so viele andere Private so und so viele weitere Nistkästen in ihren Wäldern, Parks und Gärten anbringen — es verdient dies alles Lob, und wir müssen voll und ganz zufrieden sein, auch trotz der z. B. allerjüngst aus Thüringen eingelaufenen, ungünstig lautenden und ihn etwa entmutigen könnenden Nachricht: „Zahl der zurückkehrenden Vogel immer geringer; steht in direktem Widerspruch mit den angeblichen Erfolgen der Vogelschutzfreunde“ (vergleiche dazu den vorjährigen Ausspruch eines österreichischen Grafen in der „Aquila“: „Die Abnahme der Zugvögel war immer zu verspüren, aber heuer ist diese Tatsache doch geradezu konsternierend“!). Es ist überhaupt schon von hoher Bedeutung, daß wir in Deutschland eine Firma haben, die uns die denkbar besten Vogelnistkästen zu einem wenigstens relativ billigen Preis liefert und auch einen Mann, von Berlepsch, der nach den Anweisungen Vater Liebes mit großer Energie die Initiative zu diesem Unternehmen gegeben hat; und wir müssen ganz pflichtschuldigst dieses Unternehmen, auch abgesehen von dem hierbei vielleicht einseitig betonten Nützlichkeitsprinzip, unterstützen und es — schon aus nationalem Ehrgefühl — „hoch zu bringen“ bezw. zu halten suchen. Und es ist andererseits auch war, daß sich z. B. der Schwarzspecht seit jener gründlichen Ehrenrettung desselben durch Liebe allerorten gemehrt hat, wie bei mir brieflich vorliegende Meldungen vom Untermain (Prof. Dr. Boettger), aus dem Teutoburger Walde (H. Schacht), aus der Mark Brandenburg (Prof. Dr. Reichenow und H. Hocke) berichten, wie ich selber für Rheinhessen, den Vogelberg, die Fuldaer Gegend, die Rhön konstatieren konnte, wie weiterhin die „Ornith. Monatsschrift“ in früheren Jahrgängen für Lippe, Detmold, Darmstadt (Odenwald), „Natur und Haus“ (1903, Nr. 29) für Thüringen angeben; ganz neu angesiedelt hat er sich, wie mir die Herren Forstmeister Kurt Loos, Oberlehrer Prof. Dr. K. Junghans, Prof. Dr. Boettger mitzuteilen die Güte hatten, im Jeschowitzer Revier in Böhmen (in den letzten Jahren), in Niederhessen (seit etwa 15 Jahren), um Frankfurt (seit 20 Jahren); nur der alte liebenswürdige Herr Hofrat Dr. W. Wurm meldet „Abnahme anscheinlich bei Teinach“ (Bad im württembergischen Schwarzwald), und es sind vielleicht jene denkwürdigen „Nota“ Vater Liebes in dieses stille schöne Land nicht oder nicht nachhaltig genug gedrungen, wohingegen Herr von Tschusi den Schwarzspecht als den häufigsten Streifvogel unter den Spechten für das schöne Salzburg bezeichnet; bald stärker, bald schwächer tritt er auf in Mecklenburg, wie mir Herr Pastor Clodius mitteilt. Ich kann auch fernerhin versichern, daß in der vor mir liegenden „Zirkularnote“ nur 69 unter circa 180 Vögeln zu finden sind, bei denen nicht wenigstens da und dort eine dauernde Zunahme zu beobachten gewesen wäre. Das ist soweit alles ganz schön und gut! Aber ich frage wieder — was haben wir für unsere Seevögel getan, die unaufhaltsam dem Verderben

entgegen gehen, was etwa für die zierlichen, ästhetisch so wertvollen Möven, diese Perlen unter den Seevögeln, was für die Seeschwalben, die Linné mit dem allerbesten Recht ob ihrer Eleganz Sterna — „Sterne, Himmelssterne" — nannte? Nichts, doch eigentlich garnichts! Der Vogelschutzfreund geht hin und sieht mit freudetrunkenem Auge diesen blendend weißen Himmelsstern in der flimmernden zyanblauen Luft über der gelben Sanddüne — — er geht wieder heim und trauert über das Geschick der armen schönen Vögel: und das ist dermalen noch das Beste, was er tun kann. Noch nicht einmal zu den Nistkästen für Säger, welche die Fin- und Lappländer aus Eigennutz längst herzustellen wissen, haben wir es bis jetzt gebracht; wir warten noch auf sie. Und was können wir denn eigentlich tun für unsere Wasser- und Seevögel. Die Antwort lautet: Kaum viel! Aber wollen wir vor der Frage: „Was tun?" kapitulieren wie etwa im politischen Leben unserer Zeit Naumann uud die national-soziale Partei?! — Wenn irgendwo und irgendwann, so dürfen doch wahrlich hier nicht die Vogelschutzvereine, die so dringend nötig sind in unserer Zeit, wo jede gesellschaftliche Gewerbeklasse, Jäger, Fischereipächter, Schiffer 2c. mit der unerbittlichsten Energie ihren eigenen materiellen Interessen nachgeht ohne Rücksichtnahme auf andere allgemeine — und dazu ideale! —, versagen!!

„Jetzt, wo die Lebensbedingungen der Insulaner günstiger geworden sind und die Zahl der Brutvögel nur noch gering ist, hat das Ausnehmen der Eier keine Berechtigung mehr, vielmehr muß jetzt ernstlich Bedacht darauf genommen werden, einer weiteren Verminderung entgegenzutreten" (Otto Leege).

„Wir wiederholen hier unseren Vorschlag, daß die Hilfe der betreffenden Behörde nachgesucht und das Landen (speziell auf . . . .) ohne vorherige Genehmigung des Pächters (oder der sonstigen zuständigen Personen) — Notfälle ausgeschlossen — unter allen Umständen in der Zeit vom 1. März bis Ende Juli verboten werde" (H. Krohn). Gerade dieser Vorschlag läßt sich meines Erachtens durchführen uud auf so viele kleine unbewohnte Inselchen der deutschen Ost- und Nordseeküste allgemein anwenden, so auch z. B. anf den Memmert, den „lütje hooge Hörn", die Greifswalder Oie 2c.

Des weiteren schlage ich folgende Maßnahmen vor:

1. Allgemeinere und strengere praktische Durchführung der jetzt geltenden vogelgesetzlichen Bestimmungen. Wenn dieses Mittel zum Schutze der Seevögel viel allgemeiner, beharrlicher, energischer geltend gemacht würde als es jetzt geschieht, würde ein großer Teil der dermalen so ungeheuerlich florierenden Eierräuberei unmöglich sein. Insbesondere würde die Jugend von jener in ihrem Sinne zwar gewiß sehr „obligaten", aber faktisch so wenig erzieherischen Beschäftigung abgehalten werden könnnen. Wofür haben wir die gesetzlichen Strafbestimmungen, wenn sie doch nie zur Anwendung kommen sollen?!

2. Umfassendere Schutzmaßregeln zugunsten der Seevögel in dem neugeplanten Vogelschutzgesetz. Es ist durchaus und dringend nötig, daß wir den Seevögeln denselben Schutz angedeihen lassen, wie den Singvögeln. Möchten wir doch hier einmal von den Nützlichkeitsrücksichten absehen! Es fragt sich ja überhaupt noch, ob diese Singvögel immer ebenso „nützlich“ sind wie „schädlich“. Neuerdings bestreitet man das wieder sehr — und es mag sein oder nicht sein: Darauf gründet sich unser Vogelschutz nicht. Mehr Schutz also auch den Seevögeln! — — zumal es von ihnen feststeht, daß sie eigentlich nie unsern allgemein ökonomischen Interessen nachteilig sind.

Von Belehrung ꝛc. verspreche ich mir betreffs des Schutzes der Seevögel bei der niederdeutschen Küstenbevölkerung nicht viel; damit ist dort schlechterdings nichts anzufangen.

Vielleicht werden die vorliegenden Fragen auch einmal auf einer der nächsten Jahresversammlungen des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zur Erörterung gebracht. Sie verdienen es wahrlich reichlich.

Noch muß ich schließlich einem Bedauern Ausdruck geben: Daß es so viele Parteien und Parteichen innerhalb des Kreises der deutschen Vogelfreunde giebt! Möchten doch in Sachen des Vogelschutzes alle deutschen Vogelfreunde zusammenstehen wie ein Mann! Erst dann erhalten wir die Stärke, welche Einigkeit verleiht. Und es fehlt uns dermalen wahrlich noch an Kräften, welche sich ungebrochen und ungescheut zum Wohle unserer befiederten Lieblinge regen, entfalten, opfern.

Abnorm gefärbte Weindrossel.

Von Otto Natorp.

(Mit Buntbild Tafel I.)

Am 7. Oktober entdeckte ich in einer hiesigen Wildhandlung unter Singdrosseln und Amseln eine mir gänzlich unbekannte Drosselart. Sie fiel mir durch ihre geringe Größe und das dunkle Gefieder auf. In der Gestalt hat sie die meiste Ähnlichkeit mit T. musicus oder iliacus, ist aber merklich kleiner. Außerdem unterscheidet sie sich von den genannten Arten durch verhältnismäßig hohe Läufe und kürzeren Schwanz, auch erscheint der Schnabel etwas gestreckter. Die Gesamtlänge betrug von der Schnabelspitze bis zur Schwanzspitze gemessen 21 cm, Flügellänge: 116 mm, Schwanzlänge: 70 mm, Schnabel 17 mm, Höhe des Laufes: 31 mm, Mittelzehe mit Kralle: 29 mm, ohne Kralle: 21 mm, Hinterzehe: 19 mm, ohne Kralle 10 mm. Die Schwanzfedern sind von fast gleicher Länge. Das Verhältnis der Schwungfedern zueinander zeigt nebenstehende

schematische Darstellung in natürlicher Größe. Die Färbung ist auf der ganzen Oberseite gleichmäßig düster olivengraubraun, ähnlich wie das Amselweibchen auf der Oberseite gefärbt ist, aber etwas heller und mit einem deutlichen grauen Schimmer. Die Schwung- und Steuerfedern, sowie die Handschwingendecken sind etwas dunkler. Die äußeren Schwungfedern zeigen einen fahlen feinen Außensaum. Fast die ganze Unterseite einschließlich Zügel und Ohrgegend ist mattschwarz. Am Kinn sind trüb gelblichweiße Säume. Auf der Brustmitte haben die Federn weißlichgraue Säume, welche nach unten zu breiter und heller werden, die Bauchmitte in geringer Ausdehnung weiß. An den Brustseiten und den Weichen geht das Schwarz in das Olivengraubraun der Oberseite über. Die Unterflügeldeckfedern sind mattschwarz, mit Olivenfarbe gemischt, ebenso die unteren Schwanzdeckfedern. Die Schwungfedern sind auf der Unterseite dunkelgrau, die Steuerfedern haben hier einen hell olivenfarbenen Schimmer. Der Schnabel ist mattschwarz, der Unterschnabel an der Basis weißlich, die Füße sind weißlich hornfarben. Die Farbe der Iris war nicht mehr deutlich zu erkennen, sie schien dunkelbraun gewesen zu sein. Der Vogel ist ein Männchen, wie die Untersuchung ergab. Die Muskulatur war sehr gut entwickelt, das Fettpolster war dagegen äußerst gering. Diese Drossel ist nachweislich in Schlesien gefangen worden. Sie stammt aus der Trebnitzer Gegend und wurde mit einer Anzahl Singdrosseln und Amseln von einem Händler persönlich nach der Wildhandlung gebracht, wo ich sie kaufte. Nach den mir zur Verfügung stehenden ornithologischen Werken habe ich den Vogel nicht bestimmen können. Nach einer von Professor Dr. Rud. Blasius vorgenommenen vergleichenden Untersuchung handelt es sich anscheinend um einen Melanismus der Weindrossel.



Ich revidiere möglichst oft in den hiesigen Wild- und Delikateßhandlungen die zum Verkauf angebotenen Drosseln, habe aber außer dieser beschriebenen Drossel nichts Erwähnenswertes bisher finden können. Bis Mitte Oktober war wie gewöhnlich hauptsächlich Turdus musicus vertreten und zwar zu vielen Hunderten, in geringer Anzahl Merula merula und T. viscivorus. Mitte Oktober erschienen T. iliacus, pilaris und häufiger viscivorus. Zweimal fand sich M. torquata, die nordische Form.

Abnorm gefärbter männlicher Goldammer.

Von Dr. J. Gengler.

(Mit Buntbild Tafel II. Fig. 1).

Heute erhielt ich einen Goldammer (Männchen), Emberiza citrinella L., der in der Färbung gerade das Gegenteil von dem im Jahrgange 1903, S. 16 dieser Zeitschrift beschriebenen ist. Es sei mir gestattet, hier eine kurze Beschreibung des sehr schönen, durch den Schuß leider sehr verletzten Vogels zu geben. Fast der ganze Vogel zeigt ein schönes, gleichmäßiges Kanariengelb, über dem Auge und in der Ohrgegend befinden sich einige rötlichbraune Strichel; am Oberrücken zeigen einige Federn rotbraune Flecken, die Oberschwanzdecken sind rotbraun mit gelben Säumen. Die Handschwingen sind dunkelbraun mit helleren, in dunkelrotbraun ziehenden Rändern, ebenso die Armschwingen, die Handdecken sind schwärzlichbraun, die erste mit einem kleinen weißen Strich, die großen Flügeldecken sind blaßgelb, im oberen Drittel rötlichbraun, die zwei letzten mit braunem Mittelfleck, die mittleren uud kleinen Flügeldecken sind dunkelbraun mit rotbraunem Rande, die Steuerfedern sind dunkelbraun mit helleren, ins Gelbliche spielenden Säumen, drei der rechten Steuerfedern haben an der Spitze ein kleines weißes Fleckchen. Vor zehn Jahren sah ich im Januar in einer Straße ein ganz ähnliches Männchen, ohne seiner habhaft werden zn können.

Abnorm gefärbte weibliche Amsel, Merula merula (L.).

Von Dr. J. Gengler.

(Mit Buntbild Tafel II, Fig. 2.)

Im Jahre 1898 wurde aus einem Neste eine junge Amsel ausgenommen und aufgezogen. Diese hatte bei sonst normalem Jugendgefieder einen vollkommen gelben Schnabel, weshalb sie für ein Männchen gehalten wurde. Als sie vermauserte, offenbarte sie sich trotz des gelben Schnabels als ein Weibchen. Im Herbste darauf, also bei ihrer zweiten Mauser, legte sie nun ein ganz abweichendes Kleid an, das sie bis zu ihrem 1902 erfolgten Tode stets ohne Änderung trug. Dieser Vogel lebte nie im Käfig, sondern immer in einer sehr großen Gartenvoliere. Sein Tod war kein natürlicher; er wurde von einem Artgenossen nach mehrtägigem Kampfe abscheulich zugerichtet und totgebissen. Die Sektion ergab weibliches Geschlecht.

Das Gefieder zeigte folgende Färbung: Kopf, Nacken, Schultern, Oberrücken dunkelgelbbraun, Unterrücken, Bürzel und Oberschwanzdecken licht graubraun, Kinn weiß, Kehle und Kropf braun, hell und dunkel verschwommen gefleckt, Brust und Bauch dunkelbraun, jede Feder grauweiß überlaufen, Steiß und

Unterschwanzdecken licht grau. Drei Handschwingen sind weiß, die übrigen graubraun, die Armschwingen weiß, ebenso die Kiele der Federn, die Handdecken dunkelbraun, die großen Flügeldecken weiß mit braunen Schäften, etwas mehr als das untere Drittel jeder Feder ist bräunlich überlaufen, die mittleren und kleinen Flügeldecken sind dunkelgelbbraun, aber etwas heller als der Oberrücken. Die Steuerfedern sind weiß, nur die mittelste ist dunkelbraun, gegen die Spitze weißlich überlaufen; der Schaft im unteren Sechstel weiß, sonst graubraun. Der Schnabel ist schmutziggelb, das Auge braun, die Füße hornbraun.

Das Schicksal eines freigelassenen Stubenvogels.

Von Dr. Burstert, Memmingen.

Unter obiger Spitzmarke macht Herr Bertram in Nr. 9, 1903 der Ornithologischen Monatsschrift Mitteilung über das traurige Geschick eines freigelassenen Rotkehlchens, das schon in der ersten Stunde seiner wiedererlangten Freiheit einem Sperber zum Opfer fiel. Wohl die meisten nach längerer Gefangenschaft in Freiheit gesetzten Vögel wird das Verhängnis in Gestalt einer Katze oder sonst eines Räubers in ähnlicher Weise ereilen, wie Herrn Bertrams Rotkehlchen. Daß aber die Sache doch auch manchmal glücklicher abläuft, möge nachstehende Jugenderinnerung beweisen, die ich hier erzählen will. Auch das Geschick meines Rotkopfwürgers entbehrt nicht des Tragischen, es zeigt aber, daß selbst ein jung aufgezogener Vogel sich unter Umständen in der wiedergefundenen Freiheit wohl zurecht finden kann.

An einem Juliabend des Jahres 1870 fand ich auf der Landstraße, die von Staufen im Breisgau nach Krotzingen führt, einen jungen rotköpfigen Würger (Lanius senator), der einem auf einem hohen Birnbaum stehenden elterlichen Neste entfallen war. Das hilflose Tierchen war noch fast nackt, und es fehlte ihm die äußere Zehe des linken Fußes, die es wohl beim Absturz vom Nestbaume oder unter dem Rade eines vorüberfahrenden Wagens eingebüßt haben mochte. Ich nahm den sonst munteren kleinen Burschen mit nach Hause, verband ihm das blutende Füßchen und päppelte ihn glücklich auf. Er gedieh zusehends und machte, als er größer wurde und in der Stube frei umherfliegen konnte, der ganzen Familie vielen Spaß durch seine große Zutraulichkeit, ich möchte fast sagen Unverschämtheit, die er im Verkehr mit allen Hausgenossen an den Tag legte. Er flog uns auf Kopf und Schulter, zauste uns spielend an Haaren nnd Ohrläppchen, riß dem Vater ganze Stücke aus der Karlsruher Zeitung, die dieser zur besseren Einleitung seines Mittagsschläfchens nach dem Essen zu lesen pflegte. Selbst unser alter Dackel mußte sich mehr von ihm gefallen lassen, als diesem

dicken Phlegmatikus lieb und angenehm war! Kurz und gut, das Findelkind war ein ganz drolliger Patron geworden und fühlte sich bei seinem Mischfutter und etwas rohem Fleisch ganz wohl.

Wir hatten aber früher schon mit der Haltung jung aufgezogener Würger recht traurige Erfahrungen gemacht; sie alle hatten kein gutes Ende genommen und waren nach kurzem Gefangenleben an schrecklichen Krämpfen eingegangen; wir beschlossen daher, schweren Herzens, als das Spätjahr und die Zugzeit herankam, unserem Liebling die Freiheit wiederzugeben. Der Vogel wurde in unserem Garten ausgesetzt und verschwand unverzüglich in einer Gruppe alter Nußbäume, ohne langen Abschied. Undankbare Welt!

Der Winter ging, der Frühling kam wieder ins Land, mit ihm pünktlich wie immer, am Staufener Maienmarkt, die rotköpfigen Würger. Unser Pflegling war längst vergessen, sein kühler Abschied hatte uns alle verdrossen. — — In einem kleinen Hause, in der Nähe meines elterlichen Gutes am Ende des Städtchens, wohnte ein armer Flickschuster. Von diesem erzählte man mir eines Tages, daß er einen seltenen ausländischen Vogel besitze, der frei bei ihm aus- und einfliege. Die Weisen des Ortes sagten, es sei ein grauer Cardinal!! Selbstverständlich besuchte ich den Schuster, um mir das Wundertier auch anzusehen. — — Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als da ein weiblicher rotköpfiger Würger auf einer Stange über dem Ofen zwischen ein paar nicht ganz einwandfreien Windeln saß! Wäre ich im Zweifel gewesen, welche Bewandtnis es mit dem Vogel habe, so hätte mich das Fehlen der äußeren Zehe am linken Fuße darüber belehrt, daß der da droben ein alter Bekannter von mir war. Es war richtig unser vorjähriger Pflegling, nur in anderem Gewande! Das Wiedererkennen war aber nur auf meiner Seite, der Vogel nahm keinerlei Notiz von mir und flog, als ich ihm den Finger hinhielt, zum Fenster hinaus. Der Schuster erzählte mir, der Vogel sei ihm vor einiger Zeit durchs offene Fenster zugeflogen, er habe sich aber nie groß um ihn gekümmert. Seither komme er ganz unregelmäßig, manchmal täglich, dann wieder einige Tage gar nicht, bisweilen nächtige er auch auf seinem Lieblingssitz da oben auf der Ofenstange. So trieb es der Vogel, den ich wiederholt besuchte, den ganzen Sommer hindurch; im Spätjahr blieb er aus und kam auch im nächsten Mai nicht wieder.

Als ich zwei Jahre später, also im Jahre 1873, heim in die Herbstferien kam, zeigte mir mein Vater unter dem neuen Zuwachs unserer Vogelsammlung auch einen frisch gestopften rotköpfigen Würger mit der Frage: „Kennst Du den?“ Dabei schnitt mein alter Herr ein Gesicht, als ob ihm etwas recht Unangenehmes passiert wäre. Ja, ich kannte ihn! Es war ein schön gefiedertes Weibchen, dem die äußere Zehe des linken Fußes fehlte! Mein Vater hatte es in einem Baum-

garten in der Nähe unseres Gutes, etwa 300 Schritt von unserem Hause, geschossen, wo sich seit einiger Zeit ein Würgerpaar angesiedelt und auch in diesem Jahre wieder Junge ausgebracht hatte. Mein Vater sagte, der Vogel sei, entgegen der Gewohnheit dieser Art, gar nicht scheu gewesen, er habe aber nicht entfernt daran gedacht, daß es der Unsrige sein könne, sonst hätte er ihn freilich nicht geschossen.

So war also unser Pflegling im Tode wieder in das Haus gekommen, in dem er seine Jugend verlebt und das er im Leben vergeblich gesucht hatte!

Die stammesgeschichtliche Bedeutung der Auerhahntaubheit.

Von Hofrat Dr. W. Wurm in Bad Teinach.

Mit Recht fragt die heute geltende Entdeckungslehre nicht nur, wie die Organe der Tiere sich aus ihrer Eianlage, sondern auch, wie sie sich im Verlaufe ihrer Stammesgeschichte ausgebildet haben (Ontogenie und Phylogenie), sodann ferner, welchen Nutzen oder welchen Nachteil dies oder jenes Organ und seine Tätigkeit für das betreffende Tier haben oder gehabt haben mochte? In der Tat lieferten die neueren Forschungen manche höchst geistreiche und zutreffende Antworten auf derartige im Sinne der modernen Teleologie gestellte Fragen. Bezüglich der dem Neulinge stets wunderbaren Taubheit des Auerhahnes, dessen Naturgeschichte auszubauen ich seit vierzig Jahren beflissen bin, sind obige Fragen bisher kaum gestellt, geschweige wissenschaftlich bearbeitet worden. Die Tatsachen selbst, daß jeder normal balzende Auerhahn ohne Ausnahme während seines „Schleifens“ oder „Wetzens“ (einer drei bis vier Sekunden anhaltenden Strophe seines Balzgesanges) vollkommen taub, aber, Jagderfahrungen wie Beobachtungen an gefangenen Vögeln zufolge, keineswegs blind, gefühllos oder der willkürlichen Muskelkoordination verlustig ist, habe ich im Anspringen an mindestens 150 Hähne durch Astbrechen, Husten, Schreien, lautes Angehen bis auf wenige Schritt Entfernung, ja durch einige Fehlschüsse aus nächster Nähe während jener Zauberstrophe persönlich konstatiert, womit zahllose Erfahrungen anderer Jäger durchaus übereinstimmen. Als erster habe ich dies Verhalten aus einem zeitweisen Verschlusse des äußeren Gehörganges mittelst einer „Schwellfalte“ und eines 23 bis 26 mm langen, jenes bei weiter Schnabelöffnung komprimierten Unterkieferfortsatzes (Processus angularis s. auricularis, mihi) erklärt. Es ist dieser, nur beim Auerhahn so sehr ausgebildete Fortsatz als ein umgeformtes und umgelagertes Gehörknöchelchen aufzufassen. Darum treten gleiche Taubheitsmomente bei unserem sonst äußerst sinnesscharfen und scheuen Vogel auf, sowie er den Schnabel (wie stets während des Schleifens) weit öffnet und selbst Laut gibt, z. B. beim Kämpfen mit seinesgleichen, beim Blasen auf einen verbellenden Hund, bei der

Herbstbalz und bei noch geschlechtsunreifen Hähnchen, wo das geschlechtliche Moment ja ganz wegfällt. Bei weit geöffnetem Schnabel ergibt sich ein Spitzenabstand von 46 bis 48 mm. Klappt der Hahn den Schnabel zu, so vernimmt er sofort wieder äußerst fein und die leisesten Geräusche. Ich habe ferner nachgewiesen, daß es sich hierbei keineswegs um eine „Seelentaubheit" handle, wie wir sie an Menschen und an Tieren im Affekte beobachten, sondern um eine organische Taubheit, um eine anatomisch-physiologische Erscheinung. Weidmänner, welche sich durch die Fachliteratur fortbilden, haben auch sofort die gedankenlosen Phrasen von Liebeswahnsinn und dergleichen fallen lassen und sich meiner Erklärung angeschlossen, während einige Zoologen und Anatomen (v. Graff, Schwalbe, Eckstein, Ewald) teils nur die von mir erstmals beschriebene Schwellfalte, teils Lufteintritt als wirksam ansehen. Letzterer dürfte schon darum auszuschließen sein, weil der Auerhahn (im Gegensatz zu dem stets hörfähigen Birkhahne) den Schnabel in den Taubheitsmomenten stets weit öffnet und weil auch Auerhähne mit Luftröhrenfisteln (aus alten Schrotschüssen) sich als gehörlos im Schleifen erwiesen. Angesichts der von mir noch im Walde hergestellten und bei weiter Schnabelöffnung von dem Fortsatze fast durchschnittenen Wachsabdrücke des Gehörganges kann ich von meiner Erklärung nichts zurücknehmen. Überhaupt ist eine Diskussion hierüber mit jemand, der nicht selbst im Anspringen (richtiger „Angehen") Erfahrungen im Morgengrauen des Gebirgswaldes gemacht hat, ziemlich zwecklos. So viel Worte es zu tun vermögen, habe ich alle Vorgänge dabei namentlich in der zweiten Auflage meines „Auerwild" (Wien 1885, S. 110 bis 169), in meiner „Naturgeschichte" (Leipzig 1897, S. 134 ff.), in der „Ornithologischen Monatsschrift" (1899, S. 268 ff.) eingehend geschildert.

Ich quälte mich lange Zeit damit ab, eine fernere Erklärung dafür zu finden, worauf dieses in der gesamten Tierwelt wohl einzige Phänomen überhaupt beruhe, welche Rolle es wohl ehedem gespielt habe. Und diese, die gegenwärtig eine dem Tier rein verderbliche ist, — denn ohne die besagten Taubheitsmomente gäbe es in Mitteleuropa gar keine, oder höchstens eine bloß zufällige Auerhahnjagd, — muß doch in Urzeiten eine notwendige und nützliche gewesen sein. Da brachte die vergleichende Anatomie und die neuere Entwickelungsgeschichte Licht in das Dunkel.

Die Vögel entwickelten sich nämlich sicher aus wasserbewohnenden oder aus amphibischen Sauriern (Reptilien), und diese bedurften eines willkürlichen Ohrverschlusses, um das Eindringen von Wasser, von Erde und Sand abzuwehren, wie noch heutigen Tages das Krokodil, die Spitzmaus, der Fischotter u. s. w. solcher Einrichtung in Gestalt klappenförmig schließender Hautduplikaturen sich erfreuen. Der Truthahn besitzt gleichfalls eine Schwellfalte im Gehörgange. Und

sogar bei Eulen, die bekanntlich gerne im Wasser baden, wennschon nicht mehr tauchend, finden sich derartige, den Ohrmuscheln höherer Tiere homologe Klappen. Bei vielen anderen Vogelarten sind sie wenigstens noch angedeutet. Das Trommelfell vieler Saurier bedecken noch Muskeln, wie auch die Schwellfalte des Auerhahnes diesem gegenüber am massigsten ist und an ihm endet. Solche atavistische Erbschaft wird noch bestätigt und bereichert durch das von mir im Jahre 1870 gefundene rote Pigment der Rosen der Waldhühner, der Bisamente u. s. w., ein Lipochrom (Fettfarbstoff), das auch in den roten „Augen" der Forellenhaut, in Krebspanzern u. s. w. vorkommt. Ich habe auf J. v. Liebigs Aufforderung darüber in der „Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie" (1871, S. 535) und später in den „Württembergischen Jahresheften" (1875, S. 61 und 1885, S. 262), sowie in meiner „Naturgeschichte" (S. 124) ausführliche Mitteilungen gemacht, die ich hier nicht wiederholen will. Das „Tetronerythrin", wie ich den Farbstoff benannte, tritt aber auch in unregelmäßiger Flächenausdehnung auf der Haut des Auerhahnes, um Mundwinkel, Kinn und Hals auf. Und wie fortgesetzte Untersuchungen von Krukenberg, v. Moreschkowski, Pisani, Moseley, Sorby, Mac Munn lehren, lassen sich die braunen, grauen, grünlichen Hautpigmente vieler Tiefseetiere und sogar mancher Tiefseepflanzen durch leichte Eingriffe (Erwärmen, etwas Alkali oder Säure) vollkommen in das orangerote Tetronerythrin mit allen seinen sonderbaren Reaktionen verwandeln. Alle diese Pigmente teilen aber mit dem Hämoglobin und dem Chlorophyll die Eigenschaft, Sauerstoff begierig aufzusaugen und ebenso leicht wieder abzugeben, sowie große Zersetzlichkeit schon im Tageslichte. Und da die Tiefseeorganismen umsomehr von diesen Farbstoffen enthalten, in je bedeutenderen Tiefen, also in je sauerstoffärmerem Medium sie leben, so dürfte v. Moreschkowskis Schluß, daß sie der Ergänzung der Respiration dienen, gewiß vollberechtigt erscheinen. Ich erblicke also auch in dieser Färbung ein Zeichen phylogonetischer Entwicklung der Waldhühner aus Wassertieren, einen Rest ehemaliger Hautatmung, die bei den Reptilien noch heute von Bedeutung ist. Die Nebenfragen bezüglich der Verwandtschaft unseres Farbstoffes mit dem Hämatoporphyrin, dem Sehpurpur, den Gallenfarbstoffen, dem ölartigen gelben Pigmente aus Schwimmvögelrudern, Raubvögelfängen 2c. mit andersartigen Hautpigmenten, wie beim Perlhuhn, Truthahn, Satyrhuhn, Glockenvogel, Pisangfresser, Flamingo 2c. können hier unerörtert bleiben. Ebenso mag es genügen, bezüglich der Entwicklung der Vögel aus wasserbewohnenden oder amphibischen Sauriern und Reptilien auf die Arbeiten von Ruhn, Gegenbaur, Wiedersheim, Konill, Knauer, Marshall und anderen hinzuweisen und nur die Analogien zwischen beiden Tierklassen aufzuzählen. Sie ergeben sich offensichtlich im Baue des Schnabels,

des Backens, des Steißes, der Vorderextremitäten, in der Umwandlung der Schuppen zu Federn und Schilden, im Fehlen des Zwerchfelles, in der Anordnung der Gehörknöchelchen, in der Verbindungsweise des Schädels mit dem ersten Halswirbel, in der Aufnahme von Magenkieseln, in der Fortpflanzung durch Eier, in der lange fortbestehenden Ähnlichkeit der Embryonen beider. Im fossilen Archaeopteryx lithographica ist uns ein solches Mittelglied zwischen Sauriern und Vögeln noch erhalten, und die gleichfalls fossilen Ichthyornis wie Hesperornis, beide wohl fleischfressende Schwimmvögel, zeigen noch die amphibisch gezähnten Kiefer, wie noch heute der Pinguinflügel rein schuppenartige Federn. Gerade die Waldhühner sind nicht nur vermöge ihrer derben, pelzartigen Befiederung wie ihrer anspruchslosen Ernährungsweise sehr harte und darum weit verbreitete, sondern auch stammesgeschichtlich sehr alte Vögel. Letzteres drückt sich sogar in der Benennung „Urhahn" in den nordischen Sagen über das Haselhuhn und dergleichen andeutungsweise aus.

In der mir bekannten Literatur versucht nur Marshall (Der Bau der Vögel, Leipzig 1892, S. 452) die Bedeutung der Auerhahntaubheit zu finden. Er sagt, leider ohne eigene Beobachtungen angestellt zu haben oder meine Schriften darüber direkt zu kennen: „Die Sache ist jedenfalls sonderbar genug und erscheint auf den ersten Anblick als das, was Häckel „„dysteleologisch"" nennt, d. h. als nicht nur unnütz und überflüssig, sondern als direkt schädlich für den Vogel. Aber vielleicht ist dieser Erektionsapparat eine Art von, sagen wir „„Sicherheitsventil"". Bei der beträchtlichen Erregung des Vogels und beim anhaltenden Schreien wird die Blutzufuhr zum Gehirn gesteigert sein (brünstig singende, im höchsten Grade geschlechtlich erregte Kanarienhähne werden nicht selten von einem Gehirnschlag getroffen) und einer lokalen Überfüllung seiner Gefäße vielleicht durch den Schwellapparat vorgebeugt werden." Richtig ist, daß, wie ich stets in meinen Schriften seit 1874 hervorgehoben habe, das Schleifen unter großer Körperanstrengung des Vogels hervorgebracht wird (gleich dem Schreien des Hirsches, dem Rucksen der Wildtaube ꝛc.), indem jede Feder dabei erzittert und die Erschütterung selbst dem Standbaume, der angelegten Hand fühlbar, mitgeteilt wird, daß sich ferner Blutstauungen am und im Kopfe dabei bilden, wie bei einem hustenden, schreienden, hornblasenden Menschen, daß endlich „verrückte" Hähne, welche Menschen oder Haustiere ohne alle Rücksicht auf ihre Sicherheit heftig angreifen, wiederholt beobachtet wurden, wie denn auch Larcher (Comptes rendus de l'Académie des Sciences de Paris, LXXXVIII, No. 9) Kongestionen und Blutaustritte im Gehirne brünstiger Vögel nachwies, — aber eine Regel, und namentlich zur Fortpflanzungszeit, wo alle Tiere gerade im besten Stande erscheinen, aus solchen pathologischen Vorgängen zu machen,

dürfte doch unnatürlich sein. Es ist ja doch ganz undenkbar, daß jeder Auerhahn ohne Ausnahme von den Pyrenäen bis China, von Kleinasien bis zum Nordpolarkreise und Kamschatka beim jedesmaligen Schleifen von krankhaften Anfällen heimgesucht sei. Und warum besteht ein solches „Sicherheitsventil“ gerade nur beim Auerhahn? Warum trotzdem verrückte Auerhähne? Von einem „anhaltenden Schreien“ kann ebensowenig die Rede sein, denn gar manchem Jäger dauert das ominöse Schleifen gar zu kurz. Von hennenlosen Kanarienvögeln sind auch nur Todesfälle an Apoplexie während forcierten Singens bekannt; aber dem Auerhahn ist bei seiner Balz gar nicht unmittelbar um den Liebesakt zu tun. Wozu brauchte er immer erst 1 bis 2 Stunden platonisch zu singen, da doch die brünstigen Hennen in der Hauptbalz jederzeit zu seinen Füßen oder in nächster Nähe seiner warten? Ebenso regardierten in der Gefangenschaft balzende Auerhähne die im gleichen Käfige befindlichen Auerhennen während ihres Balzgesanges in keiner Weise (Storger). Auch bedarf, wenigstens nach Erfahrungen an Haushühnern, eine Auerhenne lediglich einer zweimaligen Begattung in der Balzzeit, um ihre 8 bis 12 befruchteten Eier ablegen zu können. Die ständige Erotomanie des balzenden Auerhahns besteht also nur in der Einbildung oberflächlicher Jäger und unerfahrener Stubengelehrter. Von letzteren läßt Buffon den Hahn sogar eine ganze Stunde hindurch, so lange er überhaupt balzt, taub sein, ein anderer meint, man könne ihn schon während des Knappens anspringen, ein dritter denkt an „ein Überhören leichter Geräusche“ und so weiter! Das erwähnte Erzittern des Standbaumes setzt keineswegs eine ungeheuerliche Kraftentfaltung voraus. Setzte doch ein balzender Sperling durch sein rhytmisches Zwitschern und Aufhüpfen die schwere eiserne Kette eines Getreideaufzuges in Schwingungen, und Holz leitet, wie auch das famose „Tischrücken“ und seine Resonanz beweisen, Wellenbewegungen besonders gut. Der Affekt der Liebe, der Eifersucht, des Sing- und Bewegungsdranges, eigenes Lautsein, die durch peinliches Sichern gewonnene Sorglosigkeit sind gewiß konkurrierende Momente bei der Balz des Auerhahnes überhaupt, entscheidend jedoch für die Taubheit werden sie nach dem schon im Eingange Gesagten keineswegs. Diese ist vielmehr anatomisch-physiologisch begründet in der besonderen Organisation des Ohres. Vielleicht gibt der Urhahn dereinst das ihm verderbliche Schleifen auf, wie schon jetzt sein innerrussischer Bruder den Hauptschlag wegläßt, oder der Taubheitsmechanismus bildet sich mehr und mehr zurück (gleich dem Wedel des Rehes), so daß in späteren Jahrtausenden die hochromantischen Balzjagden lediglich der Geschichte des Weidwerkes angehören. Darum wollen wir uns derselben doppelt erfreuen, solange sie uns Diana vergönnt! Après nous le déluge.

Würden vorstehende Zeilen zu eingehenden Studium, und zwar sowohl im Studierzimmer und Laboratorium, als im grünen Walde, Anlaß geben, so könnte die Lösung einer immerhin interessanten Frage endlich einmal erhofft werden.

Ein Adler-Luftschiff.

Von Josef v. Pleyel.

(Mit Schwarzbild Tafel III.)

Der Zufall spielte mir eine kleine Schrift in die Hände, eine Arbeit, die zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Wien erschien und die sich beaufschriftet: „Über meine Erfindung, einen Luftballon durch Adler zu regieren". Als Autor steht Jakob Kaiserer, die Schrift, 16 Seiten im Umfange, erschien „auf Kosten des Verfassers und in Kommission des Herrn Löscherkohl auf dem Kohlenmarkte." Ein hier reproduziertes Bild befindet sich neben dem Titelblatte.

Es ist immer interessant, den Arbeiten der Alten einen Blick zu schenken, es ist ergötzlich oft, nicht nur ihren Darlegungen zu folgen, sondern auch ihre Phantasie zu bewundern — in unserem Falle die spielende Leichtigkeit, mit der der Autor an die Lösung eines Problemes geht, das nicht nur allein Tausenden die geraden Glieder kostete, das beitrug und beiträgt, den Irrenhäusern stets neue Gäste zuzuführen.

In seiner „Vorrede" führt unser Erfinder folgendes aus: „Es ist unter dem 23. Februar des Jahres 1799 in der Wienerzeitung angezeigt worden, dass jemand die Erfindung, einen Luftballon nach Willkühr zu regieren, im hiesigen Universitätsarchive versiegelt niedergelegt habe. Da nun im vergangenen Sommer der Bürger Valentin in Paris, die Erfindung der Hauptsache nach auf dieselbe Art öffentlich bekannt gemacht hat, wie ich sie schon vor zwey Jahren im hiesigen Universitätsarchive deponirt habe, so ist das Depositum auf mein Ansuchen vor dem Studienkonseße der Universität erbrochen worden."

J. Kaiserer kommt nun auf die Möglichkeit der Lenkbarkeit eines Ballons durch angespannte Adler zu sprechen und beginnt in seinen „Widerlegungen der bisherigen Meinungen, einen Luftballon zu dirigiren," genau auseinanderzusetzen, daß Segel, so auch Ruder keinesfalls zweckdienlich sind; „wie würde das Ruder die Maschine nicht vergrößern und beläſtigen? Und wie schwer, wo nicht gar unmöglich müßte es nicht werden, den Ballon eine geraume Zeit also fort zu rudern?"

Für uns ganz besonders interessant sind die folgenden Abschnitte, die ich zum Teile wiedergebe.

„Ob die Adler die Kraft hätten, einen Ballon zu ziehen; und wieviel ihrer im Verhältnis der Größe des Ballons, und der Schwere der Last erfordert würden?"

„Die größten und stärksten Adler sind bekanntlich: der Gold- oder Steinadler in Siebenbürgen, in der Bukowina und dergleichen; der schweizerische Lämmergeyer, und der amerikanische Condor. Diese fallen ganze Lämmer und Schafe an, und tragen sie mit sich durch die Luft. Wenn demnach so ein Vogel im Durchschnitte eine Last von 25 Pfunden zu tragen im Stande ist, sollte man nicht annehmen dürfen, dass er eine zehnfach schwerere Last, die schon selbst in der Luft schwebt, oder schwimmt, werde ziehen können?" — Ein Versuch, spricht sich unser Autor aus, dürfte lehren „um wievielmal die Kraft des Vogels zum Ziehen größer sey, als zum Tragen."

Ganz eingehend befaßt sich unser Autor mit der Frage, ob die Adler zum Ziehen eines Ballon abgerichtet werden können. „Es ist wahr," schreibt er, „daß die Adler unter allen anderen Thieren ihres Geschlechtes die meiste, und eine fast unbezähmbare Wildheit in ihren erwachsenen Jahren haben. Schwer würde also ihre Bezähmung und Abrichtung allerdings werden, aber doch nicht unmöglich; und zwar aus dem Grunde, weil die Menschen schon Thiere abgerichtet haben, die an Stärke und Wildheit die Adler weit übertreffen. Vielleicht könnten sie im äußersten Falle dadurch bezähmt werden, daß man sie ihrer Waffen und Augen beraubte, wie man es bei anderen wilden Thieren gethan hat, die dann mit sich machen ließen, was man wollte. Und wenn sie auch in ihren erwachsenen Jahren durchaus nicht dahin zu bringen seyn sollten, — was ich aber so lange nicht glauben kann, bis mich anhaltende und vielfache Versuche vom Gegentheile überzeugen werden, — so wird mann doch jenes in ihren jungen Jahren sehr wahrscheinlich bewirken können; da man sie noch jung bereits zum Beitzen verschiedener Thiere, z. B. der Rebhühner, der Hasen, und dergleichen mit gutem Erfolge abgerichtet hat. Dieses Abrichten aber muß gewiß schwerer seyn, als das Abrichten zum Ziehen eines Luftballons; weil sie bey jenem doch losgelassen werden müssen, bey diesem aber immer angehängt, und im Leitzaume bleiben.

Übrigens will ich von der Art, wie sie zum gegenwärtigen Zwecke abgerichtet werden könnten, beyläufig nur folgende Gedanken anführen, nähmlich: daß, wenn sie durch die gewöhnlichen Kunstgriffe der Falconiere einmahl zahm gemacht worden sind, man sie anfangs paarweise neben einander, und zwar nach der Lenkung eines Leitseiles gehen, dann im Gehen eine kleine Last ziehen lasse; nachher aber sie an ein aufgerichtetes und bewegliches Querholz spanne, damit sie dieses im Fliegen eine Weile herumdrehen; daß man sie endlich an den Ballon selbst befestige, und sie denselben nach und nach immer in höheren und weiteren Entfernungen ziehen lasse.

Soviel beyläufig von ihrer Abrichtung. Wird man einst wirklich Hand daran legen, so wird man gewiß, wenn auch vielleicht erst nach mehreren fehl-

geschlagenen Versuchen, endlich auf die besten und kürzesten Mittel gerathen, dieselbe zu bewerkstelligen."

Auch der Frage: „Wie die Adler vor dem Ballon gespannt, und geleitet werden müßten," schenkte der Erfinder seine Aufmerksamkeit.

„Am leichtesten würden die Adler freylich dirigirt werden, wenn man sie gerade vor das Luftschiff spannen könnte. Dieß gieng aber durchaus nicht an; denn indem sie an dem Schiff zögen, würde die entgegenwehende Luft den Ballon zurück drücken, wodurch das Schiff und der Ballon in eine ungleiche Richtung kommen, oder gar sich umlegen würde. Die Adler müßten daher mit den Füssen vor die Mitte des Ballons gespannt werden, wie es die Kupfertafel weiset; so würde die Maschine in gerader Richtung bleiben und auch viel leichter fortgezogen werden. Außerdem müßten die Adler ein schmales Joch von Leder und mit Fischbein gefüttert am Halse haben; damit sie immer in gleicher Richtung und Entfernung blieben, und sich im Fliegen nicht hinderten. Zu ihrer Leitung bedürfte man zweyer Schnüre, die an ihrem Kopfe befestigt wären, und unter ihrem Leibe herabhingen. Damit könnte man sie sowohl links und rechts leiten, als auch zum Niedersteigen anhalten. Zum Aufsteigen würde ein Ruf, oder der Knall einer Peitsche hinreichen.

Wenn vier oder mehr Adler einen Ballon ziehen sollten, so könnten sie nicht neben einander, sondern müßten paarweise vor einander gespannt werden; weil ihre Flügel einen zu breiten Raum einnehmen. Übrigens könnte alles oben erwähnte bleiben; nur daß das zweyte oder dritte Paar nicht mehr an den Ballon, sondern an die Stränge des rückwärtigen Paares gespannt werden müßten."

„Der Nutzen dieser Erfindung", äußert sich unser Gewährsmann, „liegt klar zu Tage! Nachdem einmal der nöthige Apparatus angeschafft ist, — nur sehr wenig Aufwand erfordert; da auch die Anschaffung, Abrichtung und Unterhaltung der Adler nicht gar viel kostet; nun ist der große Nutzen jener Erfindung außer allem Zweifel.

Man darf nähmlich nur annehmen, daß ein Mensch mit zwey Adlern mehrere Briefe, Depeschen, und dergleichen in einer drey Mahl kürzeren Zeit als gewöhnlich, nach einem bestimmten Orte bringen kann, — was alles sehr wahrscheinlich ist; — so ist der große Nutzen davon schon einleuchtend, und die Luftposten hören auf, ein Hirngespinst zu seyn; wenn auch die Adler mit dem Ballon nicht mehr als zwey deutsche Meilen, oder eine Poststation in einem fort sollten zurücklegen können. Zudem könnte man ja auch ein zweites Paar Adler, die an die entgegengesetzte Seite des Ballons gespannt wären, im Schiffe bereit halten, und diese auslassen, wenn die ersteren ermüdet sind, und man sie einziehen müßte; und so mit beyden Paaren abwechseln."

An diese Darlegungen knüpft unser Erfinder eine Bemerkung, die aus dem Journal de Paris stammt, in das der „Bürger Valentin" folgendes einrücken lassen hatte:

„Da man sich der Thiere bedient, um schneller und bequemer auf der Erde fortzukommen, warum sollte man sich nicht auch zu dem nähmlichen Zwecke in den Lüften bedienen? Zur Zeit des Minos mußten in dem mit Wäldern und Bergen angefüllten Creta eine Menge Adler anzutreffen seyn; da man diese Vögel sehr wohl zur Jagd abrichten kann, so finde ich keine Unwahrscheinlichkeit in der Voraussetzung, daß Dädalus junge Adler daran gewöhnt hatte, sich mit einem Gewichte zu heben, mit einander gleichen Schritt zu halten, und sich nach den verschiedenen Tönen der Stimme zu richten.[1])

Es ist ausgemacht, daß ein Adler mit einem Gewichte von 20 Pfunden im Schnabel oder in den Klauen auffliegen kann. Zehn Pfund, die künstlich über seinen Körper verteilt wären, würden die Schnelligkeit seiner Flügel nur um ein merkliches verringern. So dürften also fünfzehn abgerichtete Adler hinlänglich seyn, einen Mann von gewöhnlichem Gewichte zu heben. Der erste Versuch, den man mit einem Pferde gemacht, erforderte vielleicht mehr Muth und Talente, als zu diesem gebraucht wird. Die Erfindung des Ballons kann dieser Entdeckung den größten Nutzen geben. Mit fünf oder sechs Adlern, die gewohnt wären, der Stimme zu gehorchen, könnte nichts leichter seyn, als bey ruhigem Wetter einem Aeronaten jede beliebige Richtung zu geben. — Sollte diese Idee Beyfall finden, so werde ich in einem folgenden Aufsatze die Mittel zur Ausführung angeben."

Es ist wohl kaum nötig hervorzuheben, daß dieser Plan nie ins Praktische übertragen, die staunende Menschheit nie ein „Adler=Luftschiff" zu sehen bekam, daß der Plan eben Plan geblieben.

Interessant ist die Lektüre, der Einblick in alte Arbeiten, immerhin. Aus ihnen weht eine Luft längst geschwundener Epochen, aus ihnen steigt der Geist alter, längst unter unseren Tritten ruhender Altvorderen. Und wie sie sich mit ihren Plänen in den Wolken verloren, wie sie strebten nnd sich mühten, nicht nur den „Stein der Weisen" zu finden, sondern viele nützliche Erfindungen zu machen, so fanden sie hin und wieder unter dem Spreu ihrer „Kuriosen Entdeckungen" doch ein Goldkörnchen, das der Nachwelt zugute kam. Sie selbst

[1]) Und ich finde auch keine Unwahrscheinlichkeit in der Voraussetzung: daß die Kunst, mit großen Vögeln in der Luft zu fahren, schon von den alten aegyptischen Priestern ausgeübt worden sein mag, welche bekanntlich die wichtigsten Geheimnisse besassen; und daß man das Andenken an jene Kunst, nachdem sie mit ihren Erfindern wieder verloren gegangen war, vielleicht in den Abbildungen einiger griechischer Gottheiten, z. B. Zevs, habe verewigen wollen. K. (Kaiserer.)

genossen von ihren Erfindungen selten, sehr selten etwas, denn bei Lebzeiten saß ihnen die Sorge im Nacken und charakteristisch für die Menschheit ist es, daß sie gerade denen ein Martyrum bereitete, denen sie vieles zu danken hat! Erst das Denkmal muß die Fußtritte gutzumachen suchen.

Die Fänge der Raubvögel.

Von Dr. Carl R. Hennicke.

XXIX.

(Mit Schwarzbild Tafel IV.)

Der isländische Jagdfalke, Falco gyrfalco islandus.

Die Fänge sind kurz und kräftig, die Krallen groß und spitz. Die Vorderseite des Laufes ist dicht mit kurzen weißen oder grauen Federn bedeckt, nur das unterste Drittel ist nackt und trägt eine größere Anzahl feine Netztäfelchen, deren sieben bis zehn in einer Querreihe liegen. Über der Zehenwurzel befinden sich drei etwas größere Netztäfelchen. Auf der Rückseite des Laufes ist ein schmaler nackter Streif befindlich, der ebenfalls fein genetzt und nur gerade von hinten sichtbar ist. Der nackte Teil des Laufes ist bei jungen Vögeln schmutzig gelb. Der Lauf mißt 5,4 bis 5,6 cm. Davon sind 3,4 bis 3,6 cm unbefiedert. Von den sehr langen und kräftigen Zehen trägt die ohne Kralle 3 bis 3,1 cm lange Außenzehe 8 bis 10, die 4,9 bis 5,1 cm lange Mittelzehe 16 bis 19, die 3,3 bis 3,4 cm lange Innenzehe 8 bis 9, und die 2,7 bis 2,8 cm lange Hinterzehe 4 bis 5 cm fassende Quertafeln. Die nicht zu stark gekrümmten, großen und spitzen Krallen sind hornschwarz und messen: die der Außenzehe 2 cm, die der Mittelzehe 2,9 cm, die der Innenzehe 3,7, die der Hinterzehe 3,7 cm. Die Farbe der Zehen ist dieselbe wie die des Laufes.

Von dem Wanderfalken zeichnet sich dieser Falke dadurch aus, daß bei ihm wie beim Würgfalken die Innen- und Außenzehe annähernd die gleiche Länge haben (ohne Kralle), während beim Wanderfalken die Außenzehe bedeutend länger als die Innenzehe ist, von dem Würgfalken dadurch, daß bei ihm der Lauf zu einem Drittel unbefiedert ist (bei dem Würgfalken die Hälfte) und daß bei ihm auf der Hinterseite des Laufes ein schmaler Streif unbefiedert ist, der beim Würgfalken breit ist und auf die Seite übergreift.

Der abgebildete Fang stammt von einem im Sommer 1899 auf Island erlegten Weibchen.

Aus der Nörglerecke.

Ein Wort an die künstlerisch tätigen Ornithologen.

Von A. Hindenberg.

Vor etwa einem halben Jahre erfolgte in den Zeitungen unter der Spitzmarke: „Schnitzer an Gemälden“ eine kleine Eruption lang angesammelten Unmuts über unsere Künstler, die so oft in ihrer Sorglosigkeit den einfachsten Gesetzen des Sehens, Denkens und Wissens Hohn sprachen. Schon Böcklin, der aus künstlerischen Interessen selbst der Natur oft ein Schnippchen schlug, schalt energisch auf solche Gedankenlosigkeit, die im Vordergrund des Bildes eine Fahne nach rechts wehen, im Hintergrunde den Rauch nach links abziehen läßt.

Wohl der schlimmste und doch unglaublich häufig vorkommende Fehler, der jedem auch nur einigermaßen mit der Natur Vertrauten ein Landschaftsbild ungenießbar macht, ist ja die falsche Mondsichel: — Ein dunkler Abend, an dem doch, nach dem Monde zu urteilen, die Sonne hoch am Himmel stehen müßte.

Ein anderer Schnitzer, der namentlich auf dem uns hier beschäftigten Gebiete der Illustration, dort aber noch viel häufiger vorkommt, ist das falsche Verhältnis des Dargestellten zur Umgebung.

Man blättere einmal die „Naturgeschichten“ daraufhin durch.

Als das tollste ist mir immer das bekannte Bild aus Brehm erschienen, das Gebirgsbachstelze, Wasseramsel und Zaunkönig zeigt. Letzterer hat nach den übrigen Verhältnissen des Bildes die Größe eines kräftigen Haushuhnes, der Wasserstar die eines feisten Puters.

Aber auch unsere neusten, oft prachtvoll reproduzierten Illustrationen sind nicht ganz freizusprechen. In erster Linie denke ich dabei an die uns bekanntesten Keulemansschen Bilder, die im übrigen durch ihre malerische Wirkung und flotte Technik ja jeden, namentlich den, der selbst den Pinsel führt, entzücken müssen. Die Kohlmeise auf Tafel VII dieser Monatsschrift hat — nach Ast- und Blattbildung — Eichelhäher-Größe; — den Baum, dessen Blätter neben Muscicapa atricapilla solche Größe bezüglich Winzigkeit aufweisen, wie sie Tafel XI zeigt, möchte ich sehen, — desgleichen den Laien, der sich nach der letzten Bunttafel des Jahrganges 1902 ein richtiges Bild von den Ortygometren macht.

Den Einwand, das Beiwerk sei doch ganz Nebensache, solle nur „abschließen“ und dergleichen, lasse ich nicht gelten. Wer den Vogel kennt, will sich an dem „Bilde“ freuen und muß gestört werden durch solche Proportionsfehler. Wer den Vogel nicht kennt, — nun, der „macht sich“ eben nach der Abbildung „ein falsches Bild“ von ihm.

Und das ist das Ernste, das Prinzipielle dabei, der Grund für mich, die

Feder anzusetzen. Wir lehren durch solche Flüchtigkeiten unsere Kinder entweder falsches oder lehren sie falsch sehen. Und wir alle haben wohl unsere ersten naturwissenschaftlichen Kenntnisse aus Bildern geschöpft. Ich erinnere mich, daß ich als Kind mir den Ziegenmelker einem Bussard an Größe gleich dachte, den Wiedehopf nicht viel kleiner als einen Storch; einfach weil die naturgeschichtlichen Bilderbücher richtiges Größenverhältnis nicht beachten, sondern alles Wichtige recht hübsch deutlich darstellen wollen. Daß die Größe selbst schon eins der ersten Kennzeichen ist, wird nicht berücksichtigt.

Dies ist es auch, was an dem sonst vorzüglichen Bildschmuck des Friderichschen Werkes auszusetzen ist, daß alle Vögel fast in derselben Größe dargestellt sind, und — zugegeben, daß dies bei dem enormen Reichtum an Illustrationen und ihrer dadurch bedingten Kleinheit nicht zu vermeiden war — daß dem Auge wenigstens nicht etwas zu hilfe gekommen ist durch Verselbständigung der einzelnen Vogelbilder (Umrahmung oder dergleichen) auf ein und derselben Tafel — dahin, daß jedes als selbständiges Bild zu betrachten und ein anderer Maßstab daran zu legen sei.

Einen energischen Schritt zur Besserung in dieser Beziehung bedeuten ja die Vogelwandtafeln unseres Vereins, mit dem Prinzip: durchweg natürliche Größe, bedeutet vor allem der neue Naumann. Aber solche Vogelwandtafel bleibt doch immer ein, wenn auch in diesem Falle ausgezeichnetes, „Anschauungsbild" mit den bekannten Mängeln, bleibt etwas Unnatürliches, biologisch wie künstlerisch angesehen: ein Monstrum, was Herr Professor Goering selbst als erster zugeben wird. Und ein Werk wie Naumann — „kostet" einerseits dementsprechend „teuer", ist also nur verhältnismäßig wenigen zugänglich, und wird andererseits zu ständigem Gebrauch etwas zu unhandlich.

Die Forderung „natürliche Größe" ist im allgemeinen also praktisch einfach nicht durchführbar, meines Erachtens auch durchaus nicht nötig. Jedes Kind von fünf Jahren weiß, daß Hund und Löwe in Wirklichkeit größer sind als die in seinem Bilderbuche. Ja, wir werden, da wirs nicht gewöhnt sind, solche Illustrationen in natürlicher Größe zu bekommen, das betreffende Tier zunächst uns zu groß vorstellen, unbewußt nach dem gewohnten Maßstab übertragend.

Eins nur ist nötig, oft allerdings nicht ganz leicht zu treffen, dann aber auch von eminenter Wirkung in Bezug auf Anschaulichkeit: daß eben „die Verhältnisse" richtig sind, sei es von Tier zu Tier, sei es vom Tier zur Umgebung.

Ein Goldhähnchen, auf einem richtig gezeichneten Tannenzweige dargestellt, „sieht" jeder, sowohl Kind wie Laie, sofort „richtig", und jeder wird darnach ein lebendes erkennen, zehnmal besser als nach einem „in natürlicher Größe", das doch nicht in seine Umgebung paßt, und hundertmal besser als nach einem, unter

dem feierlich „$^2/_3$ natürl. Größe" steht. Wenn neben einem kleinen Sumpfhuhn eine bekannte Wasserpflanze, eine gelbe Mummel oder wohl passender eine Frosch- löffel- oder Binsenstaude zu sehen wäre — in wirklich richtigem Verhältnis — würde sofort jeder eine richtige Vorstellung gewinnen.

Kurz, unsere Künstler müssen ihre Illustrationen — auch im kleinen — mehr als „Bilder" auffassen und malen und dabei die Bedingungen erfüllen, die sie sonst selbst an ein solches stellen.[1])

Eins wünsche ich mir nun aber nicht als Wirkung dieser Zeilen: daß Herrn Keulemans oder Herrn Dr. Hennicke die Freude daran vergällt wird, uns von Zeit zu Zeit durch die Monatsschrift eine „Bunttafel" zu bescheren. Ich schätze letztere „trotzdem" sehr, wie wohl jeder Leser. Auch weiß ich, daß der gerügte Mangel nicht von heute zu morgen abzustellen ist; schon weil er viel zu allgemein ist. Nur möchte ich, daß die, welche es angeht, wenigstens einmal darauf achten; daß die, welche berufen sind mitzuwirken und mitzureden bei Auswahl und Einführung von Unterrichtswerken, auch darauf ihr Augenmerk richten, daß sie der Jugend nicht Unrichtigkeiten vorlegen.

Passendstes Organ für diese Worte, Spezialwissenschaft, Kunst wie öffentliches Leben berührend, schien mir diese unsere Monatsschrift zu sein, mit ihrem (im schönsten Sinne) „gemischten" Leserkreis, — zuständigstes Forum der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt."

P. S. Eine Bestätigung des oben Geschriebenen gibt mir das soeben erhaltene prachtvolle kleine Werk „Die Raubvögel Mitteleuropas", dessen Bildtafeln die ganze Vorzüglichkeit und Lebenswahrheit der großen Naumannschen wiedergeben. Als eklatanteste Beispiele dafür, daß auch stark verkleinerte Illustrationen durchaus klare Vorstellungen erwecken, möchte ich Tafel 3 und 17 anführen, die Zwergeulen, von Keulemans und den Baumfalken, von Kleinschmidt gemalt. Ein Büschel Lärchennadeln, ein richtig gezeichneter Zweig — und der ärgste Laie sieht, wie groß der Vogel ist!

Nur eins hat mir an dem Buche nicht gefallen, daß im Vorwort der Herr Verleger erklärt: „eine analoge Bearbeitung anderer Familien unter Zugrundelegung des „Naumannschen Werkes" sei „für geraume Zeit nicht zu gewärtigen".

Doch für heute sei es mit der einen Nörgelei genug!

---

[1]) Bemerken will ich übrigens, daß sich die vortrefflichen Schmidtschen Vogelbilder in Ruß, „Vögel der Heimat" von dem gerügten Fehler frei halten. Leider wird ihr Wert ja durch die Mängel des Buches beeinträchtigt. — Die von Herrn v. Berlepsch so warm empfohlenen Schmidtschen Unterrichtswerke kenne ich leider nicht.

Ueber das bestrittene Vorkommen der Gavia arctica in Island

hat Herr Dr. J. Riemschneider an Unterzeichneten folgenden Brief gerichtet:

„Ringen in Livland (Rußland), via Dorpat, den 14. Juli 1902.

Hochgeehrter Herr!

Anknüpfend an unsere Begegnung vor nunmehr sieben Jahren und an unser gleichartiges ornithologisches Interesse erlaube ich mir, diese Zeilen an Sie zu richten. In dem vierten Heft der „Ornis“ (Bd. XI, 1900/1901) finde ich in einer Arbeit von Ihnen meine Beobachtungsnotizen über die Urinatoriden aus meiner Veröffentlichung im Jahrgang 1896 der „Ornithologischen Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ wiedergegeben. Leider bin ich nicht in der Lage, die liebenswürdige Kritik, welche Sie, hochgeehrter Herr, meinen Beobachtungen angedeihen ließen, vor der Öffentlichkeit entgegennehmen zu können. Gerade beim Durchlesen Ihrer Arbeit in der „Ornis“ fielen mir die ungemein großen Maße der Eier auf, welche ich als dem Urinator arcticus zugehörig beschrieb. Ich untersuchte daher in Gemeinschaft mit einem viel erfahreneren ornithologischen Freunde die beschriebenen Eier noch einmal, wobei es sich herausstellte, daß sie sämtlich von Urinator glacialis herstammen. Den Irrtum, den ich bei der damaligen Veröffentlichung begangen habe, kann ich mir nur so erklären, daß sich unter dem vielen, während der weiten Heimreise zugrunde gegangenen Eiermaterial gerade auch die arcticus-Eier befanden, und daß durch nachlässige Kennzeichnung der einzelnen Eier eine Verwechslung der Etiketts stattgefunden hat, die ich während der Veröffentlichung nicht korrigiert habe. — An der Tatsache des Vorkommens von U. arcticus auf Island ändert das für mich nichts; ich habe am Myvatn ein erlegtes Exemplar von U. arcticus gesehen, ja noch mehr, ich habe den Vogel vor meinem Gewehr gehabt (leider entkam er, schwer krank geschossen), und ich habe die Eier aus dem Nest genommen, davon bin ich so sicher, wie daß ich Fuligula cristata am Myvatn fand. Indessen, was hilft mir diese meine Überzeugung vor dem großen Publikum? Man würde mir einfach nicht glauben, und ich habe keine Waffe in der Hand, diesem Unglauben zu begegnen. Soweit ich voraussehen kann, muß es mir versagt bleiben, Island noch einmal zu besuchen, es ist somit die Wiederauffindung und entgültige Feststellung von U. arcticus anderen Leuten vorbehalten; sie würde wahrscheinlich im Nordlande gelingen, sicher aber im Gebiete der Flußursprünge am Fuße des Vatnajökull, nördlich von diesem Gebirge.

Noch eine höfliche Bitte möchte ich hinzufügen: es ist ja nicht ausgeschlossen, daß meine Beobachtung des U. arcticus schon in einem der nächsten Jahre Bestätigung findet; ich wäre Ihnen daher zu großem Dank verpflichtet, wenn

Sie diesen meinen Brief aufbewahrten, und — falls der Urinator arcticus definitiv für Island konstatiert wird — in irgend einer ornithologischen Zeitschrift publizierten, in solchem Fall wäre ich dann vor der ornithologischen Forscherwelt gerechtfertigt. Entschuldigen Sie gütigst diesen vielleicht unbescheidenen Wunsch. Selbstverständlich habe ich eine aufklärende Notiz über die in Rede stehende Sache an die Redaktion der „Ornithologischen Monatsschrift" eingesandt; diese Notiz füge ich am Schluß meines Briefes im Wortlaut handschriftlich hinzu und bitte Sie, mir mitzuteilen, ob Sie es wünschen, daß ich dieselbe Erklärung in der „Ornis" veröffentliche. . . . . .

Mit aller Hochachtung

Ihr

Dr. J. Riemschneider.

Herr Dr. Riemschneider hat in einer an die Redaktion der „Ornithologischen Monatsschrift" eingesandten, diese Sache aufklärenden Notiz gesagt, daß ich ihm das Vorrecht des Einführens von Urinator arcticus als Brutvogel vindiziert habe. Das habe ich nicht gesagt, ich referierte nur verbo tenus seine Worte. Ich selbst habe nur von dem Vorhandensein des U. arcticus in Island gesprochen. Viele von den in „Ornis", Tome XI, aufgeführten Vögeln sind nur zufällige Gäste, aber keine Brutvögel. Aber es steht fest, daß Dr. Riemschneider der erste ist, der U. arcticus in Island beobachtet und entdeckt hat, wiewohl dies in seiner genannten Notiz nicht bemerkt wird. Das Heft mit der Notiz habe ich nicht erhalten.

Meine Abhandlung über das Erscheinen seltener oder zufälliger Vögel in Island schrieb ich in deutscher Sprache; aber sie ist so ärgerlich von Druckfehlern entstellt, daß man glauben möchte, es wäre meine Schuld. Ich habe an den Sekretär der „Ornis" geschrieben, um dies zu berichtigen, weiß aber nicht, ob er es aufnehmen wird, wie ich auch nicht das resp. Heft erhalten habe, nur einen Separatabdruck der Abhandlung erst im Spätsommer dieses Jahres. Ich weiß gar nicht, wie es mit der „Ornis" geht. B. Gröndal.

Tötliche Vergiftung einer Blaustirnamazone (Chrysotis aestiva Lath.) durch Knallquecksilbergase.

Von Dr. Handmann, Döbeln.

Zu Nutz und Frommen für Vogelliebhaber und zur Warnung übereifriger Schützen will ich im folgenden mitteilen, wie ich durch meine eigene Schuld einen schönen, gesunden Papagei verloren habe. Von einer Brasilreise hatte ich mir im April dieses Jahres eine Blaustirnamazone mitgebracht, die zu den besten Hoffnungen berechtigte. Sie hatte die Reise gut überstanden, fing an zu sprechen

und war anscheinend vollkommen gesund. Am 28. Mai richtete ich mir in dem Zimmer, in dem der Vogel gehalten wurde, einen kleinen Schießstand ein und schoß durch eine geöffnete Tür hindurch aus einem Nachbarzimmer mit einem Flobertteschin Kaliber 6 mm nach der Scheibe. Da ich sehr schwach geladene Floberthütchen ohne Schwarzpulver benutzte, war der Knall sehr gering, so daß der Vogel nicht im geringsten beunruhigt wurde. Er saß ruhig auf einer Querstange über seinem Bauer und verfolgte mit neugierig vorgestrecktem Kopfe meine Schießübungen. Im ganzen gab ich 8 Schüsse mit der erwähnten schwachen Flobertmunition ab. Gleich danach öffnete ich die Fenster, aber leider nur im Nebenzimmer, nicht in dem Zimmer, in welchem der Papagei saß und in welches hinein vielleicht gerade die Hauptmasse der Verbrennungsprodukte des Knallquecksilbers in den Floberthütchen geschleudert worden war. Da der Vogel sich nicht im Bauer befand, fürchtete ich, er würde mir durchs Fenster entkommen. Ich hatte auch niemals davon gehört, daß die bei der Verbrennung des Knallquecksilbers entstehenden Gase gesundheitsschädlich seien, und war sorglos genug, den Vogel in dem dampferfüllten Zimmer sitzen zu lassen und fortzugehen. Als ich nach zwei Stunden wieder kam, roch man in dem Zimmer noch deutlich, daß geschossen worden war. Ich brachte nunmehr den Vogel ins Bauer und öffnete alle Fenster. Um 3 Uhr nachmittags, 3 Stunden, nachdem ich geschossen hatte, stellten sich bei dem Vogel die ersten Krankheitserscheinungen ein. Er fiel mir auf durch veränderte Körperhaltung und erbrach nach längerem Würgen sehr reichliche, weißliche, wässerige Massen. Um sechs Uhr erfolgte nochmals Erbrechen nebst dünnflüssigen rostroten Darmentleerungen. Letztere wiederholten sich von da an jede halbe Stunde, wurden immer dünnflüssiger und ergiebiger. Gleichzeitig entwickelte sich ein kolossaler Speichelfluß, so daß beständig wässrig-schleimige Fäden aus dem Schnabel des Tieres zum Boden hinabhingen. Das Allgemeinbefinden schien noch nicht sehr zu leiden. Der Vogel bewegte sich noch kräftig und reagierte auf Anrufen ebenso munter wie früher. Nahrungsaufnahme verweigerte er aber vollkommen, trank sehr häufig und viel und schien auch die ganze Nacht hindurch an Durst zu leiden, denn ich sah ihn abends 11 Uhr das Trinkgefäß aufsuchen und in tiefen Zügen trinken. Am folgenden Tag nahm der Speichelfluß und die Diarrhöe allmählich etwas ab; das arme Tier wurde aber sichtlich matter und elender. Ich hatte den Vogel natürlich schon am Tag vorher in einem anderen, beständig gut gelüfteten Raum untergebracht. Das schien ihm aber nicht mehr zu helfen. Außer Milch, die ich ihm in kleinen Portionen in einem Theelöffel reichte, behielt er nichts bei sich. Nachmittags erbrach er auch die Milch. Gegen Abend saß er breitbeinig mit gesträubtem Gefieder und halbgeschlossenen Augen da und hatte jede Stunde eine dünne braunrote Darmentleerung. Ich versuchte ihm noch durch ein Dampfbad

zu helfen, indem ich das Bauer dicht verhüllte und ein Gefäß mit kochend heißem Wasser unter dem Bauer anbrachte, aber ohne Erfolg. Abends 11 Uhr war der Vogel tot.

Die mikroskopische Untersuchung der Ausleerungen, die ich schon vorher angestellt hatte, ergab keine roten Blutkörperchen, die ich zu finden erwartet hatte, sondern zahllose gelbbraune Kügelchen, die sich in Äther und Chloroform nicht lösten — vielleicht freigewordenes Haemoglobin aus zersetztem Blut. Der tote Vogel zeigte auffallend starke Muskelstarre. Im Schnabel hatte er erbrochene geronnene Milch und grasgrün gefärbte Stückchen von Sonnenblumenkernen. Im Inneren waren diese Kerne weiß, nur die Oberfläche war grasgrün verfärbt. Gleiche Beschaffenheit zeigte der Kropf- und Mageninhalt. Die Magenwand war intensiv grün gefärbt und behielt diese Farbe mehrere Tage unverändert. Diese grüne Verfärbung auf Vergiftung mit Kupfer resp. Grünspan zurückzuführen, erscheint mir nicht möglich, da der Vogel keine Gelegenheit hatte Kupfer in solchen Mengen zu sich zu nehmen, daß der Tod in eineinhalb Tagen herbeigeführt werden konnte. Vielleicht ist reichlich abgesonderter Gallenfarbstoff die Ursache der Grünfärbung. Im Darm fand sich auffallenderweise normal aussehender Speisebrei, in der Darmwand nur vereinzelte punktförmige Blutungen. Die rötlichen Ausleerungen sind jedenfalls durch Beimengung krankhafter Urinbestandteile zu erklären. Die Leber war stellenweise gelblich verfärbt. Herz, Lunge, Nieren und Körpermuskulatur waren ohne sichtbare Veränderungen.

Die Untersuchung des Speichels, von dem ich eine ziemliche Menge aufgefangen hatte, sowie des Magen- nnd Darminhaltes auf Quecksilber durch einen hiesigen Chemiker ergab negatives Resultat. Trotzdem lag der Verdacht einer Quecksilbervergiftung sehr nahe. Jeder, der einmal einen Flobertlauf nach Abgabe mehrerer Schüsse ausgewischt hat, wird an dem Werg des Wischstockes zahlreiche kleinste Quecksilberkügelchen bemerkt haben. Das ist nur ein Teil des bei der Explosion des Knallquecksilbers freiwerdenden Quecksilbers. Der andere Teil zerstäubt zu Quecksilberdampf. Es ist bekannt, daß Vögel gegen gasförmige Gifte, z. B. auch Schwefelwasserstoff, ganz besonders empfindlich sind. Da mein Papagei sonst gesund gewesen war, an dem betreffenden Tag auch nichts Giftiges gefressen haben konnte und kurz nach Abgabe der 8 Schüsse aus dem Flobertgewehr schwer erkrankte, so schien mir Quecksilbervergiftung sehr wahrscheinlich, ich schrieb aber, um mich zu vergewissern, mit der Bitte um Aufklärung an Herrn Professor Dr. Heffter am pharmakologischen Institut in Bern. Er antwortete mir: „Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß der Vogel durch Quecksilbereinatmung zugrunde gegangen, vielleicht kombiniert mit Kohlenoxyd-Vergiftung, denn Knallquecksilber zerfällt bei der Explosion folgendermaßen: $C_2 O_2 N_2 Hg = 2 CO + 2 N + Hg$.

Indessen spricht das Krankheitsbild und der Sektionsbefund (Blutpunkte!) mehr für Quecksilbervergiftung, das natürlich verdampft durch die Erwärmung des Gewehrs. Wie giftig solche Dämpfe sind, dafür haben wir ja genug Erfahrungen. Vögel sind gegen gasförmige Gifte besonders empfindlich und sterben durch sehr minime Quantitäten, so daß es fraglich ist, ob die chemische Untersuchung etwas ergiebt, zumal wenn sie sich nicht auf den ganzen Kadaver erstreckt." Letztere Vermutung hat sich, wie oben erwähnt, durch den negativen Ausfall der Quecksilberprobe bestätigt.

Ich bin nunmehr durch Schaden darüber belehrt, daß die sogenannte „Zimmermunition" doch nicht so ganz harmlos ist, wenigstens für Vögel, vielleicht aber auch für Menschen. Quecksilber und Kohlenoxyd sind auch für den Menschen gefährliche Gifte und können in schlecht ventilierten Räumen, wenn auch nicht tötlich, so doch in geringerem Maße schädlich wirken, besonders dann, wenn viel geschossen wird und sich allmählich eine größere Menge Quecksilber in dem Wohnraum niederschlägt. In Räumen, in denen Vögel gehalten werden, ist aber ganz besondere Vorsicht nötig, und es ist besser, Schießübungen mit Knallquecksilbermunition ins Freie zu verlegen, wenn wir nicht aus Vogelschützlern zu Vogelquälern werden wollen.

Der schwarze Storch (Ciconia nigra) am Harze brütend.

Von Forstmeister H. Thiele in Braunschweig.

Zu der Zeit, als das Braunschweigische Forstrevier Allrode, welches am Harze, 500 m über dem Meeresspiegel, etwa zwischen Treseburg und Stiege belegen ist, von mir verwaltet wurde, brütete daselbst alljährlich ein Paar des schwarzen Storches. Der Horst befand sich im Forstorte Neuehagen, einem 120- bis 150jährigen Buchenbestande, auf einem hohen astreinen Baume, der ohne besondere Hilfsmittel nicht zu erklimmen war. Da der schwarze Storch ein seltener Gast ist, wurden die untergebenen Forstbeamten von mir angewiesen, denselben zu schonen und unter keinen Umständen das Brutgeschäft zu stören oder gar ein Exemplar davon zu schießen. So wurde es erreicht, daß alle Jahre das Pärchen wieder zum Horste erschien.

Im Monat Juli des Jahres 1885 nun wurde mir ein junger schwarzer Storch, der zu früh sich aus dem Neste gewagt hatte, von einer Frau ins Haus gebracht, welche denselben in der Nähe des Horstes am Boden gefunden und zu sich genommen hatte. Ich ließ den Storch am Tage auf dem geschlossenen Hofe umher spazieren, wo er mit großer Verachtung auf die vorhandenen Hühner herabsah. Die Hunde, die er im Anfange durch Schnabelhiebe von sich abzuhalten

wußte, ließen ihn baldigst in Ruhe. Des Nachts wurde er in einen Stall gesperrt, wo er auch später verblieb, als er anfing auf Kinder mit dem Schnabel zu hacken. Der Storch wurde sehr zahm und drollig, ließ sich streicheln und anfassen, und wenn meine Frau, welche die Fütterung übernommen hatte, sich sehen ließ, gab er seine Freude durch Klappern mit dem Schnabel oder durch einen grunzenden Ton zu erkennen, hüpfte heran und setzte sich in die Knie. In dieser Stellung wurde er auch gefüttert. Als Nahrung wurden ihm zunächst Frösche vorgesetzt, welche er aber nicht aufnahm, und es gewann den Anschein, daß er noch nicht allein Nahrung zu sich nehmen konnte. Die Frösche wurden deshalb, nachdem dieselben getötet, dem Storche von meiner Frau in den Schnabel gesteckt und mußten häufig, namentlich wenn dieselben etwas groß waren, durch Streichen an der Kehle heruntergedrückt werden. Es war dies gerade keine angenehme Arbeit, da noch dazu der Storch eine große Zahl von Ungeziefer beherbergte. Er erhielt etwa acht bis zehn Stück Frösche täglich zu verschiedenen Tageszeiten. Wurden dem Storche jedoch kleinere Forellen gereicht, so konnte er dieselben sehr gut allein verschlucken, ein Zeichen, daß Forellen und kleine andere Fische seine Hauptnahrung bildeten.

Meine Forellenfischerei in der Luppbode und den kleinen Bächen des Reviers wird durch die Anwesenheit der schwarzen Störche manchen Verlust erfahren haben, wobei ihm noch Wasserstare und Eisvögel, welche die friedlichen Harztäler hier belebten und gleichfalls streng geschont wurden, hilfreich zur Seite standen, Frösche und anderes Getier werden wohl nur im Notfalle von den Störchen genommen werden.

Ich habe die Störche häufig in den Bächen stehen sehen, mich wiederholt auf Schußweite genähert und mich über das prächtige Gefieder gefreut, habe jedoch nie beobachten können, daß Fische von denselben gefangen wurden. Etwa Mitte August desselben Jahres wurde der Storch an Herrn Geheimen Hofrat Professor Dr. W. Blasius in Braunschweig auf dessen Wunsch gesandt, welcher ihn an den Zoologischen Garten in Dresden abgegeben hat.

Das Storchnest wurde einige Jahre später durch Holzfrevler mittelst eines langen Hakens vom Baume gerissen, und hiernach haben sich die Störche nicht wieder sehen lassen, auch in einer anderen Gegend des Harzes, soweit mir bekannt geworden, nicht wieder gebrütet.

Eine ornithologische Pfingstreise nach Jordsand und Ellenbogen.

(Mit Schwarzbildern Tafel V. und VI).

Von Dr. Fr. Dietrich.

Wer nur einmal die Freude gekostet hat, die das stellenweise noch reiche Vogelleben auf unseren Nordseeinseln dem ornithologischen Beobachter bereitet, den zieht alljährlich die Sehnsucht, wieder hinzueilen an die Stätten, wo in das

Rauschen der Wellen der kreischende Schrei der Möve und Seeschwalbe, das ängstliche Pfeifen des Austernfischers, das melodische Flöten der Regenpfeifer und das fröhliche Trillern des Rotschenkels sich mischt, umsomehr, wenn auch für die Schönheiten des ewig wechselnden Meeres, der eigenartigen Dünen- und Strandbildungen, der oft hochinteressanten Flora ein offener Sinn vorhanden ist. Im Sommer des vergangenen Jahres hatte ich zum ersten Male Gelegenheit, den nordfriesischen Inseln, leider erst von Mitte Juli ab, einen längeren Besuch abzustatten. Ich lernte damals Röm, Sylt und Jordsand kennen und nahm von diesem Besuch das Verlangen mit, ihn zu einer günstigeren Zeit, d. h. zur Brutzeit, zu wiederholen. Und dieser Wunsch konnte schon in diesem Jahre zu Pfingsten erfüllt werden.

Heiß war es an dem Sonnabend vor Pfingsten, als wir, d. h. Herr Cordes und ich, uns auf dem Dammtorbahnhof in Hamburg trafen, um mit dem Mittagszuge nach Hoyer Schleuse abzufahren, aber die freudige Erwartung ließ uns diesen Übelstand nicht allzuschwer empfinden, zumal auch unterwegs, besonders in den Marschen, allerlei Interessantes zu beobachten war; so fiel uns die Häufigkeit des Kuckucks in dieser waldlosen Gegend auf. Schon bald nach 6 Uhr standen wir auf dem Deich bei Hoyer Schleuse und ließen unsere Blicke über das Wattenmeer in die Ferne schweifen, wo in grauen Umrissen Sylt sich zeigte. Es galt zunächst ein Boot zur Überfahrt nach Jordsand und dem Ellenbogen zu mieten, aber von den im Fährhause anwesenden Leuten war niemand bereit, die Fahrt zu machen, obwohl für den nächsten Tag das schönste Wetter in Aussicht stand. Wie mir der Wirt die Antwort der dänisch sprechenden Leute verdolmetschte, wollten sie sich nach der anstrengenden Arbeit der letzten Wochen zu Pfingsten ausruhen. Da erbot sich der Maschinist der Dampfbarkasse Hoyer, uns hinüberzufahren, und da uns keine Wahl blieb, nahmen wir das Anerbieten an, was wir auch nicht bereuen sollten. Nun aber eilten wir über die Außendeichswiesen zum Wattenmeer — es war Flut, — um schon einen Vorgeschmack der morgen bevorstehenden Freuden zu bekommen. Möven und Seeschwalben tummelten sich über der Wiedau, die den Hafen von Hoyer Schleuse bildet, von den Wiesen erhoben sich Rotschenkel und Kiebitze, und am Wasser tummelten sich Regenpfeifer, Austernfischer und Strandläufer. Ungern wandten wir uns schließlich zurück, da wir uns noch erst nach einem Quartier in Hoyer umsehen mußten und auch der Magen allmählich seine berechtigten Forderungen geltend machte. Im Hotel Sylt fanden wir ein leidliches Unterkommen, und nachdem wir uns gestärkt, sahen wir von der Bank vor dem Hotel dem Zubettgehen der dort außerordentlich häufigen Störche zu. Ein kurzer Gang durch die Hauptstraße des Ortes ließ uns mehr den 30 Nester zählen.

Um 6 Uhr früh am Pfingstsonntag fuhren wir mit der Barkasse von Hoyer Schleuse ab. Spiegelglatt lag das Wattenmeer vor uns. Wie freuten wir uns, die Barkasse gechartert zu haben, die uns nun um so schneller nach Jordsand, das ziemlich in der Mitte zwischen dem Festlande und dem Ellenbogen liegt, hinüberbringen sollte. Bei der herrschenden Windstille hätte die Fahrt mit einem Boote viele Stunden in Anspruch genommen. Schneeflocken gleich lagen Silber- und Sturmmöven auf dem blanken Wasser, Seeschwalben umschwärmten unser Schiff, hoch am blauen Himmel zog ein verspäteter Schwarm Rottgänse nach Norden, und hin und wieder kamen Scharen von Eidergänsen, meist aus Männchen bestehend, in Sicht. Auf etwa 1 km an die Insel herangekommen, bestiegen wir das mitgenommene Boot, das uns noch ca. 300 m näher an die Insel heranbrachte. Dann aber wateten wir, erst durch das flache Wasser, dann über den mit unzähligen Sandhäufchen bedeckten, jetzt trocken liegenden Wattboden zur Insel. Die erste uns von der Insel entgegenkommende Seeschwalbe wurde mit einem Schuß aus der blauen Höhe herabgeholt und erwies sich als eine Sterna hirundo. Von zwei weiteren Exemplaren war das eine ebenfalls eine St. hirundo, das andere eine St. macrura. Wenn aus dieser geringen Zahl erlegter Seeschwalben, die leicht hätte vergrößert werden können, ein Schluß zulässig ist, so gehört die Hauptmasse der dortigen Seeschwalben der Art St. hirundo an.

Auf der Insel, von uns schon von der Barkasse aus mit dem Glase beobachtet, trafen wir zwei Männer aus Sylt mit Eiersuchen beschäftigt. Gegen 80 Eier waren ihre Beute geworden, mit Ausnahme einiger Eier des Austernfischers lauter Seeschwalbeneier. Wir machten zunächst einen Rundgang um die Insel auf den niedrigen Dünen, die das Grasland umschließen, dann suchten wir den Außenstrand ab und zuletzt die Wiese. An allen drei Örtlichkeiten fanden wir Nester der Seeschwalbe, die meisten auf den kurzrasigen Stellen der Wiese; im ganzen zählten wir 40 bis 50 mit 1 bis 3 Eiern belegte Nester. Ein Nest jedoch des Austernfischers oder des Halsbandregenpfeifers zu entdecken, gelang uns nicht. Von letzterem bemerkten wir zwei Paare. Bei meinem vorjährigen Besuch hatte ich auf den Dünen im Sande ein Nest mit einem Ei entdeckt. Auch das Suchen nach den Nestern des Rotschenkels, von dem zwei oder drei Paare sich dort aufhielten, war erfolglos. Dagegen fanden wir mehrere Lerchennester mit fast flüggen Jungen. Die Lerchen sind dort sehr zahlreich vertreten, sie ließen an dem schönen Morgen ihren vielstimmigen Gesang, der eigenartig zu dem Rauschen des Meeres und dem Schrei der Seeschwalben kontrastiert, eifrig aus der blauen Höhe erschallen.

Was nun die Reichhaltigkeit der Vogelwelt auf Jordsand anbelangt, so waren wir einigermaßen enttäuscht, da nach meinen beiden Besuchen als Brut-

vögel nur die Fluß- und Küstenseeschwalbe, der Austernfischer, der Halsbandregenpfeifer, der Rotschenkel und die Lerche in Betracht kommen. Weder die Brandseeschwalbe, die in früheren Jahren dort genistet, noch die Zwergseeschwalbe, weder Möven, noch Seeregenpfeifer, weder die Eiderente, noch die Brandente, die in den zahlreichen Kaninchenbauen vortreffliche Nistgelegenheit fände, sind dort anzutreffen. Und doch böte die Insel nach Lage und Beschaffenheit einen durchaus passenden Nistplatz für alle diese Vögel. Der Grund liegt in der aufs rücksichtsloseste betriebenen Eiersuche, die erst Anfang Juli eingestellt wird. Welch reiches Vogelleben könnte und würde sich dort zweifellos entfalten, wenn diese bei der geringen Größe der Eier ganz unverständliche Eierräuberei aufhörte! Dies wäre freilich nur möglich, wenn von Anfang Mai bis Mitte Juli ein Wächter auf der Insel stationiert würde, der nicht nur das Eiersammeln, sondern auch das Betreten der Insel, das nur zu Störungen der Brutvögel führt, zu verhindern hätte.

Nachdem wir über das Watt zu unserem Boot und in diesem zur Barkasse gelangt waren, ging die Fahrt auf den Ellenbogen, die nördlichste Halbinsel von Sylt, zu. Glänzend weiß, nicht unähnlich der Gletscherszenerie der Hochalpen, lagen die Dünen vom hochstehenden Kampener Leuchtturm bis zu den beiden des Ellenbogens vor uns, umrahmt von dem blauen Meer und überdacht von dem wolkenlosen Himmel. Nach einer Stunde hatten wir die Ostspitze des Ellenbogens erreicht. ein paar Ruderschläge brachten das Boot an den Strand, und nachdem wir uns von dem freundlichen Kapitän und Maschinisten verabschiedet, wanderten wir auf den Ostleuchtturm zu. Ein glücklicher Zufall führte uns den Leuchtturmwärter, Herrn Pfannenschmid, dessen Vater in ornithologischen Kreisen noch gut bekannt ist, mit seiner Gattin entgegen. Ein Wort gab das andere, und das Resultat war, daß wir in dem versteckt in den Dünen liegenden Hause unser Quartier aufschlagen durften. So waren wir nun mitten in dem ornithologischen Dorado, von dem wir so oft gesprochen und so viel neues und interessantes erhofften. Zunächst führte uns Herr Pfannenschmid, der gleich seinem Vater der Ornithologie ein reges Interesse entgegenbringt und eine hübsche Sammlung selbst präparierter Bälge besitzt, diese vor. Ich nenne einige, wie sie mir gerade im Gedächtnis haften geblieben sind: Eiderente, Spießente, Silbermöve, Sturmmöve, Raubmöve, Brandseeschwalbe, Kaspische Seeschwalbe, Nordseetaucher, Papageitaucher, Trottellumme, Tordalk, Kormoran und andere. Diese Vögel sind fast ausnahmslos, am Strande des Ellenbogens angetrieben, von Herrn Pfannenschmid aufgefunden worden.

Sodann wurde ein Gang in die Dünen unternommen, in denen Silber- und Sturmmöven, Eider- und Brandenten nisten. Die Nester der Möven stehen

in den Tälern, auf den Kuppen und Abhängen der Dünenketten zwischen den Sandhalm- und Strandhaferbüscheln und sind aus Grashalmen, Fasern und Würzelchen gebaut. Sie haben eine geräumige, ziemlich tiefe Mulde. Die meisten der Nester waren leer, einige enthielten ein Ei, sehr wenige zwei. Von den Nestern der Sturmmöve, die denen der Silbermöve ähnlich sind, enthielt eines vier Eier. Die Nester der Eiderenten finden sich an denselben Örtlichkeiten, meist aber besser versteckt zwischen den dichterstehenden Strandhaferbüscheln. Wir scheuchten zwei Enten von ihren Gelegen zu fünf Eiern, wobei sie dieselben mit ihrem übelriechenden, flüssigen Kote bespritzten; eine dritte Ente, die das Nest augenscheinlich sehr ungern, schwerfällig watschelnd, verließ und uns dann aus der Nähe, indem sie sich auf den Boden drückte, beobachtete, saß auf eben ausschlüpfenden Jungen. Am Wattstrande gingen wir zurück, vorüber an einer Kolonie von Zwergseeschwalben, die zum Teil schon volle Gelege, aus drei Eiern bestehend, hatten; mit ihnen vergesellschaftet nisteten zwei Paare von Austernfischern und ein Paar Halsbandregenpfeifer, nach dessen Nest wir aber vergeblich Umschau hielten. Endlich sahen wir uns auf dem Rückweg auch die Bruthöhlen der Brandenten oder, wie man dort sagt, Bergenten an. Die nähere Beschreibung dieser Anlagen erspare ich mir mit dem Hinweis auf Bd. XXVII, S. 394. Es waren etwa fünf bis sieben besetzte Nester vorhanden. In denjenigen Nestern, die noch kein volles Gelege enthielten, wo die Ente also mit Brüten noch nicht begonnen, lagen die großen gelblichweißen Eier auf dem nackten Sande. Wir sammelten die Eier bis auf ein oder zwei gezeichnete, die als die ersten liegen bleiben; sonst verläßt die Ente das Nest. Das Einsammeln der Eier wird fortgesetzt, bis die Ente 20 bis 24 Eier gelegt hat; fünf läßt man ihr zuletzt zum Ausbrüten. In einem Neste saß die Ente schon auf den Eiern, und hier waren diese von den schwarzgrauen Dunen fast völlig verdeckt. In ähnlicher Weise wird auch die Eiderente geschröpft. Am Abend hatten wir Gelegenheit, ein aus Eiderenteneiern hergestelltes Rührei zu essen, das uns nicht bloß in Anbetracht der Tagesanstrengung ganz vorzüglich mundete. Dagegen konnte ich den ziemlich trockenen Bergenteneiern weniger Geschmack abgewinnen. Endlich muß ich noch erwähnen, daß auch hier in den Dünen die Feldlerchen außerordentlich häufig sind. Zwei zufällig aufgefundene Nester, die in den Strandhalmbüscheln gut versteckt standen, enthielten je vier Eier.

Nach dem Abendessen führte uns ein Spaziergang an den Wattstrand. Der am Tage wehende schwache Wind hatte sich wieder gelegt, die Sonne war untergegangen und der klare Sternenhimmel, am nördlichen Horizont von einem hellen Schein umsäumt, spannte sich über uns; aber das Vogelleben war noch nicht erstorben. In den Dünen ließ noch eine Lerche ihren lieblichen Gesang

durch die Abendstille ertönen; von Uthörn, einer Sandbank im Königshafen, tönte bald das Ahu der Eiderenten, bald das Gackgackgackgackgack der Bergente, dann wieder der scharfe Pfiff des Austernfischers und aus der Ferne das Gackgackgack einer aufgestörten Silbermöve. Der schöne Abend verlockte uns zu einer Bootfahrt, die schließlich in List endete. Als wir aber nach einer kleinen Erfrischung heimfahren wollten, war wegen der tiefen Ebbe das Boot nicht flott zu bekommen; so mußten wir zur großen Erheiterung der anderen Gäste ins Wirtshaus zurückkehren, wo wir uns 1 1/2 Stunden lang die Zeit mit unschuldigem Kartenspiel à la Schwarzer Peter vertrieben. Die Rückfahrt brachte uns zur Belohnung einen ganz großartigen Genuß; wir hatten Meerleuchten: jeder Ruderschlag ließ das getroffene Wasser, die Ruderschaufel und die herabfallenden Tropfen wie flüssiges Silber erglänzen. Auch jetzt noch — es war Mitternacht geworden — tönten hin und wieder Vogelstimmen zu uns her.

Der nächste Vormittag führte uns bei großer Hitze am Seestrande entlang zum Westleuchtturm. Etwa 800 bis 1000 m östlich desselben befand sich, wie mir schon vom vorigen Jahre bekannt, die Kolonie der kaspischen Seeschwalbe. Glücklicherweise sahen wir unsere Befürchtungen, daß der Bestand gegen das letzte Jahr wieder zurückgegangen wäre, nicht erfüllt. Wir fanden an zwei kaum 30 m voneinander entfernten Plätzen im ganzen elf belegte Nester, nämlich ein Nest mit drei Eiern, sechs Nester mit je zwei und vier Nester mit je einem Ei, außerdem einige frische Nestmulden. Sämtliche Nester standen wieder auf dem höheren, trockensandigen Teile des dort zirka 30 m breiten Strandes 1 bis 3 m voneinander entfernt und bildeten eine flache Mulde, die in einigen Fällen ein paar Halme enthielt. Schon auf 500 bis 600 m Entfernung kamen uns die an dem großen roten Schnabel leicht kenntlichen Vögel entgegen und begrüßten uns mit ihrem häßlichen, kreischenden Geschrei. Gleich den Möven hielten auch sie sich diesmal, da sie noch nicht Junge hatten, in größerer Höhe, ohne nach uns zu stoßen. Wie ich zu meiner Freude durch Herrn Pfannenschmid erfahren, sind 28 Junge glücklich ausgekommen; danach scheinen im ganzen 12 oder 13 Paare dies Jahr dort gebrütet zu haben. Gegen das vorige Jahr ein sehr günstiges Ergebnis, denn damals wurden die Nester zweimal bei Weststurm durch Sand verschüttet und beim dritten Brutversuch aus elf Eiern sieben Junge erbrütet. Vielleicht hebt sich durch dieses Resultat die Kolonie in den nächsten Jahren, zumal die beiden Leuchtturmwärter sich den Schutz und die Beaufsichtigung derselben angelegen sein lassen. Eine andere Gefahr, von der ich den Untergang der kleinen Kolonie in absehbarer Zeit befürchte, bleibt freilich trotzdem bestehen, das ist die naturgemäß dort stattfindende Inzucht.

Die Maße von sieben vorjährigen, verschütteten oder faulgebrüteten Eiern sind: 60×41,5, 55×40,5, 59×41,5, 56,5×43, 64×43, 63,5×42 und 65×45 mm.

Die Grundfarbe der glanzlosen Eier ist ein fast reines oder schwachgelbliches Weiß oder ein helleres oder dunkleres Gelbbraun mit manchmal rötlichem Schimmer. Die Zeichnung der Eier besteht aus ziemlich gleichmäßig auf dem ganzen Ei zerstreuten, meist am stumpfen Ende etwas dichter stehenden aschgrauen Unterflecken und braunen oder grauschwarzen Oberflecken von meist rundlicher oder länglich ovaler Form. Dazwischen finden sich mehr oder weniger zahlreiche Spritzfleckchen.

Von hier wandten wir uns quer durch die Dünen zur Wattseite. Dort breitet sich zunächst am Fuße der Dünen eine kurzgrasige Wiese aus, dann folgt ein niedriger, flacher Dünenzug und zuletzt ein aus Kies oder Sand bestehender Strand. Hier nisten zu vielen Hunderten die Seeschwalben, warscheinlich wie auf Jordsand teils Fluß-, teils Küstenseeschwalben, das Gros auf der Wiese, viele aber auch in den flachen Dünenstreifen und einige auf dem Vorstrand. Dieser wiederum ist der Hauptbrutplatz der Zwergseeschwalben, die aber in viel geringerer Zahl vertreten sind. Während das Nest der Fluß- und Küstenseeschwalbe eine flache, mit trockenen Halmen ausgekleidete Mulde darstellt, ist das Nest der Zwergseeschwalbe nichts als eine Vertiefung im Sand oder Kies. Bei allen drei Arten war die Zahl der Eier vorherrschend drei. Unter den Seeschwalben nisten vereinzelt Silber- und Sturmmöven, Austernfischer und Regenpfeifer. Einige Silbermöven hatten sich die Höhlungen zur Niststätte ausgesucht, die an einem in die Wiesen sich hineinziehenden Priel das Wasser bei höherer Flut unter dem Rasen gebildet hatte, und dort umfangreiche Bauten ausgeführt. Unter den zahlreichen Möven- und Seeschwalbeneiern fanden sich bemerkenswerte Abnormitäten, so ein Silbermövenei mit den Maßen: 35 × 29 mm gegen 71 × 49 mm bei normaler Größe, dann ein völlig weißes Ei der Zwergseeschwalbe, ein weißes und ein gelblichweißes mit braungelbem Kranz von der Küstenseeschwalbe und andere mehrere. Da wir verschiedentlich photographische Aufnahmen der Nester gemacht, so war der Vormittag verschwunden, ehe wirs gedacht. Nach dem Mittagessen war uns nur noch eine kurze Rast gestattet, dann nahmen wir Abschied von unser liebenswürdigen Wirtin, während Herr Pfannenschmid es sich nicht nehmen ließ, uns selbst mit seinem Boote nach List überzusetzen. Auf dieser Fahrt beobachteten wir auf Uthörn zirka 80 Eiderenten, in langen Reihen am Rande des Wassers sitzend; auch auf dem späteren Marsche von List nach Munkmarsch am Wattufer entlang trafen wir noch mehrmals auf Scharen von Eiderenten, so daß wir an diesem Nachmittage im ganzen etwa 200 Exemplare zu Gesicht bekamen. Nach der Schätzung des Herrn Pfannenschmid nisten auf Ellenbogen zirka 60 Paare, auf ganz Sylt zirka 200 Paare, und dieser Bestand erfährt von Jahr zu Jahr eine Zunahme, während die Bergenten in steter Abnahme begriffen sind.

Auch auf der Fußtour nach Munkmarsch, die bei der Hitze und dem tiefen Sande zeitweilig recht anstrengend war, gab es noch allerlei Interessantes zu beobachten: Austernfischer, etwa alle 800 m ein Paar, auf der großen Wiesenfläche vor Kampen aber eine Schar von 70 bis 80 Stück; Rotschenkel und Kiebitze auf den Wiesen bei der Vogelkoje, See- und Halsbandregenpfeifer in einigen Paaren auf dem sandigen Wattstrande, einzelne Seeschwalben, auf der blanken Wasserfläche schwimmende Möven, Berg- und Eiderenten, nachher auf der Geest bei Kampen und Braderup Lerchen, Bachstelzen, Steinschmätzer, Grauammern, Kuckuck und dergleichen.

Zum Schluß muß ich noch einer Angelegenheit gedenken, auf die schon Herr Hagendefeldt in seinem Aufsatz „Die Vogelwelt der Insel Sylt" hingewiesen hat. Eine Abnahme der Brutvögel ist mit Ausnahme der Eiderenten leider nicht zu leugnen; sie betrifft besonders die Silber- und Sturmmöven, Austernfischer und Bergenten, also diejenigen, deren Eier wegen ihrer Größe besonders geschätzt sind. Nun wird zwar während der Brutzeit ein Gendarm vom Festland nach List hinübergeschickt und mit dem Schutze der Brutvögel beauftragt, aber bei der Ausdehnung und Beschaffenheit des Brutgebietes, sowie der Geriebenheit der Eiersammler hat das nicht den geringsten Nutzen. Die Sylter begeben sich schon um Mitternacht aus den verschiedenen Dörfern in die Dünen, warten dort die Helligkeit ab und ziehen mit gefüllten Körben vor Tag schon wieder heim. Ja, sie sollen sogar einzelne absichtlich so dirigieren, daß der Gendarm diese abfaßt und mit ihnen nach List zum Ortsvorsteher geht, damit sie inzwischen um so ungestörter die Nester plündern können. Die Spuren solcher Eierdiebe haben wir überall deutlich verfolgen können; sie scheuen sich sogar nicht, die mühsam angelegten Nisthöhlen der Bergenten zu berauben, den rechtmäßigen Eigentümern so das Nachsehen lassend. Nach meiner Ansicht ist eine Besserung nur möglich, wenn die Eierernte an Private verpachtet wird, die bis zu einem bestimmten Termin, etwa den 10. Juni, die Eier zum Verkauf sammeln dürfen, und wenn ein unberechtigtes Fortnehmen der Eier als Diebstahl mit hoher Strafe belegt wird.

Von Munkmarsch setzten wir am nächsten Morgen mit dem Schiff nach Hoyer Schleuse über und kehrten von da mit der Bahn nach Hamburg zurück, mit der schönen Erinnerung an eine Reihe genußreicher und hochinteressanter Stunden.

Die Straußenzucht in der Algerie.

Von Fritz Ohle-Köln.

Die Einführung der Straußenzucht in der Algerie und in Tunis beschäftigt schon seit langer Zeit alle diejenigen, welche für koloniale Angelegenheiten sich interessieren. Die ökonomische Wichtigkeit dieser Frage rechtfertigt auch voll und

ganz die Anstrengungen, welche man für die Einführung dieses Industriezweiges, der den großen Reichtum der Straußenzüchter in Südafrika ausmacht, im Norden Afrikas gemacht hat. Unglücklicherweise sind jedoch bisher die Bemühungen, die Regierung dafür zu gewinnen, erfolglos geblieben. Die Unterstützung derselben ist unbedingt notwendig, ohne dieselbe ist der Erfolg des Unternehmens von vornherein unmöglich.

Die Lebensbedingungen für die Straußenzucht sind vorhanden in der Süd-Algerie, und dieselben können da, wo sie nicht vorhanden sind, leicht geschaffen werden. Man scheint bisher wenig daran gedacht zu haben, daß der Strauß in der Algerie von enormer Wichtigkeit in direkt landwirtschaftlicher Hinsicht werden könnte. Jedes Jahr nämlich wird das ganze Land — in einem Teile mehr, in dem andern weniger, überall aber doch recht empfindlich — von der furchtbaren Heuschreckenplage heimgesucht. Da, wo ein solcher Heuschreckenschwarm, der Millionen von Tieren zählt, sich niederläßt, ist die Ernte des Landmanns für ein Jahr, zuweilen für zwei und drei Jahre, verloren. Alle Mittel, die man bisher angewendet hat, sich zu schützen gegen diese entsetzliche Plage, sind vollständig wirkungslos geblieben. Würde man nun den Strauß in der Algerie heimisch machen, so hätte man in ihm eine gewaltige Hilfe im Kampfe gegen die Heuschrecken. Er frißt nämlich diese gefährlichen Insekten, an denen die Algerie so überreich ist, ebenso gern, wie das Pferd den Hafer. Die Probe, welche ich gemacht habe, hat gezeigt, daß ein Strauß täglich 10 bis 15 Kilogramm Heuschrecken mit Wohlbehagen verschlingt. Besonders am frühen Morgen, wenn diese Insekten, infolge der Nachtkühle erstarrt, fast leblos auf dem Boden sitzen oder nur schwerfällig umherkriechen, sammelt und frißt sie der Strauß mit einer Gier, die Staunen erregt. Auch für die jungen Strauße bilden Heuschrecken die erste Nahrung, die das Wachstum und Gedeihen der jungen Vögel außerordentlich fördert.

Die kleinen Versuche, welche man für die Einführung der Straußenzucht im Norden der Algerie — man findet heute nur noch einige Strauße in Aïn-Marmora — gemacht hat, sind schon in ihren Anfängen verunglückt. Dieser Mißerfolg ist auf das Klima, welches hier, in der Nähe des Meeres, schon zu feucht ist, und auf die Terrainverhältnisse, die zu eng sind, zurückzuführen.

Der Strauß liebt die Einsamkeit in der weiten, heißen Wüste, die er in wildem Zustande von Zeit zu Zeit von einem Ende bis zum andern mit außerordentlicher Schnelligkeit durcheilt.

Der ganze Süden der Algerie dagegen, wo man über viele Tausend Hektar unfruchtbaren Wüstenlandes verfügt, eignet sich zur Straußenzucht vorzüglich. Das Klima ist fast das ganze Jahr hindurch warm und sehr trocken, und die dortigen Volksstämme werden mit der Zeit ebenso gute Straußenzüchter werden,

wie es die Kaffern und Hottentotten in Südafrika sind. Besonders günstig für das Unternehmen in der Algerie ist die gewaltige Ebene, welche sich von Aïn=Sefra im Westen bis Batna im Osten hin ausdehnt und in welcher alle Lebensbedingungen sich finden. Aber dies Terrain, welches fast ausschließlich militärisches Operationsgebiet ist, könnte nur mit Zustimmung des Gouvernements benutzt werden. Wenn man hier die Straußenzucht einführte, so wäre damit ein Mittel gefunden, unendlich weite und öde Strecken der Sahara zu bevölkern. Die Landesteile zwischen dem Süden der Algerie und dem Niger würden dadurch der Zivilisation, deren Etappen durch Straußenzuchtparke bezeichnet wären, mehr und mehr erschlossen, und diese heute noch vollkommen wertlosen enormen Gebiete würden für Europa, in erster Linie für Frankreich, eine Quelle des Reichtums werden.

Ich habe in diesen Gebieten die eingehendsten Untersuchungen angestellt und an maßgebender Stelle etwa folgendes empfohlen: Um sich des Erfolges eines solchen Unternehmens zu sichern, wäre es notwendig, daß man einzelne fortpflanzungsfähige Straußenpaare möglichst hoch nach dem Norden Afrikas, vielleicht in die Ebene El Utaja westlich von Biskra, brächte und dieselben hier als Zuchttiere in einer weiten Umzäunung hielte. Die jungen Strauße jedoch dürfte man nicht, wie die alten, in der Gefangenschaft halten, sondern man müßte sie im Verein mit den Schafen und Kamelen unter Aufsicht besonderer Wärter auf die Weide schicken und so in vollständiger Freiheit aufziehen. Nach Verlauf einiger Jahre könnte man den Überschuß an heranwachsenden Tieren behufs Gründung neuer Zuchtanstalten immer weiter nach Süden hin abgeben.

Die ganzen Verhältnisse für die Straußenzucht sind im Süden der Algerie viel günstiger, als z. B. in Ägypten. Das „Etablissement Matarych“ in der Nähe von Kairo, welches ich besucht habe, um hier die nötigen Vorstudien zu machen, besaß damals mehr als 2000 Strauße, deren Zahl dank der Unterstützung, welche die dortige Regierung dem Besitzer dieser Farm angedeihen läßt, von Jahr zu Jahr sich vermehrt.

Die Versuche, welche man mit der Straußenzucht in Brasilien, Kalifornien, Neuseeland und auf der Insel St. Maurice gemacht hat, haben überraschende Erfolge ergeben. Was hier möglich war, läßt sich in den heißen Wüstenstrecken der Süd=Algerie mit viel weniger Mühe und ungleich größerem Gewinn erreichen.

Was nun die Zucht betrifft, so müßte man in Nordafrika dasselbe System in Anwendung bringen, welches in der Kap=Kolonie im Gebrauch ist.

Der Strauß ist ein großer, starker Vogel, der jeden Witterungswechsel leicht erträgt; nur gegen die Feuchtigkeit ist er sehr empfindlich und gleicht in diesem Punkte dem Kameel. Sein Gedeihen erfordert, wie das eines jeden Haustieres, einige Aufmerksamkeit und Pflege seitens des Züchters. Auf den kleinen Besitzungen

läßt man die Strauße tagsüber mit den Schafherden frei auf der Weide umherlaufen und holt sie am Abend mit den Herden heim. Auf den großen Farmen dagegen hat man umzäunte Kamps von gewaltiger Ausdehnung. Für 100 Vögel ist ein Platz von 200 Hektar notwendig. Kalkhaltiger, mit etwas Gras und niedrigem Strauchwerk bewachsener Boden sagt dem Strauß besonders zu, ebenfalls muß etwas Wasser zum Tränken vorhanden sein.

Erst im fünften Jahre ist der Strauß fortpflanzungsfähig. Zur Zeit der Paarung bekleidet sich das Männchen, welches der Polygamie huldigt und fünf, manchmal acht Weibchen um sich sammelt, mit seinem schönsten Federschmuck; sein Schnabel, seine Beine und selbst seine plumpen, schwieligen Füße leuchten in einem lebhaften Rot — alles an ihm hat ein hochzeitliches Aussehen. Aber während dieser Periode müssen die sich paarenden Vögel von den übrigen getrennt werden, ebenfalls dürfen die Menschen ihnen nicht zu nahe kommen, weil die Tiere jetzt außerordentlich wild und gefährlich sind. Ich wurde einst von einem solchen Straußenpaare grimmig angefallen; selbst die Schnelligkeit meines Pferdes hätte mich vor seiner Mißhandlung, vielleicht vor schwerer Verwundung nicht schützen können, wenn mir die herrschende Dunkelheit des Abends nicht zuhilfe gekommen wäre.

Das Weibchen legt seine Eier, 70 bis 90 Stück im Jahre, in den Sand. Das Männchen übernimmt die Sorge des Ausbrütens der Eier, was jedesmal 40 bis 45 Tage in Anspruch nimmt. Die künstliche Ausbrütung durch den sogenannten „Inkubateur Douglas“ hat man fast ganz aufgegeben, weil man gefunden hat, daß die durch die Sorge der Eltern ausgebrüteten jungen Strauße viel kräftiger sich entwickeln und infolgedessen bessere Federn geben.

Eben aus dem Ei gekrochen, besitzen die Vögel die Größe eines Huhnes. Mehrere Monate lang muß man die jungen Tiere, welche ein strohartiges Gefieder besitzen, vor den heißen Sonnenstrahlen und gegen jede, auch die geringste Feuchtigkeit schützen. Im ersten Jahre werden sie mit einem speziell für sie präparierten Futter, einem Kuchen, ernährt. Es dauert drei Jahre, bis die Strauße ausgewachsen sind. Während dieser Zeit sind sie zahlreichen Unfällen ausgesetzt, z. B. Beinbrüchen, in welchem Falle, der häufig vorkommt, das Tier getötet werden muß; sie leiden am Fieber, Diphteritis, sitzen voll Sandläuse und bekommen noch manche andere kleine Krankheiten.

Der Strauß erreicht gewöhnlich ein Alter von 20 bis 25 Jahren. Wenn der junge Strauß neun Monate alt ist, findet die erste Federnernte statt, welche darauf alle sieben bis acht Monate wiederholt wird. Jeder Vogel gibt bei jeder Ernte (Tonte) ein Pfund Federn, das einen ungefähren Wert von 100 Mark hat. Das Männchen liefert bekanntlich die besten Federn, von denen manche eine Länge von 60 cm und eine Breite von 20 cm haben und für welche 20 bis

30 Mark bezahlt werden. Die Federn des Weibchens haben nur den halben Wert. Um das Federnschneiden eines Straußes vorzunehmen, sind vier Männer nötig, die den Vogel an sich locken und plötzlich umringen. Der erste dieser Männer, welcher dem Strauße am nächsten steht, wirft ihm einen Sack über den Kopf, die beiden anderen halten ihm die Beine fest, während der vierte ihm schnell mit einem scharfen Messer die gewünschten Federn direkt über der Haut abschneidet. In neuester Zeit zieht man auf manchen Farmen den Strauß in einen Käfig hinein, der so eng ist, daß er in demselben sich nicht bewegen kann. Hier schneidet man ihm dann die Federn in aller Muße ab.

Die Buren legen die geernteten Federn zuerst in große Kästen; dann wird die kostbare Ware klassiert, mit Kampher und Pfeffer leicht bestreut, in Pakete geordnet und verschickt. In den Jahren 1887 bis 1896 hat die Kap-Kolonie 1 Million Kilogramm Straußenfedern im Werte von 180 Millionen Mark ausgeführt.

Die Strauße vermehren sich mit großer Schnelligkeit. Ein Beispiel: Im Jahre 1863 kaufte ein deutscher Farmer in der Kap-Kolonie 12 junge Strauße im Alter von drei bis vier Monaten. Er hielt die Tiere in einem umzäunten, mit Rasen bewachsenen großen Kamp. Im Jahre 1875 hatten sich die Vögel bereits auf 200 vermehrt; 1885 besaß er schon 10 000 Stück und jetzt, wie der Besitzer mir mitteilte, ist die Zahl 200 000 bereits weit überschritten. Der Mann, der heute ein in der ganzen Welt bekannter Millionär ist, hat sein Unternehmen mit einem Kapital von 4000 Mark begonnen. Es gibt in der Kap-Kolonie noch mehr reiche Straußenzüchter, die alle den Beweis liefern, daß bei diesem Geschäft, wenn es nur verständig betrieben wird, noch etwas herausspringt.

Die Anschaffungskosten einer Straußenherde von 50 Köpfen (ein Männchen auf drei Weibchen) stellen sich in der Kap-Kolonie folgendermaßen zusammen: 6000 Mark für die Umzäunung des Terrains, 1200 Mark für die Errichtung leichter Barackenbauten, in denen die Strauße während der Regenzeit Schutz gegen die Nässe finden können, 7000 Mark für den Ankauf von 50 Vögeln, — das macht, ohne die kleinen Kosten gerechnet, welche man hier und da noch hat, eine Summe von 14 200 Mark. Ein eben aus dem Ei gekommener Vogel kostet 60 Mark, ein ausgewachsenes, reproduktionsfähiges Paar hat einen Wert von 1000 Mark.

Bei der Einführung der Straußenzucht in die Süd-Algerie möchten die Kosten für obige als Beispiel angeführte Straußenherde etwas höher ausfallen. Die Ertragsverhältnisse würden sich aber im Süden der Algerie sehr bald ungleich günstiger gestalten, als in der Kap-Kolonie.

Augenblicklich herrscht im Lande der Buren, welches vordem so reich an Straußen war, großer Mangel daran. Diese Tiere wurden in dem eben beendigten furchtbaren Kriege von den Engländern zu Tausenden erbarmungslos niedergeschossen.

Vor dreißig Jahren gab es hier und im Kaplande noch viel wildlebende Strauße. Heute jedoch findet man solche nur noch im Kalahari-Lande. Das Fleisch des Straußes ist besonders während der Regenzeit, in der er von den frischen Kräutern und Blättern und von wildwachsenden Melonen sich nährt, sehr wohlschmeckend. Die Straußenjagd findet zu Pferde statt und zwar am erfolgreichsten während der Mittagszeit, wenn die Sonne am heißesten brennt. Dann ermüden die Tiere leicht in ihrem schnellen Laufe und bleiben nach etwa einer halben Stunde zitternd stehen oder werfen sich, heftig mit den kurzen Flügeln um sich schlagend, auf den Boden nieder.

„Dumm wie ein Vogel Strauß" ist ein geflügeltes Wort. Aber man tut dem Tiere großes Unrecht, wenn man ihm als Haupttugend Dummheit vorwirft. Ich habe mehrmals an Straußenjagden teilgenommen, und ich könnte von dem Vogel manches erzählen, das auf eine reichliche Portion Schlauheit, die er bei der Verfolgung zeigte, schließen läßt.

Die Straußenjagd in Südafrika ist heute noch mehr eingeschränkt, als vor einigen Jahren. In den Gebieten der englischen und holländischen Farmer, sogar in denen der Hottentotten und Kaffern, ist es verboten, die wilden Strauße zu schießen.

Der Strauß hat ein weites Reich, in dem er lebt. Man findet ihn in drei Arten, die sich durch die Färbung des Halses und der Beine, sowie durch die Größe der Eier unterscheiden, in dem weitaus größten Teile Afrikas, aber nur in den öden Steppen und Wüsten; die Wald- und Bergregionen meidet er. Für die Einführung in die Algerie könnte nur die größte Art, der Struthio camelus, in Betracht kommen.

In der Sahara findet man den Strauß nur noch wenig. Er verschwindet hier, ähnlich wie der Büffel in Nordamerika, immer mehr. Die wilden Bewohner der Wüste schonen ihn nicht, sie machen, wo er sich nur sehen läßt, unbarmherzig Jagd auf diesen nützlichen Vogel, nach dessen Fleisch sie sehr lüstern sind; jedes Nest, das sie finden, wird seiner wohlschmeckenden Eier beraubt. Wenn den nützlichen Tieren von seiten der interessierten Regierungen nicht bald nachdrücklich der nötige Schutz zuteil wird, so werden unsere Enkel den Strauß nur noch als Fabeltier kennen.

Einige Beiträge zur Frage des Hausrotschwanzes (Ruticilla tithys [L.]).

Von Otto Natorp.

Mit großem Interesse habe ich Herrn Dr. Genglers Beobachtungen über Ruticilla tithys (L.) auf Seite 414 (1903) unserer Monatsschrift gelesen.

Ich wundere mich, daß das Farbenkleid des bei uns allbekannten Hausrotschwanzes in der Literatur seit einiger Zeit so vielfach Erwähnung findet. Als ich acht Jahre alt war, lernte ich neben vielen anderen Vögeln auch unseren Hausrotschwanz auf der Dynamitfabrik in Alt-Berun in Oberschlesien recht gut kennen. Diese Fabrik mit ihren vielen Dämmen, Gebüsch, Gebäuden und auch Teichen beherbergte eine große Anzahl Vögel mannigfacher Art und bot mir die herrlichste Gelegenheit zu meinen ersten ornithologischen Beobachtungen. Ich kann mich noch sehr genau besinnen, wie mir zum erstenmal der eigenartige Gesang eines kleinen Vogels auffiel, der an einem aus Dämmen und Gebüsch hervorragenden Blitzableiter saß. Von der Abendsonne war das Vögelchen beleuchtet, und ich konnte deutlich die schwarze, nach dem Bauche zu in Weiß übergehende Unterseite erkennen und wußte auch bald, daß ich ein Hausrotschwänzchen vor mir hatte. Noch lange saß der kleine Sänger da oben und flog erst mit einbrechender Dunkelheit von seinem hohen Sitze mit munterem „fid tek tek“ ab. Dann hörte ich nur noch den schnarrenden Lockruf eines Rephahnes und vom nahen Teiche her die Stimmen verschiedener Wasservögel. Der eigenartige Gesang des Vogels, die interessante schwarze Färbung, wohl aber auch die Schönheit der ganzen mich umgebenden Natur an jenem Abende bewirkten, daß der Hausrotschwanz einer meiner Lieblingsvögel wurde und bis jetzt geblieben ist. Bald darauf hörte ich wieder ein singendes Männchen dieser Art und bemerkte zu meinem Erstaunen, daß der Vogel schlicht grau wie das Weibchen gefärbt war. In den mir zur Verfügung stehenden Büchern fand ich keine Auskunft über meine Beobachtungen. Die Vögel konnte ich fast täglich beobachten, wußte ihre Nester und bemerkte endlich Ende August oder Anfang September, daß das graue Männchen, welches in der Nähe eines Pferdestalles seinen Aufenthaltsort hatte, an der Brust allmählich schwarz wurde und auch ein weißes Flügelschild bekam. Mehrere Jahre waren seitdem verflossen, da sah ich im April ein schwarzes Männchen, welches nicht die geringste Spur einer weißen Flügelzeichnung trug. Im April 1892 sah ich dann an der kleinen Bahnstation Groß-Heringen in Thüringen ein Rotschwanzpärchen, welches zum Neste trug. Das Männchen war schwarz und hatte ebenfalls keinen weißen Flügelfleck. Die Tierchen waren sehr zutraulich, und so fiel mir bald auf, daß das Männchen nicht so tiefschwarz gefärbt war, wie die meisten anderen. Der Rücken war dunkelblaugrau, die Flügelfedern erschienen dagegen bräunlich. Zwei Jahre später in Marburg a. d. Lahn bemerkte ich ein ebensolches Männchen und war so glücklich, es für meine Sammlung zu erlegen. Sämtliche Schwungfedern, die Handschwingendecken und die vier untersten Armschwingendecken sind bräunlichgrau, genau so wie am grauen Männchen, und man kann deutlich erkennen, daß diese Federn ebenso wie die Schwungfedern noch vom Nestkleide

herstammen. Die übrigen Flügeldeckfedern sind wie der Rücken blaugrau, der keine Spur von Schwarz zeigt. Das Schwarz der Unterseite reicht nicht so weit herab, wie beim alten Vogel, ist matter, und alle Federn, auch die an der Kehle, zeigen deutliche blaugraue Ränder. Im Herbst mußte bei diesem einmal vermauserten Vogel der Schwanz ganz verdeckt gewesen sein. Ich habe auch später mal ein solches Männchen besessen. Ein anderes, jüngeres, schwarzes Männchen, welches ich vor einigen Jahren hier Ende September schoß, befindet sich in meiner Sammlung und verdient auch Erwähnung. Bei diesem ist das Schwarz der Unterseite nicht ganz verdeckt, sondern ähnlich so, wie man es bei vielen zweimal vermauserten Männchen trifft. Hebt man die Rückenfedern auf, so sieht man, daß sie in der Mitte mattschwarz sind. Die Schwungfedern stammen vom Nestkleide und sind wie beim grauen Männchen gefärbt, ebenso ein Teil der Flügeldeckfedern. Sie erscheinen also im Vergleich zu der sonst blaugrauen Oberseite mehr braungrau. Nun sind aber am linken Flügel die sechste und am rechten Flügel die dritte Armschwinge viel dunkler gefärbt und zeigen den schönen weißen Saum wie beim alten Vogel. Dieser Saum ist an der betreffenden Feder des rechten Flügels ihrer Lage entsprechend breiter und auffallender, als am linken Flügel. Am lebenden Vogel fiel mir der schmale weiße Streif des rechten Flügels auf und veranlaßte mich, des Vogels habhaft zu werden. Die Erklärung für das Vorhandensein dieser beiden weißgesäumten Federn ist wohl darin zu suchen, daß der junge ausgewachsene Vogel die entsprechenden Federn des Nestkleides durch irgend einen Zufall verloren hat, die nachwachsenden hatten dann natürlich die beschriebene Färbung. Hätte man diesem Vogel in der Gefangenschaft sämtliche Armschwingen ausgerissen, so würde er gewiß die weißen Flügelflecke erhalten haben. Interssant müßte es sein, bei jungen grauen Männchen dieses Experiment auszuführen, womöglich einige Zeit nach der Mauser. Den Liebhabern, welche sich mit der Aufzucht von Hausrotschwänzchen befassen, möchte ich mal diesen Rat geben.

Über das Vorkommen der jungen, nach der ersten Mauser bereits schwarz gefärbten Männchen kann ich mitteilen, daß sie gar nicht sehr selten sind. Hier in Roschkowitz sieht man zur Zugzeit, namentlich im Herbst, sehr viele Ruticilla tithys an den mit Kopfweiden bestandenen Fahrwegen. Sie fliegen dann vor dem Fußgänger her von Baum zu Baum. Von Zeit zu Zeit fliegt der eine oder andere Vogel auf die Erde, nimmt ein Insekt auf und kehrt schnell zum Baum zurück. Wenn man behutsam verfährt, so kann man von einem solchen Trupp Vögel fast jeden einzelnen sich ziemlich genau ansehen (vorausgesetzt, man hat gute Augen). Ich habe dann häufig in einem Trupp von etwa acht Stück dieser Vögel einen oder zwei gesehen, die ohne weiße Flügelzeichnung unten schwarz oder schwärzlich, oben blaugrau waren. Ein andermal wieder sind sie alle

schlicht grau, selten fand ich im Herbst alte Männchen in einem solchen Verbande. (Von Trupp oder Verband kann man eigentlich hierbei nicht reden, da die Vögel sich wohl mehr zufällig zusammengefunden haben und man an irgend einer anderen Stelle sie ebenso gut vereinzelt sieht).

Was die Flügelfärbung der alten Männchen betrifft, so stimme ich mit Herrn Dr. Gengler darin überein, daß die Größe und Schönheit des Flügelspiegels individuellen Schwankungen unterliegt; allerdings darf man nur Vögel aus gleicher Jahreszeit miteinander vergleichen. Denn im Herbst nach vollendeter Mauser ist der Flügelspiegel schöner und größer, als bei demselben Individuum im Frühjahr oder gar im Sommer. So kann bekanntlich ein altes Männchen, welches im Herbst einen deutlich bemerkbaren weißen Flügelspiegel hat, diesen im Laufe des Frühjahrs und noch mehr im Sommer fast ganz oder ganz verlieren durch Abnutzen der Federränder. Diese sind dann nicht zu verwechseln mit den oben beschriebenen jungen schwarzen Männchen. Hebt man bei einem solchen alten Männchen die großen Armschwingendecken auf, so sieht man recht deutlich den hier noch vorhandenen weißen Rand der Schwungfedern. Individuell verschieden ist auch die schwarze Färbung der Rückenfedern. Meine Ansicht ist, daß im allgemeinen mit zunehmendem Alter sowohl die Schönheit und Größe des Flügelspiegels, als auch die schwarze Färbung der Rücken- und Flügeldeckfedern zunimmt. Was nun die weißgraue Färbung des Oberkopfes betrifft, so habe ich im Herbst noch kein Männchen gesehen, bei welchem eine solche Färbung mir aufgefallen wäre, im Frühjahr und Sommer aber, wenn das Gefieder stark abgenutzt ist, häufig; bei vielen Exemplaren ist jedoch auch dann der ganze Oberkopf dunkelgrau. Bei den Männchen, welche ich bisher in den Händen hatte, nahm die weißgraue Färbung in mehr oder weniger großer Ausdehnung den unteren Teil der Federn ein, zuweilen fehlte sie ganz.

Alle diese Färbungen mit ihren kleineren oder größeren Unterschieden kommen überall vor, wo ich Ruticilla tithys gefunden habe. In kleinen Walddörfchen sandiger Gegenden, auch an einzelnen Gehöften fand ich oft besonders schöne, offenbar sehr alte Männchen. Große Abweichungen im Gesang habe ich, abgesehen von besonders stümperhaften Sängern, nirgends wahrgenommen, doch habe ich sehr oft gefunden, daß sämtliche Rotschwanzmännchen einer bestimmten Gegend dieselbe Melodie, wenn man so sagen darf, haben. Ein Beispiel hierfür hatte ich in Marburg. Es sangen, als ich dort lebte, die Rotschwänze im südlichen Teil der Stadt merklich anders, als die im nördlichen Teil wohnenden. Auch meine Freunde, die ich darauf aufmerksam machte, nahmen diesen Unterschied wahr und haben ähnliche Gesangsunterschiede der Hausrotschwänze auch wo anders konstatieren können. Dasselbe findet man ja bekanntlich bei den meisten Singvögeln.

Die Ornis von Erlangen und Umgebung

aus der vorhandenen Literatur und nach eigenen Beobachtungen zusammengestellt.

Von Dr. J. Gengler.

Nachdem ich seit dem Jahre 1876 mir ornithologische Aufzeichnungen und seit dem 1. Januar 1893 genaue, täglich eingetragene Tagebuchnotizen über die in Erlangen und dessen Umgebung gesehenen Vögel und deren Treiben gemacht habe, glaube ich, wenn mir auch noch vieles entgangen sein mag, mich nicht ganz mit Unrecht für einen leidlichen Kenner der Erlanger Ornis halten zu dürfen.

Unterstützt wurde ich bei meinen Beobachtungen und Aufzeichnungen in hohem Grade, ich muß dies bekennen, wenn es auch vielleicht bei manchen etwas Naserümpfen verursacht, von einigen Vogelstellern, die — sie sind alle tot — sowohl in Erlangen selbst, als in dessen benachbarten Ortschaften wohnten. Denn wenn auch das Sprichwort sagt: „Fische fangen und Vögel stellen verdarb schon manchen jungen Gesellen", so habe ich in der Zunft dieser hier „Gockerer" genannten Leute echte Biedermänner und große Naturfreunde gefunden und, was für mich in erster Linie eben doch die Hauptsache war, gute Vogelkenner und gewandte Fänger, mit denen auf den Vogelfang zu gehen ein Genuß war. So manche Seltenheit wurde mir im Herbst und Frühjahr lebend in meine Wohnung gebracht, Seltenheiten, von denen ich ohne diese Gehilfen nie etwas gesehen hätte.

Eine weitere große Hilfe entstand mir in dem Hausmeister des hiesigen zoologischen Instituts, der zugleich ein ganz vorzüglicher Präparator ist. In dessen Arbeitszimmer finden sich alljährlich viele hier und in der Umgegend erlegte Seltenheiten zusammen, um — leider — als Zimmerzierde, meist mit ausgespannten Flügeln, ausgestopft zu werden.

Auch die Sammlung des zoologischen Instituts, die mir zugänglich ist, weist manches hier erlegte Unikum aus früherer Zeit auf und hat eine hübsche Sammlung bei Erlangen gefundener Nester und Eier, die seinerzeit von Professor Dr. Rosenhauer zusammengebracht und dem Institut geschenkt wurden. In die kleine, aber gediegene Sammlung aufgestellter Vögel der hiesigen Realschule konnte ich gleichfalls Einsicht nehmen.

Besonders begünstigt wurde ich in meinen Beobachtungen dadurch, daß Freunde von mir die Jagd in der als ornithologisches Dorado bekannten Dechsendorfer Weihergegend hatten und fleißig ausübten, wodurch ich nicht nur manche Seltenheit für meine Sammlung erhielt, sondern auch selbst dort nach Herzenslust beobachten konnte.

Herr Forstmeister Donle in Schwabach und Herr Förster Börner in Buckenhof hatten die große Liebenswürdigkeit mich durch ihre Aufzeichnungen zu unterstützen.

Allen diesen sei hier auch an dieser Stelle bester Dank gesagt.

Als ornithologische Literatur benützte ich die nachstehend aufgeführten Werke; für die Beschreibung des Beobachtungsgebietes standen mir die ebenfalls angegebenen beiden Arbeiten zu Gebote. Hier war es nicht zu umgehen, einzelne Stellen wörtlich zu zitieren.

In das Verzeichnis der Erlanger Vögel habe ich nur solche Arten aufgenommen, von denen ich lebende und frisch getötete in Händen hatte oder von denen ich in den oben genannten Sammlungen präparierte Bälge sowie Eier und Nester mit dem Fundorte Erlangen sah und deren Vorkommen in hiesiger Gegend in den angegebenen Arbeiten Jäckels als sicher verzeichnet steht. Da, wo ich nicht selbst beobachtete oder Zweifel habe, habe ich es bei der betreffenden Art bemerkt.

Die Namen, die neben dem allgemein gebräuchlichen deutschen Namen aufgeführt sind, sind die hier gebräuchlichen; da, wo ein solcher fehlt, ist es ein Zeichen, daß es mir nicht geglückt ist, den hier gebräuchlichen Namen zu erfahren, denn die hiesige Bevölkerung kennt eben viele Vögel nicht.

Das Gebiet, in welchem nachfolgende ornithologische Beobachtungen gemacht wurden, liegt an der Nordgrenze von Mittel- und der Südgrenze von Oberfranken. Die Nordgrenze des Gebietes bildet eine Gerade, gezogen von Hesselberg im Westen über Baiersdorf, Effeltrich bis zum Leyerberg im Osten, die Südgrenze eine Gerade von Singelsdorf, Stadeln, Kraftshof bis zum Sebalder Forst. Mitten durch dieses Gebiet zieht sich so ziemlich von Süden nach Norden das Regnitztal, in dem als Mittelpunkt die Stadt Erlangen liegt.



Erlangen, eine unmittelbare und Universitätsstadt im Regierungsbezirke Mittelfranken, liegt 281 m über der Nordsee am östlichen Ufer der Regnitz, am südlichen der Schwabach, so ziemlich in der Mitte zwischen Fürth und Forchheim. Nördlich der Stadt liegt der nach Süden und Westen ziemlich steil abfallende Burgberg, hinter dem sich, nur durch ein kurzes, von Westen nach Osten ziehendes Tal getrennt, etwas gegen Osten hin der 393 m hohe Rathsberg erhebt. Dieser ist ziemlich dicht mit ge-

mischtem Wald bedeckt und trägt auf seinen Höhen die Ortschaften Rathsberg, Atzelsberg, Adlitz und Marloffstein. Im Nordosten steigt dann hinter Hetzlas als Ausläufer der Jurahöhen der schon höhere Leyerberg empor.

Nach Osten hin zieht sich das Schwabachtal, in welchem Sieglitzhof, Buckenhof, Uttenreuth, Weiher und Dornitz liegen. Südlich des Schwabachtales, sich nach Ost und West ausbreitend, liegt ein großer Föhrenwald, gemeinhin „Reichswald" oder „Nürnberger Wald", offiziell Sebalder Forst genannt, aus welchem der Bach Rödelheim kommt und in dessen Mitte die Kreuzeiche steht sowie ein einsames Wirtshaus, die Ohrwaschel, und an dessen Westrand Tennenlohn liegt.

Südöstlich von Erlangen erstreckt sich bis an den Sebalder Forst heran ein breiter, bewaldeter Höhenzug von 420 bis 430 m Höhe, auf welchem Kalchreut, Käswasser, Groß- und Klein-Geschaid liegen. Im Regnitztal nordwärts von Erlangen liegen die Ortschaften Bubenreuth, Möhrendorf, Igelsdorf, Bräuningshof, Kleinseebach und die Stadt Baiersdorf, südwärts Bruck, Eltersdorf, Gründlach, Bach und Stadeln. Westlich der Regnitz, nordwestlich der Stadt liegt der Mark-Wald, westlich die Mönau, zwischen beiden die Ortschaften Groß- und Klein-Dechsendorf, Heßdorf, Hannberg, Röhrach, Niederlindach, Hesselberg mit der Menge großer und kleiner Weiher, der kurz „Weihergegend" genannte Landstrich. Südlich der Mönau liegt dann Kosbach, Häusling, Büchenbach, Staudach und Frauenaurach mit ebenfalls einer Reihe Weiher von verschiedener Größe.

Von natürlichen Wasserläufen befinden sich im Beobachtungsgebiet als größter Fluß die Regnitz, die ruhig in einem breiten Bette ohne erhebliche Krümmungen gegen Norden fließt, mehrere Inseln westlich der Stadt bildend. Das Regnitztal ist flach und, soweit es hier in Betracht kommt, größtenteils mit Wiesen bedeckt. Der zweite Fluß, die Schwabach, von Osten kommend, läuft in einem tiefeingeschnittenen, engen Bett in zahlreichen Windungen der Regnitz zu, bildet bei der Vorstadt Essenbach eine relativ große Insel und fließt in der Nähe der Windmühle in die Regnitz. Südöstlich aus dem Reichswald kommt zwischen tiefeingeschnittenen Sandufern der Rödelheim, ein kleiner Bach, der nur im Frühjahr manchmal anschwillt, und ergießt sich südwestlich der Stadt in die Regnitz. Südlich der Stadt ist die Grundlach, die, aus dem Reichswald kommend, nördlich Eltersdorf in die Regnitz mündet, nachdem sie zuvor den gleichfalls aus dem Reichswald kommenden Hutgraben aufgenommen hat. Nördlich von Erlangen haben wir noch den Schlangenbach, der bei Scharfeneck, und die Seebach, die von Westen kommend hinter Kleinseebach in die Regnitz münden.

Mit der Regnitz fast parallel läuft noch eine künstliche Wasserstraße durch das Beobachtungsgebiet. Es ist dies der Ludwigs-Donau-Main-Kanal, dessen hohe Ufer größtenteils mit Obstbäumen bepflanzt sind.

In geologischer Hinsicht charakterisiert sich das Terrain des Beobachtungsgebietes durch drei Formationen, welche sich in den Aufbau und die Bildung des Oberflächen-Reliefs teilen. Den Grundstock bildet der mächtig entwickelte, einförmige, mittlere, bunte Keuper-Gebirgsstock, während diluviale und alluviale Ablagerungen für Ausfüllung, Ebnung und Abrundung nach Außen sorgen. Die in der weiteren, besonders östlichen Umgegend Erlangens auftretenden Schichten gehören dem oberen oder Rhätkeuper und dem Lias an.

Der mittlere Barometerstand beträgt 737.97 mm, die mittlere Jahres-temperatur 9.4 Grad und die mittlere jährliche Niederschlagsmenge 691 mm.

Was die Flora betrifft, so herrscht im größten Teil der Föhrenwald vor, der meist ganz licht oder dessen Boden mit Moos, Schwarz- und Preiselbeeren bedeckt ist. An feuchten Stellen ist der Boden auch mit Gras und Farren bewachsen. Fichtenbestände findet man nur sehr selten, während innerhalb der Föhrenkulturen Eichen, Birken, Lärchen und einzelne Haselnußstauden nicht selten sind; hie und da sieht man auch ganz vereinzelte Wacholderbüsche. Im Norden der Stadt kommt auf den Föhren die Mistel nicht selten vor. Um Rathsberg und Atzelsberg herum wächst Waldmeister und auf den kahlen Angern der gelbblühende Ginster und das Heidekraut. An den Flüssen, Bächen und an feuchten Stellen im Wald stehen Weiden und Erlen, die Weiher sind mit weißen, seltener mit gelbblühenden Seerosen bewachsen, auch Kalmus wächst und im Kanal die Wasserpest. Schilf und Rohr steht an allen Weihern vom Ufer bis weit der Mitte zu.

Von Obstbäumen ist hier besonders der Kirschbaum, doch ist auch an anderen Obstsorten kein Mangel. Kartoffel und Meerettig sind die hauptsächlichsten Kulturpflanzen, daneben werden aber auch Taback, verschiedene Getreidearten und Rüben gebaut.

I. Brutvögel.

1. Strix flammea (L.), Schleiereule.

Strix flammea. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I, S. 485, Taf. 47, Fig. 2, N. XIII, S. 188. Strix flammea. Jaeckel, Vögel Bayerns, S. 54. Verbreitung: Europa von Dänemark bis zum Mittelmeer; selten in Schweden; ist in verschiedenen Spielarten über die ganze Welt verbreitet. Perleule.

Die Schleiereule ist hier ein nicht häufiger, wenn auch überall bekannter Brutvogel, der auch im Winter hier ist. Ich erhielt Eier und ein halbflügges Junges von der Umgegend von Dechsendorf und Atzelsberg. Alte Exemplare wurden öfters in der Dechsendorfer Gegend erlegt. 1884 sah ich ein schönes, altes Stück an das Scheuertor von St. Johann genagelt.

2. Glaucidium noctua (Retz.), Steinkauz.

Strix noctua. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I, S. 493, Taf. 48, Fig. 1, N. XIII, S. 189. Surnia noctua. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 70. Verbreitung: Gemäßigtes und südliches Europa; in England und Schweden selten. Käuzle.

Der Steinkauz ist selten zu sehen, doch sicher Brutvogel. In meiner Sammlung steht ein schönes altes Exemplar aus der Dechsendorfer Gegend und öfters wurden mir flügge, fast noch flugunfähige Junge aus der Gegend von Rathsberg, einmal von Tennenlohn gebracht.

3. Nyctala Tengmalmi (J. Fr. Gm.), Rauchfußkauz.

Strix Tengmalmi. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I, S. 500, Taf. 48, Fig. 2, 3, N. XIII, S. 190. Nyctale Tengmalmi. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 68. Verbreitung: Nördliches Europa, Pyrenäen, Alpen, Karpathen, nördliches Asien, Sibirien.

Im zoologischen Institut hier steht ein bei Erlangen erlegtes altes Exemplar, und im Winter 1860 wurde ein weiterer Rauchfußkauz bei Dormitz von Forstmeister Donle geschossen. Aus dem Munde des verstorbenen Professors Dr. Rosenhauer, meines hochverehrten Lehrers, weiß ich, daß derselbe in der Mitte des 19. Jahrhunderts einen bei Buckenhof aus dem Neste genommenen jungen Rauchfußkauz aufgefüttert hat. Es wird dies ohne Zweifel im Juni 1844 gewesen sein, denn Jäckel berichtet, daß im Juni, im Herbst und im Dezember 1844 im Buckenhofer Revier Alte mit daselbst ausgebrüteten Jungen gewesen seien und daß auch am 19. Januar 1847 nochmals dort Vögel dieser Art erlegt worden sind. Es scheint also dieser Kauz einige Jahre in hiesiger Gegend gebrütet zu haben. In neuerer Zeit wurde er hier nicht beobachtet.

4. Syrnium aluco (L.), Waldkauz.

Strix aluco. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I, S. 473, Taf. 46, 47, Fig. 1, N. XIII, S. 178. Ulula aluco. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 64. Verbreitung: Europa, Nordafrika. Nachtkauz, Hu-Eule.

Ist im Sommer häufiger Brutvogel nördlich von Erlangen, so bei Rathsberg, Atzelsberg, Bubenreuth. In warmen Sommernächten hört und sieht man eine große Anzahl oft auf einer ganz kleinen Strecke. In den letzten Jahren kam er auffallend wenig zur Beobachtung. Im Jahre 1897 waren in der Gegend von Dechsendorf viele Waldkäuze, darunter nicht wenige schön rotbraune Exemplare. Ich erhielt ein gepaartes Paar, dessen Männchen rot, dessen Weibchen grau war. Er kommt schon bald im Jahre hier an, so kann man ihn schon im Februar im Eichenwald seinen furchterregenden Ruf ausstoßen hören. Im hiesigen zoologischen Institut befindet sich ein Gelege von drei Eiern aus der Umgegend.

Asio otus (L.), Waldohreule.

Strix otus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I, S. 451, Taf. 45, Fig. 1, N. XIII, S. 176. Aegolius otus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 66. Verbreitung: Europa, Nordafrika, Asien. Höreleskauz.

Ist ein seltener Vogel, den ich nur in großen Zwischenpausen einmal sah oder erhielt. 1899 wurde ein Exemplar hier am 26. Dezember erlegt. Im zoologischen Institut ist ein Gelege von zwei Eiern aus der hiesigen Umgegend.

6. Asio accipitrinus (Pall.), Sumpfohreule.

Strix brachyotus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I, S. 459, Taf. 45, Fig. 2, N. XIII, S. 177 Forts. S. 36. Aegolius brachyotus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 67. Verbreitung: Europa, Afrika, Asien.

Diese Eule ist als Brutvogel nur spärlich hier vertreten, doch bekam ich im Jahre 1896 mehrmals lebende Nestlinge aus der Weihergegend hinter Dechsendorf gebracht, auch befindet sich im zoologischen Institut ein von Rosenhauer hier gesammeltes Ei. Im Herbst findet sich diese Art oft in großen Massen in der Weihergegend, besonders bei Dechsendorf, ein und verweilt hier nicht selten bis Mitte Dezember. Der Vogel ist nicht gerade scheu, führt aber ein sehr verstecktes, schwer zu beobachtendes Leben. Zur Herbstzeit fallen viele schießwütigen Sonntagsschützen zum Opfer, die diese Eule meist zum Uhu avancieren lassen.

7. Falco subbuteo L., Baumfalk.

Falco subbuteo. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I, S. 296 Taf. 26 N. XIII. S. 108. Falco subbuteo. Jaeckel, Vögel Bayerns, S. 5. Verbreitung: Europa mit England, Afrika, Kleinasien, Asien. Kleiner Stößer.

Ein Nest dieses kleinen Räubers habe ich noch nie hier gefunden, aber oft schon Junge im Dunenkleid und eben flügge Vögel erhalten, sodaß ich ihn für einen nicht seltenen Brutvogel der Gegend um Dechsendorf, Heßdorf, Haneberg, Lindach und Kairlindach ansehen muß. Einzeln bleibt er auch im Winter hier, da ich schon Exemplare im Januar erhielt. Am 14. August 1902 bekam ich ein vollkommen gesundes, wohlgenährtes, altes Männchen von auffallender Kleinheit. Der Baumfalk stößt auch auf größere Vögel, so beobachtete ich ihn, als er auf einen jungen Pirol stieß; der Pirol entkam, ließ aber eine Menge Federn fliegen. Eigentümlich ist eine Gewohnheit, die ich an mehreren Baumfalken beobachten konnte. Wird nämlich einer gefehlt, so stürzt derselbe wie schwer getroffen aus der Höhe bis fast zum Boden herab, um sich dann ebenso schnell wieder zu erheben. Der glückliche Schütze ist dann meist sehr erstaunt und wartet vergeblich auf das nochmalige Herabfallen des seiner Ansicht nach tötlich getroffenen Vogels.

8. Tinnunculus tinnunculus (L.), Turmfalk.

Falco tinnunculus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I. S. 223 Taf. 30 N. XIII. S. 120. Falco tinnunculus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 12. Verbreitung: Europa von Lappland bis zum Mittelmeer, Afrika bis Abessinien, Kleinasien, Sibirien. Kleiner Geier, Rötelgeier.

Der Turmfalk ist Brutvogel in der ganzen Umgegend, der in den letzten Jahren an Zahl weniger geworden ist. Die Nester stehen hier fast immer im Wald und werden als „Geiernester" einfach ausgeschossen. Im Sommer kann man Dunenjunge in allen Größen leicht erhalten. Ich fand Nester bei Dechsendorf, Büchenbach, Bruck, Tennenlohe und Uttenreuth. Im Zoologischen Institut befinden sich aus hiesiger Gegend 2 Nester mit je 4 und eines mit 6 Eiern. Auffallend ist, daß viel mehr Weibchen erlegt werden, während man ein schönes altes Männchen nur selten bekommt. Im Winter ist selten einmal einer zu sehen, so erhielt ich am 22. Dezember 1902 ein großes altes Weibchen.

9. Tinnunculus Naumanni (Fleisch.), Rötelfalk.

Falco cenchris. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I. S. 318 Taf. 29 N. XIII. S. 116. Falco cenchris. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 12. Verbreitung: Mittelmeerländer.

Im hiesigen zoologischen Institut stehen 2 bei Erlangen erlegte Männchen. Im Mai 1840 wurde von dem späteren hiesigen, mir wohlbekannten Oberförster Wich bei Möhrendorf ein Männchen erlegt, in dessen Gesellschaft auch ein Weibchen gesehen worden war, und im Herbst 1894 wurde bei Dechsendorf ein altes Weibchen geschossen und mir gebracht. Einmal ist es aber auch sicher nachgewiesen, daß der kleine südliche Falke in hiesiger Gegend gebrütet hat. Herr Forstmeister Donle in Schwabach schreibt mir darüber: „Im Frühjahr 1861 bemerkte ich im Forstrevier Dormitz im sogenannten Waidach nahe der Unterschöllenbahner Flurgrenze dem Turmfalken ähnliche Vögel, die auf Samenföhren bauten und auch ein verlassenes Krähennest ausbesserten. Sowie ein Falke in das Nest flog, kam sofort der andere hinzu, und im Nest girrten sie, als wenn sie Junge hätten. Um die Art festzustellen, erlegte bezw. flügelte ich ein Exemplar, das nach vierzehntägiger Gefangenschaft starb. Im Neste fanden sich zwei rotbraune Eier. Das andere Paar wurde nicht gestört, brütete und zog seine Jungen auf, verschwand aber dann mit diesen aus der Gegend." Seit dieser Zeit wurde niemals wieder ein Paar dieser Vögel hier brütend angetroffen.

10. Milvus korschun (S. G. Gm.), Schwarzer Milan.

Falco ater. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I. S. 340 Taf. 31 Fig. 2. N. XIII. S. 125. Milvus niger. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 46. Verbreitung: Mittel- und Südeuropa, Mittelasien.

Dieser Milan wird höchst selten einmal hier gesehen, doch kamen in den letzten 10 Jahren zweimal Nestjunge aus der Gegend von Dechsendorf und aus der von Herzogenaurach lebend hierher zum Verkauf. Deshalb habe ich ihn in die Liste der Brutvögel aufgenommen.

11. Pernis apivorus (L.), Wespenbussard.

Falco apivorus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I. S. 367. Taf. 35. 36. N. XIII. S. 144. Forts. S. 28. Pernis apivorus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 15 Verbreitung: Ganz Europa mit Großbritannien. Wespengeier, Bussard, Geier.

Der Vogel wird selten, am häufigsten noch im Nordosten der Stadt beobachtet. 1896 brütete ein Paar in der Nähe von Kosbach auf einer hohen, unersteiglichen Föhre. Am 31. Mai, es waren Junge im Nest, wurde das Weibchen erlegt; das Männchen fütterte die Jungen allein weiter bis es am 18. Juni ebenfalls einem Schützen zum Opfer fiel. Beide Vögel, prachtvolle Exemplare, stehen in meiner Sammlung. Da niemand den Nestbaum ersteigen konnte, wurde das Nest ausgeschossen.

12. Buteo buteo (L.), Mäusebussard.

Falco buteo. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I, S. 346, Taf. 32, 33, N. XIII, S. 137. Buteo vulgaris. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 18. Verbreitung: Westeuropa, nördlich bis Norwegen, England, selten in Nordafrika. Geier; die Exemplare mit sehr hellem Bauchgefieder werden auch „Weißbauch" genannt.

Ist ein nicht seltener Brutvogel der hiesigen Gegend; bei Baiersdorf, Dechsendorf, am Burgberg, am Rande des Altstädter Waldes, bei Buckenhof, Uttenreuth, Kalchreuth, überall ist er auf den Feldern zu sehen, ebenso im Reichswald bei Tennenlohn. Er ist gar nicht scheu, obwohl er von Sonntagsjägern als „großer Geier" nicht selten erlegt und als Zimmerschmuck mit ausgebreiteten Flügeln ausgestopft wird. Die meisten Exemplare sind dunkelbraun mit hellerem, mehr gelblichbraunem Bauch, manchmal kommen auch Bussarde mit fast reinweißem Brust- und Bauchgefieder vor; im zoologischen Institut steht ein Vogel mit ganz schneeweißem Kopf und mit sehr vielen weißen Federn an Brust und Bauch, und 1896 wurde hier ein fast ganz reinweißes Exemplar erlegt. An gefangenen Bussarden habe ich die Beobachtung gemacht, daß sie nach der lebenden Maus mit ihrem Fang gleichsam wie mit einem Prügel schlagen und dann erst die getroffene festnehmen. Spitzmäuse fraßen sie nicht, junge Hunde erst nach längerem Fasten. Man kann aus dem Neste genommene Bussarde sehr leicht zum Aus- und Einfliegen gewöhnen. Ich besaß einen solchen, der früh seinen Stall, eine Holzremise, in welcher er oben auf dem Holzstoß schlief, verließ und erst gegen Abend,

manchmal erst bei Eintritt der Dunkelheit zurückkehrte. War sein Stall verschlossen, so schrie er so lange vor dem Fenster des Hausdieners, bis dieser kam und ihn einließ. Leider ertrank der Vogel in einem Brunnentrog. Manchmal kommen, besonders im Winter, außerordentlich große Exemplare hier vor.

13. Accipiter nisus (L.), Sperber.

Falco nisus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I, S. 258, Taf. 19, 20, N. XIII, S. 92. Astur nisus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 49. Verbreitung: Ganz Europa. Kleiner Geier, Sperber, Sperberla.

Zahlreicher Brutvogel in hiesiger Gegend; im Reichswald, in den Wäldern um Kosbach, Dechsendorf, bei Rathsberg, Atzelsberg. Einzelne Exemplare, meist Weibchen, halten sich ständig am Exerzierplatz, im Eichenwald, in den Bäumen an der Schwabach auf und kommen von da bis mitten in die Stadt hinein, so auf den Maximiliansplatz. Die Gärten im östlichen Teile der Stadt bieten ihm stets Unterkunft, besonders die dichten Bäume im Nicklaskeller. Er kommt fast täglich in den Garten des Garnisonlazaretts und ein in den Schießstandföhren am Exerzierplatz sich ständig aufhaltendes altes Weibchen verfolgt seine Opfer wie Goldammern und Goldhähnchen bis an die Fenster des Operationssaales und entflieht erst bei ernstlicher Annäherung des Menschen. Ein Sperber nahm in der Landwehrstraße eine Kot zum Nestbau vom Boden aufnehmende Mehlschwalbe vor meinen Augen weg, Haubenlerchen und Sperlinge raubt er aus den Gärten, und ich beobachtete in diesem Sommer ein Weibchen, das eine Amsel bis in die Stadt hinein verfolgte. Im Winter habe ich ihn schon mit Saatkrähen im Kampfe gesehen. Nicht selten sieht man hier kleine Männchen mit intensiv rostroter Unterseite. In meiner Sammlung steht ein sehr großes altes Weibchen, das im Taubenschlag ergriffen und getötet worden ist.

14. Circus cyaneus (L.), Kornweihe.

Falco pygargus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. I, S. 391, Taf. 38, Fig. 2, Taf. 39, Fig. 1, 2, N. XIII, S. 151, Forts. S. 30. Circus cyaneus. Jäckel, Vögel Bayers S. 51. Verbreitung: Europa von Lappland bis zum Mittelmeer, Nordostafrika südlich bis Abessinien, Asien. Spitzgeier.

Ein seltener Vogel in hiesiger Gegend. Am 23. Dezember 1820 wurde ein junges Exemplar bei Kalchreuth erlegt, Jäckel sah eine Kornweihe bei Erlangen am 16. Februar 1859, im Juli 1902 wurden zwei Exemplare auf einem Felde nördlich der Stadt geschossen, und ich erhielt im September desselben Jahres ein altes Männchen aus der Dechsendorfer Gegend. Am 5. Juni 1902 fand ich ein Nest dieser Art mit drei Eiern in einem Felde zwischen Buckenhof und Spardorf. Als ich mich nach zwei Tagen wieder nach den bereits stark bebrüteten Eiern um-

sehen wollte, war das Nest zerstört und nirgends mehr eine Spur von den Eiern zu sehen.

15. Caprimulgus europaeus L., Ziegenmelker, Nachtschwalbe.

Caprimulgus europaeus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VI, S. 141, Taf. 148. Caprimulgus europaeus. Jäckel, Vögel Bayerns S. 80. Verbreitung: Ganz Europa, Kaukasusländer, Kleinasien, Nordasien. Nachtschwalbe.

Ist weder ein häufiger noch ein gerade seltener Brutvogel; brütet bei Dechsendorf, Bubenreuth, Rathsberg, Buckenhof. Er kommt meist schon Anfang bis Mitte April hier an; wird vielfach übersehen und ist deshalb auch den meisten Leuten unbekannt. Zu Beginn der Fortpflanzungszeit setzen sich die Weibchen in der Nähe des Waldrandes mitten in den hellen Mondschein auf den Boden, und die Männchen, oft drei bei einem Weibchen, umfliegen dieses längere Zeit eifrig schnurrend. Im zoologischen Institut befinden sich zwei Gelege aus der hiesigen Gegend, und mir wurden mehrmals halbflügge Ziegenmelker als aus dem Nest gefallene, am Boden sitzende junge Eulen zum Kauf angeboten. Am 12. April 1899 wurde direkt an den letzten Häusern der Stadt ein Exemplar geschossen.

16. Apus apus (L.). Mauersegler, Turmschwalbe.

Cypselus apus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VI. S. 123 Taf. 147 Fig. 2. Cypselus apus. Jäckel, Vögel Bayerns S. 78. Verbreitung: Europa, Nordküste von Tunis. Mauerschwalbe, Steinschwalbe, Turmschwalbe.

Ist hier seit vielen Jahren ein zahlreicher Brutvogel am Schloß, am alten Orangeriegebäude und in den letzten Jahren auch an der alten Infanterie-Kaserne; selten nur benutzt er Starenkobel, doch manchmal schon. Er ist mit dem Pirol der letzteintreffende Frühlingsbote und verläßt uns fast in jedem Jahr, ohne Rücksicht auf die Witterung, zwischen dem 1. und 3. August. Man findet nicht selten unter den Leitungsdrähten vollständig skalpirte Segler. Beim Fangen seiner Nahrung in der Luft macht der Mauersegler jedesmal eine kleine eigentümliche Bewegung nach unten, sodaß es aussieht, als wolle er eine kleine Verbeugung machen. Aus dem Nest genommene Junge lassen sich unschwer auffüttern, lernen aber nicht allein fressen und bleiben immer stürmisch. Im zoologischen Institut hier befindet sich ein aus Erlangen stammendes Nest mit 5 Eiern. (Fortf. folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Über Kiebitzregenpfeifer. Für den Ornithologen ist es vielleicht interessant zu erfahren, daß ich im Herzogtum Braunschweig im September vorigen Jahres öfters auf den überschwemmten Wiesen Kiebitzregenpfeifer beobachten konnte, von denen ich auch drei Exemplare bei Hedwigsburg erlegte. A. Löbbecke.

Ornithologische Seltenheiten für das Rhein—Main-Gebiet. Die Pelikanpärchen des Zoologischen Gartens in Frankfurt hatten im Sommer 1902 Eier gelegt; diese Eier wurden von den Möven, den Mitbewohnern des Wassergebietes, beschädigt und verzehrt. Die Frankfurter Pelikane knappen, wenn man ihnen den Finger vor den Schnabel hält, nach diesem, indem sie ihn für etwas Freßbares halten oder doch wenigstens glauben, man böte ihnen irgend einen Bissen an. Dasselbe beobachtete ich auch bei den Pelikanen in den Giardini Popoli in Mailand. Hier stürzte sogar ein Pelikan, dem von einem kleinen Kind ein Semmelbrocken hingehalten wurde, mit weit aufgerissenem Schnabel auf das Kind los, so daß dieses erschreckt Kehrt machte und zu seiner Mutter zurücklief. Wenn dieser Wasservielfraß seinen vorsintflutlich gearteten Rachen aufsperrt, sieht man ihm fast mit einigem Grausen in die stark ausgebildete Gurgel und Kehle, zumal wenn er dabei sein garstiges tiefes Grunzen hören läßt. Sehr hübsch aber nimmt sich der Vogel aus, wenn er auf hohen breiten Steinen über dem Wasser sitzt oder am Uferrand vor reichem, starkem Blattgrün oder — wie in Frankfurt — vor dem Felsgemäuer einer Burg. Unser gemeiner Pelikan (Pelecanus onocrotalus) wurde im Rhein-Maingebiet auch einmal als südländischer Irrgast erlegt und zwar 1773 bei Schlüchtern an der Kinzig. Ein anderes Exemplar wurde einige Jahre vor 1800 im Winter bei Darmstadt lebendig gefangen, als es, vom Fluge ermattet, aus der Luft niedersank. Es stand im Jahre 1800 in der Fürstlichen Sammlung zu Darmstadt, und Borckhausen ließ für seine „Teutsche Ornithologie" von diesem Exemplar durch J. C. Susemihl das naturgetreue Abbild nehmen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einige andere Seltenheiten für unser Gebiet aus meinen Zusammenstellungen hier bekannt geben: Der Avosett- oder Säbelschnäbler (Recurvirostra avocetta) wurde erlegt: Bei Mainz am Rhein, bei Offenbach am Main (am 25. August 1811 einige Stücke, im Mai 1864 ein altes Männchen), bei Aschaffenburg am Main, 1865. Der Strandreiter (Himantopus himantopus) wurde beobachtet: Bei Mainz am Rhein, am Main verschiedentlich. Ein Baßtölpel (Sula bassana) wurde auf dem hessischen Rhein erlegt. Ein nordischer Papageitaucher (Fratercula arctica) wurde am 10. Februar 1870 bei sehr heftigem Nordost dicht bei der Stadt Offenbach in schneefreier Lage mit der Hand gefangen. Der einjährige Vogel war sehr ermattet. Troillumme (Uria lomvia): Seit dem 13. Januar 1804, wo sie zum ersten Mal bei Offenbach auf dem Main angetroffen wurde, ist sie wiederholt im Main- und Rheinthal beobachtet worden. 1892 wurde eine Troillumme in der Nähe von Fulda von einem Hühnerhund in einem kleinen Wasserbache totgebissen; das Tier war zu ermattet, um sich flüchten zu können. Ein Riesensturmvogel (Ossifraga gigantea)

wurde 1847 am Rhein bei Mainz geschossen; er befindet sich jetzt im städtischen Museum zu Mainz. Gabelschwänziger Sturmvogel (Oceanodroma leucorrhoa): Während eines heftigen Sturmes im November 1828 wurde auf einem gepflügten Acker zwischen Bischofsheim und Vilbel ein verschlagener Vogel von einem Bauern gegriffen; später wurde ein anderer am Rhein bei Mainz beobachtet. Am 15. Mai 1881 flog ein Paar dieser Vögel in der ihnen eigentümlichen Weise über den Rhein zwischen Budenheim und Niederwalluf. Der kleine Sturmvogel (Procellaria pelagica) wurde durch heftige Stürme mehrfach in das Maingebiet verschlagen: Am 9. November 1800 wurde er zu Eckheim lebendig gefangen, im November 1810 auf dem Main bei Frankfurt geschossen, am 26. Dezember 1821 im Odenwald mit der Hand gefangen, ebenso 1863 am Main in der Nähe von Aschaffenburg und zu gleicher Zeit ein anderer einige Stunden davon anf einem Hammerwerk. Es ist zu beobachten, daß diese Vögel tatsächlich immer kurz vor einem Sturme (welchem sie dann gewissermaßen vorauseilen) oder während eines Sturmes bei uns ankommen; die Ermattung aber (zufolge deren sie so oft — und oft erst nach längerem Verweilen bei uns — mit der Hand gefangen werden) erklärt sich daraus, daß sie meist nicht die genügende ihnen zusagende Nahrung hierzulande finden. Eine Polarmöve (Larus leucopterus) wurde am 26. November 1854 auf der Kinzig bei Salmünster erlegt; es war ein junges Männchen. Die Schwarzkopfmöve (Larus melanocephalus) wurde wiederholt auf dem Rhein und Main beobachtet. Sabinesche Schwalbenmöve (Xema Sabinei): Von dieser nordamerikanischen, in Europa nur im Jugendkleid beobachteten Vogelart erhielt der Notar Dr. Bruch in Mainz ein Exemplar aus der Wetterau. Der Kormoran (Phalacrocorax carbo) wurde verhältnismäßig auch sehr selten, aber doch einigemale — und zwar immer als Wintergast — erlegt: Auf dem Main bei Höchst 1833, bei Aschaffenburg im April 1846 (ein altes Männchen), auf der Rheinaue bei Biebrich 1862 (ein Paar junger Vögel, welche sich jetzt im Museum zu Wiesbaden befinden); beobachtet wurde er auf dem Rhein einmal bei Rüdesheim, ein ander Mal bei Mainz. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß diese Kormorane von der (teilweise zugefrorenen) Donau stammten, wo die Art strichweise ja stark oder sehr stark vertreten ist; und zwar sind diese Exemplare einfach nach Westen zu gezogen, weil das Klima nach Westen zu immer milder und wärmer wird (zufolge der Meeresnähe und des Golfstromes im Westen, zwei Umstände, welche den ewigen Zug aller Lebewesen (des niedersten Bazillus wie des Menschen selbst) von Osten nach Westen erklären und bedingen). In dem breiten Wassergefilde, wo der Main in den Rhein eingeht, sahen sich die Kormorane (wie so viele Wasservögel) letztlich angekommen und blieben hier, weil sie sich heimisch fühlten. Wilhelm Schuster.

Verschiedenes. Ein sonderbar geformtes Ei fand ich am 4. Mai unter zwei sonst normalen Eiern eines wohl noch nicht vollzähligen Goldammerngeleges. Es hat die Form einer Birne und ist 29 (!) mm lang und 14,5 mm (an der breitesten Stelle) breit. Ich habe schon manchen virtuosen Imitator unter den Neuntötern (Lanius collurio) kennen gelernt, aber noch keinen, der den Sumpfrohrsänger (Acrocephalus palustris) so vollendet nachgeahmt hätte, wie der, welcher dies Jahr in meinem Garten zu brüten versuchte. Dafür hatte er auch einen ausgezeichneten Lehrmeister an einem Sumpfrohrsänger, der den Wachtelschlag mit Vorliebe aus dem dichten Laubdach hohen Stangenholzes heraus vernehmen ließ. Auf meiner diesjährigen ornithologischen Studienreise, auf der ich zunächst, dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn von Tschusi, die unvergleichlichen Sammlungen dieses Ornithologen mit ihren einzigartigen, reichhaltigen Suiten gleichmäßig vorzüglicher Bälge mir gründlich habe ansehen dürfen, bin ich mehrfach dem Parus salicarius (Brehm) begegnet. Vor Antritt meiner Reise hatte ich gelegentlich eines Besuches bei Herrn Pastor Kleinschmidt, der vom Rhein und Unterreuthendorf her den Parus salicarius aus eigener Beobachtung kennen gelernt hat, mich von diesem auf die Eigentümlichkeiten und besonders den Lockruf dieser Meise aufmerksam machen lassen. Bei einem Ausflug von Garmisch nach dem Plan-See bin ich zwischen der Försterei und Zollstation Griesen, nachdem ich vom Loisachtale ins Niedernachtal eingebogen war, zum ersten Male der Weidensumpfmeise begegnet. Die ganze Örtlichkeit zwischen Griesen und dem See ist wie geschaffen für das Vorkommen dieser Meisenart. Das von hohen Bergen eingefaßte, von einem flachen, breiten Bach (in dessen Bette viele Geröllinseln mit vereinzeltem Weiden- und Erlengebüsch und einigen niederigen Kiefern liegen) durchflossene, durchschnittlich etwa 100 bis 120 m breite Tal, weist an dem Fuße der Berge, während diese von einer Höhe von etwa 200 m an einen Nadelwald tragen, gemischten Bestand, in dem vielfach das Laubholz vorherrscht, auf. Rechts und links der Straße viel Weidengebüsch (einer besonderen schmalblättrigen Weidenart), das bis ungefähr 8 oder auch 10 (12) m hoch wird. Außer Buchen und Erlen trifft man auch Birken an. An nicht weniger als drei Stellen habe ich in vielleicht 14 bis 20 Exemplaren unsere Meise gesehen und gehört, teils für sich, teils mit Hauben- und Tannenmeisen, Baumläufern und Goldhähnchen umherstreichend. Ich dachte, mit dem Sammeln von Moosen beschäftigt, gar nicht daran, auf salicarius zu stoßen, weil ich auf die Beschaffenheit der Örtlichkeit, inwiefern sie für das Vorkommen der Sumpfmeise geeignet sein mochte, keine Obacht gegeben hatte, als ich, der ich eben einem Paar Haubenmeisen einige flüchtige Blicke zugeworfen hatte, plötzlich unvermutet das so charakteristische „däi, däi" vernahm, erst von einem Vogel, dann von mehreren, die ihm antworteten. Die

Rufe kamen aus einigen Fichten- (respektive Kiefern-) Gruppen, auch einzelnen Bäumen von niedrigem bis mittelhohem Wuchse. Nun gab ich scharf acht, und bald bekam ich mehrere der etwas flüchtigen Meisen vor die Augen. Weit bequemer und ergiebiger konnte ich an der zweiten Stelle beobachten. Da trieben sich sechs bis zehn Meisen sowohl auf den unteren Zweigen mehr hochstämmiger Fichten als auch im licht stehenden Gebüsch und am Boden umher, und zwar ohne alle Scheu. Ich bin bis auf drei Schritt an einzelne herangekommen und habe sie außer an ihren Tönen aufs deutlichste bei guter Beleuchtung an der matten, weit in den Nacken reichenden Kopfplatte und dem vielen lebhaften Weiß an Halsseiten und Wangen als salicarius erkannt. Wenn Kleinschmidt den Lockton mit „deh, deh" und von Tschusi mit „käh, käh" widergibt, so möchte ich ihn durch die Silben „däi, däi" ausdrücken. Der Ruf klang mir „näselnd-nervös" und ist mit dem metallischen „töi, byi" von P. ater für das geübtere Ohr nicht zu verwechseln — erst recht nicht mit den Tönen der gewöhnlichen Sumpfmeise. Das „däi" vernahm ich entweder 1, oder (gewöhnlich) 2, seltener 3 (bis 4) Mal. In einem Falle ließ ein salicarius einen leisen, „meisenartigen" Gesang hören, in welchen einige volle, laute, flötende Töne einflossen. Dieser „Gesang" hatte mit dem des Mönches ziemliche Ähnlichkeit. — Mir ist es unzweifelhaft, daß außer im Niedernachtal (das wegen der vielen Kleinvögel, die ich da sah, um die Mitte August, darunter Muscicapa parva mit weißgelblicher Kehle und Phylloscopus Bonelli, welcher, sehr flüchtig, mehrfach sein „bui, boy" hören ließ, mir eine Zugstraße zu sein scheint) auch sonst um Garmisch-Partenkirchen der Parus salicarius vorkommt. Für die Münchener Ornithologen muß es leicht sein, das genauer festzustellen — sowie das eventuelle Vorkommen von Muscicapa parva als Brutvogel. Etwa 8 Tage später begegnete mir zur großen Freude und Überraschung Par. salicarius, sich wieder durch seinen unverkennbaren Lockruf ankündigend, an zwei verschiedenen Stellen bei Kulmbach. Für nächstes Jahr hoffe ich ein Vorkommen auch für das Saaltal zu bestätigen. Pastor C. Lindner-Wetteburg.

Bücher-Besprechungen.

Otto Herman, Nutzen und Schaden der Vögel. Ins Deutsche übersetzt von Johann Carl Rösler, Gymnasial-Professor. Mit 100 Abbildungen von Titus Csörgey. Gera-Untermhaus. Druck und Verlag von Fr. Eugen Köhler.

Schon vor längerer Zeit[1]) ist in diesen Blättern kurz auf das von Otto Herman in ungarischer Sprache herausgegebene volkstümliche Werk über Nutzen

[1]) 1902, Seite 158.

und Schaden der Vögel hingewiesen worden. Schon damals äußerte sich Dr. Handmann, daß nach den vorliegenden Proben das Werk etwas ganz vortreffliches sein müsse. Diese Ansicht wird durch die jetzt vorliegende vollständige deutsche Uebersetzung in vollstem Maße gerechtfertigt. Das Buch macht keinen Anspruch darauf als gelehrtes Werk angesehen zu werden, es ist nicht für den Ornithologen, sondern für den Laien geschrieben. Es soll die Kenntnis und die Liebe zur Vogelwelt verbreiten in den weiten Schichten des Volkes und wendet sich deshalb auch in der Sprache des Volkes an das große Publikum. Nicht lange trockene Beschreibungen gibt Herman, sondern in schwunghafter, poetischer Sprache schildert er uns die Beziehungen des Menschen zum Vogel, wobei er besonders auf die Behandlung des Vogels im Sprichwort und in Lied und Dichtung Wert legt. Er macht uns bekannt mit dem Nutzen und Schaden der Vögel, führt aus, daß es keinen an sich schädlichen Vogel gäbe, sondern nur für den Haushalt der Natur nötige Vögel, beschreibt uns den Vogel in seinem Familienleben, auf der Wanderung, und legt uns ans Herz, die Vögel zu schützen, wobei er uns auch mit Rat und Tat über die Art und Weise des Schutzes zur Hand geht. Ein besonderer Abschnitt macht uns mit dem Körperbau des Vogels und seiner äußeren Erscheinung bekannt, und dann werden uns in einem Hauptteile des Buches unter Beigabe vorzüglicher Schwarzbilder 86 der wichtigsten Vögel Ungarns beschrieben. Eine Schlußbetrachtung über die Gesetzmäßigkeit im Tun und Lassen der Vögel und eine Aufführung der wichtigsten Vögel Mitteleuropas mit Angabe ihrer Zugzeit schließen das Buch. Die ungarische Ausgabe ist in wenigen Jahren in vielen tausend Exemplaren abgesetzt worden. Wir sind der Ueberzeugung, daß auch die deutsche Ausgabe großen Anklang finden und sich einer weiten Verbreitung zu erfreuen haben wird. Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. Martin Bräß, Das heimische Vogelleben im Kreislaufe des Jahres. Dresden 1903. Verlag von Hans Schultze.

Auch unser bewährter Mitarbeiter, Dr. Martin Bräß, hat uns ein Volksbuch beschert, das den Zweck verfolgt namentlich unserer heranwachsenden Jugend Liebe zur Vogelwelt und Interesse für ihren Schutz einzuflößen. Ganz anders angelegt als das Hermansche Buch wird es doch trotz allem wie dieses seinen Zweck voll erreichen. Es gliedert sich in zehn Kapitel, die das Familienleben im Winter, die Futterplätze für die Vögel im Winter, die ersten Frühlingsboten, die Nachzügler, das Liebeswerben der Vögel, ihren Nestbau, Nistkasten und Vogelschutzgehölze, die Pflege der Brut, die Herbstreise und die jagdbaren Vögel behandeln. Das Ganze ist geschmückt durch zahlreiche, zum Teil prächtige Illustrationen. Ueber die Darstellungsweise des Verfassers zu sprechen erübrigt sich in unserer Monatsschrift, sie ist unseren Mitgliedern bekannt genug aus den zahlreichen Artikeln und Vorträgen, die unsere Monatsschrift von Dr. Bräß gebracht hat. Wir schließen deshalb lediglich mit dem Wunsche, daß Verfasser und Verleger für ihre Mühe durch recht weite Verbreitung des Buches belohnt werden mögen.

Dr. Carl R. Hennicke.

Deutscher Tierschutz-Kalender für 1904. Herausgegeben vom Verbande der Tierschutz-Vereine des deutschen Reiches, XXII. Jahrgang. Preis für je 100 Stück 5 Mark, bei größerem Bezug entsprechender Rabatt in Freiexemplaren. Zu beziehen durch die königl. Universitäts-Druckerei von H. Stürtz in Würzburg.

Wir weisen, wie in früheren Jahren, auch dieses Jahr empfehlend auf den Bezug des Deutschen Tierschutz-Kalenders hin. Dr. Carl R. Hennicke.

Regierungsrat Dr. G. Rörig, Studien über die wirtschaftliche Bedeutung der insektenfressenden Vögel. Mit 8 Textabbildungen. Sonderabdruck aus „Arbeiten aus der Biol. Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserl. Gesundheitsamte“. Band IV., Heft 1, 1903.

Der Verfasser beginnt mit einigen allgemeinen Betrachtungen. Nach seiner Definition ist ein Tier dann als nützlich zu bezeichnen, wenn es der Kultur im allgemeinen, nicht einzelnen Zweigen derselben, vorwiegend Nutzen bringt. Um die vielfach höchst komplizierten Wechselbeziehungen in der freien Natur einigermaßen zu entwirren, kommt es darauf an, bei jedem Tiere den eigentlichen Schwerpunkt seiner Tätigkeit zu erkennen (z. B. beim Marder den Eierraub, beim Sperber den Kleinvogelfang) und darnach Nutzen oder Schaden zu berechnen. Die Einzelbeobachtung ist hierbei gewiß nicht zu entbehren, aber erst aus einer Fülle von Beobachtungen darf man bestimmte Schlüsse ziehen. Die Streitfrage „Vogelschutz oder Insektenschutz?“ wird nach Ansicht des Verfassers nur geklärt durch Beantwortung folgender drei Unterfragen:

1. „Welche Insekten haben wir für besonders nützlich, d. h. für unsere Kulturmaßnahmen anzusehen? Inwieweit sind dieselben durch Vögel gefährdet?“

2. „Sind die insektenfressenden Vögel überhaupt im stande, durch die Befriedigung ihres Nahrungsbedürfnisses die Insektenwelt des Gebietes, in dem sie sich aufhalten, wesentlich zu vermindern. Mit anderen Worten: Wieviel verzehren die insektenfressenden Vögel?“

3. „Welche Insekten dienen den Vögeln vorzugsweise zur Nahrung und in welchen Entwickelungsstadien derselben ist das der Fall?“

Bei der ersten Frage: „Welche Insekten sind nützlich?“ kommen zuerst die Insekten in Betracht, die die insektenblütigen Kulturpflanzen befruchten, dann die Schmarotzerinsekten, welche aber zu langsam arbeiten, denn sie vernichten die in Ueberzahl auftretenden schädlichen Insekten zu spät, oft erst nach mehreren Generationen. Die blütenbesuchenden und schmarotzenden Insekten haben zum Teil außergewöhnliche Schutzmittel und sind den Vögeln jedenfalls in keiner Weise mehr ausgeliefert als die für uns gleichgültigen Kerbtiere. Der Verfasser bestreitet, daß die nützlichen Insekten eine wesentliche Verminderung durch Angriffe insektenfressender Vögel erfahren.

Die zweite Frage, wieviel die insektenfressenden Vögel verzehren, kann nur der Fütterungsversuch unter normalen Lebensbedingungen beantworten. Solche Versuche wurden vom Verfasser in großem Maßstabe in Volieren oder Einzelkäfigen angestellt. Seine Methode erörtert er eingehend unter Beifügung mehrerer Abbildungen. Es kam darauf an, daß kein Futter vom Vogel verschleppt wurde oder sonst verloren ging. Der Verfasser konstruierte daher Futtercylinder, ähnlich den neuesten Berlepschschen Meisenfutterapparaten, und verwandte sechs Arten von Futtermitteln, die nach Bindung durch Rindertalg in Kuchenform verabreicht wurden. So wurden Verluste vermieden und die Wägungen gaben exakte Resultate.

Die Versuche betrafen eine große Reihe von Kleinvögeln, besonders Meisen, und ergaben, daß der Vogel im Verhältnis um so mehr Nahrung braucht, je kleiner er ist. Im allgemeinen ist das Nahrungsbedürfnis der Vögel ein sehr großes, nämlich täglich an Trockensubstanz circa 10 % ihres Körpergewichtes. Nach einer Berechnung des Verfassers brauchen 20 Meisen im Jahre circa 1½ Centner lebender Insekten!

Zur Beantwortung der dritten Frage legte der Verfasser außer künstlicher Nahrung den Vögeln auch natürliche vor, z. B. Nonneneier und Eier des Kiefernprozessionsspinners, und beobachtete, wie sich die Vögel zu ihnen verhielten. Eier der Nonne und des Kiefernprozessionspinners, sowie Raupen des Kiefernspanners nahmen die Versuchsmeisen ganz an, während sie Raupen des Kiefernprozessionsspanners verschmähten, vielleicht der Haare wegen. Die Raupennester des Goldafters hackten die Meisen auf und holten einen Teil der Raupen heraus. Der Rest der Raupen, in den geöffneten Nestern nunmehr schutzlos, starb durch Kälte und Schnee. Auch mit anderen Insekten, mit Faltern, Puppen und dergleichen wurden Versuche gemacht, die der Verfasser selbst als noch lange nicht abgeschlossen bezeichnet. Vor allem fehlt der Nachweis, wie sich Versuchsvögel gegenüber gleichzeitig dargereichten nützlichen, gleichgültigen oder schädlichen Insekten verhalten.

Soviel steht aber jetzt schon fest, daß die Möglichkeit zugegeben werden muß, schädliche Insekten durch Vögel zu vermindern. Ferner ist für eine ganze Reihe schädlicher Insekten bestimmt nachgewiesen, daß sie von verschiedenen Vögeln gern verzehrt werden. Die Berechtigung des Vogelschutzes erfährt damit eine neue Begründung. Dr. Handmann.

Regierungsrat Dr. G. Rörig, Untersuchungen über die Nahrung unserer heimischen Vögel, mit besonderer Berücksichtigung der Tag- und Nachtraubvögel. Ueber den Nahrungsverbrauch einer Spitzmaus. Mit 3 Tafeln und 1 Textabbildung. Sonderabdruck aus „Arbeiten aus der Biol. Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserl. Gesundheitsamte". Band IV., Heft 1, 1903.

Zur Fortsetzung früherer Arbeiten behandelt der Verfasser in der vorliegenden Schrift das Material von drei Jahren. Gegenüber zahlreichen Angriffen, die seine Arbeitsmethode betrafen, betont er zunächst, daß die Magenuntersuchung selbstverständlich nur feststellt, *was* die Vögel fressen. *Wie* sie ihre Nahrung erlangen und alle sonstigen für den wirtschaftlichen Nutzen fraglichen Umstände kann nur die direkte Beobachtung in der freien Natur ermitteln. Von Wichtigkeit ist schließlich noch ein dritter Punkt, das Nahrungsbedürfnis, welches der Verfasser an Fütterungsversuchen mit Bussard und Turmfalk, Waldkauz und Steinkauz studierte. Um in dem Gewirr von Möglichkeiten und Kombinationen bei der Beurteilung des Nutzens oder Schadens einen einigermaßen klaren Ueberblick zu behalten, gibt der Verfasser folgendes Schema, nach dem jeder einzelne Vogel beurteilt werden kann:

1. Alle Vögel, die Nutzwild in großen Mengen fressen, sind schädlich.
2. Alle Vögel, die hauptsächlich Insekten fressen, sind nützlich.
3. Alle Vögel, die viel andere Vögel fressen, sind schädlich.
4. Alle Vögel, die viel Nagetiere fressen, sind nützlich.

Von Tagraubvögeln wurden in der Zeit vom April 1899 bis 31. Dezember 1902 die bedeutende Menge von 1806 Stück (20 Arten), von Eulen 461 Stück (7 Arten) untersucht. Die übersichtlich zusammengestellten Resultate dieser Untersuchungen sind von so hohem allgemeinem Interesse, daß sie auch im Referat eine eingehende Berücksichtigung verdienen. Es folgt deshalb eine möglichst gedrängte Zusammenstellung. Die Zahlen hinter den Tiernamen bedeuten die Zahl der untersuchten Magen:

Steinadler (33), sechsmal Hasen, siebenmal Reh, einmal Fasan, einmal Ziege, einmal Hund, zweimal Fuchs, einmal Sumpfohreule.

Fischadler (37), Fischreste, einmal Sand und Steinchen.

Seeadler (17), einmal Reh, einmal Hase, einmal Hund, einmal Fuchs, verschiedene Vögel.

Schreiadler (56), einmal Hase, einmal Kaninchen, Amphibien, Reptilien, Insekten. (Verdiente mehr Schonung!)

Wanderfalk (39), achtmal Rephuhn, sechsmal Taube, dreimal Ente, einmal Haushuhn, einmal Fasan. Fast nur Vögel, nur einmal Eichhörnchen.

Baumfalk (73), kleine Vögel und fliegende Insekten (Käfer, Libellen), einmal Maus.

Zwergfalk (12), fast nur Vögel, nur einmal Insekten (Libellen).

Rotfußfalk (5), in der Nahrung dem Turmfalk ähnlich, viermal Maus, zweimal Raupen, sechsmal Käfer, viermal Grashüpfer.

Roter Milan (24), elfmal Hamster, fünfzehnmal Mäuse, viermal Hase, einmal Kaninchen, einmal Maulwurf, einmal Fisch, mehrere Vögel.

Schwarzer Milan (39), mehr Fischräuber als Milvus milvus, fünfundzwanzigmal Fische, sonst noch Säugetiere, Vögel und Insekten.

Rohrweihe (30), siebzehnmal Säugetiere (besonders Mäuse), vierzehnmal Vögel (sechsmal Rephuhn). Bei jungen Tieren viel Schilfstückchen.

Kornweihe (31), fünfundzwanzigmal Mäuse, achtmal Vögel, dreimal Insekten.

Wiesenweihe (20), vorwiegend Vögel, zweimal Vogeleier, einmal Insekten, elfmal Mäuse.

Steppenweihe (20), Hasen, Mäuse, Kleinvögel.

Mäusebussard (784), zweimal Reh, achtzehnmal Hasen (alte), (ein Bussard war an einem vergifteten Hasen gestorben), siebenmal Junghasen, dreizehnmal Kaninchen, siebenmal Rephuhn, sechsmal Fasan, einmal Haushuhn, dreimal Taube. Betreffs des Nutzwildes ist der Verfasser der Ansicht, daß der Bussard fast nur krank geschossene Exemplare schlägt. Sonstige Nahrung: Maulwürfe, Spitzmäuse, Eichhörnchen (selten). Mäuse (besonders Feldmäuse, die anderen Arten seltener; die Mäuse auch im Sommer, was besonders zu betonen ist), Ratten (selten), Hamster, Wiesel, Kleinvögel (selten, wohl nur tot aufgelesen), Fische (nur im Winter), Amphibien und Reptilien (häufig), Insekten (in Menge), Pflanzenstoffe (oft in großer Menge).

In den Jagdzeitungen wird der Bussard noch immer häufig mit anderen Räubern (besonders dem Hühnerhabicht) verwechselt. Viele Berichte über Schandtaten des „scheinheiligen Gesellen" sind deshalb direkt falsch. Der Verfasser nagelt eine solche falsche Beobachtung fest, bei der er nachträglich nachweisen konnte, daß ein Habicht mit einem Bussard verwechselt worden war.

Eine Tabelle über die Längenmaße der Bussarde ergibt, daß die Weibchen größer sind als die Männchen und daß große individuelle Schwankungen vorkommen.

Rauchfußbussard (250), in der Nahrung dem Mäusebussard sehr ähnlich, aber Amphibien, Reptilien und Insekten fehlen fast vollkommen. Viele Mäuse, einmal Hase, zweimal Kaninchen, viermal Rephuhn, einmal Fasan. Außerdem fanden sich vier Wühlratten (Arvicola ratticeps), die in Deutschland sehr selten sind.

Wespenbussard (64), frißt hauptsächlich Insekten, besonders Wespen und Hummeln, Reptilien und Lurche. Seltener Säugetiere und Vögel.

Turmfalke (362), vorwiegend Mäuse und Insekten, selten Kleinvögel.

Dreihundertsiebzehnmal Feldmaus, einmal Waldwühlmaus, siebenmal Mus, einmal Crocidura, einmal Sorex, dreizehnmal Kleinvögel, fünfmal Eidechse, einmal Blindschleiche.

Der Fütterungsversuch ergab, daß der Turmfalke täglich 60 bis 70 g an Mäusen, im Sommer zirka 80 bis 100 g braucht.

Sperber (277), fast nur Vögel, außerdem dreiundvierzig Feldmäuse, zwei Waldwühlmäuse, eine Fledermaus, eine Spitzmaus.

Hühnerhabicht (108), vorwiegend Nutzwild, fünfundzwanzigmal Rephuhn, fünfzehnmal Hase.

In Waldrevieren, wo keine Feldjagd in der Nähe ist, kann der Hühnerhabicht nützlich werden durch Vertilgung der Eichhörnchen und Eichelhäher.

Uhu (13), Hasen, Ziegenlamm, Auerhenne, Mäuse, Maulwurfsgrillen.

Sumpfohreule (51), oft in Pfahleisen gefangen oder auf der Hühnerjagd geschossen. Vorwiegend Mäuse, einige Vögel.

Waldkauz (153), dem Bussard und Turmfalken vergleichbar, da er außer Mäusen und Vögeln auch Lurche und Insekten frißt; auch Schnecken und Fische nimmt er. Von Mäusen verzehrt er besonders Arvicola glareolus (Waldwühlmaus). Ein Fütterungsversuch mit dem Waldkauz ergab, daß er täglich 5 % seines Lebendgewichts an Trockensubstanz verzehrt und daß öfter ein Tag vorkommt, an dem er nichts zu sich nimmt.

Schleiereule (20), ist zur Säuberung von Böden und Scheunen von Ratten und Mäusen mehr zu empfehlen als ein Katze. Ihre Nahrung sind Mäuse, Spitzmäuse; außerdem einmal Taube, mehrmals Meisen.

Steinkauz (22), Mäuse, Käfer, einmal Sperling. Trockensubstanzaufnahme täglich 6,5 % des Lebendgewichtes (bei einem zweiten Versuche 5,5 %). Jahresbedarf eines Kauzes sind zirka 400 Mäuse.

Waldohreule (198), leider oft in Pfahleisen gefangen. 84 % der untersuchten Magen enthielten Mäuse, sonst fanden sich noch Vögel und Insekten.

Da bei den Eulen Gewölluntersuchungen aus verschiedenen Gründen fast die Magenuntersuchung ersetzen können, hat Verfasser auch diese Methode berücksichtigt. Er berichtet über eine große Zahl untersuchter Gewölle mit genauen Angaben der darin enthaltenen Tierarten und Bemerkungen über das Zustandekommen der Gewölle.

Es folgen dann noch 1419 Magenuntersuchungen von 82 anderen Vogelarten, die zum Teil nur wissenschaftliches, weniger praktisches Interesse haben. Ueber den Eichelhäher ist Verfasser anderer Meinung als Loos und hält ihn für einen ganz gefährlichen Nesträuber, der nur gerade in den Monaten Mai und Juni, in denen er Nester plündert, am seltensten erlegt und seiner Räubereien überführt wird.

Ueber den Storch gibt Verfasser kein bestimmtes Urteil ab. In 26 Storchmagen fand er vorwiegend Insekten, relativ häufig Mäuse, selten Fische.

Beachtenswert und für die Fülle des Materials bezeichnend ist die hohe Zahl der untersuchten seltenen Vögel, z. B. 47 Mandelkrähen, 18 Schwarzspechte, 34 Auerhühner.

Vier Tafeln mit Gewöllphotogrammen sind der Arbeit beigegeben. Als Anhang schließt sich eine Tabelle an über das Geschlechtsverhältnis der eingelieferten Vögel und eine kurze Notiz über den Nahrungsverbrauch einer Spitzmaus. Letztere fraß täglich 6,8 g frische Nahrung oder 20 % ihres Lebendgewichtes an Trockensubstanz.

Abgesehen von dem höchst wertvollen, großen Zahlenmaterial, das sorgfältig gesammelt und übersichtlich gruppiert wurde, ist die Arbeit des Verfassers auch reich an neuen Gedanken und originellen Methoden zur Bearbeitung des Stoffes. Wer sich mit der Frage nach Nutzen und Schaden der Vögel beschäftigen will, wird nicht anders können, als auch diese neueste Veröffentlichung des verdienstvollen Verfassers eingehend zu berücksichtigen. Dr. Handmann.

Ernst Hartert, Die Vögel der paläarktischen Fauna. Systematische Uebersicht der in Europa, Nord-Asien und der Mittelmeer-Region vorkommenden Vögel. Berlin 1903. Verlag von R. Friedländer & Sohn.

Der Verfasser will in dem Werke, von dem das 1. Heft vorliegt, eine Uebersicht über die im paläarktischen Faunengebiet vorkommenden Vögel geben. Die Beschränkung des Stoffes auf den Raum von zirka 1200 bis 1300 Seiten macht es natürlich, daß eine vollkommene Naturgeschichte mit genauer Beschreibung, genauer Angabe der Verbreitung, der Lebensweise, der Nahrung und des Fortpflanzungsgeschäftes nicht gegeben werden kann. Aber das ist ja auch gar nicht der Zweck des Buches.

Es existierte bis jetzt noch kein einheitlich durchgearbeitetes, knapp geschriebenes Werk, das die gesamte paläarktische Avifauna behandelte. Das Dressersche Werk „Birds of Europe“ war zu teuer und das von Dresser im vorigen Jahre neu herausgegebene Uebersichtswerk läßt die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung der letzten Jahre, soweit sie sich auf die geographische Variation der einzelnen Arten erstreckt, zum Teil vollständig unbeachtet, zum Teil benutzt es diese Forschungen in unkonsequenter Weise. Diese für den wissenschaftlich arbeitenden Ornithologen deutlich fühlbare Lücke will Hartert mit seinem Werke ausfüllen. In bescheidener Weise sagt er, „eine gleichmäßige Behandlung des Stoffes sei angestrebt, aber oft nicht erreicht worden“. Nach dem, was ich in dem ersten mir vorliegenden Hefte gesehen habe, kann ich sagen, daß das Gebotene nahezu mustergültig ist. Mögen da und dort kleine, in der Schwierigkeit der Beschaffung von Serien begründete Mängel vorhanden sein, ich habe sie jedenfalls nicht empfunden. Wenn sie der Verfasser selbst empfindet, so wird es ihm um so leichter fallen, diese Mängel in einer eventuell später nötig werdenden Auflage zu verbessern. Die Haupbedeutung des Buches liegt in der genauen Beschreibung und Abgrenzung der so viel umstrittenen Subspezies. Nachdem der Verfasser des breiteren sich über die Vorzüge nnd Mängel der Auffassung der „Splitters“ und „Lumpers“ ausgelassen hat, gibt er folgende Definition der Subspezies (Unterart) gegenüber der Spezies (Art): „Mit Subspezies bezeichnen wir die geographisch getrennten Formen eines und desselben Typus, die zusammengenommen eine Spezies ausmachen. Es ist also nicht etwa ein geringes Maß von Unterschieden, das uns bestimmen darf eine Form als Spezies aufzufassen, sondern Unterschiede verbunden mit geographischer Trennung, natürlich bei allgemeiner Uebereinstimmung in den Grundzügen.“ Diese Art der Auffassung der Subspezies wird auch bei den bisherigen Gegnern des Subspezies-Begriffs Anerkennung finden. Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat für viele Arten ein konstantes geographisches Variieren sicher festgestellt. Wenn diese konstanten geographischen Formen auch mit bestimmten Namen belegt werden, so kann sicher kein Unbefangener dagegen etwas einwenden. Es ist das nicht eine Umstürzung, sondern eine Ausbauung der Linnéschen Auffassung. Freilich wird das Werk bei manchem Systematiker der alten Schule auf Widerstand stoßen. Hartert sagt

selbst: „Daß es dem Systematiker der alten Schule angst und bange wird, wenn er die Fülle der Formen (z. B. bei Corvus, Passer, Parus, Galerida) sieht, ist begreiflich". Er widerlegt aber die Berechtigung dieses Widerstandes sehr treffend mit folgenden Worten: „Das Endziel war früher, jeden Balg „richtig zu bestimmen", und den „richtigen Namen" auf das Etikett zu schreiben. Wir halten das nicht mehr für das wichtigste, denn wir unterscheiden auch Formen, zwischen denen Uebergänge vorkommen, die man nicht immer mit völliger Bestimmtheit einer oder der anderen der in Betracht kommenden Formen zuzählen kann. Wir streben danach, die in der Natur bestehenden Tatsachen zu erkennen und zu erklären, aber wir können nicht verlangen, daß dieselben immer unseren vorgefaßten oder schulmäßig angelernten Ideen entsprechen."

Bei der Nomenklatur, die er in dem Werke anwendet, richtet sich Hartert vollständig nach der Priorität und zwar beginnt er, wie in Deutschland jetzt allgemein üblich, mit der 10. Ausgabe von Linnés Systema Naturae (1758) und scheut dabei nicht davor zurück einen Vogel mit dreimal wiederholtem, gleichklingendem Namen zu bezeichnen, z. B. die skandinavische Wasseramsel mit dem Namen Cinclus cinclus cinclus. Er sagt selbst, und darin wird ihm jeder beistimmen, daß diese Benennung zwar nicht schön klingt, aber logisch unanfechtbar und praktisch ist.

In dem vorliegenden 1. Heft werden 184 Spezies und Subspezies behandelt, teilweise mit Beigabe einfacher, aber peinlich genau ausgeführter Zeichnungen. Bei einzelnen Arten finden sich wertvolle und auch ausführliche biologische Notizen.

Ich begrüße das Werk als eine epochemachende Erscheinung und bin der Ansicht, daß es geeignet ist, die von vielen schon empfundene Lücke in bester Weise auszufüllen. Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. W. Marshall, Die Tiere der Erde. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.

Der erste Band dieses Prachtwerkes ist vollständig erschienen.

Dr. Carl R. Hennicke.

Elise Melitta von Schweizerbarth, Vogellieder. Stuttgart 1903. Druck und Verlag von W. Kohlhammer.

In einem kleinen Heftchen von 41 Seiten schildert die Dichterin in poetischer Weise das Leben und Treiben einer Anzahl Vögel. Die Gedichte sind zum größten Teil sehr hübsch. Am besten ist es, unserer Ansicht nach, der Dichterin gelungen, das Wesen der Meise und das der zahmen Ente onomatopoetisch zu schildern. Das Buch verdient gelesen zu werden, zumal von Mitgliedern unseres Vereins und sonstigen Freunden der Vogelwelt. Es schließt:

„Klüger, mein' ich, wär's, zu schweigen,
Statt euch mein Liedlein zeigen,
Doch ich sing' jetzund zum Trutz,
Weih' mein Lied
Dem Vogelschutz!"

Dr. Carl R. Hennicke.

Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Neue Auflage. Gera-Untermhaus. Verlag von Fr. Eugen Köhler.

Band XI, enthaltend die Pelikane, Tölpel, Fregattvögel, Tropikvögel, Scharben und Möven (43 Bogen Text und 42 Tafeln), ist soeben erschienen. Nur ein Band, der erste, steht noch aus. Red.

Literatur-Uebersicht.

O. Abbes, Allerlei vom Kolkraben. (Deutsche Jägerzeitung XLII., S. 146.)
Biologische und jagdliche Mitteilungen.

Carol Schröder, Ein Kampf in den Lüften. (Ebenda S. 162.)
Von zwei im Komitat Torontal in Ungarn in den Lüften kämpfenden Adlern fiel der eine zu Boden und wurde von Dr. Lendl als Nisaëtus fasciatus bestimmt.

J. Thieneman, Der Zug des großen Buntspechts. (Ebenda S. 180.)
Berichtet über außergewöhnlichen Zug des großen Buntspechts auf der Kurischen Nehrung und bittet um Mitteilung ähnlicher Erscheinungen in anderen Gegenden.

Johannes Helm, Die Vogelzugstraßen Europas. (Ebenda S. 191.)

W. Ahlers, Bravourstück eines Raubvogels. (Ebenda S. 240.)
Ein Sperberweibchen stieß durch die Scheiben eines Fensters.

F. Helm, Ornithologische Beobachtungen an den Teichen von Wittingau in Böhmen. (Ornithologische Monatsberichte XI., S. 161.)
Beobachtungen an Fulica atra, Colymbus nigricollis und Larus ridibundus.

Otto le Roi, Das Vorkommen von Herodias alba in der Rheinprovinz. (Ebenda S. 163.)
Zwei Silberreiher wurden in der Nähe von Siersdorf erlegt, möglicherweise aus der Gefangenschaft entflohene.

A. Nehring, Eine Sterna caspia von Deep bei Colberg. (Ebenda S. 165.)
Angeblich ist die Raubseeschwalbe noch Brutvogel nordöstlich von Trent auf Rügen.

K. Detitius, Mitteilungen aus dem Riesengebirge. (Ebenda S. 166.)
Mitteilungen über Birkhuhn und Mornellregenpfeifer.

Th. Pretzer, Der Wanderfalke oder Freuden und Leiden der Taubenzüchter. (Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht XXVII., S. 177.)
Fordert leider auf, mehr Schußprämien für den so wie so schon in den meisten Gegenden fast ausgerotteten Wanderfalken auszusetzen.

Francesco de Ceglie, Adolfo Banti, S. Brogi, Carlo Zaffagnini. Catture di specie rare od avventizie. (Avicula VII., S. 121.)
Bericht über Fang und Beobachtungen von Cypselus pallidus, Harelda glacialis, Pernis apivorus, Ciconia ciconia, Dendrocopus major, Merula torquata und Pastor roseus in Italien.

Emilio Ninni, Uccelli anormalmente coloriti essistenti nel civico museo di Belluno. (Ebenda S. 124.)
Farbenabnormitäten von Turdus musicus, Turdus merula, Sylvia rubecula, Fringilla chloris, Emberiza citrinella, Perdix saxatilis, Corvus glandarius, Turdus viscivorus, Sylvia hortensis, Sylvia phoenicurus, Accentor alpinus, Fringilla cisalpina, Fringilla coelebs und Fringilla cannabina.

Meinert B. Hagendefeldt, Die Eiderente, Somateria molissima. (Ornithologischer Beobachter II, S. 339.
Mitteilungen über die Eiderente, besonders auf Sylt.

Ludwig Schuster, Weitere Beiträge zu dem Thema „Die Singdrossel als Stadtvogel". (Ebenda S. 340.)
Mitteilungen aus der Literatur.

Carl Gerber, Herbstzug der Vögel bei Herzogenbuchsee im Jahre 1903. (Ebenda S 342, 348, 356 und 373.)

Curt Loos, Etwas über die Blauracke in Liboch in Böhmen. (Ebenda S. 354.)

Jacob Schenk, Die Beobachtung des Vogelzuges in der Schweiz. (Ebenda S. 362, 371 und 379.)
Historische Skizze.

Angelo Ghidini, Die Schleiereule bei Lugano. (Ebenda S. 365.)
Auffallend häufiges Auftreten.

H. Krohn, Europäische Geier und ihre Eier. (Nerthus V., S. 702.)

Ludwig Schuster, Der Geselligkeitstrieb bei den Vögeln und seine Ursachen. (Ebenda S. 735.)

Als Ursache nimmt Verfasser an: Verminderung der Gefahr, den reinen Geselligkeitstrieb und die Tatsache des leichteren Erwerbs der Nahrung.

R. W. Shufeldt, Das Studium der Nestlinge. (Natur und Haus XII., S. 49.)

Fordert zur genauen Erforschung der Entwicklung der Nestlinge auf und bringt eine Anzahl sehr guter Photographieen von Dunenjungen.

W. Hennemann, Ueber das Vorkommen des Kernbeißers, Coccothraustes vulgaris Pall., im mittleren Lennetale. (21. Jahresber. westf. Provinzialver. für Wissensch. u. Kunst, S. 186.)

Der Kernbeißer kommt im Lennetale vor.

Georg Krause, Ein Mahnruf zur Amselfrage und -plage. (St. Hubertus XXI., S. 560.)

Hält die Amsel für einen gefährlichen Dieb und Räuber.

Gustav Caster, Die Schlafstätten unserer einheimischen Vögel. (Ebenda S. 576.)

Bespricht die Schlafstätten des Uhus, des Waldkauzes, des Steinkauzes, der Sumpfeule, des Rauhfußkauzes, der Waldohreule, der Schleiereule, des Steinadlers, des Fischadlers, des Schrei- und Zwergadlers, des Kolkraben, der Saatkrähe, der Dohle, der Elster, des Hähers und des Raubwürgers.

J. Gengler, Die Nebelkrähe (Corvus cornix) als Brutvogel Bayerns. (Abh. naturhist. Ges. Nürnberg XV., S. 56.)

Notizen über mehrere brütende Paare der Nebelkrähe in Bayern.

Max Rendle, Zum Vogelschutz. (Gefiederte Welt XXXI., S. 193, 201, 209, 217.)

Verlangt vor allem von den Geistlichen und Lehrern auf dem Lande Pionierdienste auf dem Gebiete des Vogelschutzes. Führt des Näheren aus, daß der moderne Kulturwald den Vögeln nicht die nötigen Lebensbedingungen bietet und erwähnt, daß durch einen Erlaß vom 3. Februar 1902 in Bayern den Gemeindebehörden die Hecken und lebenden Zäune, das Unterholz und die überständigen Bäume zu besonderer Schonung anempfohlen worden sind.

Adolf Lindner, Der Gartenlaubvogel und seine Behandlung als Stubenvogel. (Ebenda S. 194, 202, 210, 218.)

Enthält eine sorgfältige Aufzeichnung von 100 Strophen aus dem Tourenreichtum eines Primasängers.

M. Scherenberg, Eine erfolgreiche Schwalbenaufffütterung. (Ebenda S. 221.)

Karl Soffel, Zucht heimischer Vögel im Käfig. (Ebenda S. 226, 234, 242, 250.)

Tritt der Behauptung entgegen, daß gewisse Weichfresser im Käfig kein Wasser brauchen.

Fritz Braun, Einige Aufgaben für die Liebhaber der Finkenvögel. (Ebenda S. 233, 241.)

Weist hin auf verschiedene ungelöste Fragen und fordert auf, seltenere Arten von Finkenvögeln im Käfig zu studieren (Steinsperling, Schneefink, Zitronenzeisig 2c.) und Grünfinken in vielen Generationen zu züchten und so zu veredeln.

Oskar M. Kisch, Ueber die Aufpäppelung von Sprosser-Nestlingen und die dabei gemachten Beobachtungen. (Ebenda S. 236, 244, 252.)

Paul Böhme, Beschaffung natürlicher Futtermittel für unsere Weichfresser. (Ebenda S. 257.)

Empfiehlt die Beschaffung von Larven der Borkenkäfer, außerdem fleißigen Insektenfang mit dem Kätscher.

P. Gaertner, Haubenlerchen nisten auf dem Dache eines Hauses inmitten der Großstadt. (Ebenda S. 258.)

Auf dem flachen, mit Kies bestreuten Dache eines vierstöckigen Hauses haben Haubenlerchen Junge großgezogen. Unter den „kleinen Mitteilungen" von Nr. 35 der Gefiederten Welt werden zwei gleiche Fälle von Hermann Wünn und R. Hoffmann berichtet.

L. Aeldert, Aus der Vogelwelt niederrheinischer Waldungen. (Ebenda S. 262.)
Beschreibung der Fischreiher-Kolonie im Parke des Schlosses Heltorf, bestehend aus ca. 400 bis 450 Reihern. Trotz des Schadens, den die Reiher der Jagd und Fischerei zufügen, werden sie geschützt.

F. Anzinger, Unsere Meisen (Ebenda S. 265, 274, 281, 289, 297, 305, 313, 321, 329.)
Bestimmungstabelle unserer einheimischen Meisen und sehr eingehende Besprechung aller Meisenarten.

Olga Mienhards, Mein Pflegling. (Ebenda S. 266.)
Bericht über einen zahmen Eichelhäher.

Ernst Mascha, Besuch einer Mövenbrutstätte. (Ebenda S. 269, 276.)
Beobachtungen am Hirschberger Großteich in Nordböhmen, in dessen Mitte auf einer kleinen Felseninsel zahlreiche Lachmöven (Larus ridibundus [L.]) und Fluß-Seeschwalben (Sterna hirundo [L.]) brüten.

Karl Berger, Höchst origineller Nistplatz. (Ebenda S. 282.)
Zaunkönigsnest, angelegt in der Rocktasche eines an einem Zaune hängenden Arbeiterrockes.

J. Schürer, Vom Aufpäppeln einheimischer Körnerfresser. (Ebenda S. 285.)
Jung aufgezogene Körnerfresser eignen sich am besten zu Versuchen mit Bastardzüchtung.

Adolf Günther, Theorien? (Ebenda S. 290, 298, 306.)
Sehr anerkennenswerte, aber noch viel zu milde Polemik gegen Rauschs Vorschriften über Stubenvogelpflege. Mathias Rausch verwirft geräumige Käfige, hält die Verabreichung von Trink- und Badewasser und von lebenden Insekten bei vielen Vögeln für schädlich. Brehm und Liebe scheinen für Rausch umsonst gelebt zu haben!

August Reuter, Brütende Schwarzplättchen im Heckbauer. (Ebenda S. 292.)

Eugen Sauzin, Sammtköpfchens Frei- und Gefangenleben. (Ebenda S. 300.)
Schilderung der Sylvia melanocephala Gmel.

Oskar M. Kisch, Wodurch unterscheiden sich Sprosser-Männchen von Sprosser-Weibchen und wodurch jüngere Sprosser von älteren? (Ebenda S. 309.)
Sehr eingehende Aufzählung aller Unterschiede.

Karl Kullmann, Ein Adlerhorst in der Ostschweiz. (Ebenda S. 311.)
Beschreibung eines Adlerhorstes mit zwei Jungen in der Nähe von Pontresina.

Mathias Rausch, der rotkehlige Fliegenfänger oder Zwergfliegenfänger im Freileben und als Stubenvogel. (Ebenda S. 316, 324.)
Warnt vor der Verfütterung lebender Insekten an den Zwergfliegenschnäpper!

Max Dorn, Rationeller Insektenfang. (Ebenda S. 317.)
Empfiehlt die Methoden der Schmetterlingssammler (Ködern der Schmetterlinge, Abklopfen der Raupen von den Gebüschen) zur Gewinnung lebender Insekten für Weichfresser.

A. Reuter, Vogelmassenmord in unseren Weinbergen. (Ebenda S. 322.)
Aufruf zur Bekämpfung des Krammetvogelfanges in den Weinbergen, der oft von Kindern betrieben wird.

E. Zimmermann, Witterungseinflüsse auf die Vogelwelt im Sommer 1903. (Ebenda S. 325.)
Große Schädigung der Vögel im Rheinland durch anhaltende nasse Witterung.

K. Stümpfle, Vom Kuckuck. (Ebenda, S. 326.)
Erwähnt die merkwürdige Tatsache, daß Bachstelzen für einen jungen Kuckuck in ihrem Nest viel größere Insekten (Grillen, Käfer 2c.) heranschleppten, als sie sonst für ihre eigene Brut zu fangen pflegen.

Dr. J. Gengler, Beobachtungen an den von mir im Laufe der letzten 25 Jahre gehaltenen Insektenfressern mit besonderer Berücksichtigung von deren Wasserbedürfnis. (Ebenda S. 330.)

Otto Kleinschmidt, Vierzehn Tage am Rhein. (Journal für Ornithologie LI., S. 421.)

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Ueber palaearktische Faunen V. (Ornith. Jahrbuch XIV., S. 161.)

Beschreibung von Budytes flavus dombrovskii subsp. nov., Alauda arvensis scotica subsp. nov., Emberiza calandra thanneri sups. nov., Loxia leucoptera elegans (E. F. Homeyer), Cuculus canorus johanseni subsp. nov., Syrnium uralense sibiricum subsp. nov.

Harald Baron Loudon, Zur Kenntnis der west-turkestanischen Repräsentanten der Gattung Galerida. (Ebenda S. 170.)

Beschreibung von Galerida cristata iwanowni subsp. nov. und Galerida cristata magdae subsp. nov.

N. Sarudny und H. Baron Loudon, Cettia cetti semenovi Sarudny u. Loudon subsp. nov. (Ebenda S. 174.)

Genaue Beschreibung der Subspezies aus Transkaspien.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Zur Ornis der Kanaren. (Ebenda S. 174.)

Spricht sich auf Grund von Exemplaren zweier Vogelsendungen aus Teneriffa gegen die Unterscheidung der kanarischen von der mitteleuropäischen Gebirgsstelze aus, bespricht Sylvia atricapilla, Acanthis cannabina meadewaldoi Hartert und Carduelis carduelis parva Tsch. und berichtet über die Erbeutung von Hypolais pallida, Saxicola aurita, Saxicola stapazina, Lanius senator auf Teneriffa.

Alexander Bau, Ornithologisches und biologisches aus Vorarlberg. (Ebenda S. 176.)

Zahlreiche biologische Notizen.

Ernesto Schmitz, Aus dem Vogelleben der Insel Porto Santo. (Ebenda S. 176.)

Notizen aus dem Tagebuche von Adolpho de Noronha.

Ernesto Schmitz, Tagebuch-Notizen aus Madeira. (Ebenda S. 206.)

Rud. von Thanner, Beobachtungen aus den Pinienwäldern Teneriffes. (Ebenda S. 211.)

Ausführliche Mitteilungen über Fringilla teydea, Sylvia heinekeni und Fringilla madeirensis.

Wilhelm Schuster, Ein Besuch auf Juist. (Ebenda S. 217.)

Knotek, Ornithologische Notizen aus Obersteier. (Ebenda S. 223.)

M. Marek, Ueber die Ankunft der Mehlschwalbe (Chelidonaria urbica [L.]) in Kroatien. (Ebenda S. 226.)

1899 Ankunft der ersten am 5. Mai, 1900 am 21. März, 1901 am 1. März, 1902 am 26. März, 1903 am 19. April. Aus seinen Beobachtungen hat der Verfasser die Ueberzeugung gewonnen, daß die Vögel mit dem Winde gehen und in der Regel in und mit den Depressionen wandeln.

J. Stroinigg, Larus glaucus Brünn. bei Judenberg in Steiermark erlegt. (Ebenda 231.)

Hermann Johansen, Ueber das Vorkommen des braunkehligen Wiesenschmätzers in Sibirien und seine sibirische Form Pratincola rubetra margaretae Johansen subsp. nov. (Ebenda S. 232.)

Genaue vergleichende Beschreibung eines livländischen und Tomsker Exemplares.

Herluf Winge, Om jordfundne Fugle fra Danmark. (Vidensk. Medd. fra den nat. Foren. i Kjöbenhavn 1903, p. 61.)

In Dänemark sind Knochen von 65 Vogelarten aus Eiszeit, Steinzeit, Eisenzeit, Mittelalter und Neuzeit in der Erde gefunden worden. Die Fundorte werden genau angegeben.

Herluf Winge, Fuglene ved de danske Fyr 1902. (Ebenda S. 333.)

An 30 dänischen Leuchttürmen und Feuerschiffen töteten sich 1902 über 1100 Vögel in 50 Arten. Am häufigsten wurden Rotkehlchen, dann Feldlerchen und Singdrosseln gefunden.

Harry F. Witherby, An Ornithological Journey in Fars, South-west Persia. (The Ibis 1903, p. 501.)

Bericht über eine Reise in Südwest-Persien. Nachrichten über 163 Vogelarten und -Unterarten.

Dorothy M. A. Baeti, Field-notes on some of the Birds of Cyprus. (Ebenda S. 571.)

Biologische Notizen über 16 Arten von Cypern.

Henry H. Giglioli, On a presumed new Species of Redstart from the Island of Sardinia. (Ebenda S. 581.)

Eine sehr dunkle Form des Rotschwanzes von Sardinien wird beschrieben, den der Verfasser als R. nigra spezifisch von R. tithys trennen will.

Wilh. Blasius, Die von dem Tierarzt Wilhelm Samplebe in Schöppenstedt hinterlassene Sammlung künstlerisch aufgestellter Vogelgruppen im Herzoglichen Museum in Braunschweig. (Zeitschr. f. Ornith. u. prakt. Geflügelz. XXVII., S. 194.)

Hermann Hähnle, Ein Federkrieg. (Ornith. Beobachter II., S. 388.)

Behandelt die Stellung der Vogelschutzvereine zu der Mode des Federtragens.

Wilhelm Scheller, Schelladler. (Deutsche Jägerztg. XLII., S. 336.)

Erlegung eines Schelladlers in Schlesien.

J. Fr. Klein, Der Tannenhäher. (Waidwerk in Wort und Bild XIII., S. 78.)

Naturgeschichtliche Mitteilungen mit Bild.

Ludwig Schuster, Aus dem Leben eines großen Buntspechtes (Picus major.) (Ornith. Beobachter II., S. 403.)

Schilderung der Arbeit eines großen Buntspechtes an einem Mittag im November.

Sparn, Das Aussetzen von Auerwild. (St. Hubertus XXI., S. 639.)

Beschreibt drei verschiedene Wege, ein Revier mit Auerwild zu bevölkern und empfiehlt besonders den, gesundes Auerwild unmittelbar vor der Balz oder auch bei begonnener Balz auszusetzen.

O. Kleinschmidt, Entwicklungslehre und Wirklichkeit. (Ornith. Monatsber. XI., S. 177.)

Julius von Madarász, Merula aterrima n. sp. (Ebenda S. 186.)

O. Kleinschmidt, Parus sardus form. nov. (Ebenda S. 186.)

J. Thienemann, Vogelwarte Rossitten. (Ebenda S. 188.)

Bericht über die Erbeutung einiger in Rossitten gekennzeichneter Versuchskrähen.

Wilh. Schuster, Das Rheintal als Vogelzugstraße. (Zeitschr. f. Oologie XIII., S. 129.)

Otto Bamberg, Auf der Suche nach Wildente und deren Eiern. (Ebenda S. 135.)

Otto Bamberg, Einzelheiten aus dem Brutgeschäft des Sperbers. (Ebenda S. 137.)

H. Hocke, Meinungsaustausch. (Ebenda S. 137.)

Mitteilungen über die Eier von Rallus aquaticus, Crex crex, Acrocephalus aquaticus und schoenobaenus, Anas boschas und Dafila acuta.

Wilhelm Schuster, Die Waldohreulen des Mainzer Tertiärbeckens. (Jahrb. Nassauisch. Ver. f. Naturk. LVI., S. 33.)

Biologische Mitteilungen. Wiederholung der Behauptung, daß die Waldohreule vier Wochen brüte.

Wilhelm Schuster, Aprilsituationen am hessichen Rhein. (Ebenda S. 47.)

Mitteilungen über Budytes flavus, Anthus pratensis, Corvus frugilegus, Fuligula clangula, Colymbus fluviatilis, Anas querquedula, Sterna hirundo, Turmfalk, Milane, Schreiadler, Elster und Steindrossel.

G. E. Beermann, I bur häckande tjädrar. (Svenska jägareförbundets nya tidskrift XLI, S. 248).

Bericht über geglückte Brut von Auerwild im Käfig.

Gösta Björkegren, Stridande tjädertuppar. (Ebenda S. 251.)

Bericht über zwei Auerhähne, die mehrmals sich gegenseitig bekämpften und dabei auch mehrmals gefangen wurden.

W. A. Engholm, Ytterligare om skedanden (Anas clypeata). (Ebenda S. 291.)

Beschreibung der Löffelente, unter Beigabe einer Farbentafel.

B. Berg, Ejderfågel i sötvatten. Bredstjärtade labben (Lestris pomarina) i Kalmar sund. (Ebenda S. 311.)

Auf dem See Straken in Västergötland wurden im Herbst zirka 50 Eiderenten beobachtet, am 26. September 1903 im Kalmarsund zirka 200 Lestris pomarina und am 26. September wurde ebenda eine Zwergmöve geschossen.

Wilhelm Schuster, Kurz- und langzehiger Baumläufer sind dieselbe Art. (Nerthus V, S. 838.)

Angelo Ghidini, Der Seidenschwanz (Ampelis garrulus) südlich der Alpen. (Ornith. Beob. II, S. 411.)

Zahlreiches Auftreten des Seidenschwanzes im Dezember 1903 südlich der Alpen.

Wilhelm Schuster, Zur Amselfrage. (Ebenda S. 412.)

Tritt für die Amsel ein.

Wilhelm Schuster, Ueber Storchgrausamkeiten. (Zool. Gart. XLIV, S. 345.)

Wendet sich gegen einen Artikel Fischer-Sigwarts und bestreitet, daß die Störche bisweilen ihre Jungen selbst aus dem Neste würfen, daß die Alten die Jungen des Exkrementierens wegen auf den Nestrand legten, daß das Hinauswerfen der Jungen erfolge, weil die „ungezogenen Jungen" in das Nest exkremitierten, und daß die alten Störche hierbei einen zweckmäßigen Willensakt mit vollem Bewußtsein in Szene setzten.

Nochmals die Brutstätten des Kranichs in Deutschland.

Eine wissenschaftliche Bitte an den Leserkreis.

Wie den Lesern dieser Zeitschrift noch erinnerlich sein wird, bat der inzwischen verstorbene Geh. Hofrat Dr. Nitsche, Professor der Zoologie an der hiesigen Forstakademie, vor einiger Zeit (im Augustheft 1902, S. 332) öffentlich in diesen Blättern um Mitteilungen über sichere Brutstellen des Kranichs in unserem Heimatlande. Es war ihm darum zu tun, diese womöglich sämtlich im einzelnen in Erfahrung zu bringen, hauptsächlich zu einer Vergleichung ihrer Lage und der jüngsten geologischen Bildungen Mitteleuropas, zwischen denen ihm interessante Beziehungen zu bestehen schienen.

Er vermutete, daß hierfür die in der einschlägigen Literatur niedergelegten Beobachtungen keineswegs ausreichen würden und nur eine ausgedehnte Privatkorrespondenz, sowie öffentliche Aufforderungen in Fachblättern ihm das nötige Material verschaffen könnten. Daß er völlig recht hiermit hatte, kann ich nach Durchsicht wenigstens der leichter zugänglichen Literatur nur vollauf bestätigen. Dagegen ist es ihm auf dem eingeschlagenen Wege in der kurzen ihm noch beschiedenen Lebenszeit gelungen, eine solche Menge wertvoller Angaben zu sammeln, daß deren Veröffentlichung nicht unterbleiben kann. Andererseits genügen dieselben aber zu einem Abschlusse der Arbeit, wie er sie geplant hatte, noch nicht.

Als ehemaligem Assistenten des Dahingeschiedenen ist mir ein das gesamte Material enthaltendes, wohlgeordnetes Aktenstück zur weiteren wissenschaftlichen Verwertung zur Verfügung gestellt worden. Nach längerer Behinderung, dem Gegenstande näher zu treten, habe ich mich jetzt entschlossen, die Arbeit nach Möglichkeit in dem ursprünglich geplanten Umfange zu Ende zu führen. Zu dem Zwecke muß aber auch ich noch einmal an dieser Stelle die Leser der Monatsschrift um die Bekanntgabe jedes noch weiteren zu ihrer Kenntnis gelangten Brutplatzes des Kranichs in Deutschland bitten, sowie auch um etwaige Mitteilungen

versteckter Literaturnotizen. Private Mitteilungen sind mir ebenso erwünscht, wie etwa solche in dieser Zeitschrift, sofern sie in den nächsten Nummern erscheinen können. Unerläßlich ist es, dieselben mit so genauen Ortsangaben zu versehen, daß ich die einzelnen Brutstellen auf Spezialkarten wenigstens annähernd auffinden und eintragen kann. Sehr erwünscht sind zugleich Angaben über die Anzahl der brütenden Paare, wie auch solche über ehemalige Brutstätten unter Berücksichtigung der Zeit des Verschwindens ihrer Bewohner. Ich irre gewiß nicht, wenn ich annehme, daß aus dem Leserkreise noch mancher Beitrag dem obigen Aktenstücke zugedacht war, der zufolge des unerwarteten Todes des Geh. Hofrates Dr. Nitsche an den Ort seiner Bestimmung nicht gelangen konnte. Diese bitte ich ganz besonders noch jetzt der Arbeit zu gute kommen zu lassen.

Eine vollständige Zusammenstellung der Brutplätze einer so hervorragenden Gestalt in unserer Vogelwelt wie des Kranichs verlohnt allein schon der darauf verwandten Mühe, dazu kommt, wie bereits mit Sicherheit vorauszusehen ist, daß durch dieselbe eigentümliche Verhältnisse hervortreten werden, für deren Erklärung die gegenwärtige Oberflächenbeschaffenheit Deutschlands nicht ausreicht und die daher mit dem prähistorischen Vorkommen des Kranichs im engsten Zusammenhange stehen müssen. Schließlich — und das erscheint manchem Leser gerade dieser Zeitschrift nicht ohne Grund vielleicht als das Wertvollste dabei — ist eine solche kartographische Zusammenstellung, die fast notwendig zugleich eine statistische werden muß, wohl geeignet, die Grundlage für offizielle Maßnahmen zur Erhaltung der urwüchsigen Vogelerscheinung für unsere Fauna abzugeben, die über kurz oder lang notwendig sind. Demgegenüber sollten auch die Befürchtungen, Kranichbrutstätten durch die Bekanntgabe zu gefährten, für kleinlich und wenig gewichtig erachtet werden.

W. Baer,
Assistent am zoologischen Institut der Königl. Sächsischen Forstakademie,
Tharandt.

Diesem Heft liegen die Bunttafeln I. und II., sowie die Schwarztafeln III., IV., V. und VI. bei.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.



Abnorm gefärbte Weindrossel
(Turdus iliacus L.).





Abnorm gefärbter männlicher Goldammer
(Emberiza citrinella [L.]).

Abnorm gefärbte männliche Amsel
(Merula merula [L.]).

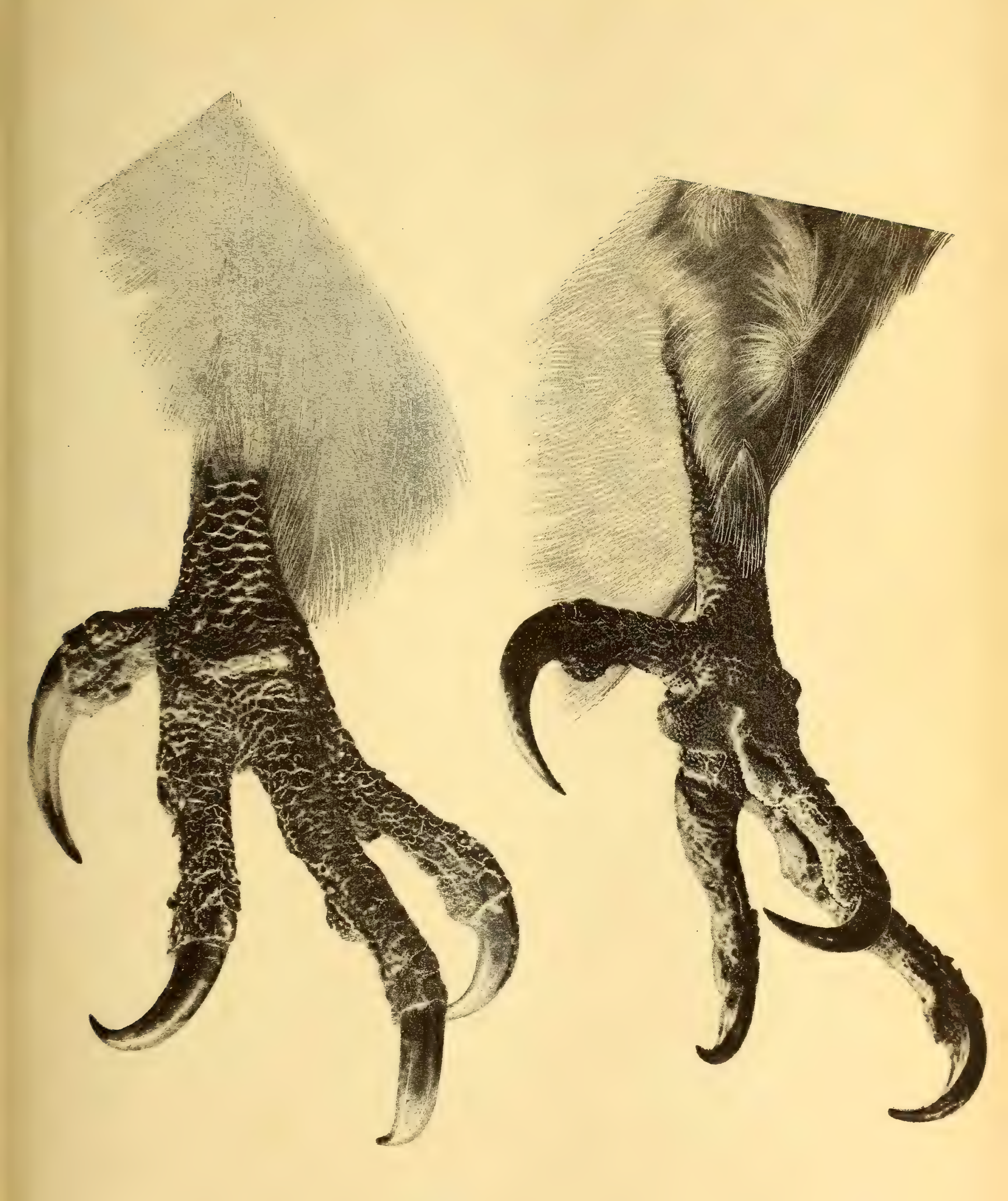




Neueste Erfindung einen Luftballon nach Willkühr zu dirigiren samt einer gedruckten Erklärung.

DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.





Fuss des

Grossen Gerfalken. Falco gyrfalco islandus (Brünn.).





Eiderenten-Nest mit Eiern
in den Dünen auf dem Ellenbogen.



Eiderenten-Nest mit Jungen und Erpel.

DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.





Nest der Sturmmöve mit vier Eiern.



Drei Nester der Kolonie der Kaspischen Seeschwalbe
auf dem Ellenbogen.

DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.



Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

1904. **Anzeigen-Beilage.** № 2.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß)
und Prof. Dr. **O. Taschenberg.**

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Wilh. Kutschbach in Gera, Schleizerstraße Nr. 4 erbeten.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXIX. Jahrgang. | Februar 1904. | Nr. 2.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Einem früheren Generalversammlungsbeschlusse zufolge hat der Vorstand Schritte getan, die Eintragung des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ in das Vereinsregister zu bewirken. Dazu bedarf es aber einer Änderung der Satzungen. Diese soll auf der nächsten Generalversammlung (wahrscheinlich in Dresden am 16. März) zur Beratung kommen. Um den Mitgliedern aber Gelegenheit zu geben, den Entwurf kennen zu lernen, lassen wir ihn nachstehend folgen.

Der Vorstand.

Entwurf der abgeänderten Satzungen des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

§ 1.

Der Verein führt den Namen: „Deutscher Verein zum Schutze der Vogelwelt.“ Er soll in das Vereinsregister eingetragen werden und hat seinen Sitz in Merseburg.

§ 2.

Zweck des Vereins ist: Förderung der Vogelkunde, Hegung der nützlichen oder harmlosen Vogelarten, Schutz der gesamten heimischen Vogelwelt vor jeder nicht gerechtfertigten Verfolgung, sowie Hebung der Zucht und der Pflege der Park-, Haus- und Zimmervögel.

§ 3.

Der Verein wird, um obigen Zweck zu erreichen, zweckentsprechende Schriften veröffentlichen und nach Bedürfnis Versammlungen abhalten.

Der Verein behält sich außerdem vor, Züchtungsversuche zu unterstützen, sowie hervorragende Züchtungserfolge und ausgezeichnete Leistungen auf dem Gebiete der Vogelpflege und des Vogelschutzes durch Ehrengaben anzuerkennen.

Auch Ausstellungen können vom Verein veranstaltet werden.

§ 4.

Der Verein besteht aus:

1. Ehrenmitgliedern,
2. Außerordentlichen und korrespondierenden,
3. Ordentlichen Mitgliedern.

Die Ernennung der außerordentlichen und korrespondierenden Mitglieder geschieht durch den jedesmaligen Vorsitzenden.

Wer als ordentliches Mitglied dem Verein beizutreten wünscht, hat dies einem Vorstandsmitgliede schriftlich oder mündlich mitzuteilen, und der Vorstand hat daraufhin das Weitere wegen der Aufnahme zu veranlassen.

Der Eintritt in den Verein ist zu jeder Zeit gestattet, der Austritt nur mit dem 31. Dezember des laufenden Jahres. Er ist aber spätestens bis zum 15. Dezember des Austrittsjahres dem Vorsitzenden anzuzeigen.

§ 5.

Zur Bestreitung der ordentlichen Ausgaben wird von den ordentlichen Mitgliedern ein jährlicher Beitrag von fünf Mark (von ausländischen ein solcher von sechs Mark) und ein Eintrittsgeld von einer Mark erhoben.

Für Förster und Volksschullehrer beträgt der jährliche Beitrag drei Mark.

Der Jahresbeitrag ist von neueintretenden Mitgliedern sofort, im übrigen innerhalb der beiden ersten Monate des Jahres an den Geschäftsführer des Vereins zu zahlen.

Erfolgt die Zahlung der Beiträge nicht innerhalb dieser Frist, so wird angenommen, daß die Einziehung durch Postnachnahme auf Kosten des betreffenden Mitgliedes erfolgen soll.

§ 6.

Alle drei Arten der Mitglieder sind stimmberechtigt.

Alle Mitglieder erhalten die Ornithologische Monatsschrift, die auf Kosten des Vereins gedruckt wird, umsonst und postfrei zugesandt.

Dem Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt beigetretene Lokalvereine sind berechtigt zum Bezuge der Ornithologischen Monatsschrift zum Preise von zwei Mark unter der Voraussetzung, daß für jedes Mitglied des betreffenden Vereins ein Exemplar bestellt wird. Auf der Generalversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt hat der Verein nur als solcher eine Stimme.

§ 7.

Die gesamte Leitung und Verwaltung des Vereins liegt dem Vorstande ob. Dieser besteht aus einem ersten Vorsitzenden, einem zweiten Vorsitzenden, einem ersten Schriftführer und einem zweiten Schriftführer.

Die sämtlichen Mitglieder des Vorstandes und des Ausschusses werden auf drei Jahre von einer dazu berufenen allgemeinen Vereinsversammlung gewählt.

Der Geschäftsführer ist Beamter des Vereins und wird vom Vorstande angestellt und verpflichtet.

Der Vorstand besorgt alle Angelegenheiten des Vereins, insoweit sie nicht der Mitgliederversammlung vorbehalten sind.

§ 8.

Dem Vorstande steht zur Unterstützung der Vereinsvertretung ein Ausschuß von acht Mitgliedern zur Seite, der gleichfalls auf drei Kalenderjahre von der Hauptversammlung zu wählen ist. Er hat nur beratende Stimme und wird vom Vorstande nach dessen Ermessen befragt.

§ 9.

Der Vorstand stellt die Tagesordnung für die Mitgliederversammlungen fest und beruft diese durch Bekanntmachung im Vereinsblatt. Letztere genügt zur Gültigkeit der Berufung, wenn sie mindestens eine Woche vor dem Tage der Versammlung veröffentlicht worden ist.

Nach Ablauf eines jeden Vereinsjahres findet eine ordentliche Hauptversammlung der Mitglieder statt und zwar an dem vom Vorstande zu bestimmenden Orte. Außerordentliche Mitgliederversammlungen können auf Antrag von mindestens 30 Mitgliedern oder dann berufen werden, wenn es der Vorstand für angemessen erachtet.

§ 10.

Gegenstände der Beratung und Beschlußfassung der Hauptversammlung sind:

1) Jahresbericht,
2) der Rechnungsbericht des Geschäftsführers,
3) Neuwahl des Vorstandes und des Ausschusses.

Bei der Beschlußfassung entscheidet die Mehrheit der erschienenen Mitglieder, bei Stimmengleichheit die Stimme des Vorsitzenden.

§ 11.

Die auf den Generalversammlungen gefaßten Beschlüsse sind vom Schriftführer und dem ersten Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter zu unterzeichnen.

§ 12.

Über Aufhebung des Vereins, Flüssigmachung und Verwendung des Vereinsvermögens, sowie Abänderung dieser Satzungen kann nur eine zu diesem Zweck berufene Hauptversammlung mit einer Stimmenmehrheit von drei Viertel der anwesenden Mitglieder Beschluß fassen.

Vogelschutzkalender.

Für den Februar gilt das für Januar gesagte.

Die gesetzlichen Vogelschutzbestimmungen und ihre Durchführung, insbesondere im Königreich Sachsen.

Von Bernhard Hantzsch.

Der Artikel des Herrn L. Buxbaum auf S. 483—85 des Jahrganges 1903 „Gefährliche Vogelmörder“ veranlaßt mich, einige darin berührte Fragen, wenn auch nur in aller Kürze, zu besprechen, die merkwürdigerweise nicht allzu oft in dieser Zeitschrift berührt werden.

Herr Buxbaum rechnet zu den Vogelschädigern auch die gewerbsmäßigen Vogelausstopfer und Eiersammler zweiter Güte und sagt: „Diesem gefährlichen Treiben sollte die Polizei besonders aufleuchten, denn diese Spezies ist überflüssig, da es Anstalten und Fachmänner genug giebt, die das Stopfen und Balgen tadellos besorgen.“ Dieser Satz ganz besonders veranlaßt mich, die gesetzlichen Vogelschutzbestimmungen und ihre Durchführung an der Hand sächsischer Verhältnisse zu beleuchten. Wenn diese auch in anderen Gegenden wieder etwas anders sein

mögen, so ist es doch immerhin von Interesse, die hiesigen Verhältnisse kennen zu lernen.

Das sächsische Vogelschutz- beziehentlich Jagdgesetz ist durchaus unklar. Bei vielen Arten von Vögeln kann man überhaupt nicht mit Sicherheit sagen, ob sie freigegeben, jagdbar oder geschützt sind. Diese Unklarheit besteht besonders darin, daß in den alten Bestimmungen ausschließlich deutsche, teilweise sehr allgemeine Namen angegeben werden, die jeder deuten kann wie er will. Gesetzt aber auch, es ließe sich bei irgend einer selteneren Art zweifellos feststellen, daß sie geschützt ist, so besteht die andere Tatsache, daß entweder der Vogel oder das Gesetz nicht gekannt wird. Diese Unkenntnis findet sich nicht etwa nur bei dem großen Publikum, sondern auch bei den Jägern, den sogenannten Vogelfreunden und, was das schlimmste ist, bei den aufsichtsführenden Polizeiorganen. Ich könnte eine ganze Anzahl fast unglaublicher Beispiele der Ignoranz anführen, was jedoch allzu persönlich werden würde. Nur einige charakteristische Punkte will ich herausgreifen. Nach dem sächsischen Gesetze sind alle Eulen mit Ausnahme des Uhus geschützt. Kein Polizeiorgan hat aber jemals eine Miene verzogen, wenn bei einem Jäger oder Forstmanne die Wände mit derartigen Tieren dekoriert sind. Wie oft findet man auch Spechte als Wandschmuck, die ebenfalls dem Schutze unterliegen. Ich habe vor ein paar Jahren in dem Dresdener Amtsblatte eine ganze Anzahl auffällige Übertretungen des Gesetzes veröffentlicht, z. B. wie anläßlich einer Hühnerjagd in der Nähe eine große Menge Sumpfohreulen geschossen worden waren. Ich hatte beinah Namen genannt und hoffte, die Polizei würde reagieren, aber sie verhielt sich still. Auf jeder Jagdkarte wird dem mit Entziehung der Jagdberechtigung gedroht, der geschützte Vögel schießt. So viele Übertretungen mir zu Ohren gekommen sind, habe ich doch noch nie gehört, daß diese Bestimmung angewendet worden wäre. Jeder Jäger schießt eben, was er will. Höchstens die kleinen Singvögel respektiert man, wohl kaum ihrer Nützlichkeit halber, sondern weil sie sich wenig zur Zimmerdekoration eignen. Bei uns in Sachsen ist der Eisvogel geschützt. Trotzdem wird er von Fischzüchtern eifrig verfolgt und zwar besonders mit kleinen, im Handel erhältlichen Tellereisen, also auf tierquälerische Weise, gefangen. Als ich einmal mit einer maßgebenden Persönlichkeit darüber sprach, wie in der Nähe ein Forellenzüchter Eisvögel finge, entgegnete mir der betreffende, ich sollte doch selbst vorstellig werden, er sei dem Manne verpflichtet. Von einem andern Teichaufseher hörte ich, daß er in einem Winter 83 Eisvögel in Tellereisen gefangen habe und von dem Besitzer der Teiche für jedes Stück 3 Mark Fanggeld erhielt. Daß auf diese Weise die Vogelart bei uns auffällig selten wird, ist kein Wunder. Ähnlich geht es mit der Wasseramsel. Beide Vogelarten sind ja auch sehr leicht zu fangen. Wenn zehnmal der Fischerei-

besitzer behauptet, ja selbst nachweist, daß die Vögel ihm schaden, darf doch das Gesetz nicht außer acht gelassen werden. Und eine behördliche Erlaubnis zum Fange lag in den erwähnten Fällen nicht vor.

Oder weiter, woher kommen die zahllosen ausgestopften Vögel auch geschützter Arten, die in jeder Naturalienhandlung und bei vielen Präparatoren zu kaufen sind? Nur in wenigen Fällen werden die betreffenden selbst die Vögel gesammelt haben, aber sie stehen mit Schützen und Fängern in Verbindung, die ihnen genug Material liefern. Die allerwenigsten der zum Verkaufe angebotenen Vögel und Vogeleier werden auf gesetzlich erlaubte Weise erlangt sein. Liest man ja in allen Jägerzeitungen Angebote auf tote Vögel, liefern ja auch Naturalienhändler anstandslos derartige Objekte, die nach dem Gesetze durchaus nicht verkauft werden dürften. Würde die Polizei nach dieser Richtung hin einmal gewissenhaft kontrollieren, so könnte sie mehr wie genug finden. Aber sie will dies gar nicht. Selbst Anzeigen werden nur höchst ungern angenommen oder sogar abgewiesen, und wer hat Lust, sich andere Menschen durch Anzeigen zu Feinden zu machen, wenn die als Wächter des Gesetzes bestimmten Organe ruhig dulden und übersehen?

Und noch einen Blick auf den Fang und das Halten einheimischer Vögel! Ein Staatsanwalt, der ein eifriger Vogelfreund ist, erzählte mir einmal mit Genugtuung, wie er einem Arbeiter, dem der Fang zweier Rotkehlchen nachgewiesen werden konnte, eine empfindliche Freiheitsstrafe erwirkt hatte. Sind jene unbestraften Eiersammler und Vogelschützen im Grunde besser? Seitdem ich den Vogelfang genauer aus der Praxis kenne, bin ich allerdings beinahe Gegner des Haltens von Stubenvögeln geworden, und ich möchte manche weichherzige Vogelfreundin fragen, ob sie weiß, wie es zugeht, ehe ihre Lieblinge die zutraulichen Zimmergenossen wurden. Es giebt viel mehr Vogelsteller im Lande, als die Polizei zu vermuten scheint; daß selten einer davon entdeckt wird, unterstützt nur deren Tätigkeit. Bei uns in Sachsen ist dem Vogelhändler der Verkauf von einheimischen Singvögeln ꝛc. verboten. Aber ich garantiere, daß mindestens die Hälfte aller einheimischen Stubenvögel, die man hier hält, im Inlande gefangen wird. Und, verehrte Leser und Vogelfreunde, kennen Sie die Qualen, die der gefühllose Vogelsteller, der im geheimen seiner Passion und seinem Erwerbe nachgeht, der mit Leimrute, Sprenkel und Schlaggarn arbeitet, den gefangenen Vögeln nur zu oft bereitet, insbesondere eben auch, weil er nicht frei und öffentlich fangen darf?

Genug, soviel steht fest, daß unsere Vogelschutzgesetze durchaus ungenügend überwacht werden, ja überhaupt gar nicht das ernstliche Interesse vorliegt, sie allseitig zu überwachen. Dem ernsten Ornithologen aber, der gewöhnt ist, die Gesetze zu ehren, wird es erheblich schwer gemacht, Vögel zu sammeln. Bei uns in Sachsen wenigstens läßt sich die Behauptung Buxbaums nicht anwenden,

daß es Anstalten und Fachleute genug gäbe, die das Stopfen und Balgen tadellos besorgten, d. h. ich meine, nachdem sie die behördliche Erlaubnis zum Erlegen von Vögeln eingeholt hätten. Ohne das sind sie aber wenigstens als Hehler ebenfalls strafbar, zum mindesten nicht zu unterstützen. So viel ich weiß, haben im Königreiche Sachsen nur vier Personen die Erlaubnis zum Schießen nicht jagdbarer Vögel, und von diesen liefert keiner einem Händler auch nur einen Vogel.

Ganz anders freilich ist die Frage, ob unsere derzeitigen Vogelschutzgesetze wirklich praktisch, d. h. in der Praxis durchführbar sind. Scheinbar wohl nicht! Oder weshalb gibt man Gesetze, wenn man nicht die ernste Absicht hat, soweit möglich auch auf ihre Erfüllung zu halten? Weshalb begegnet man derartiger Ignoranz und Unwissenheit in den einfachsten ornithologischen Kenntnissen bei den Aufsichtsbeamten? Es ist wohl so wie mit dem neuen Jagdschutzgesetze für Deutsch Ost-Afrika: vom grünen Tische aus sieht sich die Sache ganz gut an, die Praxis aber stößt überall auf Mängel. Möchte man entweder die Vogelschutzgesetze einfacher und weniger streng gestalten, — was mein Wunsch wäre — oder möchte man auch auf deren gewissenhafte Durchführung achten! Die Pädagogik redet von Inkonsequenz, und die ist ein arger Fehler des Erziehers ebensowohl wie des Gesetzgebers.

Ueber die Ansiedelung von Nachtigallen (Erithacus luscinia [L.]).

Von Dr. O. Koepert.

I.

Die Aufgabe des Vogelschutzes besteht nicht allein darin, den Bestand der nützlichen Vögel, sei es durch gesetzliche Bestimmungen, sei es durch Beschaffung von geeigneten Niststätten zu erhalten, sondern sieht auch als erstrebenswertes Ziel an, Vögel, die aus praktischen oder ästhetischen Rücksichten dessen wert sind, an geeigneten Orten anzusiedeln und der geographischen Verbreitung derselben sozusagen vorzugreifen. Dahin gehören die Bestrebungen, fremdes Federwild, wie z. B. das schottische Moorhuhn oder den Wildputer, bei uns heimisch zu machen oder unsere Natur mit fremdartigen Vogelgestalten, z. B. dem Sonnenvogel (Leiothrix luteus) oder dem roten Kardinal (Coccothraustes virginianus) zu beleben, aber auch einheimische Vögel, deren Bestand zurückgegangen ist, wieder zahlreicher zu machen und für ihre Ausbreitung an geeigneten Örtlichkeiten zu sorgen. Das letztere gilt vor allem hinsichtlich der Nachtigall, unseres herrlichsten Sängers. An zahlreichen Orten hat man mit Aufwendung großer Mühe und bedeutender Kosten versucht, die Nachtigall entweder wieder heimisch zu machen oder neu anzusiedeln, beides mit sehr geteiltem Erfolge. Ich will nun im folgenden über einige neuere Einbürgerungsversuche, sowie über den

Fortgang älterer Versuche berichten und versuchen, den Gründen des Scheiterns derselben auf die Spur zu kommen. Da ich seit drei Jahren in Dresden ansässig bin, so richtete ich meine Spaziergänge naturgemäß öfter nach dem Kgl. Großen Garten und war erfreut, dortselbst die Nachtigall als Brutvogel anzutreffen. Durch persönliche Rücksprache mit dem Direktor des Großen Gartens, Herrn Obergartenbaudirektor Bouché, erfuhr ich, daß die Nachtigallen dieses herrlichen, wohlgepflegten Parkes das mit vieler Mühe erreichte Resultat der Einbürgerungsversuche des genannten Herrn sind, der mir folgendes darüber mitteilte: In früheren Jahren ließ sich nur auf dem Zuge hier und da eine Nachtigall hören, die aber nach kurzem Aufenthalte wieder verschwand; im Jahre 1876 (oder 1877) hatte der verstorbene Direktor des Zoologischen Gartens Schoepf (der Vater unseres tätigen Vereinsmitgliedes, Herrn Direktor Schoepf) ein Paar ausgesetzt, das auch in der Nähe der vorderen, jetzt Frankeschen Gastwirtschaft am Reitwege in einem Philadelphus-Strauche nistete, dessen Brut aber zugrunde ging. Bei dem Interesse, das Herr Bouché von Berlin aus, in dessen Tiergarten und damaligem Botanischen Garten die Nachtigallen häufig sind, diesem Sänger entgegenbrachte, hatte er bald den Wunsch, die Nachtigall auch hier heimisch zu machen. Er bezog daher im Frühjahr 1883 zwei Paar aus Ungarn. Ein Männchen schlug auch nach erfolgter Freilassung ein Viertelstündchen, dann aber war von den Tieren nichts mehr zu hören und zu sehen! Dieser erste unzweckmäßig inszenierte Versuch war also fehlgeschlagen, wie nicht anders zu erwarten. Auf den Antrag des Herrn Bouché bewilligte ihm das Kgl. Finanz-Ministerium ein Berechnungsgeld für die Ansiedelung von Nachtigallen, so daß von 1884 an damit in rationeller Weise vorgegangen werden konnte. Indes waren die damals aus der Magdeburger Gegend bezogenen Vögel in so schlechtem Zustande hier eingetroffen, daß an eine Zucht in Volieren nicht zu denken war. Dennoch brütete ein Paar dieser Nachtigallen in der Nähe der alten Wirtschaft am Karolasee im hohen Holze, dicht am Erdboden auf losen Baumblättern; gegen Raubzeug und Menschen schützte es ein im weiteren Umkreise angebrachtes hohes Drahtgitter. Leider gingen die vier Jungen bei einem starken Gewitterregen durch Überschwemmung zugrunde. Seit 1885 wurde die Besiedelung zum ersten Male in Volieren versucht. Es wurden in dem an der sogenannten Hofgärtnerei vorhandenen Pflanzenzuchtgarten zwei Volieren, 2,25 m im Geviert groß und 2 m hoch, erbaut. Die Rückwand bestand aus der mit Epheu bekleideten Gartenmauer, die dritte Seite war ganz aus Brettern hergestellt und hatte eine Eingangstüre, daneben ein kleines Glasfenster, um die Vögel unbemerkt beobachten zu können; zwei Seiten bestanden bis auf 1 m Höhe aus Brettern, dann 1 m hoch aus 10 mm weitem Drahtgewebe; die Decke war zur Hälfte gleichfalls von diesem Geflecht hergestellt, die

andere, leicht abnehmbare Hälfte war fest geschlossen. In den Volieren wurde Ribes alpinum, Philadelphus cor. rc. angepflanzt in dicht geschlossenen Sträuchern, während der Boden eine Decke von Laub und anderem Nistmaterial erhielt. Die eingesetzten Paare, je eins in jedem Käfig, begannen bald das Nistgeschäft; ein Gelege zählte vier, das andere fünf Eier. Die Jungen kamen aus und wuchsen heran; leider wurde das eine Nest von der braunen Waldmaus, die sich trotz aller Sorgfalt Eingang verschafft hatte, ausgeraubt, ehe die Jungen flügge waren. Der abnehmbare Teil der Decke wurde entfernt, als die Jungen etwa zehn Tage alt waren. Die Alten flogen aus und ein, fütterten aber doch hauptsächlich von dem ihnen gereichten Futter, das aus frischen und getrockneten Ameisenpuppen, Mehlwürmern, geriebener Semmel, Möhren und Ei bestand und sehr gern genommen wurde. 1885 wurden fünf, 1886 drei Junge in den Volieren aufgezogen. Nun begann erst der wirkliche Erfolg der Besiedelungsversuche. Es kehrten alljährlich um den 23. April Nachtigallen zurück; damit aber die ankommenden Männchen auch sicher die zur Paarung nötigen Weibchen fanden, wurden vornehmlich Weibchen aus Ungarn bezogen, zu ihrer Erholung etwa zehn Tage einzeln gehalten und gut gefüttert und dann den Männchen zugesellt. Sicherlich sind viele der freigelassenen Vögel in die alte Heimat Ungarn zurückgeflogen, wiederholt wurden aber vier bis fünf Nester im Großen Garten konstatiert, aus denen die Jungen ausflogen. Merkwürdig ist, daß die meisten Nachtigallen sich in den östlich vom Karolasee befindlichen neuen Anlagen (nach Gruna zu) aufhalten und dort brüten, obwohl in jenem Teile des Gartens gar kein Wasser vorhanden ist, das sonst die Tiere doch sehr anzieht. Diese Tatsache erklärt sich vielleicht daraus, daß sich auf den dortigen Wiesenflächen zahlreiche Ameisenhaufen finden; deren Puppen den Nachtigallen willkommene Verpflegung bieten. Im allgemeinen war die Zunahme gering; doch muß man bedenken, daß gar mancher Vogel weggefangen wird oder sonstwie zugrunde geht. Auch wurden in der Umgebung Dresdens, z. B. bei Laubegast, seit mehreren Jahren Nachtigallen beobachtet, die höchstwahrscheinlich aus dem Großen Garten stammen. Trotzdem wurden im Frühjahr 1903 etwa zehn bis zwölf Paare gezählt, so daß der Bestand gesichert erscheint.

Die im Großen Garten zahlreichen Amseln und Singdrosseln sind entschieden den Nachtigallen hinderlich, nicht nur als Konkurrenten hinsichtlich der Nahrung, sondern — und das gilt besonders von der Amsel — wegen ihres lauten, zänkischen Wesens. (Näheres siehe Beiträge zur Amselfrage, Jahrgang 1903.)

Eine Verschlechterung des Nachtigallenschlages, wie man es seinerzeit in Greiz beobachtet zu haben glaubte, ist hier nicht bemerkbar gewesen. Die jungen Vögel vom Vorjahre sind ja stets weniger gute Schläger, als ältere Vögel, von denen sich einzelne als hervorragende Schläger auszeichneten. Jedenfalls haben

die Einwohner Dresdens alle Ursache, Herrn Bouché für den ihnen durch die Nachtigallen bereiteten Naturgenuß sehr dankbar zu sein, und auch unser Verein kann ihm nur Anerkennung zollen.

Nach diesem gelungenen Ansiedelungsversuch will ich nur einen schildern, der nicht gelungen ist und der zeigt, wie man es nicht machen muß. In meiner früheren Heimatstadt Altenburg hatte der dortige rührige Verschönerungsverein den Entschluß gefaßt, die Altenburger Anlagen durch Nachtigallen zu besiedeln, und zwar faßte man für diesen Zweck zunächst den Schloßgarten ins Auge. Man ließ durch Vermittlung eines dortigen Vogelhändlers etwa 30 Männchen und Weibchen aus Ungarn kommen, von denen aber eine Anzahl schon auf dem Transport zugrunde ging. Am 10. Mai 1900 setzte man nun, nachdem jedem Vogel die Schwingen etwas gekürzt waren, zehn Paare im unteren Teile des Schloßgartens, der dort reich ist an Unterholz, in Freiheit mit dem Resultate, daß in einigen Tagen auch nicht ein Vogel mehr zu sehen und zu hören war, trotzdem Herr Hofgärtner Schulze für Beseitigung von Katzen und Raubzeug und Anlegung von Wasserbecken alles mögliche getan hatte. Ein nochmaliger, in gleicher Weise bewerkstelligter Versuch, der durch eine pekuniäre Unterstützung Sr. Hoheit des Herzogs ermöglicht worden war, verlief, wie nicht anders zu erwarten, in derselben Weise. Abgesehen davon, daß sich Altenburg infolge seiner Höhenlage (189 bis 229 m Meereshöhe) vielleicht zur Ansiedelung von Nachtigallen überhaupt nicht eignet, hätte man den Versuch vermittelst Zucht in Volieren, die sich in den Gewächshäusern des Schloßgartens leicht hätten einrichten lassen, bewerkstelligen sollen. Es ist schade, daß die gute Absicht sich infolge der Unzweckmäßigkeit der getroffenen Maßnahmen nicht hat verwirklichen lassen. Man hätte nur nötig gehabt, den Versuch an der Hand des bekannten Buches von Koeppen, Anleitung zur Züchtung und Ansiedelung von Nachtigallen (2. Auflage. Berlin, Verlag von Otto Janke) zu unternehmen oder wenigstens sich des Rates eines sachverständigen Ornithologen zu bedienen.

Ueber das Brutgeschäft der Vögel auf den ostfriesischen Inseln im Jahre 1903.

Von Otto Leege-Juist.

In meiner letztjährigen Arbeit über die Juister Vogelkolonie (Ornith. Monatsschrift 1903, S. 95 bis 110) hatte ich Gelegenheit, eine Reihe bislang unveröffentlichter Momente aus dem Brutgeschäft unserer Vögel hervorzuheben, auch auf merkwürdige Eigentümlichkeiten in der Anpassung hinzuweisen, und war nun in diesem Jahre bemüht, die Beobachtungen über ihr Wirken und Leben auf dem

Höhepunkte ihres Daseins noch eingehender fortzusetzen. Wer da weiß, wie schwierig, aber auch reizvoll es ist, einzelne Phasen des Brutgeschäfts einer Vogelart bis in ihre kleinsten Details zu verfolgen, wird die mancherlei Lücken, die meine nachstehenden Ausführungen trotz eifrigsten Wollens aufweisen, entschuldigen, andererseits aber auch manche neue Aufklärung zu würdigen wissen, wo uns das Fortpflanzungsgeschäft vieler heimischer Vogelarten vorläufig noch ein ungelöstes Rätsel bildet. Neuerdings tritt gerade die biologische Seite des Studiums der Fortpflanzungsgeschäfte mit Recht in den Vordergrund, und viele Ornithologen, vor allem J. Thienemann[1]) lassen es sich besonders angelegen sein, Klarheit über viele, bisher wenig oder gar nicht beachtete Momente, beispielsweise über die Dauer des Nestbaues, die Beteiligung beider Geschlechter am Nestbau, am Brüten und an der Auffütterung der Jungen, über die Zeitdauer dieser einzelnen Perioden und Beeinflussung derselben durch meteorologische Verhältnisse und manche andere, für das Liebesleben bedeutsame Punkte, zu verschaffen. Um an dieser schönen Aufgabe mitzuwirken, habe ich mich trotz beschränkter Zeit keine Mühe verdrießen lassen und bin während der Brutzeit Tag für Tag bei Regen und Sonnenschein nach meinem 6 Kilometer entfernt liegenden Beobachtungsgebiet, dem Südrande der Vogelkolonie, hinausgepilgert und habe dort unter meinen Lieblingen köstliche Stunden verlebt.

Gerade an unserer Meeresküste gibt es noch sehr viel zu tun, ist doch seit unseres großen Naumann Zeiten eigentlich herzlich wenig nach dieser Richtung hin geschehen. Um zu einer möglichst klaren Vorstellung über die vorhin genannten Punkte zu gelangen, brachte ich in der Nähe der einzelnen Nester deutlich sichtbare Zettel an, deren Nummern mit einem sorgfältig geführten Tagebuche übereinstimmten, und täglich wurden die Nester unter Vermeidung von Störungen von mir in Begleitung des Vogelwärters besucht und der Befund genau gebucht. Sobald die Nester voll belegt waren, unterblieb der Besuch bis wenige Tage vor dem voraussichtlichen Auskommen der Jungen, und bei Eintritt dieses Ereignisses wiederholten sich die Revisionen täglich mehrere Male, um über die Zwischenräume des Ausschlüpfens der einzelnen Jungen klar zu werden. Mancherlei Enttäuschungen blieben mir bei den Nestern von Strandvögeln weiter außerhalb der Kolonie nicht erspart, weil die in der Nähe angebrachten Zettel den Nesträubern den Weg wiesen, andererseits konnte ich aber auf Merkzeichen nicht verzichten, weil es äußerst schwierig ist, auf größeren ebenen Flächen die ohnehin sich wenig von ihrer Umgebung abhebenden Gelege wiederzufinden.

---

[1]) J. Thienemann, Genauere Beobachtungen über das Brütegeschäft einiger Vogelarten. (Ornith. Monatsschrift 1903, S. 16 bis 39.)

Hinsichtlich unserer Vogelkolonie will ich noch bemerken, daß das Brutgeschäft im allgemeinen weniger günstig als im Vorjahre verlief, woran hauptsächlich die außergewöhnlich ungünstige Frühjahrswitterung die Schuld trug. An der ganzen Küste war das Vogelleben an den Brutplätzen aus diesem Grunde geringer. Infolge der starken Niederschläge waren selbst im Juni noch die meisten Dünentäler überschwemmt, weswegen die Erdbrüter in ihren Nistgelegenheiten beschränkt waren, dazu kam noch für die Insektenfresser ein Umstand hinzu, der das Brutgeschäft sehr nachteilig beeinflußte: die Nahrungssorge. Ich erinnere mich keines Jahres, in welchem z. B. Schmetterlinge so rar waren, wie in diesem, ähnlich stand es um die anderen Insektenklassen. Das naßkalte, schnell wechselnde Frühlingswetter hatte das keimende Leben zerstört.[1])

Leider ist im ganzen Küstengebiete von Jahr zu Jahr eine schnelle Abnahme der Charakter-Brutvögel wahrnehmbar, und selbst auf der berühmten holländischen Vogelinsel Rottum, wo Nestplündereien völlig ausgeschlossen sind und der einzige Bewohner, der Vogt, seine Vögel schützt als guter Herbergsvater, weil sie ihm reichlichen Gewinn abwerfen, geht es mit Riesenschritten rückwärts, wie folgende Angaben beweisen.

	Brutpaare	
	1869	1903
Larus argentatus Brünn.	7000	2500
Sterna cantiaca Gm.	3000	2000
„ hirundo L.	2000	200
„ minuta L.	?	50
Anas boschas L.	?	30
Tadorna tadorna (L.)	400	200
Haematopus ostrilegus L.	200	150

Vorstehende Zahlen geben uns Anlaß genug, darüber nachzusinnen, welche Maßregeln zu ergreifen sind, um einer weiteren Verminderung unseres Brutvogelbestandes entgegen zu wirken.

1. Die Silbermöve, Larus argentatus Brünn.

Leider hat in diesem Jahre die Silbermöve auf Juist überhaupt nicht gebrütet, wohl aber wieder auf dem Memmert, der Sandbank südwestlich von Juist, und zwar in gleicher Zahl wie im Vorjahre (etwa 80 Paare), trotzdem sie dort bei den unausgesetzten Nachstellungen auch nicht eine Brut großgezogen hat.

[1]) Die Niederschlagsmengen betrugen im Januar an 14 Tagen 39,7 mm, im Februar an 15 Tagen 35,3 mm, im März an 16 Tagen 43 mm, im April an 22 Tagen 116 mm, im Mai an 13 Tagen 56,6 mm, im Juni an 9 Tagen 56,7 mm, im Juli an 17 Tagen 96,3 mm.

Die Langeooger Kolonie scheint in den letzten Jahren keine Einbuße erlitten zu haben, wohl aber die Borkumer, wie Sonnemann bereits in der Monatsschrift (S. 425) gezeigt hat. Mehrmals besuchte ich diese Kolonie während der diesjährigen Brutperiode, zuletzt am 23. Juli, um für das Hannoversche Provinzialmuseum Dunenjunge in verschiedenen Stufen zu sammeln, fand aber nur ein Junges, das wenige Tage alt war, außerdem noch zwei bebrütete Eier. Noch vor 14 Tagen sollen ziemlich viel Junge dagewesen sein. Auf dem äußersten Ostende von Norderney nisteten von jeher etliche Paare, deren Eier aber auch fast regelmäßig den Nesträubern anheimfielen, in diesem Jahre sollen dort einige Dutzend Paare gebrütet haben.

Die ersten vollzähligen Gelege wurden auf Langeoog am 11. Mai, auf Rottum am 14. Mai gefunden. — Am 30. Mai fanden wir auf dem Memmert in einem Neste, das voll belegt war, ein angetriebenes Talglicht, an welchem der Vogel sich den Schnabel gewetzt hatte, wie die Scheideneinschnitte bewiesen. — Auf den vermeintlichen Nutzen der Möven durch Bedüngen der Dünen komme ich demnächst zurück.

[2. Die Brandmeerschwalbe, Sterna cantiaca Gm.

Am 28. April trafen die ersten Brandmeerschwalben ein, und man sah sie gleich in ziemlich bedeutender Zahl auf unseren Watten. Leider hat diese stattliche Art aufgehört, auf den ostfriesischen Inseln Brutvogel zu sein, und weder in der Borkumer noch in der Langeooger Kolonie wird sie mehr angetroffen. Auch ist sie vom „lütje hooge Hörn" verschwunden, wie ich mich auf mehreren Exkursionen dorthin überzeugte. Während in früheren Jahren Watt und Strand der Inseln vom kreischenden Geschrei der kentischen Seeschwalben belebt waren, — weil die Wattgründe Rottums nicht hinreichten, die ungeheuere Zahl von Vögeln zu sättigen, weswegen sie sich genötigt sahen, ihr Jagdgebiet bis nach den östlichsten ostfriesischen Inseln auszudehnen —, vernahm man während der diesjährigen Brutzeit nur selten ihr Gekreisch, ein Beweis, daß die Rottumer Kolonie sparsam besetzt war. Erst als die Jungen flugfähig waren, sah man sie regelmäßig und ziemlich häufig. Gegen Mitte September verschwanden sie allmählich, das letzte Exemplar notierte ich außergewöhnlich spät, am 11. Oktober.

Auf Rottum fand der Vogt die ersten vollzähligen Gelege am 25. Mai.]

3. Die Flußseeschwalbe, Sterna hirundo L.

In keinem Jahre sah ich auf den Inseln weniger Seeschwalben, als in diesem. Auf Juist wie auch auf Borkum brüteten sie sehr spärlich, auf Langeoog häufiger, doch ist überall eine schnelle Abnahme nachweisbar. Auf dem Memmert zählte ich reichlich 100 Brutpaare, und ihre Nester fand man besonders auf dem

weißen Sande zwischen dem dort üppig wuchernden Sonchus arvensis. Die bevorzugten Örtlichkeiten wechseln während verschiedener Brutperioden, ebenfalls die Nesteinlage. In diesem Jahre schienen mir die Nester mit einer stärkeren Graseinlage wie in manchen anderen versehen zu sein. — Die ersten vollzähligen Gelege wurden auf Rottum am 25. Mai gefunden, auf dem Memmert sahen wir ziemlich viele am 30. Mai; am 10. Juni fand ich manche bebrütete Gelege auf dem „lütje hooge Hörn", und am 24. Juni traf ich auf dem Memmert ziemlich viele junge Vögel an, die eben dem Ei entschlüpft waren. Sogar am 24. Juli noch fand ich auf dem Memmert einzelne bebrütete Gelege, jedenfalls Nachgelege. Ankunft der Flußseeschwalbe am 28. April, Rückzug gegen Mitte September, die letzte notierte ich am 5. Oktober.

[4. **Die Küstenseeschwalbe, Sterna macrura Naum.**

Ob sie überhaupt in diesem Jahre noch auf den ostfriesischen Inseln genistet hat, ist mir zweifelhaft. Das erste Exemplar erlegte ein Freund am 27. Juli auf der Bill, in den nächsten Tagen wurden mehr geschossen.]

5. **Die Zwergseeschwalbe, Sterna minuta L.**

Gewöhnlich trifft sie erst bei uns ein, wenn ihre Gattungsgenossen schon da sind, in diesem Jahre machte sie den Anfang. Schon am 25. April bei kaltem Nordost und trüber Witterung traf sie ein, aber erst gegen Ende Mai wurden die ersten vollen Gelege gefunden. Auf Juist war sie sparsamer als im Vorjahre, auf dem Memmert zahlreicher, auf den übrigen Inseln wenig. Am 24. Juli noch einige verspätete (bebrütete) Gelege auf dem Memmert. — Rückzug in den ersten Septembertagen.

6. **Die Stockente, Anas boschas L.**

Im Bereiche der Juister Kolonie dürften vier Paare gebrütet haben. Anfang Mai fand ich das erste Nest mit elf bebrüteten Eiern; die Jungen fielen am 22. Mai aus. Die Nester zeigten eine handhohe Psamma-Unterlage, und die graubraunen flaumigen Dunen, die zum Zudecken der Eier dienen, vermischten sich gegen Schluß der Brütezeit mit der pflanzlichen Unterlage zu einer schmutzig filzigen Masse. Den übrigen Nestern entschlüpften zehn bis zwölf Junge. Auf Langeoog wurde das erste Nest mit 16 Eiern am 16. April gefunden, Eier schon angebrütet, auf Rottum am 10. April.

7. **Die Brandgans — Tadorna tadorna (L.).**

Meine vorjährigen Veröffentlichungen über das Offenbrüten der Brandgänse erregten bei manchen Ornithologen, wie aus einer Anzahl Zuschriften hervorgeht, Bedenken, und von einer Regel wollten manche nichts wissen. Kein Wunder, denn auf den übrigen Inseln sind nur vereinzelte Fälle von Freibrüten vorgekommen, da ihnen dort die natürlichen Bedingungen geboten sind. Meine Ausführungen

haben inzwischen durch verschiedene Ornithologen, die mich in letzter Brutperiode besuchten, volle Bestätigung gefunden.[1]) Um meine Beobachtungen über das Brutgeschäft dieser interessanten Art zu vervollständigen und namentlich Klarheit zu verschaffen über die Dauer der Legezeit und Bebrütung, über das Ausschlüpfen der Jungen und manche andere wichtige Momente aus dem Haushalte dieser Vögel, besuchte ich täglich ihre Nester und machte sorgfältige Aufzeichnungen über jede vorgegangene Änderung.

Die Zahl der Brutpaare erreichte in diesem Jahre nicht die Höhe des Vorjahres (80 Paare), woran wohl hauptsächlich die außergewöhnliche Wasserstandshöhe die Schuld trug. Damit Hand in Hand ging die hohe Gelegezahl, denn weil manche Weibchen nicht zur Nestanlage kamen, benutzten sie als Einmieter das Wochenbett ihrer Schwestern. Während in normalen Jahren die Eierzahl des Geleges zwischen 8 bis 12 schwankt, waren in diesem Jahre die meisten Nester stärker belegt, die Meistzahl betrug 20 Eier.

Beim Aufsuchen der Nester muß größere Vorsicht angewendet werden, weil sich im schwer zugänglichen Strauchdickicht beim Durchkriechen Pfade bilden, die bei öfterer Benutzung das Mißtrauen der Brutvögel erregen. Meistens ist es nur dem Zufall zu verdanken, wenn man Nester findet, in denen der Vogel eben mit dem Legen beginnen will, und wo sich also Gelegenheit bietet, das Brütegeschäft von seinen ersten Anfängen bis zur Vollendung zu verfolgen. Das Scharren der Nestmulde und Belegen derselben mit Pflanzenstengeln und Moosteilchen (sofern solche überhaupt vorhanden sind) besorgt das Weibchen allein, während der Gänserich sich in der Nähe durch Koketterien hervortut, um die Zuneigung des Ehegespons noch zu erhöhen. Anfangs trifft man das Weibchen selten auf den Eiern, gegen Schluß der Legezeit jedoch verläßt es dieselben nur noch selten. Bei Annäherung eines Menschen schleicht es vorsichtig durch die Zuwegungen zum Nest davon, um auf 5 bis 10 m fliegend eiligst das Weite zu suchen, bei Überraschungen dagegen poltert es auf kürzestem Wege durchs Strauchwerk, nicht selten Verletzungen davon tragend. Sobald die Eier erst mit Dunen überdeckt sind, ist die Feststellung einer Zunahme der Eier erschwert, da eine Berührung des Dunenbelages oder gar der Eier in vielen Fällen die Aufgabe der Nester zur Folge hat. In den Bruthöhlen sind die Vögel weniger empfindlich.

Gegen Ende der Legezeit verläßt das Weibchen nur selten noch das Nest, und gegen Schluß der Brutzeit vermischen sich die schneeweißen Dunen mit dem Genist und Bodenschmutz und nehmen eine unsaubere Farbe an.

---

[1]) Vergleiche: Sonnemann, Ein Pfingstausflug zu Otto Leege nach Juist. Ornith. Monatsschrift 1903, S. 421—429. W. Schuster, Ein eklatantes Beispiel von Veränderung der Artgewohnheit (bezw. lokaler Anpassung). Ornith. Monatsberichte 1903, S. 153—156.

Naumann sagt über die Brutdauer (Bd. IX, S. 391): „Die Brutzeit dauert nach einigen 21, nach anderen 28 Tage, vielleicht liegt das Wahre in der Mitte." Neuere Schriftsteller geben die Brutzeit auf 28 Tage an, so auch Droste, doch will es mir scheinen, als ob darüber keine positiven Nachforschungen angestellt, sondern nur die traditionellen Angaben der Insulaner über die vierwöchige Bebrütungsdauer wiedergegeben sind. Jedenfalls stimmen meine sorgfältigen Beobachtungen damit nicht überein, und es sei mir gestattet, aus meinem diesjährigen Tagebuche an verschiedenen Beispielen nachzuweisen, daß die Brutzeit annähernd 35 Tage währt. Möglicherweise dauert sie in Höhlennestern kürzere Zeit, weil die Eier gegen Witterungseinflüsse und Bodenfeuchtigkeit geschützter liegen, doch hatte ich bislang keine Gelegenheit, hierüber genauere Beobachtungen anzustellen.

Am 12. Mai fand ich drei Nester mit je einem Ei. Eins dieser Nester enthielt am folgenden Tage das zweite Ei, am 14. das fünfte, danach wurde einen Tag ausgesetzt, und vom 16. bis 18. kam täglich ein Ei hinzu, am 19. plötzlich zwei (jedenfalls von zwei verschiedenen Weibchen), vom 20. bis 22. wieder täglich jedesmal ein Ei, am 23. setzte das Weibchen aus, am 24. fand ich ein weiteres Ei (also zwölf Eier), am 25. und 26. flog das Weibchen überhaupt nicht ab, am 27. lagen 14, am 28. 16 und am 29. 19 Eier im Nest. In den letzten Tagen müssen also mehrere Weibchen mitbeteiligt gewesen sein. Als das achte Ei gelegt war, war das Gelege mit trockenen Stengeln und etwas Moos bedeckt, auch beim 19. Ei fand sich noch kein Dunenbelag vor. Das Weibchen saß nun beständig auf dem Neste, doch enthielt letzteres am 7. Juni plötzlich nur noch zwölf, am 10. noch zehn, am 12. noch neun und am 16. noch sieben Eier. Trotzdem brütete das Weibchen bis zu diesem Tage weiter und gab dann das Brüten auf. Nur durch Igel kann das Gelege dezimiert sein, weil in der Nähe leere Schalen gefunden wurden.

Ebenfalls am 12. Mai fand ich ein Nest mit vier Eiern, das am folgenden Tage sechs und am 14. Mai sieben Eier enthielt, die mit diesem Tage durch trockene Stengel von Hippophae und Rubus verdeckt waren. Am 15. enthielt das Nest acht, am 16. neun, am 17. noch neun, am 18. und 19. elf Eier. Am 19. war plötzlich das Nest mit starkem Dunenbelag eingebettet. Vom 20. bis 24. besuchte ich das Nest häufig, wagte aber nicht das eifrig brütende Weibchen zu stören, am 25. hatte das Weibchen auf kurze Zeit das Nest verlassen, und ich zählte zwölf Eier. Das letzte Ei dürfte jedenfalls am 20. gelegt sein. Vom 28. Bebrütungstage an war ich wieder täglich am Neste, um das Auskommen der Jungen zu erwarten, das Weibchen brütete aber ruhig weiter. Endlich am 23. Juni morgens 4 Uhr entschlüpfte das erste Junge einem Ei, um 10 Uhr morgens erschien das zehnte Junge, 24 Stunden später waren alle verschwunden. Die

Zeit der Bebrütung vom letzten Ei an betrug also 35 Tage. 2 Eier waren unbefruchtet.

Ein am 23. Mai gefundenes Nest mit starker Dunenumhüllung enthielt 14 Eier. Als das Weibchen am 26. kurze Zeit das Nest verließ, zählte ich 15 Eier, das fünfzehnte dürfte also am 24. Mai gelegt sein. Die Jungen, 13 an der Zahl (zwei Eier unbefruchtet) entschlüpften am 26. Juni, also nach 33 Tagen, den Eiern.

Ein am 27. Mai gefundenes Nest enthielt 12 Eier ohne irgend welche Umhüllung, die Eier waren bereits angebrütet; am 24. Juni morgens 4 Uhr lag das erste Junge im Nest, um 10 Uhr zehn Junge, zwei Eier unbefruchtet. Am anderen Morgen hatten sie das Nest verlassen. Das Weibchen hat also länger als 29 Tage gebrütet.

Ein anderes am 27. Mai gefundenes Nest enthielt 12 bebrütete Eier in starker Dunenumhüllung, die Jungen erschienen am 26. Juni. Bebrütungsdauer also mehr als 31 Tage.

Ein merkwürdiges Doppelnest fand ich ebenfalls am 27. Mai, es hatte eine mehr elliptische Form, dessen kürzester Durchmesser einen Dunenwulst bildete. Jede der beiden gebildeten Abteilungen enthielt zehn Eier, die anscheinend angebrütet waren. So oft ich zum Nest kam, flogen zwei Weibchen ab. Sämtliche Junge kamen gleichzeitig am 26. Juni aus, Dauer der Bebrütung also mehr als 31 Tage.

Am 30. Juni abends 8 Uhr besuche ich ein mit 12 Eiern belegtes Nest, von dem die Mutter eiligst abfliegt, infolgedessen die Eier unbedeckt bleiben und die Dunen das Nest wulstartig umgeben. Ein Junges ist eben einem Ei entschlüpft, reckt und streckt sich und schüttelt den weichen, feuchten Flaum. Ein zweites Ei ist eben geborsten und Dunen quellen aus dem Spalt hervor, während man schon das Piepen des zu erwartenden Weltbürgers aus der Eihülle vernimmt. 10 Uhr abends unverändert, am folgenden Morgen 4 Uhr neun Junge, um 1 Uhr nachmittags unverändert, abends 6 Uhr erscheint das elfte Junge, abends 10 Uhr unverändert, und am andern Morgen 4 Uhr verlassen alle das Nest unter Führung der Mutter, übersteigen eine höhere Dünenkette und befinden sich kurze Zeit darauf in den Rinnen der Außenweide. Ein Ei unbebrütet. Das Ausschlüpfen dauerte also vom ersten bis zum letzten Jungen 22 Stunden, und das zuletzt ausgekommene Junge verweilte bis zum Davonlaufen noch 10 Stunden, das zuerst ausgekommene 32 Stunden im Nest.

Diese Beispiele mögen zunächst genügen, um zu beweisen, daß die Brutzeit doch länger währt, wie allgemein angenommen wird, ferner mögen sie uns wichtige Aufschlüsse über verschiedene andere wichtige Momente aus der Entwicklungszeit dieser interessanten Art bieten.

Die letzten Jungen verließen das Nest am 4. August. Auf Rottum wurde das erste volle Gelege am 20. Mai festgestellt, am 19. bekam ich von Langeoog, wo in der Kolonie etwa 20 Paare in Höhlen nisten, die Nachricht, daß die Brandgänse eben zu legen begonnen hätten.

Ein großer Teil von Brandgänsen bleibt auch während des Winters auf unseren Watten und ist keineswegs empfindlich gegen Winterkälte, verläßt dieselben jedoch, wenn durch Übereisung die Nahrungsquellen versiegt sind, und kehrt zurück, sobald das Eis verschwindet, genau wie unsere Branta bernicla, Haematopus ostrilegus und Tringa alpina.[1])

Die Resultate meiner Beobachtungen über das Brutgeschäft von Tadorna möchte ich in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Der Beginn der Legezeit ist von Witterungseinflüssen abhängig und kann bis um 14 Tage verschoben werden. (1902: Vollgelege am 9., 1903: am 19. Mai.)

2. Die Nistmulde wird vom Weibchen allein angelegt, ebenfalls nimmt dieses die Ausfütterung des Nestes allein vor und brütet die Eier aus.

3. In der Regel legt die Brandgans täglich ohne Rücksicht auf die Witterung ein Ei.

4. In denjenigen Fällen, wo ein Gelege an einem Tage um mehr als ein Ei vermehrt wird, sind mehrere Weibchen beteiligt.

5. Sobald einige Eier gelegt sind, pflegt das Weibchen sie mit Pflanzenstengeln und Moos zuzudecken, und erst gegen Ende der Legezeit erfolgt das Einbetten des Geleges in Dunen.

6. Die eigentliche Brutzeit dauert bis 35 Tage.

7. In wenigen Fällen erfolgt das Ausschlüpfen der Jungen gleichzeitig, meistens erscheinen sie in kurzen Zwischenräumen (bis 22 Stunden) und bleiben nach der Geburt des letzten Küchleins gewöhnlich nur noch wenige Stunden (bis 24) im Nest.

8. Bei größeren Gelegen bleiben gewöhnlich einige Eier unbebrütet.

9. Über die Entwickelung der Jungen im Freileben bis zur Flugfähigkeit ist noch nichts bekannt.

8. Der Austernfischer, Haematopus ostrilegus L.

Auf sämtlichen ostfriesischen Inseln ist im Laufe der letzten Jahre der Austernfischer als Brutvogel weder häufiger noch seltener geworden, es wäre jedoch zu

[1]) Naumann sagt Bd. IX, S. 386: „Die Winterkälte scheint ihr nicht zu behagen, weil sie auswandert, sobald sich die Erde mit Schnee und das Watt mit Eis zu bedecken anfangen. Ihre Aufenthaltsorte an der Ost- und Nordsee verläßt sie daher regelmäßig jeden Herbst, um in südlicheren Gegenden zu überwintern und erst im Frühjahre wieder in jene zurückzukehren."

wünschen, daß diese Zierde unserer Watten in ihrem wirkungsvollen Kleide wieder jene Stelle einnähme, wie vor 50 Jahren, als noch Tausende bei uns nisteten. Selbst auf Rottum ist der Austernfischer weniger geworden, es mögen dort noch etwa 150 Paare nisten, auf Juist und Borkum je höchstens 30, ebenfalls auf dem Memmert, ja selbst auf dem einsamen „lütje hooge Hörn“, einer muschelbedeckten Sandbank von etwa 5 km Umfang, fand ich verschiedene Nester. Schon in meiner Arbeit über die „Juister Vogelkolonie“ wies ich darauf hin, daß volle Gelege bei uns stets vier Eier enthalten, und auch während der diesjährigen Brutperiode waren von 28 notierten Nestern 19 mit je vier Eiern belegt.[1])

In diesem Jahre wurde auf Juist das erste Ei am 15. Mai gefunden, am selben Tage auf Rottum das erste Gelege und auf Langeoog am 16. fünf verschiedene Nester mit je 2 Eiern (also noch unvollständig). Erst gegen Ende des Monats wurden die Nester häufiger, und am 24. Juni fand ich noch auf dem Memmert verschiedene Vierer-Gelege. Ich war bemüht, über die Dauer der Brütezeit genaue Nachforschungen anzustellen, hatte aber mancherlei Mißerfolge, da ich öfters den rechten Zeitpunkt verpaßte, auch wiederholt das Mißgeschick hatte, daß die bebrüteten Eier bei höheren Fluten weggespült wurden. Allgemein angenommen wird, daß der Austernfischer 21 Tage brütet, doch ist diese Angabe zweifelhaft.[2])

Am 29. Mai fand ich auf der Außenweide im Gebiete unserer Vogelkolonie ein Nest mit 2 Eiern, die auf einer starken Grasunterlage ruhten. Am 30. und 31. kamen noch zwei Eier hinzu, und am 25. Juni 11 Uhr morgens lagen drei Junge im Nest, von welchen eins erst eben mit dem Schnabel aus der Eihülle hervorschaute. Am folgenden Morgen gegen 10 Uhr befreite sich auch das vierte Junge aus der Schale, am Nachmittage lagen noch alle im Nest, gegen Abend aber waren alle davon. Der Vogel hat aber 25 Tage gebrütet.

Ein am 27. Mai gefundenes Nest enthielt ebenfalls vier Eier, die schon bebrütet schienen. Selten traf ich das Weibchen am Nest und glaubte schon, es sei verlassen, bis am 20. Juni gegen Mittag ein Junges nach dem andern aus den Eiern hervorkam, die kurze Zeit darauf verschwanden. Das Weibchen hat also mindestens 24 Tage gebrütet.

---

[1]) Vergleiche Naumann Band VIII, S. 98. „Auch darf ich behaupten, daß vier oder gar fünf Eier in einem Neste niemals vorkommen, oder richtiger, niemals von einem Weibchen in ein Nest gelegt werden.“ Er weist bei dieser Gelegenheit auf die Analogie mit Möven und Seeschwalben hin, abweichend von allen schnepfenartigen Vögeln. — Jourdain fand schon auf Texel Nester mit vier Eiern, und auch in England sollen wenige gefunden sein. Vergleiche ferner Sonnemann und W. Schuster.

[2]) Naumann: „Sie brüten gegen drei Wochen, dann laufen die Jungen, sobald sie abgetrocknet sind, sogleich mit den Alten davon.“

Übrigens will ich noch an dieser Stelle bemerken, daß die in der Literatur verbreitete Ansicht, als verließen die Austernfischer während des Winters unsere Küsten, unzutreffend ist, und schon Droste weist darauf hin, daß große Horden bei uns bleiben.[1])

9. Der Seeregenpfeifer, Charadrius alexandrinus L.

Sehr spät, erst am 17. Mai, fand ich in diesem Jahre das erste vollzählige Gelege. Die Seeregenpfeifer brüteten etwa in gleicher Zahl, wie während der letzten Jahre. Meine diesjährigen Beobachtungen über ihr Brutgeschäft sind leider recht spärlich ausgefallen, weil sie hauptsächlich am Ostende der Insel nisten, wohin ich seltener kam, da ich das Westende als Beobachtungsgebiet täglich aufsuchte und die Entfernungen zu groß sind.

Nur einige besonders merkwürdige Nester will ich erwähnen. Bei einem Besuche des Memmert mit Herrn Dr. Hendel vom Hamburger ornithologischen Verein fand dieser an der Hochflutmarke im angeschwemmten Seegrase und Tang zwei Nester, die teilweise vom Auftrieb überdeckt waren, so daß sie Schutz gegen Sandstäubung hatten. Diese Fälle sind um so beachtenswerter, weil die Nester sonst stets völlig frei liegen, also hier ein Fall lokaler Anpassung.

Am 13. Juni fand ich auf der niedrigen Außenweide ein volles Gelege auf einer Confervendecke. Sobald es im Frühjahr wärmer wird, bilden sich auf dem Watt in ungeheurer Menge grüne Fadenalgen, und man sagt dann: das Watt blüht. Wenn höhere Fluten die Außenweide bestreichen, lagern sie diese Algen in fingerdicken Lagen über die Gräser, und bald beginnen sie zu bleichen und zu schrumpfen. Auf einer solchen Decke war das Gelege abgesetzt, und mit dem Wachsen der darunter liegenden Gräser (Festuca thalassica) hob sich die Decke, und die Eier waren vorzüglich geschützt vor Bodenfeuchtigkeit.

10. Der Sandregenpfeifer, Charadrius hiaticula L.

Ob diese Art diesmal auf Juist genistet hat, ist sehr zweifelhaft. Zwar traf ich wiederholt während der Brutzeit kleine Trupps im Hochzeitskleide auf der Außenweide, aber keine abgesonderten Pärchen.

11. Der Kiebitz, Vanellus vanellus (L.).

Trotz der ungünstigen Witterung wurde schon am 5. April von einem Insulaner ein volles, frisches Gelege gefunden, am 22. fand ich ein Nest mit vier, am 25. vier Nester mit je vier Eiern, die noch unbebrütet waren. Am 5. Mai liefen die ersten, kurz vorher ausgeschlüpften Jungen auf der nassen Weide

[1]) Naumann: „Auf den von mir bereisten und mehrmals genannten Küsten und Inseln der Nordsee erscheint er im April, früher oder später, wie es die Witterung erlaubt.... Zu Ende August folgen die Alten den Jungen in wärmere Klimate nach.“

umher. Am 23. Mai fand ich ein Nest mit vier stark bebrüteten Eiern, aus welchen die Jungen am 29. hervorkamen, und zwar früh morgens drei Stück, abends das vierte. — Wenn den Vögeln die Eier wiederholt genommen werden, so daß ihre Legekraft erschöpft ist, brüten sie auch auf ein bis zwei Eiern. So fand ich am 23. Mai ein Nest mit stark bebrütetem Ei, am 26. überraschte ich das Junge beim Ausschlüpfen. — Am 15. Juni bereits passierten von Osten kommend gegen 60 junge Kiebitze die Insel, die sich später auf der Billwiese niederließen. Ende Juni fand ich noch mehrere Nachgelege, ebenfalls in den ersten Junitagen, am 13. August fing ich noch einen verspäteten nicht flugfähigen Kiebitz auf der Außenweide.

Etliche Male fand ich ein Ei auf der Weide, über welches ich mir völlig unklar war, dünnschalig, lichtgrünlichblau mit wenigen bräunlichschwarzen Pünktchen. Ein vor mehreren Jahren an Herrn Professor Reichenow eingesandtes Ei bestimmte dieser als ein noch nicht legereifes Ei des Kiebitzes. Dr. Leverkühn beschreibt ein ganz ähnliches im Journal für Ornithologie.

Unsere Kiebitze verschwinden nach und nach im Juli und August, um Umherstreifern Platz zu machen. Solche sieht man bei uns auch zuweilen während des ganzen Winters. Im Magen eines im Dezember erlegten Vogels fand ich die Sprossen von Sedum acre.[1]) (Schluß folgt.)

Die Uferschwalbe (Clivicola riparia).

Von Wilhelm Schuster.

Die Uferschwalbe ist viel häufiger als man glaubt, sie wird nur meist übersehen. Es kennt sie eben nicht jedermann.

Am meisten fällt an dem lebenden Vogel, wenn man ihn in der Hand hat, der kleine schwarze Schnabel auf. Doch ist dieser immerhin recht hart und stark, sodaß er zur Genüge im Sand graben kann.

Von den anderen Schwalben unterscheidet sich die Sandschwalbe zunächst durch das lichtgraue — an sich recht unscheinbare — Querband auf dem Kropf; charakteristischer noch ist die Färbung der Oberseite, was man am besten von einer Brücke oder einem anderen erhöhten Standpunkt aus feststellen kann: Die Hausschwalbe hat einen vorn schwarzen, hinten weißen Oberkörper, die Rauchschwalbe einen tief schieferblauen, die Uferschwalbe einen hell mäusegrauen. Dieses Mäusegrau wird dadurch in seiner Wirkung verstärkt, daß die Federchen des Hinterrückens von

---

[1]) Naumann Band VIII, S. 10: „Vegetabilische Stoffe habe ich nie im Magen gefunden, ob dies gleich gesagt wird und nicht unwahrscheinlich ist.“

einem hell rostbraunen Rand eingefaßt sind; wer also die Schwalbe nicht ganz aus der Nähe betrachtet, bemerkt nichts von der braunen Färbung.[1])

Auch in ihrem Gebahren geben sich die Uferschwalben etwas anders wie die Haus- und Rauchschwalben, wenigstens bei der Brutstätte. Sie fliegen unsicherer, mit öfterem Flügelschlagen. Ein oder mehrere Pärchen fliegen immer zusammen, da sie gar ängstlich — unsere ängstlichsten Schwalben — sind. Wenn sie irgendwo Verdacht schöpfen, rufen sie „querett!"; dies z. B., wenn man bei dem Nest steht und sie vor demselbeu einzeln oder trüppchenweise hin- und herfliegen. Am meisten rufen sie, wenn sie Junge haben, doch zeigen sie sich auch dann lange nicht so aufgeregt wie viele andere Vögel.

Die Bruthöhle ist hierzulande nie 2 m und höchst selten wohl 1 m tief. Die von mir genommenen Maße beziffern sich auf: 90 cm, 15 cm, 20 cm, 77 cm, 19 cm, 74 cm, 69 cm, 63 cm, 82 cm, 50 cm, 25 cm, 20 cm, 60 cm, 34 cm, 50 cm. Die vorderste Breite des Eingangsloches beläuft sich bei den vier ersten Nesthöhlen auf 10 cm, 6 cm, 5 cm, 9 cm. Die vorderste Höhe des Eingangsloches auf 9 cm, 9 cm, 8 cm, 8 cm. Nach innen zu verengert sich die Röhre sogleich, da der Eingang seicht muldenförmig erweitert ist. Die Röhren laufen alle in gerader Linie wagrecht, eine geht etwas schief nach oben, keine schief nach unten (wodurch sich alte Höhlen eventuell leicht von Mauslöchern unterscheiden lassen). Im Sommer 1902 gruben wir eine Höhle auf, die etwa 8 cm vom Eingang fast im rechten Winkel umsprang und noch etwa 10 cm weiter ging; es war dies eine außergewöhnliche Bauanlage. Im feinen Prickelsand, der sich schon beim bloßen Berühren der Wand mit den Händen loslöst, gehen die Höhlungen tiefer hinein als in fester Erde, wie Lehm. Auch alte, vorjährige Höhlen werden, wenn sie noch wohlerhalten sind — am ehesten ist dies in fester Lehmerde der Fall — wieder benutzt. Im feinen Sand, wie er sich hier bei Gießen in vielen Gruben findet, graben die Schwalben unglaublich rasch. Der Sand wird mit dem Schnabel losgehackt und, wenn die Höhle weiter hineingeht, mit den Füßen nach vorn herausgescharrt, wobei die Schwalbe rückwärts zum Eingang geht. Auch wenn die Bruthöhlen fertig und in Benutzung genommen sind, entstehen auf der hübschen weißen Sandwand immer neue oberflächliche Grübchen oder Höhlen von 4, 6, 7, 8, 10 und 15 cm Tiefe, auch wohl noch tiefere. Die Schwalben müssen, wie sich hier deutlich zeigt, ihrem Miniertriebe Genüge tun, und dies gewiß, weil ihnen die erste eigentliche Arbeit im

[1]) Man kann die gebräuchlichsten Vogelhandbücher einmal daraufhin ansehen, wie weit sie in ihren spärlichen Notizen über die Uferschwalbe von einem Braun etwas wissen bezw. nicht (letzteres gilt von A. und K. Müller, Friderich, Lenz 2c.). In einer demnächst erscheinenden Neuauflage von Friderichs „Naturgeschichte der deutschen Vögel" wird das Kapitel über die Uferschwalbe wahrscheinlich erweitert werden.

Sandmulm so leicht wird (an Lehmwänden beobachtet man dies nicht); falsch ist es aber, wenn in Ansehung der oberflächlichen Grübchen A. und K. Müller meinen, sie seien nur Anfänge an Stellen wo die härtere Masse hinderlich erscheint. An dem Eingang der Bruthöhlen sowohl wie der oberflächlichen Grübchen 2c. zeigen sich rundum viele feine Ritzchen, die Spuren der Fußkrallen, welche die Vögel beim Anklammern und Arbeiten hier eingeschlagen haben. Gegen Ende des Sommeraufenthalts sind die Sandwände oft wabenförmig angebohrt; der Abstand des einen Loches von dem nächsten beträgt dann aber (wenigstens hier) immer noch 20, 30 und mehr cm.

Der hinterste Teil der Bruthöhle ist muldenförmig erweitert, etwa in Handbreite. Hier wird nur wenig ausgepolstert, meist mit noch grünen Halmen und wenigen Federchen, mitunter auch mit ein oder zwei großen Federchen (ich fand fingerlange Perlhuhnfedern). Am 10. Juni abends beobachtete ich eine Uferschwalbe, die fortwährend aus ihrer Höhle kam, vor der Wand auf die Erde flog und sogleich wieder mit einem Hälmchen dem Nistloch zusteuerte; sie raffte das Material in der nächsten Nähe zusammen. Die Eier, 4 bis 6, sind reinweiß. Am 22. Juni hatte ein Pärchen 3 Eier, andere brüteten schon, besonders solche, welche in alten Nestern in Lehmwänden nisteten. Das Männchen wohnt bei dem Weibchen in derselben Höhle, später nächtigt es in einer der ungebrauchten Höhlungen.

Ein Teil der in den hiesigen Sandbrüchen angelegten Nester wird regelmäßig vernichtet, indem die angebaute Sandwand weiter abgetragen wird und damit die Nester aufgedeckt werden. Dieser Teil der Nester ist der größere; die Katastrophe erreicht sie, wenn sie noch unflügge Junge haben.

Am 10. Juli hatten Sandarbeiter bis dicht vor ein Nest mit Jungen die Wand abgetragen; diesem zuliebe hielten sie ein und arbeiteten an einer anderen Stelle. Die Jungen waren schon ziemlich groß. Als ich am Abend vor das Nest trat, saß das Weibchen auf bezw. bei den Jungen; es trippelte und drückte sich aus Furcht vor mir hinter die Jungen. Ich griff es mit der Hand, um es näher zu besehen. Die helle Kehle — zwischen Kopf und Schnabel — war etwas braunrötlich angeflogen, was ich übrigens auch bei den Jungen bemerkte. Diese sind im übrigen den Alten ganz ähnlich gefärbt und gezeichnet. Sie laufen recht schnell (fast wie Mäuse) nach vorn, auch nach hinten zu recht geschickt. Den alten Vogel ließ ich sogleich fliegen. Am nächsten Morgen fütterten beide Alten. Das Nest stand fast offen; die Alten trippelten öfters, wenn sie zum Füttern kamen, über einen neu vor dem Nest entstandenen Sandvorsprung hinweg, meist flogen sie direkt bis zum Nest. Am Abend desselben Tages (11. Juli) saß wieder das Weibchen auf dem Nest. Es kroch wieder hinter die Jungen und schien noch ängstlicher als tags vorher. Ich griff es und ließ es fliegen. Die Jungen gaben

einen jugendlichen Laut, etwa „quietsch!“, von sich. Das Kropfband ist auch bei ihnen nicht ganz regelmäßig und ununterbrochen. Am Abend des nächsten Tages (12. Juli) waren Alte und Junge wieder beisammen, ich wollte sie aber weiter nicht stören, da ich ein begreifliches menschliches Rühren mit den Vögelchen in mir aufsteigen fühlte. Ich bemerkte nur, daß die Flügelchen schon recht gewachsen seien, schneller als das übrige Gefieder. Am nächsten Tag fand ich nur noch ausgerissene Flügelchen vor der Nisthöhle liegen! Katzen oder Buben hatten dies angerichtet.

Um die Mittagszeit und auch sonst bemerkte ich da und dort gar nicht selten, daß der alte Vogel, wenn er eben gefüttert hatte, hart vor (bezw. hinter) dem Ausgangsloch der Höhle sitzen bezw. liegen blieb, um sich ein Weilchen auszuruhen (wobei merkwürdig wäre, daß er dies gerade vor der Öffnung täte) oder sich nach außen hin umzusehen. Daß er von dem Dunkel der Höhle noch geblendet wäre, daran ist nicht zu denken, da jenes Verhalten ja nur die Ausnahme ist (die Regel hingegen, daß der Vogel nach 2 bis 3 Sekunden sofort aus der Höhle wieder herausgeflattert kommt). Die Uferschwalbe zeigt uns übrigens, daß die Höhlenbrüter ganz gut — recht sicher und schnell — die Schnäbel ihrer Jungen im Dunkeln zu finden wissen, und zwar immer den, welcher gerechterweise jeweilen an die Reihe zu kommen hat, daß also die phosphoreszierenden kugelförmigen Warzen oder Papillen, welche man jüngst im Rachen junger Goulds-Amedinen (Höhlenbrüter) gefunden haben will, gar nicht nötig sind. Was das eben mitgeteilte Verhalten der Uferschwalben betrifft, so verbindet sich wohl das Ausruhen mit dem Umschauhalten. Es sieht recht hübsch aus, wenn so ein helles Kehlchen samt seinem schwarzen Käppi in der Höhlung liegt.

Die Uferschwalben sollen, wenn die Zeit des Aufbruchs, die Herbstzugzeit, kommt, eher und öfters ihre Jungen im Stich lassen als andere Schwalben, was man aus der großen Zahl der in alten Uferschwalbennestern gefundenen toten Jungen schließen will. Wenn dies der Fall ist, so erklärt es sich wohl aus dem ängstlich engen Zusammenhalten der einzelnen Uferschwalbentrüppchen. Einzeln oder nur im Paar sehen sie sich nicht gern. Andererseits rauben die Sperber gerade sehr viel alte Uferschwalben, wo das Terrain günstig ist, sodaß dann die Jungen verhungern. Das Terrain ist für die Sperber fast immer sehr günstig, da diese, niedrig über den Boden hinstreichend, über die Sandgrube gerade in der Höhe zu fliegen kommen, in welcher sich die Sandschwalben umhertummeln. Eine wird dann gewöhnlich gefaßt.

Im Sommer 1902 blieb, nachdem die übrigen Uferschwalben fortgezogen waren, nur eine — ob das Männchen oder das Weibchen? — zurück und fütterte seine Jungen noch einige Tage lang. Bei den Hausschwalben beobachtet man dies öfter.

In den Höhlen, welche durch Ausgraben eines Sandschwalbennestes je einmal in dem Sommer 1902 und Sommer 1903 entstanden, nahm ein Rotschwanzpärchen Quartier. Diesmal hatte es vier Eier. Beide Male wurde das Nest leider vernichtet.

An Wasser ist die Uferschwalbe garnicht gebunden. Zwar haben auch überall an den Ufern der Lahn solche Schwalben ihre Nester, aber die genannten Sandbrüche z. B. befinden sich alle weit vom Wasser weg.

Die Uferschwalben bevorzugen beim Anlegen ihres Baues keine bestimmte Wetter- oder Lichtseite. In unseren Sandbrüchen 2c. laufen die Neströhren nach jeder Himmelsrichtung hin aus. Die meisten Nester legen die Vögel eben da an, wo das Erdreich am weichsten und am leichtesten zu bearbeiten ist. — Nur ganz selten machen einige Uferschwalben eine zweite Brut. Dies sind dann nur solche, welche alte Nester in Lehm- oder Torferde bezogen haben und um die Mitte des Juni die ersten Jungen zum Ausflug bringen; in der zweiten Hälfte des Juni tragen sie schon wieder Hälmchen und Federchen ein und beginnen sofort auch Eier zu legen. Es tun dies jedoch nur wenige Paare.

Die Ornis von Erlangen und Umgebung

aus der vorhandenen Literatur und nach eigenen Beobachtungen zusammengestellt.

Von Dr. J. Gengler.

(Fortsetzung.)

17. Hirundo rustica L. Rauchschwalbe.

Hirundo rustica. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VI. S. 49 Taf. 145, Fig. 1. Hirundo rustica. Jäckel, Vögel Bayerns S. 206. Verbreitung: Ganz Europa. Stachelschwalbe, Schwalbe.

Diese Schwalbe war in meiner Jugend so zahlreich hier, daß sich fast in jedem Haus ein Nest befand, dann war sie von der Mitte der 1880er bis zur Mitte der 1890er Jahre fast ganz verschwunden, um in den letzten sechs bis sieben Jahren wieder langsam, aber stätig zuzunehmen; auch auf den umliegenden Ortschaften ist sie jetzt überall Brutvogel. Sie legt ihr Nest viel lieber innerhalb der Gebäude als außerhalb derselben an und ist von einem einmal ins Auge gefaßten Nistplatz nur sehr schwer zu vertreiben, so daß sie nicht selten lästig fällt. In der ganzen Gegend tötet niemand eine Schwalbe, jeder freut sich, wenn ein Paar am Haus nistet, weil man es für glückbringend hält. Wenn die hiesigen Brutvögel im Herbst abgezogen sind, kommen oft noch 14 Tage später fremde Schwalben in großen Mengen hier durchgezogen. Diese Schwalbe ist sehr necklustig, so beobachtete ich diesen Sommer bei Bruck eine Rauchschwalbe, die fortwährend, laut dabei schreiend, heftig auf einen Kiebitz herabstieß, so daß dieser

jedesmal erschreckt eine Wendung machte. Im hiesigen zoologischen Institut ist ein Nest aus Erlangen mit sechs Eiern.

18. Chelidonaria urbica (L.), Mehlschwalbe.

Hirundo urbica. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VI, S. 75, Taf. 145, Fig. 2. Chelidon urbica. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 205. Verbreitung: Europa bis nach Norwegen hinauf. Hausschwalbe, Schwalbe. Wird meist von der anderen Schwalbenart gar nicht unterschieden.

Diese kleine Schwalbe war Anfang der 1890er Jahre fast ganz aus Erlangen und Umgebung verschwunden; seit 1900 steigt ihre Zahl wieder, und in diesem Jahre muß man sie als zahlreich bezeichnen. Sie brütet mit Vorliebe unter den Steinbalkons und Erkern an den neuerbauten Villen und Häusern, und es macht gerade den Eindruck als hätte das Entstehen dieser für sie günstigen Bauwerke die Schwalbe wieder herbeigelockt. Sie kommt meist sehr spät im Frühjahr hier an, verläßt uns aber auch relativ spät, da die Jungen der zweiten Brut nicht selten erst Mitte September, einzelne erst in der ersten Oktoberwoche flügge werden. Diese Schwalbe baut ihre Nester nur an die Außenseite der Häuser; auch sie wird von den Leuten gern gesehen und, obwohl sie Haus und Bürgersteig oft recht beschmutzt, doch nicht vertrieben. Bei trübem Wetter fliegt sie in Menge in ziemlicher Höhe über dem Exerzierplatz stundenlang umher; im Herbst sitzen oft ganze Massen früh auf den Leitungsdrähten. Im zoologischen Institut befindet sich ein Nest mit 5 Eiern aus Erlangen. Im Schilf der Weiher um Dechsendorf übernachten im Herbst manchmal große Flüge.

19. Clivicola riparia (L.), Uferschwalbe.

Hirundo riparia. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VI, S. 196, Taf. 146, Fig. 3, 4. Cotyle riparia. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 81. Verbreitung: Europa bis Norwegen. Sandschwalbe.

Im zoologischen Institut befinden sich drei Eier und ein von Rosenhauer gesammeltes Nest mit vier Eiern mit der Bezeichnung „Erlangen". Nach Jäckel war die Uferschwalbe früher Brutvogel an der Haderheim bei Erlangen. Ich habe nur im Frühjahre einmal ein einzelnes Exemplar an den Rudelsweihern gegen Abend beobachtet, aber niemals etwas von einer Brutkolonie in hiesiger Gegend gesehen oder gehört.

20. Cuculus canorus L., Kuckuck.

Cuculus canorus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 196, Taf. 127, 128 und 129. Cuculus canorus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 81. Verbreitung: Europa. Kuckuck.

Bubenreuth, Rathsberg, Atzelsberg, Buckenhof, Dechsendorf liegen in seinem Verbreitungsrevier. Er kommt auch bis in das von Kindern viel besuchte, dicht an der Stadt liegende Eichenwäldchen und auf den Exerzierplatz. So beobachtete ich am 12. Mai 1902 nachmittags 5 Uhr folgende Scene. Ein Kuckuck kam aus dem Buckenhofer Wald und setzte sich auf einen ganz freistehenden Baum zwischen Wald und Artillerie-Kaserne; bald darauf kam ein zweiter Kuckuck aus dem Walde und umflog nun den Baum fortwährend laut rufend in eleganten Schwenkungen zehn bis zwölf mal. Der erste, stumme Kuckuck strich dann plötzlich dem Walde zu ab, gefolgt von dem zweiten, immerfort aufgeregt rufenden. Beide verschwanden dann im Walde in der Richtung gegen Buckenhof zu. Ich stand direkt unter dem genannten Baum, ohne daß beide Vögel von mir Notiz nahmen. Früher war der Kuckuck viel zahlreicher hier als jetzt, doch nimmt er in den letzten zwei Jahren wieder merklich zu. Ich erachte das Schwanken des Bestandes des Kuckucks mit dem des Rotkehlchens zusammenfallend; dieses Vögelchen ist auch hier fast ausschließlich sein Nährvater. Einmal fand ich in einem verlassenen Grünlingsnest, in dem die Eier schon ganz verwittert waren, ein frisches Kuckucksei. Auch hier besteht noch vielfach der Glaube, daß der Kuckuck im Herbst sich in einen Sperber verwandle und als solcher den Winter überstehe.

21. Alcedo ispida L., Eisvogel.

Alcedo ispida. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 480, Taf. 144, Fig. 1, 2. Alcedo ispida. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 88. Verbreitung: Ganz Europa bis nach Schweden hinauf. Eisvogel.

Dieser schöne Vogel war früher am Rödelheim, einem Bach mit hohen Sandufern, Winter wie Sommer gar nicht selten, so daß ich annehmen muß, daß er, obwohl ich nie ein Nest von ihm gefunden habe, dort gebrütet hat. Im zoologischen Institut befinden sich auch zwei von Rosenhauer bei Erlangen gesammelte Eier. Jetzt ist er aus der Umgegend gänzlich im Sommer verschwunden; im Winter ist hie und da einmal ein Exemplar an der Wöhrmühle zu sehen. In der hiesigen Fischzuchtanstalt werden auch alljährlich einzelne Eisvögel gefangen und leider getötet.

22. Oriolus galbula L., Pirol, Goldamsel.

Oriolus galbula. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II, S. 171, Taf. 61, N. XIII, S. 224. Oriolus galbula. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 164. Verbreitung: Europa, selten England, dann Kleinasien, Persien, Turkestan. Goldamschel; ist wenig bekannt.

Der Pirol ist häufig in den Wäldern bei Sieglitzhof, Spardorf, Buckenhof, im Reichswald, im Eichenwald, in den Gärten am Burgberg, bei Rathsberg, be-

sonders zur Kirschenzeit, dann in der ganzen Umgegend von Dechsendorf. Im Mai ist sein Ruf überall zu hören, der Rufer aber nur schwer zu sehen, da er außerordentlich scheu und vorsichtig ist. Daher ist er trotz seiner leuchtenden Farben den meisten Leuten unbekannt. Auch diese Art ist sehr wechselnd in ihrem Bestand. In der Sammlung des hiesigen zoologischen Instituts befindet sich ein Nest mit einem Ei aus Erlangen. Es möge hier noch folgender Vorfall erwähnt werden. Ende Juli wirbelten zwei miteinander heftig kämpfende Vögel ganz ineinander verkrallt aus der Luft zu Boden und wurden dort gefaßt. Die Kämpfer entpuppten sich als ein junger Pirol und eine junge Wacholderdrossel.

23. Coracias garrula L., Mandelkrähe, Blauracke.

Coracias garrula. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II, S. 158, Taf. 60. Coracias garrula. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 90. Verbreitung Europa, Westasien, Nordafrika.

Dieser in Bayern sehr seltene Vogel brütete Ende der 1840er Jahre in hohlen Bäumen im Föhrenwalde bei Atzelsberg und gar nicht selten in der Mitte des 19. Jahrhunderts in den jetzt abgeschlagenen Hochbeständen zwischen Nürnberg und Erlangen. Jetzt ist die Blauracke aus der Gegend vollkommen verschwunden und wird nicht einmal auf dem Zuge hier beobachtet.

24. Sturnus vulgaris L., Star.

Sturnus vulgaris. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II, S. 187, Taf. 62, Zus. S. 994, N. XIII, S. 225. Sturnus vulgaris. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 148. Verbreitung: Europa. Star; im Herbstkleid „Perlnstar."

Der Star ist hier in der Stadt sowie in allen Dörfern der Umgegend ein sehr zahlreicher Brutvogel. Er benützt die ihm überall gebotenen Starkästen, hier Kobel genannt; einige Paare brüten auch noch alljährlich in Baumlöchern alter Eichen im Eichenwald. Vor 25 bis 30 Jahren, als dort noch mehr alte Eichen standen, brüteten in dem kleinen Wald sehr viele Stare, oft drei bis fünf Paare in einem Baume. In der Stadt wird mit ganz wenigen Ausnahmen nur die erste Brut gemacht. Zur zweiten Brut verschwinden die Stare und kehren erst Ende Juli, Anfang August hierher zurück, während sich die Jungen der ersten Brut umhertreiben. Im Herbst nehmen die einzelnen Scharen außerordentlich an Zahl zu und ziehen dann am Exerzierplatz, am Brucker Anger und in der Dechsendorfer Weihergegend hin und her, abends mit großem Lärm auf Bäume einfallend. Sie fressen zu dieser Zeit auch die schwarzen Hollerbeeren recht gern. Während der eigentlichen Wintermonate verschwinden sie ganz aus der Gegend, um Anfang Februar meist schon wieder zu erscheinen. Im Winter 1897 bis 1898 blieben die Stare in ziemlich großer Anzahl ganz hier und fangen schon

Ende Januar auf Dächern und Bäumen ihre Frühlingslieder. Manche Männchen sind Meister im Spotten und machen den Ruf des Pirols, des großen Buntspechts, den Gesang der Amsel, das Schelten der Sperlinge und selbst den Schrei des Haushahns täuschend nach. Die Unsitte, die jungen Stare kurz vor dem Flüggewerden aus den Kobeln zu nehmen und zu essen, ist in den letzten Jahren fast gänzlich verschwunden. Daß die Stare trotz der vielen hier ausgehängten Kobeln immer noch an Wohnungsnot leiden, habe ich daraus gesehen, daß ein von mir früh 6 Uhr an einer Birke befestigter Kobel schon um 7 Uhr von einem Paar bezogen war und daß dieses Paar den ganzen Morgen über heftige Kämpfe mit anderen Paaren um den endglütigen Besitz dieses Kobels bestehen mußte. Die Normalzahl der Eier eines Geleges der ersten Brut beträgt fünf, doch ist im hiesigen zoologischen Institut ein Nest mit einem Gelege von sieben Eiern.

25. Colaeus monedula (L.), Dohle.

Corvus monedula. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II, S. 93, Taf. 56, Fig. 1. Corvus monedula. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 134. Verbreitung: Europa.

Die Dohle war früher auf allen Türmen der Stadt ein sehr zahlreicher Brutvogel, besonders auf dem Turm der Neustädter Kirche stand Nest neben Nest, und es herrschte dort ein großes Durcheinander und noch größeres Geschrei. In den letzten Jahren ist sie seltener geworden, und 1903 konnte man bereits die brütenden Paare zählen. Die Ursache liegt wahrscheinlich in den in letzter Zeit öfters am Turme vorgenommenen Reparaturen. Die Unterlage für das Nest besteht aus ziemlich starken Stengeln und Prügeln, die die Dohlen auf einem hinter dem Bahnhofe gelegenen Platz in früher Morgenstunde holen. Sie kommen hierzu immer paarweise angeflogen, meist trägt aber nur ein Exemplar des Paares einen Prügel fort, während das andere Exemplar dieses begleitet. Die Paare halten das ganze Jahr über treu zusammen, und auch wenn sie in großen Scharen vereint fliegen, kann man immer die zusammengehörigen Paare leicht herausfinden. Sie ziehen nur selten im Winter ganz weg, sondern streichen in der Umgegend umher; sehr gern halten sie sich da auf den Dächern der verschiedenen Gebäude der Irrenanstalt auf, wahrscheinlich gibt es in den Höfen Abfallstoffe. Die Dohle ist ein ganz frecher Räuber, der mitten in der Stadt Sperlinge von den Dachfirsten wegschleppt; auch kleine zum Trocknen ausgebreitete Wäschestücke hat sie hier schon aus einem Garten fortgeholt.

26. Corvus frugilegus L., Saatkrähe.

Corvus frugilegus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II, S. 78, Taf. 55, N. XIII, S. 203. Corvus frugilegus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 144. Verbreitung: Europa, Nordafrika, Westasien. Krähe.

Die Saatkrähe ist jetzt in hiesiger Gegend nur Wintergast oder Durchzugsvogel, der meist einzeln, manchmal in ungeheueren Scharen hier beobachtet wird. Anfang der 1870er Jahre bestand in einem Föhrenwald ganz nahe bei Bubenreuth eine kleine Kolonie. Ich weiß dieselbe zwei Jahre hintereinander besetzt und habe dort mit anderen Knaben Junge aus den Nestern geholt. Dann verließen die Krähen, wahrscheinlich wegen der vielen Störungen und Nachstellungen, die Kolonie, und seitdem hat in hiesiger Gegend meines Wissens nie mehr eine Saatkrähe gebrütet.

27. Corvus corone L., Rabenkrähe.

Corvus corone. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II, S. 54, Taf. 53, Fig. 2, N. XIII, S. 203. Corvus corone. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 139. Verbreitung: Westeuropa. Krähe, Rabe, Kroah.

Ein sehr zahlreicher Brutvogel, der trotz der energischen Verfolgung von Seiten des Forstpersonals und der Jagdliebhaber niemals eine Abnahme erkennen läßt. Die Nester stehen hier meist im Föhrenhochwald auf ganz unersteiglichen Bäumen, sehr selten am Waldrand. So wurde an einem Waldrand bei Rosenbach am 4. Mai 1900 ein Nest mit vier Eiern nur 2,5 m über dem Boden gefunden. Das eine dieser Eier war auffallend länglich, sehr hellblau mit wenigen schwarzbraunen Tupfen. Nach 16 Stunden zeigten sich in zwei Eiern zum Schlüpfen reife, noch lebende Embryonen. Die Krähe fliegt auf der Nahrungssuche weit ins Land hinaus und treibt sich häufig weit entfernt von ihrem Neste auf Wiesen und Feldern umher. Im Sommer besuchen einzelne Krähen nicht selten Gärten an der Peripherie der Stadt z. B. den Irrenhausgarten, und beim Zurückfliegen kann man mit dem Feldstecher sehen, daß sie Beute (dem Aussehen nach junge Vögel) im Schnabel dem Walde zutragen. Manchmal muß die Krähe auch harte Kämpfe bestehen, so beobachtete ich eine auf einer hohen Eiche sitzende, die von 2 Elstern unter heftigem Geschrei so bedrängt wurde, daß sie das Weite suchen mußte. So scheu die Krähe im Sommer ist, so dreist macht sie im Winter der Hunger. Sie müssen dann oft sehr leiden, und so manche stirbt an Erschöpfung; so fiel am 19. Januar 1901 eine Krähe in meinem Garten von einem Baume herab und starb nach wenigen Minuten; sie war zum Skelett abgemagert und hatte im Magen nur einige Kartoffelschalen. In dem sehr kalten Winter 1892/93 hielten sich die Krähen in großer Anzahl mitten in der Stadt auf, den Roßmist als willkommene Nahrung vertilgend. Im Zoologischen Institut steht ein sonst normal gefärbtes Exemplar mit kastanienbraunen Schwingen. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Herr H. Krohn übersieht in seiner Abhandlung über das **Futteraufstapeln der Vögel**, daß die Würger wohl darum ihre Beute aufspießen, weil sie ein

fälliges Gewöll noch nicht abgegeben haben und also die Beute noch nicht verzehren können. Im übrigen stimme ich ganz mit Herrn Krohn darin überein, daß die Vögel selbst nicht an ein Sammeln von Vorrat für kommende schlechtere Zeit denken — so weit reicht ihr Blick gar nicht („sehet die Vögel unter den Himmel an, sie sorgen nicht . .") —, sondern daß sich bei ihnen nur der Trieb geltend macht, von ihrer überflüssigen Beute aufzustapeln, ohne jede zwecksetzende Reflexion. Sie stapeln dann am meisten auf, wenn die Beute am reichsten ist, was zufällig meist vor schlechten Zeiten der Fall ist. Harmonie der Natur! Wilhelm Schuster.

Am Weihnachtstage, also am 24. Dezember, stellten sich im Hirschberger Tale zwei seltene Gäste ein, ein Pärchen von **Ciconia ciconia**. Sie hielten sich einige Zeit suchend auf den hartgefrorenen Wiesen zwischen Lomnitz und Eichberg auf, wobei sie leider für ihren knurrenden Magen herzlich wenig profitierten. Es wäre interessant zu wissen, aus welchem Grunde das Paar seinen nordischen Weihnachtsbesuch, der ihm doch sicheren Untergang bringt, unternommen haben mag.

Hirschberg i. Schl., 29. Dezember 1903. Georg Krause.

Bücher-Besprechungen.

Aquila, Zeitschrift für Ornithologie, X. Jahrgang, 1903. Budapest 1903.

Ein äußerst reichhaltiger Jahrgang, in welchem folgende größere Arbeiten allgemeines Interesse verdienen und hier kurz besprochen werden sollen:

1) Otto Herman, Ein Blick auf die zehnjährige Tätigkeit der Ungar. Ornithologischen Zentrale.

Alle bisherigen Theorien vom Vogelzug (von Fritz Braun, Deichler, Weismann, Gätke), sowie die Zugstraßentheorien von Palmén und Quinet haben das Problem nicht zu lösen vermocht. Nach Ansicht von H. kann nur rationelle Arbeitsteilung, wie in der Meteorologie, die Frage des Vogelzugs lösen. Je dichter das Beobachtungsnetz, desto verläßlicher das Ergebnis. Das „Permanente internationale Komitee", 1884 auf Anregung des Kronprinz Rudolf gegründet, entspricht seiner ursprünglichen Aufgabe gemeinsamer Arbeit an der Aviphänologie schon lange nicht mehr. H. zeigt die Wege, welche die Forschung in Zukunft zu gehen hat, und stellt alles fest, was wir bisher Sicheres über den Vogelzug wissen. Er gibt den Rat, den Schwerpunkt der Forschung in die subtropischen Gebiete zu verlegen, also in die Winterungsplätze der ziehenden Arten, um ein Gleichgewicht zwischen der Kenntnis der Brutgebiete und der Winterungsplätze herzustellen. Dies kann aber nur mit internationalen Mitteln geschehen. Gewissermaßen als Abzweigung des permanenten internationalen ornithologischen Komitees, das seiner Aufgabe so wenig gewachsen war, organisierte Herman im Jahr 1891 die ungarische ornithologische Zentrale, deren Einrichtung und Ziele er schildert. Unter den Zukunftsplänen interessiert besonders, daß die Zentrale die Pflege des Vogelschutzes unter Anleitung des Freiherrn von Berlepsch in großem Maßstabe betreiben will. Die Anbringung künstlicher Nisthöhlen soll von der ungarischen Forstverwaltung versuchsweise in Angriff genommen werden. Der Schluß bildet eine sehr interessante Aufzählung der durch die U. O. Z. bisher gefundenen, den Vogelzug betreffenden Tatsachen.

2) Otto Herman, der Kahlrabe (Geronticus eremita), sein Denkmal in Ungarn. (Mit einer Lichtdrucktafel.)

Bis zum 17. Jahrhundert kam der Kahlrabe (ungarisch Tarvarjú) in Ungarn vor. Er verschwand aus unbekannten Ursachen vollständig. Der Artikel enthält eine eingehende Aufzählung und Besprechung sämtlicher Sprachdenkmäler des Tarvarjú in Ungarn.

Aus mehreren aviphänologischen Arbeiten, die einzeln zum Referat nicht geeignet sind, soll nur kurz das Wichtigste hervorgehoben werden. Jakob Hegyfoky weist nach, daß die Ankunftsdaten der Vögel in Ungarn kulminieren bei warmen Südströmungen. Nach seinen Beobachtungen kommen in der Tiefebene alle Arten um 7,4 Tag früher, als auf bergigem Terrain; die Tiefebene ist also im Frühjahr klimatologisch das günstigste Terrain. Durch sehr genaue Beobachtungen im Boris-Park zu Sophia stellte Knud Andersen fest, daß bei vielen Kleinvögeln die Einwanderung schubweise in mehreren, zeitlich oft weit getrennten Stößen erfolgt.

Zum Kapitel: „Ernährung der Vögel mit Rücksicht auf Nutzen und Schaden" liefert Josef Lósy einen wichtigen Beitrag mit der Arbeit „Positive Daten zur Lebensweise des Rephuhns." Er untersuchte die Magen von 221 Rephühnern, die fast alle aus den Herbstmonaten stammen. Dabei fand er sehr viele Insekten, mehrfach schädliche, besonders in der ersten Zeit des Herbstes. Später wird aus Not Unkrautgesäme genommen. Lósy vermutet, daß das Rephuhn zur Brutzeit sehr viel schädliche Insekten fängt und hierdurch sehr nützlich wird. In einigen Wachtelmagen fand er ebenfalls viele Insekten.

Es folgen dann noch mehrere faunistische Beiträge und kleinere Mitteilungen. Stefan von Chernel berichtet über eine in Erdély (Siebenbürgen) erlegte kurzzehige Lerche (Alauda brachydactyla Leisl.), das erste in Ungarn sicher festgestellte Exemplar dieser Art.

Döbeln, Januar 1904. Dr. Handmann.

H. Krohn, Der Fischreiher und seine Verbreitung in Deutschland. Leipzig 1903. Hermann Seemann Nachfolger. Preis 2 Mark.

Der bekannte Verfasser gibt eine monographische Beschreibung des Fischreihers mit sehr eingehender Literaturbenutzung, Beschreibung der Reiherbeize, Abdruck einer größeren Anzahl alter Urkunden und energischem Protest gegen das zurzeit herrschende grundsätzliche Ausrottungssystem. Das Hauptinteresse beanspruchen die einen Raum von annähernd 50 Druckseiten einnehmenden Nachrichten über in Deutschland vorhandene Reiherkolonien und das Vorkommen des Fischreihers in den einzelnen Staaten respektive Provinzen, denen amtliche Quellen zugrunde liegen. Die Ergebnisse dieser Darstellung sind auf einer Karte Deutschlands eingetragen. Die sehr gründliche, ganz im Rahmen der Conwentzschen Bestrebungen ausgeführte Arbeit kann als Muster für ähnliche Monographien aussterbender oder in ihrem Bestande sehr zurückgegangener Vogelarten warm empfohlen werden. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

Ludwig Schuster, Im Dachauer Moos. (Zoologischer Garten XXXXIV, S. 369.)

Beschreibung der Avifauna des Dachauer Mooses bei München.

H. Fischer-Sigwart, Das Storchnest auf dem Chordache in Zofingen (Kanton Aargau) im achten Jahre (1902). (Ebenda S. 377.)

Fortsetzung der Chronik des Zofinger Storchnestes und einzelne Berichte über Storchnester in der Nachbarschaft.

Ludwig Schuster, Starker Geschlechtstrieb bei der Stockente (Anas boschas). (Ebenda S. 404.)

Ludwig Schuster, Übereinstimmung in der Farbe und der Unterlage der Eier. (Ebenda S. 405.)

Während in der Regel die Eier der Bodenbrüter in Farbe und Zeichnung dem Boden angepaßt sind, harmonierten die Eier eines Nestes des großen Brachvogels nicht mit der Unterlage, weil er in der grünen Wiese genistet hatte.

Wilhelm Schuster, Vogelnotizen aus Frankreich. (Ornithologischer Beobachter III, Seite 3.)

Zwiesele, Zum Südzug des Seidenschwanzes im Winter 1903. (Ebenda S. 5.)

Bericht über Seidenschwänze in Württemberg 1903.

Alfred Purtscher, Der Kampf gegen die Vogelwelt. (Ebenda S. 5.)

Gibt einen Überblick über den Fang der Vögel in den verschiedenen Ländern und seine Beweggründe.

Eugen Donner, Der Baumfalke in der Gefangenschaft. Gefiederte Welt XXXII, S. 337, 353, 361.

Verfasser beobachtete, daß ein Baumfalke rohes Fleisch getöteten Vögeln, mit den Federn verabreicht, vorzog und daß er sehr unregelmäßig Wasser zu sich nahm, manchmal wochenlang keins, dann wieder jeden Tag mehrere Gläser voll. Der Glaube, daß Raubvögel überhaupt nicht trinken, ist also nicht richtig. Die Gewöllausscheidung erfolgte 20 bis 21 Stunden nach der Nahrungsaufnahme.

F. Schlag, Die Mauser der Stubenvögel. (Ebenda S. 373.)

Beobachtungen an Dompfaffen.

Albert Rettich, Allerlei über englische Vogelhändler und Märkte. (Ebenda S. 378, 396.)

Schildert die schlechten Verhältnisse des englischen Vogelhandels. Die Tiere werden meist sehr grausam behandelt. Die traurige Sitte des Blendens der Finken ist in England leider immer noch zu finden.

Georg Hamel, Der Vogel in Sage und Geschichte. (Ebenda S. 386, 394, 401.)

Zwanglose Zusammenstellung aus der Mythologie verschiedener Völker in Form eines Vortrags.

J. Gengler, Fremde Vögel im Freien. (Ebenda S. 387.)

Verfasser beobachtete Wellensittiche, grauköpfige Zwergpapageien, Sonnenvögel, einen Blutschnabelweber, Zebrafink, roten Astrild und rote Kardinäle, denen das Freileben in unserem Klima offenbar gut bekam.

Willy Seeger, Einiges aus dem Freileben der Amsel. (Ebenda S. 413.)

Tritt für Schonung der Amsel ein.

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 1 Seite 35 10. Zeile lies: „Entwicklungsgeschichte" statt „Entdeckungsgeschichte"; Zeile 7 von unten lies: „jenen — komprimierenden"; Seite 37 Zeile 16 von oben und Zeile 14 von unten lies: „Moreschowski"; Zeile 12 von unten lies: „phylogenetischer"; Zeile 3 von unten lies: „Kennel" statt „Konill"; Zeile 16 von oben lies: „Moseley" statt „Moselcy"; Seite 38 Zeile 1 von oben lies: „Beckens" statt „Backens"; Zeile 13 von oben setze Komma nach „Urhahn"; Seite 39 Zeile 8 von oben lies: „mir" statt „nur"; Zeile 14 von oben lies: „Sterger" statt Storger."

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.



Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

1904. **Anzeigen-Beilage.** № 3.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Auf den dieser Nummer beiliegenden **Prospekt** der Verlagsbuchhandlung **Hermann Gesenius** in **Halle** a. S. machen wir unsere geehrten Leser besonders aufmerksam.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß)
und **Prof. Dr. O. Taschenberg.**

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Wilh. Kutschbach in Gera, Schleizerstraße Nr. 4 erbeten.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXIX. Jahrgang. März 1904. Nr. 3.

Einladung zur Generalversammlung
des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt
in Dresden im Weißen Saal von Helbigs Restaurant (Italienisches Dörfchen), am 19. März 1904.

Geschäftliche Sitzung 6 Uhr.

1. Rechenschaftsbericht.
2. Änderung der Satzungen.
3. Neuwahl des Vorstandes.

Öffentliche Sitzung 8 Uhr.

1. Regierungs- und Forstrat Jacobi von Wangelin-Merseburg über die Zwecke und Ziele des Vereins.
2. Vortrag des Herrn O. de Beaux über Vogelschutz in Italien.
3. Vortrag des Herrn Alf Bachmann aus München über Brutplätze arktischer Seevögel an den Küsten Islands.

Nach den Vorträgen geselliges Beisammensein. **Der Vorstand.**

Neu beigetretene Mitglieder.

II.

1. Behörden und Vereine: Vereinigung von Freunden der Vogelwelt in Cöthen (Anhalt).
2. Damen: Frau Elisabeth von Carlowitz in Dresden; Fräulein H. Meyer in Ilfeld.
3. Herren: Erwin Albrecht in Zwönitz (Erzgebirge); W. Baunacke in Dresden; Rittmeister a. D. Hans Rüdiger von Below in Gohren bei Stojentkin; Sigfrid Graf Bernstorff in Heidelberg; Dr. Blechschmidt in Karlsruhe; Redakteur Ed. Brodmann in Schönewand

(Schweiz); Kommerzienrat C. Commerell in Höfen; Weingutsbesitzer Alfred Dahm in Walporzheim; Friedrich Fries in Homburg v. d. Höhe; Edmund Göhlitz in Steuden; Professor Dr. H. Grabau in Leutzsch; Walter Groke in Merseburg; Professor Dr. Heim in Erlangen; W. F. Henninger in Tiffin, Ohio (U. S. A.); Königl. Kommerzienrat Richard Hoffmann in Hirschberg (Schlesien); Robert Huber in Helsingfors (Finland); Julius Jeron in Leipzig; Kaufmann E. Kemsing in Breslau; Wilhelm Kölsch in Mainz; Bankier Paul Krüger in Bad Kösen; F. Lieftinck in Groningen (Holland); W. Quenstedt in Bernburg; Dr. med. Rendtorff in Bordesholm; Leo Ritter in Leipzig; Rittmeister d. R. Carl Schneider in Petersdorf bei Spittelndorf; Amtsgerichtsrat a. D. Schubert in Hirschberg (Schlesien); Lehrer Georg Schulz in Friedenau; Professor Dr. Paul Seidel in Berlin; Seminaroberlehrer J. W. Stolz in Niesky; Lehrer E. Suppe in Charlottenburg; Dr. med. Wilke in Herischdorf; Regierungsassessor a. D. Dr. Carl Zapp in Düsseldorf.

Vogelschutzkalender.

Ende März kann mit der Anpflanzung der Vogelschutzgehölze begonnen werden. Wenn das hierzu bestimmte Land entsprechend der im Vogelschutzkalender für Oktober vorigen Jahres gegebenen Anweisung vorgerichtet war, wird dasselbe jetzt geebnet und gemäß Kapitel II, B. 2, S. 24 der sechsten Auflage des „Gesamten Vogelschutzes von Freiherrn von Berlepsch“ angepflanzt.

Als beste Zusammensetzung des Gehölzes hat sich ergeben: drei Viertel Weißdorn, ein Viertel Weißbuche, Wildrose (Rosa canina) und gewöhnliche Stachelbeere. Die Weißbuchenpflanzen werden unter die Weißdornpflanzen gleichmäßig verteilt, Wildrose und Stachelbeere dagegen — jede Pflanzenart für sich getrennt — zu einigen Horsten vereinigt, d. h. es wird je nach Größe des ganzen Gehölzes eine gewisse Zahl dieser Pflanzen in möglichst runder oder quadratischer Form zusammengepflanzt. Die Stachelbeersträucher werden in ganz auffallender Weise von den Grasmücken, besonders Sylvia curruca und S. sylvia, bevorzugt.

Die Entfernung der einzelnen Pflanzen voneinander beträgt je nach Güte des Bodens 0,80 bis 1 m.

Die Anlagen sind in ihrer Jugend gut rein zu halten, also während des Sommers öfters zu hacken, wie dies auch noch bei älteren Anlagen nach dem ersten Abschnitt (vergl. „Ges. Vogelschutz“) erforderlich ist. Solche gepflegte Pflanzungen machen dann allerdings wenig den Eindruck ihrer Bestimmung. Dies kann aber nichts helfen. Man darf nicht vergessen, daß fünf bis sechs Jahre dazu gehören, bis ein Vogelschutzgehölz fertig zu nennen ist.

Sodann erinnern wir heute nochmals an das Aufhängen der Nistkästen. Auch während des März und April ist noch Zeit dazu. Vergleiche hierüber Vogelschutzkalender für Oktober 1902.

Doch auch die Winterfütterung darf noch nicht vergessen werden. Nach schon teilweise erfolgtem Eintreffen von Sommervögeln und sich darnach noch einstellendem Nachwinter kann sie gerade besonders geboten sein. Vergleiche Vogelschutzkalender für November 1902.

Ueber das Brutgeschäft der Vögel auf den ostfriesischen Inseln im Jahre 1903.

Von Otto Leege-Juist.

(Schluß.)

[12. Der Säbler, Recurvirostra avosetta L.

Nur auf Borkum war diese Art einst ansässig, seit längeren Jahren aber fehlt sie dort und ist somit aus der Liste der ostfriesischen Brutvögel zu streichen. Auch in der Zugzeit fehlt sie in den letzten Jahren völlig.]

13. Der kleine Alpenstrandläufer, Tringa alpina schinzi (Brehm).

Zwar sah ich ihn auch während dieser Brutperiode im schönen Hochzeitskleide auf unserer Außenweide, konnte aber sein Brüten nicht nachweisen.

14. Der Kampfläufer, Philomachus pugnax (L.).

Es ist das erste Jahr, daß er bei uns vollständig ausblieb, auf Borkum dagegen brütete er in bescheidener Zahl.

15. Der Rotschenkel, Totanus totanus (L.).

Er gehört zu den wenigen Vögeln, von denen man bei uns nicht sagen kann, daß sie in der Abnahme begriffen sind. Genau wie im Vorjahre fand ich die ersten vollzähligen Gelege am 7. Mai. In den meisten Nestern waren die Jungen bereits am 6. Juni ausgekommen, aber einzelne Nester waren auch noch am 8. Juli besetzt, und am 27. Juli notierte ich am Wattrande noch viele junge Totaniden im Dunenkleide. Zum ersten Male hat ein Paar auch auf dem Memmert genistet, weil die Bedingungen günstiger als in anderen Jahren lagen. Infolge der außergewöhnlichen Niederschläge hatte sich in einem Tälchen ein kleiner Süßwassersumpf gebildet, an dem es ihnen besonders zu gefallen schien. — Auf Juist befanden sich die Nester hauptsächlich im Vordünengebiet, mehrere unter niedrigem Sanddorn, und alle enthielten vier Eier.

Die Brutzeit wird sehr verschieden angegeben. Während Naumann 14 bis 16 Tage angibt, spricht Brehm von 14 bis 15 Tagen, Saunders und Yarrell

von 16 und Droste von 14 Tagen. Mir will es scheinen, als ob Witterungsverhältnisse und Bodenfeuchtigkeit mitbestimmend sind. Am 16. Mai fand ich auf einer höheren trockenen Düne im Grase ein Nest mit drei Eiern, am folgenden Tage waren es vier Eier, und täglich traf ich das Weibchen auf dem Neste. Am 25. Mai war ein Ei verschwunden, wohl von einem Igel geraubt, und am 4. Juni entschlüpften beinahe gleichzeitig drei Junge den Eiern. Die Brutzeit hat in diesem Falle also 18 Tage gewährt.

Ein anderes Nest, das am 13. Juni vier Eier enthielt, wurde am 29. von den Jungen verlassen. Morgens um 11 Uhr kamen die ersten beiden Jungen hervor, abends gegen 8 die beiden nächsten, und am nächsten Morgen lagen alle vier noch im Nest, mittags aber bereits hatte die Mutter sie aufs Watt geführt. Hier dauerte die Brutzeit also 16 Tage.

16. Die Bekassine, Gallinago gallinago (L.).

Jedenfalls dürfte sie in diesem Jahre im Sumpfgebiet der Vogelkolonie genistet haben; ich sah sie Ausgang Mai und Anfang Juni öfter daselbst und hörte sie auch im Balzfluge meckern.

17. Der Wachtelkönig, Crex crex (L.).

Auch in diesem Jahre wieder hat er im sumpfigen Teile der Vogelkolonie gebrütet. Am 4. Mai zeigte mir der Vogelwärter ein Ei, das er auf einem Dünenkegel in der Nähe des Sumpftales, wo ich auch schon früher das Nest entdeckte, fand. Es schien dort schon einige Wochen gelegen zu haben; denn die Lichtseite war verblichen. Das Schnarren hörte man während des ganzen Mai und im Juni. Ende Juni sah der Vogelwärter auch die Jungen.

18. Der Fasan, Phasianus colchicus L.

Die ersten Jungen von der Größe einer Wachtel, die eben flugfähig waren, traf ich mit der Mutter in den äußersten Westdünen am 30. Juni. Nahe beim Vogelwärter fand ich am selben Tage im hohen Calamagrostis Epigeos ein Nest mit Schalen, aus dem die Jungen kurz vorher ausgekommen sein mußten. Am 2. Juli traf ich auf der Außenweide ein dreizehn köpfiges Gesperre.

19. Das Rephuhn, Perdix perdix (L.).

Von den im vorigen Herbst ausgesetzten Rephühnern hat man während des Frühjahrs nichts mehr gesehen, und ich fürchte, daß sie eingegangen sind. Ein verendetes Exemplar fand ich im Sommer auf einer hohen Düne. Auf einigen anderen Inseln gedeihen sie gut.

20. Die Wiesenweihe, Circus pygargus (L.).

Während die Rohrweihe auf unseren Inseln sehr selten erscheint, sind Korn- und Wiesenweihe fast während des ganzen Jahres, besonders aber im Spätherbst

und Winter, anzutreffen und machen Dünen und Weiden unsicher. Die Weihe, welche ich hier in früheren Jahren nistend fand, war die Kornweihe, und manches Exemplar, das ich in der Hand hatte, bestätigte das.

Diesmal handelte es sich jedoch um die Wiesenweihe, und schon die schlankere Form und das düstere Gefieder des Männchens (jüngerer Vogel) wiesen auf diese Art hin, und nach Erlegung des Weibchens war jeder Zweifel beseitigt; denn die Winkelausschnitte an den Innenfahnen der ersten Schwingen und der unterbrochene Schleier bleiben die zuverlässigsten Unterscheidungsmerkmale. — Am 19. Mai traf das Männchen ein und begann sofort mit Nestplünderungen und Verfolgung der auf den Nestern sitzenden Lerchen, Pieper und Hänflinge. Drei Tage später, am 22. Mai, kam auch das Weibchen an, und beide setzten gemeinsam das Räuberhandwerk fort. Sehr schnell müssen die Ehebande geschlossen sein; denn schon vom 25. an sah man das Weibchen viel seltener, wohingegen das Männchen vom frühen Morgen bis Sonnenuntergang unausgesetzt niedrig über die Außenweide dahinstrich und jeden Augenblick im Fluge innehaltend auf eine Beute herunterstürzte, verfolgt von Lerchen und Piepern, besonders aber von den sehr erbitterten Kiebitzen, denen es aber geschickt auswich. In denselben Tagen hielten sich auf dem Strauchwerk zwei Mäusebussarde auf, in dieser Zeit eine außergewöhnliche Erscheinung, und die Weihe stürzte oftmals wütend auf sie herunter, wurde aber von diesen gar nicht beachtet. Von nun an kam das Weibchen nur noch selten zum Vorschein, gewöhnlich erst gegen Abend oder in der Frühe. Das Männchen hörte man oft locken. Täglich suchte ich mit dem Vogelwärter nach dem Nest, bis dieser es endlich am 26. Juni fand. Bald darauf war ich am Horst, der auf einer kleinen Buschinsel zwischen krüppelhaftem Sanddorn und Röhricht angelegt war, ganz in unmittelbarer Nähe der Stellen, wo ich auch früher Nester gefunden. Während früher aber nur durch Umknicken des Rohrs eine Unterlage geschaffen war, hatten sich diesmal die Vögel der Mühe unterzogen, von den einige 100 Meter entfernt liegenden Dünen Wurzelgenist von Psamma arenaria, eine gute Hand voll, herbeizuschaffen, und darauf lagen vier kalkweiße Eier, von denen zwei eine schwache bräunliche Fleckenandeutung zeigten. Das Weibchen saß sehr fest auf dem Nest, und flog jedesmal erst ab, wenn man sich ihm bis auf wenige Meter genähert hatte. Am liebsten hätte ich jetzt schon den Strauchrittern den Garaus gemacht, um die Kleinvögel von ihren Plagegeistern zu befreien, wollte aber erst das Ausfallen der Jungen abwarten, um diese womöglich mit den Eltern für das Provinzialmuseum in Hannover zu retten.

Am 7. Juli kam das erste Junge aus dem Ei, am 9. morgens 10 Uhr fanden wir von den im Neste verbliebenen beiden Eiern (das vierte war einige Tage vorher wohl von der Mutter angepickt und entleert, es lag am Nestrande,

— Kannibalismus, den ich schon öfters bei Raubvögeln beobachtete) ein zweites ausgekommen, und Nr. 3 erschien endlich am 12. Juli vormittags 10 Uhr. Dem ungleichen Auskommen entsprechend waren auch die Größenverhältnisse.

Da ich über die Entwicklung der Jungen im Dunenkleide nur spärliche Nachrichten in der Literatur finde, dürften nachstehende Ausführungen vielleicht einiges Interesse für sich in Anspruch nehmen. Am zweiten Tage nach der Geburt reckten die Kleinen bei meiner Annäherung schon die Hälse, streckten sich, die bekannte Sitzlage einnehmend, empor, die großen braunen Augen wild rollend. Bei noch größerer Annäherung warfen sie sich auf den Rücken, mir die Fänge entgegenstreckend, wobei sie die Schnäbel zum Angriff weit aufrissen, ohne einen Laut hervorzubringen.

Bei der Geburt haben die Jungen einen weißgelblichen, sehr dünnen Flaum, so daß die rötliche Haut durchschimmert. Je mehr sie heranwachsen, desto dichter wird auch der Flaum, und der gelbliche Ton verwandelt sich in einen mehr lichtbraunen, nur am Hinterkopf bleibt ein weißer Fleck. In der Kampfesstellung haben die Kleinen schon einen recht verwegenen Ausdruck, wenn sie mit weit aufgerissenem Schnabel, aus dem die schwärzliche Zunge hervorragt, den Beschauer mit ihren großen braunen Augen anglotzen, und die hochgelbe Wachshaut mit den dahinterliegenden schwarzen Borsten sowie die langen gelben Fänge, die trotzig emporgehalten werden, passen so recht zu den drolligen Trotzköpfen.

Während der ersten zehn Tage vermögen die schwachen Ständer den Körper noch nicht zu tragen, man sieht daher die jungen Vögel auf den Läufen hocken, und dann erst allmählich beginnen sie zu laufen, nach 21 Tagen bewegen sie sich aber schon ziemlich gewandt.

Acht Tage nach der Geburt bekommt das Dunenkleid schon ein anderes Aussehen, indem schon die Schwanzfedern hervorkommen, gleichzeitig die Schwungfedern. Nach 12 Tagen ragen die Schwanzfederspulen schon einige mm aus den Dunen hervor, nach 16 Tagen schon 6 mm. Immer schneller vollzieht sich nun die Umfärbung, das Schultergefieder breitet sich immer mehr nach dem Hinterkopfe zu aus, einzelne rostrote Federchen treten aus den Hals-, Brust- und Bauchdunen hervor, die sich schnell mehren, bis nach und nach die Dunen völlig verschwinden und den schwarzbraunen, hellbraun berandeten Federn Platz machen. Am 25. Juli entschloß ich mich, die Jungen aus dem Neste zu nehmen, vorher möglichst aber die Alten abzuschießen. Während der letzten Tage genügte das benachbarte Gebiet nicht mehr als Nahrungsquelle, weswegen das Männchen sich bis 6 km weit vom Neste entfernte, um seinem Raube nachzugehen. Großen Schaden müssen sie der Kleinvogelwelt zugefügt haben, fand ich doch noch gestern auf dem Nestrande drei Wiesenpieper, von den Alten sorgsam gerupft und die

Flügel an der Handwurzel abgebrochen. Als ich mich am Nachmittage des 25. Juli nach dem Neste begab, fand ich die Eltern nicht am Horst, setzte mich daher in unmittelbarer Nähe in einem großen, dichten Strauche an, um ihre Rückkehr zu erwarten und sie abzuschießen. Nach längerem Warten zeigte sich zuerst das Weibchen, das, mich witternd, den Busch umkreiste, fortwährend ein helles tje tje tje (gewöhnlich fünf- bis achtmal hintereinander) ausstoßend. Da mir jedoch daran lag, zuerst das Männchen zu erbeuten, ließ ich vorläufig das Weibchen unbehelligt und wartete die Rückkehr jenes ab. Nach etwa einer halben Stunde war auch das Männchen durch das Weibchen herangelockt, und beide, unausgesetzt lockend, umkreisten mich, jedoch so schnell, daß ich im dichten Gestrüpp das Gewehr nicht schnell genug in Anschlag bringen konnte. Nach einer weiteren halben Stunde verschwanden beide Vögel, und als sie bei Einbruch der Dunkelheit noch nicht zurückgekehrt waren, entschloß ich mich zur Heimkehr, besuchte aber vorher noch einmal das Nest. Zu meinem Erstaunen flog ein Vogel ab, und auf etwa 50 Schritt flügelte ich ihn. Es war das Weibchen, das in großen Sprüngen, heftig mit den Flügeln schlagend, im Röhricht zu entkommen suchte, bis ich es ergriff und tötete. Wie es vorhin zum Nest kam, ist mir unbegreiflich, da ich kein Auge von jener Richtung wandte; ich muß daher annehmen, daß es durch das Rohr geschlichen ist. Meine weiteren Bemühungen, auch das Männchen noch zu erlangen, schlugen fehl, und mit den Jungen im Rucksack kehrte ich heim. Die Größenverhältnisse der Mutter waren folgende: Länge 44,5 cm, Schwanz 22 cm, Flügel 35 cm, Spannweite 102 cm, Schwanz überragt Flügelspitze um 1 cm, Gewicht 0,362 kg. Die drei Jungen hatten folgendes Gewicht: Nr. 1, 18 Tage alt, 0,287 kg, — Nr. 2, 16 Tage alt, 0,286 kg, — Nr. 3, 13 Tage alt, 0,231 kg.

Nach fünf Tagen tötete ich sie, um sie, mit der Mutter zu einer Gruppe vereinigt, dem Museum einzuverleiben. Ihre Scheuheit legten sie während dieser Zeit nicht ab, ließen sich aber doch bald streicheln, ohne gleich zur Angriffsstellung überzugehen, nahmen aber jedes dargebotene Futter, hauptsächlich von Badegästen geschossene Vögel sowie Fleischabfälle, gierig an und ließen beim Anfassen und überhaupt bei jeder Erregung ein längeres hohes trrrrr . . . hören.

Vier Tage nach Erlegung des Weibchens verließ auch das Männchen die Gegend. Kurze Zeit darnach stellte sich wieder ein Weibchen ein, das am 14. August erlegt wurde. Länge 43,3 cm, Flügel 35,6 cm, Schwanz 22 cm, Spannweite 100,5 cm, Gewicht 0,279 kg.

21. Die Sumpfohreule, **Asio accipitrinus (Pall.).**

Nicht weniger als drei Paare haben auf der Bill genistet und ihre Jungen großgezogen. Das erste Brutpaar fing ich am 8. Mai in den zum Fange von

Raubgesindel ausgestellten Pfahleisen, da die Vögel aber nur wenige Minuten im Eisen steckten und völlig unverletzt waren, erhielten sie ihre Freiheit zurück, doch schon am folgenden Tage ließen sie sich vor meinen Augen wieder auf denselben Mordinstrumenten nieder, die aber zum Glück versagten und dann, weil der eigentliche Raubvogelzug vorüber, die Weihen sie aber meiden, außer Tätigkeit gesetzt wurden.

In der nächsten Zeit sah man nur noch die Männchen während des ganzen Tages, und zwar nicht nur bei trübem Wetter, sondern auch im hellsten Sonnenschein revieren, während die Weibchen erst gegen Abend zum Vorschein kamen. Im Übermut oder in neckischem Spiel sah man die Männchen häufig nach den auf Strauchwerk hockenden Bussarden stoßen. Vom 25. Juni an sah man auch tags beide Geschlechter wildern und mit Beute im Schnabel, ein Beweis, daß Junge ausgebrütet sein mußten, die von den Alten mit Nahrung versorgt wurden. Zu jeder Tageszeit umflogen die Männchen den einsamen Wanderer, ärgerlich mit dem Schnabel knappend, und wenn ein Wagen jene Gegend nur passierte oder ein Hund sich zeigte, stürzten sie wütend nach dem Störenfried. An manchem Nachmittage lag ich an einer Düne, um mich an den anmutigen Flugspielen und dem eigenartigen Gebahren dieser Meister im Täuschen zu ergötzen. In der Verstellungskunst leisten bekanntlich die regenpfeiferartigen Vögel während der Brutzeit erstaunliches, aber gegen die Sumpfohreule sind sie die reinen Stümper. Wie viel Zeit habe ich schon auf das Suchen des Nestes vergeudet im hohen Grase oder Dornicht, wo ich mit Sicherheit ihr Nest erwarten durfte und immer wieder vergeblich suchte, bis zuweilen der Zufall mich zur Niststätte führte. Vergeblich fahndete ich auch in diesem Jahre nach Nestern, fand aber die Dunenjungen öfters im hohen Grase. Bald ganz niedrig, bald hoch und immer höher, bald tief und hoch mit den Flügeln ausholend, bald im gleitenden Schwebefluge umkreisen uns die Alten, scharf äugend. Jeden Augenblick vernimmt man das verdrießliche Knappen, begleitet von einem schnell ausgestoßenen kwak, kwak oder käw käw, das sich bis siebenmal wiederholt. In der Extase klingt es laut und lang gedehnt, wobei der Vogel die Flügel schneller schlagend plötzlich aus der Höhe abwärts saust und mit einem deutlich vernehmbaren Klatschen auf die Erde fällt, daß man glauben sollte, ihm seien beim Anprall sämtliche Rippen zerbrochen. Gleichzeitig vernimmt man ein vielstimmiges Geräusch, als meldeten sich laut piepsend die hungrigen Jungen, und der Unerfahrene glaubt natürlich, endlich das gesuchte Nest vor sich zu haben, bis er einsieht, daß er der Angeführte ist. Schnell erhebt sich der Vogel wieder, um an anderer Stelle das Manöver zu wiederholen. Das Käw käw vernimmt man übrigens nicht nur im Fluge, sondern auch beim Aufbäumen auf eine Telegraphenstange oder auf einen Strauch. Noch einen

merkwürdigen Laut bringt diese Eule, von deren Leben am Nest man eigentlich noch recht wenig weiß, hervor. In der Erregung schießt sie plötzlich abwärts, und man vernimmt ein schnelles Flügelklatschen, wobei die Schwingen tief abwärts gerichtet scheinbar von den Fängen schnell hintereinander gestreift werden, und das entstehende Geräusch erinnert mich jedesmal an eine schnell in Bewegung gesetzte Kinderklapper. Rüttelnd wie ein Turmfalke halten sie oft Umschau, und die Federohren, die man meistens nicht wahrnimmt, werden in der Erregung öfters gespreizt, so daß sie auch in einiger Entfernung noch im Fluge sichtbar sind. Zuweilen sieht man sie nach Art der Bussarde sich in gewaltige Höhe aufwärts schrauben, doch mit gutem Glase kann man an der hellen Unterseite die Monde am Flügelbug und die dunkler gefärbten Flügelspitzen noch ziemlich weit erkennen.

Am 26. Juni wurde das erste, reichlich faustgroße Dunenjunge im hohen Grase gefunden, am 2. Juli eins von gleicher Größe, das ich mit zwei anderen, am 13. Juli gefangenen, aber schon weiter entwickelten, längere Monate hindurch in Gefangenschaft hielt, selbst am 11. August wurden noch einige nicht ordentlich flugfähige Junge angetroffen.

Am 29. Juni machte sich ein alter Vogel auf der Grenze der Binnenwiese und des Vordünengebiets im Billpolder durch sein fortwährendes Hinabstürzen in das hohe Gras und sein vorhin geschildertes Benehmen bemerkbar, und nach langem Suchen fand ich endlich das Nest, das kurz vorher von den Jungen verlassen sein mußte, in einem Tälchen unter einem Sanddornstrauch. Es war aus einer dünnen Schicht vorjähriger Psamma aufgebaut, und nach den umherliegenden Schalenstücken zu urteilen, muß das Nest stark besetzt gewesen sein. 40 cm oberhalb des Nestes befand sich das zierliche Nest der hier häufig vorkommenden Zwergmaus (Mus minutus Pallas), das aber verlassen war. Etwa 5 m vom Neste entfernt hatte das Männchen sein „Schlafnest", und der nächste Dünenkopf war mit zahlreichen Gewöllen, in denen ich einzig und allein die Überreste von Arvicola arvalis fand, belegt. Ich hörte im Dorndickicht die Jungen piepsen, fand sie aber nicht, wenige Tage darauf wurden aber von Badegästen zwei Stück gefangen.

Meine jungen Sumpfohreulen haben mir große Freude bereitet, und schon in ihrem ersten Dunengewande waren sie bald sehr zutraulich und empfingen mich, sobald ich ihnen Futter brachte, mit Flügelschlagen, Knappen und einem schrillen ssſrrr. Ihre Gefräßigkeit war außerordenlich groß, und sie entwickelten sich prächtig. Nachdem sie flugbar geworden, nahm ich sie häufig mit in die Dünen, wo sie frei umherflogen und sich gern auf einem Dünenkopfe niederließen. Sobald ich mich ihnen näherte, machten sie keine Anstalten zum Wegfliegen, ließen sich vielmehr auf Hände und Schultern nieder und begleiteten mich weiter.

Über die Dauer der Brutzeit konnte ich leider keine Beobachtungen anstellen, halte aber die in den Lehrbüchern angegebene Zeit von 21 Tagen für zu kurz bemessen. Die Jungen kommen in ungleichen Zwischenräumen aus den Eiern hervor, wie folgender Fall beweist. Am 31. Mai 1899 fand ich in Gesellschaft von Herrn Maler Bachmann aus München im großen Billtale ziemlich frei unter einem etwa 40 cm hohen Dornstrauche, der von Calamagrostis Epigeos umwachsen war, ein Nest, das aus wenigen, mit Eulenfedern durchsetzten Grashalmen bestand und acht stark angebrütete Eier enthielt. Eine Nestmulde war nur schwach angedeutet und hatte etwa 20 cm im Durchmesser. Fortan besuchten wir täglich das Nest, und das Weibchen brütete so fest, daß es bei unserer Annäherung gewöhnlich sitzen blieb. Am nächsten Tage lag das achte Ei neben dem Neste, und als wir es dem Gelege wieder hinzufügten, war es am folgenden Tage völlig verschwunden. Ganz in der Nähe befand sich ein zweites Nest, und darin liegende einzelne Eulenfedern sowie Gewölle deuteten darauf hin, daß sich hier das „Schlafnest" des Männchens befinde.

Am 17. Juni schlüpfte das erste Junge aus dem noch siebeneierigen Gelege, am 19. das zweite, am 20. das dritte, am 21. das vierte, am 22. das fünfte, während das vierte an demselben Tage wieder aus dem Neste verschwunden war, am 24. kam das sechste und endlich am 28. das siebente Junge zum Vorschein, so daß das Ausschlüpfen sämtlicher Junger 11 Tage in Anspruch nahm. Vielleicht wurde es den Vögeln bald zu eng im Nest, möglicherweise aber war ihnen unser häufiger Besuch wenig angenehm; den 8 Tage später fanden wir die beiden am weitesten in ihrer Entwickelung vorgeschrittenen Jungen ein wenig vom Neste entfernt im Grase liegen, und ins Nest zurückgebracht entflohen sie bald wieder. Nachdem die übrigen Jungen mehr herangewachsen waren, folgten sie dem Beispiele jener und verschwanden nach und nach. Die ihnen von den Eltern zugetragene Beute bestand, so oft wir solche auf dem Nestrande fanden, regelmäßig aus Feldmäusen.

22. Der Kuckuck, Cuculus canorus L.

Zwei Tage früher als im Vorjahre traf der Kuckuck bei uns ein, nämlich am 16. Mai, und zuletzt wurde sein Ruf am 16. Juli vernommen. Erst am 21. Mai sah und hörte man ihn überall. Am 30. Juni notierte ich: Merkwürdig ist das plötzliche Abnehmen des Kuckucks, das überall auffällt; im Bereiche der Vogelkolonie werden heute nur fünf Stück gezählt. Jedenfalls hängt es mit der vorerwähnten, auffallenden Insektenarmut, hervorgerufen durch die abnormen Witterungsverhältnisse im Frühjahr, zusammen.

Am 10. Juni fand ich das erste Kuckucksei auf der Außenweide im Neste einer Feldlerche, ein zweites am 14. Juni ebenfalls bei der Feldlerche und ebenso

ein drittes am 21. Juni; sämtliche Nester enthielten je vier Lercheneier. Später sah ich hier wie auch auf Norderney (am 21. Juli) junge Kuckucke die von Anthus pratensis (L.) gefüttert wurden. Pratincola rubetra (L.), Motacilla alba L. und Sylvia sylvia (L.) lernte ich auch in diesem Jahre wieder als Pflegeeltern kennen. Den letzten jungen Kuckuck, der eben vor dem Ausfliegen stand, sah ich am 3. August im Neste des Wiesenpiepers.

23. Die Rauchschwalbe, Hirundo rustica L.

Am 25. April trafen die ersten Rauchschwalben ein, Mitte September schon verließen uns die einheimischen, während einzelne Durchzügler noch täglich bis zum 19. Oktober passierten, drei verspätete notierte ich sogar noch am 13. November. Es nisteten nie weniger Rauchschwalben auf Juist als in diesem Jahre, woran jedenfalls die Insektenarmut die Schuld trug, und manches alte Nest stand unbenutzt. Nur neun nistende Paare waren im Ort. Mit dem 16. Mai erst begannen sie zu bauen bezw. die Nester auszubessern, und am 16. Juni entschlüpften die ersten Jungen den Eiern. Einige unserer Brutpaare kamen überhaupt nicht zur zweiten Brut.

24. Die Mehlschwalbe, Chelidonaria urbica (L.).

Nur auf Borkum und Norderney nistet sie in bescheidener Zahl.

25. Der Star, Sturnus vulgaris L.

Der Star ist auf den ostfriesischen Inseln zum bedingten Jahresvogel geworden; es vergeht selbst in strengeren Wintern kaum ein Tag, wo man ihn nicht antrifft. Bereits am 7. Januar hörte ich ihn sein anspruchsloses Liedchen pfeifen. Die ersten größeren, nach vielen Hunderten zählenden Starschwärme passierten am 9. Februar, und bald nahm ihre Zahl beständig zu. Am Schluß des Jahres sah man täglich noch kleine Schwärme auf der Außenweide, selbst im Dezember bei gelindem Frost.

Die ersten vollzähligen Gelege, sechs Stück, sah ich am 4. Mai, und die meisten Brutkästen enthielten sechs Eier, wenige fünf, ausnahmsweise wurden auch sieben Eier gefunden. Am 22. Mai befanden sich in fast allen Nestern Junge, und die ersten ausgeflogenen Stare sah ich am 3. Juni. Am 16. Juni zählte ich im Taubenschlag auf der Bill, wo schon die ersten Eier den Vögeln genommen waren, zehn Nester, von denen die meisten fünf, einige auch sechs flügge oder beinahe flügge Junge enthielten. Etwa vom 8. Juni an vereinigten sich die Jungen bereits zu größeren Schwärmen und nächtigten im höheren Strauchwerk von Salix cinerea, das von dichten Sanddornbeständen umschlossen ist. —

Diejenigen Nester im Orte, denen am 5. Juni die Jungen entflogen, wurden in den nächsten Tagen von den Alten notdürftig ausgebessert und enthielten bereits am 12. Juni wieder das erste Ei, am 16. das fünfte (Legezeit also täglich), und am 27. Juni mittags kamen die Jungen aus. Ziemlich allgemeiu hatte die zweite Brut am 16. Juli die Nester verlassen. Wenige Tage darnach hatten auch sie sich mit den übrigen Umherstreifern zu enormen Haufen vereinigt und fielen auf Äckern, Weiden, Wiesen und Dünen ein. Erst gegen Oktober hin lichteten sich die Scharen, aber während des ganzen Dezembers sah man noch Trupps von 20 bis 40 auf den Weiden, und in den Frosttagen machten sie sich namentlich an den Abladestellen für Fäces zu schaffen.

26. Der Haussperling, Passer domesticus (L.).

Auf allen Inseln ist er sehr gemein.

27. Der Feldsperling, Passer montanus (L.).

Die einzige Insel, auf der er nistend angetroffen wird, ist Borkum. Auf dem Ostlande, wo ziemlich bedeutender Ackerbau betrieben wird, nistet er in geringer Zahl. Auf dem Zuge, besonders im Herbst, zeigen sich Trupps auf allen Inseln.

28. Der Bluthänfling, Acanthis cannabina (L.).

Die sorgfältigen Beobachtungen J. Thienemanns über das Brutgeschäft des Hänflings veranlaßten mich, gerade diesem Vogel, der in unseren Dorndickichten außerordentlich häufig und gegen Störungen weniger empfindlich ist, meine besondere Aufmerksamkeit zu schenken und zu prüfen, inwieweit seine Lebensweise während der Brutperiode nach den Aufzeichnungen Thienemanns aus Mitteldeutschland mit den auf den ostfriesischen Inseln gemachten Untersuchungen übereinstimmt. Für meine Zwecke hatte ich ein reiches Material zur Verfügung; denn gegen 150 Nester fand ich über die Insel verbreitet, von denen ich aber nur 40 täglich besuchte, die sich an der Grenze der Vogelkolonie befanden, vor Störungen also ziemlich gesichert waren. Die Resultate meiner Aufzeichnungen stimmen durchweg mit den Schlußfolgerungen Thienemanns überein, wie auch nachstehende Tabelle zeigt. Bezüglich der Witterung sei noch erwähnt, daß im ersten Maidrittel viel Regen fiel und kühle Tage vorherrschend waren, etwas günstiger verlief das zweite Drittel, vom 22. Mai aber bis zum 1. Juni hatten wir besonders schöne, warme, sonnige, windstille bis schwachwindige (aus N. und NO.) Tage, dann folgte eine ungünstige Zeit während der ersten beiden Junidrittel, wechselnde Winde mit Sturm, Regen oder Sonnenschein, und erst das letzte Drittel zeichnete sich durch Windstille und Hitze aus.

Eingehendere Untersuchungen über das Brutgeschäft von Acanthis cannabina (L.) 1903.

Fund-datum	Dauer des Nest-baues	Dauer des Legens	Zahl der Eier	Brütedauer	Ausschlüpfen der Jungen	Ausfliegen der Jungen
11. 5.		Täglich vom 11. bis 15.	5	11 bzw. 13 T.	26. 5. Nr. 1, 2, 27. Nr. 3, 28. Nr. 4, 5	8. 6., also am 11. T. nach Nr. 5
11. 5.		11. bis 14. täglich, Nr. 5 am 16.	5	10 Tage	26. 5. 5 Junge	8. 6., am 13. Tage
12. 5.		12. bis 15. täglich	4	11 Tage	26. 5. 4 Junge	8. 6., am 13. Tage
12. 5.		am 12. im Nest 5 unbebrütete Eier	5	13 Tage	25. 5. 5 Junge	8. 6., am 14. Tage
12. 5.		am 12., 13. u. 14. 3, 4 und 5 Eier	5	11 Tage	25. 5. Nr. 1, 2, 26. Nr. 3, 27. Nr. 4, 5	9. 6., am 13. Tg. nach Nr. 5
12. 5.		am 12. Nr. 1—4, 13. Nr. 5	5	11 Tage	24. 5. Nr. 1, 25. Nr. 2 bis 4, Nr. 5 faul	7. 6., am 13. Tg. nach Nr. 4
14. 5.	8 Tage	14. bis 17. täglich, am 19. Nr. 5	5	11 Tage	30. 5. Nr. 1, 2, am 31. Nr. 3 bis 5	14. 6., am 14 Tg. nach Nr. 5
14. 5.		14. bis 17. täglich	4	11 Tage	28. 5. Nr. 1 bis 4	9. 6., am 12. Tage
14. 5.		14. Nr. 1 bis 4, 15. Nr. 5	5	10 Tage	22. 5. Nr. 1, 23. Nr. 2, 24. Nr. 3 bis 4, 25. Nr. 5	6. 6., am 12. Tg. nach Nr. 5
14. 5.		14. Nr. 1, 16. bis 18. Nr. 2 bis 4	4	12 Tage	30. Nr. 1 bis 4	11. 6., am 12. Tage
14. 5.		14. bis 18. täglich	5	11 Tage	29. Nr. 1 bis 5	10. 6., am 12. Tage
15. 5.		15. bis 18. Nr. 1 bis 4, 20. Nr. 5	5	11 Tage	31. Nr. 1 bis 5	13. 6., am 13. Tage
15. 5.		15. b. 17. Nr. 1—3, 19., 20. Nr. 4 b. 5	5	12 Tage	1. 6. Nr. 1 bis 5	14. 6., am 13. Tage
16. 5.	6 Tage	16. Nr. 1, 18. Nr. 2, 19. Nr. 3, 4, 21. Nr. 5	5	11 Tage	1. 6. Nr. 1 bis 5	11. 6., am 10. Tage
16. 5.		16. bis 19. Nr. 1 bis 4, 21. Nr. 5	5	10 Tage	31. Nr. 1 bis 5	12. 6., am 12. Tage
16. 5.		16., 17. Nr. 1, 2, 19. bis 21. Nr. 3 bis 5	5	10 Tage	31. Nr. 1 bis 5	13. 6., am 13. Tage
17. 5.		17. bis 19. Nr. 1 bis 3, 20., 22. Nr. 4, 5	5	11 Tage	2. 6. Nr. 1 bis 4, 3. 6. Nr. 5	16. 6., am 13. Tg. nach Nr. 5
18. 5.	7 Tage	18. bis 22. Nr. 1 bis 4, 24., 25. Nr. 5, 6	6	12 Tage	5. 6. Nr. 1 bis 3, 6. 6. Nr. 4 bis 6	20. 6., am 14. Tg. nach Nr. 6
19. 5.		19. bis 23. täglich	4	10 bzw. 11 T.	2. 6. Nr. 1, 2, 3. 6. Nr. 4	16. 6., am 13. Tg. nach Nr. 4
20. 5.		20. bis 22. Nr. 1 bis 3, 24. Nr. 4	4	10 Tage	3. 6. Nr. 1 bis 4	15. 6., am 12. Tage

Meine Bemühungen, den Verlauf des Nestbaues genauer zu verfolgen, hatten durchweg ein negatives Resultat, und nur bei drei Nestern konnte ich vom Beginn bis zur Vollendung eine Zeitdauer von sechs bis acht Tagen feststellen. Ich sah nur das Weibchen bauen und brüten. Das Weibchen legt durchweg ohne Unterbrechung jeden Morgen ein Ei bis zur Vollzähligkeit des Geleges, in diesem Jahre jedoch wurde öfters ein Tag überschlagen. Die Brutdauer währt vom letzten Ei an zehn bis zwölf Tage, und es scheint, als ob außer den Witterungsverhältnissen auch die Eigenart der einzelnen Weibchen untereinander mitbestimmend ist. Das Ausschlüpfen der Jungen eines Geleges findet häufig während eines Tages statt, kann aber auch bis drei Tage dauern, und beim Ausfliegen an den zu verschiedenen Zeiten geborenen Jungen ist hinsichtlich ihrer Entwickelung kein merklicher Unterschied wahrzunehmen. Ob den zuerst gelegten Eiern eines Geleges die Jungen eher entschlüpfen, erscheint mir zweifelhaft; auch bei domestizierten Vögeln ist festgestellt, daß die zuletzt gelegten und gezeichneten Eier früher auskamen, als die anfangs gelegten. Die Jungen verlassen gleichzeitig ohne Rücksicht auf die Witterung das Nest. Das zweite Gelege erreichte durchweg die Stückzahl des ersten Geleges.

Die Entfernung der Nester vom Erdboden ist entsprechend der Höhe der Sträucher auf den Inseln geringer als auf dem Festlande. Die Höhe von mehr als 100 Nestern zeigte folgende Unterschiede: 30 bis 40 cm von der Erde 10 Prozent, 40 bis 50 cm 15 Prozent, 50 bis 60 cm 25 Prozent, 60 bis 70 cm 35 Prozent, 70 bis 80 cm 10 Prozent, über 80 cm 5 Prozent. Nur ein Nest wurde auf der Erde selbst an einem Dünenabhange in der Nähe höherer Sträucher zwischen Agrostis und Carex arenaria gefunden, in welchem am 25. Mai fünf Junge erschienen.

Das erste vollzählige Gelege wurde am 7. Mai gefunden, die letzten Jungen verließen am 13. August das Nest.

29. Der Wiesenpieper, Anthus pratensis (L.).

Die Zahl der nistenden Wiesenpieper stand nicht hinter der des Vorjahres zurück. Das erste vollzählige Gelege fand ich am 5. Mai. Alle im Mai gefundenen Nester enthielten nur vier Eier, mehrere am 6. Juni gefundene dagegen sechs Eier. Auf dem Memmert nisteten mehrere Paare, und am 30. Mai sahen wir daselbst mehrere eben flügge Junge. Am 21. Juli fand ich auf Norderney unter Vaccinium uliginosum ein Nest mit fünf stark bebrüteten Eiern und hörte noch überall den lieblichen Balzgesang. Auf Juist sah ich in den ersten Augusttagen noch beinahe flügge Junge im Nest.

Meine Aufzeichnungen über diese häufige Art sind leider nur spärlich. Als Brutzeit notierte ich 12 bis 13 Tage, und das Verbleiben der Jungen im Nest währte 11 bis 12 Tage.

Mehrere Nester waren wieder am Innenrande benutzter Wagenfährten angelegt, so daß die Außenseite des Nestes öfters von den Rädern berührt wurde. Nester, die in einer Höhe von 5 bis 20 cm an steilen Erdwänden angebracht sind, werden von den Vögeln mit einer Grasbrücke versehen, um das Hinzulaufen (ohne Anflug) zu ermöglichen.

30. Die weiße Bachstelze, Motacilla alba L.

Diese wie auch die folgende Art schienen weniger häufig als in anderen Jahren zu sein. Am 21. Juni sah ich an der Brücke im Watt eine Familie von sechs Köpfen eifrig auf Strandfliegen Jagd machen, und am 22. Juni wurden an der Schuttabladestelle noch zwei Nester mit vier und fünf Eiern in leeren Konservenbüchsen gefunden.

31. Die Kuhstelze, Budytes flavus (L.).

Nur drei Nester wurden gefunden, es waren aber viel mehr vorhanden. Am 22. Juni sah ich sie zuerst ihre Jungen füttern.

32. Die Feldlerche, Alauda arvensis L.

Sie nistete in derselben Häufigkeit wie in anderen Jahren. Am 4. Mai fand ich das erste Nest mit vier Eiern, die ersten Jungen im Nest sah ich am 17. Mai, aber schon am 24. Mai flogen die ersten Jungen umher, mithin müssen schon in den letzten Apriltagen vollbelegte Nester dagewesen sein. Auf dem Memmert nisteten heuer drei Paare. Die meisten Nester enthielten nur vier und wenige fünf Eier, ebenso in der zweiten Brutperiode. In den ersten Augusttagen sah man noch junge, eben flugfähige Feldlerchen in den Dünen und auf der Weide.

33. Die Dorngrasmücke, Sylvia sylvia (L.).

Spät traf sie ein, und erst in den ersten Junitagen fand ich vollzählige Gelege, am 16. sah ich sie zuerst ihren Jungen Futter zutragen, am 22. aber bereits schlüpften die Jungen schon an vielen Stellen im Dickicht umher, am 26. allgemein.

[Der Sumpfrohrsänger, Acrocephalus palustris (Bechst.).

Wurde zwar auf dem Zuge spärlich gesehen, hat aber in diesem Jahre auf Juist nicht gebrütet.]

35. Der Steinschmätzer, Saxicola oenanthe L.

Die ersten Steinschmätzer zogen am 21. März, in der zweiten Aprilhälfte waren an manchen Tagen enorme Mengen da. Genistet haben verhältnismäßig wenige. Auf dem Memmert hatte sich in diesem Jahre wieder ein Paar häuslich niedergelassen. Vom 21. Juni an flogen ziemlich viel Junge umher.

36. Der Wiesenschmätzer, Pratincola rubetra (L.).

Das erste Nest fand ich am 12. Mai, am 14. enthielt es das erste Ei, und täglich kam eins hinzu bis zum 19. Mai (sechs Eier), am 30. Mai, also nach elf Tagen, schlüpften die Jungen aus den Eiern, und am 13. Juni, nach 14 Tagen, flogen sie aus. Vom 26. Juni an sah man auf allen Zweigspitzen junge Wiesenschmätzer.

Die Ornis von Erlangen und Umgebung

aus der vorhandenen Literatur und nach eigenen Beobachtungen zusammengestellt.

Von Dr. J. Gengler.

(Fortsetzung.)

28. Corvus cornix L., Nebelkrähe.

Corvus cornix. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II, S. 65, Taf. 54, Fig. 1. Corvus cornix. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 142. Verbreitung: Nord- und Osteuropa. Nebelkrähe, Krähe, Graue Krähe.

Im Winter einzeln unter den schwarzen Krähen, aber nicht regelmäßig zu beobachten. Daß ich diese Krähe oder besser gesagt diese Form der Rabenkrähe hier unter den Brutvögeln von Erlangen aufführe, hat, wie ich schon an anderer Stelle ausführte, folgenden Grund. In der Sammlung des hiesigen zoologischen Instituts befinden sich 2 Kräheneier ohne Nest in einem Schächtelchen mit der Bezeichnung „Corvus cornix“ und mit der Fundortsangabe „Erlangen“. Diese beiden Eier sind höchst wahrscheinlich von dem Professor Dr. Rosenhauer seinerzeit gesammelt und dem Institut mit einer Reihe anderer aus Erlangen und Umgebung stammender Nester und Eier geschenkt worden. Eine nähere Auskunft über die Herkunft der Eier jetzt zu erhalten, ist nicht mehr möglich. Es muß also angenommen werden, daß einmal ein Paar Nebelkrähen in hiesiger Gegend gebaut und gelegt haben oder daß einer der Vögel des Paares, von dem besagte Eier stammen, eine graue Krähe gewesen ist und deshalb die Bezeichnung cornix gewählt wurde. Ich glaube, daß dies letztere ohne Zweifel der Fall ist. Die Eier selbst unterscheiden sich in nichts von gewöhnlichen Kräheneiern, und Schalenuntersuchungen würden wahrscheinlich auch zu keinem festen Resultat führen. Ein zweiter Grund, die Nebelkrähe als hiesigen Brutvogel anzugeben, ist noch der folgende. Im Frühjahre 1896 war täglich am südlichen Rande des hiesigen Exerzierplatzes ein Paar Krähen zu sehen, die fest zusammengehörten und von denen die eine graues Gefieder hatte. Das Grau war ein auffallend helles, sonst war an dem Vogel nichts Auffallendes zu entdecken. Dieses Paar besuchte auch täglich die umliegenden Felder bis hinüber zum Brucker Anger und war überall zusammen zu sehen. Das Paar flog immer einer bestimmten Gegend des Reichs-

waldes zu und hatte sicher dort sein Nest. Ende Mai war der graue Vogel plötzlich eines Tages verschwunden. Später erfuhr ich, daß zu besagter Zeit Krähennester in der Gegend ausgeschossen worden seien, nach der ich das Mischpaar so oft hatte hinfliegen sehen. Wenn also auch die Nebelkrähe in reinen Paaren in hiesiger Gegend nicht brütet, so schreiten doch hie und da einzelne in gemischten Ehen mit Rabenkrähen hier zur Fortpflanzung (vergl. Abh. d. Naturhistor. Gesellsch. zu Nürnberg 1903, S. 56).

29. Pica pica (L.), Elster.

Corvus pica. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II, S. 101, Taf. 56, Fig. 2. Pica caudata. Jäckel, Vögel Bayerns S. 133. Verbreitung: Europa von Norwegen bis zum Mittelmeer. Atzel, Hätz, Hätzel.

Die Elster ist hier ein zahlreicher Brutvogel, der das ganze Jahr über im Eichenwald, im Altstädter Wald, bei Baiersdorf, Dechsendorf, Frauenaurach, Niederndorf, am Kanal, bei Sieglitzhof, Buckenhof, Uttenreuth und im Reichswald anzutreffen ist. Sie baut ihre Nester nicht ungern in die nächste Nähe der Ortschaften, wo sie dann auf den noch unbelaubten Bäumen weithin sichtbar sind; meist sind die hiesigen Nester ohne Haube, doch habe ich in der Frauenauracher Gegend schon einige Nester mit Haube gefunden. Trotz der Verfolgung, der besonders die Jungen im Nest ausgesetzt sind — denn jedes entdeckte Elsternest wird entweder ausgenommen oder ausgeschossen — ist eine Abnahme dieses schönen, aber schädlichen Vogels nicht zu bemerken. Daß sie nicht nur kleinem Getier gefährlich ist, sondern sich auch an größeres Wild heranmacht, geht daraus hervor, daß auf das nachgeahmte Klagen eines Hasen sofort mehrere Elstern, alle Vorsicht und Scheu vergessend, herbeikommen. Fast alle Elstern meiner Sammlung sind auf diese Weise erlegt worden. Sie kommt auch schon während des Sommers ganz nahe an die Stadt heran, im Winter wurde sie von mir fast in jedem Jahr im Schloßgarten beobachtet. Ein in meiner Sammlung befindliches Exemplar aus der Dechsendorfer Gegend unterscheidet sich in nichts von Pica leucoptera Gould.

30. Garrulus glandarius (L.), Eichelhäher.

Corvus glandarius. Naumann, Nat. d. Vög. Deutschl. II, S. 122, Taf. 58, Fig. 1. Garrulus glandarius. Jäckel, Vögel Bayerns S. 127. Verbreitung: Europa östlich bis zum Ural, südlich bis zum Mittelmeer. Nußhäher, Nußgrackel.

Auch der Eichelhäher ist hier ein gewöhnlicher und zahlreicher Brutvogel, der auch den ganzen Winter hier bleibt. Die Nester stehen an den Waldrändern in verhältnismäßig sehr geringer Höhe, meist auf jungen Bäumen im dichten Unterholz. Meist sind 4, selten einmal 5 Junge im Nest. Interessant ist es,

der Fütterung der Jungen zuzusehen. Kommt einer der Alten mit Futter an, so heben die Jungen den Steiß hoch in die Höhe und schieben ihn auf den Nestrand, dann entleeren sie einen über kirschgroßen, länglichrunden, festweichen Ballen; erst wenn dies geschehen, strecken sie den Schnabel schreiend in die Höhe und nehmen ihr Futter entgegen. Das ganze Jahr über sind Eichelhäher zu sehen im Eichenwald, Rathsberger Wald, am Burgberg, im Altstädter und Bubenreuther Wald sowie in der Mönau; besonders im Herbst sind sie sehr zahlreich auf den alten Eichen im Eichenwäldchen und in der Umgegend der Ohrwaschel im Reichswald. Immer ist der Vogel scheu und sehr vorsichtig. Die Jungen werden hier nicht selten gegessen; rösch gebraten, dann fein gehackt und zerstoßen geben sie eine vorzügliche Wildsuppe. Das, was Altum bezüglich des Verzehrens und Aufhackens der Gehäuseschnecken bei der Singdrossel beobachtete, habe ich in hiesiger Gegend nur vom Eichelhäher gesehen. Er nimmt die Schnecke vorn bei der Schale mit dem Schnabel, schlägt sie mehrmals kräftig auf den Boden, ohne dabei eine bestimmte Stelle als Ambos zu benutzen, und frißt dann die ganzen Weichteile der Schnecke aus den Scherben des Gehäuses heraus. In schneckenreichen Jahren kann man an vielen Stellen im Wald solche Schneckenschlachtbänke finden; ich habe lange Zeit gebraucht, ehe es mir gelang, den Errichter solcher Futterstellen bei der Arbeit zu überraschen und zu beobachten.

31. Picus viridis L., Grünspecht.

Picus viridis. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 270, Taf. 132. Gecinus viridis. Jäckel, Vögel Bayerns S. 82. Verbreitung: Europa mit Ausnahme des Südwesten, Kleinasien, Persien. Specht, Grünspecht.

Der schöne, große Grünspecht ist das ganze Jahr über hier und ein nicht seltener Brutvogel in den Wäldern rings um die Stadt. Im Herbste ist er vielfach an den Obstbäumen längs des Kanals und im Winter mitten in der Stadt im Schloßgarten zu beobachten. Nicht selten kommen im Herbst Junge in die Ostvorstadt, ja sogar bis herein in die Sieglitzhoferstraße, wo sie sich durch offenstehende Fenster in die Gebäude verfliegen und so gefangen werden. Ich habe den Grünspecht vor Jahren im Eichenwald und vor kurzem im Walde bei Spardorf beim Zurichten seines Nestes beobachten können. Er schlägt, ehe er einen Baum findet, der seinen Anforderungen vollkommen genügt, oft 3 bis 4 Bäume ganz bedeutend an; man hört seine Arbeit weithin und unter dem angeschlagenen Baum liegen große Späne. Im Eichenwald wurde Anfang der 1880er Jahre eine Nesthöhle zwei Jahre hintereinander bewohnt und, im zweiten Jahre wurden sogar 5 Junge in einer Brut flügge. Ob aber das jedesmal brütende Paar dieselben Grünspechte waren, konnte ich natürlich nicht feststellen, glaube es aber auch nicht. Dieser Baum

mit dem Spechtloch steht heute noch im Eichenwald, und im letzten Sommer (1903) brüteten Kohlmeisen darin.

32. Picus viridicanus Mey. et Wolf., Grauspecht.

Picus canus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 286, Taf. 133. Gecinus canus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 83. Verbreitung: Europa ohne Großbritannien, Kaukasus.

Ich habe diesen hübschen Specht nur im Herbst und Winter hier beobachtet und zwar in einem Garten an der Ostperipherie der Stadt im Winter 1892/93, dann ein Männchen am 27. Dezember 1899 im Reichswald und ein Paar am 8. Oktober 1902 im Walde bei Tennenlohe. Er ist aber meiner Ansicht nach sicherlich Brutvogel in den Wäldern östlich der Stadt, denn es wurden mir aus dieser Gegend öfters eben flügge Junge dieser Art lebend oder frisch getötet gebracht. Ich glaube also mit Recht, diesen Specht unter die Brutvögel der hiesigen Gegend rechnen zu dürfen.

33. Dendrocopus maior (L.), Großer Buntspecht.

Picus maior. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 298, Taf. 134. Picus maior. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 85. Verbreitung: Europa, Kleinasien. Rotspecht.

Der große Buntspecht ist hier ebenso zahlreich wie der Grünspecht. Ich habe ihn oftmals und zu jeder Jahreszeit beobachtet im Altstätter Wald, in den Wäldern um Dechsendorf, im Reichswald, besonders in der Umgegend der Ohrwaschel, bei Sieglitzhof, Spardorf, im Rathsberger Wald, bei Neuses; er kommt nicht nur im Winter in den Schloßgarten mitten in die Stadt herein, sondern auch im Frühjahr kann man nicht selten Paare dort beobachten und Männchen längere Zeit trommeln hören. Auf das nachgeahmte Trommeln kommen nicht allein im Frühjahr, sondern das ganze Jahr über, selbst noch im Oktober, die Männchen herbei. In meiner Sammlung steht ein Vogel im ersten Jugendkleid, der auf das Trommeln herbeikam und so erlegt wurde. Am 14. Juni 1902 fand ich ein mit 4 Jungen besetztes Nest im Reichswald, das knapp 2 m über dem Boden sein Flugloch hatte. Im Jahre 1888 brütete ein Paar im Walde bei Atzelsberg in einem an einer hohen Föhre angebrachten großen Nistkasten, der schon recht morsch aussah. Das Flugloch wurde nach unten spitzoval verlängert, eine andere Änderung nicht angebracht. 3 Junge flogen von dieser Brut aus. Man sieht, daß auch der Buntspecht in Ermangelung natürlicher mit künstlichen Wohnungen vorlieb nimmt. Im hiesigen zoologischen Institut befindet sich ein Gelege von 9 Eiern, wahrscheinlich aus mehreren Gelegen zusammengeworfen.

34. Dendrocopus medius (L.), Mittelspecht.

Picus medius. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 320, Taf. 136. Picus medius. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 86. Verbreitung: West,- Mittel- und Südeuropa.

Diesen Buntspecht habe ich erst in den letzten drei Jahren hier feststellen können. Ich beobachtete die ersten bei Neunkirchen, dann im Bubenreuther Wald und bin fest überzeugt, daß die Art von mir bisher nur übersehen wurde und Brutvogel in der Gegend ist. Am 11. April 1903 kam ein Paar bis in den Schloßgarten herein und trieb sich hier einen ganzen Tag herum.

35. Dryocopus martius (L.), Schwarzspecht.

Picus martius. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 253, Taf. 131. Dryocopus martius. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 84. Verbreitung: Europa von Lappland bis zu den Pyrenäen und Sizilien, Asien. Holzkrähe.

Der große Schwarzspecht ist in hiesiger Gegend ein seltener Vogel. Im zoologischen Institut stehen zwei Männchen aus Erlangens Umgebung. In den Wäldern um Dechsendorf konnte ich in den letzten zehn Jahren mehrmals zur Sommerszeit Paare von Schwarzspechten feststellen, und im Reichswald sind beständig Sommer wie Winter mehrere Paare zu beobachten, eines ganz in der Nähe von Tennenlohe. Deshalb führe ich den Vogel, obwohl ich noch keine Nesthöhle von ihm gefunden, als Brutvogel auf.

36. Jynx torquilla (L.), Wendehals.

Yunx torquilla. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V. S. 356. Taf. 138. Jynx torquilla. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 82. Verbreitung: Europa.

Der Wendehals ist besonders zahlreich an den mit Eichen- und anderem Gestrüpp bewachsenen Waldrändern, er kommt auch in den Eichenwald und in die an ersteren sich anreihenden Gärten; im Mai 1903 hielt sich ein Exemplar sogar 8 Tage lang in einem Garten an der Sieglitzhoferstraße auf. Zahlreich tritt er auf im Eichenwald, Altstädter und Bubenreuther Wald, bei Rathsberg, Büchenbach und besonders in der Gegend um Dechsendorf. Zu sehen bekommt man den Vogel ja oft lange nicht, und wenn er nicht seinen Ruf so fleißig erschallen ließe, würde er vielfach vollkommen unbemerkt bleiben. Nester des Wendehalses habe ich trotz aller Aufmerksamkeit bis jetzt noch nicht finden können, doch eben flügge, noch von den Alten gefütterte Junge sehr häufig gesehen, auch gefangen und erlegt.

37. Sitta europaea (L.), Kleiber, Spechtmeise.

Sitta caesia. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 377, Taf. 139. Sitta europaea. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 126. Verbreitung: Großbritannien, Mittel- und Südeuropa, Nordafrika, Asien. Blauspecht.

Dieser wehrhafte, mutige und zänkische Vogel ist ein häufiger Brutvogel, der zu jeder Jahreszeit hier anzutreffen ist. Besonders zahlreich ist er im Eichenwald und in den umliegenden Gärten im Norden der Stadt, im Altstädter Wald, am Burgberg, am Rathsberg, bei Bubenreuth und einzelne Paare auch im Schloßgarten. Dort schlüpft er viel in den ausgehängten Nistkästen aus und ein und kämpft um Astlöcher heftig und meist siegreich mit den Haussperlingen. An den Winterfutterplätzen vertreibt er alles, nur die freche Amsel hält ihm hier stand.

38. Certhia familiaris L., Baumläufer.

Certhia familiaris. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 398, Taf. 140, XIII, Forts. S. 202. Certhia familiaris. Jäckel, Vögel Bayerns S. 156. Verbreitung: Europa, Nordwestafrika, Asien. Baumhacker.

Der kleine, zierliche Baumläufer ist hier im Sommer wie im Winter nicht selten. Besonders gern hält er sich im Altstädter Wald, im Eichenwald, in den Anlagen hinter dem Irrenhaus, auf den Bäumen an der Nürnberger Landstraße sowie im Schloßgarten auf. Er ist hier fast nur auf Eichen, Linden und Buchen, nur höchst selten auf Nadelholz zu beobachten. Parrot unterscheidet den Wald- und den Gartenbaumläufer, welche beide Formen sich aber in einer Gegend absolut nicht ausschließen, sondern nebeneinander vorkommen. Auf die verschiedenen Certhia-Formen näher einzugehen, ist hier nicht der Ort, ich verweise deshalb auf die Arbeit von Ernst Hartert in Novitates zoologicae Vol. IV. 1897, S. 136 und auf den „Neuen Naumann", Band II, S. 320 und Tafel 25. Hier in Erlangen kommen beide Baumläuferformen vor, doch gehört die Mehrzahl der Form mit kurzem Schnabel und langen Krallen, also Certhia familiaris familiaris (L.), an, doch kommt auch die andere Form, Certhia familiaris brachydactyla (Brehm) vor. Erst in diesem Sommer habe ich beide Formen in den Anlagen hinter der Irrenanstalt auf einem Baume sitzend und herumkletternd lange Zeit beobachtet, wobei mir aufgefallen ist, daß der Lockton der brachydactyla-Form sehr viel an den des bei Liebhabern wohlbekannten Zebrafinken (Poëphila castanotis Gould) erinnert. Sehr häufig habe ich den Baumläufer, und zwar die letztere Form, in den Kirschengärten um Hetzlas gefunden; auch dort fiel mir der eigentümliche Lockton auf.

39. Upupa epops L., Wiedehopf.

Upupa epops. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 437, Taf. 142. Upupa epops. Jäckel, Vögel Bayerns S. 92. Verbreitung: Süd- und Mittel-Europa. Wiehopf.

Ist ein nicht seltener Brutvogel bei Sieglitzhof, Buckenhof, Uttenreuth, Weiher, Oberndorf, Dechsendorf, Heßdorf, Bruck, Frauenaurach und Neuses. Er ist ein

zutraulicher Vogel, der bis an die Peripherie der Stadt, wie z. B. bis zur Schleifmühle, herankommt. Im Sommer kann man auf den Wiesen zwischen Bruck und Schallershof nicht selten mehrere Familien nebeneinander ihr eigentümliches Wesen entfalten sehen, besonders auffallend ist der gaukelnde Flug des Wiedehopfes. Seine Frühjahrsankunft verlegt er meist schon in den April, nicht selten in den Anfang dieses Monats.

40. Lanius excubitor L., Raubwürger.

Lanius excubitor. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II, S. 7, Taf. 49. N. XIII, S. 193. Lanius excubitor. Jäckel, Vögel Bayerns S. 198. Verbreitung: Europa. Elsterle.

Der große Würger ist hier selten und wird noch seltener beobachtet; auch im Winter halten sich vereinzelte Exemplare hier auf, so bei Buckenhof und bei Heßdorf. Am 8. Juni 1894 wurde ein Paar auf einer mit Büschen und jungen Bäumen bestandenen Ödung mit drei eben ausgeflogenen, stummelschwänzigen Jungen gesehen. Mein Neffe erlegte die beiden Alten und ein Junges, die in meiner Sammlung stehen, ein Junges entkam und das dritte wurde lebend gefangen. Die Alten waren um ihre Jungen außerordentlich besorgt und verursachten in ihrer Angst einen großen Lärm, doch zeigten sie sich nicht wie andere viel kleinere Vögel gegen den Menschen mutig und angreifend. Das lebend ergriffene Junge wurde von mir großgezogen und längere Zeit in Gefangenschaft gehalten. Es zeigte sich hier außerordentlich anschmiegend, zutraulich und liebenswürdig, wie man es sonst nur von Papageien gewohnt ist. Spöttertalent zeigte es niemals; es starb nach eineinhalb Jahren an Abzehrung.

41. Lanius minor L., Kleiner Würger.

Lanius minor. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II. S. 15, Taf. 50, III. Zus. S. 993, N. XIII, S. 194, Forts. S. 37. Lanius minor. Jäckel, Vögel Bayerns S. 199. Verbreitung: Mittel- und Südeuropa.

Dieser kleine, schöne Würger ist nach Jäckel ein seltener Brutvogel in der Umgegend von Erlangen. Ich selbst habe nur einmal an einem Sonntag im Jahre 1876 drei Exemplare bei Sieglitzhof gesehen, von denen ein Männchen am Nachmittag dieses Tages erlegt wurde. Seither habe ich niemals mehr einen Vogel dieser Art hier gesehen oder aus der hiesigen Gegend erhalten.

42. Lanius senator (L.), Rotkopfwürger.

Lanius rufus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II, S. 22, Taf. 51. N. XIII, S. 197, Forts. S. 38. Lanius rufus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 200. Verbreitung: Mittel- und Südeuropa.

Im hiesigen zoologischen Institut stehen zwei Nester, eines mit vier, eines mit sechs Eiern, die in der hiesigen Gegend gesammelt sind. Ich selbst hatte bis jetzt nur zweimal das Glück, den Vogel beobachten zu können. Im Jahre 1901 sah ich am Nachmittag des 17. Mai ein Paar an der Landstraße von Uttenreuth nach Weiher in der Nähe der Uttenreuther Keller, das seinem Benehmen nach sein Nest in der Nähe hatte; leider gebrach es mir an Zeit, danach zu suchen; ferner sah und beobachtete ich längere Zeit ein gar nicht scheues, prachtvolles Männchen nachmittags 5 Uhr am 26. Juni 1903 im Eichenwald. Dieses flog gegen den Rathsberg zu davon. Ich bin fest überzeugt, daß dieser schöne und seltene Würger auch jetzt noch vereinzelter Brutvogel hier ist.

43. Lanius collurio (L.), Rotrückiger Würger.

Lanius collurio. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II, S. 30, Taf. 52, III. Zus. S. 993. N. XIII, S. 201. Lanius collurio. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 200. Verbreitung: Nord- und Central-Europa. Neuntöter.

Dieser Vogel ist ein in hiesiger Gegend in seinem Bestande ganz außerordentlich wechselnder Vogel; er ist im Osten und Westen der Stadt häufiger als im Norden und Süden. Trotzdem Dornhecken und Dornsträucher hier fast vollkommen fehlen, ist er Brutvogel. Er nistet meist in dichten Einfassungshecken, niedrig über dem Boden. Die Gelege wechseln zwischen drei und sechs Eiern. Gegen Störungen am Nest ist er sehr eigen; er verläßt sofort die Eier, wenn das Nest öfter besucht wird. In einer Hecke bei Buckenhof stand ein Nest mit zum Schlüpfen reifen Embryonen; der Würger verließ diese Eier, nachdem ich zweimal an einem Nachmittag nachgesehen hatte. Im Herbst und Frühjahr zieht er oft in Scharen von unglaublicher Anzahl hier durch, wobei viele Exemplare erlegt werden. Recht alte Männchen haben einen fast ganz weißen Oberkopf, sodaß sie dadurch einen ganz fremdartigen Eindruck machen. Bei Spardorf fand ich einmal an den Dornen eines kleinen Strauches, von dem zuvor ein Neuntöter abgeflogen war, sechs Maulwurfsgrillen (Gryllotalpa vulgaris) noch lebend angespießt; für diesen Vogel gewiß eine große Beute.

44. Butalis grisola (L.), Grauer Fliegenschnäpper.

Muscicapa grisola. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. II, S. 216, Taf. 64, Fig. 1. Muscicapa grisola. Jäckel, Vögel Bayerns S. 201. Verbreitung: Europa.

Der graue oder gefleckte Fliegenschnäpper ist einer der häufigsten Brutvögel im Stadtgebiet. In allen Gärten der Stadt ist er zu Hause und brütet mit Vorliebe in Blumenampeln der Veranden. Er macht oft Spätbruten, deren Junge erst noch Ende August flügge werden. Ich habe mit Sicherheit beobachtet, daß

ein Paar, ohne daß ihm eine Brut verunglückt wäre, drei Bruten im Laufe eines Sommers hintereinander machte und, wenn auch jedesmal an einem anderen Ort, so doch alle drei in demselben kleinen Garten. Die eben flüggen Jungen leiden sehr, wenn plötzlich nach heißen Tagen kühles Regenwetter eintritt; man findet dann viele verendet an Gebüschrändern im Grase liegen. Bei Regenwetter sitzt der Fliegenschnäpper gern in der Nähe geschützter Wände und holt von dort mit großer Gewandtheit die ansitzenden Fliegen weg, wobei er hörbar mit dem Schnabel schnappt. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Über das Auffliegen der Turmschwalben. Über das Auffliegen der Turmschwalben vom ebenen Erdboden habe ich auf Grund mehrerer Versuche im XXVI. Jahrgang dieser Zeitschrift S. 193 berichtet. Das damalige Resultat war, daß die Turmschwalben sich schon mit wenigen Flügelschlägen in die Luft erhoben und davonflogen. Leider war ich seitdem nicht in der Lage, die Versuche zur Klärung dieser Frage fortzusetzen, und da ich auch in diesem Jahre nicht nach Colberg komme, so bat ich meinen Schwiegervater, Herrn Polizeisekretär Hamann, indem ich ihm genaue Anweisung gab, den Versuch mit mehreren Schwalben zu wiederholen. Derselbe schreibt mir nun unter dem 17. Juni 1903: „Auch habe ich die von Dir gewünschten Flugversuche mit 3 Turmschwalben angestellt und zwar mit einer auf dem Kieswege im Garten, mit einer zweiten auf dem Kiesplatze am Torwege und mit der dritten auf dem Promenadenwege vor dem Hause. In allen drei Fällen hüpften die Schwalben sofort, nachdem ich die Hand behutsam zurückgezogen, etwa zwei Schritte weiter, schlugen dabei mit den Flügeln auf den Erdboden und flogen dann sofort ab. Von einem Sitzenbleiben auf dem Erdboden kann also keine Rede sein; auch bin ich ganz nach Deiner Anweisung verfahren.“ Ein zweiter Versuch zeigt das Vermögen der Turmschwalben, vom Erdboden aufzufliegen, noch drastischer, denn unter dem 24. Juni 1903 schreibt derselbe Gewährsmann: „Als ich heute in Gegenwart meines Assistenten die Flugversuche wiederholen wollte, legte ich den Kätscher, in welchem sich zwei Turmschwalben befanden, auf den Erdboden. Sie krochen aus demselben heraus und flogen sofort auf.“ Der Widerspruch in den von mir und anderen (siehe XXVI, S. 236) gemachten Beobachtungen klärt sich vielleicht mit Lindner so auf, daß es sich bei den Versuchen in Colberg um gesunde und ausgeruhte, in den andern Fällen um ermattete Exemplare handelt.

Dr. Fr. Dietrich.

Bücher-Besprechungen.

Dr. E. Rey, Die Eier der Vögel Mitteleuropas. Gera-Untermhaus. Verlag von Fr. Eugen Köhler.

Unter dem 4. Februar vorigen Jahres habe ich an dieser Stelle zum letzten Male über den Fortgang dieses schönen Werkes berichtet, wobei ich die Hoffnung aussprach, daß es binnen Jahresfrist zum Abschlusse würde gebracht werden können. Dieser Wunsch ist nun zwar nicht in Erfüllung gegangen, viele Freunde der Oologie und Ornithologie werden gewiß mit mir sehnsuchtsvoll auf weitere Lieferungen gewartet haben. Jetzt nun laufen auf einmal neun Lieferungen ein (17 bis 25). Es ist somit wiederum ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen. Ein schnelles und baldiges gutes Ende ist ja nun in absehbarer Zeit mit Sicherheit um so mehr zu erwarten, als sich ja auch der „Neue Naumann" seinem Abschlusse nähert, mit dessen Erscheinen unser Werk im engsten Zusammenhange steht. Es erscheint mir indessen völlig ausgeschlossen zu sein, daß das Werk innerhalb des ursprünglich vorgesehenen Rahmens von 25 bis 30 Lieferungen werde zu Ende geführt werden können. Augenblicklich liegen vom Texte 24 Bogen vor, der letzte Bogen behandelt die rabenartigen Vögel. Wenn man erwägt, daß noch die Würger, Tauben, Hühner, die Schreitvögel, Rallen, Trappen, Sumpf- und Wasservögel mit ihren zahlreichen Arten fehlen, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß etwa im ganzen 42 bis 45 Bogen erforderlich sein werden. Unlieb mag diese Aussicht in erster Linie dem Herrn Verleger sein, nicht gerade sehr angenehm vielleicht auch einzelnen Abonnenten. Aber das läßt sich nicht ändern. Kürzungen des Textes, der ohnehin meist auf das knappste bemessen ist, können unmöglich eintreten, sondern das treffliche Werk muß in der begonnenen Weise zu Ende geführt werden, allen Ornithologen gewiß zur Freude und Genugtuung.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wende ich mich zur Besprechung der neu eingegangenen Lieferungen Nr. 17 bis 25. Der Text, Bogen 18 bis 24, beendet die Pieper, behandelt die Stelzen, die Ammern und die finkenartigen Vögel, die Tanagras, Bülbüls, Pirole, Stare, Stärlinge und einen Teil der Rabenvögel. Unser gemeiner Haussperling ist besonders eingehend behandelt und interessant namentlich auch der Nachweis der ungemeinen Fruchtbarkeit dieses Vogels. Sperlinge, denen konsequent die Eier genommen worden sind, haben es bis auf zehn Gelege mit 41 beziehungsweise 49 Eiern gebracht.

Auch wird nachgewiesen, daß die zuletzt gelegten Eier ebenso wie beim Baumsperling die abweichend gefärbten und die hellsten sind. Indessen kommen von dieser Regel doch auch Ausnahmen vor, wie ich dies selbst bezüglich eines Hänflingsgeleges in Band XVII der Ornithologischen Monatsschrift (S. 289) nachgewiesen habe.

Was nun die neuerschienenen 44 Tafeln anlangt, so bringen dieselben — mit Ausnahme von drei Stück, 121, 123 und 125 — nur Abbildungen von Wasservogeleiern. Darunter befinden sich die mächtigen Eier der Albatrosse Diomedea exulans und albatrus. Wenngleich diese beiden Vogelarten, ebenso wie auch noch manche andere in den Rahmen dieses Werkes einbezogene Arten, sicherlich wohl von niemand zu den mitteleuropäischen Vögeln werden gerechnet werden, so ist doch der Besitz von guten Abbildungen solcher seltener und teurer Eier für viele Oologen von Interesse, und sie sind deshalb mit Dank entgegen zu nehmen.

Tafel 118 und 119 sind vier Stück Eier des großen Alks (Alca impennis) abgebildet, die wegen ihrer Seltenheit besonderes Interesse verdienen. Im allgemeinen bemerke ich noch, daß von mancher Vogelart die Abbildung einer kleineren Anzahl von Eiern genügt haben würde, dies gilt z. B. von Tafel 82, 83, 87, 88 (Anous stolidus, fuliginosus, Sterna macrura, hirundo.) Von Larus argentatus sind auf Tafel 94 und 95 acht Stück dieser stattlichen Eier abgebildet, ich vermisse indessen die fast fleckenlose hellblaue Varietät, die ebenso häufig

wie bei Larus ridibundus vorkommt (Tafel 89). Die Tafel 122 bringt unter anderem als besondere Merkwürdigkeit ein rotgeflecktes Uhuei, daß sich im Besitze des Herrn Verfassers befindet und wahrscheinlich ein Unikum ist. Ein Gegenstück zu diesem bildet das auf Tafel 125 abgebildete rote Saatkrähenei, dessen Besitzer ich bin. Soviel mir bekannt, existieren rote Saatkräheneier nur noch in der sehr bedeutenden Sammlung des Herrn Barons von König-Warthausen Als fernere Varietäten sind noch abgebildet je ein geflecktes Ei des Steinschmätzers (Saxicola oenanthe), des Garten- und Hausrotschwanzes. Gefleckte Steinschmätzereier sind wohl nicht allzuselten, da mir derartige Exemplare mehrfach begegnet sind. Sicherlich ist es angenehm, wenn in den Bildertafeln auch Seltenheiten zur Anschauung gebracht werden, die für viele Oologen von um so größerem Interesse sind, als kaum jemand in der Lage sein wird, sich Originale für die eigene Sammlung zu beschaffen.

Merseburg, Anfang Februar 1904. G. J. von Wangelin.

Dr. Karl Ruß, Einheimische Stubenvögel. (Handbuch für Vogelliebhaber. Band II). Vierte, von Karl Neunzig gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, mit 165 Bildern im Text und 13 Tafeln in Farbendruck. Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung 1904. (Geh. 6,50 Mark, geb. 8 Mark.)

Der zweite Band von Ruß' Handbuch erscheint hier in der Tat in einer ganz neuen Gestalt. Das gilt zunächst von den Abbildungen, die fast sämtlich von der Hand des Bearbeiters herrühren. Die mit den modernsten Reproduktionsmitteln hergestellten Farbentafeln müssen das Entzücken jedes Kenners wachrufen. Neunzig hat sich künstlerisch in wenigen Jahren zu einem Vogelmaler ersten Ranges entwickelt. Seine malerische Auffassung der Farbenkontraste, des Gefieders und der Landschaft kommen auf diesen Bildern zu denkbarster Geltung. Viele der Abbildungen gehören zu dem Allerbesten, was auf diesem Gebiet überhaupt geleistet worden ist, und das sagt viel. Neben dieser reichen Ausstattung mit bunten Tafeln sind den einzelnen Arten Textabbildungen beigegeben, die neben der kurzen Beschreibung sofort dem Anfänger eine deutliche Vorstellung von dem Vogel geben, den er kennen lernen will, oder umgekehrt die sofortige Bestimmung eines gesehenen, gefangenen oder neu erworbenen Vogels ermöglichen. Auch Abbildungen von Nestern (nach Naturaufnahmen in natürlicher Umgebung) sind beigefügt. Ist deren Kenntnis doch für den, der junge Vögel aufziehen will, so überaus wichtig. Der neuen prächtigen Ausstattung des Werkes entspricht die Bearbeitung des Inhaltes. Seine Neugestaltung erhebt das Werk wieder ganz auf die Höhe des modernen Standes der wissenschaftlichen Forschung. Die Angaben über Züchtungsversuche und überhaupt über das Gefangenleben sind durch die Beobachtungen der tüchtigsten und berühmtesten Vogelpfleger wie Liebe, Gengler, Rausch und anderer ergänzt. Systematik und Biologie sind nach Reichenow, dem neuen Naumann und anderen Werken vervollständigt. Wer die Vogelpflege mit dem Interesse des Beobachters oder gar des wissenschaftlichen Beobachters betreibt, wird in der neuen Auflage eine Fülle von neuen Anregungen finden.

O. Kleinschmidt.

Literatur-Uebersicht.

Emilio Ninni, Sulla straordinaria comparsa della platalea leucerodia (L.). Vorkommen des Löffelreihers in Venetien. (Avicula VII, S. 169.)

M. Mareck, Zum Herbstzug der Waldschnepfe im Jahre 1903. (St. Hubertus XXII, Seite 61.)

Kurt Loos, Zur Beurteilung der Wertigkeit der im Vogelmagen enthaltenen Stoffe im Hinblick auf die wirtschaftliche Bedeutung der Vögel. (Oesterreichische Forst- und Jagdzeitung 1904, S. 26 und 27).

Mitteilungen über Magenuntersuchungen und Untersuchung von Ausscheidungen bei Elstern, Nebelkrähen und Eichelhähern. Verfasser will durch seine Mitteilungen nachweisen, daß es nicht angeht, verwandte Vogelarten hinsichtlich der Ermittlung von Wertigkeitsfaktoren zusammenzufassen, daß vielmehr jede Vogelart für sich zu behandeln ist.

F. Helm, Weitere Beiträge zu der Gätke'schen Hypothese über den Zug der Vögel nach Alter und Geschlecht. (Journal für Ornithologie LII, S. 50.)

Beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Zug der Rauchschwalbe in Mitteleuropa, mit dem der gelben Bachstelze, der weißen Bachstelze, des Hausrotschwanzes und der Blaukehlchen und polemisiert gegen die Gätke'sche Ansicht, daß alte Vögel nach den jungen Vögeln ziehen, sowie gegen die Ansicht Kleinschmidt's, daß Vögel mit längeren Flügeln ihre Wanderungen schneller vollenden als Vögel mit kürzeren Flügeln.

Paul Kollibay, Die Vogelfauna der Bocche di Cattaro. (Ebenda S. 80.)

Sehr eingehende Abhandlung, meist auf eigener Erfahrung begründet, aber unter Benutzung der geringen einschlägigen Literatur, der Bucht von Cattaro mit zahlreichen biologischen und morphologischen Angaben.

Robert Ritter von Dombrowski, Mergus albellus L. und Clangula glaucion, Brutvögel in Rumänien. (Zeitschrift für Oologie XIII, S. 145.)

Alexander Bau, Nest und Eier von Anthus Berthelotti. (Ebenda S. 148.)

Alexander Bau, Ein interessantes Kohlmeisendoppelgelege. (Ebenda S. 150.)

Zwei Gelege in einem Nest.

G. Schulz, Notizen aus der diesjährigen Brutperiode 1903. (Ebenda S. 152.)

Brutnotizen sehr vieler verschiedener Vögel aus dem Ruppiner Kreise.

Wilhelm Schuster, Nachtrag zu meiner Arbeit „Das Rheintal als Vogelzugstraße". (Ebenda S. 155.)

Bestreitet, daß das Rheintal eine Vogelzugstraße sei.

Josef von Pleyel, Gefangene Goldhähnchen. (Nerthus VI, S. 22.)

H. Kalbe, Spechte und Ameisen. (Ebenda S. 41.)

Besprechung und Erweiterung des von Hocke im Hubertus gebrachten Aufsatzes über winterliche Erdarbeit des Grünspechtes.

P. Speiser, Durch den Menschen bedingte Aenderung der Lebensgewohnheiten bei Vögeln. (Ebenda S. 60.)

Robert Berge, Ornithologische Spaziergänge im Erzgebirge. (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1904, S. 60.)

E. Laue, Steinadler. (Deutsche Jägerzeitung XXXXII, S. 428.)

Erlegung eines Steinadlers bei Teschendorf in der Mark am 17. November.

G. Trupp, Zur Erhaltung unseres Birkwildes. (Ebenda S. 473.)

Unterschiede zwischen Hahn und Henne im Fluge.

W. Kampshof, Schnepfen. (Ebenda S. 476.)

Am 28. Dezember wurden zwei Schnepfen bei Freckenhorst in Westfalen geschossen.

Nehring, Ueber das Vorkommen der Brandgans im Binnenlande. (Ebenda Seite 476.)

Ein Männchen der Brandgans wurde am 30. Dezember in der Provinz Posen lebend ergriffen.

W. Christoleit, Steinadler. (Ebenda S. 476.)

Erlegung eines Steinadlers in Ostpreußen.

H. Hocke, Eigenheiten aus dem Leben unseres Haubentauchers. (Waidwerk in Wort und Bild XIII, S. 121.)

Biologisches.

W. Jagodzinski, Vom Sandregenpfeifer bis zur Drosselstelze. (Natur und Haus XII, S. 129.)

Beschreibung der Vögel im Vogelhause des zoologischen Gartens zu Frankfurt am Main.

Josef von Pleyel, Der Vater des Vogelschutzes. (Mitteilungen des Oesterreich. Reichsbundes für Vogelkunde und Vogelschutz IV, S. 1.)

Schilderung Christian Ludwig Brehms und seines Verhältnisses zum Vogelschutz.

Ernst Hartert, Sine ira et studio? (Ebenda S. 2.)

Polemik gegen Schusters Artikel „Ornithologische Lächerlichkeiten".

E. Rößler, Von Zagreb nach Senj. (Ebenda S. 3.)

Ornithologische Reiseerlebnisse.

Wilhelm Schuster, Ueber das Wesen des Vogelzuges. (Ebenda S. 4.)

Polemisiert gegen Bank's gleichnamigen Artikel in der Ornithologischen Monatsschrift.

Konrad Ribbeck, Der Erfinder der Nistkästen. (Ebenda S. 11.)

Kurze Charakteristik Glogers mit Bild.

Wilhelm Schuster, Ueber Ornithologische Beobachtungen vom Luftballon aus. (Ebenda S. 12.)

Verfasser glaubt Ursache zu haben vor dem Schließen von Einzelwahrnehmungen aufs Allgemeine bei Gelegenheit der Ballonbeobachtungen warnen zu müssen.

Ida Boyer, Schutz- und Trutzmittel in der Vogelwelt. (Ebenda S. 13.)

Verfasserin zählt als Schutz- und Trutzmittel auf den Gesang, den Flügel, den Schnabel und die Klaue.

C. E. Hellmayr, „Ornithologische Lächerlichkeiten". (Ebenda S. 15.)

Polemisiert gegen Schusters gleichnamige Arbeit.

Wilhelm Schuster, Nachtrag zu meiner Arbeit „Ornithologische Lächerlichkeiten". (Ebenda S. 16.)

Alexander Bau, Die Eier von Larus audouini Payraudeau. (Ornithologisches Jahrbuch XV, S. 1.)

Durch eine Tafel illustrierte Beschreibung der Eier der Korallenmöve.

Friedrich Lindner, Im Brutgebiet der schwarzschwänzigen Limose und des schwarzen Storches. (Ebenda S. 11.)

Besuch der mecklenburgischen Sümpfe und Teiche. Besonders ausführlich wird die in der Ueberschrift genannte Limose behandelt.

Theodor Kormos, Versuch einer Avifauna der Umgebung von Menes-Magyarad in Ungarn. (Ebenda S. 24.)

Wilhelm Schuster, Die Verbreitung des Girlitzes in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung des im Laufe des 19. Jahrhunderts okkupierten Gebietes. (Ebenda S. 36.)

Ludwig Schuster, Die unregelmäßige Bebrütung der Eulengelege. (Ebenda Seite 43.)

L. von Führer, Einige Beobachtungen über den Seidenschwanz in Siebenbürgen. (Ebenda S. 48.)

Anton Fritsch, Notizen über die Vogelwelt der Elbeniederung bei Podiebrad in Böhmen. (Ebenda S. 50.)

Harald Baron Loudon, Ueber zwei neue paläarktische Formen. (Ebenda S. 54.)

Beschreibung von Hirundo rustica sawitzkii subsp. nov. und Carine noctua caucasica Sarudny & Loudon subsp. nov.

L. von Führer, Ein Ausflug in das Negoi-Gebiet. (Ebenda S. 56.)

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.





Ornithologische Monatsschrift,

herausgegeben vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

1904. **Anzeigen-Beilage.** № 5.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.



Sie beziehen **kostenfrei** für 3 Monate die Zeitung:

„Der Stellenbote",

Organ für stellensuchende Forst- und Jagdbeamte, Landwirte und Gärtner

oder die Zeitung:

„Der Hunde-Markt",

Anzeiger für den An- und Verkauf von Hunden aller Rassen,

wenn Sie eine Anzeige im Werte von M. 1,25 einsenden oder inserieren einmal 10 Zeilen **umsonst,** wenn Sie für drei Monate Abonnent einer Zeitung werden (Preis M. 1,25 pro Quartal.) Probenummern gratis und franko.

Dortmund. **Die Expedition.**

Die Deutsche Hausfrau.

Organ für den bürgerlichen Haushalt in Stadt und Land.

Berlin W. 57.

Ausgezeichnetes Familien- und Unterhaltungsblatt.

Abonnementspreis vierteljährlich **nur 30 Pfg.**

Inserate finden vorzügliche Verbreitung.

Die in **Heilbronn a. N.** erscheinende

Süddeutsche Tier-Börse

= Auflage 20000 =

Illustrierte Wochenschrift für Geflügel-, Vogel-, Bienen-, Hunde-, Kaninchen- und Fischzucht.

Offizielles Organ des Landesverbandes der Geflügelzucht- und Vogelschutzvereine Württembergs, des schwäbischen Kanarienzüchterbundes, des württembergischen Kaninchenzüchter-Verbandes, des Verbandes badischer Geflügelzuchtvereine und -Züchter, sowie des Landesverbandes hohenzollernscher Geflügelzuchtvereine, Vereinsorgan von über 200 Vereinen ist vermöge ihres reichen, originellen und nutzbringenden Inhalts

unentbehrlich für jeden Liebhaber und Züchter.

Jede Nummer enthält aus den einschlägigen Gebieten mehrere Artikel von berufener Feder, die nicht nur für den Züchter nützliche Winke aus der Erfahrung enthalten, sondern auch für den Liebhaber und Laien belehrend, anregend und interessant sind. Diesen Abhandlungen schliesst sich eine eingehende Berichterstattung an über die Vereinsthätigkeit unserer süddeutschen Vereine u. Ausstellungen, des weiteren folgen kleinere interessante Mitteilungen aus der Tierwelt und ein unterhaltendes, ganz eigenartiges Feuilleton vervollständigt den redaktionellen Teil, dem sich der Inseratenanhang mit einer reichen Auswahl von Angeboten und Nachfragen aus dem Tiermarkt anreiht.

Bei dieser Reichhaltigkeit kostet die „Süddeutsche Tier-Börse" durch die Post bezogen nur

45 Pfg. vierteljährlich

und sollte niemand versäumen, der an irgend einem Zweig der Tierwelt Freude und Interesse hat und die Zeitung noch nicht kennt, sich dieselbe bei der nächsten Postanstalt zu bestellen.

Der Verlag der Süddeutschen Tier-Börse.
(Otto Weber.)
Heilbronn a. N.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß)
und Prof. Dr. **O. Taschenberg.**

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Wilh. Kutschbach in Gera, Schleizerstraße Nr. 4 erbeten.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXIX. Jahrgang. Mai 1904. Nr. 5.

Neubeigetretene Mitglieder.

III.

1. Behörden und Vereine: Stadtmagistrat Osterwieck (Harz); Verein der Freunde von Sing- und Ziervögeln in Herne.
2. Damen: Frau Dr. Knüpfer in Gera.
3. Herren: K. L. H. Friedrich in Großsalze; Lehrer Gechter, Neuwerk (Insel); Verlagsbuchhändler Hermann Gesenius in Halle a. S.; Lehrer Ewald Görlich in Zscherben; Regierungs- und Forstrat Grotfeldt in Merseburg; Lehrer Oskar Heyl in Höringen (Pfalz); Amtmann G. Lambateur in Werne (Bez. Münster); Kaufmann Wilhelm Loeckle in Ludwigshafen a. Rhein; Assistent der Dänischen Staatsbahnen R. Jul. Olsen in Orehoved (Dänemark); Wilhelm Scheller in Borganie b. Mettkau; Lehrer Schmidt in Neuwied.

Vogelschutzkalender.

In die Monate Mai und Juni fällt die Hauptbrutzeit unserer Vögel. Alle Vorkehrungen für Nistgelegenheiten derselben müssen jetzt beendet sein. Jetzt kann Vogelschutz nur noch dadurch betrieben werden, daß man alle Gelände, wo Vögel brüten sollen oder können, vor jeglicher Störung bewahrt. Dazu gehört aber vor allem Kurzhalten alles Raubzeugs — besonders der Katzen —, welches natürlich jetzt in der Brutzeit besonders verderblich wirkt. Hat man entsprechend der in Nr. 9 des XXVI. Jahrganges gegebenen Anleitung Fallen gestellt, so wird auch während des Mai und Juni der Fang besonders ergiebig sein, da das Raubgesindel jetzt nicht nur für sich, sondern auch für seine noch unmündigen Jungen sorgen und so besonders beweglich sein muß.

Schön ist's ja zwar nun nicht, durch Vernichtung der Eltern die Jungen unter Umständen dem Hungertode preiszugeben. Doch was kann's helfen, dieser Fall tritt so wie so ein, mögen wir Menschen hier in die Natur eingreifen oder nicht. Der Unterschied liegt nur darin, daß es in ersterem Falle einige junge Katzen, Wiesel, Marder rc., im letzteren aber unzählige junge Vögel sein werden, und da muß man sich denn doch für ersteres entscheiden. Den vierbeinigen Räubern fallen hauptsächlich die Weibchen, die sich während der Brutzeit meist nahe über dem Boden aufhalten, zum Opfer. Wo übrigens der Fang des Raubzeugs schon längere Zeit richtig betrieben worden ist, wird jetzt kaum noch viel davon übrig sein.

Aber nicht nur auf das eigentliche Raubzeug, auch auf die Sperlinge — besonders die Feldsperlinge — müssen wir gerade in der jetzigen Periode ein besonders wachsames Auge haben. Auch gegen diese darf der Vernichtungskrieg niemals aufhören, so hartherzig auch dieses wieder manchen erscheinen mag. Eingehende Begründung dieser Ansicht, sowie die geeigneten Maßnahmen zur Vertilgung der Sperlinge bitten wir im „Gesamten Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung“ S. 89 (Eigentum unseres Vereins. Preis 1,30 M.) nachlesen zu wollen.

Alte und neue Vogelschutzgesetzgebung.

Von Dr. jur. von Boxberger, Marburg a. L.

In Nr. 2 dieses Jahrgangs findet sich eine Abhandlung von Bernhard Hantzsch, betitelt „Die gesetzlichen Vogelschutzbestimmungen und ihre Durchführung“, in der der Herr Verfasser mit den geltenden vogelschutzgesetzlichen Vorschriften streng ins Gericht geht und auch die Überwachung derselben durch die Organe der Strafverfolgung einer abfälligen Kritik unterwirft. Da der Herr Verfasser außerdem versichert, daß im großen Publikum außerordentlich dunkle Vorstellungen über die Bestimmungen der Vogelschutzgesetze herrschen und ich mich durch seine Ausführungen von der Richtigkeit dieser Versicherung auch habe überzeugen lassen, so möchte ich Veranlassung nehmen, mich nach dieser Richtung zu äußern, und dadurch vielleicht einiges zur Aufklärung des nicht juristisch geschulten Lesers beitragen.

Wer ein Gesetz kritisieren will, von dem darf man verlangen, daß er sich zuvor eine genaue Kenntnis desselben aneignet. Schon oft haben wohl die Leser dieser Zeitschrift das „Gesetz, betreffend den Schutz von Vögeln vom 22. März 1888“ — denn dieses kommt als Reichsgesetz mit aufhebender Kraft für alle Landesgesetze, insoweit dieselben schwächere Schutzbestimmungen enthalten, fast ausschließlich heute nur noch in Betracht —

abfällig beurteilen gehört. Verhältnismäßig wenige werden indessen den Text des Gesetzes selbst eingesehen, noch wenigere denselben eines eingehenden Studiums gewürdigt und sich so auf Grund eigener Anschauung ein Urteil über das Gesetz gebildet haben.

Eine Begründung der tadelnden Urteile, die über unser Vogelschutzgesetz verbreitet sind, an der Hand des Gesetzes selbst ist meines Wissens in dieser Zeitschrift innerhalb der letzten zehn Jahre nicht versucht worden.

Die wenigen Worte, die Regierungs- und Forstrat a. D. Goullon in Nr. 9 des Jahrgangs 1902 in seiner sehr gründlichen und lehrreichen Arbeit dem Gesetz von 1888 widmet, beziehen sich zumeist auf jagdbare Vögel und berühren die übrigen Streitpunkte mit Beziehung auf den jetzigen Rechtszustand nur wenig.

Ein bekannter Vorwurf, der dem Reichsvogelschutzgesetze gemacht wird, bezieht sich auf das Verbot des Stubenvogelfangs. Hierin soll neben anderen einer der wesentlichsten Mängel des Gesetzes liegen. Ich bekenne mich in dieser Frage durchaus zu der Ansicht, der auch die Leitung des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" huldigt, daß bei einer sachgemäßen Stubenvogelpflege von einer Schädigung der Vogelwelt nicht die Rede sein kann im Gegensatz zu der Fülle reiner Freuden, die diese Liebhaberei in ihrer gewissenhaften Ausübung dem Vogelfreund bietet. Dennoch kann ich nicht umhin, unser Vogelschutzgesetz gegen die Angriffe in Schutz zu nehmen, die wegen dieses Punktes auf dasselbe unternommen und — meist wohl ohne wirkliche Kenntnis des Gesetzes — vorbehaltlos als berechtigt anerkannt werden.

Es soll nun eine kurze, auch dem Laien verständliche Zusammenfassung des wesentlichsten Gesetzinhaltes gegeben werden, aus welcher zunächst hervorgeht, daß das Vogelschutzgesetz dem Liebhaber die Möglichkeit zum Fang eines Stubenvogels, wenn auch nur in engen Grenzen, gewährt.

Nach §§ 1, 2, 3, 4, dieses Gesetzes ist verboten:

1. Jede gegen Vögel gerichtete Nachstellung in der Zeit vom 1. März bis zum 15. September; § 3, Abs. 1;
2. Während der übrigen Jahreszeit der Vogelfang
   a. zur Nachtzeit, § 2a,
   b. solange der Boden mit Schnee bedeckt ist, § 2b,
   c. mittels betäubenden oder giftigen Köders oder geblendeter Lockvögel, § 2c,
   d. mittels Fallkäfigen und Fallkästen, Reusen, großer Schlag- und Zugnetze, sowie mittels beweglicher und tragbarer, auf dem Boden oder quer über das Feld, das Niederholz, das Rohr oder den Weg gespannter Netze, § 2d.
3. Unbedingt verboten ist außerdem das Ausnehmen von Jungen; § 1, Abs. 1. Hierzu käme noch der § 33 des preußischen Feld- und Forstpolizeigesetzes,

wonach verboten ist, auf fremden Grundstücken unbefugt nicht jagdbare Vögel zu fangen.

Hiermit ist die Liste der Fangverbote erschöpft.

Der aufmerksame Leser wird bereits erkannt haben, daß es beispielsweise hiernach dem Liebhaber unbenommen ist, sich auf seinem Grundstück mittels Vogelleimes oder Sprenkel einen von ihm gewünschten Vogel zu fangen, sofern dies nicht zu einer der unter 1, 2a und 2b genannten Zeiten geschieht.

Daß das Fangen von Vögeln nicht absolut untersagt ist, wie viele anzunehmen scheinen, ergibt die unter 1. angeführte Bestimmung (§ 3 d. Ges.), wonach dies nur in der Zeit vom 1. März bis zum 15. September der Fall ist, sowie die genaue Differenzierung der verschiedenen Fangmethoden (unter 2, § 2 d. Ges.). Hätte der Vogelfang überhaupt verboten werden sollen, so hätte es einer so eingehenden Anführung der unter Verbot gestellten Fangarten gar nicht bedurft, sondern eine allgemeine Bestimmung des Inhalts genügt, daß das Fangen von Vögeln überhaupt untersagt sei.

Überdies können die von den Landesregierungen bezeichneten Behörden[1]) den Stubenvogelfang für bestimmte Zeiten und Örtlichkeiten freigeben, diese Vorschrift ist aber im Interesse der „ordentlichen" gewerbsmäßigen Vogelfänger gegeben und hat weniger Bedeutung für den privaten Vogelliebhaber.

Es muß nun allerdings zugestanden werden, daß die Bedingungen, unter welchen der Vogelfang unter der Herrschaft des Gesetzes von 1888 noch ausgeübt werden darf, nicht leicht zu erfüllen sind. Dabei muß der Vogelfänger noch riskieren, zunächst wenigstens in unliebsame Auseinandersetzungen mit den unteren Polizeiorganen zu geraten, denn es kann dem Schutzmann oder Gendarmen, der noch andere Dinge wissen muß, nicht zugemutet werden so tief in die Kenntnis des Vogelschutzgesetzes einzudringen, daß er nun genau die Fälle auseinanderzuhalten wüßte, in welchen der Vogelfang strafbar ist und in welchen nicht.

Wenn auch nach dem Gesagten eine gerichtliche Bestrafung unter den angeführten Umständen nicht erfolgen kann, so gehört es doch keineswegs zu den Annehmlichkeiten, sich von der Beschuldigung des strafbaren Vogelfangs reinigen zu müssen.

Andererseits sprechen doch die gewichtigsten Gründe für eine derartige Beschränkung der Befugnis zum Vogelfang. Der Gesetzgeber darf sich nicht von rein theoretischen Erwägungen leiten lassen, sondern muß vor allem auch die praktischen Bedürfnisse in Rücksicht ziehen. Diese sind es aber, die es angezeigt erscheinen lassen, den Vogelfang auf das äußerste Maß zu beschränken, und mit ihnen hat

[1]) Dieselben können ebenso zu wissenschaftlichen Zwecken Ausnahmen von den Verboten der §§ 1 bis 3 bewilligen.

auch unser Gesetz gerechnet. Es sind nicht die ländlichen Gegenden, denen durch den Vogelfang so schwere Nachteile zugefügt werden. Hier bringen es die Verhältnisse mit sich, daß der Vogelfänger ex professo, der die Vogelfängerei als lukratives Geschäft betreibt, nicht aufkommen kann. Wer sich auf dem Land einen Vogel fängt, der tut das zumeist um der Liebhaberei willen, um den Vogel selbst zu besitzen. Ausnahmen kommen gewiß auch hier vor, ich nenne nur den Thüringerwald. Anders aber liegt der Fall in der Nähe größerer Städte, hier finden sich zahlreiche größere, kleine und kleinste Vogelhandlungen, die ihren Bedarf an einheimischen Stubenvögeln großenteils aus den Händen gewerbsmäßiger Vogelfänger decken. Und diese letzteren Existenzen sind es vorzugsweise, gegen welche die scharfen Bestimmungen des Gesetzes von 1888 ihre Spitze richten, und das mit Recht. Denn diese unsauberen Elemente, Burschen, denen jedes Gefühl für das lebendige Wesen abgeht, in dem sie nur die Ware sehen, sind es, die die Umgebung größerer Städte, wo die Vogelwelt nach der Natur der Sache schon einen härteren Kampf ums Dasein kämpft als anderswo, buchstäblich von Vögeln entvölkern können. Ich habe hier speziell Berliner Verhältnisse im Auge. Wer diese armseligen Geschöpfe gesehen hat, wie sie in bedauernswertem Zustand in ihren Marterkästchen hocken, der kann ermessen, was die kleinen Dulder erlitten haben müssen, ehe sie der Tod von ihren Qualen erlöst. Hier sind in der Tat die schärfsten Mittel zur Bekämpfung dieses Unfugs angebracht.

Will man in Großstädten, wo es die Verhältnisse mit sich bringen, daß nicht jedermann sich seinen Stubenvogel fangen kann, das Interesse für die heimische Vogelwelt wecken, so hat man ja zoologische Gärten, in denen unter sachgemäßer Pflege der größere Teil der einheimischen Vögel gehalten werden kann.

Ich glaube damit zur Rechtfertigung der von vielen verurteilten diesbezüglichen Grundsätze unseres Vogelschutzgesetzes ein Scherflein beigetragen zu haben. Die übrigen Schutzbestimmungen des Gesetzes, die sich auf das Verbot des Zerstörens von Nestern und Ausnehmens von Eiern beschränken (§ 1), geben meines Dafürhaltens zu Beanstandungen wegen allzugroßer Strenge keinen Anlaß. Hinsichtlich der hieran anschließenden Gesetzesbestimmung dürfte eher das Gegenteil der Fall sein, denn es ist zu bedauern, das im Abs. 3 des § 1 die Eier der Strandvögel, Seeschwalben, Möven und Kiebitzen um ihrer kulinarischen Vorzüge willen der schonungslosen Vernichtung preisgegeben sind. Für Preußen ist zwar durch § 6, Abs. 2 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes der Endtermin für das Einsammeln der Kiebitz- und Möveneier auf den 30. April festgesetzt, aber welche Verwüstungen werden bis dahin unter der Brut dieser Vögel angerichtet! Hocke teilt in der „Zeitschrift für Oologie" Jahrgang 1900, S. 17 mit, daß in der Zeit vom 26. März bis zum 24. April 1900, also in vier Wochen, eine

einzige Berliner Firma 10000, in der ganzen Saison 30000 Kiebitzeier verkauft hat! Daß der Konsum an Eiern wilder Vögel eher zu- als abgenommen hat, davon konnte ich mich während meines Aufenthalts in Berlin im Sommer 1903 überzeugen. — Bei dieser Gelegenheit sei übrigens auf den Abs. 1 des § 6 desselben Gesetzes in Verbindung mit § 368 Nr. 11 des Strafgesetzbuches hingewiesen, wonach das Ausnehmen der Eier und Jungen von jagdbarem Federwild auch dem Jagdberechtigten verboten ist, sofern er die Eier nicht ausnimmt, um sie ausbrüten zu lassen. In einer vornehmen Berliner Delikateßhandlung nahe Bahnhof Friedrichstraße sah ich wiederholt Eier von Otis tarda, Anas boschas, Anas querquedula und anderem jagdbarem Federwild ausgestellt[1])! Für die Abstellung dieser Mißstände gilt dasselbe bezüglich des ornithologisch gebildeten und mit Gesetzeskenntnis ausgestatteten Schutzmanns, was ich oben sagte, worauf ich besonders Herrn Hantzsch hinweisen möchte, wenn er die Überwachung unserer Vogelschutzgesetze tadelt.

Über die Stellungnahme des Vogelschutzgesetzes zur Krammetsvogelfrage will ich schweigen; es ist darüber schon so viel und so zutreffendes geschrieben worden, daß ich neues und besseres nicht vorzubringen wüßte. Bezüglich dieser Frage kann ich wieder auf die schon erwähnte Arbeit Goullons verweisen und erklären, daß ich die Ansicht des Herrn Verfassers vollkommen teile (vergleiche S. 368), die mit der aller wirklichen Vogelfreunde harmoniert, denen das ästhetische Prinzip höher steht, als das Utilitäts-, insbesondere das kulinarische Prinzip. Von großer Bedeutung auch für die Frage des Krammetsvogelfangs ist der § 9 des Gesetzes von 1888, wonach die landesgesetzlichen Bestimmungen (also die preußischen, bayrischen, württembergischen, sächsischen 2c. Gesetze) gegenüber dem Gesetz von 1888 in Kraft bleiben, insoweit sie zum Schutz der Vögel weitergehende Verbote enthalten. Alle laxeren Schutzbestimmungen dieser Gesetze sind also aufgehoben. Da nun nach einigen Landesgesetzen, beispielsweise in Sachsen, Württemberg, Baden und anderen deutschen Staaten, leider nicht in Preußen, die Krammetsvögel unbedingten Schutz genießen, so ändert auch die Bestimmung des § 8, Abs. 2 des Vogelschutzgesetzes, wonach der Krammetsvogelfang auch weiterhin ausgeübt werden darf, an diesem Zustand nichts.

Ich wende mich nun zu dem Index der „Schutzlosen", der im § 8 des Vogelschutzgesetzes sich findet. Alle wohltätigen Bestimmungen des Gesetzes finden auf diese Vogelfreien keine Anwendung. Gegen den Katalog des § 8 sind mancherlei Einwendungen erhoben worden. Man muß dieselben zum Teil als begründet anerkennen.

---

[1]) Vergleiche die Ausführungen Goullons S. 366 des Jahrgangs 1902. Bei den genannten Vogelarten dürfte die Schutzbehauptung des angeklagten Sammlers, er habe sie für Strandvögel gemäß § 6, 1 des Vogelschutzgesetzes gehalten, von wenig Erfolg begleitet sein.

Daß zu den Schutzlosen des § 8 auch der Schreiadler, der Mäuse- und Rauchfußbussard, der Wespenbussard gehören, ist ungerechtfertigt, daß andere hochinteressante Vogelgestalten, die ohnehin auf dem Aussterbeetat stehen, wie Kolkrabe, Uhu und die wenigen Adlerarten, die Deutschland noch beherbergt, der bedingungslosen Ausrottung anheimfallen, weil man ihnen nicht das armselige Häschen oder die paar schlechten Fische gönnt, um die sie die Küche des Jagd- und Fischereiberechtigten verkürzen, ist bedauerlich. Jeder Vogelfreund, der das Leitmotiv des Vogelschutzes nicht in dem menschlichen Wohlbefinden allein, sondern zuvörderst in dem Wohlbefinden der Vogelwelt in ihrer natürlichen Gesamtheit erkennt, wird diesen Zustand mit mir auf das entschiedenste mißbilligen, zumal auch das jetzt zu erwartende Reichsgesetz nach der Liste Nr. 2, die der „Pariser Übereinkunft zum Schutz der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel" als Anlage beigegeben ist, in keiner Hinsicht Besserung verspricht, sondern womöglich noch krasser den Nützlichkeitsstandpunkt vertreten wird, als unser gegenwärtiges Gesetz.[1])

Was ich von den letztgenannten Vogelarten gesagt habe, gilt auch für den Eisvogel. Zwar gehört er nicht zu den Vögeln des § 8, doch ist nach § 45 des preußischen Fischereigesetzes in Verbindung mit § 5, Abs. 1 des Vogelschutzgesetzes den Fischereiberechtigten — aber auch nur diesen — gestattet, ihn ohne Anwendung von Schußwaffen zu töten und zu fangen. Dieser Zustand ist preußischen Rechtens, in Sachsen z. B. soll der Eisvogel nach Angabe Hantzschs (S. 100 dieses Jahrgangs) geschützt sein[2]). Ist dies in der Tat der Fall, so wäre es allerdings durchaus angebracht, über jede Zuwiderhandlung amtliche Anzeige zu erstatten.

Die Wasseramsel, über deren Nützlichkeit oder Schädlichkeit einst lebhafter Streit entbrannte — ihr ästhetischer Wert wurde dabei weniger betont — ist durch das Vogelschutzgesetz geschützt und auch durch das Fischereigesetz in Preußen nicht freigegeben, wenn ihr also von einem Fischereiberechtigten um ihrer vermeintlichen Fischräubereien willen nachgestellt wird, so liegt eine Übertretung der §§ 2, 3, 4 des Vogelschutzgesetzes vor. Wasseramsel sowie Eisvogel dürften außerdem meines Wissens in Preußen nirgends zum jagdbaren Federwild[3]) gerechnet

[1]) Den bedingten Schutz, der nach dem von der Vereinsleitung dem Reichskanzler vorgelegten Entwurf (vergleiche Jahrgang 1901, S. 242 ff., Liste 1 und 2 und Anmerkung zu § 3) den in Rede stehenden Vogelarten gewährt werden soll, halte ich für wirkungslos, denn „direkt lokal schädlich" werden Fischadler, Kolkrabe, Uhu stets, und den Jagdpächter möchte ich sehen, der es dem Uhu oder Kolkraben verzeiht, wenn sie unter seinen jungen Häschen und Fasanen aufräumen!

[2]) Die landesgesetzlichen Bestimmungen waren mir nicht zugänglich.

[3]) Die Feststellung der jagdbaren Tiere ist den Landesgesetzgebungen überlassen. Für den preußischen Staat fehlt es an einer einheitlichen Gesetzgebung. Die Beantwortung der Frage, welche Tiere jagdbar sind, unterliegt deshalb nicht selten den größten Schwierigkeiten,

werden, es macht sich deshalb auch der Jagdberechtigte durch die Erlegung der bezeichneten Vögel strafbar.

Um hiernach kurz die Vorschriften des Vogelschutzgesetzes zusammenzufassen, die mir einer Abänderung bedürftig erscheinen, so rechne ich dahin:

1) Die Zulässigkeit des Einsammelns der Eier von Strandvögeln, Seeschwalben, Möven und Kiebitzen (§ 1, Abs. 3). Hier wäre meines Dafürhaltens ein absolutes Verbot am Platz, zumal nach § 8 ohnehin alle nicht im Binnenland brütenden Möven, Wasserhühner, Reiher, Säger, Kormorane und Taucher des Schutzes nicht teilhaftig sind.
2) Die Zulässigkeit des Krammetsvogelfangs, § 8, Abs. 2; auch hier erscheint ein völliges Verbot erwünscht.
3) Die Liste der nicht geschützten Vögel. Sie müßte einer eingehenden Revision unterzogen werden und zwar nicht nur mit Beziehung auf Nützlichkeit und Schädlichkeit, sondern von höheren Gesichtspunkten aus.

Wir wissen nun, daß vor nahezu zwei Jahren die oben erwähnte Pariser Konvention ratifiziert worden ist, und der Leser hat bereits vernommen, daß in Ausführung der Bestimmung des Artikels 10 der Konvention [1]) eine Revision des Vogelschutzgesetzes zu erwarten steht. Wohl kaum einer hat sich aber die Mühe gemacht, einmal nachzuprüfen, ob denn nicht unser Vogelschutzgesetz schon in allen Beziehungen mit den Erfordernissen der Pariser Konvention in Einklang steht. Prüfen wir die beiden Gesetze daraufhin, so werden wir von der Entdeckung überrascht, daß die Schutzbestimmungen der Konvention nicht nur durch unser Vogelschutzgesetz bereits erfüllt, sondern in manchen Punkten sogar übertroffen werden.[2]) Wenn es in einzelnen Beziehungen den Anschein hat, als gewährleiste die Pariser Konvention einen weitergehenden Schutz, wie z. B. in Artikel 1 in Verbindung mit Artikel 8, wonach auch der Krammetsvogelfang untersagt sein würde, so ist dies im praktischen Ergebnis ein eitler Wahn, denn wozu hätte man sonst den Artikel 4! Nach ihm sind ja die Gesetzgebungen befugt, allen Verboten, die sie nicht sofort zur Anwendung bringen könnnen, „Abschwächungen" hinzuzufügen, d. h. mit dieser Bestimmung werden alle Vorteile, die die Konvention für den deutschen Vogelschutz zu bringen schien, illusorisch!

Unser altes Vogelschutzgesetz würde also an sich vor dem Forum der Pariser Konvention noch recht gut bestehen können, ohne daß es einer Abänderung in

und es muß dabei bis auf Verordnungen, die aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts datieren, zurückgegangen werden. Für Hessen kommt ein Edikt des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel vom 1. Oktober 1629 in Betracht! — Die jagdbaren Vögel werden von den Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes nicht betroffen (§ 8 b).

[1]) Der Text der Konvention ist auf S. 298 ff. des Jahrgangs 1902 abgedruckt.

[2]) Vergleiche Goullon S. 368, Abs. 3.

irgend einem Punkt bedürfte. Dennoch scheint durch die Pariser Konvention der Anstoß zu einer Revision des Gesetzes von 1888 gegeben zu sein. Auf welchem Weg nun auch eine Neuregelung erfolgen mag, sei es durch Abänderung des alten Gesetzes, sei es durch seine gänzliche Aufhebung und Schaffung eines neuen, unter allen Umständen wäre zu wünschen, daß die Mängel des alten Gesetzes nicht in dem neuen wiederkehren. Ob dieser Wunsch verwirklicht werden wird, ist mir mehr als zweifelhaft. Ich glaube z. B. nicht, daß das radikale Verbot des Krammetsvogelfanges durchgeführt werden wird, wo so herrliche Gelegenheit geboten ist, sich hinter den Kautschukartikel 4 zu verschanzen! Auch in Preußen führt eben der Weg zum Herzen über den Magen. — Ebenso läßt die Liste Nr. 2 der Pariser Konvention bezüglich der vom Schutz ausgenommenen Vögel, wie bereits hervorgehoben, keinen Fortschritt erwarten. Höchstens scheint der Artikel 2 die im gegenwärtigen Vogelschutzgesetze so schnöde behandelten „Strandvögel" und Seeschwalben für die Zukunft vor den Eierräubern zu schützen. Doch auch hier kann wieder der famose Artikel 4 zur Beibehaltung der jetzigen Bestimmungen dienen.

Daß der im Sommer 1901 seitens der Vereinsleitung dem Reichskanzler vorgelegte Entwurf eines neuen Vogelschutzgesetzes [1]) unverändert zur Annahme gelangen wird, muß ich nach dem Gesagten bezweifeln. Dazu vertritt er zu wenig den Nützlichkeitsstandpunkt. Mindestens werden wesentliche in ihm gegenüber dem alten Gesetz enthaltene Verbesserungen, insbesondere die Aufhebung des Krammetsvogelfangs, wohl fallen müssen. Auch glaube ich kaum, daß sich § 4 wird durchsetzen lassen. In der Liste der schädlichen Vögel des Entwurfs sehe ich aus den weiter oben angeführten Gründen keine Verbesserung gegenüber dem alten § 8 des Gesetzes von 1888, abgesehen von der Aufnahme des Bussards und der Wildtauben in die Reihe der zu schützenden beziehungsweise zu schonenden Vögel.

Was endlich die im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehende Frage des Stubenvogelfangs angeht, so stoßen hier die Gegensätze bekanntlich hart aneinander. Während die Vertreter der einen Ansicht ein absolutes Fangverbot befürworten, erscheinen der anderen Richtung die bestehenden Vorschriften des Gesetzes von 1888 noch zu hart. Wie aber auch diese Frage abweichend von dem jetzigen Zustand — den ich oben darzulegen mich bemüht habe — geregelt werden mag, immer wird die unterliegende Partei das Ergebnis verurteilen. Der Entwurf nimmt deshalb verständigerweise eine vermittelnde Stellung ein, die nicht erheblich von den geltenden Bestimmungen abweicht.

Ob nach allem diesem die Erfolge, die man von dem neuen Vogelschutzgesetze zu erwarten hat, wirklich befriedigen werden, erscheint überaus fraglich. Die Er-

[1]) Abgedruckt auf S. 242 ff. des Jahrgangs 1901.

fahrung bestätigt gerade auf legislativem Gebiet den Satz: Ein anderes Antlitz, eh' sie geschehn, ein anderes zeigt die vollbrachte Tat!

Sofern jedoch auch nur die geringste objektive Besserung zu verzeichnen sein wird, die nicht durch einen an anderer Stelle hervortretenden neuen Mangel wieder ausgeglichen wird, so wollen wir diesen Fortschritt mit Freude begrüßen. Möchte an dem edlen nationalen Werk der Vogelschutzgesetzgebung nicht das alte Märchen vom Kreuzträger zur Wahrheit werden, der, nachdem ihm vom Herrn erlaubt war, sich ein anderes Kreuz zu wählen und er alle getragen hatte, sich willig wieder mit seinem alten Kreuz belud!

Ueber Naturschutz und Naturwissenschaft.

Von W. Baer, Tharandt.

In der ersten Nummer dieses Jahrganges auf Seite 18, Fußnote 2, und Seite 96 wird zwei einander so gegenüberstehenden Bestrebungen zum Wohle der einheimischen Vogelwelt das Wort geredet, daß es dazu auffordert, einige Erörterungen daran zu knüpfen. Die im Gegensatz zueinander stehenden Äußerungen betreffen die vom Geh. Hofrat Dr. Nitsche begonnene und von mir fortgesetzte Sammlung aller für Deutschland feststellbaren Brutplätze des Kranichs zum Zwecke der späteren Veröffentlichung. Herr Christoleit sieht darin eine Gefahr für die um uns her noch brütenden Kraniche, und ich glaube dadurch im Gegenteil die Erhaltung des Vogels in unserer Heimat fördern zu können. Allerdings bezwecke ich dieses nicht in erster Linie, will dazu aber auch mittelbar und unmittelbar beitragen, denn der Naturschutz steht mir unter den gegenwärtigen Verhältnissen wenigstens ebenso hoch als die Naturwissenschaft. Wir möchten demnach also beide so viele brütende Kranichpaare in Deutschland erhalten wissen, als es mit der Urbarmachung der Sumpfödländereien vereinbar ist, der wir im allgemeinen doch nicht die Berechtigung absprechen können.

Zwar kostet nun gerade eine wissenschaftliche Arbeit, wie die vorliegende, keinem einzigen Vogel oder Vogelei das Leben, aber eine gewisse Gefahr für die Kraniche liegt doch in der Veröffentlichung so vieler ihrer Nistplätze, zumal damit zugleich als Quellen für das gesammelte Material eine Menge von Adressen mitgeteilt werden müssen, die mehr oder weniger über die Brutstellen verfügen. Abgesehen von einzelnen Sammlern, denen ich in dieser Hinsicht keine große Bedeutung beimessen kann, kann in der Tat eine solche Zusammenstellung Händlern, soweit sie zu deren Kenntnis gelangen sollte, als Handhabe für ihre Zwecke dienen. Bedeutsam ist z. B. in dieser Beziehung, daß, wie die Vogelwarte Rossitten mitteilt, ein Königsberger Vogelhändler aus den Brüchen an den südöstlichen Ufern des Kurischen Haffes im Jahre 1900 26 junge Kraniche bezog, und daß die

Spalten der Deutschen Jägerzeitung zuweilen Worte der Entrüstung von einfachen Forstschutzbeamten enthalten über Angebote von Naturalien und Lehrmittelhandlungen auf die unter ihrem Schutze stehende Vogelwelt. Nun ist freilich selbst dieses Treiben der Händler bei der rechten Meinung nicht ohne weiteres gänzlich verwerflich. Unsere zoologischen Gärten, zuweilen wohl auch fürstliche Parks, haben Verlangen nach gezähmten Kranichen, und manche anatomischen Präparate, — ich denke zunächst nur an das der so eigentümlich gestalteten Luftröhre, — können die Naturalienhändler auch schwerlich anders als von Kranichen, die sie frisch im Fleisch erhalten, herstellen, wenn sie auch ihren Bedarf an Bälgen und Gelegen gerade dieser Art wohl meist im Auslande decken. Dagegen wäre wiederum mit Recht einzuwenden, daß vielfach zu solchen Zwecken nicht gerade Brutvögel geopfert zu werden brauchten. Dieses deutet bereits an, daß bei einigem guten Willen allerseits, auf den es vor allem ankommt einzuwirken, die Ansprüche des idealen Naturschutzes, der Wissenschaft, ja schließlich auch die des echten Jägertums u. s. w. sehr wohl alle zugleich befriedigt werden können. Nebenbei verdient auch berücksichtigt zu werden, daß der Kranich Nachstellungen sonst wenig ausgesetzt, auch gegenüber einer einmaligen Wegnahme seiner Eier wenig empfindlich ist, im Gegensatz zum Schwarzstorch, bei dem daher der ganze Fall viel heikler läge, und daß ein Bestand von etwa 50 Brutpaaren, wie im Zehlaubruche, für die Landwirte der Umgegend immerhin noch eine Zumutung ist, während sonst allerdings der Schonung des Kranichs in wirtschaftlicher Hinsicht nichts mehr im Wege steht. Aber freilich wir Menschen sind keine Engel, und das Treiben der Händler und Sammler kann sich zum Unfuge steigern. Dem ließe sich meiner Meinung nach doch durch geeignete Artikel z. B. in der Deutschen Jägerzeitung, deren Lesern ich die weitaus meisten Angaben verdanke, zumal unter Hinweis auf den auch dem Kranich zur Seite stehenden Gesetzesschutz, erfolgreich gegenübertreten, um so mehr, wenn auch die Artikel über das Nächstliegendste hinaus für die Gedanken des idealen Naturschutzes zu werben verstünden. Die mir reichlich zugegangenen Nachrichten über die Kranichbrutplätze enthalten ohnehin schon durchgehends so warme Worte über die Schonung des prächtigen Vogels, daß ich es nicht für schwer halten kann, die Gemüter auch etwaigen verlockenden Anerbietungen gegenüber vollends zu befestigen, wenigstens da, wo der Bestand der Brutvögel nur nach wenigen Köpfen zählt.

Gewiß gibt es auf dem Vogelschutzgebiete auch noch andere heilsame Mittel, als das von dieser Zeitschrift besonders gepflegte, mit der Verbreitung der Kenntnisse über die Vogelwelt auch die Liebe zu ihr zu wecken und damit ihren Schutz anzuregen. Die von Herrn Christoleit hervorgehobene Taktik des Zurückhaltens mit interessanten Mitteilungen ist unter Umständen sicherlich auch am Platze. Ich

selbst huldige ihr auch. Ich habe im vergangenen Jahre einen großen deutschen Wald besucht, in dem nicht nur jede größere Bruchwiese ihr Kranichpaar aufzuweisen hatte, in dem ich zu einer ansehnlichen Fischreiherkolonie geführt wurde, den Schwarzstorch vom Horste sich erheben und den Fischadler auf dem dürren Astzacken, der den Horstrand überragte, hocken sah, ja noch mehr, über dem das Seeadlerpaar an der gewohnten Horststelle kreiste. Wie gern hätte ich auf diesen Seiten die unvergeßlichen Eindrücke näher geschildert, um so mehr als sie allein zielbewußtem Naturschutze zu danken waren, und der Wald etwa 20 Jahre zuvor von den Herrlichkeiten außer den Kranichen höchstens nur ein einziges Fischadlerpaar als Brutvogel besaß. Seitdem ist auf diesen speziell kein Schuß mehr gefallen, ja sogar der Versuch Unberuferer, einen seiner Horste zu ersteigen, gesetzlich bestraft worden, so daß deren Zahl jetzt eine Höhe erreicht hat, die ich auch ohne Ortsangaben besser nicht nenne. Überdies scheint sich in neuster Zeit sogar der Uhu in jenem Walde einheimisch machen zu wollen, ohne jegliche Nachteile für die Niederjagd, die hier kaum existiert, gewiß aber als wohltätiges Gegengewicht gegen die in ihm brütenden zahlreichen Nebelkrähen. Ich begnüge mich jedoch gern mit dem Gesagten, in gerechter Würdigung der Wünsche der Forstverwaltung, die ihre guten Gründe hat, es mit dem „odi profanum vulgus“ zu halten und ihre Schätze am besten der Nachwelt zu erhalten glaubt, wenn nur wenige darum wissen.

Ferner wird wenig berücksichtigt, daß auf Grund der bestehenden Gesetze sehr viel mehr zur Erhaltung unserer Vogelwelt sich tun läßt, als geschieht. Um einmal auf eines aufmerksam zu machen, wem fällt es eigentlich ein, öffentlich dagegen aufzutreten, daß noch Hunderte von Jagdbesitzern jahraus jahrein bereits seit 1888 in gesetzwidriger Weise für sämtliche Eulen und den Turmfalken Schußprämien zahlen? Gewiß hat keiner von ihnen Dispens vom Reichsgesetz nachgesucht und erhalten! Womit sollte ein solcher auch begründet werden? Dadurch wird aber der oft kärglich besoldete Unterbeamte auch wider sein besseres Wissen geradezu zum Unfug gezwungen. Und wo durch die Landes- oder Provinzialregierung die Schonung des Mäusebussards zur Brutzeit angeordnet ist, wer denkt auch nur daran? Im Gegenteil, wenn in öffentlichen Blättern die Frage von den schonungswerten Raubvögeln behandelt wird, geschieht es kaum je anders als in der Annahme, daß es hier jedem völlig freisteht, nach seinen persönlichen Gutdünken zu verfahren. Hiergegen ließe sich immerhin manches tun, auch ohne sogleich zu gesetzlichen Strafmitteln zu greifen und damit unnötig böses Blut zu machen. Überhaupt will ja das Reichsvogelschutzgesetz nur das Mindestmaß des Schutzes anordnen und stellt den Landes- und Provinzialregierungen durchaus nichts in den Weg, denselben auch weiter auszudehnen. Auch dieses bietet

eine wohl noch zu wenig benutzte Handhabe zur Erhaltung selten gewordener Vogelarten.

So sehr auch durch diese und noch weitere Mittel gewiß im einzelnen Falle der Vernichtung des ursprünglichen Vogellebens um uns her gesteuert werden kann, so bleibt es doch im wesentlichen der Einwirkung auf die Stellungnahme des menschlichen Gemütes zu der Sache vorbehalten, den Forderungen jenes Naturschutzes die volle Geltung zu verschaffen, welcher Liebe vorgeschwebt hat, und für den er mit so gewinnenden Worten eingetreten ist. Gewiß ist der Glaube daran, daß auch die Existenz des Tieres im Willen des Schöpfers liegt, die vornehmste Triebfeder ihn zu üben, was aber das Interesse an der Wissenschaft und die Freude an der Schönheit der Natur zu dieser Ausübung beizutragen vermögen, ist daneben doch auch nicht gering zu schätzen. In diesem Sinne gehen auch von jeder wissenschaftlichen Arbeit wohltätige Anregungen aus, um so mehr, je mehr zum Interesse an ihr veranlaßt werden. Um bei dem Nächstliegendsten, dem Kranich, zu bleiben, ist eine eingehende Besprechung seiner Brutplätze nicht wohlgeeignet, denen, welche sich eines solchen in ihrer Nähe erfreuen, zum Bewußtsein zu bringen, welches Gut sie besitzen, und was sie damit vor anderen voraus haben? Werden sie dieses Gut dann nicht höher schätzen und sich zu erhalten streben? Gerade bei diesem Thema muß deutlich zu tage treten, daß der uns noch verbliebene Bestand an brütenden Kranichen nur einer der Reste eines ehemals viel reicheren Naturlebens auf deutschem Boden bildet, und dies fordert ganz allgemein zu deren Erhaltung auf. Denn der Besitz von Berührungspunkten mit der Vergangenheit ist ein sehr allgemein empfundenes Bedürfnis, und daher wird gewiß auch die neuerdings aufgetauchte Auffassung der Reste der unberührten Natur als „Naturdenkmäler“ oder „lebende Altertumsdenkmäler“ dem idealen Naturschutz einen noch größeren Freundeskreis gewinnen, als es die Betonung der ethischen und ästhetischen Werte getan hat, für die ein ungleicheres Verständnis vorhanden ist, und die das allgemeine Bewußtsein weniger treffen. Und haben derartige Anregungen denn erst so wenig Früchte getragen? Tritt einem nicht im Gegenteil, seit Liebe die Erhaltung der einheimischen Vogelwelt in ihrer Ursprünglichkeit auch auf Kosten geringfügiger materieller Vorteile gefordert hat, allenthalben das Verlangen nach diesem und ähnlichem entgegen? In den Jägerkreisen erheben sich immer mehr warnende Stimmen, den Jagdschutz nicht zu übertreiben und es nicht bis zur Ausrottung der verfolgten Tierarten kommen zu lassen, während sonst allein die „Raubzeugvertilgung“ die ungeteilte Anerkennung erntete. Gerade auch meine Zuschriften über die Kranichbrutstätten reden in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. Sie berichten nicht nur von zielbewußter Schonung des Kranichs, sondern auch des Schwarzstorches, des Seeadlers u. s. w. Ein

Wildbrethändler schont in seiner Pachtjagd nicht nur den Kranich, sondern auch den Schwarzstorch, Schreiadler und Kolkraben als Brutvogel trotz allen Geschreies über deren Jagdschädlichkeit. Die letzte Nummer des voriges Jahrganges dieser Zeitschrift (S. 496) enthält ja sogar bereits eine kurze Notiz über eine Eingabe an eine Staatsregierung, die um den Schutz von Adlern u. s. w. bittet, meiner Meinung nach ein so bedeutsamer Fall, daß ich wohl kaum mit dem Wunsche allein dastehe, auf diesen Seiten auch einmal noch mehr darüber zu erfahren.

Ist es unter diesen Umständen nicht weit mehr an der Zeit, anstatt zu unzulänglichen Mitteln zu greifen, immer dringender mit den schließlichen Forderungen des idealen Naturschutzes hervorzutreten, der Schonung sämtlicher Brutvögel da, wo es am ersten möglich ist, auf den Besitzungen des Staates oder wenigstens einigen derselben? Die Schonung des seltenen Schlangenadlers überall und die Einrichtung von Schonrevieren (Reserven) für den Seeadler, Schreiadler, Wanderfalken, Uhu und Kolkraben, sowie namentlich die so unerbittlich verfolgten Fischfeinde, Fischadler, Fischreiher, Scharbe, Schwarzstorch, Säger, Taucher, Rohrdommeln, Eisvogel und Wasserschmätzer wäre gewiß weder ein so unsinniges Verlangen noch so schwer durchführbar. Wäre aber andererseits damit nicht auch wenigstens den dringendsten Wünschen des Naturfreundes Rechnung getragen und der Nachwelt wenigstens ein „eiserner Bestand“ gesichert, dem sie auch wieder einen weiteren Spielraum gewähren könnte? In der Praxis sind wir von der Verwirklichung dieser Wünsche gar nicht etwa so fern, wie wir vielleicht meinen, dank der Einsicht vieler höherer Forstbeamten. Immerhin ist es aber natürlich wünschenswert, von solchen doch immerhin wandelbaren Verhältnissen unabhängig zu werden, zumal sie doch auch kaum ausreichend wirksam sind. Es verdient aber im höchsten Grade anerkannt zu werden, was von diesen Seiten geschieht. Die Verödung im Vogelleben wäre sonst eine noch viel größere! Wer sollte wohl von einer mäßigen Scharbenkolonie an der Ostseeküste, deren stärkeres Anwachsen man verhinderte, einen bemerkbaren Schaden erleiden? Solange kaum einer von den Fischern an den großen Haffen der Küstenprovinzen sich die geringe Mühe nimmt, alle unter dem Maße befindlichen Fische wieder in das Wasser zurückzuwerfen, sondern sie massenweise am Strande umkommen läßt, hat er auch kein Recht, über den Reiher sich zu beschweren, der nicht den hundertsten Teil davon beansprucht. Ja, selbst ein Steinadlerpaar, dem man in den bayerischen Alpen oder in Ostpreußen Schutz gewährte, würde wohl noch keine unerschwinglichen Opfer fordern. Zur Erhaltung des Bibers scheut man doch ähnliches auch nicht. Bei näherer Prüfung würde sich wahrscheinlich herausstellen, daß die Hindernisse, die tatsächlich von materieller Seite entgegenstehen, erst in letzter Linie in Frage zu kommen brauchten, und daß weit mehr bloße Vorurteile mit im Spiele sind.

Namentlich der unduldsame Fischer und Teichwirt könnte sich mit dem, was er erreicht hat, nun wohl zufrieden geben. Die Scharbe ist im Binnenlande zum wenigsten völlig ausgerottet, ebenso der Fischadler in der Nähe der Teichwirtschaften und die Reiherstände, wie auch die Bestände der weniger wichtigen Fischfeinde sind erheblich zusammengeschmolzen. Ein stärkeres Anwachsen derselben von neuem, dem von vorn herein die gesamten Kulturverhältnisse nicht günstig sind, zu verhindern, würde in Zukunft völlig ausreichen. Wo unter uns alljährlich so bedeutende Summen für die ideellen Güter der Kunst und Wissenschaft aufgebracht werden, da brauchte wohl auch die Erhaltung einiger Moore und Sümpfe in ihrer Ursprünglichkeit, wie einiger urwaldartiger Bestände nicht zu den Unmöglichkeiten gehören. Vermögen doch private Großgrundbesitzer auch derartiges ihren Verhältnissen entsprechend.

Zeit ist es aber gewiß auch im Blick auf die Vögel selbst! Ja, für den Steinadler, den Schlangenadler und die Scharbe wohl eher schon zu spät! Möchte wenigstens das, was für diese nicht mehr erreichbar sein sollte, den übrigen zu gute kommen! Ob sich wohl in diesem Jahre an der deutschen Ostseeküste noch zehn besetzte Seeadlerhorste werden auffinden lassen, an das Binnenland gar nicht mehr zu denken? Und was bietet ihnen bei einem ungünstigen Wechsel im Forstbesitz oder der Forstverwaltung ferneren Schutz? Wie anders sah es dagegen noch vor 50 Jahren aus, nach dem was wir in den älteren Jahrgängen des Journals für Ornithologie lesen, wo der Förster Hintz in Schloßkämpen bei Köslin fast noch alle großen Arten unserer Fauna unter die Brutvögel seiner Umgebung zählte, den Steinadler nicht ausgenommen.

Es ist wohl kein Zweifel, daß hier jetzt dringende Aufgaben auf dem Vogelschutzgebiete liegen, neben den anderen großen und vielleicht näher liegenden, die sich aber dafür in immerhin gedeihlichen Bahnen befinden. Die Verwirklichung der angedeuteten Verhältnisse darf aber nicht nur als kaum erfüllbarer Wunsch im stillen gehegt, sondern muß nach reiflicher Prüfung ihrer Berechtigung sowie des anzulegenden Maßes laut gefordert werden. Denn Güter, für die sich niemand erwärmt, und ideelle zumal, führt nur zu leicht der Strom der Zeit mit sich hinweg, und die entgegenstehenden Hindernisse sind nicht so sehr tatsächliche, als Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit. Je lebhafteres Interesse daher von den Einsichtigen an den Tag gelegt wird, desto mehr Aussicht ist auch vorhanden, daß die im Werke befindliche Ausarbeitung eines offiziellen Schutzes der „Naturdenkmäler", außer den seltenen Pflanzen und uralten Bäumen, auch in steigendem Grade die der Ausrottung preisgegebenen Vogelarten berücksichtigen wird. Als Grundlage für offizielle Maßnahmen wird aber nicht nur eine Statistik über den Kranich, sondern noch viel leichter zu gefährdende Vogelarten erforderlich sein.

Mag dadurch auch im einzelnen einiger Schaden angerichtet werden, wenn nur um so eher im ganzen das Ziel erreicht wird. Also auch hier erweist sich wieder die Naturwissenschaft als die treue Gehilfin des Naturschutzes.

In der Brust jedes Naturfreundes streiten wohl kulturfreundliche und kulturfeindliche Empfindungen miteinander, doch steht, näher betrachtet, der Mensch mit seiner Kultur nicht in einem wirklichen Gegensatze zur Natur, sondern ist samt ihr auch nur eines ihrer Kinder. Bleibt er daher nur gesund in dem Maße seiner Ansprüche nach beiden Seiten hin, so vermag ihm die Erde in jedem Stande von Kultur zu Natur zueinander ein Garten Gottes zu sein.

Russische Vogelliebhaberei.

Von stud. rer. nat. Hermann Grote.

Meine Beobachtungen beschränken sich auf St. Petersburg und Umgegend, welche Stadt ich in ornithologischer Hinsicht während mehrerer Jahre kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Vor allen Dingen dürfte es nicht ohne Interesse sein, einen Blick auf den Petersburger Vogelmarkt zu werfen. Letzterer besteht aus einer Reihe kleiner, offener Buden und Läden, welche den größten Teil der dortigen Vogelliebhaber mit allerhand Gefieder versorgen. In der Mehrheit werden einheimische Singvögel zum Verkauf gestellt, Fremdländer, und zwar fast ausschließlich häufigere Arten, sind sehr teuer und scheinen auch weniger beliebt zu sein. Dahingegen entdeckt der aufmerksame Vogelkenner manch' seltene Arten unter den dort heimischen Vögeln, welche manchmal zu einem äußerst billigen Preise zu haben sind. Aber außer diesen ständigen Vogelhandlungen gibt es in Rußlands Hauptstadt einen kleinen Markt, der nur an Sonn- und Festtagen dem Vogelhandel geöffnet ist. Und auf diesen abgelegenen, von düsteren Mietskasernen umgebenen Markt bitte ich den Leser mir im Geiste zu folgen.

Es ist Sonntag. Durch ein Gewirr von Gassen und Gäßchen führt uns unser Weg, über schmutzige Höfe, an Kramläden und Wirtshäusern vorbei. Endlich sind wir am Ziel. Ein Gedränge ringsum, ein Feilschen, Handeln! Hier preist ein zerlumptes Individuum von nicht allzu vertrauenerweckendem Aussehen ein paar ängstlich flatternde Zeisige zum Verkauf an, dort schwört ein Händler hoch und heilig, er könne den Dompfaff nicht unter 8 Kopeken hergeben. Ein schmutziger barfüßiger Junge drängt sich an uns heran, eine wütend zischende Kohlmeise in seiner Hand haltend, und preist den Vogel als äußerst zahmen und hervorragenden Sänger. Und durch all das lärmende Getöse dringt die Stimme eines trotz der großen Hitze mit einem Schafpelz bekleideten Mannes: Heiße Backwaren! Ganz frisch!

Dieser Markt ist eine wahre Fundgrube für den Ornithologen. Hier findet er, wenn das Glück ihm hold, die Lapplandsmeise (Parus cinctus Bodd.), die

Lasurmeise (P. cyaneus Pall.), die Pleskemeise (P. Pleskei Cab.), den weißbindigen Kreuzschnabel (Loxia bifasciata Br.), den kleinen Buntspecht (Dendrocopus minor L.), die Sperlingseule (Glaucidium passerinum L.), den Rauhfußkauz (Nyctala Tengmalmi Gm.). Hier fand ich die von mir zum erstenmal beschriebene seltene Blaumeisenform Cyanistes (Parus) c. pallidus[1]) mihi; hier war je einmal Erithacus orientalis Br. und Turdus atrigularis Tem. zu haben. Auch Phylloscopus superciliosus soll hier vorgekommen sein, wenigstens halte ich nach der Beschreibung eines Fängers, der den fraglichen Vogel bei St. Petersburg gefangen hatte, den Vogel für die genannte Art. Selbst gesehen habe ich ihn nicht.

Da die Händler zum weitaus größten Teil selbst Fänger sind, so suchen sie die in der Woche gefangenen Vögel am Sonntag möglichst schnell loszuwerden. Infolgedessen bietet der Markt je nach der Jahreszeit ein anderes Bild, denn der Vogelbestand wechselt in einem fort. Zu Anfang des April ist plötzlich der Markt mit Staren und Rotkehlchen überschwemmt, dann folgt der Weidenlaubvogel, vereinzelt das Blaukehlchen, der Fitis und dann die Grasmücken, hin und wieder ein Rohrsänger (etwa Acrocephalus streperus Vieill. und A. dumetorum Blth., der interessante Podenarohrsänger), selten ein Fliegenschnäpper oder Schmätzer, und endlich der Sprosser (Erithacus philomela Bechst.). Die Liebhaberei für den Sängerfürsten scheint unter den Russen ziemlich verbreitet zu sein, und für manchen hervorragenden Sänger, besonders wenn er noch dazu aus südlichen Provinzen stammt, wird ein sehr hoher Preis gezahlt. Gefüttert wird der Sprosser wohl allgemein dort mit einem Gemisch von Ameisen und deren Puppen, ohne alle Anfeuchtung und Zubereitung, hin und wieder wird ein Mehlwurm gereicht.

Im Laufe des Sommers kommen junge Nestvögel, manchmal mit den Alten, zum Verkauf, denn bis jetzt darf, meines Wissens, der Vogelfang in Rußland zu jeder Jahreszeit ausgeübt werden. Es liegt auf der Hand, daß auf diese Weise sehr viele Bruten vernichtet werden, denn fast ausnahmslos gehen die so gefangenen Jungen nebst den alten Vögeln infolge vollkommen falscher Behandlung zu Grunde. Möchte hier bald eine Besserung eintreten!

Einen jedes Ornithologenherz erfreuenden Anblick bietet dieser Markt zur Herbstzeit. Gegen Mitte August bis Anfang September etwa sind die kerbtierfressenden Singvögel reich vertreten. Jetzt trifft man hin und wieder den anmutigen Zwergfliegenschnäpper (Muscicapa parva Bechst.), zuweilen die nordische Kuhstelze (Budytes borealis Sund.) und manche interessante Laubsängerart. Allmählich, von Ende September an, fangen die Meisen in den verschiedensten Arten an

---

[1]) Vergleiche Ornith. Monatsberichte 1902, S. 181. Der Name ist von mir inzwischen in pallidulus umgeändert worden. D. V.

die vorwiegend größere Anzahl der gefangenen Vögel zu stellen, der Baumläufer, der Zaunkönig, ab und zu der Kleiber in seiner nordöstlichen Varietät europaea zeigen sich, bis auch sie allmählich abnehmen und im Spätherbst die nordischen Wintergäste, als Hakengimpel, Seidenschwänze, Leinzeisige, Kreuzschnäbel, Dompfaffen, Schneeammern (Plectrophenax nivalis L.), Spornammern (Calcarius lapponicus L.), und manche andere, z. T. seltene Arten an ihre Stelle treten.

So wechselt der Vogelbestand dieses Marktes je nach der Jahreszeit, stets aber liefert er dem ornithologisch geschulten Beobachter eine große Fülle des Interessanten.

Was den Vogelfang anbetrifft, so wird derselbe, soweit ich in Erfahrung bringen konnte, mit Klappfallen und Schlagnetzen, seltener mit Leim, betrieben. Solche Vogelsteller, die den Fang gewerbsmäßig ausüben, erbeuten die Vögel auch mit großen Netzen, wobei sie oft, zumal in der Zugzeit, gesellig streichende Vögel in großer Anzahl fangen. Man kann sich kaum einen Begriff machen von der Menge von Leinfinken, auch Lerchen, Goldammern, die ein Fänger im günstigsten Falle fangen kann. Vielleicht rührt da auch die nachlässige Wartung und „Pflege" her, welche diesen armen Gefangenen zu teil wird. Was durch den Tod abgeht, wird schon tags darauf mühelos durch andere Individuen der Art ersetzt. Daher auch die oft fabelhaft billigen Preise.

Ich kenne einen Petersburger Vogelsteller, der ein merkwürdiges Geschick besitzt, zarte Vögel einzugewöhnen. Laubvögel, Zaunkönige, Erdsänger (Blaukehlchen, Sprosser und andere) und vor allem Goldhähnchen erfreuen sich vom ersten Tage ihrer Gefangenschaft an bei ihm einer durchaus sachgemäßen Behandlung. Oft habe ich es mit angesehen, wie er einem Goldhähnchen, dem die Flügel gebunden waren und welches sich in einem sehr kleinen Käfige befand, mit einem dünnen Holzstöckchen, auf dessen Spitze das zerdrückte Innere eines Mehl- oder einer gequellten Ameisenpuppe gespießt war, um den Schnabel fuhr, bis das Goldhähnchen „aus Ärger" danach schnappte und auf diese Weise in der Regel bald ans Futter gewöhnt wurde. Freilich ging es nur mit der Eingewöhnung so gut, wurde der Vogel gezwungen längere Zeit bei dem betreffenden Fänger zu bleiben, so welkte er bald sichtlich dahin.

Der populärste Vogel, der Liebling des russischen Volkes, ist unstreitig der Zeisig. Allenthalben, bei reich und arm, ist er ein gern gesehener Gast. Jedes Kind kennt ihn, und ein Volksliedchen ist ihm geweiht. Auch den Stieglitz, den Gimpel, den Kanarienvogel trifft man hin und wieder. Meisen werden ebenfalls gern gehalten, besonders die Tannen- und die nordische Sumpfmeise (Parus ater L. et borealis Liljeb.). Zartere Insektenfresser sind seltener in den Käfigen der russischen Vogelliebhaber, was wohl daran liegen mag, daß diese Vögel nur zu leicht infolge nicht durchaus sachgemäßer Pflege eingehen.

Über etwaigen Vogelschutz habe ich nichts in Erfahrung bringen können. Wohl sieht man an manchen, gewöhnlich möglichst unzweckmäßigen Orten einen schlecht gebauten Nistkasten, ob aber damit den Vögeln besonders gedient ist, mag dahingestellt bleiben. Vorteilhaft hingegen für die russischen Vögel sind die mancherorts noch im Urzustande befindlichen und von menschlicher Kultur unberührten Wälder, Strauchdickichte, Sümpfe u. s. w., die wohl auch noch lange der Vogelwelt willkommene Schlupfwinkel gewähren werden und verhindern, daß der Vogelbestand in nennenswerter Weise dezimiert werde.

Die Ornis von Erlangen und Umgebung

aus der vorhandenen Literatur und nach eigenen Beobachtungen zusammengestellt.

Von Dr. J. Gengler.

(Fortsetzung statt Schluß.)

27. Anthus campestris (L.), Brachpieper.

Anthus campestris. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. III, S. 745, Taf. 84, Fig. 1. Anthus campestris. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 161. Verbreitung: Europa.

Diesen Pieper habe ich mehrmals, auch im Anfang August 1903, im Herbst in kleinen Gesellschaften am Brucker Anger beobachtet.

28. Plectrophenax lapponicus (L.), Spornammer.

Emberiza lapponica. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IV, S. 319, Taf. 108, Fig. 1, 2, 3, N. XIII, Forts. S. 187. Plectrophanes lapponica. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 98. Verbreitung: Im hohen Norden von Europa, Asien, Amerika.

Am 1. März 1901 beobachtete ich unter einem großen Schwarm verschiedener Finkenarten zwei Vögel dieser Art längere Zeit an einem Futterplatz in einem Garten an der Sieglitzhoferstraße.

29. Calcarius nivalis (L.), Schneeammer.

Emberiza nivalis. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IV, S. 297, Taf. 106, Taf. 107, Fig. 1, 2. Plectrophanes nivalis. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 97. Verbreitung: Im hohen Norden von Europa, Asien, Amerika.

In dem sehr kalten Winter 1892 bis 1893 waren viele Schneeammern, meist in Gesellschaft von Goldammern, in der Umgegend und kamen bei tiefem Schnee bis mitten in die Stadt herein. Es wurden im Dezember 1892 und Januar 1893 viele gefangen und erlegt. Die in meiner Sammlung befindlichen Schneeammern stammen aus genannten beiden Monaten. Den Fangapparaten

gegenüber zeigten sich diese Vögel gar nicht mißtrauisch und ließen sich sehr leicht berücken. Seit diesem Winter konnte ich keine mehr hier beobachten.

30. Fringilla montifringilla L., Bergfink.

Fringilla montifringilla. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 44, Taf. 119. Fringilla montifringilla. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 114. Verbreitung: Im hohen Norden von Europa und Asien. Bergfink, Tannenfink, Gägler.

Der Bergfink ist in manchen Wintern in ungezählten Scharen hier, in manchen fehlt er wieder ganz. Im Jahre 1899 waren im Dezember große Mengen Männchen und Weibchen hier; um Weihnachten verschwanden sie wieder. Am 31. März 1900 beobachtete ich ich hier bei hohem Schnee sehr große Schwärme, meist Männchen, besonders am Exerzierplatz und im Lazarettgarten; im Januar, Februar, März und Dezember 1901 waren wieder Bergfinken hier, aber nur in kleineren Gesellschaften und oft vermischt mit anderen Finkenarten. Am 10. Dezember 1902 beobachtete ich nachmittags am Rande des Rathsberger Waldes einen Schwarm von ungefähr 100 Exemplaren. Der Bergfink ist sehr vertrauensselig und Fangapparaten gegenüber fast so leichtsinnig wie die Kohlmeise. Der an Gefangenen beobachtete Gesang im Frühjahre gleicht mehr einem dumpfen Seufzen als einem Liebeslied.

31. Chrysomitris spinus (L.), Erlenzeisig.

Fringilla spinus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 173, Taf. 125, Fig. 1, 2, 3. Acanthis spinus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 108. Verbreitung: Europa. Zeißla.

Den Zeisig hielt ich früher für einen Brutvogel der hiesigen Gegend, mußte mich aber davon überzeugen, daß er das nicht ist. Im Herbst und Winter ist er oftmals in ganz beträchtlicher Anzahl hier zu sehen uud wird auch häufig gefangen. So sah ich in den 1870er Jahren viele auf den Erlen am Rödelheim bis Anfang März, 1899 viele im Januar und Februar auf den Erlen an der Schwabach, 1902 im November und Dezember viele Männchen und Weibchen an der Schwabach, von wo sie früh in die Irrenhausanlagen und die Gärten an der Sieglitzhoferstraße kamen und den Samen der dort stehenden Birken fraßen. Am 8. Januar 1899 traf ich einen großen Schwarm im Eichenwald, und Ende Dezember 1902 wurde ein Weibchen bei Uttenreuth gefangen.

32. Acanthis flavirostris (L.), Berghänfling.

Fringilla montium. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 103, Taf. 122, Fig. 1, 2, 3, N. XIII, Forts. S. 197. Linota flavirostris. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 111. Verbreitung: Nordeuropa.

Im Jahre 1876 fing ich im Dezember ein Männchen dieser Art, das ich lange Zeit lebend hielt. Im Winter 1892 bis 1893 wurde mir ein frisch gefangenes Paar Berghänflinge lebend gebracht. Sie waren mit Bluthänflingen zusammen umhergestrichen; die Vögel starben leider in der Nacht und stehen in meiner Sammlung. Sonst habe ich diese Art hier nie beobachtet.

33. Acanthis linaria (L.), Birkenzeisig.

Fringilla linaria. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. V, S. 173, Taf. 126. Acanthis linaria. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 110. Verbreitung: Im Norden der alten und neuen Welt. Birkenzeißla.

Seit 1876 ist der Birkenzeisig fast in jedem Winter hier gewesen; meist in kleinen Schwärmen, manchmal auch in ungezählten Mengen, nicht selten beobachtete ich Gesellschaften mitten in der Stadt, so am 9. Januar 1899 im Schloßgarten, am 3. Februar im Spitalgarten und am 12. Dezember 1902 im Schloßgarten. Im Winter 1893 waren große Schwärme in der Dechsendorfer Gegend, ebenso 1896. Im Winter 1879 bis 1880 wurden sehr viele hier gefangen. Die meisten der 1896 hier erbeuteten Exemplare, d. h. die Männchen, gleichen genau dem auf Tafel 37 Band III im „Neuen Naumann" abgebildeten und „Alpen-Leinzeisig" genannten Vogel, während so helle Vögel, wie in genanntem Werke Tafel 36 abgebildet und als „Birkenzeisig" benannt sind, mir hier überhaupt noch nicht vorgekommen sind. Die Weibchen, die ich in hiesiger Gegend erhielt, sind ebenfalls sehr dunkle, braune Vögel. Auch ein aus einem großen Schwarm im Eichenwald am 2. Dezember 1902 herausgeholtes Männchen gehört einer sehr braunen Form an.

34. Pyrrhula europaea Vieill., Dompfaff.

Pyrrhula vulgaris. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IV, S. 283, Taf. 111. Pyrrhula rubicilla. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 105. Verbreitung: Europa. Gimpel.

Der Gimpel ist jeden Winter meist in Paaren oder ganz kleinen Gesellschaften hier zu beobachten. Ich sah solche Paare bei Rathsberg, Atzelsberg, Baiersdorf, im Reichswald und alljährlich an den Futterplätzen im Schloßgarten.

35. Carpodacus enucleator (L.), Hakengimpel.

Pyrrhula enucleator. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IV, S. 403. Taf. 112. Corythus enucleator. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 106. Verbreitung: Im Norden der alten und neuen Welt.

Ende Januar 1901 wurde ein altes Männchen im Reichswald in der Nähe der Ohrwaschel erbeutet.

36. Loxia pityopsittacus Bechst., Kiefernkreuzschnabel.

Loxia pityopsittacus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IV, S. 339, Taf. 109. Loxia pityopsittacus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 117. Verbreitung: Europa.

Diese Kreuzschnabelform war Anfang der 1860er Jahre nicht selten auf dem Revier Dormitz und zwar Sommer wie Winter.

37. Oedicnemus oedicnemus (L.), Triel, Dickfuß.

Oedicnemus crepitans. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VII, S. 92, Taf. 172. Oedicnemus crepitans. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 254. Verbreitung: Europa, Nordafrika, Kleinasien, Asien.

Im zoologischen Institut steht ein altes Exemplar dieser Art, das im November 1852 hier erlegt wurde.

38. Charadrius pluvialis L., Goldregenpfeifer.

Charadrius auratus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VII, S. 138, Taf. 173, N. XIII, Forts. S. 221. Charadrius pluvialis. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 259. Verbreitung: Europa, Asien.

Im Herbst werden nicht selten Goldregenpfeifer in ganz kleinen Gesellschaften als auch einzeln unter anderen Strandvogelarten in der Dechsendorfer Weihergegend und an der Regnitz in der Nähe von Baiersdorf beobachtet. In meiner Sammlung steht ein altes Männchen, das im Herbst 1893 bei Dechsendorf erlegt worden ist.

39. Charadrius hiaticula L., Sandregenpfeifer.

Charadrius hiaticula. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VII, S. 191, Taf. 175. Aegialites hiaticula. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 259. Verbreitung: Europa, Asien.

Ende Oktober 1900 hielt sich ein kleiner Trupp dieser niedlichen Regenpfeifer an der Regnitz in der Umgegend von Baiersdorf einige Tage auf; ein Exemplar dieses Trupps wurde erlegt und steht in meiner Sammlung.

40. Grus grus (L.), Grauer Kranich.

Grus cinerea. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IX, S. 345, Taf. 231. Grus cinerea. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 252. Verbreitung: Europa.

Am 29. Juli 1848 wurde ein junges Männchen dieser Art bei Frauenaurach erlegt.

41. Ciconia nigra (L.), Schwarzer Storch.

Ciconia nigra. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IX, S. 279, Taf. 229. Ciconia nigra. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 306. Verbreitung: Europa, Asien.

In hiesiger Gegend wurde am 5. August 1851 und im September 1862 je ein schwarzer Storch geschossen. Von dem jetzt längst verstorbenen Oberförster von Kosbach, Herrn Sturz, weiß ich, daß in den Wäldern um Kosbach Ende der 1860er Jahre mehrmals schwarze Störche längere Zeit sich aufgehalten haben, aber niemals zur Brut geschritten seien. Auch im Jahre 1896 wurde mir mitgeteilt, daß ein schwarzer Storch bei Röhrach sich sehen ließe, doch habe ich den Vogel selbst nicht gesehen.

42. Ardea cinerea L. Fischreiher.

Ardea cinerea. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IX, S. 24, Taf. 220, N. XIII, Forts. S. 255. Ardea cinerea. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 298. Verbreitung: Europa.

An den Weihern der Dechsendorfer Gegend ist der Reiher das ganze Jahr über in allen Alterskleidern zu sehen; im Herbst sind oft eine Menge Junger dort. Als Brutvogel der hiesigen Gegend kann ich ihn aber doch nicht ansprechen, da in der ganzen Umgegend sich weder eine Brutkolonie befindet noch einzelne Nester gefunden wurden. Am 2. November 1886 sah ich an einem Weiher hinter Dechsendorf 13 fischende Reiher, die sehr scheu waren. Am 3. November 1901 beobachtete ich fünf Fischreiher hinter Kalchreuth, und am 4. September 1902 wurde ein junges Männchen aus einer größeren Gesellschaft heraus bei Dechsendorf erlegt.

43. Herodias alba (L.), Silberreiher.

Ardea alba. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IX, S. 85, Taf. 222. Egretta alba. Jäckel Vögel Bayerns, S. 301. Verbreitung: Süd- und Südosteuropa, Afrika, Asien.

Ende Oktober 1854 wurde hier ein junger Silberreiher erlegt, der nach Jäckel der Universitätssammlung übergeben worden ist. Auf den Etiketten der hier befindlichen Reiher ist leider darüber nichts aufgezeichnet.

44. Ardetta minuta (L.), Zwergrohrdommel.

Ardea minuta. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IX, S. 194, Taf. 227. Ardeola minuta. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 303. Verbreitung: Gemäßigtes Europa.

Im Jahre 1848 wurde hier ein Exemplar erlegt, das im zoologischen Institut steht, dann 1895 ein zweites in der Nähe von Dechsendorf, und in meiner Sammlung befindet sich ein Exemplar, das Anfang Oktober 1899 in der Nähe von Baiersdorf am Telegraphendraht verunglückte.

45. Ortygometra parva (Scop.), Sumpfhühnchen.

Crex pusilla. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IX, S. 547, Taf. 238. Ortygometra minuta. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 248. Verbreitung: Mittel- und Südeuropa, Südwest- und Zentralasien.

Nach Jäckel war dieses Tier in der Mitte des 19. Jahrhunderts gar nicht selten auf den Weihern um Neuhaus. Ich selbst habe noch kein Exemplar dieser Art hier gesehen.

46. Numenius arcuatus (L.), Großer Brachvogel.

Numenius arquata. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VIII, S. 478, Taf. 216, N. XIII, Forts. S. 248. Numenius arquata. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 294. Verbreitung: Europa, Asien. Saatvogel.

Vom Brachvogel habe ich folgende Exemplare hier gesehen. Im Herbst 1892 wurde ein Exemplar bei Dechsendorf erlegt, am 5. November 1899 ein zweites in der Umgebung Baiersdorfs, welches Exemplar in meiner Sammlung steht. Am 1. November 1901 wurde ein Brachvogel in der Nähe von Herzogenaurach geschossen, und am 16. Oktober 1902 zog ein kleiner Schwarm früh von Norden nach Südosten in geringer Höhe über die Regnitz weg.

47. Numenius phaeopus (L.), Regenbrachvogel.

Numenius phaeopus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VIII, S. 506. Taf. 217. Numenius phaeopus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 293. Verbreitung: Europa, Island, Grönland, Asien.

Mitte März 1902 wurde in der Dechsendorfer Gegend ein Exemplar des Regenbrachvogels erlegt, welches in meiner Sammlung sich befindet.

48. Numenius tenuirostris Vieill., Dünnschnäbeliger Brachvogel.

Numenius tenuirostris. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VIII, S. 527, Taf. 218. Numenius tenuirostris. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 293. Verbreitung: Südeuropa, Nordafrika.

In den 1840er Jahren wurden hier zwei Exemplare dieser seltenen Art erlegt. Jäckel bezweifelt aber die von Dr. Küster in Erlangen gestellte Diagnose. Ich habe dies nur der Vollständigkeit halber hier angeführt; selbst überzeugen kann ich mich nicht, denn wo die beiden Vögel hingekommen sind, ist nicht bekannt; im zoologischen Institut sind sie nicht vorhanden.

49. Gallinago maior (J. Fr. Gm.), Große Bekassine.

Scolopax maior. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VIII, S. 291, Taf. 208. Ascalopax maior. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 289. Verbreitung: Nordeuropa, Asien. Doppelbekassine.

Diese Bekassine wird öfters in der Dechsendorfer Gegend beobachtet und erlegt; so sah ich im Frühjahr 1895 drei frisch geschossene Vögel dieser Art.

50. Limosa limosa (L.), Schwarzschwänzige Uferschnepfe.

Limosa melanura. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VIII, S. 406, Taf. 212, 213. Limosa aegocephala. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 272. Verbreitung: Europa, Asien.

Diese Art ist auf dem Durchzuge in der Dechsendorfer Gegend wie an der Regnitz öfters beobachtet und erlegt worden.

51. Limosa lapponica (L.), Rostrote Uferschnepfe.

Limosa rufa. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VIII, S. 446, Taf. 215. Limosa rufa. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 275. Verbreitung: Nordeuropa, Asien.

Am 5. September 1851 wurde ein Exemplar hier erlegt.

52. Totanus glareola (L.), Bruchwasserläufer.

Totanus glareola. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VIII, S. 78, Taf. 198. Totanus glareola. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 269. Verbreitung: Europa, Asien.

Am 3. November 1902 beobachtete ich einen kleinen Trupp dieser Vögel an einem Wassertümpel bei Bubenreuth kurz vor dem Dunkelwerden längere Zeit.

53. Totanus ochropus (L.), Punktierter Wasserläufer.

Totanus ochropus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VIII, S. 59, Taf. 197. Totanus ochropus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 270. Verbreitung: Europa, Asien.

Dieser Wasserläufer ist ein sehr häufiger Durchzugsvogel im Herbst. Gern hält er sich hier an unseren Weihern einige Tage auf. Ich besitze eine Anzahl dieser Vögel in meiner Sammlung, die bei Dechsendorf und in der Baiersdorfer Umgegend an den Weihern erlegt wurden; der letzte am 30. Oktober 1902.

54. Totanus fuscus (L.), Dunkelfarbiger Wasserläufer.

Totanus fuscus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VIII, S. 124, Taf. 200. Totanus fuscus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 266. Verbreitung: Nordeuropa, Asien.

Im zoologischen Institut steht ein hier im Sommerkleid erlegtes Exemplar. Ich selbst sah hier zwei Wasserläufer dieser Art. Am 20. September 1899 wurde ein junges Exemplar an einem Wassergraben bei Baiersdorf und im Frühjahr 1900 ebenfalls in der Baiersdorfer Umgegend ein alter Vogel erlegt.

55. Totanus littoreus (L.), Hellfarbiger Wasserläufer.

Totanus glottis. Naumann. Nat. d. Vögel Deutschl. VIII, S. 145, Taf. 201, N. XIII. Fortſ. S. 243. Totanus glottis. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 265. Verbreitung: Europa, Asien.

Dieser Wasserläufer wird auf dem Durchzuge im Frühjahr und Herbst hier angetroffen, und habe ich mehrere hiesige Exemplare in meiner Sammlung stehen. 1900 wurde am 20. Mai ein Vogel bei Brand erlegt, 1902 am 23. Oktober mehrere am Abfluß des großen Dechsendorfer Weihers beobachtet und ein Exemplar davon erlegt.

56. Recurvirostra avocetta L., Säbelschnäbler.

Recurvirostra avocetta. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VIII, S. 213, Taf. 204. Recurvirostra avocetta. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 261. Verbreitung: Europa, Asien.

Im Frühjahr 1827 wurde ein Säbelschnäbler bei Frauenaurach geschossen.

57. Himantopus himantopus (L.), Grauschwänziger Stelzenläufer.

Hypsibates himantopus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VIII, S 191, Taf. 203. Hypsibates himantopus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 262. Verbreitung: Südeuropa, Mittel- und Südasien.

Im Sommer 1851 wurde ein an der Regnitz erlegtes Exemplar auf dem Erlanger Wochenmarkt zum Kaufe ausgeboten, und im April 1859 wurden in der Dechsendorfer Weihergegend zwei Stelzenläufer geschossen.

58. Philomachus pugnax (L.), Kampfläufer.

Machetes pugnax. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VII, S. 502, Taf. 190, 191, 192, 193. Machetes pugnax. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 275. Verbreitung: Europa, Asien.

Kampfläufer wurden öfters im Herbst in der Dechsendorfer Weihergegend beobachtet und erlegt; beim hiesigen Präparator sind verschiedene Exemplare ausgestopft worden.

59. Tringa Temmincki Leisl., Temmincks-Strandläufer.

Tringa Temminckii. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VII, S. 483, Taf. 189, N. XIII, Forts. S. 234. Tringa Temminckii. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 282. Verbreitung: Nordeuropa, Nordasien.

Am 6. August 1823 wurde ein Exemplar dieses Strandläufers bei Erlangen erlegt.

60. Tringa minuta Leisl., Kleiner Strandläufer.

Tringa minuta. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VII, S. 391, Taf. 184, N. XIII, Forts. S. 233. Tringa minuta. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 281. Verbreitung: Nordeuropa, Nordasien.

Im September 1894 wurden mehrere Exemplare in der Dechsendorfer Weihergegend erlegt, wovon eines in meiner Sammlung steht.

61. Tringa alpina L., Alpenstrandläufer.

Tringa alpina. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. VII, S. 426, Taf. 186, Tringa cinclus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 280. Verbreitung: Nördliches Europa, Asien.

Dieser kleine Strandläufer ist ein Durchzugsvogel, der meist nur im Herbst in der Dechsendorfer Gegend beobachtet wird. Am 16. Mai 1858 wurden acht Männchen bei Hesselberg beobachtet, und im September 1894 wurde ein Exemplar bei Röhrach aus einem kleinen Trupp herausgeschossen; letzteres steht in meiner Sammlung.

62. Cygnus cygnus (L.), Singschwan.

Cygnus xanthorhinus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XI, S. 478, Taf. 296. Cygnus musicus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 316. Verbreitung: Island, Lappland, Nordküsten Europas.

Im März 1855 hielten sich um Dechsendorf herum vier bis elf alte und junge Singschwäne auf, und im Winter 1895 bis 1896 wurde ein Singschwan an der Regnitz unterhalb der Windmühle beobachtet.

63. Anser anser (L.), Graugans.

Anser cinereus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XI, S. 229, Taf. 285. Anser cinereus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 321. Verbreitung: Nordeuropa, Nordasien. Schneegans, Wildgans.

Ende Oktober 1894 kam eine kleine Schar dieser Gänse auf die Weiher der Dechsendorfer Gegend und blieb dort bis Ende Januar. Nach ihrem Abzug blieb ein junges Exemplar, das flugunfähig war, zurück und hielt sich noch einige Wochen allein dort auf. Es wurde dann getötet und befindet sich in meiner Sammlung. Am 1. März 1896 wurden mehrere an den Dechsendorfer Weihern beobachtet, die aber auffallend vorsichtig waren und noch gegen Abend weiterzogen.

64. Anser fabalis Lath., Saatgans.

Anser segetum. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XI, S. 302, Taf. 287, N. XIII, Forts. S. 291. Anser segetum. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 320. Verbreitung: Nordeuropa, Nordasien. Wildgans, Schneegans.

Am 14. Januar 1900 hielt sich früh bei sehr großer Kälte eine größere Schar dieser Gänse auf den Feldern westlich, später nördlich der Stadt einige Zeit auf. Am 9. März desselben Jahres waren 17 Saatgänse auf einem kleinen Weiher nördlich von Baiersdorf und blieben dort den ganzen Nachmittag bis zum Eintritt der Dunkelheit; am andern Morgen waren sie verschwunden.

65. Tadorna tadorna (L.), Brandente.

Anas tadorna. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XI, S. 534, Taf. 298. Vulpanser tadorna. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 324. Verbreitung: Nordeuropa, Asien.

Ende der 1870 er Jahre wurde hier ein Exemplar erlegt und vom Präparator des hiesigen zoologischen Instituts ausgestopft. Wenn ich nicht irre, kam diese Brandente in die Sammlung nach Lichtenhof.

66. Anas penelope L., Pfeifente.

Anas penelope. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XI, S. 724, Taf. 305. Mareca penelope. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 324. Verbreitung: Europa, Asien,

Die Pfeifente wird öfters, besonders Anfang März und Anfang November, auf den Weihern bei Dechsendorf und Lindach beobachtet. Es steht im zoologischen Institut ein Exemplar aus hiesiger Gegend, und in meiner Sammlung sind zwei dieser Art, darunter ein herrliches Männchen im Prachtkleide, beide 1894 bei Dechsendorf erbeutet.

67. Anas strepera L., Mittelente.

Anas strepera. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XI. S. 639, Taf. 302. Chauliodes strepera. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 326. Verbreitung: Nordeuropa, Asien.

Am 25. September 1902 wurde ein Männchen bei Dechsendorf erlegt.

68. Dafila acuta (L.), Spitzente, Spießente.

Anas acuta. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XI, S. 638, Taf. 301. Dafila acuta. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 327. Verbreitung: Nordeuropa, Asien.

Im Herbst ist diese schöne Ente auf den Weihern um Dechsendorf öfters beobachtet worden. In meiner Sammlung stehen zwei Spitzenten aus besagter Gegend, die eine im Jugendkleid 1894, die andere, ein Männchen im Prachtkleid. 1895 geschossen.

69. Fuligula ferina (L.), Tafelente.

Anas ferina. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XII, S. 21, Taf. 308. Fuligula ferina. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 338. Verbreitung: Europa, Asien.

Häufiger Durchzugsvogel in allen Altersstufen; in meiner Sammlung stehen Männchen, Weibchen und junge Vögel, die sämtlich aus der Dechsendorfer Gegend stammen; besonders im Oktober 1894 fand ein sehr starker Durchzug dieser Art statt.

70. Fuligula clangula (L.), Schellente.

Anas clangula. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XII, S. 162, Taf. 316. Glaucion clangula. Jäckel, Vögel Bayerns. Verbreitung: Nordeuropa, Nordasien.

Am 22. Dezember 1901 wurden zwei alte Weibchen in der Umgegend von Baiersdorf erlegt, das eine steht in meiner Sammlung. In der Dechsendorfer Gegend ist diese Art meines Wissens noch nicht vorgekommen.

71. Fuligula marila (L.), Bergente.

Anas marila. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XII, S. 88, Taf. 311, N. XIII, Forts. S. 312. Fuligula marila. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 336. Verbreitung: Nordeuropa, Asien.

Vereinzelte Exemplare wurden im November in der Umgegend, so bei Dormitz, erlegt.

72. Fuligula rufina (Pall.), Kolbenente.

Anas rufina. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XI, S. 7, Taf. 307, N. XIII, Forts. S. 304. Fuligula rufina. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 340. Verbreitung: Südeuropa, Nordafrika.

Am 8. Juli 1896 wurde ein altes Männchen, später ein Weibchen, beide bei Dechsendorf erlegt. (Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Dieses Jahr (d. h. Winter 1903 bis 1904) hat wieder ein Pärchen **Pratincola rubicola** davon Abstand genommen, die Reise nach dem Süden anzutreten. Diese beiden Pr. rubicola sah ich zuerst am 25. November, doch war das noch immerhin ein Termin, der einen Wegzug nicht ausschloß. Am 19. Dezember sahen wir uns wieder. Die Quecksilbersäule war bis zum Nullpunkt gefallen, und unsere Vögel befanden sich dementsprechend nicht in rosigster Laune, waren aber doch noch munter, wenn sie auch einen großen Teil ihres mehr vorsichtigen als scheuen Wesens abgelegt hatten. Das Männchen trieb sich auf einem mit Dünger bestreuten Felde umher, während das Weibchen einen Heuhaufen und die Feld und Wiese trennende Hecke zu bevorzugen schien. Die anfangs Januar herrschende Kälte von etwa 8 Grad Celsius überstanden die Schwarzkehlchen ganz gut. Am 9. Januar sah ich das Männchen und am 16. wieder Männchen und Weibchen. Auch die dann wieder eintretende Kälte hat ihnen nichts geschadet, da ich am 27. wieder eins beobachtete. Hoffentlich schlagen sie sich noch bis zum Frühjahr recht und schlecht durch! — Am 16. Januar traf ich auch einen überwinternden **Turdus musicus** an. Auf dem rechten Flügel hatte er eine hellgelbe Deckfeder. Meinen Beobachtungen nach überwintert die Singdrossel hier nur sehr selten, und deswegen führe ich die Beobachtung an.

Bedburg, Rheinland. H. Frh. Geyer von Schweppenburg.

Der Rephahn im Schulhause. Daß das Sprengen eines Feldhuhnvolkes die isolierten Tiere aufs äußerste verwirrt und es dem Jäger so ermöglicht, in kurzer Zeit die ganze Kette aufzureiben, bewies mir das Verhalten eines Hahnes, der im Herbste 1900 in meine Hände gelangte. Eines Nachmittags stand ich, von dem dienstlichen Besuche einiger Fortbildungsschulklassen kommend, gegen 5 ½ Uhr im Schulhofe. Plötzlich fielen mir mehrere kleine Knaben auf, welche, wie es schien, ein kleines Huhn auf der Straße vor sich herjagten. Dasselbe sprang vom Bürgersteig aus durch die eiserne Einfriedigung auf das Schulgrundstück und lief weiter in den Hof hinein. Jetzt erkannte ich in dem Vogel einen alten Rephahn. Das Tierchen marschierte — der Schuldiener war mit seiner Familie gerade mit Reinigungsarbeiten beschäftigt — direkt durch die offenstehende Haupttür in das Gebäude und weiter in das nächste zurzeit nicht benutzte gleichfalls geöffnete Klassenzimmer hinein, wo es sich niederlegte und willig von mir greifen ließ. Ich ließ den völlig erschöpften stattlichen Burschen, der, gewiß von der Kette abgesprengt, bis mitten in unseren Fabrikort gelangt war, in meine außerhalb des Schulhauses gelegene Wohnung tragen und setzte ihn dort in Ermangelung eines kleineren Käfigs in eine mit allerlei Vögeln bevölkerte große Voliere. In der ersten Stunde gab er sich der wohlverdienten Ruhe hin, nahm hierauf die gebotene Äsung: Getreide, Kartoffeln, Kohl willig auf, wurde aber am Abend zum Schrecken der übrigen Vogelhausinsassen bereits so ungebärdig, daß ich ihn schon am nächsten Morgen wieder in Freiheit setzte. Sein gestriges Malheur schien er bereits vergessen zu haben; denn er strich eiligst von den sich langsam öffnenden Händen ab, dankte für den ihm gewordenen Schutz mit lautem „Gerrek!" und fiel in einen nahen Kartoffelacker ein.

Fechenheim-Mainkur, Oktober 1903. Schilling, R.

Nächtlicher Besuch eines Sumpfhühnchens. Im Dorfe Hohnstädt bei Grimma — hochgelegen, am linken Muldenufer — saßen in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober vorigen Jahres gegen ½ 1 Uhr noch drei Herren bei einem Glase Bier. Da vernahmen sie ab und zu an der Haustür ein leises Klopfen, doch beachteten sie es nicht weiter. Als das jedoch nicht nachließ, ging der Wirt hinaus und fand vor seiner Tür ein Sumpfhühnchen (Ortygometra porzana) sitzen, das sich ruhig wegnehmen ließ. In die Gaststube gebracht, ist es zuerst lebhaft darin umhergeflogen, bald aber ruhig geworden, ist auf die Stühle gehüpft, zuletzt sogar auf der Sofalehne hinmarschiert. Der Wirt hat ihm alsdann ein Zimmer angewiesen, in dem es 14 Tage lang, ohne große Scheu zu zeigen, gewohnt hat. Die dargereichte Nahrung hat es gern angenommen. Ein offenes Fenster verhalf ihm am 13. November wieder zu seiner Freiheit. Das Tier ist in der betreffenden Nacht wahrscheinlich durch den dichten

Nebel aus seiner Zugrichtung gekommen und von dem Lichte vor dem Gasthofe — er steht ziemlich hoch im Dorfe — angezogen worden. Unter der Haustür hat das helle Licht hervorgeleuchtet. Es hat hineingewollt, ist darum auf der Schwelle hin- und hergelaufen und hat dabei öfter mit dem Schnabel angestoßen, daher wohl das „Klopfen". E. Kipping, Grimma.

Zu den „ornithologischen Beobachtungen" in Nr. 7 dieser Zeitschrift: **Gewandtheit einer gelben Bachstelze (Budytes flavus).** Die von Dr. A. Meyer am 6. März dieses Jahres beobachtete gelbe Bachstelze, die so gewandt dem Sperber entwich, war sicherlich Motacilla boarula L., die Gebirgsbachstelze. Es geht das wohl bestimmt hervor aus der Zeit (Anfang März) und dem Orte (tiefes Flußbett) des Vorkommens. Budytes flavus, die Schafstelze, ist Anfang März noch nicht da und nicht an der beschriebenen Örtlichkeit. Auch die Gebirgsbachstelze ist ein sehr gewandter Flieger. Bank.

Waldlaubvogel im Nadelholze. Der Waldlaubvogel (Phylloscopus sibilator) „liebt" nach Naumann (II. Band, S. 124)) „die Nadelwälder mehr, als ein anderer Vogel dieser Familie". Es ist jedoch — mit einer Ausnahme — dann bemerkt, daß der Kiefern- oder Fichtenhochwald mit Laubholz untermischt sein muß. — Bei uns am Oberharz, wo die Fichte so sehr dominiert, kommt er vielfach vor, aber stets in den eingesprengten kleinen Buchenbeständen. Ph. sibilator ist doch wohl, wie Altum sagt, „eminenter Buchenvogel". Bank.

Bücher-Besprechungen.

Dr. Parrot, Ornithologische Wahrnehmungen auf einer Fahrt nach Ägypten. München 1903.

Eine im Frühjahr des Jahres 1902 unternommene Reise führte den Verfasser über Antwerpen, Southampton, Genua, Neapel, Port Said nach Kairo und von da zurück über Alexandria, Brindisi, Triest, Venedig nach München. Während der Seefahrt wurden zahlreiche auf dem Zug befindliche Landvögel beobachtet. Aus ihrem Verhalten glaubte Verfasser schließen zu müssen, daß sie durch irgend welche Hindernisse (ungünstiges Wetter) aufgehalten waren und dem sicheren Tode entgegengingen, da sie die Zugrichtung verloren zu haben schienen — ein Schluß, der nicht einwandsfrei erscheint, da wir die Flugkraft des einzelnen Vogels nicht sicher taxieren können. Auf einer Seefahrt in der Nähe der Kanarischen Inseln hatte Referent Gelegenheit Bachstelzen, Laubsänger und Schwalben zu sehen, die dem Schiffe folgten. Er konnte sich dabei des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich mehr um ein Umschwärmen des Schiffes ohne zwingenden Grund, als um ein Hilfesuchen handelte. Mehrmals sah Verfasser, daß Landvögel versuchten, sich auf der bewegten Meeresfläche niederzulassen; er glaubt, daß sie dies in ruhigem Wasser wirklich ausführen. Auf der Fahrt durch das östliche Mittelmeer fanden sich viel mehr Vögel am Schiffe ein, als im westlichen Mittelmeer. Dies spricht dafür, daß Ägypten den Zielpunkt der Wanderstraße für viele europäische Vögel bildet.

Im speziellen Teil seiner Broschüre gibt Verfasser viele eingehende Beschreibungen von ihm erbeuteter Vögel; er bespricht dabei mehrfach die Artselbständigkeit oder geographische Variation ägyptischer Vögel. Entgegen der Ansicht aller früheren Autoren vermutet er, gestützt auf eine Beobachtung bei Le Kap am Suezkanal, daß Alcedo ispida in Ägypten brütet.

Da sich auf einer Fahrt durchs Mittelmeer die Gelegenheit zur ornithologischen Beobachtung dem Seereisenden geradezu aufdrängt und alljährlich eine Unzahl von Schiffen das Mittelmeer durchquert, muß es Wunder nehmen, daß wir ähnlichen dankenswerten Beiträgen zur Erforschung des Vogelzuges, wie sie Verfasser liefert, nicht häufiger in der Literatur begegnen. Dr. Handmann.

Literatur-Uebersicht.

Mathias Rausch, Von meinen Davidsprossern. (Gefiederte Welt XXXIII, S. 2, 10, 18 und 27.)

Beschreibung der Eingewöhnung von zwei Sprossern.

Marody, Eine intelligente einheimische Vogelart. (Ebenda S. 4 und 11.)

Sehr ansprechende Darstellung der Gelehrigkeit von Feld- und Haubenlerchen, welche Verfasser zum Nachpfeifen von Liedern und Nachsprechen einzelner Worte abrichtete.

von Beust, Der Berghänfling. (Ebenda S. 19.)

Kurzer Hinweis auf den Berghänfling als Stubenvogel.

Paul Richter, Von meinem Turmfalken. (Ebenda S. 20.)

Der Auffatz enthält das erwähnenswerte, daß der Falke sich schwer dazu bequemte, weiße Mäuse zu fressen, während er graue sofort annahm.

Josef von Pleyel, Ein gefiederter Irrgast. (Ebenda S. 28 und 35.)

Schilderung des Bienenfressers.

Eugen Sanzin, Die kurzzehige Lerche (Calandrella brachydactyla). (Ebenda S. 36 und 53.)

Gefangenleben dieser selten gehaltenen Vogelart, die sich durch ihren Gesang sehr empfiehlt.

Max Rehberg, Unsere gefiederten Wintergäste. (Ebenda S. 44 und 52.)

Julius Meyer, Meine Erfahrungen in der Haltung und Pflege der Singdrossel. (Ebenda S. 58 und 66.)

Bericht über 134 Wildfänge mit sehr verschiedenen Gesangsleistungen.

Max Rendle, Zur exakten Erforschung des Vogelzuges. (Ebenda S. 68, 76, 84 und 92.)

Betont die Wichtigkeit des Vogelfangs als Unterstützungsmittel zur Zugbeobachtung. Fordert auf, ornithologische Beobachtungsstationen zu gründen und beschreibt moderne Vogelfangvorrichtungen und den Gebrauch derselben.

F. Anzinger, Einiges über den Alpenmauerläufer. (Ebenda S. 74 und 82.)

Der Alpenmauerläufer kommt überall nur vereinzelt vor, er baut bisweilen in den Mauern alter freistehender Gebäude. F. Bauer beobachtete, daß er einen Gesang vorträgt, der an die Gesänge des Stars, Kleibers, der Haubenlerche und Goldammer erinnert.

G. Müller, Meine Zwergfliegenfänger. (Ebenda S. 86 und 92.)

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Verlag von Mahlau & Waldschmidt, Frankfurt a. M.

Der Zoologische Garten.

(Zoologischer Beobachter.)

Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Tiere.

Organ der Zoologischen Gärten Deutschlands.

Redigiert von Prof. **Dr. O. Boettger.**

Jährlich 12 Hefte M. 8.—.

Jahrgang I—XXX nebst Sachregister für Band I—XX zusammen M. **100.—.**

Inserate pro Zeile 20 Pfg.

Das Terrarium,

seine Bepflanzung und Bevölkerung,

von **Johann von Fischer.**

Handbuch für Terrarienbesitzer und Tierhändler.

384 S 8⁰ mit 40 Holzschn. Eleg. geb. M. **12.—**

Das Frettchen.

Anleitung zur Zucht, Pflege und Abrichtung

von **Johann von Fischer.**

$6^1/_2$ Bogen mit Tafel und Abbildungen.

M. **4.—**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.



Die „**Geflügel-Börse**“ vermittelt als das **angesehenste** und **verbreitetste** Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

Kauf und Angebot von Thieren aller Art,

enthält gemeinverständl. Abhandlungen über

alle Zweige des Thiersports

Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels,

Sing-, Ziervögel und Kaninchen. Brieftauben-, Hunde- u. Jagdsport.

Besonders werthvoll sind die **Krankheits- und Sektions-Berichte** von der Königlichen Veterinärklinik der Universität Leipzig und der **Sprechsaal**, in welchem auf Anfragen zuverlässige Auskunft von bewährten Fachleuten ertheilt wird.

Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pfg.

Erscheint Mittwochs.

Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Insertionspreis:

4gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.

Probenummern gratis und franko.

Expedition der Geflügel-Börse

(R. Freese) **Leipzig.**

Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift,

herausgegeben vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

1904. **Anzeigen-Beilage.** № 6.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß)
und Prof. Dr. **O. Taschenberg.**

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Wilh. Kutschbach in Gera, Schleizerstraße Nr. 4 erbeten.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXIX. Jahrgang. Juni 1904. Nr. 6.

Generalversammlung am 19. März 1904 zu Dresden.

Der geschäftliche Teil der Generalversammlung, welche im „Italienischen Dörfchen“ stattfand, wurde um $6^1/_4$ Uhr durch Herrn Forstrat J. v. Wangelin eröffnet. Der Rechenschaftsbericht bildete den Anfang der Mitteilungen. Derselbe war, wie stets, von einem Kalkulaturbeamten der Regierung zu Merseburg vorgeprüft und richtig befunden worden. Die Einnahmen betrugen im verflossenen Jahre 6260 Mark, die Ausgaben 6255,71 Mark, sodaß ein Restbestand von rund 4 Mark zu verzeichnen ist, der sich aber um 225 Mark, welche ausstehen, erhöht. Ferner erhält der Verein durch Vermächtnis von Fräulein L. Thienemann 1000 Mark, die nach dem 1. Juli dieses Jahres ausgezahlt werden, und 600 Mark durch ministeriellen Ankauf von 6000 Exemplaren des von Herrn v. Berlepsch verfaßten „Vogelschutzes.“ Die zu Rechnungsrevisoren ernannten Herren Dr. Braune und Buchhändler Schultze fanden nichts zu erinnern, sodaß dem Vereinsrendanten Decharge erteilt werden konnte.

Die Versammlung erklärt sich auf Anfrage des Vorsitzenden mit einer Statutenveränderung einverstanden, welche notwendig wird, um den Verein in das Vereinsregister eintragen zu lassen. Der von Herrn Regierungsrat Professor Dr. Rörig beantragte Zusatz zu § 6 der Statuten „dem Vorstande steht es frei, mit Behörden über den Bezug einer größeren Anzahl von Exemplaren der Monatsschrift besondere Abmachungen zu treffen“ wird angenommen. Ebenso werden die Satzungen in der bereits in Nr. 2 der Monatsschrift bekanntgegebenen neuen Form angenommen. Die satzungsgemäß notwendige Neuwahl des Vorstandes erfolgt auf Vorschlag des Herrn Regierungsrat Rörig durch Akklamation; ebenso werden die Beisitzer ein-

stimmig wiedergewählt. Die in der Generalversammlung anwesenden Vertreter nahmen die Wiederwahl an.

Herr Dr. Hennicke stellt den Antrag, beim Abgeordnetenhause eine Petition einzubringen, daß in der neuen Fassung des Wildschongesetzes die Drosseln aus der Liste der jagdbaren Vögel zu streichen seien. Dieser Antrag wird angenommen und soll mit den Unterschriften des zweiten Vorsitzenden und des ersten Schriftführers möglichst umgehend nach Berlin gesandt werden. Ein Antrag des Herrn Neunzig (aus der Redaktion der „Gefiederten Welt"), daß der Vogelschutzkalender unserer Monatsschrift allen dafür geeigneten Zeitschriften, auch der Tagespresse zugesandt werden solle, wird unter der Form genehmigt, daß der Nachdruck dieses monatlichen Kalenders unter Quellenangabe gestattet und erwünscht sei.

Nachdem Herr Dr. Bräß das Programm für den nächsten Tag mitgeteilt und Herr Regierungsrat Rörig die Frage wegen Honorierung der Aufsätze der Monatsschrift aufgeworfen hatte, wurde der erste Teil der Generalversammlung geschlossen.

Der wissenschaftliche Teil der Generalversammlung fand im „Weißen Saale" desselben Restaurants statt und wurde unter zahlreicher Beteiligung, auch von Seiten der Damen, 8¼ Uhr durch Herrn J. v. Wangelin eröffnet. Derselbe wies darauf hin, daß der Verein zum dritten Male in den Mauern der schönen Elbstadt tage, und begrüßte die Vertreter von Vereinen ähnlicher Tendenz, welche unserer Einladung zu dieser Versammlung gefolgt waren. Er sprach dann in gewohnter Weise über die Ziele und Zwecke des Vereins, der jetzt etwa 1300 Mitglieder umfaßt. Der auf dem Programme angekündigte Vortrag des Herrn Bachmann fiel aus, dafür trat Herr Forstassessor und Leutnant Pogge ein mit einem sehr interessanten Vortrage „Über die Vogelwelt von China", die er aus eigener Anschauung unter dem Grafen Waldersee kennen gelernt hatte. Da dieser Vortrag in der Monatsschrift zum Abdruck gelangen wird, kann hier von einem weiteren Eingehen auf den Inhalt desselben abgesehen werden.

Alsdann sprach Herr de Beaux über den „Vogelschutz in Italien". Derselbe wird von einsichtsvollen Männern mit derselben Überzeugung und Energie angestrebt, wie in anderen Ländern; es wird aber begreiflicherweise einer geraumen Zeit bedürfen, ehe allgemeine Erfolge erzielt werden, da gerade in Italien der Vogelfang von Alters her eine eingewurzelte Volkseigentümlichkeit ist. Besondere Verdienste erwirbt sich für den Vogelschutz der Verein „Pro Avibus", der unter dem Vorsitze des Abgeordneten und Rechtsanwalts Luigi Callaini in Florenz seinen Sitz hat und dessen Schriftführer Pietro Gori und Arturo Fancelli nach allen Richtungen hin für die gute Sache einzutreten bemüht sind. Mit ihnen im Bunde kämpft Professor Baccelli und der Vorsitzende der Commissione Reale



Zimmetbraune Amsel, Merula merula (L.).



On. Toaldi. Es sind bereits manche schöne Erfolge erzielt; viele Polizeibeamte tun gewissenhaft ihre Pflicht. Die Hauptsache ist, daß ein einheitliches vernünftiges Jagdgesetz bisher noch fehlt, aber es geschieht alles, um ein solches zu stande zu bringen, und somit besteht die berechtigte Hoffnung, daß dem Schutze der befiederten Sänger auch in dem Lande allmählich zum Siege verholfen wird, welches so vielen derselben Verderben gebracht hat.

Nachdem beiden Vortragenden von den Anwesenden reicher Beifall für ihre sehr interessanten Mitteilungen gespendet war, verlieh auch der Vorsitzende seinem Dank besondere Worte, und sprach denselben ebenso Herrn Dr. Bräß aus, der sich der Mühewaltung unterzogen hatte, diese Versammlung vorzubereiten.

Nach Schluß der Versammlung vereinigte ein gemeinsames Abendessen eine Anzahl der Teilnehmer. Am nächsten Vormittage folgte ein großer Teil der Teilnehmer an der Versammlung einer Einladung des Herrn Verlagsbuchhändlers Schultze, der eine Ausstellung von ornithologischer Literatur und Zeichnungen veranstaltet hatte. Nach Besichtigung dieser hochinteressanten Sammlung wurde der zoologische Garten besucht, dessen Schätze unter der sachkundigen Führung des Herrn Direktors Schöpf bewundert wurden. Sowohl Herrn Schultze, wie Herrn Direktor Schöpf für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen herzlichen Dank.

Prof. Dr. O. Taschenberg.

Vogelschutzkalender.

Das für den Monat Mai Gesagte gilt auch für Juni.

Vogelleben im Nördlichen China.

Vortrag, gehalten in der General-Versammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt in Dresden am 19. März 1904
von Forstassessor Carl Pogge.

Hochverehrte Anwesende!

Das Gebiet, von dessen befiederten Bewohnern ich Ihnen erzählen möchte, umfaßt die Provinz Petschili mit ihrer sagenumwobenen Hauptstadt Peking im nördlichen China. Das Beobachtungsgebiet entspricht nach seiner geographischen Lage etwa dem mittleren Spanien, doch ist sein Klima in Folge des Zusammenhanges mit dem gewaltigen Körper Asiens ein anderes, rein kontinentales, wo schroffer Gegensatz herrscht zwischen trocken-kaltem Winter und langem, fast tropischem und regenreichem Sommer. Sturm aus dem Westen her mit Unterbrechungen von wenigen Tagen bezeichnet den Charakter des Winters, aber er führt nicht Schnee mit sich, sondern unendliche Massen von Staub. Als Vorbote solcher Stürme zeigt sich über dem westlichen Gebirge eine graugelbe Wand, die sich langsam weiter bewegt, die Sonne verdunkelt und schließlich alles wie in einen Nebel hüllt.

Bricht der Sturm dann los und bringt auch den reichlichen Staub des Landes in Bewegung, ruht jeder Verkehr auf den Straßen der Städte, alles flüchtet in seine Behausungen, doch auch in die Häuser hinein dringt durch Risse und Fugen der feine, alles durchdringende Staub. Eine deutsche Hausfrau würde da bald mit dem Staubtuche in der Hand in Verzweiflung geraten. An solchen Tagen bleibt man auch als eifriger Ornithologe hübsch zu Hause und streckt sich in Pelze gehüllt auf seinem Kang aus; auch die Vögel suchen geschützte Stellen auf und beschränken sich bei der Nahrungssuche auf das allernötigste. Dann kommen aber wieder herrlich klare Tage mit blauem Himmel und Sonnenschein, und Vogel wie Ornithologe tummeln sich. Für die Körnerfresser ist der Tisch reichlich gedeckt, da bei dem fehlenden Schnee das Futter offen daliegt. In Folge dessen bleiben manche Vogelarten, die in Deutschland aus Nahrungsmangel nach dem Süden wandern, im Winter dort, so viele Wachteln nnd die Feldlerchen in ungeheuren Scharen. Für Sumpf- und Schwimmvögel wäre ein Bleiben verderblich, denn alle Wasserflächen und Sümpfe erstarren zu Eis. Der Frühling naht plötzlich ohne besonderen Übergang; in einer Märznacht bleibt das Thermometer über Null, dann folgen immer wärmere Nächte und Tage mit zuweilen schon großer Hitze. Das Eis schmilzt, und im Boden steigt das Grundwasser nach oben, sodaß das Erdreich auch ohne Regen reichlich Feuchtigkeit erhält. Üppig sprießt die Vegetation hervor mit frischem Grün, das sich aber bald bei den immer noch auftretenden Stürmen mit Staub bedeckt. Den Zauber eines deutschen Frühlingsmorgens sucht man vergeblich, nach kurzer Dämmerung erscheint der Tag ohne Tau und Vogelgesang. Die Entwickelung von Blatt und Blüten geht sehr schnell vor sich. Meine besondere Bewunderung erregten die Bambusschößlinge im Winterpalast, bei denen ich eine Längenzunahme von 1 m in drei Tagen feststellte. Zu Beginn der ersten Regenzeit im Mai ist die Vegetation voll entwickelt, viele Pflanzen tragen schon Samen. Den Sommer in China habe ich leider nicht kennen gelernt. Der Herbst ist abgesehen von einzelnen kurzen Regenperioden trocken und warm, bis sich in der zweiten Hälfte des Novembers Nachtfröste und Staubstürme einstellen.

Soviel über das Klima!

Das Gelände bietet in drei verschiedenen Örtlichkeiten für den Ornithologen das größte Interesse. Das sind zunächst die großen Städte, vor allem Peking, mit ihrem Gewimmel von Rabenvögeln, Schwalben, Milanen und Reihern, dann die große Steppe südlich von Peking, der sogenannte kaiserliche Wildpark, und ganz besonders das felsige Gebirge im Westen der Provinz.

Ich bitte mir zunächst in den kaiserlichen Wildpark zu folgen. Bei der Ausfahrt nach dem fernen Osten war mir eine Karte der Umgegend von

Peking in die Hände gekommen, auf der eine große weiße Fläche als „Haitze, Kaiserlicher Wildpark“ bezeichnet war. Darauf baute ich natürlich große Luftschlösser und träumte von dem reichen Vogelleben dort und von Jagden auf den Davidshirsch, von dessen früherem Vorkommen in China ich wußte. In der Wirklichkeit wurden meine Hoffnungen arg getäuscht, denn der Haitze zeigte sich mir als eine vollkommen baumlose Steppe mit einem Dorf im Norden, einem kleinen Jagdschloß mit Lotosteichen und Cypressenhainen im Süden und großen Trümmerfeldern, wo einst chinesische Kasernen gestanden hatten. Trostlos schweifte der Blick über trockene Grasfelder bis zum Horizont ohne jede Abwechslung. Das war der erste Eindruck; doch jemehr ich diese Steppe kennen lernte und kleine sumpfige Seeen und Bachläufe in ihr entdeckte, um so interessanter wurde sie mir. Im Winter war die Vogelwelt allerdings auf wenige Arten beschränkt, da galten meine häufigen Besuche meist den Kropfgazellen (Gazella gutturosa Pall.), die dort in wenigen Rudeln vorkamen und von denen ich mehrere Stücke auf der Hetze erlegte. In früheren Jahren wurden im Haitze eine Menge von Wildarten von den chinesischen Kaisern gehalten: Elephanten, Mundjaks, Davidshirsche und andere mehr. Die Gazellen sind die einzigen Überlebenden geblieben, da sie in Folge ihrer großen Flüchtigkeit den chinesischen Wilddieben weniger zum Opfer fielen; aber auch ihre Tage scheinen gezählt zu sein. Kleine Hasen (Lepus sinensis Gray.) gab es viel, sonst außer einzelnen Füchsen, Igeln und einer Menge wildernder Hunde wohl weiter keine Säugetiere.

Die auffallendsten Erscheinungen unter den Steppenvögeln boten die Schmarotzermilane (Milvus melanotis Tem. Schl.), die hier sowohl wie im Gebirge durchaus nicht zu den „Harmlosen“ gehörten, sondern mit Erfolg auf Hasen jagten. Letzteren war besonders ein großer Bussard (Archibuteo hemilasius Tem.) gefährlich, den ich häufig hoch in der Luft schwebend beobachtete. Stieß mein Pferd einen Hasen aus dem Lager, war auch schon einer dieser Räuber da und stieß wie ein Pfeil mit angelegten Schwingen auf sein Opfer herab, das er selten verfehlte. In der Färbung ähnelten die von mir geschossenen Bussarde unserm Natternadler, doch variierten sie sehr. Den Sammelplatz für die Raubvögel bildete eine Stelle, wo mehrere Chinesenleichen lagen, dort erschien auch zuweilen ein Seeadler. In wenigen Exemplaren war der Würgfalke (Falco lanarius Pall.) vertreten, den die Chinesen zur Beize auf Hasen abrichten. Ich möchte eine solche Beizjagd, wie ich sie miterlebt habe, schildern. Zwei chinesische Jäger tragen die verkappten und mit einer Kurzfessel am Fange versehenen Falken auf der Faust, ein Dritter führt mehrere angekoppelte Windhunde mit sich. Die Jagdteilnehmer reiten zu ihren Seiten in langer Linie über die Steppe. Fährt ein Krummer aus dem Lager, rufen die Chinesen Mā Mā (d. h. Hase),

kappen die Falken ab, zeigen ihnen den Hasen, den sie auch sofort wegbekommen, und werfen sie dann mit der Kurzfessel ab. Zugleich werden die Windhunde geschnallt und dahin braust das Feld, um rechtzeitig zur Stelle zu sein beim gefangenen Hasen. Die Falken folgen dicht über den Boden dahinstreichend, erheben sich in seiner Nähe angekommen zu mäßiger Höhe und stoßen nach dem Kopf des unglücklichen Hasen, der daraufhin mit einer fast senkrechten Flucht zeichnet. Hat der erste Falke gestoßen, folgt der zweite und so wechseln sich beide im eleganten Flugspiel ab, bis die inzwischen herangekommenen Hunde den fast geblendeten Hasen fangen und würgen. Das Schlußbild ist in der Regel so, daß die Falken auf dem verendeten Hasen sitzen und ihn zu rupfen beginnen, während die Hunde mit geöffnetem Fange und weit heraushängender Zunge daneben sitzen und ihren befiederten Kameraden neidlos die Beute überlassen. Sind die Falkner auf ihren schnellen Ponys zur Stelle, werden die Falken abgehoben und erhalten das Herz des Hasen zum Kröpfen. Ist der Hase ausnahmsweise nicht zur Strecke gekommen und hat sich im dichten, kurzen Dorngestrüpp gerettet, so streichen die Falken bis zur nächsten Erhöhung und haken dort auf. Die Falkner nähern sich ihnen langsam und locken sie durch einen Hasenbalg, den sie in der Luft an einem Bande herumschwingen, worauf der Falke angestrichen kommt. Bei einer Hetze schloß sich ein wilder Jagdfalke derselben Art der Verfolgung an, was den Reiz der Jagd noch besonders erhöhte. So lange beide Falken gemeinsam arbeiteten, hatten wir keine Fehlhetze. Als sich zum Schluß einer der Falken leicht verletzt hatte und nur noch mit einem Falken gebeizt werden konnte, kam kein Hase mehr zur Strecke, zumal die Hunde durch die vorhergehenden, oft recht langen Hetzen schon halali waren.

Die Beobachtung von Wild, Hund und Falken, das sportliche Vergnügen des Reitens im rasenden Tempo über die weiche, grasbewachsene Steppe, beides vereint bei der Beizjagd, bietet ein hochinteressantes, reizvolles Vergnügen. Die Beizjagd wird von den praktischen Chinesen allerdings nicht als Sport betrieben, sondern lediglich zu Erwerbszwecken, da die Hasen auf dem Markte gut bezahlt werden. Der Chinese ist kein großer Flintenschütze, daher die Jagd mit Falken und der Fang mit Netzen für ihn entschieden erfolgreicher.

Wie ich schon erwähnte, bleibt ein großer Teil der Wachteln im Winter in der Provinz, besonders häufig im Haitze, wo sie in großer Zahl von den Chinesen gefangen werden. Die Art des Fanges beruht auf der Eigentümlichkeit der Wachtel, erst dicht vor dem Menschen aufzustehen oder sich beim Nähern desselben seitwärts zu drücken. Die Fänger tragen große Netze in der Form eines Schirmes mit Spangen aus Bambus so über dem Kopfe, daß rings um sie herum der äußere Rand fast den Boden berührt. So gehen sie wie große Schildkröten

über die Steppe und schlagen mit einer Rute an die Gras- und Dornbüschel, bis die Wachtel aufsteht. In diesem Moment lassen sie das Netz fallen, das sich durch die Bambusstäbe wie eine Mausefalle gewölbt hält, und greifen den Vogel, der sich ängstlich aus den Maschen zu befreien sucht. Lebend wandert er in eine Tasche, die der Fänger an seiner Seite trägt, um später nach einer Mastkur durch Kaulian, eine Hirseart, auf den Marktplatz zu wandern, wo man ganze Körbe dieser fetten und wohlschmeckenden Vögel findet. Daß ein Teil der Wachteln im Herbst nach dem Süden wandert, beobachtete ich in den letzten Tagen des September in der Peiho-Mündung, wo auf meinem Leichter mehrere einfielen und viele dicht über dem gelben Wasserspiegel in ungeordneter Linie vorbeizogen.

Kleinere und größere Flüge von Trappen (Otis tarda L.) bilden einen großen Reiz als Staffage der Steppe. Sie waren im Winter so scheu wie bei uns, und nur durch Umreiten in großen Bogen, wobei ich die Kreise allmählich immer enger zog, wurde es mir zuweilen möglich auf Schußweite heranzukommen. Im Frühjahr zeigten sie sich zu Paaren und waren viel vertrauter. Von kleineren Vögeln war sehr häufig eine Feldlerche, die oft zu vielen Hunderten gleich Mückenschwärmen vor dem Pferde aufgingen. Ihr Kot bedeckte wie gesät fast jede Stelle der Steppe. Sie waren nur Wintergäste, die zu Beginn des Frühlings verschwanden, um ihre Brutplätze wohl in den Tundren Sibiriens aufzusuchen. Ein anderer, nicht gerade häufiger Wintervogel war der Richardspieper (Anthus Richardi Vieill.), der sich mit Vorliebe in der Nähe der offenen Stellen des Baches aufhielt. Außer einer kleinen Ammernart (Ember. passerina Pall.), die in dem kurzen Dorngestrüpp lebte, und hin und wieder einem Turmfalken und einer Kornweihe hatte die eigentliche Steppe zur Winterszeit wohl kaum andere als die angeführten befiederten Bewohner.

In der Nähe des Dorfes am äußersten Rande kam noch die Elster (Pica pica (L.)) hinzu, deren Vorkommen in China ich überall aufs engste mit den menschlichen Behausungen verknüpft fand, und der kosmopolitische Spatz, der dort derselbe ungenierte Geselle ist wie bei uns.

In den Cypressenhainen des Jagdschlosses haußte ein Uhupärchen, das ich bei jedem Besuche dort antraf. Es betreibt die Jagd wohl auch auf der Steppe, denn ich fand an einer entlegenen Stelle derselben mehrere Uhufedern, die der Räuber in einem Dornbusch gelassen hatte. In der Umgebung des Königs der Nacht hielt sich sein Hofstaat von etwa 40 Waldohreulen (Asio otus (L.)) auf. Wie ich bei meinem ersten Besuche des Jagdschlosses den altehrwürdigen Hain durchwanderte, erblickte ich plötzlich auf einem dicken Aste vor mir einen dieser Vögel mit halb geschlossenen Augen, dann entdeckte ich einen zweiten in seiner Nähe, dann immer mehr und mehr, und wie ich mich genauer

umsah, fand ich alles von dieser spukhaften Gesellschaft besetzt. Das paßte so recht zu dem einsam verlassenen Platz inmitten der erstarrten Lotosteiche, wo der Sohn der Sonne in glücklichen Tagen wohl manch Schäferstündchen gefeiert haben mag. Den Eindruck, den die eulenbesetzten Baumgreise und die Totenruhe um mich herum auf mich machte, werde ich nie vergessen. Zur Mittagszeit benahmen sich die Eulen aber ganz anders wie verwunschene Vögel, dann strichen sie von einem Baum zum andern, erhoben sich oft bis zu großen Höhen und schwebten mit nach oben erhobenen Schwingen in flachen Kreisen umher, wobei ihre Unterseite mit Ausnahme eines dunklen Schulterflecks durchsichtig weiß erschien. Der Hain hatte aber noch andere Bewohner, so mehrere Grauspechte (Pic. viridicanus Wolf.) und einzelne unserem Par. palustris ähnliche Meisen. Naumannsdrosseln bevölkerten die Büsche; im Januar beobachtete ich einen Flug kleiner Seidenschwänze (Bombyc. japonica Sieb). Kornweihen (Circus cyaneus L.) statteten dem Schlosse häufig Besuche ab, besonders früh Morgens und Abends, zu welcher Zeit sie selbst in die engen Höfe der Chinesendörfer eindrangen, um das zahlreiche Hausgeflügel zu beunruhigen. Einen unserm Gartenrötling ähnlichen Rotschwanz (Erithacus rufiventris (Vieill.)) fingen Chinesenjungen im Stellgarn mit einer Käferlarve als Köder.

So wars im Winter!

Doch als der Frühling kam und mit ihm das Heer der Zug- und Sommervögel, wie sich die Steppe in eine frischgrüne Wiese verwandelte, an Bächen und Seeen gewaltige Rohrpläne entstanden, da wurde mir die Steppe erst lieb, denn neues, nie gesehenes entdeckte ich mit jedem Schritt. Sie kamen in großen Massen, wenige Vorläufer kündeten ihr Erscheinen an; so der Kiebitz und der Sporenkiebitz (Microsarcops cinereus Blyth.), der Goldregenpfeifer, die Bekassine, meistens nur zu kurzer Rast, um dann weiter nach Norden zu eilen. Es waren unendliche Scharen, besonders die Kiebitze und Bekassinen, erstere zogen alle weiter, von letzterer Art blieben nur wenige Brutpaare zurück. Die Goldregenpfeifer (Char. dominicus ulo Gm.) begannen Ende Mai das Brutgeschäft auf einer großen Sumpffläche. Die Erscheinung des Zuges war plötzlich und ohne große Unterbrechung, ein stetiger südlicher Wind förderte ihn; Tage, an denen es stürmte, wurden zur Rast benutzt. Jeden Tag tauchte eine neue Art auf und verschwand oft ebenso plötzlich wieder. Ich möchte an dieser Stelle zugleich meine Beobachtungen über den Herbstzug mitteilen. Er tritt ebenso wie der Frühjahrszug durch Massenanhäufungen von Artgenossen in die Erscheinung. Beim Zuge in die Winterquartiere habe ich große, bisweilen ungeheure Ansammlungen gesehen bei den Schwalbenarten, die sich Anfang Oktober in buntem Gewimmel über Sümpfen und Wasserlachen umhertrieben und wie bei

uns auf Dächern und in den ausgedehnten Rohrplänen nächtigten. Plötzlich waren sie alle verschwunden. Ihr Eintreffen im Frühjahr fand einzeln und in kleinen Flügen statt; jedes Paar schien sofort sein Standquartier für den Sommer aufzusuchen. Ähnlich verhielt sich der Zug der Abendfalken (Cerchneis vespertina L.), von denen ich am 6. Oktober einen Flug, der viele Tausende zählen mochte, über Sang-shun westlich von Tientsin beobachtete. Ende April bis Anfang Mai traf das Gros der Falken wieder ein, hatte aber keine große Eile das Brutgeschäft zu beginnen, sondern trieb sich mehrere Wochen lang in kleineren Trupps auf den Feldern umher. Bei den Wachteln habe ich, wie schon erwähnt, den eigentlichen Zug nur im Herbst beobachtet, im Frühjahr waren sie plötzlich zahlreich an den Brutplätzen anzutreffen. Der Zug der Waldschnepfen ist ebenfalls nur im Herbst ausgiebig; sie werden dann viel geschossen und gefangen.

Dem gegenüber tritt der Zug der Schwäne, Gänse und Enten im Frühjahr mehr in die Erscheinung. Das Eintreffen der kleineren Zugvögel geschieht still, ohne große Gesellschaftlichkeit. Die Wintergäste, so die großen Lerchenschwärme, der Archibuteo hemilasius und die Würgfalken verschwanden mit dem Eintreffen der Zugvögel.

Zu Anfang des Mai zeigten sich auf großen Flächen der Steppe die silberweißen Rispen einer niedrigen Grasart, dazwischen blühte eine blaue Iris, mehrere Potentilla-Arten und eine violette Aster, die unserer Aster tripolium sehr ähnlich ist. Karpfenschwänze schwärmten von einer Blüte zur andern. Die Wasserflächen der Tümpel bedeckten sich mit den Blattrosetten der Trapa natans, auf denen grüne Wasserfrösche umherhüpften. Die Zwischenräume füllten Pfeilkraut, Froschlöffel, Wasserminze und Lemna-Arten. Das Wasser beherbergte eine Anzahl krabbenähnlicher Wasserasseln, die von den Chinesen roh gegessen werden und die, wie ich mich selbst überzeugte, gekocht ausgezeichnet schmecken. Anthus Richardi traf man jetzt überall paarweise an; in seinem Benehmen und im Balzfluge ist er unserm Wiesenpieper sehr ähnlich, doch fliegt er ohne Geschrei auf. Weißhalsige Krähen (Corvus torquatus Less.) begleiteten die Herden von Fettsteißschafen, die auf den saftigen Grasflächen mit Rinderherden weideten. Cerchneis vespertina durcheilte die Steppe kreuz und quer und rüttelte lange vor dem Herabstoßen auf die Beute, die meistenteils in Mistkäfern bestand.

In der Nähe der Seeen sah man Erdschwalben, in den Dornbüschen wimmelte es von Ammern, der prächtig gelben Ember. aureola Pall. und der kleinen Emb. passerina Pall. Zuweilen erschien ein großer Würger und die lebhafte Buchanga atra Herm. mit ihrem leichten gaukelnden Flug, eine recht ansprechende Erscheinung. Auch einen guten Sänger gab es in Ge-

stalt der Melanocorypha mongolica Pall., der Mongolenlerche, die ebenso durch ihren eigentümlichen Flug mit stark nach unten gekrümmten, langen Flügeln mit weißem Schilde wie durch ihren volltönigen Gesang auffiel. Sie wird von den Chinesen vielfach in Gefangenschaft gehalten und singt in kleinen Käfigen aus Rohrgeflecht eifrig im Winter wie im Sommer. Eine überraschende Erscheinung war für mich ein Pärchen unseres Kuckucks (Cuculus canorus L.), das über dem Boden dahinstrich und von kleinen Stauden oder vom Boden Nahrung aufnahm. Später sah ich häufig Kuckucke; sie klebten hier und da an den Büschen an, um glatte Eulenraupen, wie ich nach dem Mageninhalt feststellte, abzulesen. Oft besuchte ich früh Morgens zum Sonnenaufgang die Steppe in der Hoffnung, dann das Vogelleben noch lebhafter in die Erscheinung treten zu sehen. Ich täuschte mich aber meist; die Sonne erschien erst lange nach dem Aufgang, da sie sich zunächst durch eine dicke Staubschicht, die über dem Horizont lagerte, durchzuarbeiten hatte.

Auf den Seeen lagen kleine, flache Boote, die ich vielfach bei meinen Ausflügen benutzte. Ein in der Nähe sich zeigender Chinese wurde herbei zitiert, mußte lediglich mit Zopf und Atmosphäre bekleidet das Boot vor sich herschieben und außerdem die geschossenen Vögel apportieren. Ich saß vorne, hatte auf meinem Rucksack einen Haufen Patronen liegen und dirigierte das Boot so, daß es allen vorspringenden Ecken des Rohrplanes folgte. Bei jedem neuen Einblick in eine stille Bucht zeigte sich eine Menge von Vögeln auf der Wasserfläche, bei jedem Schuß erhoben sich Rohrweihen, Purpur- und Löffelreiher aus dem Rohrdickicht, doch blieben mir die Urheber manch wunderbarer Stimmen, die aus der Dickung schallten, unsichtbar. Im flachen Wasser standen zwischen Schilf und Wasserpflanzen die grauen, Seiden- und Silberreiher, Ardetta minuta kletterte an den Halmen umher. Zwergsumpfhühner erhoben sich schwerfällig aus dem Pflanzengewirr und fielen bald wieder ein, um von mir nicht wieder gefunden zu werden. Am flachen Strande wateten Stelzenläufer (Himant. himantopus L.), deren sonderbarer Flug mit den schräg herabhängenden roten Ständern ein eigentümliches Bild bot. Strandläufer bewegten sich im Zickzack über die Wasserfläche, darüber jagten sich Scharen von Seeschwalben (Hydrochelidon leucoptera Schinz, hybrida, Sterna sinensis Gm). Ihren Brutplatz schienen sie auf zwei feuchten Grasflächen ausgewählt zu haben, doch habe ich die Nester nicht gefunden. Sterna caspia Pall. beobachtete ich in mehreren Stücken am Paiho.

Aus dem Rohrplan schallte ununterbrochen das Karre-karre-kiet des Acrocephal. orientalis (Tem. Schleg.) und das Gezeter mehrerer anderer Rohrsängerarten. Im Hintergrunde machte sich Motac. boarula L. durch

ihren eigenartigen Balzflug und Gesang bemerklich. Auf der Wasserfläche schwammen Stockenten, das schwarze Wasserhuhn und sein grünfüßiger Vetter. Das muntere Locken eines Zwergsteißfußes hörte man häufig; er gehört, wie Herr Prof. Reichenow feststellte, einer neuen Unterart des Colymb. nigricans an. Nach einer solchen Fahrt kehrte ich meist mit Beute auf dem Pferde rings umhängt heim, wo die bei der Hitze weniger angenehme Arbeit des Abbalgens bald vorgenommen werden mußte.

Doch nun ins Gebirge!

Mit schroffen Wänden und ohne Baumwuchs erhebt es sich etwa 50 km westlich von Peking. Ich lernte es zuerst im Dezember kennen, als ich der Kalgan-Expedition nachgeschickt wurde. In der Umgebung des Naukau-Passes, dem ich folgte, finden sich Grasflächen bis auf die höchsten Gipfel der Berge, ebenso kurzes, dichtes Gestrüpp. Lange mußte ich reiten, bis ich einen Vogel zu sehen bekam; der erste war eine Wasseramsel (Cincl. Pallasi Tem.), die sich am Bache aufhielt. Dann hörte ich einen lauten Vogelschrei, und ein elstergroßer, bunter Vogel mit langem Schwanz, desses äußerstes weißes Ende nach unten gebogen war, strich über das Tal hinweg; es war eine Cissa sinensis L., die ich auch an anderen Stellen des Gebirges vielfach antraf. Ein kleiner Specht (Syngipicus scintilliceps Swinh.) suchte in der Rinde alter Weiden im Dorfe Shataô nach Nahrung. Kurz vorher hatte ich das imposante wie zwecklose Riesenbauwerk der großen Mauer passiert, in deren Nähe ich am Abend mit der Flinte herumkletterte. Ich fand mehrere Völker Rephühner (Perdix daurica Pall.), die auf den Grasplänen lagen; sie ähneln unserm heimischen Rephuhn, doch ist der Ring um den schwarzen Brustfleck nicht rot, sondern gelb. Einige Wachteln strichen vor mir auf, in den Zweigen alter Weiden kletterte eine Schar Zeisige (Chrysomitris spinus L.).

Durch helles Gekrächze hoch in der Luft wurde meine Aufmerksamkeit nach oben gelenkt, wo sich am klaren Himmel ein großer Flug Alpenkrähen (Pyrrhocorax graculus L.) tummelte. Als ich wenige Tage darauf dieselbe Stelle passierte, strich ein riesiger Raubvogel über den Paß hinweg. An seinem langen, keilförmigen Stoß erkannte ich in ihm den Bartgeier (Gyp. barbatus L.). Er machte eine Schwenkung dicht über mich hinweg und verschwand hinter der Mauer, um sich später noch mehrfach über den Felsspitzen kreisend zu zeigen. Bei meinen späteren Besuchen des Gebirges habe ich Bartgeier nicht mehr beobachtet, sodaß mir sein Vorkommen ein seltenes zu sein scheint.

Als ich im Mai den Naukaupaß wieder aufsuchte, standen die Büsche an den Hängen in vollem Blütenschmuck; es waren hauptsächlich Spiraeen und Dornarten. Auf kahlen Stellen blühte das Edelweiß. In einer Mauer-

nische hatte eine Alpenkrähe ihr Nest gebaut, die ich beim Ein- und Ausfliegen beobachtete; aber alle Mühe an die Spalte zu gelangen war vergeblich.

Auf den alten Cypressen eines Tempels hatte eine Gesellschaft grauer Reiher (Ardea cinerea L.) die alten Nester bezogen, Felsentauben (Col. livia L.) bewegten sich in Scharen über der Paßstraße.

Im April lernte ich gelegentlich der großen Expedition nach der Grenze von Schansi den südlichen Teil des Gebirges kennen. Es war dort noch schroffer wie im Norden, die Vorberge mehr ausgeprägt. Weit im Innern, in der Nähe der Talsperre der großen Mauer, wo der Major von Mühlenfels bei Kouchang ein ernstes Gefecht mit chinesischen Regulären gehabt hatte, durchritt ich ein schmales Tal, über dem sich die bis 500 Fuß hohen, fast senkrechten Felswände fast zu schließen schienen. Aus den Rissen und auf der Talsohle wuchsen einzelne Rosensträucher mit gelben Blüten. An Stellen, wo sich das Wasser gestaut hatte, hatte sich ein Moosteppich eingefunden. Ein brauner Vogel stand schwerfällig vor mir auf und fiel bald wieder ein. Es war eine Waldschnepfe, die an diesem sonderbaren Ort anzutreffen ich nicht vermutet hatte. Daselbst hielten sich auch einige Paare der Bekassine auf, an den Wänden lärmten die Alpenkrähen und bauten ihr Nest in Spalten, aber auch frei auf den herabhängenden Büschen. Bisweilen erschien ein graues Eichhörnchen (Sciur callotis Gray.), um bald in einer Felsritze zu verschwinden. Hoch in den Lüften zogen Steinadler ihre Kreise. Sie waren hier recht häufig; in einigen Quartieren fand ich Bälge und Skelette, die leider von den Motten arg zugerichtet waren.

Meine besonderen Lieblinge wurden bald die Felsentauben. Sie waren außerordentlich vertraut und ließen den Menschen bis auf wenige Schritte herankommen. Sie leben gesellschaftlich und nisten ebenso in Felsspalten. Mit ihrer mattblauen Zeichnung, ihrem gedrungenen Körperchen, ihrem munteren Wesen und gewandten Fluge wirken sie sehr zur Belebung des oft recht öden Gebirgslandes. Graue Reiher sah ich auf den Felsen am Tale hocken, ein Pärchen der Ciconia nigra beobachtete ich ebenfalls. Ein Steinhahn (Caccabis chukar G. R. Gr.) mit mehreren Hennen lief in der Nähe des Paßes, Milvus melanotis kreiste mit den Adlern um die Felsen. In den spärlichen Ortschaften fehlte auch der Sperling nicht, aus den Baumgruppen erschallte ununterbrochen das Gurren einer Turteltaube, Eisvögel (Alcedo ispida L.) stellten in den Gebirgsbächen der Fischbrut nach. Ihnen wieder stellt der Chinese eifrig nach, da er seine blauen Glanzfedern zu Frauenschmuck verarbeitet. Die Federn werden zu diesem Zweck zerschnitten und auf Metallblättchen geklebt.

Zu Anfang des Mai machte ich mit mehreren Herren eine Jagdexpedition ins Hunho-Tal und das umliegende Schen-lung-chan, das Siebendrachen-Gebirge.

Am Fuße des Gebirges hielten wir uns einen Tag im Orte San-tia-tien auf, dessen schön angelegte Obstgärten von Vögeln wimmelten. Buchanga atra machte sich durch mißtöniges Geschrei in den Bäumen der Ortschaft besonders bemerklich. Durch seinen Gesang wurde ich auf einen sehr häufigen kleinen Vogel aufmerksam, den ich zu meiner Überraschung als unsere Muscicapa parva Bechst. feststellte. Cerchn. vespertina (L.) baute seinen Horst in den Kronen alter Aspen, am steinigen Flußbett trieben sich Regenpfeifer (Charadr. dubius Scop.) umher.

In der folgenden Nacht hatte der Himmel unter Donner und Blitzen seine Schleußen aufgetan; unter einem riesigen Schirm, den mir freundliche Chinesen brachten, präparierte ich die geschossenen Vögel, umringt von einer neugierigen Schar. Am Morgen sah unsere Paßstraße bös aus, ein reißender Gießbach tobte auf ihr zu Tal. Nach kurzer Zeit des Sonnenscheins war es aber möglich den Aufstieg zu beginnen. Wir reisten in sehr eigentümlicher, aber recht angenehmer Weise. Wir ließen uns nämlich auf offenen Sesseln von vier Kulis tragen. Eine solche Sänfte ist das fashionable Reisemittel vornehmer Chinesen im Gebirge. Man konnte von seinem freien Sitze aus ohne Anstrengung das prächtige Gebirgsland bewundern, aus der Tiefe drang das Donnern des angeschwollenen Hunho zu uns herauf.

Wir hatten es hauptsächlich auf das Schanjang (Nemorhoedus caudatus) abgesehen und auf einen Leoparden, den unser chinesischer Jäger Lithouse bestätigt hatte. Mehrere Schanjangs haben wir auch erbeutet, der Pau hatte wohl unsere Absicht gemerkt und sich davon gemacht.

Je weiter wir in das Innere des Gebirges eindrangen, um so mehr änderte sich das Bild der Vegetation. In abgelegenen Tälern waren große Flächen mit dichten, über mannshohen Gebüschen bedeckt: Eichen, Rüsternarten, Rhus cotinus, Syringa und die mit großen, roten Blüten bedeckte Rosa rugosa.

Leider bewirtschaften die Chinesen diese Bestände, aus denen sich ein prächtiger Wald entwickeln könnte, sehr räuberisch. Alles Holz wird, wenn es armdick ist, mit den Wurzeln ausgerupft und in Meilern gekohlt.

Fast aus jeder Schlucht schallt der zwar eintönige, die Landschaft aber ungemein belebende Balzruf des Steinhahns, Manschurenfasane steigen oft prasselnd aus der Dickung auf. Einen schönen Drosselschlag, ähnlich dem Gesang der Blaudrossel, hörte ich vielfach.

An mineralischen Schätzen ist die Gegend sehr reich, die Steinkohle steht in großen Flötzen oft frei zu Tage, wird aber nur sehr oberflächlich abgebaut und ausschließlich auf Maultieren bis zur Ebene befördert, wo Kamele den weiteren Transport besorgen. Welche Schätze können hier durch eine Bahn und durch einen rationellen Abbau gehoben werden!

Nach diesem Ausflug ins Gebirge kehren wir zurück zur Hauptstadt Peking. Ich möchte die Beobachtungen des Vogellebens dort zusammenfassen in der Beschreibung eines Rittes am Pfingstmorgen um die Lotosteiche des Winterpalastes. Die Teiche sind malerisch eingefaßt von uralten Weiden, deren lang herabfallende Zweige fast herunterreichen bis zum Wasserspiegel. Dazwischen ragen gewaltige Stämme des Gingko hervor, dessen helle, schmetterlingsförmige Blätter sich abheben von dem dunklen Grün dahinter liegender Haine ehrwürdiger Cypressen. Akazien und Pappeln, Obst und Maulbeerbäume bringen noch mehr Abwechselung in die Farbentöne. Die gelb, blau und grün bedeckten Dächer der kaiserlichen Gebäude schimmern überall mit ihren geschweiften, doch reiterbesetzten Giebeln hervor. Auf einem Hügel am nördlichen Teiche erhebt sich die flaschenförmige große Pagode, die grande bouteille, wie die Franzosen sie nannten, den ganzen Rayon des Palastes beherrschend, ein Denkmal des vergangenen Glanzes und Ruhmes der Minkdynastie. Im flachen Wasser der davor liegenden Lotosteiche die weißen Gestalten der Silberreiher, im Hintergrunde die große Brücke aus schneeweißem Marmor — es ist ein zauberhaft, märchenhaft Bild aus Tausend und eine Nacht. Doch leider kann man den Winterpalast mit seinen Teichen und Hainen nur als eine Oase bezeichnen in der staubigen und lärmenden, von Schmutz starrenden Millionenstadt.

Der Spiegel der Seeen ist fast bedeckt mit den Blättern der Lotosblume; an geschützten Stellen beginnen sie schon ihre schildförmigen Blätter aus dem Wasser zu erheben. Der Rand ist mit Rohr und Pfeilkraut eingefaßt; an flacheren Stellen stehen Dickungen von Schilf und anderen Wasserpflanzen. Im Wasser gibt es große und wohlschmeckende Fische die Menge, große Schildkröten, die sich nur selten sehen lassen, und Frösche, deren Gequake die ganze Nacht erschallt.

Die auffallendsten und schönsten Erscheinungen aus der Vogelwelt bieten die Reiher, die in sieben Arten vertreten sind. Sie haben mit Ausnahme des Purpur- und Löffelreihers und der Zwergdommel ihre Brutkolonie ganz in der Nähe inmitten der Stadt in den Cypressenhainen des Ahnentempels und finden eine reich gefüllte Vorratskammer in den von mannigfaltigen Wassertieren belebten Teichen. Jede Art steht gesondert für sich. Die Nord-Ecke hat eine Schar der schlanken Seidenreiher für sich in Anspruch genommen, weiter in den See hinein, wo das Wasser tiefer wird, sieht man die größeren Silber- und grauen Reiher. Den Purpur- und Löffelreiher, die scheusten der Sippe, bekommt man sehr selten zu Gesicht. Zwergdommeln und Nachtreiher verstecken sich in der Regel so, daß sie nur ein geübtes Auge zu erkennen vermag. Alle sind fast ohne Scheu, aber doch nicht ganz ohne Vorsicht. Erschallt am Ufer auffallender

Lärm oder naht ein Reiter, erheben sie die Hälse, etwas nach vorne gebeugt, und sichern in unbeweglicher Haltung. Sie streichen auch wohl ein Ende weiter, fallen aber bald wieder ein. Ganz anders verhielten sich die Reiher an den Lachen der Steppe, dort waren sie dieselben scheuen Vögel wie bei uns.

Die Kolonie am Ahnentempel bestand aus 300 bis 400 Horsten, die sehr roh und unordentlich gebaut waren. Sie waren gerade so dicht, daß man die Eier nicht von unten sehen konnte und standen zu fünf bis zwölf Stück von allen vier Arten auf jedem Baum in einer Höhe von 5 bis 8 m. Nahte man der Kolonie, die unter dem Schutze der Amerikaner, später der Engländer stand, erhob sich ein großes Geschrei, und alle Brutvögel erhoben sich in ihren Horsten. Die weißen Reiher waren am vorsichtigsten und erhoben sich sofort in die Luft, um dicht über den Baumkronen umherstreichend den Eindringling zu beobachten und anzuschreien. Die grauen Reiher besannen sich erst lange mit ausgestrecktem Halse, blieben überhaupt auf dem Horste oder strichen schwerfällig zu einem anderen Baum herüber. Am wenigsten Scheu zeigten die Nachtreiher, die nur über den Nestrand schauten und sich bald wieder auf ihre Gelege niedersetzten. Stellte ich mich in die Deckung eines Baumes, suchten die Brutvögel ihre Horste wieder auf. Ein Schuß brachte natürlich große Aufregung unter die Schar, doch nur vorübergehend. Ich habe in der Kolonie, die mir zur Beobachtung so hochinteressant war, nur einen Silberreiher geschossen und einige Gelege der vier Arten ausgenommen. Die männlichen Reiher sieht man am Morgen und Abends auf dem gewaltigen, gelben Dach des Ahnentempels sitzen, um von dort zu den Lotosteichen der Kaiserstadt oder den Lachen der Umgegend zu streichen. Bei weiteren Flügen nehmen die weißen Reiher regelmäßig eine den Kranichen ähnliche Flugordnung an, was ich bei den anderen Reiherarten nicht beobachtet habe.

Ein häufiger Vogel auf den Lotosteichen ist das schwarze Wasserhuhn (Fulica atra). Ihr unaufhörliches Locken und Zanken wirkt auf die Dauer unangenehm. Das grünfüßige Wasserhuhn und Mergus albellus sind in wenigen Paaren vertreten. Häufig ist der Zwergsteißfuß. Von den Hunderten von Enten, Gänsen, Schwänen und Kormoranen, die im ersten Frühjahr den See buchstäblich bedeckten, sind nur einige Paare der Stockente zurückgeblieben. Von der am Rande des Sees einquartierten ostasiat. Jägerkompanie waren mehrere Entenbrutinseln angelegt worden; sie haben die Enten nicht gehalten und sind von den herrschsüchtigen Wasserlinzen bezogen worden. — Hoch über mir vernahm ich das helle Trompeten eines Kranichs (Grus leucogeranus Pall.); vom Bollwerk streicht mit lautem tüi tüi ein Flug Strandläufer ab über den Spiegel des Sees, macht einen Bogen und fällt unweit wieder ein. Im Rohre beginnt die Rohrdrossel zu knarren und zu quieksen.

Das Brutgeschäft wird hier von allen Vögeln viel später begonnen wie in Deutschland und wie man es nach dem zeitigen Beginn des Frühlings erwarten könnte. Eine Ausnahme fand ich bei der chinesischen Saatkrähe (Corv. pastinator J. Gd.), von der ich Ende April bei Paoting schon flügge Junge sah. Die Blaßhühner haben schon gelegt, auch einige Enten und Reiher, obgleich man sie noch vielfach Nestmaterial tragen sieht.

Das wären nun die Vögel, die mit ihrem Leben direkt an Wasser und Sumpf geknüpft sind. Doch damit ist die Vogelwelt noch nicht erschöpft.

Ungeheuer ist die Zahl der Rabenvögel, die an den Teichen ihre Nahrung suchen. Die ansprechendste Erscheinung unter ihnen ist eine große schwarze Rabenkrähe, die uns schon im Winter durch ihr Kolksen, das sie auf mannigfaltige Weise zu modulieren vermochte, amüsierte. Es waren da einige alte Burschen, die mit täuschender Ähnlichkeit in tiefem Gutturalton die Namen einiger der im Palast wohnenden Herren nachahmten. Ein Pärchen, das in der Nähe meiner Wohnung horstete, hatte sich mit einem dicken Chinesenpony angefreundet, der draußen angebunden war. Die beiden Vögel marschierten auf seinem Rücken umher und arbeiteten in seiner Mähne herum, was sich das phlegmatische Tier mit großer Seelenruhe gefallen ließ. Die Horste sieht man auf den höchsten Zweigen der Bäume, immer so angelegt, daß ein Ersteigen fast unmöglich ist.

Die häufigste Rabenart ist die Elster. Sie ist etwas lebhafter gefärbt und entschieden musikalischer veranlagt wie unsere heimische Elster, in ihrem Benehmen aber ein ganz anderer Vogel. Sie scheut den Menschen nicht im geringsten und spricht durch ihr munteres, ungeniertes Wesen außerordentlich an. Sie zeigt uns, wie sich der Instinkt unter anderen Lebensbedingungen verschieden entwickeln kann.

Ein weiterer Vertreter der Raben ist die Saatkrähe (Corvus pastinator J. Gd.), deren Kolonien in der Stadt auf Bäumen und Tempeldächern zu finden sind. Die Ränder der Lotosteiche besucht sie regelmäßig, mit ihr lärmende Scharen schwarzer und weißbäuchiger Dohlen (Colaeus dauricus Pall.).

In den Baumgruppen und an den Dächern der Lehmbauten herumkletternd treiben sibirische Blauelstern (Cyanopol. cyanus Pall.) ihr Wesen. Ununterbrochen hört man ihre schnurrenden Töne. In der Gefangenschaft werden sie sehr zahm. Ich hielt längere Zeit ein Exemplar zusammen mit einer Cissa in meinem Pferdestall.

Ein sehr gemeiner Vogel ist der Sperling. Er hat nur die Größe unseres Feldsperlings und findet in den kompliziert gebauten Dächern, sofern sie nicht seinetwegen mit Drahtnetzen geschützt sind, willkommene Brutgelegenheit.

Das Geschlecht der Schwalben ist reichhaltig und in großer Zahl vorhanden, am häufigsten unsere gemeine Rauchschwalbe, weniger häufig die Erd-

schwalbe und Hir. rufula Tem., in der ich eine sehr geschickte Baukünstlerin kennen lernte. Das eigentliche Nest ist unserm Hausschwalbennest ähnlich, der Eingang aber führt durch eine bis 10 cm lange Einschlupfröhre ins Innere, wodurch es sich wesentlich von allen unseren Schwalbennestern unterscheidet.

Mauersegler (Apus apus L.) umschwirren in Menge ihre Brutplätze in den vielen Toren, Pagoden und Mauern der Stadt. Die Schwalben gehören eng zu dem Bilde des Kaiserpalastes und sind die zuverlässigsten Bundesgenossen in der Bekämpfung des vielen, im Teiche ausgebrüteten Ungeziefers.

Zuweilen überkommt die kleine Vogelwelt eine große Unruhe, alles schreit, flüchtet und sucht seine Schlupfwinkel auf. Die Ursache ist das plötzliche Auftauchen eines kleinen Sperbers mit roströtlicher Brust, der den kleinen Vögeln als ärgster Feind bekannt ist. Die Chinesen richten diese Sperberart zum Sperlingsfang ab. Weniger gefürchtet sind die Schmarotzermilane, die über Stadt und Teichen kreisen. Sie haben es mehr auf die in reicher Fülle herumliegenden Fäkalien abgesehen, die sie mit erstaunlicher Dreistigkeit inmitten der Menschen von den verkehrsreichsten Straßen aufnehmen. Im Winter strichen jeden Abend viele Hunderte zum gemeinsamen Schlafplatz, einem Cypressenhain nahe der verbotenen Stadt, über dem sie vor dem Aufhaken im bunten Gewimmel ihre Kreise zogen. Sie horsten auf hohen Bäumen, in altem Gemäuer, in Felsritzen und auf den hohen Dächern der Stadttore und Tempel. Anfang April sah ich einige Weibchen schon fest sitzen. Die Milane bilden im Verein mit den vielen, herumlungernden Hunden die einzige und wirksamste Straßenpolizei in Peking.

Den Teichen stattet auch ein Fischadlerpärchen seine Besuche ab; dies hat es besonders auf die fetten kaiserlichen Karpfen abgesehen, die behaglich an der Oberfläche des Wassers herumschwammen und bei deren Anblick ich immer lebhaft an die feisten wohlhabenden Chinesen erinnert wurde, die in fetter Ruhe jede Bewegung mit Ausnahme des Essens zu vermeiden wissen.

In wenigen Paaren brütet in den hohen Weiden der Teichränder der Wiedehopf, dessen monotones upup zum Bilde gehört.

Von dem bei uns so häufig vertretenen Geschlecht der Meisen habe ich an den Teichen nur drei Arten vereinzelt beobachtet.

Zaunkönige sind nicht selten. Ihr Locktton hat nicht das ausgesprochene e im zerrr, sondern lautet mehr wie zirrr.

Von Singvögeln, die einigermaßen verdienen „Sänger" genannt zu werden, fand ich nur zwei Arten: ein buntfarbiges Rotschwänzchen und ein Rotkehlchen (Erithac. calliope Gm.). Das Rotkehlchen wird seines Gesanges und seines munteren Wesens wegen häufig in Gefangenschaft gehalten, wo es jede

Furcht vor dem Menschen verliert und sich sogar bei dem Versuche, es zu necken oder anzufassen, zur Wehr setzt und die Federn sträubt. Sr. Exellenz der General-Feldmarschall, der ein großer Tierfreund war, hatte ein solches Vögelchen in seinem Hause, das besser wie Insektenpulver und Leim jede Fliege aus dem Zimmer entfernte. Es endete leider auf dem Fliegenpapier, von dem es die gefangenen Fliegen absammeln wollte.

Das wären im allgemeinen die Vögel der Städte, abgesehen von dem zahlreichen Hausgeflügel.

Es gab noch einen anderen Ort, um als Ornithologe reiche Beute zu machen: das waren die Marktplätze. Da fand man zwischen den Ständen der Raritäten- und Seidenhändler, der Buchhändler, Schlosser und Kuchenbäcker, die nebenbei bemerkt alles in Rizinusöl backen, auch Wildprethändler, die allerhand geschossenes und gefangenes Wild zum Verkauf aushängen hatten. In buntem Durcheinander hingen da sibirische Rehe neben einer Reihe wunderschön gefärbter Braut- und Mandarinenenten, ein Uhu, ein Adler oder eine buntfarbige Cissa und anderes für unseren Geschmack ungenießbares Geflügel. Schwäne und Wildgänse (Anser albifrons) werden oft lebend feil gehalten, Lerchen kommen in ganzen Körben zum Verkauf. Daneben stand ein Käfig mit gemästeten Wachteln. Der Chinese weiß eben Wildpret wohl zu schätzen, ist allerdings nicht sehr wählerisch.

Für Stubenvögel ist eine große Vorliebe vorhanden; als solche trifft man am häufigsten die schon erwähnte Mongolenlerche an. Die Zähmung der Vögel wird mit großer Roheit, aber überraschend schnellem Erfolge vorgenommen. Dem Vogel wird eine kurze, seidene Schnur an ein Bein gebunden, das andere Ende an einem gebogenen Ast befestigt. Der Vogel flattert dann so lange umher, bis er einsieht, daß es am klügsten ist, sich auf den Ast zu setzen und sich seinem Schicksal zu ergeben. Mir wurde versichert, daß nach dieser freundlichen Behandlung, die kein chinesischer Vogelschutzverein zu verhindern sucht, der Vogel nach wenigen Tagen „zahm" würde.

In der beschriebenen Weise angebunden sah ich Blauelstern, Kernbeißer (Coccothr. japonicus Tem. Schl.), Bergfinken, Leinzeisige, Blaukehlchen mit rotem Stern in der blauen Brust und andere mehr. Oft war es schwer, die Art zu erkennen, da die Chinesen die Geschmacklosigkeit haben, ebenso wie ihr schönes Geschlecht ihre Stubenvögel mit bunten Farben anzutuschen. Reichere Chinesen haben wohl auch Volieren, in denen manschurische und prachtvolle Königsfasanen gehalten werden.

In der chinesischen Kunst spielen die Vögel eine große Rolle; besonders Kranich und Reiher dienen als Vorwurf für Bronzearbeiten. Auf Seide gemalte

Aquarelle, die Vögel sehr naturgetreu in der typischen Stellung mit dem entsprechenden Hintergrund darstellten, sammelte ich im Laufe der Zeit eine ganze Menge.

Die Vogelwelt von Petschili ist, wie Sie nach meiner soeben gegebenen Schilderung gesehen haben, der unsrigen außerordentlich ähnlich. Die einzelnen Arten haben aber oft andere Gewohnheiten, deren Entwicklung mit den von den unsrigen abweichenden Lebensbedingungen eng zusammenhängen. Dies bezieht sich bei einzelnen Arten sogar auf die Stimme.

Ich traf so manchen lieben Bekannten aus der Heimat an, gering war die Zahl der mir neuen Arten. Im Juni hätte ich wohl noch manche interessante Arten entdeckt, denn erst zu Beginn dieses Monats stellten sich Vögel mit echt tropischen Formen und Farben ein. Ich konnte sie leider nicht mehr sammeln, denn meine Abschiedsstunde vom Reiche der Mitte hatte geschlagen, und ich rüstete mich, eine Fahrt zum Reiche des Mikado anzutreten.

Zug und Nahrung von Dendrocopus maior (L.) auf den ostfriesischen Inseln.

Von Otto Leege-Juist.

Im Novemberheft der „Ornithologischen Monatsberichte" S. 169 macht J. Thienemann, der treffliche Leiter der Vogelwarte in Rossitten auf der Kurischen Nehrung, auf den außergewöhnlich starken Zug des großen Buntspechts, der dort in der ersten Hälfte des September begann und seinen Höhepunkt um den 20. desselben Monats erreichte, aufmerksam. Auch von der Nordseeküste kann ich über bedeutenden Zug berichten, doch scheint es, als ob hier derselbe später begann. Für Juist notierte ich den ersten am 19. September, am 23. waren es mehr, ebenso am 25., am 28. und 29. viele, dann keine mehr. Am 7. November erschienen plötzlich wieder viele, und am 8. sah ich die letzten.

Ziemlich regelmäßig, wenn auch vereinzelt, spricht der große Buntspecht während jeden Herbstzuges auf den ostfriesischen Inseln ziemlich als einziger Vertreter seiner Sippe vor. Der Grünspecht ist von Droste auf Borkum einmal im Oktober gesehen, auf Juist habe ich ihn in 20 Jahren nur zweimal notiert, zuletzt Mitte September vorigen Jahres. Droste will für Borkum außerdem noch einmal den Mittelspecht Ende September festgestellt haben. Auf Helgoland tritt der große Buntspecht in einzelnen Jahren vereinzelt auf, der Grünspecht ist dort nur einmal im Anfange des Sommers und der Elsterspecht nur einmal am 21. September 1879 von Gätke während seiner etwa 50 jährigen Tätigkeit gesehen.

Hinsichtlich des Alters der Vögel bemerkt Thienemann über den vorjährigen Zug, daß es sich auf der Nehrung fast ausschließlich um junge Buntspechte mit roter Kopfplatte gehandelt habe; genau so liegen die Verhältnisse hier, wo ich lange Jahre hindurch nicht einen einzigen alten sah. Den ersten alten erlegte ich in diesem Jahre am 28. September, ein Männchen, am 7. November ein altes Männchen und ein altes Weibchen.

Die Richtung, aus der die Ankömmlinge eintrafen, war durchweg von Westen her, doch mag es Zufall gewesen sein, wahrscheinlich handelt es sich um ein mehr planloses Umherstreifen.

Bekanntlich besteht die Nahrung aller Picidae aus den verschiedenartigsten Kerbtieren in allen Lebenszuständen, aber auch pflanzliche wird aufgenommen, hauptsächlich aber wohl dann, wenn andere knapp wird. Von den acht deutschen Arten bildet der Kleinspecht — Dendrocopus minor (L.) — wohl die einzige, bei der eine Aufnahme pflanzlicher Speise nicht nachgewiesen ist, im Magen des Grünspechts — Picus viridis (L.) — dagegen fand man schon Beeren von wildem Wein (Haller, Weinland) und solche der Eberesche (Schacht), in dem des Grauspechts — Picus canus Naum. — Vogelbeeren (Snell, Fritzsch) und Holunder (Brehm), beim Schwarzspecht — Dryocopus martius (L.) — Nadelholzsamen, Nüsse und Beeren (Bechstein), der Dreizehenspecht — Picoides tridactylus (L.) — wie auch der Elsternspecht — Dendrocopus leuconotus (Bechst.) sind öfters auf dem Dohnenstieg gefangen, sodaß die Vermutung nahe liegt, sie hätten es auf die Ebereschen abgesehen (Collett), außerdem fand man bei ersterem Crataegusbeeren; vom Mittelspecht — Dendrocopus medius (L.) — weiß man, daß er Baumsamen, Bucheckern, Eicheln, Haselnüssen und Kirschen nicht abhold ist, und endlich kennt man beim großen Buntspecht — Dendrocopus maior (L.) — eine gewisse Vorliebe für Nadelholzsamen, Hasel- und Walnüsse, Bucheckern und Holunderbeeren, und Thienemann berichtet von der Kurischen Nehrung, wie sich dort die Buntspechte durch Aushöhlen von Birnen und Abreißen von Pflaumen unliebsam bemerkbar machten.

Von ganz besonderem Interesse ist die Frage, woraus ihre Nahrung auf den holzarmen oder baumlosen ostfriesischen Inseln bestehen mag. Von unseren Inseln haben nur Norderney und Spiekeroog kleine, kaum nennenswerte Gehölze, auf den übrigen Inseln sieht man in den Ortschaften vor den Häusern und in einigen Gärten einzelne Bäume, meistens aber nur Baumkrüppel, und Juist hat nur ein Gewächs aufzuweisen, das auf den Namen Baum einigen Anspruch machen kann. Es liegt daher klar auf der Hand, daß sich die hier umhertreibenden Buntspechte unter den ganz veränderten Verhältnissen nach anderer Nahrung umsehen müssen. Auf den Inseln mit etwas Baumwuchs verleugnen die Spechte

ihre alte Natur nicht und hacken die Bäume an, auf den baumlosen sieht man sie die Telegraphenstangen immer aufs neue erfolglos absuchen, ebenso Flaggenstangen, Wäschepfähle und Stakete.

Hin und wieder habe ich zu Untersuchungszwecken einzelne Spechte abgeschossen und fand bei manchen im Magen überhaupt nichts oder im Darm nur eine flüssige Masse, dabei waren die Vögel im übrigen wohlgenährt; es handelte sich jedenfalls um frische Ankömmlinge, die eine größere Reise hinter sich hatten. Bei anderen fand ich Formiciden, besonders den hier so häufigen Lasius niger, der gewöhnlich auch den Magen von Jynx torquilla (L.) füllt. Häufig sieht man den Buntspecht an dem hier so massenhaft auftretenden Seekreuzdorn (Hippophae rhamnoides) häkeln, nicht aber an den alten bis armdicken Stämmen, sondern an den jüngeren, über und über mit Frucht bedeckten Trieben. Ich vermutete, daß zwischen den dichten Fruchtständen etwa versteckte Insekten die Ursache ihres Handelns sein möchten, bis ich jetzt eines anderen belehrt wurde. Magen und Darm von den am 7. November erlegten alten Vögeln, die ich dem Provinzialmuseum in Hannover überließ, waren nach Mitteilung des Herrn Dr. Fritze ausschließlich mit den gelben, tanninhaltigen Sanddornbeeren gefüllt.

Nordische Wintergäste.

Von Otto Natorp-Roschkowitz.

Sehr früh zeigten sich im vergangenen Jahre einige hochnordische Wanderer. Die ersten Birkenzeisige, Acanthis linaria (Linn.), beobachtete ich in hiesiger Gegend am 1. November. Es waren drei Stück. Am 3. November sah ich unweit der russischen Grenze einen großen Flug Seidenschwänze. Sie flogen sehr nahe bei mir vorbei, sodaß ich deutlich ihre fein schwirrenden Stimmen hören konnte. Auch konnte ich die schön graue Färbung und die gelbe Endbinde des Schwanzes sehr gut erkennen. Sie kamen aus der sumpfigen Gegend, durch welche sich die Prosna, der Grenzfluß zieht. Hier stehen viele Erlenbäume, Weidenbüsche u. s. w.; beerentragende Bäume oder Sträucher habe ich bis jetzt in der dortigen Gegend noch nicht gefunden. Das Terrain ist schwer und auch gefährlich zu betreten. Seidenschwänze sind vielleicht schon einige Tage vorher von einem dort wohnenden Müller gesehen worden. Er erzählte mir, daß er während der schönen Tage, die uns der Oktober noch brachte, sehr große Scharen verschiedener Vögel gesehen habe, unter diesen auch öfters Schwärme starähnlicher Vögel, die ein feines Gezwitscher hören ließen und grau gefärbt gewesen wären. Sie wären dicht beieinander geflogen und hätten sich zuweilen auf den Spitzen der Bäume niedergelassen. Ein Flug Seidenschwänze hat aus einiger Entfernung gesehen gewisse Ähnlichkeit mit Staren. Die Stare sind jedoch in ihren Bewegungen viel stürmischer

und schneller. Schon aus diesen und noch vielen anderen Merkmalen kann ein geübter Beobachter beide Arten auch aus größerer Entfernung sehr gut unterscheiden. Außerdem sind aus hiesiger Gegend die Stare bereits fortgezogen. Die letzten Stare sah ich vor einer Woche. Wenige Minuten später, nachdem ich die Seidenschwänze gesehen hatte, traf ich zu meiner Freude wieder Birkenzeisige (hier in Schlesien vielfach Zetscher genannt). Diesmal waren ihrer sehr viele, wohl vierzig bis fünfzig. Sie hielten sich mit Vorliebe an einigen sehr kleinen Erlenbäumchen auf, oft ganz nahe dem Erdboden. Die Tierchen waren, wie man es gewöhnlich sieht, sehr emsig damit beschäftigt, den Samen aus den Zäpfchen zu holen und so zutraulich, daß ich mich ihnen bis auf wenige Schritte nähern konnte. Zuweilen flogen sie auf größere Erlenbäume, die 70 bis 100 Schritte weit entfernt waren, kehrten aber stets wieder zu den kleinen Bäumchen zurück, obwohl auch die großen Bäume, wie ich mich überzeugt habe, reichlich Samen trugen. Gegen Abend bemerkte ich noch einen Flug Seidenschwänze, der aber kleiner als der erste war. Wahrscheinlich gehörten sie zu dem größeren Schwarm, hatten sich aber zufällig von ihm getrennt. Vor sechs Jahren hat mein Bruder hier im Dorfe Seidenschwänze auch schon Ende Oktober gesehen. Das Erscheinen dieser Vögel ist durchaus nicht mit einem strengen Winter für unsere Breiten verbunden. Seit einer Reihe von Jahren sind allwinterlich Seidenschwänze in Schlesien beobachtet worden, in einigen sehr milden Wintern besonders zahlreich. Anders mag es ja in ihrer Heimat sein. Die Birkenzeisige hat wohl das schlechte Geraten ihrer hauptsächlichen Winternahrung, des Birkensamens, aus dem Norden vertrieben. Auch hier ist der Birkensamen dies Jahr sehr schlecht geraten, weswegen sie die Erlen besuchen. Ich vermute, daß wir in diesem Winter die Freude haben, Birkenzeisige und Seidenschwänze sehr zahlreich zu sehen. Hoffentlich werden die schönen Seidenschwänze nicht wieder, wie in anderen Jahren, zu vielen Hunderten in den Dohnen erwürgt, um dann als „Krammetsvögel" verspeist zu werden. Die in den Breslauer Wildhandlungen zum Verkauf angebotenen Seidenschwänze sollen nach Aussage der Händler meist aus Galizien stammen. Man sieht sie am häufigsten im Januar und Februar.

Andere Nordländer, die regelmäßig bei uns im Herbst erscheinen, zeigten bei ihrem Durchzuge nichts besonders Auffallendes. Als ich am 8. Oktober hier ankam, war Fr. montifringilla L. bereits zahlreich vertreten, wie ich auch erwartete. Der Durchzug erreichte seine Höhe um Mitte Oktober. Es erschienen dann große Schwärme, die nur aus Bergfinken bestanden, nicht wie sonst mit Buchfinken, Fr. coelebs L., vermischt. Gegen Ende Oktober wurden sie seltener, jetzt sieht man sie nur noch einzeln hier und da. So ist es alljährlich. Turdus iliacus L. erschien Mitte Oktober häufig. Rauchfußbussarde (Archibuteo

lagobus [Brünn.]) waren im letzten Drittel dieses Monats besonders häufig. Zuweilen sah ich mehrere zu gleicher Zeit. Jetzt sind sie auch etwas seltener geworden. Täglich konnte man die großen Vögel der Mäusejagd obliegen sehen. Oft sah ich sie auch „rütteln". Letzteres namentlich an einem nebeligen Tage. An demselben Tage sah ich auch den großen Würger häufiger als sonst rütteln.

Am 4. Nov. sah ich wieder zu derselben Stunde und an demselben Orte Seidenschwänze, diesmal einen viel größeren Flug. Sie flogen ebenso, wie am Tage vorher, langsam über das Gebüsch hin und zogen in genau südlicher Richtung weiter. Da sie über ziemlich freies Gelände flogen, konnte ich ihnen lange mit den Augen folgen. Jeder Baumgruppe näherten sie sich, flogen etwas langsamer und entfernten sich wieder im stumpfen Winkel abbiegend. Eine dichtere Baumgruppe mit ausgedehntem Gebüsch umflatterten sie einmal und zogen, ohne sich niederzulassen, weiter. Ähnliche Beobachtungen konnte ich schon mal vor längerer Zeit bei Pleß in Oberschlesien machen. Sie hielten aber damals nicht immer nord-südliche Richtung ein. Bei diesen Flügen suchen die Vögel offenbar das Land nach beerentragenden Bäumen oder Büschen ab und mögen dabei oft ziemlich weite Strecken zurücklegen. Am 11. November waren Seidenschwänze bereits in den hiesigen Wild- und Vogelhandlungen. Anfang Dezember sah ich gelegentlich einer Eisenbahnfahrt zwischen Brandenburg und Magdeburg einen ziemlich starken Flug. Die Vögel zeigten keine Scheu vor dem vorüberfahrenden Zuge, sondern blieben ruhig sitzen. In der näheren Umgebung Breslaus sieht man sie öfters. Die hier zahlreich vorkommenden Mistelbüsche üben eine große Anziehungskraft auf sie aus. Seit einigen Tagen hängen diese schönen Vögel in großen Mengen neben Wacholderdrosseln als „Krammetsvögel" in den hiesigen Wildhandlungen. Unter diesen Seidenschwänzen fand ich viele alte Vögel, welche die Mauser noch nicht völlig überstanden hatten. Ein besonders schönes altes Männchen kaufte ich am 18. Dezember. Dieses mußte schon seit etwa drei Wochen gefangen resp. getötet worden sein, denn der Vogel war beinahe ausgetrocknet. Trotzdem ließ er sich noch präparieren. Dieses Männchen hat noch einen Teil der Schwungfedern (die ersten Handschwingen und einen Teil der mittleren Armschwingen, wie es der Reihenfolge des normalen Federausfalles entspricht), ferner viele Federn an Kopf und Schultern noch vom alten Federkleide, welche sich deutlich vom frischen Gefieder abheben. Wenn dieser Vogel, wie ich annehme, schon 2 bis 3 Wochen tot gelegen hat, so mußte er also Ende November oder gar im Dezember noch in der Mauser gewesen sein, was auffallend erscheint. Bei einem Seidenschwanz, welchen ich längere Zeit in der Voliere hielt, begann die Mauser in der zweiten Hälfte des August und war Anfang November beendet. Dieser Vogel war, als ich ihn erhielt, ein junges d. h. einmal vermausertes Männchen, dessen Handschwingen, noch vom Nestkleide

herstammend, nur an der Außenfahne die schöne Spitzenzeichnung trugen. Die neuen Federn waren prächtig hellgelb und sehr breit weiß gekantet. Interessant war mir bei diesem Vogel die Wahrnehmung, daß das Rot der Hornplättchen an den zuletzt hervorgewachsenen Armschwingen nicht so lebhaft war, wie bei den zuerst entwickelten Federn. Dasselbe habe ich auch jetzt wieder bei mehreren dieser Vögel gesehen. Die roten Hornplättchen an den Schwanzfedern sind ziemlich selten und nicht immer ein Zeichen hohen Alters, sondern vielfach individuelle Anlage. Bei einigen Exemplaren, deren Schwungfedern nicht nur der Färbung, sondern auch der ganzen Beschaffenheit nach entschieden vom Nestkleide stammten, die also junge Vögel waren, fand ich sehr gut entwickelte hellrote Plättchen an den Schwanzfedern.

Der Kranich in Schleswig-Holstein und an den Grenzen dieser Provinz.

Von H. Krohn, Hamburg.

Zu der Zusammenstellung der Brutstätten des Kranichs in unserem Heimatlande, wie sie von Hofrat Dr. Nitsche geplant, durch dessen Tod vereitelt, durch Herrn W. Baer aber wieder aufzunehmen versprochen wurde, gebe ich hiermit gern die mir bekannten, der Landesliteratur entnommenen Mitteilungen, denen ich eigene nur sehr spärlich hinzuzufügen habe, da ich es als feststehend glaube annehmen zu müssen, daß der genannte prächtige Vogel im Lande nistend jetzt überhaupt nicht mehr auftritt.

Während Boie schreibt — 1819 — ist diese Art schon keineswegs mehr häufig, besucht jedoch noch die von ihr gewählten Brutplätze alljährlich von neuem, so in einigen Paaren das Gut Seedorf und die Brüche am Moorsee bei Kiel.



(Zoologisches Magazin von Dr. C. R. W. Wiedemann, Altona, 1819, Bd. I, Stück III, S. 101). Zu Kjärböllings Zeit — 1852 — wird der Vogel in Dänemark mehr und mehr selten, doch nistet er in den Herzogtümern, zumal in Holstein, noch an verschiedenen Stellen. Gammelgaard in Varnis teilt ihm mit, daß er ein Paar jahrelang an einem See zu Loit bei Apenrade gesehen habe, und er vermute, daß es dort niste. Von dem Flensburger Apotheker Mechlenburg erfährt K., daß der Kranich bei Glücksburg, Kragelund und an anderen Orten in Angeln noch brüte. (Danmarks Fugle, S. 259.) Rund 25 Jahre später ist zufolge

Rohweder das Vorkommen des Tieres im Schleswigschen ein äußerst spärliches, an den ostholsteinischen Seen ein etwas häufigeres; der Vogel brütete damals — 1875 — noch bei Trittau, Preetz, am Warder- und an anderen Seen. (Die Vögel Schleswig-Holsteins und ihre Verbreitung in der Provinz nebst einer graphischen Darstellung ihrer Zug- und Brutverhältnisse, Husum 1875, Gym. Progr., S. 16). Von Vorgenanntem wird der Kranich auch 1876 als unbedingter Sommervogel für Schleswig-Holstein aufgeführt (Cabanis Journal für Ornithologie 1877, S. 332). Für die Hamburger Umgegend gibt darauf Boeckmann folgende Notizen: 1875, Ankunft am 3. April, Abzug am 2. Oktober, 1876, Ankunft am 23. März, Abzug am 11. Oktober, 1880, am 14. Oktober auf dem Herbstzuge beobachtet, 1884, am 13. März Durchzug nach NO. (Cabanis Journal für Ornithologie 1877, S. 332, 1882, S. 99 und 1886, S. 355). Außerdem erwähnt er des Tieres 1876 als regelmäßig durchziehenden Zugvogels bei Billwärder (Verhandl. d. Ver. f. naturwissenschaftl. Unterhaltung zu Hamburg, Bd. III. 1876, S. 262). 1890 berichtet Gätke, daß Jan Aeuckens diese Art im April 1867 auf Helgoland sah. (Die Vogelwarte Helgoland), 1893 konstatiert Kretschmer ein vereinzeltes Brüten auf dem Wessecker See (Ornithol. Monatsber. I. Jahrg., 1893, Nr. 9, S. 157) und 1902 Hagendefeldt den gelegentlichen Durchzug kleiner Haken auf Sylt (Ornith. Monatsschr., XXVII. Jahrg., 1902, S. 314).

Als ich im Jahre 1899 den Wessecker See besuchte, war von dem von Kretschmer erwähnten Kranich nichts mehr zu erblicken. Der Fischer Neef sagte mir, der Vogel sei seit drei Jahren nicht wieder zurückgekehrt.

Seit dem Jahre 1888 brachte ein Milchhändler aus Drennhausen Kranicheier nach Hamburg, die er selbst ausgehoben haben will, öfter aber von den Heizern der Dampfer, die den Verkehr zwischen Hamburg und Dömitz an der Elbe vermitteln, erworben haben soll. Ich erhielt damals das erste Gelege überhaupt, später wohl noch sechs oder sieben und andere hiesige Sammler auch zwei oder drei. Als Fundort wurde von dem Manne sein Wohnort angegeben, richtiger ist aber dafür zu setzen die weiter landeinwärts, — im Hannöverschen — liegende Winsener Marsch. Am 11. Mai 1899 von dem alten Vater des genannten an den Brutort, einen inmitten ausgedehnter Wiesen sich hinstreckenden schmalen Bruch, geführt, gelang es mir nicht, irgend etwas vom Kranich zu erblicken. Da seit dem erwähnten Jahre Eier nicht mehr nach Hamburg gebracht wurden, außerdem auch eine Entwässerung der betreffenden Gegend stattgefunden haben soll, dürfte auch dieser nur reichlich 20 km von Hamburg entfernte Brutplatz als erloschen betrachtet werden müssen.

Farbenvarietät von Turdus merula.

(Mit Buntbild Tafel VII.)

Von Dr. O. Koepert.

Die anbei abgebildete Amsel wurde mir im Februar 1895 vom Herzogl. Sächs. Forstamte zu Altenburg frisch im Fleische zugesandt. Sie wurde vom damaligen Oberförster Klauder im Ronneburger Forst erlegt. Ihre Färbung ist im allgemeinen grau hellbraun. Während im allgemeinen mehr oder weniger weißgefleckte Amseln häufiger vorkommen, dürfte dies bei vorliegender Varietät nicht der Fall sein; auch in der Literatur ist mir kein Vorkommen einer so gefärbten Varietät bekannt. Der Vogel wurde seinerzeit von mir den Sammlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Altenburg überwiesen, wo er sich noch befindet. Bemerken will ich noch, daß er sich auf Wacholderbüschen herumtrieb und sehr scheu zeigte.

Gewölluntersuchungen.

Von H. Freih. Geyer von Schweppenburg.

Schon häufig sind Eulengewölle untersucht und die Resultate dieser Untersuchungen veröffentlicht worden. Nichts desto weniger ist der Begriff vom Nutzen und Schaden unserer Eulen bei vielen, die sich für den wirtschaftlichen Wert dieser Vögel interessieren müssen, ein sehr unklarer; und alle weiteren Untersuchungen über die Nahrung der Eulen sind interessant und wertvoll. — Wenn ich auch in betreff des Vogelschutzes viel mehr Ästhetiker wie Utilitarier bin, so möchte ich doch besonders den Nutzen der Eulen als einen tatsächlichen, d. h. für den Menschen sehr wohl in die Wagschale fallenden betrachten.

Die Anzahl der untersuchten Gewölle ist meist nur annähernd angegeben, da es anders, außer bei Gewöllen von Str. flammea, nicht gut möglich: Infolge der Lage des Schlafplatzes der Eulen fallen die Gewölle vielfach durch die Zweige eines Baumes und zerstückeln. Ferner werden ältere Auswürfe vom Regen aufgeweicht und zerfallen, so daß auch in diesem Falle genaue Zahlen nicht anzugeben sind.

Im folgenden sind nur die gewöhnlichen Mäusearten getrennt. Unter Arvicola (arvalis) befinden sich auch einige agrestis und andere Arten, deren genaue Trennung zu langwierig, für unseren Zweck unnötig und bisweilen unmöglich wäre, weil die Schädelreste nicht selten so geringfügig sind, daß sie eine genaue Bestimmung nicht zulassen.

Herrn Regierungsrat Dr. Rörig in Berlin bin ich zu Dank verpflichtet, da er meinen Wünschen in betreff Überlassung von Vergleichsmaterial, Bestimmung von Insektenarten 2c. in der liebenswürdigsten Weise entgegen kam.

I. Etwa 520 Gewölle von Strix flammea L., Schleiereule.

Gefunden: Lipp bei Bedburg, März 1904. Die Gewölle waren jedoch älter und ſtammen größtenteils jedenfalls aus verfloſſenem Herbſt und Sommer. Als Jagdgebiet ſtehen den Eulen ausgedehnte Felder, große, zum Teil ſumpfige Wieſen und kleinere Waldungen zur Verfügung.

Inhalt.

Anzahl	Art		
6	Arvicola amphibius, Waſſerratte	= 63,77 % (6–7)	= 76,95 % (6–182)
872	Arv. (arvalis), Feldmaus		
7	Hypodaeus glareolus, Waldwühlmaus		
1	Mus decumanus, Wanderratte	= 13,18 % (1–182)	
182	Mus (silvaticus), Waldmaus		
234	Sorex sp?, Spitzmaus sp?	= 20,03 % (234–44)	= 20,17 % (234–1)
44	Crocidura sp? „		
1	Talpa europaea, Maulwurf	= 0,14 % (1–1)	
1	Fledermaus sp?		
10	Passer domesticus, Hausſperling		= 1,29 % (10–4)
3	Fringilla coelebs, Buchfink		
1	Ligurinus chloris, Grünfink		
4	unbeſtimmte Vögel, darunter drei Inſektenfreſſer		
22	Rana sp?, Fröſche		= 1,59 %
1388	Kreaturen		100 %

Die echten Mäuſe (Mus) waren faſt alle Waldmäuſe, M. musculus fand ich merkwürdigerweiſe nur in geringer Zahl darunter.

II. Etwa 40 Gewölle von Strix flammea.

Gefunden: Müddersheim, 25. März 1904. Die Gewölle wurden in einer Fichtendickung gefunden, die Eule genau beobachtet. In hieſiger Gegend liegen einige hundert Morgen Wald, das übrige iſt, wenige Wieſen ausgenommen, Ackerland.

Inhalt.

Anzahl	Art		
65	Arvicola (arvalis)	= 37,79 %	= 40,70 % (65–5)
5	Hyp. glareolus	= 2,91 %	
29	Mus silvaticus		= 16,86 %
60	Sorex sp?	= 34,88 %	= 40,11 % (60–9)
9	Crocidura sp?	= 5,23 %	
1	Passer domesticus		= 2,33 % (1–3)
3			
172	Kreaturen		100 %

III. Etwa 300 Gewölle von Strix flammea.

Gesammelt: Maubach (Eifel), April 1904. Der Fundort der Gewölle liegt im Tale der Rhoer. Die das Tal beherrschenden Höhen sind größtenteils bewaldet oder mit Heide bewachsen. Im Tale befinden sich Wiesen und Ackerland.

Inhalt.

Anzahl	Art	
4	Arvicola amphibius	
289	Arvicola (arvalis)	= 36,02 %
1	Hyp. glareolus	
3	Mus decumanus	= 21,94 %
176	Mus (silvaticus)	
262	Sorex sp?	
72	Crocidura sp?	= 41,18 %
1	Talpa europaea	
1	Fledermaus sp?	
3	unbestimmte Vögel	= 0,37 %
4	Rana sp?, Frosch	= 0,49 %
816	Kreaturen	100 %

Unter den echten Mäusen befanden sich wiederum nur wenige (etwa 15) Mus musculus. Die Vögel konnten nicht genauer bestimmt werden, da nur das Brustbein vorhanden war.

IV. Etwa 40 Gewölle von Glaucidium noctua (Retz.), Steinkauz.

Gesammelt: Bedburg, März 1904.

Inhalt.

19 Arvicola arvalis
2 Geotrupes stercorarius
2 Laufkäfer
ca. 10 Otiorhynchus
ca. 20 Ohrwürmer

V. Etwa 70 Gewölle von Glaucidium noctua.

Gesammelt: Müddersheim, 6. April und 8. April 1904. Die meisten Gewölle lagen in der Nähe einer Eiche, in der ein Steinkauz in einem Spechtloch (Grünspecht) brütet.

Inhalt.

54 Arvicola (arvalis)
1 Hyp. glareolus
5 Mus silvaticus
ca. 120 Ohrwürmer

Glaucidium noctua fängt ſehr gern Ohrwürmer; ſo fanden ſich in einem Gewölle mindeſtens 75, d. h. 150 Zangenhälften dieſer Kerfe.

VI. Etwa 20 Gewölle von Syrnium aluco (L.), Waldkauz.

Geſammelt: Müddersheim, 25. März 1903.

Inhalt.

2	Arvicola arvalis
2	Hyp. glareolus
1	Mus silvaticus
1	Lepus timidus iuv., Junghaſe
1	Turdus sp?
1	Fringilla coelebs
8	Kreaturen

VII. Etwa 30 Gewölle von Syrnium aluco.

Geſammelt: Müddersheim, 4. Auguſt 1903.

Inhalt.

12	Arvicola arvalis
1	Hyp. glareolus
2	Mus silvaticus
1	Talpa europaea
1	Sorex sp?
1	Grasmücke sp?
1	Rana sp?
2	Käfer (Prionus coriarius und Geotrupes stercorarius)
21	Kreaturen

VIII. Etwa 20 Gewölle von Syrnium aluco oder Strix flammea.[1])

Geſammelt: Müddersheim, 21. Juni 1903. Die Gewölle lagen unter einer vereinzelt im lichten Holze ſtehenden Fichte.

Inhalt.

35	Arvicola arvalis .	= 47,37 % (zusammen)
1	Hyp. glareolus .	
20	Mus (silvaticus) .	= 26,32 %
11	Sorex sp? . . .	= 14,47 %
9	Crocidura sp? .	= 11,84 %
76	Kreaturen	100 %

[1]) Beim Sammeln dieſer Gewölle habe ich mir nicht genau gemerkt, von welcher Eule ſie ſtammen. Dem Inhalte nach möchte ich ſie für ſolche von Str. flammea halten.

IX. Etwa 720 Gewölle von Asio otus (L.), Waldohreule.

Gesammelt: Bedburg, 17. Februar und 3. März 1904. Die Gewölle stammen von einer Gesellschaft von sieben bis acht Eulen, die sich in einer kleinen, etwa 3,50 m hohen Kieferndickung aufhielten. Die Kiefern liegen isoliert im Felde. In der Nähe befindet sich nur noch ein kleiner Eichenwald von zirka 30 Morgen, während größere Waldungen etwa eine halbe Wegestunde entfernt sind. In der näheren Umgebung des Fundortes liegen Felder, große, zum Teil sumpfige Wiesen und Weidenanpflanzungen. Inhalt.

Anzahl	Art		
775	Arvicola (arvalis)	= 70,65 % (Arvicola, Hyp.)	= 93,17 % (Arvicola, Hyp., Mus)
4	Hyp. glareolus		
247	Mus (silvaticus)	= 22,52 %	
1	Lepus timidus iuv.		= 0,09 %
1	Talpa europaea		= 0,09 %
28	Pas. domesticus	= 3,19 % (Pas. domesticus, Pas. montanus)	= 4,28 % (Pas. domesticus bis Alauda)
7	Pas. montanus		
3	Fringilla coelebs	= 1,09 % (Fringilla coelebs bis Alauda)	
1	Fr. montifringilla		
1	Chrysomitris spinus		
4	Acanthis cannabina		
3	Alauda?		
24	Rana sp?		= 2,19 %
2	Käfer (Geotrupes)		= 0,18 %
1101	Kreaturen		100 %

X. Etwa 530 Gewölle von Asio otus.

Gesamm.: Müddersheim, März 1904. Die Gewölle rühren von mindestens acht verschiedenen Eulen her und wurden in der Nähe des Nestes, vielfach unter dem Schlafbaum der Männchen gesammelt. Inhalt.

Anzahl	Art			
445	Arvicola (arvalis)	= 60,14 %	= 60,68 % (Arvicola, Hyp.)	= 98,51 % (Arvicola, Hyp., Mus)
4	Hyp. glareolus	= 0,54 %		
280	Mus (silvaticus)		= 37,83 %	
1	Turdus (merula?)			= 1,35 % (Turdus bis Pas. montanus)
4	Erithacus rubeculus?			
1	Emberiza citrinella			
2	Acanthis cannabina			
1	Fr. montifringilla			
1	Pas. montanus			
1	Rana sp?			= 0,14 %
740	Kreaturen			100 %

Im folgenden gebe ich noch eine Überſichtstabelle, die keiner Erklärung bedarf. Es ſind dort nur die größeren Tiere berückſichtigt — die Inſekten fortgelaſſen — worden und deshalb bei G. noctua keine Prozente angegeben.

	Unterſuchte Gewölle	Arv. amph.	Arv. (arvalis)	Hyp. glareolus	Mus decum.	Mus (silvaticus)	Lep. timidus	Sorex sp.?	Crocidura sp.?	Talpa europ.	Fledermaus sp.?	Passer d. e. m.	Finken	Inſektenfreſſende Vögel	Unbeſtimmte Vögel	Rana sp.?
Strix flammea	860	0,42	51,63	0,55	0,17	16,29		23,41	5,27	0,08	0,08	0,46	0,17	0,29	0,08	1,10
		69,06						28,84				1,00				1,10
Glaucidium noctua	70		73	1		5										
			74			5										
Syrnium aluco	50		51,85	11,11		11,11	3,70	3,70		3,70			3,70	7,41		3,70
			74,07				3,70	7,41					11,11			3,70
Asio otus	1250		66,30	0,43		28,64	0,11			0,06		1,96	0,71	0,43		1,36
			95,37				0,11			0,06		3,10				1,36

Wie die Tabelle zeigt, beſteht der bei weitem größte Prozentſatz der Nahrung von Strix flammea aus Mäuſen, doch machen auch die Spitzmäuſe einen weſentlichen Teil des Gewöllinhaltes aus. Während wir die Mäuſe ſo zu ſagen als nur ſchädlich bezeichnen können, ſind wir hinſichtlich der Kenntnis des wirtſchaftlichen Wertes der Spitzmäuſe (Maulwürfe) noch lange nicht ſo weit wie bei den Eulen. Bevor nicht hunderte von Spitzmäuſen genau auf ihren Mageninhalt unterſucht worden ſind, können wir nicht ſagen: „ſie ſind nützlich“, können wir ferner nicht behaupten: die Eulen ſchaden, wenn ſie Soricinen fangen. Dasſelbe gilt von den Fröſchen. Übrigens wird der eventuelle Schaden, der durch das Verzehren von Fröſchen angerichtet wird, durch die gefangenen A. amphibius und M. decumanus wieder wett gemacht. Es iſt ja bekannt, welche Mengen von Fröſchen und Kröten von dieſen Ratten getötet werden. Der Vogelraub von Str. flammea fällt in unſeren Unterſuchungen geringer aus, wie man allgemein annimmt.

Die Gewölle der Schleiereule ſind leicht von denen anderer Eulen zu unterſcheiden. Den Mäuſen iſt faſt durchweg der Hinterſchädel eingedrückt, doch habe ich bei Str. flammea die relativ meiſten unverſehrten Schädel gefunden. Unter- und Oberkiefer der Mäuſe und Spitzmäuſe liegen ſo zu ſagen ſtets zuſammen.

Auch die Gewölle des Steinkauzes ſind von denen der folgenden Eulen ziemlich verſchieden. Zunächſt ſind ſie meiſt dünner und oft kürzer, ferner ſind die Mäuſehaare viel ſchlechter erhalten und mehr durcheinander gerieben wie in

den Auswürfen der anderen Eulen, und schließlich ist der Erhaltungszustand der Mäuseschädel ein schlechterer wie bei den übrigen Eulen. Während bei diesen nämlich das Hirnbein der Mäuse meist gut erhalten ist, ist es bei G. noctua fast immer teilweise zertrümmert. Es kommt das daher, daß der Steinkauz gefangene Mäuse wohl häufig stückweise verzehrt, während die größeren Eulen sie ganz verschlingen. Die Mäuse, welche ich in einer Vorratskammer des Steinkauzes häufiger untersuchte, waren meist des Kopfes beraubt.

Die Anzahl der untersuchten Waldkauzgewölle ist zu gering, um über den Wert dieses Vogels ein Urteil zu fällen. Doch zeigt sich auch in unseren Untersuchungen, daß Syrn. aluco diejenige von unseren kleineren Eulen ist, der man am meisten auf die Finger sehen muß.

Asio otus ist zweifellos eine der nützlichsten unserer Eulen. Merkwürdig ist die große Anzahl von Passer unter den bei unseren Untersuchungen gefundenen Vogelresten. Der wirtschaftliche Wert der übrigen verzehrten Finkenvögel ist nicht so gar groß, doch muß, besonders bei den Insektenfressern, auch die ästhetische Bedeutung in Betracht gezogen werden. — Maulwürfe werden von unserer Eule wie es scheint nur ungern gefressen. Wenn sie jedoch eine zahlreiche Kinderschar zu ernähren haben, so muß auch der schwarze Finsterling öfters herhalten, nimmt aber auf der Speisekarte eine immerhin untergeordnete Stellung ein. So fand ich vor einigen Jahren in einem eben von den Jungen verlassenen Neste fünf Maulwürfe, die in der Not gefangen, aber nicht verspeist worden waren. Überhaupt verleiten die Elternsorgen unsere Ohreule zu allerhand Extravaganzen. So verläßt das Männchen bisweilen noch bei schönstem Sonnenschein (um vier bis fünf Uhr nachmittags sah ich die Eule schon draußen) — seinen Schlafplatz und eilt aufs Feld hinaus. Wer nun vielleicht glaubte, die Eulen betrieben ihre Jagd ähnlich wie ein Bussard, stillhockend von einem Pfahle aus, träge dahinstreichend oder ähnlich, der wird jetzt eines anderen belehrt. In schnellem, wenn auch etwas schwerem Fluge eilt der Eulenvater kreuz und quer über jenem Roggenstück, jenem von wildem Senfe gelben Weizenacker dahin. Das Sonnenlicht scheint ihm nicht im geringsten unangenehm zu sein. Jetzt hat er irgend eine Beute erblickt; mit schneller Seitenschwenkung — wie es die Weihen tun — läßt er sich nieder, doch stößt er auch wohl direkt in die hohe Frucht herab. Auch das Rütteln versteht er gar nicht übel. Es bleibt ihm nicht viel Zeit, den Angriffen eines Rabenkrähenpaares große Beachtung zu schenken. Leichten Fluges weicht er ihren Stößen aus und geht nur selten selbst zum spielenden Angriff vor.

Beim Umherstreichen sind die Ohrbüschel, so viel ich sehen konnte, stets angelegt, und im Sitzen hat die Eule sie auch nicht immer aufgerichtet, sodaß der Zusatz bei den Artkennzeichen im Neuen Naumann, „Federbüschel . . . . ., stets aufrecht“

vielleicht besser weggeblieben wäre. Auch zu der Beschreibung des Balzfluges in den Nachträgen möchte ich eine Bemerkung machen. Es wird dort bemerkt, daß die Eule beim Balzfluge so abgemessen, taktmäßig fliege, „daß man zwischen jedem Klatsch ziemlich langsam von eins bis vier zählen könne." Diese Angaben sind nicht ganz genau. Taktmäßig abgemessen hörte ich die Eule nur klatschen, wenn sie in ganz gerader Richtung, z. B. einem Wege nach strich. Wenn sie dagegen im Bogen höher durch die Luft flog oder das Weibchen umkreiste, erfolgte das Klatschen ganz unregelmäßig. Auch scheint Gadamer — von ihm ist die Beschreibung des Balzfluges — der Meinung zu sein, als ob die Ohreule die Flügel über dem Rücken zusammenschlage, während sie dieselben wie bekannt unter dem Leibe zusammenschlägt.

Ein paar Worte zur Rechtfertigung.

Von H. Bank, Ringelheim.

(Vergleiche den Artikel von A. Müller in Nr. 4 dieser Zeitschrift).

Zu der Entgegnung des Herrn Adolf Müller in Nr. 4 dieser Zeitschrift auf meine kleine Abhandlung in Nr. 8 des vorigen Jahrgangs ein paar Worte zur Aufklärung und Rechtfertigung. — Daß meteorologische Einflüsse — Licht, Wärme, Wind — einen Faktor beim Vogelzuge bilden, habe ich nie bezweifelt und bestritten. Auch Gätke hat ja ein ganzes Kapitel über „meteorologische Beeinflussung des Zuges." Die Ausführungen des Herrn von Ganzkow in der Jagdzeitung über den Schnepfenzug beweisen dies, aber nicht mehr.

Was ich bezweifelt und bestritten habe, ist dies, daß jene Einflüsse uns das Wesen des Vogelzuges klar machen könnten. Von meinen Einwendungen und Fragen ist von Herrn A. Müller keine widerlegt und beantwortet. Ob ich bloß so „leicht und obenhin apodiktische Äußerungen gemacht habe", will ich ruhig dem Urteile der Leser überlassen. Daß das Wesen des Vogelzuges durch keine der bisherigen Theorien, die gewiß oft — auch bei den Gebrüdern Müller, das gestehe ich gern — auf ruhmvoller und ernster Arbeit beruhen, erklärt wird, diese Ansicht teile ich wohl einstweilen noch mit vielen ernsten und fleißigen Forschern.

Die Mauersegler in Magdeburg und Beobachtungen über ihren Abzug daselbst.

Von Gustav Thienemann.

Als die schöne Zeit für unsere Mauersegler vorüber war, in der noch sie in den alten hohen Festungsmauern Magdeburgs hausten, war anfangs ein bemerkbarer Rückgang derselben hier eingetreten, doch nachdem sie es gelernt hatten sich den neuen Kulturverhältnissen anzupassen, traten sie seit einigen Jahren

wieder recht zahlreich bei uns auf. Es war rührend anzusehen und bleibt mir ein unvergeßlicher Anblick, als diese flotten Segler seiner Zeit bald nach ihrer Ankunft im Mai sich zu Tausenden bei den letzten Mauerresten zusammenscharten, sich an dieselben anklammerten, um mit ihren scharfen Krallen Loch bei Loch in das morsche Gemäuer einzukratzen; wie diese schwarzen Gesellen bald die ganze obere Wand bedeckten, bald gleich einer wilden Jagd auf und ab stürmten unter gellendem Kampfgeschrei. Jetzt haben sie sich wieder so gut bei uns eingebürgert, daß sie zum großen Teil mit uns friedlich unter einem Dache wohnen, soweit sie es nicht vorzogen, sich in alte Kirchen oder auch Fabriken einzunisten.

Zu meiner Freude bemerkte ich im vorigen Jahre, daß sich dicht über meinem Fenster, unter dem Dache eines zweistöckigen Hauses, ein solches Turmschwalbenpaar ansiedelte, welches auch im letzten Sommer wieder daselbst brütete. Von einem Fenster im Seitenflügel aus konnte ich die sehr gewandt und vorsichtig ein- und ausfliegenden Segler genau beobachten, was für mich erst interessant wurde, als die Zeit des Abzuges herankam. So bemerkte ich denn, daß meine Segler am 25. und 26. Juli häufiger als sonst in das Nest schlüpften zum Füttern der Jungen. Am 27. Juli herrschte bei gutem Wetter plötzlich große Ruhe ringsum, nur ein einziger Segler war tagsüber zu sehen, während man zuvor täglich sehr viele herumfliegen sah. Nur schwer konnte ich es fassen, daß sie schon mit den frisch ausgeflogenen Jungen fortgezogen sein sollten, zumal ihre Ankunft erst am 10. Mai stattfand, gegen den zweiten Mai im vorigen Jahre; der Abzug war vorigen Jahres am 3. August.

Noch an demselben Tage, abends gegen 6 Uhr, kreisten größere Scharen über uns, erst hoch am Himmel, dann allmählich tiefer, öfters von lebhaften Spielen unterbrochen, wobei kleinere Abteilungen, jedenfalls die Jungen, sich einander jagten, ohne den üblichen schrillen Laut dabei auszustoßen. Erst in später Dämmerstunde, um 8 Uhr, verloren sie sich allmählich, sich bald hier-, bald dorthin in schnellem Fluge bewegend. Schon war ich geneigt nach Dr. F. Helms Beobachtungen der Segler in Leipzig, (siehe Monatsschrift, Jahrgang 1894, Seite 377) anzunehmen, daß obige Segler „Nachzügler" seien, zumal am anderen Tage wieder keiner weit und breit zu sehen war. Als der Abend des 28. August nahte, erschienen sie wiederum zahlreich, jedoch diesmal mehr vereinzelt. Es wehte scharfer Nordwest-Wind bei bedecktem Himmel. Die folgenden Tage verliefen bei gleichem Wetter und ebenso heiterem Himmel wie der 27., und da immer die altgewohnten Tummelplätze aufgesucht wurden, kam ich auf den Einfall, mich genau davon zu überzeugen, ob dies unsere alten Segler oder Nachzügler seien. Da ich im Halbdunkel nicht mehr genau erkennen konnte, ob eventuell mein Segler noch immer in sein Nest huschte, welches beiläufig bemerkt eine ganz vereinzelte Lage hat, so legte

ich ein Stückchen weißes Papier in später Dämmerung lose in das Einflugsloch, welches ziemlich enge in ein Schalbrett eingeschnitten ist, und siehe da, sofort kreisten meine beiden Segler, denn andere konnten es nicht sein, unter leisen Klagerufen vor dem Fenster so lange, bis ich das Papier wieder fortnahm. Bei angestrengter Aufmerksamkeit sah ich nun auch wieder jeden Abend spät meine Segler in ihre Nesthöhle einfliegen, bis zum 8. August. Am 9. August abends kehrte keiner wieder zurück, auch in den entfernteren Stadtteilen Magdeburgs nicht. Unsere Segler hatten also mit ihren Jungen tägliche Übungsausflüge unternommen, jedenfalls nach den östlich der Elbe gelegenen Teichen und fernen Wäldern, wo die Luft zugleich insektenreicher ist.

Kleine Beobachtungen aus dem Jahre 1903.

Von Major G. Woite.

1. Nachdem der Frühling seinen Einzug gehalten, fielen vom 18. April ab einige Tage lang außerordentlich große Schneemassen und bedeckten die grüne Flur vielfach meterhoch, so daß die meisten Vögel in die größte Not kamen. In einem Dorfe bei Namslau wurde der weiße Storch des Ortes aus Nahrungsmangel so matt, daß ihn die Landleute mit den Händen ergreifen konnten. Da sich der Vogel aber großer Beliebtheit erfreute, wurde er in eine Wohnstube aufgenommen, glücklich durchgebracht und nach dem Unwetter wieder in Freiheit gesetzt. — Als nach dem Schneefall sehr warmes, sonniges Wetter eintrat, so daß bald hier auf den Bergen stellenweise sich die üppige Saat wieder zeigte, sangen die Feldlerchen sehr fleißig am tiefblauen Himmel über der Schneelandschaft, und die Buchfinken schlugen auf den in tiefem Schnee in voller Blüte stehenden Kirschbäumen. Eine besonders günstige Gelegenheit zum Schwelgen bot sich jetzt den Nebelkrähen, denn diese fraßen die kleinen Junghasen, welche an die Oberfläche des Schnees gekrochen kamen, in großer Menge.

2. Daß ein wilder Birkhahn auf dem Dache eines Hauses balzt, ist wohl bemerkenswert. Am Morgen des 3. Mai sah Herr Amtsvorsteher Cadura in Deutschhammer den Hahn auf der Firste einer Feldscheuer stehen und die sogenannte Sonnenbalz ausüben. Die Scheuer steht allein auf großen Wiesen, welche den ausgedehnten Königlichen Forsten nordöstlich der Trebnitzer Berge vorgelagert sind.

3. Am Morgen des 8. Juni beobachtete ich unter einer größeren Anzahl Rauchschwalben, die niedrig über dem vor meiner Wohnung gelegenen Teiche flogen, zwei Stück, welche eine ganz ziegelrote Unterseite hatten. Es waren ohne Zweifel zwei alte Rotbauchschwalben (Hirundo cahirica Licht.), deren Geschlecht ich aber leider, trotz längerer Betrachtung in großer Nähe, nicht feststellen konnte. Ein hiesiger Königlicher Forstbeamter teilte mir mit, daß er diese zwei Schwalben auch noch

an anderen Tagen über dem Teiche gesehen habe, und sie wie ich für hiesige Brutvögel halte. Hoffentlich kommen diese gewiß bei uns sehr seltenen Vögel in diesem Jahre wieder hierher.

4. Am 22. Dezember hatte sich auf genanntem, etwa zwei Hektar großem Teiche, der auf drei Seiten mit Häusern umgeben ist, während auf der vierten Seite ein vielbefahrener Eisenbahndamm läuft, zu meinen wildfarbenen Landenten eine Bergente (Fuligula marila [L.]) gesellt. Diesen „Schimmel" schoß ich ab und fand, daß es ein recht fettes, gesundes Stück mit außerordentlich dichtem Federpelz war.

5. Am 29. Oktober fand auf einem nahen Revier Treibjagd nach Fasanen in Feldbüschen statt. Hierbei wurde eine Waldschnepfe beschossen, welche nach einigen hundert Schritten ganz nahe bei einem Schützen einfiel und sofort in schnellstem Laufe in einen Kaninchenbau flüchtete. Da dieser sich als sehr verzweigt erwies, hatte nachheriges Aufgraben keinerlei Erfolg. — In einem anderen hier gelegenen Waldrevier fing sich im Laufe des Oktobers eine Waldschnepfe in einer Kastenfalle, die in einer Kiefernschonung aufgestellt war.

Trebnitz in Schlesien, Lichtmeß 1904.

Beobachtungen über die Würger (Laniidae) im Sauerlande aus den letzten drei Jahren.

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Wenngleich in seinem Bestande in letzter Zeit zurückgegangen, so ist doch der rotrückige Würger (Lanius collurio L.) — im Plattdeutschen „Niegenmöder" (Neunmörder) genannt — immer noch ein ziemlich häufiger Brutvogel in unsern Bergen.[1]) Im Jahre 1901 sah ich den ersten Neuntöter am 2. Mai; im Jahre 1902 — mit bösem Maienwetter — bekam ich erst am 12. einen zu Gesicht, und 1903 sah ich den ersten am 4. Mai. Als ich am folgenden Tage frühmorgens an einem Feldgehölz vorüberging, an dessen Rande zwei Trauerfliegenschnäpper (Musc. atricapilla) — Passanten — rasteten, begegnete ich etwa fünfzig Schritt weiter zwei Würgern dieser Art. Ob es sich dabei um ein Pärchen handelte, konnte ich nicht konstatieren, weil sie sich zu schnell meinen Blicken entzogen. Der Abzug erfolgt gewöhnlich Ende August oder anfangs September. Im letzten Jahr beobachtete ich allerdings noch am 18. September bei der ca. 320 m hoch gelegenen Sommerfrische Oberhof bei Affeln einen jungen L. collurio, an derselben Stelle (Feldrand mit Sträuchern), an welcher ich im Juli einigemal die Würgerfamilie gesehen hatte.

[1]) In der Neuenrader Feldmark nahm er vor einigen Jahren überhand.

Seinen nächsten Verwandten, den rotköpfigen Würger (L. senator L.), habe ich nur ein einziges Mal in hiesiger Gegend gesehen, nämlich am 7. Mai 1901. Der prächtige Vogel saß auf einem Strauch an einem Feldrande unweit unseres Dorfes (bei Riesenrodt). Offenbar war es ein zuggestörtes, rastendes Individuum, da es in der folgenden Zeit nicht mehr im Revier anzutreffen war.

Als dritte hier beobachtete Art ist noch der Raubwürger (L. excubitor L.) zu nennen, welcher hierzulande „Krickiäkster" (Krickelster) genannt wird. Am 22. Februar 1901 traf ich einen Raubwürger an, welcher auf einem Baume in der Neuenrader Feldmark saß und mehrmals seine Stimme hören ließ. Doch war es nicht das gewöhnliche Geschrei, das an meine Ohren drang, sondern ein eigenartiges Geleier, so beschaffen, daß ich es nicht näher zu schildern vermag. Im März 1902 erlegte Förster Schniewindt-Neuenrade, wie bereits im Jahrgang 1903, S. 376 mitgeteilt, einen L. excubitor bei Höveringhausen. Am 24. März 1903 schoß derselbe im oberen Sauerlande (bei Fleckenberg) wieder einen Raubwürger, welcher mir am nächsten Tage durch einen hiesigen Jäger freundlichst übermittelt wurde. Leider war der Vogel sehr zerschossen und daher zum Ausstopfen ungeeignet, was ich um so mehr bedauerte, als es sich um die einspiegelige Varietät (L. excubitor major Cab.) handelte. Flügel und Schwanz befinden sich in meinem Besitz. Als ich den Kadaver öffnete, um den Mageninhalt zu untersuchen, zog ich einen 10 cm langen Eidechsenkörper (ohne Kopf) aus der Speiseröhre. Die Lacerta vivipara befindet sich jetzt im Westfälischen Provinzial-Museum für Naturkunde zu Münster; sie wurde, weil sie ein Belegstück für die Lebensweise eines Vogels liefert, unter Aves Nr. 1120 gebucht. Am Morgen des 8. Oktober 1903 traf ich einen Raubwürger in der Nähe des Dorfes Küntrop an. Was das Vorkommen des Raubwürgers als Brutvogel anlangt, so sei noch folgendes erwähnt. In den neunziger Jahren sah ich einzelne Würgerpaare zur Brutzeit, die ich aber für Grauwürger (L. minor Gm.) hielt. In dieser Annahme wurde ich noch durch den Umstand bestärkt, daß dieselben im August gewöhnlich schon verschwanden. Nachdem ich aber in „Westfalens Tierleben" von Prof. Dr. H. Landois, Band II, S. 69, gelesen, daß L. minor erst ein einziges Mal in unserer Provinz erlegt worden ist (April 1885 bei Paderborn) und daher als einer der seltensten Irrgäste bezeichnet werden muß[1]) und ferner aus dem „neuen Naumann" ersehen habe, daß er die ebenen Gegenden bevorzugt, kann ich nicht mehr glauben, daß er hier in unsern Bergen gebrütet hat und bin zu der Überzeugung gekommen,

[1]) Im Lippeschen wurde L. minor allerdings in früherer Zeit von Lehrer Schacht und Präparator Eichentopf als Brutvogel festgestellt, nämlich bei Papenhausen unweit Lemgo und bei Detmold (a. a. O. S. 196). Doch schrieb mir Kollege Schacht vor einigen Jahren, daß er ganz aus dortiger Gegend verschwunden sei.

daß es Raubwürger gewesen sind, welche ich irrtümlich für Grauwürger gehalten habe[1]), zumal mir von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wurde, daß die „Krickiäkster“ früher am Attig bei Neuenrade gebrütet habe. Daß die oben erwähnten Pärchen bezw. Familien so frühzeitig verzogen, ist auch wenig von Belang; schreibt doch Naumann (Bd. IV., S. 128) über L. excubitor: „Sein Zug fängt schon zu Anfang September an und dauert bis in den November; nur einzelne bleiben im Winter hier.“

Kleinere Mitteilungen.

Bezugnehmend auf die Notiz des Herrn G. Krause über das Vorkommen zweier **Störche** (C. ciconia) im Hirschberger Tal (Schles.) kann ich mitteilen, daß auch in hiesiger Gegend, nämlich an der Elbe unterhalb Dresdens, am 21. Dezember 1903 ein einzelnes, sehr gut flugfähiges, scheues Exemplar von den Herren Präparator Schwarze und de Beaux beobachtet wurde. B. Hantzsch.

Überwinterndes Schwarzkehlchen bei München. Am 5. Dezember 1903 beobachtete ich am Isarufer bei Unterföhring, eine Stunde nordöstlich von München, ein Schwarzkehlchen (Pratincola rubicola). Das ausnehmend zutrauliche Tierchen flog ab und zu von den das Isarufer besäumenden Weidenpflanzungen, in denen es sich aufhielt, auf angrenzende, mit Wasser berieselte nichtgefrorene Gelände, um irgend etwas Genießbares aufzunehmen. Das Überwintern des Schwarzkehlchens auf der rauhen bayrischen Hochebene dürfte zu den selteneren Vorkommnissen zählen. Wir hatten dieser Tage leichte Schneedecke bei 2 bis 3 Grad Celsius unter Null. Ludwig Schuster.

Vom Hühnerhabicht. In unsrer Zeit der „Rettungen“, in der so manche verkannte Größe vergangener Jahrhunderte ihren Anwalt gefunden hat, will auch ich für einen Vielgeschmähten eine Lanze brechen, für den Habicht. Bekanntlich greift er in der Gefangenschaft ohne Bedenken seine Artgenossen an und verspeist sie mit großem Appetit, wenn er sie zu überwältigen vermag. Uns Menschen flößt ein solcher „Kannibalismus“ immer einen gelinden Schauder ein, und wir sprechen darüber — behaglich gesättigt wie wir selbst sind — das schärfste Verdammungsurteil aus, ohne zu fragen, welche Hungerqualen der arme Schelm vielleicht vorher ausgestanden hat. Ist das gereichte Fleisch für die meisten Raubvögel nicht blos der Gewöllbildung wegen ein ungenügendes Surrogat, so besonders für den Habicht, dessen große Beweglichkeit einen starken Stoffwechsel begünstigt, und der zu seiner Ernährung geradezu des warmen Tierbluts bedarf. — In unserem (Breslauer)

---

[1]) Im August 1898 glaube ich zwar bestimmt einen Grauwürger beim Gehöft Kettling und ebenso im Mai 1900 einen in der Neuenrader Feldmark gesehen zu haben.

zoologischen Garten erregten eine Zeitlang mehrere frischgefangene Habichte meine Aufmerksamkeit, so daß ich sie fast täglich aufsuchte. Von innerer Unruhe getrieben, flatterten sie rastlos in dem ziemlich großen Käfig umher, indem sie vergeblich nach einem Ausgang suchten. Besonders stark war die Erregung eines von ihnen; aus allem, was er tat, war unschwer sein wütender Hunger zu erkennen. Sein beinahe rasender Ungestüm steigerte sich mit jeder Stunde; besonders arg trieb er es an einem Tage. Den Kropf zwar dick mit Fleisch gefüllt, tobte er mit gesträubtem Gefieder, laut klagend, durch sein Gefängnis, immer wieder stürzte er sich auf seine stärkeren Genossen, wurde aber jedesmal von ihnen abgeschüttelt. In einem Nebenkäfig, durch ein senkrecht aufsteigendes Drahtgeflecht von den Habichten getrennt, waren Turmfalken untergebracht. Sobald einer von ihnen sich der Grenze näherte, stürzte sich jener auf die vermeintliche Beute, wobei ich reichliche Gelegenheit hatte, seine große Gewandtheit im Sprunge zu beobachten. Als der Abend nahte, kauerte sich ein Falk auf einer vorspringenden Wasserrinne nicht weit von dem scheidenden Drahtgeflecht zum Schlafe nieder. In demselben Augenblick schlug der Habicht nach ihm, das erste Mal vergeblich, das zweite Mal — der Falk blieb im Gefühl der Sicherheit ruhig sitzen — mit Erfolg. Unbegreiflich ist mir bis heute, daß er durch das engmaschige Geflecht die Beute zu packen, noch unbegreiflicher, daß er sich in der denkbar ungünstigsten Stellung längere Zeit zu halten vermochte. Aber der Heißhunger verlieh ihm übergroße Kraft: den jämmerlich klagenden Falken fest an das hohe Gitter pressend, begann er trotz meiner Verhinderungsversuche mit flatternden Flügeln den Gegner gierig zu kröpfen, bis er selbst, völlig erschöpft, loslassen mußte und herabfiel. Nach wenigen Tagen war der Habicht tot. Prof. Dr. Saxenberger.

Überwintern von Hirundo rustica. Anfang Januar 1904 schickte mir Herr Seminaroberlehrer Hager aus Löbau die Nummer des „Löbauer Postillons“ vom 3. Januar 1904 mit folgender Notiz: Türchau (Sächs. Oberlausitz). „In unserem Orte ist der seltene Fall der Überwinterung einer Schwalbe zu verzeichnen. Das Tierchen hält sich für gewöhnlich in einem warmen Stalle des Gutsbesitzers H. Heidrich sen. auf, es unternimmt aber auch bei schönem Wetter Ausflüge in die nächste Umgebung, stets sucht es wieder das schützende Obdach auf.“ Ich suchte der Wahrheit nachzugehen und schrieb an Herrn Lehrer Pache, Reichenau bei Zittau, der mir als gewissenhaft bekannt war. Dieser ging in Begleitung seines Kollegen Wagner, Reichenau, am 11. Januar nach Türchau zu Herrn Heidrich sen. Er berichtet mir darüber: „Ein junger Mann, dem wir wegen der Abwesenheit des Besitzers unser Anliegen vorbrachten, erzählte uns, daß das Schwälbchen eine Zeit nach Abreise der im Kuhstalle nistenden Schwalben bei ihnen eingetroffen sei, sich im Kuhstalle aufgehalten und von den zahlreichen

Fliegen in demselben ernährt habe. Während der wärmeren Mittagsstunden habe das Tierchen durchs offenstehende Stallfenster Aus- und Rundflüge durchs Gehöft unternommen und sei immer nach kurzer Zeit zurückgekehrt. Am 6. Januar habe man der zunehmenden Kälte halber das Fenster schließen müssen, und der kleine Gast sei wahrscheinlich hinausgesperrt worden oder auch verunglückt. Nach Vorlage zweier Abbildungen (Chelidonaria urbica und Hirundo rustica) gibt er an, es sei eine Schwalbe mit langgabligem Schwanze gewesen. Der indessen heimgekehrte Gutsbesitzer H. Heidrich sen. sagt auch, daß die Schwalbe seit einiger Zeit abwesend sei, behauptet, es sei eine richtige Schwalbe mit rotbrauner Kehle und langem Gabelschwanz gewesen. Gestern (13. Januar) habe er dieselbe über sein Gehöft fliegen sehen. — (Letzteres wurde aber von einer anwesenden Frau in Zweifel gesetzt). Weiteres ließ sich nicht ergründen. Paul Wichtrich.

Bei einer Dampferfahrt von Hameln stromaufwärts (am 13. Juli) hatte ich, wie schon früher, zu beobachten Gelegenheit, daß unser **Fischreiher** auch an der Oberweser durchaus keine Seltenheit ist. Die Vögel pflegten meist zu zweien oder dreien am Ufer zu stehen, bis das Schiff in ziemlicher Nähe war, um dann gemächlich den Fluß entlang zu fliegen, sich wieder am Ufer niederzulassen und zu warten, bis der Dampfer herankam. Dann erhoben sie sich von neuem, setzten sich bald ans Ufer und wiederholten dieses Manöver eine ganze Zeitlang, um dann endlich in einem weiteren Bogen um das Schiff herum zur Ausgangsstelle zurückzukehren. Auf der Talfahrt von Holzminden nach Hameln, einer Strecke von 56 km, zählten wir im ganzen 19 Reiher; davon sahen wir elf in der Nähe des braunschweigischen Dorfes Grave, wo sie auf den Bäumen des nicht weit vom Ufer entfernten Waldes saßen. — Auf der sowohl an Naturschönheiten sehr reichen als auch in ornithologischer Hinsicht nicht uninteressanten Fahrt fiel uns namentlich die außerordentliche Häufigkeit der **Bussarde** auf. Dieselben saßen meistens auf den Pfählen der die Ufer begrenzenden Wiesen, oft gar nicht weit von einander entfernt und lauerten von dort auf Raub. Auch unseren **Eisvogel** sieht man an der Weser nicht selten. Bei der diesmaligen Fahrt beobachteten wir allerdings nur zwei Vögel dieser Art. Dafür war die Beobachtung des einen jedoch um so interessanter. In der Nähe des Ufers dahinfliegend, stieß er aus der Luft herab mehrere Male ins Wasser, setzte sich dann auf einen Zweig und zeigte uns nochmals seine Kunst als Stoßtaucher. Nach Naumann soll der Eisvogel die ungewöhnliche Art der Jagd, vom Fluge aus ins Wasser zu stoßen, namentlich dann betreiben, wenn er Junge hat und sich dabei meistens nur in einer Entfernung von wenigstens 100 Schritt beobachten lassen. Jedenfalls muß unser Vogel sehr nahrungsbedürftig gewesen sein, wenn er in so geringer Entfernung von dem dahinfahrenden Schiffe seinen Fischfang ausübte. F. Sehlbach.

Eine reizende, sicher verbürgte Beobachtung hinsichtlich der **Mutterliebe einer Henne** teilte mir kürzlich der mir befreundete Entomologe Frings mit, eine Beobachtung, die auch in eine Bonner Zeitung hineingelangte. Am 20. Juni dieses Jahres, als ein heftiges Unwetter mit starken Regengüssen in Unkel am Rhein tobte, war in einem Gehöfte das Regenwasser auch in den Gluckenstall hineingedrungen. Dort bot sich den Beschauern ein liebliches Bild. In dem noch immer steigenden Wasser stand die Henne. Dieselbe hatte ihre Flügel erhoben und trug auf den Flügeln ihre geretteten Küchlein. F. Sehlbach.

Bei einem männlichen, etwa sechs Jahre alten **Bastarde eines Stieglitzes und Kanarienvogels** bemerkte ich vor mehreren Wochen, daß an der äußersten Feder der rechten Schwanzseite, die durch einen Zufall abgestoßen war und durch eine neue ersetzt wurde, auf der Innenfahne ein ziemlich großer, ovaler weißlicher Flecken sich zeigte, der an einer Stelle in den hellgesäumten Rand der oberseits schwarzen, unterseits hellgrauen Feder überging uud an der entsprechenden Feder der anderen Seite nicht vorhanden ist. Es liegt nahe, daran zu denken, daß dieser Flecken als ein Produkt der väterlichen Vererbung anzusehen ist, da ja bekanntlich beim Stieglitz die Innenfahnen der äußersten Schwanzfedern einen großen weißen Keilfleck aufweisen. Es wäre interessant, wenn bei dem genannten Bastarde nach der Mauser auch an der anderen Schwanzseite besagte Zeichnung aufträte. Doch dies ist wohl zweifelhaft, da ja Bastarde oft eine ziemlich willkürliche Zeichnung aufweisen und ich auch bei einem anderen Stieglitzbastarde an einer Seite bei genauerem Zusehen eine schwache Andeutung dieses Fleckens erblickte. An dem oben genannten Vogel konnte ich auch beobachten, wie weit die Leidenschaft eines so kleinen Tieres zur Zeit der Fortpflanzung gehen kann. Wegen seiner Bissigkeit mußte der Bastard aus dem Gesellschaftsbauer von seinem Weibchen entfernt werden. Hält man ihn nun in der Hand und trägt ihn in das Zimmer, wo sein Weibchen mit den anderen Vögeln weilt, so stimmt er, obgleich von der Hand umklammert, seinen Gesang an. F. Sehlbach.

Doppelbrut der Sumpfschnepfe (Gallinago gallinago). Die Sumpfschnepfen des Dachauer Mooses (drei Stunden nördlich von München) brachten im Jahre 1903 offenbar zwei Bruten aus. Denn noch bis in den Anfang des Juli hinein hörte ich bei meinen oftmaligen Besuchen, die ich der Moorgegend abstattete, die Schnepfen am helllichten Tage, besonders in den Morgenstunden, meckern. Es ist meines Erachtens gänzlich ausgeschlossen, daß es sich hier um Nachbruten handeln sollte. Dazu war die Zahl der meckernden Schnepfen eine viel zu große. E. F. von Homeyer schreibt in den noch nicht veröffentlichten „Vögeln Norddeutschlands“: „Sie brütet, wenigstens teilweise, zweimal.“ Ich glaube, daß man den Zusatz „wenigstens teilweise“ streichen darf. Ludwig Schuster.

Bücher-Besprechungen.

Dr. Carl Agardh Westerlund, Skandinaviska foglarnes fortplantnings-historie. Lund 1878 und 1904. Håkan Ohlssons boktryckeri.

In zwei Bänden von 163 und 309 Seiten behandelt der Verfasser die Fortpflanzungsgeschichte der skandinavischen Vögel. Band I, der 1878 bereits erschien, enthält die Psilopaedes Sundev., Band II die Ptelopaedes Sundev., sowie Nachträge zu Band I. Nach kurzen Angaben über das Vorkommen des einzelnen Vogels in den skandinavischen Ländern schildert der Verfasser bei jedem Vogel eingehend das Fortpflanzungsgeschäft, den Standort und die Bauart des Nestes, die Zahl, Größe und Färbung der Eier, die Art und Weise und die Dauer der Bebrütung, die Zeit des Brütens u. s. w. Zum Teil entstammen die Angaben des Werkes den eigenen Beobachtungen des Verfassers, zum Teil sind sie mit großem Fleiß und großer Gründlichkeit aus der gesamten Literatur zusammengetragen. Ein zweiter Nachtrag, der die Bedeutung der Oologie für die gesamte Ornithologie behandeln soll, wird vom Verfasser noch in Aussicht gestellt. Das Buch verdient ausgedehnteste Beachtung. Dr. Carl R. Hennicke.

Conte Dott. E. Arrigoni Degli Oddi: Manuale di Ornitologia Italiana. Elenco descrittivo degli Uccelli stazionari o di passagio finora osservati in Italia. — Ulrico Hoepli, editore, Milano 1904. — Ein handlicher Band (in 8°) von 1100 Seiten Text mit 36 Schwarztafeln und 401 Original-Textabbildungen — Lire 15 (= 12 Mark).

Den ausführlichen Werken über die Avifauna Italiens (Salvadori 1872 und 1878; Savi 1873—76; Giglioli 1886) ist durch das vorliegende ein neues hinzugefügt worden, ein „Handbuch" im besten Sinne des Wortes, das in seiner Art einzig und mustergültig dasteht. Mit großer Meisterschaft hat es der Verfasser im allgemeinen Teil (Generalità S. 33—163) verstanden in knapper Form die Klasse Aves als solche, in ihren verschiedenen Eigentümlichkeiten und Lebensbedingungen (äußere Erscheinung nebst Terminologie, Pterylographie, geographische Verbreitung, Wanderung, Gesang, Ei und Nest u. s. w.) zu charakterisieren, interessante Abschnitte, die auch dem Fachmann eine willkommene Zusammenstellung der neuesten Forschungsergebnisse bieten werden.

Daß der beschreibende Teil (nahezu 900 Seiten Text mit 380 Abbildungen) sich dem einleitenden würdig anschließen würde, war von einem so eminenten Ornithologen im voraus zu erwarten, der überdies die größte Privatsammlung europäischer Vögel in Italien sein eigen nennt. Sie genügte dem gewissenhaften Forscher aber nicht, aus dessen Vorrede wir die stattliche Reihe italienischer Fachgenossen und Sammlungen ersehen, die den Verfasser zu Dank verpflichteten. Die Ausarbeitung und die kritische Sichtung dieses ungeheueren Materials hat ohne Zweifel viel mehr Mühe, Fleiß und Zeit gekostet, als es bei der Kürze der Behandlung jeder Art den Anschein hat. Aber gerade in dieser Knappheit liegt ein Hauptvorzug des Werkes, das sich dadurch als ein „Handbuch" ersten Ranges auszeichnet. Jede Art ist in ihren charakteristischen Kennzeichen, (zuweilen unter Beigabe entsprechender Abbildungen), vortrefflich beschrieben. Der Verfasser beweist damit aufs neue, daß eine Unterscheidung verwandter Arten auch ohne Hilfe eines „Schlüssels" möglich ist, wie ihn die moderne Richtung für unerläßlich hält, obwohl solche „Schlüssel", wie sich an vielen Beispielen nachweisen ließ, oft recht wenig zutreffend sind. Außer den wichtigsten Zitaten, meist italienischer Werke, wird die geographische Verbreitung jeder Art, namentlich das Vorkommen in

Italien, erörtert, wie Lebensweise, Nest und Ei in ihren Hauptzügen genügende Berücksichtigung finden. Im Gegensatz zu den neueren Systematikern folgt der Verfasser der bewährten älteren Einteilung Salvadori (von 1887), die mit den Raubvögeln (Vultur) beginnt und mit den Alken (Fratercula) endet, was viele gewiß als Vorteil begrüßen werden. Mit Ausnahme von 28 Subspezies (wie z. B. Certhia familiaris brachydactyla), charakterisiert der Verfasser 445 Arten, die aber nur zweinamig benannt werden (also Pica pica und nicht Pica pica pica!), schließt sich also auch in dieser Beziehung mehr der sogenannten „älteren Schule" an. Mit überzeugender Sicherheit erhalten wir aber auch über eine Reihe in jüngster Zeit in die Ornis Italiens eingereihter neuer Arten oder Unterarten erwünschte Auskunft. So werden unter anderen Athene Chiarardinae Gigl., Ruticilla nigra Gigl., Parus communis italicus Tschusi und Hellm., Parus communis Tschusii Hellm., Garrulus ichnusae Kleinschmidt (= Garrulus garrulus sardus Tschusi) mit früher bekannten Arten identifiziert und dadurch eine Sichtung der Arten herbeigeführt, für die dem Verfasser Dank gebührt. Eine solche kritische Darstellung der Vögel Italiens ist daher für alle Ornithologen von größtem Interesse und wird dem trefflichen Buche ohne Zweifel auch über die Grenzen Italiens hinaus Freunde erwerben. Und dazu soll dieser Hinweis Anregung geben.

Zum Schluß gratulieren wir dem Verfasser aufrichtig und herzlich zur Vollendung dieses neuen,[1]) überaus nützlichen „Handbuches", nicht minder dem Verleger, Ulrico Hoepli, der schon durch den ungemein niedrigen Preis das Werk den weitesten Kreisen zugänglich macht.

Braunschweig im Juni 1904. Dr. O. Finsch.

Literatur-Uebersicht.

Adrian Giöbel, Fågellif på Järle torfströmosse. (Jägaren X, S. 8.)

Behandelt das Vogelleben auf einem großen Torfmoorkomplex an der Nora-Ervallabahn und seine durch die Anlage einer Torfstreufabrik bedingten Aenderungen.

Hugo Samzelius, Tjädern och orren på Gotland. (Ebenda S. 243.)

Berichtet über erfolgreiche Aussetzungsversuche von Auer- und Birkwild auf Gotland. Auch das Rephuhn, amerikanische Wachteln und Fasanen wurden ausgesetzt; die ersten und letzten erfolgreich.

Hugo Samzelius, Rapphönsen i Sverige. (Ebenda S. 258.)

Historische Skizze über die Einführnng des Rephuhns in Schweden.

J. Thienemann, Dritter Jahresbericht 1903 der Vogelwarte Rossitten der deutschen ornithologischen Gesellschaft. (Journal für Ornithologie LII, S. 245.)

Nach einem allgemeinen Bericht gibt der Verfasser in chronologischer Reihenfolge die bemerkenswertesten Beobachtungen, dem eine sehr genaue Tabelle über Dohnenstiegfangergebnisse mit genauen meteorologischen Angaben folgt. Hierauf folgt eine Tabelle über den Krähenzug und ein ausführlicher Beitrag zu der Frage nach dem Zuge der Vögel nach Alter und Geschlecht. Am auffallendsten ließ sich ein nach Alter und Geschlecht getrenntes Wandern Jahr für Jahr beobachten bei Totanus glareola, Circus macrurus, Cerchneis vespertinus, Cerchneis tinnuncula, Dendrocopus major, Corvus cornix, Sturnus vulgaris, Fringilla coelebs und Saxicola oenanthe. Sodann gibt Verfasser einen Bericht über das Auflassen gezeichneter Krähen. Es wurden 151 Krähen aufgelassen, von denen 12 wieder eingeliefert wurden. Aus den Orten der eingelieferten Krähen ergibt sich, daß sämtliche Vögel fast eine und dieselbe Richtung verfolgt hatten.

---

[1]) Von demselben Verfasser und in demselben Verlage erschien: „Atlante ornitologico. Uccelli europei, con notizie d'indole generale e particolare, con 50 tavola colorato etc. 1902 in 4. pag. 566. — Lire 36.

O. Kleinschmidt, Ueber die geographische Verbreitung und den Zug der rotsternigen Blaukehlchen. (Ebenda S. 302.)
Polemik gegen Helm.

H. E. Dresser, On some rare or unfigured Eggs of Palaearctic Birds. (The Ibis 1904, S. 106.)
Durch eine ausgezeichnete Tafel geschmückte Beschreibung der Eier von Hodgsonius phoenicuroides, Carpodacus severtzovi, Erythrospiza sanguinea, Bucanetes obsoletus, Emberiza luteola, Emberiza spodocephala, Emberiza cinerea, Emberiza stewarti, Emberiza stracheyi, Muscicapula superciliaris, Serinus pusillus, Leucosticte brandti.

William Eagle Clarke, Studies in Bird-migration. II. The Results of Observations made at the Kentish Knock Lightship in the Autumn of 1903. (Ebenda S. 112.)
Bericht über Beobachtungen der Wanderungen der Vögel auf dem Leuchtschiff Kentish Knock im Herbst 1903. Beobachtet wurden 48 Arten.

O. Koepert, Der Vogelzug. (St. Hubertus XXII, S. 215.)
Zusammenstellung der verschiedenen Theorien.

M. Marek, Der Vogelzug und der Luftdruck. (Ebenda S. 227.)
Verfasser ist der Ansicht, daß der normale Beginn des Vogelzuges und sein regelmäßiger Verlauf ganz abhängig ist vom normalen und regelmäßigen Erscheinen der Atlantischen und Mittelmeer-Depressionen.

Georg Krause, Das Brutgeschäft der Seevögel. (Ebenda S. 241.)

G. Kaster, G. Krause, O. Koepert, Zur Amselfrage. (Ebenda S. 253.)
Meinungsaustausch über Nutzen und Schaden der Amsel.

H. Kalbe, Der Birkenzeisig. (Natur und Haus XII, S. 213.)

Rudolf Klar, Aus dem Leben eines schwarzbraunen Milans. (Ebenda S. 234.)
Schilderung des Gefangenlebens.

Fr. Lindner, Ein beharrlicher Gast. (Mitteilungen über die Vogelwelt IV, S. 37.)
Spricht sich im Anschluß an ein Erlebnis, das darin bestand, daß ein Kleiber beständig wieder in die Gefangenschaft zurückkehrte, dafür aus, daß das Gefangenhalten der Vögel keine Grausamkeit ist.

Eugen Donner, Das Pfahleisen. (Ebenda S. 38.)
Verwirft das Pfahleisen nicht ganz, will es aber gehörig ausgestattet wissen, um dadurch Tierquälereien zu vermeiden.

H. Hocke, Beobachtungen vom letzten Wintertage 1904. (Ebenda S. 45.)

Alfred Purtscher, Mein Star. (Ebenda S. 48.)
Beschreibung des Gefangenlebens.

Eugen Donner, Etwas von den Wildtauben. (Ebenda S. 53.)
Spricht für verschiedene Schonzeiten der Wildtauben.

C. von Scheitlin, Schutz dem Eisvogel. (Ebenda S. 54.)
Tritt warm für den Eisvogel ein.

F. Panter, Ein Reiherschießen. (Ebenda S. 55.)

Julius von Koch-Sternfeld, Steinadlerjagd im Hochgebirge. (Baltische Weidmannsblätter IV, S. 82.)

W. Wurm, Jagdliche Plauderei aus dem Schwarzwalde. (Ebenda S. 94.)
Bemerkenswerte Mitteilungen über die Waldhühner und anderes.

M. Marek, Zum Schnepfenzuge an der Nord- und Ostseeküste im Frühling 1903. (Ebenda S. 100.)
Phänologische Mitteilungen.

S. A. Weber, Weiteres über die Eisvögel. (Schweizerische Blätter für Ornithologie XXVIII, S. 151.)
Biologische Mitteilungen.

Joseph von Pleyel, Gefangene Raubvögel. (Ebenda S. 163 und 177.)

A. Cretté de Palluel, Ennemis peu connus des Oiseaux d'eau. (Ornis XII, S. 118.)

Hinweis auf den Aal als Vogelfeind.

A. Cretté de Palluel, Notes sur les migrations des Oiseaux du nord-ouest de la France. (Ebenda S. 119.)

Notizen über den Zug der Vögel in Nordwest-Frankreich, der 1902 später erfolgte wie gewöhnlich.

Ch. van Kempen, Notes ornithologiques. (Ebenda S. 129.)

Kurze Notizen über Crex pratensis, die Limosen, Turdus musicus und pilaris, Scolopax rusticula, Anas boschas, Hirundo rustica und Phoenicopterus roseus.

Ch. van Kempen, Note sur la première capture connue de Rollier dans le département du Pas-de-Calais. (Ebenda S. 131.)

Bericht über die Erbeutung von Coracias garrula im Departement Pas-de-Calais.

Ch. van Kempen, Note sur un oeuf de Caille commune trouvé dans un nid de Perdrix grise. (Ebenda S. 132.)

Fund eines Wachteleies in einem Rephuhnneste.

R. Reboussin, Notes sur des nidifications anormales ou remarquables de divers Oiseaux. (Ebenda S. 133.)

Abnorme Nistweisen von Fringilla coelebs, Ligurinus chloris, Carduelis elegans, Parus major, Orites caudatus, Phylloscopus rufus, Rubecula familiaris, Ruticilla phoenicura, Philomela luscinia, Pratincola rubetra, Troglodytes parvulus.

L. Ternier, Note sur la nidification de la Grive draine et du Pinson ordinaire. (Ebenda S. 139.)

Notizen über die Nistweise von Turdus viscivorus und Fringilla coelebs.

A. Cretté de Palluel, Le vol de l'Alouette pendant ses migrations. (Ebenda S. 141.)

Nach den Beobachtungen fliegen die Lerchen auf dem Zuge mit außerordentlicher Schnelligkeit und dicht über der Oberfläche des Meeres.

A. Cretté de Palluel, Les Oiseaux imitateurs. (Ebenda S. 143.)

Notizen über die Spötter unter den Vögeln.

A. Cretté de Palluel, Singulier habitat de la Chevêche. (Ebenda S. 146.)

Glaucidium passerinum brütete bis vor kurzem in der Normandie.

X. Raspail, Observations sur la durée de l'incubation et de l'éducation des jeunes dans le nid chez quelques Oiseaux. (Ebenda S. 147.)

Sehr genaue Notizen über das Brutgeschäft einer größeren Anzahl Vogelarten.

P. Fraisse, Observations sur les Oiseaux du département de la Loire. (Ebenda S. 155.)

Biologische Notizen.

E. Oustalet, Note sur quelques Oiseaux du Nord qui se sont montrés en France pendant l'hiver 1902—1903. (Ebenda S. 179.)

Als nordische Wintergäste zeigten sich im Winter 1903 drei Schwäne, Bernicla leucopsis und Bernicla brenta, Somateria mollissima, Larus tridactylus, L. ridibundus und Linaria borealis.

Garnier, Observations ornithologiques de 1867 à 1885 (extrait). (Ebenda S. 184.)

Ankunft des Mauerseglers in den Jahren von 1867 bis 1885.

P. Bernard, Observations faites sur le Martinet noir dans l'arrondissement de Montbéliard (Doubs). (Ebenda S. 185.)

Beobachtungen über den Mauersegler.

J. de Claybrooke, Distribution géographique en France des Tétraonidés. (Ebenda S. 189.)

Genauer Nachweis der Verbreitung von Tetrao urogallus, T. medius, T. tetrix, T. bonasia und Lagopus mutus in Frankreich.

E. Lönnberg, Om ett par riporrar med kändt ursprung. (Svenska Jägareförbundets Nya Tidskrift XXXXII, S. 47.)

Bericht über zwei Baſtarde von Schneehuhn und Birkhuhn mit bekanntem Urſprung, durch eine photographiſche Tafel geſchmückt.

Guſt. Swenander, Anmärkningar rörande några svenska ornithologiska handböckers artmärken å skäggdoppingen. (Ebenda S. 50.)

Erklärt die Artmerkmale für den großen Haubentaucher in Nordens Fåglar und in Svenska Fåglarna für unrichtig.

E. Lönnberg, En rackelhane-tjäder. (Ebenda S. 52.)

Verfaſſer beſchreibt einen im Göteborger Muſeum befindlichen Vogel und hält ihn für einen Baſtard zwiſchen Auerwild und Rackelwild. Er ſtellt durch Herrn G. Beermann auszuführende Verſuche zur Hervorbringung derartiger Baſtarde in Ausſicht.

J. Söderling, Fjällugglan i yttersta hafsskären. (Tidskrift för Jägare och Fiskare XII, S. 71.)

Erlegung von neun Schneeeulen ziemlich weit draußen in den finniſchen Skären.

A. Reichenow, Zur Rettung zweier eingebürgerter Namen. (Ornithologiſche Monatsberichte XII, S. 1.)

Tritt für die Beibehaltung der Namen Luscinia für die Nachtigall, Philomela für den Sproſſer und Tithys für den Hausrotſchwanz ein.

Alexander Bau, Nochmals Erithacus cairii (Gerbe). (Ebenda S. 4.)

Polemik gegen Dr. Gengler.

Dr. Koepert, Zur Biologie der Amſel (Turdus merula). (Ebenda S. 6.)

Die Amſel wird zuweilen zum Erdbrüter. Sie garniert ihr Neſt mit friſchen Pflanzen und iſt als Fiſchräuberin feſtgeſtellt worden.

Fritz Braun, Ornithologiſches aus Konſtantinopel. (Ebenda S. 17.)

J. Gengler, Erithacus cairii zum letzten Male. (Ebenda S. 21.)

Polemik gegen Bau.

J. Thienemann, Vogelwarte Roſſitten. (Ebenda S. 31.)

Bericht über den Krähenverſuch.

Bernhard Hantzſch, Acanthis linaria islandica subsp. nov. (Ebenda S. 32.)

Abſpaltung des isländiſchen Leinfinken als Unterart.

Parrot, Vom Liebesſpiel der Bekaſſine (Gallinago gallinago). (Ebenda S. 37.)

Ausführliche Darſtellungen des Liebesſpiels der Bekaſſine. Verfaſſer iſt geneigt, der alten Naumannſchen Auffaſſung Recht zu geben.

Baron R. Snouckaert van Schauburg, Ornithologiſches aus Holland. (Ebenda S. 41.)

Beobachtungen über Fringilla montifringilla, Motacilla alba lugubris, Locustella luscinioides, Merula torquata, Cyanecula suecica, Circus macrurus, Columba oenas (in alten Kaninchenbauten), Grus grus, Procellaria leucorrha, Nyroca nyroca, Fringilla coelebs, Daulias luscinia, Vanellus vanellus und Gallinago gallinago.

O. Kleinſchmidt, Ein Streit um Namen? (Ebenda S. 42.)

Polemik gegen Reichenow wegen der Benennung des Sproſſers, der Nachtigall und des Hausrotſchwanzes.

O. Kleinſchmidt, Zum letztenmal Erithacus cairii (Gerbe). (Ebenda S. 55.)

O. Helm, Nachtigall und Sproſſer. (Ebenda S. 58.)

Tritt für die Artſelbſtändigkeit der Nachtigall und des Sproſſers beſonders aus biologiſchen Gründen ein.

Rob. Jul. Olſen, Glaucidium passerinum (L.). (Ebenda S. 60.)

Mitteilungen über Maße von ſechs Eiern der Sperlingseule.

Benno Otto, Ueber Phylloscopus viridanus (Blyth) in den baltiſchen Provinzen Rußlands. (Ebenda S. 73.)

Biologiſche Mitteilungen.

J. Gengler, Zugbeobachtungen in Regensburg von 1774 bis 1834. (Ebenda S. 78.)

Auszug aus einem alten Werke über meteorologiſche Beobachtungen zu Regensburg.

Fritz Braun, Ornithologisches aus Konstantinopel. (Ebenda S. 79.)

F. Henrici, Ueber die Legekräftigkeit von Podiceps nigricollis (Brehm). (Ebenda S. 84.)

Nach der Vernichtung einer Brutkolonie des Schwarzhalstauchers, jedenfalls durch Sturm, fand Verfasser auf dem Karrasch-See Nester mit je acht, sechs und fünf Eiern.

Bernhard Hantzsch, Gesetzliche Vogelschutzbestimmungen und ihre Durchführung, besonders im Königreich Sachsen. (Deutscher Tierfreund VIII, S. 109.)

Joh. Helm, Etwas von Anlage und Führung von Birschsteigen im Revier. (Deutsche Jägerzeitung XXXXII, S. 831.)

Tritt für die Verfolgung so ziemlich aller Raubvögel, sogar des Waldkauzes und der seltenen Uraleule ein.

H. Wedding, Bläßhuhn und Stockente. (Deutsche Jägerzeitung XXXXIII, S. 54.)

Verfasser glaubt nicht, daß die Stockente durch das Bläßhuhn vertrieben wird.

A. v. Ganzkow, Der Frühjahrszug der Waldschnepfe 1904. (Ebenda S. 104 und 119.)

A. Jacobi, Ueber Birkwild und Birkwildaufzucht. (Ebenda S. 135.)

C. Cronau, Noch einmal das Rothuhn. (Ebenda S. 150 und 169.)

Polemik gegen Dr. Wurm.

H. Uhlenhut, Vom großen Hahn. (Weidwerk in Wort und Bild XIII, S. 217.)

Besonders wertvoll durch die zahlreichen Illustrationen nach photographischen Aufnahmen.

W. Eschbach, Immer wieder die Meisen. (Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft XVI, S. 59.)

Tritt für Aufhängen von Nistkästen in den Weinbergen ein, um die Meisen als Helfer im Kampfe gegen den Heu- und Sauerwurm heranzuziehen, schlägt aber auch vor, beim Bau von Mauern kleine Hohlräume zu lassen, die durch ein Stück Tonröhre als Schlupfgang zugänglich sind und gern von den Meisen angenommen würden.

Giacomo Damiani, Il nuovo Manuale di ornitologia Italiana del Conte Dott. Ettore Arrigoni Degli Oddi. (Avicula VIII, S. 33.)

Besprechung des Werkes von Arrigoni Degli Oddi über die Avifauna von Italien.

Giacinto Martorelli, Il beccofrusone. (Ebenda S. 42.)

Naturgeschichte des Seidenschwanzes.

A. Ghidini, Appunti ornitologici ticinesi per il 1903. (Ebenda S. 52.)

Ornithologische Mitteilungen, von denen besonders hervorzuheben ist die Erlegung von Urinator arcticus, Rackelhahn und Ampelis garrulus.

Filippo Cavazza, Noticie intorno a un Bubulcus ibis ucciso nella provincia Bologna. (Ebenda S. 55.)

Erlegung eines Bubulcus ibis in der Provinz Bologna.

Ernesto Schmitz, Larus cachinnans-Eier in Madeira. (Zeitschrift für Oologie XIV, S. 1.)

Beschreibung einer Anzahl Eier von Larus cachinnans aus Madeira.

A. Gressin, „Im Februar hat noch kein Vogel Eier!" (Ebenda S. 3.)

Berichtet über ein Kolkrabenpaar, das bereits am 20. Februar das erste Ei gelegt hatte.

Hermann Grote, Ueber die Oologie in Conrad Gessner's „Vogelbuch" aus dem Jahre 1581. (Ebenda S. 4.)

Konrad Ribbeck, Beobachtungen über Anthus bertheloti. (Ebenda S. 8.)

Biologische Mitteilungen.

A. Szielasko, Am Horste der Uraleule (Syrnium uralense Pall.). (Ebenda S. 17.)

Otto Bamberg, Oologisches und Ornithologisches aus Rußland, Sibirien, Transkaspien, Turkestan, Mongolei, Mandschurei. (Ebenda S. 20.)

E. Godelmann, Ornithologischer Bericht der Stadt Braunschweig vom Winter 1903 bis 1904. (Ebenda S. 22.)

Hermann Johansen, Wichtigere Ergebnisse während der Jahre 1900 bis 1903 im Gouvernement Tomsk ausgeführter ornithologischer Beobachtungen. (Ornithologisches Jahrbuch XV, S. 81.)

Beobachtungen an Geocichla sibirica, Sylvia simplex, Lusciniola fuscata, Locustella certhiola, Locustella locustella straminea, Parus cinctus obtectus, Aegithalus sp.?, Motacilla citreola, Lanius phoenicurus, Ampelis garrulus, Muscicapa atricapilla, Chrysomitris spinus, Pyrrhula cineracea, Pyrrhula pyrrhula kamtschatica, Emberiza citrinella, Emberiza leucocephala, Plectrophenax lapponicus, Otocorys alpestris flava, Corvus frugilegus tschusii, Corvus corone orientalis, Apus apus, Cuculus canorus johanseni, Haliaetus albicilla, Pandion haliaetus, Astur candidissimus, Astur palumbarius, Falco peregrinus, Buteo vulpinus, Buteo zimmermannae, Ortygometra auricularis, Grus virgo, Ciconia nigra, Glareola melanoptera, Haematopus ostrilegus, Numenius tenuirostris, Totanus terekius, Totanus littoreus, Tringa temmincki, Sterna fluviatilis, Larus canus niveus, Colymbus arcticus, Podiceps auritus, Cygnus cygnus, Tadorna tadorna, Chaulelasmus streperus, Mareca penelope, Dafila acuta, Spatula clypeata, Fuligula fuligula, Oidemia fusca stejnegeri und Mergus merganser.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Ueber palearktische Formen. (Ebenda S. 93.)

Behandelt die Formen der Alcedo ispida, von der eine neue Subspezies als Alcedo ispida sibirica beschrieben wird. Beschreibt ferner als neue Subspezies Garrulus glandarius koenigi und von Formen von Pisorhina scops die neuen Subspezies erlangeri, graeca, tuneta und cycladum. Außerdem wird als neue Subspezies Caccabis rufa maderensis beschrieben.

L. Freiherr von Besserer, Numenius arcuatus L. als Brutvogel in Bayern. (Ebenda S. 108.)

Stellt als Ergänzung zu den im neuen Naumann mitgeteilten Tatsachen über Numenius arcuatus in Bayern fest, daß der große Brachvogel in Bayern regelmäßiger und häufiger Brutvogel der südlichen Teile ist.

Ludwig Schuster, Weiteres Belegmaterial zu: Ueber die unregelmäßige Bebrütung der Eulengelege. (Ebenda S. 113.)

Material über Syrnium aluco, Asio otus, Asio accipitrinus und Nyctea nivea.

Hugo Otto, Beobachtungen über die Schwalbe. (Nerthus VI, S. 204.)

☞ **Diesem Heft liegt die Bunttafel VII, sowie eine Anleitung zur Ausübung des Schutzes der heimischen Vogelwelt (veröffentlicht im Auftrage des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten) bei.** ☜

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Verlag von Mahlau & Waldschmidt, Frankfurt a. M.

Der Zoologische Garten.

(Zoologischer Beobachter.)

Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Tiere.

Organ der Zoologischen Gärten Deutschlands.

Redigiert von Prof. **Dr. O. Boettger.**

Jährlich 12 Hefte M. 8.—.

Jahrgang I—XXX nebst Sachregister für Band I—XX zusammen M. **100.—.**

☛ **Inserate pro Zeile 20 Pfg.** ☚

Das Terrarium,

seine Bepflanzung und Bevölkerung,

von **Johann von Fischer.**

Handbuch für Terrarienbesitzer und Tierhändler.

384 S. 8° mit 40 Holzschn. Eleg. geb. M. **12.—**

Das Frettchen.

Anleitung zur Zucht, Pflege und Abrichtung

von **Johann von Fischer.**

$6^1/_2$ Bogen mit Tafel und Abbildungen.

M. **4.—**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.



Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

1904. Anzeigen-Beilage. № 7.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß)
und Prof. Dr. **O. Taschenberg.**

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Wilh. Kutschbach in Gera, Schleizerstraße Nr. 4 erbeten.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXIX. Jahrgang. Juli 1904. Nr. 7.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Neue Maßnahmen für den Vogelschutz gibt es für den Juli nicht. Man vergesse nicht, die zu den Kastenfallen führenden Pfade immer recht rein zu halten, besonders von Unkraut und sonstigen aufsprießenden Schößlingen zu säubern (vergl. Ornith. Monatsschr. 1902, S. 342). Ferner erinnern wir daran, daß junge Vogelschutzgehölze während des Sommers öfters gehackt werden müssen (vergl. Vogelschutzkalender für März). Lebende Hecken sind im Hinblick auf späte Bruten nicht vor Ende August zu schneiden.

Ornithologisches vom Weißensee.

Von Eugen Donner.

Fern vom Getriebe der ruhelosen Welt, in den südlichen Kalkalpen, in einem ungefähr 950 m hohen Tale des Zuges der Gailtaler-Alpen, liegt der langgestreckte, liebliche Weißensee. Es dürfte wenig Seen in Österreich und auch in andern Ländern geben, welche bei einer Höhenlage von fast 1000 m, mitten im Gebirge gelegen, oft schon Ende Juni eine Wassertemperatur von 18 bis 20 Grad R erreichen und auch behalten. Vom Vogelleben dieses von der Natur so reich begünstigten Punktes, der zu meinen schönsten Erinnerungen zählt, will ich nun berichten. Von Zeit zu Zeit, am Anfang des Sommers seltener, später aber, im August und September viel häufiger, tauchten Seeschwalben auf. Welcher Art sie angehörten, konnte ich leider nicht ermitteln, da die Vögel wegen ihrer großen Fluggeschwindigkeit schwer zu schießen sind und ich sehr oft günstige Momente aus anderen Rücksichten nicht benützen durfte. Der Vogel hat die Größe einer kleinen

Taube, ist in der Hauptfarbe grau mit schwarzem Kopf, Hals und Schnabel. Von Ende August an sah ich täglich mehrere dieser zierlichen Tierchen, eifrig nach Insekten fahndend, sich manchmal auf einem Seerosenblatt ausruhend, den ganzen Tag über rastlos dahinjagen. Überrascht war ich, als ich am 16. September, kurz nach der großen Überschwemmung, unter der Kärnten furchtbar litt, mit dem Kahn den weit aus seinen Ufern getretenen See abfuhr, Schwärme von 25 bis 30 Stück dieser Seeschwalben zu erblicken, von denen früher nur einzelne zu sehen waren. Wahrscheinlich sammelten sie sich zur Abreise. Sehr reich ist der Weißensee an Stockenten (Anas boschas). Sie halten sich jedoch nur im oberen, dem schilfreichen Teile auf, den unteren meiden sie, denn er besitzt felsige, steil abfallende Ufer, die keinen passenden Aufenthaltsort für Wildenten bilden. Mit Beginn des Monats August kann der aufmerksame Beobachter diese Wildart fast täglich sehen oder ihre Stimme vernehmen. Sehr gerne schwimmen sie an trüben Tagen zu jeder Tageszeit längs des Ufers herum, während sie bei schönem Wetter die Tour meistens gegen Abend unternehmen und mehr die Mitte des Sees benützen. Die Enten sind sehr zutraulich, lassen das Boot sehr nahe heran, denken gar nicht an ein Abstreichen, weshalb man leicht in Schußnähe kommt. Auf alle Fälle ist ein Schuß unter diesen verlockenden Umständen für einen gewöhnlichen Schützen sehr zweifelhaft; erstens bietet der schwimmende Vogel eine kleine Zielfläche, zweitens kann der Kahn nicht rasch vollständig gestoppt werden; er bewegt sich langsam weiter. Leichter holt man sich sein Weidmannsheil, wenn man zur Zeit des Flüggewerdens der Jungen vorsichtig längs der Ufer hinbirscht. Wer die Stellen kennt, wo des Abends die Enten aufsteigen, kann dort sein Glück versuchen, was nicht gar leicht erreichbar ist. Man muß aufmerksam und flink sein, sonst gehen die Schrote sicher hinterdrein. Anfangs Juli haben die jungen Enten noch ganz kurze Federn an den Schwingen, sind daher trotz der gesetzlich festgesetzten Schußzeit noch keineswegs jagdbar. Um die Mitte des Monats können sie sich erst einen Meter über die Wasseroberfläche erheben. Gegen den 27. hin kommt dann der richtige Augenblick zum Beginn der Jagd; die Vögel sind flugbar, erheben sich, fallen aber bald wieder ein. Wegen des langen Winters (am 1. Mai ist oft noch der See mit Eis bedeckt) schreiten hier jedenfalls die Stockenten später als sonst zur Fortpflanzung, daher die Jungen so spät flügge sind. An schönen Abenden hört man sehr oft das „wack, wack" der Schoofe, welche man auch bei ihren Land-exkursionen leicht ertappt. Gelegentlich soll sich sogar die Waldschnepfe (Scolopax rusticula), ein hier seltener Vogel, zeigen. Trotz fleißiger Durchstreifung des Revieres konnte ich weder Rohrhühner noch Wachtelkönige feststellen. Im April treibt sich der auf dem Zug befindliche Fischreiher (Ardea cinerea) Tage lang an den noch unwirtlichen Gestaden herum. Von Wildtauben beobachtete ich nur

die Ringeltaube (Columba palumbus), einer Hohltaube wurde ich nicht ansichtig. Im Juni und Juli hatte ich merkwürdigerweise vielmehr Gelegenheit Tauben zu beobachten als im Herbst, wo sie gewöhnlich in starken Schwärmen auf die Felder kommen. Obwohl das Rephuhn bis 1000 m in die Höhe geht, fehlt es hier vollständig. In den tieferen Gegenden, z. B. 550 m, traf ich es noch an. In der Höhe von 1600 m, im Gebiet der schönen, dem Wilde Schutz gewährenden Alpenrose, haust das Steinhuhn (Caccabis saxatilis), dem nur hier und da einmal in diesen entlegenen Strecken der Jäger nachstellt. Während des ganzen Sommers hörte ich immer nur eine einzige Wachtel (Coturnix coturnix) schlagen, alle anderen Wiesen und Felder entbehrten dieses traulichen Rufes. Die Bewohner des stillen Tales erzählen, daß es in früheren Jahren viele Wachteln gegeben habe, welche aber von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr verschwanden. Wen nimmt dies wunder? Wurden nicht schon Millionen dieser armen Geschöpfe gefangen, nach England gebracht und als Kitzel für den leckeren Gaumen dieser tapferen Gentlemens verwendet? So lange man in dem viel bewunderten Albion solchen Genüssen fröhnt, nützen die Durchfuhrverbote Deutschlands und Frankreichs gar nichts. Hier tat den Wachteln niemand etwas zu leide, ja man machte nicht einmal Jagd auf sie; im Gegenteil, die Bevölkerung vermißt den reizenden Vogel recht schwer, hegt und schont ihn deshalb auf jede Weise. — Fast die ganze Familie der Tetraonen hat sich am Weißensee angesiedelt. Man braucht keine Stunde von einer der Ortschaften den Höhenrücken hinaufzusteigen, und schon ist man auf den Balzplätzen des Auerhahns (Tetrao urogallus), dessen Stand sehr gut ist. Infolge der verlängerten Schonzeit (1. September bis 6. April) wird sich diese Wildart voraussichtlich noch vermehren, weil dem unsinnigen Niederknallen der jungen Hähne im Herbst ein Ende gesetzt ist. Den Birkhahn (Tetrao tetrix) trifft man auf dem Peloschen (1768 m), ein weiterer Aufenthaltsort ist mir nicht bekannt. Überhaupt scheint das Vorkommen des Birkwildes hier schon stark beschränkt zu sein, denn ich kenne große Gebiete wo sich nie der kleine Hahn blicken ließ. Die Wälder sind ungepflegte Bauernwaldungen mit viel Unterwuchs und eingesprengten Sträuchern, daher ein sehr beliebter Standort des Haselhuhns (Bonasa bonasia), das auch sehr zahlreich ist. Der Mensch tut diesem schönen Vogel nicht wehe, wohl aber das unterschiedliche Raubzeug, besonders die Füchse. Das Alpenschneehuhn (Lagopus mutus) kommt in den höheren Lagen (1800 m) vor. Unter den gefiederten Räubern der Lüfte dürfte der Gänsegeier (Gyps fulvus) der größte sein, der schon mehrmals auf dem Latschur (2238 m) beobachtet wurde. Einmal soll ein „Halterbua“ einen mit dem Tode ringenden Weißköpfigen Lämmergeier (wie er dort benamset wird) auf der Spitze des genannten Berges gefangen und ihn ins Tal gebracht haben. Er wurde präpariert, blieb lange Zeit

in der Schulsammlung und wanderte schließlich nach der Hauptstadt. Der 2369 m hohe, schwer zu besteigende Reißkofel mit seinen steilen, tiefzerklüfteten Felsen bietet dem Steinadler (Aquila chrysaetus) geeignete Brutstätten, denen schon mehrmals schneidige, unerschrockene Jäger Besuche abgestattet haben sollen. Ich selbst hatte leider nicht das Glück diesem majestätischen Raubvogel zu begegnen. Der Hühnerhabicht (Astur palumbarius) zehntet besonders im Frühjahr die Hühnerbestände der Gehöfte fast täglich. Im Sommer sieht man ihn selten; ich habe z. B. nur einmal einen gesehen. Der Sperber (Accipiter nisus) ist nicht gar häufig, doch keine Rarität. Der verbreiteste „Geier" ist hier der Mäusebussard (Buteo buteo), dessen Sippschaft sich einer stattlichen Größe erfreut. Hier tritt meiner Ansicht nach der Fall ein, wo in Anbetracht des arg daniederliegenden Hasenstandes und zum Schutze der anderen kleinen Wildgattungen der zu großen Vermehrung des Bussardes Schranken gesetzt werden müssen. Was schadet es da, wenn man jährlich mehrere dieser sonst so nützlichen Vögel abschießt? Durch dieses Vorgehen wird das Gleichgewicht nicht gestört, vielmehr wieder hergestellt. Selbstverständlich braucht nicht alles heruntergeknallt zu werden; der goldene Mittelweg ist auch hier der beste. Der Jäger darf kein Tier gänzlich ausrotten, da jedes im Haushalt der Natur seine Berechtigung hat. Auf dem Entenanstande traf ich einigemale mit dem Baumfalken (Falco subbuteo) zusammen, der wie ein Pfeil an mir vorüberschießend eifrig Schwalben jagte. Ein Ding der Unmöglichkeit schien es mir den kühnen Segler durch einen raschen Schuß herabzuholen. Noch viel seltener bemerkte ich den kleinen Turmfalken (Tinnunculus tinnunculus), dem vielleicht die Gegend, in der es verhältnismäßig wenig Felder gibt, nicht paßt. Der einzige Repräsentant der Eulen ist der Uhu (Bubo bubo), welcher seine Schlupfwinkel in den tiefgespaltenen, schwer zugänglichen Felsen des Nockberges hat. Hier haust der nächtliche Räuber ungestört; niemand stellt ihm nach. Dort behauptet sich der interessante Vogel, Gott sei Dank, noch, was leider in vielen anderen Gegenden nicht der Fall ist, denn er wird ja von Jahr zu Jahr seltener. Ich kenne Reviere, wo früher noch oft in der Nacht das schauerliche: „buhu" zum Schreck der abergläubischen Bauern erschallte, jetzt aber zum Leid des Naturfreundes gänzlich verstummt ist. Von den übrigen Eulenarten weiß ich nichts zu berichten. Bis zum 10. Juli hörte ich von allen Ecken und Enden den Kuckuck (Cuculus canorus) rufen. Der Schwarzspecht (Dryocopus martius) ist in den ausgedehnten Nadelwäldern gemein, weil man glücklicherweise noch nicht jeden morschen Baum fällt. Der schwarze Zimmermann mit seiner roten Kappe hämmert fleißig darauf los, den kleineren Höhlenbrütern Wohnung schaffend, an der es dank der zahlreichen Arbeiter nicht fehlt. Trotz alledem scheint die Hohltaube sich hier nicht ansässig gemacht zu haben, obwohl nach Berlepsch ihr Vorkommen von dem des

Schwarzspechtes abhängen soll. Neben diesem treiben sich noch der Buntspecht (Dendrocopus maior) und sein Vetter, der Grünspecht (Picus viridis) herum. Am Weißensee selbst beobachtete ich noch keinen Grauspecht (Picus canus, doch fing ich im vergangenen Jahre in einer benachbarten Gegend einen ein. Ich bemerkte beim Durchstreifen eines hart an der Drau gelegenen Buchenschlages plötzlich einen Specht auf einer starken Wurzel sitzen, der bei meiner Annäherung nicht aufflog, sondern mühsam weiter hüpfte. Rasch hatte ich den Gesellen eingeholt; eine genaue Untersuchung bewies mir, daß das Tier nicht die mindeste äußere Verletzung besaß. Ich steckte ihn rasch in den Rucksack und trug ihn nach Hause. Rührend waren die Klagetöne, unter welchen das Männchen (vielleicht war es der Herr Papa) die geraubte Ehehälfte eine gute Strecke weit begleitete. Die dem Vogel verabreichten Ameisen verschmähte er beharrlich. Nachdem der arme Kerl die Nacht merkwürdigerweise überlebte, ich eine für ihn passende Unterkunft nicht finden konnte und schon am nächsten Tage (12. September) in Wien sein mußte, blieb mir leider nichts anderes übrig als das bedauernswerte Tier, das jedenfalls an einer schweren inneren Erkrankung litt, durch einen guten Schuß von seinen Leiden zu erlösen. — Den Wiedehopf (Upupa epops) trifft man vereinzelt, meistens auf den niedriger gelegenen Almen, an. Unten im Drautal dürfte er häufiger sein. Wer nach hereingebrochener Nacht oder vor Beginn des Morgengrauens den Wald betritt, erstaunt über die vielen an dem einsamen Wanderer vorbeihuschenden Nachtschwalben (Caprimulgus europaeus), über die fast ununterbrochen forttönenden langgezogenen Rufe. Nicht überall führen diese nützlichen Vögel ein so ungestörtes Leben wie hier; es gibt leider rohe Bauernschützen, vor denen weder Specht noch Wiedehopf noch Ziegenmelker sicher ist. Das Wahrzeichen des Weißenseetales, der schmucke Turm der evangelischen Kirche, entbehrt gänzlich des Mauerseglers (Apus apus), während 400 m tiefer das fürstliche Schloß Rosenberg in Greifenburg von den lieblichen Tierchen umschwirrt wird. An Hausschwalben (Chelidonaria urbica) herrscht kein Mangel. An schönen Abenden oder in der Frühe vor Sonnenaufgang beobachtete ich sehr oft Tausende von Schwalben, welche laut zwitschernd mit großer Geschwindigkeit über dem schilfreichen westlichen Ende des Sees herumschwirrten. Dieses den Beschauer eigentümlich berührende Schauspiel bot sich mir Anfangs Juli zum erstenmal, weshalb diese Versammlungen keine Vorboten der Abreise waren. Der einzige Vertreter der Würgersippe ist der rotrückige Würger (Lanius collurio); der Raub- und der graue Würger sind hier unbekannt. Im Juni und Juli machte sich der kleine Wegelagerer so selten, daß ich schon an seinem Vorkommen zweifelte, erst im August sah man ihn häufiger auf den Spitzen der Sträucher sitzen. Mit Beginn des Monats September waren alle spurlos verschwunden. Trotz eingehender Begehung der ganzen Umgebung sah ich

nur einmal beim Erklimmen eines steilen Berges einen Kolkraben (Corvus corax), sonst nie. Nichtsdestoweniger vermute ich in der Spitzegelgruppe eine größere Anzahl der schwarzen Räuber. Die heimtückische Rabenkrähe (Corvus corone) ist zum Ärger des Landmanns und des Jägers in starken, schwer zu lichtenden Schwärmen vorhanden, dagegen scheint die Nebelkrähe, welche ich in Unterkärnten sah, hier tatsächlich eine Seltenheit zu sein, denn ich erinnere mich nicht eine erblickt zu haben. Elstern und Dohlen fehlen vollständig. So selten sich der Eichelhäher (Garrulus glandarius) am Anfang des Sommers zeigte, in um so stärkeren Scharen strich er krächzend im Herbste umher. Mutter Natur deckte für diesen Allesfresser den Tisch in reichlicher Weise. Die Haselnußsträucher werden im September von dem Alpentannenhäher (Nucifraga caryocatactes relicta Reichenow) in ausgiebiger Weise geplündert, ein Vorgang, der recht interessant ist. Den erquickenden Gesang des Pirols (Oriolus oriolus) vernahm ich niemals, daher ich annahm, daß der edle Sänger überhaupt die Gegend nicht bewohne. Ich war deshalb höchst erstaunt, als sich folgender bedauernswerte Vorfall ereignete. Bei einem meiner Birschgänge geriet ich mitten in einen Flug Misteldrosseln. Ich glaubte eine junge Drossel in guter Schußweite auf einer Föhrenspitze einfallen zu sehen, gab Feuer und war schmerzlich berührt, statt der vermeintlichen Misteldrossel einen — Pirol vom Boden zu nehmen. Das Unglück war geschehen; es ließ sich nichts mehr machen. Die arme Goldamsel befand sich (es war Ende August) jedenfalls auf dem Zug und geriet durch Zufall in den Schwarm. Der Star (Sturnus vulgaris) nimmt das Gastrecht nur auf seiner Durchreise in Anspruch. Sperlinge sind nicht besonders viele da, was auch vom Buchfinken (Fringilla coelebs) gilt. Der Kirschkernbeißer (Coccothraustes coccothraustes) und der Gimpel (Pyrrhula pyrrhula europaea) sind Seltenheiten; beide liefen mir nur einmal in den Weg. Massenhaft gibt es Fichtenkreuzschnäbel (Loxia curvirostra). Der Spaziergänger hört von allen Seiten das ewige Locken, bald da, bald dort einen Fichtenzapfen hinabfallen, sieht die gewandten Tierchen in der bekannten Art an den Zweigen herumturnen, muß es sich schließlich gefallen lassen einen Zapfen auf seinen Kopf zu bekommen, wenn er längere Zeit unter einem Baume verweilt hat. Die „Krumpschnäbel", denen niemand etwas zu leide tut, sind so zutraulich, daß sie bis auf zwei Schritte aushalten. Goldammer (Emberiza citrinella) und Bachstelze (Motacilla alba) sind zahlreich, nicht aber die Feldlerche (Alauda arvensis), der wahrscheinlich die geringe Ausdehnung des Ackerlandes nicht behagt. Außer dem Baumrutscher (Certhia familiaris) besiedeln den Wald eine Menge Meisen. Am häufigsten ist die Tannenmeise (Parus ater), die Haubenmeise (Parus cristatus mitratus) und die Sumpfmeise (Parus palustris), seltener die Kohlmeise (Parus maior), ganz fehlt die Blaumeise.

Ferner stöberte ich noch gelegentlich eine Dorngrasmücke (Sylvia sylvia) oder einen Weidenlaubvogel (Phylloscopus rufus) auf. Eine allgemeine Erscheinung ist der Teichrohrsänger (Acrocephalus streperus). Im Vergleich zu den Scharen von Misteldrosseln (Turdus viscivorus) kommt die Singdrossel (Turdus musicus) sporadisch vor. Die süßen Kirschen üben auf die Misteldrosseln eine gewaltige Anziehungskraft aus, sodaß diese scheuen, schwer zu erlegenden Vögel bis in die Dörfer streichen. An einem trüben Julitage glaube ich im dichten Unterwuchs des Nockberges eine Wacholderdrossel (Turdus pilaris) entdeckt zu haben, ein Vogel, dessen Heimat mehr in nördlicheren Gegenden liegt. Seine Lieblingsnahrung, Wacholderbeeren, wachsen hier in Hülle und Fülle, daher es vielleicht doch ein Krammetsvogel war. Die Schwarzamsel (Turdus merula) ist hier noch echter, scheuer Waldvogel; die unartige Amsel der Parkanlagen kennt man nicht. Es sind die schönsten Stunden im Leben des Weidmannes, wenn er einsam, hoch oben im Bergwald, bei sinkender Sonne auf den Bock paßt und an sein Ohr die schwermütige, melancholische Strophe der Drossel dringt. Zu den gewöhnlichsten Vögeln gehört das Hausrotschwänzchen (Ruticilla titys); auf jedem Dach, selbst auf den hoch gelegenen Sennhütten, ja auch den unbewohnten Futterstadeln und Ställen der Almen wippt das liebliche Vögelchen mit seinem Schwanze. Der wahre Naturfreund muß sich über die Anhänglichkeit dieses treuen Gefährten des Menschen aufrichtig freuen. Das Gartenrotschwänzchen (Ruticilla phoenicurus) und das Rotkehlchen (Erithacus rubeculus) sind viel seltener.

Das wären so die Vertreter der gefiederten Welt des Weißensees, so weit ich sie eben kenne und selbst beobachtete, oder über deren Vorkommen ich verbürgte Nachrichten einziehen konnte, weshalb von Vollständigkeit keine Rede sein kann. Hier hat die Tierwelt noch Ruhe; nicht jeder Strauch wird wegrasiert. Die nimmersatte, alles beleckende Kultur nahm noch nicht den schönen Fleck Erde ganz in Besitz, die Dampfpfeife der Lokomotive dringt schwach, kaum vernehmbar in die harzduftenden Wälder, kein Fabrikschlot verpestet mit seinen ekelhaften Dünsten das stille Tal; alles ist in stiller, heiliger Ruhe, nach der sich der Weltflüchtling so sehnt. Möge dies noch recht lange andauern!

Aus meinem ornithologischen Tagebuche von 1902.

Von Otto Leege-Juist.

Eine Anzahl Notizen aus meinem ornithologischen Tagebuch für 1902, die auf allgemeines Interesse Anspruch erheben dürften, will ich den Lesern der Monatsschrift nicht vorenthalten. Die Ankunftstermine wichtiger Vogelarten sind, unter besonderer Berücksichtigung der meteorologischen Verhältnisse, besonders hervorgehoben und durch gesperrten Druck kenntlich gemacht. Auf Vollständigkeit soll

kein Anspruch gemacht werden, da meine dienstliche Tätigkeit eine unausgesetzte Beobachtung nicht zuläßt. Eingehendere Bemerkungen über unsere Brutvögel sind, um Wiederholungen zu vermeiden, fortgelassen, weil diese bereits in meiner Arbeit über die „Brutvögel der Juister Vogelkolonie" in dieser Monatsschrift Berücksichtigung gefunden haben.

Der Winter von 1891 auf 1892 muß als ein gelinder bezeichnet werden, nur im Januar und Februar hatten wir eine längere Frostperiode, während welcher jedoch das Thermometer nicht unter 6 Grad Celsius fiel, während an der festländischen Küste bis 12 Grad herrschten. So erklärt es sich auch, daß die nordischen Gäste, die sich sonst mit Eintritt größerer Kälte einzustellen pflegen, so gut wie ganz fehlten, so vor allen Dingen die nordischen Taucher und Alken; die bei Helgoland im Winter so häufige Dreizehenmöve, die bei uns nur stets sporadisch, dann aber oft in großer Zahl auftritt, war sparsamer wie je vertreten, Gänse und Schwäne zeigten sich nur ab und zu, und von nordischen Kleinvögeln sah man nur Schneeamern, Alpenlerchen und Berghänflinge in ähnlicher Zahl, wie auch in anderen Wintern, während Linaria Holboelli fast ganz fehlte. Der erste große Zug von Feldlerchen passierte die ostfriesischen Inseln am 22. Februar bei frostigem Ost in der bei uns vorherrschenden Frühjahrszugrichtung von West nach Ost.

23. Februar. Am Strande an der höchsten Flutmarke die ersten drei Motacilla lugubris.

27. Februar. Die Besatzung eines auf dem Billriff gestrandeten Schiffes hört abends gegen 9 Uhr die Lockrufe zahlreich ziehender Kiebitze. Einzelne überwinterten hier.

28. Februar. SO. + 3 Grad Celsius. Bewegt. Großer Lerchenzug. Krähen und Dohlen hoch in kleinen Gesellschaften.

1. März. O. + 8 Grad. Klar. Bewegt. Enormer Lerchenzug, Saat-Raben. Nebelkrähen und Dohlen durchweg sehr niedrig. Zuerst allgemein Lerchengesang, bislang nur schüchterne Versuche. Starflüge von 400 bis 500 Stück. Viele Wacholderdrosseln und Buchfinken.

2. März. Wie gestern. Krähen und Dohlen ziehen aber sehr hoch. Eine Anzahl sucht auf den Äckern Nahrung auf, andere, kaum dem Auge erkennbar, lassen sich kreisend ohne Flügelschlag mit tief eingezogenen Flügeln und erhobenem Schwanz absatzweise pfeilschnell aus der Höhe herab. — Pieper massenhaft in 10 bis 20 m Höhe durchziehend.

3. März. Sehr schwacher W. Weniger Zug.

4. März. S. Klar bis bewölkt + 8 Grad. Schwacher Zug. Zuerst singende Wiesenpieper im Balzfluge. Die ersten singenden Hänflinge.

5. März. SO. bis S. Nachts gefroren, nachmittags weiche Luft, klar. Wenige Krähen. Große durchziehende Starschwärme.

6. März. SW. Wenig Wind. Dünn bewölkt. Am Strande gegen ein Dutzend Motac. lugubris.

7. März. Frischer W. Nebel. Kein Zug. Auf der Weide größere Flüge Cannabina flavirostris, große Mengen Plectrophenax nivalis, wenige Otocorys alpestris, massenhaft Feldlerchen und Stare. Sanddorngestrüpp sehr belebt von enormen Mengen Amseln, vorzugsweise alten Männchen, größere Gesellschaften T. pilaris, viele T. musicus, einzelne iliacus. Wenige Buchfinken, Rohrammern, Zaunkönige und Braunellen. Kiebitze über den nassen Wiesen im Balzfluge. Umherstreifende Krähen. — Während der voraufgegangenen Zugnächte haben viele Vögel an der Takelage des gestrandeten Schiffes auf dem Billriff ihren Tod gefunden, Lerchen, Stare, sowie eine Waldohreule, die sonst nur unregelmäßig bei uns vorspricht, wogegen Asio accipitrinus regelmäßiger Standvogel ist.

8. März. Kalter NW. Kein Zug.

9. bis 12. März. NW. bis SO. Durchweg kalt. Bewölkt. Kein Zug.

13. März. SO. beziehungsweise S. kräftig. Anfangs bewölkt, später klar. Morgens 8 Uhr 0 Grad. Von mittags bis 4 Uhr sehr starker Krähenzug, besonders Saatkrähen und Dohlen. Große Starschwärme, kleine Trupps Lerchen und Kiebitze.

14. März. S. Kalter Wind, nachts gefroren, nachmittags milde, SSW., klar. Kein Zug. Nur die ersten Motacilla alba.

15. bis 18. März. W. bis NW. mit Regen. Kein Leben.

19. März. SW., milde, bedeckt. Die ersten Ruticilla titys und die erste Saxicola oenanthe. Auf den gedüngten Feldern viele Lerchen, Stare, Hänflinge, Pieper, Goldammern, wenige Amseln, Sing- und Wacholderdrosseln.

20. März. Schwerer SW. mit Regen. Erstes weißsterniges Blaukehlchen.

21. März. SW. Windig. Klar. Wenig Leben. Etliche Mot. alba, Saxicola und die gewöhnlichen Erscheinungen.

22. März. SSW. schwach. Klar. Ziemlich viel Pratincola rubicola, viele Mot. alba, einzelne R. titys und Saxicola.

23. bis 31. März. SSW. bis SW., viel Regen. Keine Veränderung.

12. April. O. Kalt, klar. Die ersten gelben Bachstelzen. Die ersten Buschrötel.

13. April. O., warm, bedeckt. Zuerst sehr viel Leben. Alles voll von Saxicola, sehr viele Ruticilla titys und Erithacus rubeculus. Im Gestrüpp sehr viele Drosseln.

14. April. Wie gestern.

15. April. Schwerer SO.-Sturm mit Sandstäubung. Gegen Abend trotz des Sturmes ziehende Krähen. Die ersten Sylvia atricapilla.

16. April. Heftiger SO. Klar. Großartiger Zug. Sämtliche vier Corviden in Massen. Über dem auf hoher Düne gelegenen Kurhause sammeln sich Tausende und lassen sich von dem starken, aufsteigenden Luftstrome wiegen. Den ganzen Tag durchziehende Räuber, aber immer einzeln: Buteo buteo, A. lagopus, Tinnunculus und Circus in Höhe von 20 bis 60 m. In den Tälern sieht man jeden Augenblick Sperber auf Drosseln Jagd machen. Erst jetzt ziehen die ersten Störche, ebenfalls in westöstlicher Richtung, über die Inseln (im ostfriesischen Binnenlande trafen die ersten bereits vor etwa drei Wochen ein). Stare und Kiebitze passieren noch immer. Hoch oben aus der Luft hört man fortwährend den Ruf von Totanus ochropus. In den sumpfigen Niederungen viele Gallinago gallinago und gallinula. Im Buschwerk fabelhafte Mengen Turdi, hauptsächlich musicus, auch iliacus ziemlich häufig, ebenfalls merula und zuerst torquatus. Sylvia rufa sah ich heute zuerst in den Dünen (in der Stadt Norden hörte ich sie am 3. April überall). Massenhaft Rotkehlchen und Hausrötel, erst wenige Buschrötel. Öfters Accentor modularis und Troglodytes. Überall auf Äckern Motacilla alba in Menge. Die ersten Pratincola rubetra auf Sträuchern. Merkwürdig früh die erste Clivicola riparia. Asio accipitrinus häufig.

17. April. Schwacher O., bedeckt. Morgens ziehen Krähen und Raubvögel, aber nur wenige. Nachher ganz still. Zug so gut wie aufgehört. Alle Wandergäste aus den Dünen verschwunden.

18. April. WNW., schwach, bedeckt. Warm. Abends kühler O., schwach. Kein Zug. Während der Stürme am 15. und 16. viele Vögel an den Telegraphendrähten verunglückt, besonders Drosseln und Lerchen. Finde zwei Nester der Stockente, eins mit zehn, eins mit sechs Eiern. Im Strauchwerk wieder mehr Drosseln. Großer Schwarm T. pilaris mit Staren untermischt. Auf den Äckern Goldregenpfeifer im Sommerkleide. Totanus ochropus an allen Süßwassergräben. Sehe Totanus totanus größeren Dünenteich freiwillig durchschwimmen. Im Gebüsche überall Sylvia sylvia.

19. April. SO. Dünn bewölkt. Schwacher Wind. Leben wie gestern. Die ersten Rauchschwalben durchziehend, an der Küste schon vor zehn Tagen.

20. bis 21. April. Sehr schön. Wie vorhin.

22. April. SO. Klar. Windig. Die ersten Mauersegler.

23. April. S. Regen. Still. Im Orte sehr viele Sylvia atricapilla, Buschrötel und die ersten Trauerfliegenfänger.

24. April. Schwacher N. Klar. Kein Zug, ruhende Gäste.

25. April. Schwacher NNO., kühl, bewölkt. Nachmittag dichter Nebel. Im Gebüsche besonders Drosseln, alle außer viscivorus.

26. bis 28. April. Kalter O., klar. Nichts.

29. und 30. April. Kalter N. bis NW., stürmisch. Regen. Kein Leben.

1. Mai. NW. bis N., stürmisch, kalt. Zeitweise Regen. Ungünstiger Maianfang. Nichts.

2. Mai. NW. Meist klar, kalt.

3. Mai. Schwacher W., morgens bewölkt. Kühl. Sehr viele Trauerfliegenfänger und zuerst mehr Wiesenschmätzer, sonst wenig Leben. Turdusarten noch zahlreich, aber weniger. Ein volles Gelege von Charadrius alexandrinus.

4. Mai. NW. Windig. Nichts neues. Erstes Nest der Feldlerche mit drei Eiern.

5. bis 7. Mai. NW. Kalt. Sonnig bis bewölkt, auch Regen. Nichts.

8. Mai. Wie vorher. Meist klar. Trotzdem am Tage kein Zug, scheint während der Nacht mancherlei gezogen zu sein. Es werden mir Drosseln, die an Telegraphendrähten verunglückt sind, gebracht, auch Crex crex. Erstes Nest der Mot. alba mit drei Eiern.

9. Mai. NNO. Bewölkt. Noch immer kalt.

10. Mai. Kalter NO. Bedeckt. Nachts geregnet. Nachmittags freundlicher. Ein Lanius spec.?

11. Mai. NO. bis NW., wenig windig, aber noch immer kalt. Klar. Erstes Nest des Wiesenpiepers mit vier Eiern.

12. Mai. Nachts Regen. Endlich schwacher W., bewölkt, wärmer. Gleich wieder Leben, besonders viele Buschrötel und Drosseln.

13. Mai. NW. Kalt. Nichts.

14. Mai. NW. Kalt. Hagelböen. Nest der Feldlerche mit drei Jungen.

15. Mai. NW. Böig. Kalt. Auf dem Goldfischteich gefangen Gallinula chloropus, vor acht Tagen eins tot am Strande gefunden, hier selten. Gegen Abend still. Sofort auch Rotkehlchen, Buschrötel und Trauerfliegenfänger in größerer Zahl.

16. Mai. Nachts heftiger Regen. WSW. Wenig Wind. Gelinde. Morgens viel Leben, besonders Trauerfliegenfänger, Buschrötel und Rotkehlchen. Bald stürmischer W., dann NW., abends still. Viele Nester gefunden. (Vergleiche „Die Juister Vogelkolonie“ S. 95 bis 110.)

17. bis 21. Mai. Täglich nördlich bis nordwestlich. Kalte Winde. Trübe, regnerisch. Am 16. die ersten jungen Stare, am 17. noch vier Motac. lugubris, am 18. der erste Kuckuck eingetroffen.

22. Mai. Wilder NW. Klar bis wolkig. Abends still, klar, sehr schön. Fahre mit Boot nach dem Memmert. Viele Nester, Larus argentatus, Charadrius alexandrinus, Haematopus ostrilegus, teilweise voll belegt. Auf dem Meere sehr viele Sterna fluviatilis, (macrura?) cantiaca und minuta.

23. Mai. SO. Klar. Fast still, nachmittags schwacher NO., warm. Zugzeit vorüber.

24. Mai. NW. bedeckt. Schön. Sehr viele Nester, besonders Hänflinge, durchweg stark bebrütet oder Junge. Viele junge Kiebitze und Rotschenkel. Fand noch keine Nester von der gelben Bachstelze, Dorngrasmücke, Wiesen- und Steinschmätzer, obgleich man die Vögel überall hört und sieht. — Sterna tschegrava heute erlegt, erster Beleg für die ostfriesischen Inseln. (Vergleiche Ornith. Monatsschr. 1902, S. 445 bis 447.)

25. bis 29. Mai. NW. bis W. Schwacher Wind. Klar. Nester von Saxicola, Sylvia sylvia 2c.

30. Mai. SO. Klar. Heiß. Fast still. Erst jetzt die ersten Chelidonaria urbica gesehen, Hauptzug natürlich vorüber. Noch passieren Hausrötel und Trauerfliegenfänger.

31. Mai. NO. Warm. Keine Hausrötel und Trauerfliegenfänger mehr. aber noch etliche Zugstörche verfolgt von Vulpanser.

1. bis 3. Juni. NNO. Heiß. Klar. — Am 2. einzelne graue Fliegenfänger.

4. Juni. SO. Heiß. Klar. Noch immer ziehen ziemlich viele Mauersegler, Hausschwalben, Uferschwalben. Überall sieht man vagabundierende Tinnunculus, und Circus cyaneus streift planmäßig die Dünentäler und Außenweide auf der Suche nach Erdnistern und deren Eiern ab, daher allenthalben zerstörte Nester und zerrissene Vögel. Das erste Kuckucksei im Nest des Budytes flavus. Auf allen Dornsträuchern zuerst Lanius collurio (nicht Brutvogel!), die brütenden Kleinvögel hört man ängstlich schreien. Jynx torquilla öfters. Crex crex hört man im Roggenfeld. Zwei Hydrochelidon nigra (hier selten) von einem hiesigen Jäger erlegt.

5. und 6. Juni. NNW. Bedeckt. Warm. Regen.

7. und 8. Juni. SW bis SO. Regen.

9. Juni. N. bis NW. Bewölkt. Kühl. Über zwei gefundene Nester der Kornweihe berichtete ich in „Juister Vogelkolonie". Fasanen brüten noch. Mot. alba und Prat. rubetra füttern ihre Jungen. Verschiedene Hänflingsnester mit sechs Eiern.

10. Juni. W. Stürmisch. Regen. Außenweide überflutet.

11. Juni. W. Fast still. Sehr schön, nachmittags NO., prachtvoll. Viele Gelege auf der Außenweide infolge höherer Fluten verunglückt. Großer Schwarm

Numenius arcuatus sammelt auf der Weide, was die Flut zwischen Gräsern zurückgelassen, ebenso Charadrius hiaticula, darunter wenige Junge. Im Orte noch Motac. lugubris, wohl nistend.

12. Juni. W. bis NO. wechselnd. Es ziehen noch Mauersegler, Hausschwalben und Uferschwalben, aber nicht in bestimmter Richtung. Es scheint, als ob auch viele von ihnen unvermählt bleiben und heimatlos umherstreifen.

13. Juni. S. Regen. Die ersten Fasanen ausgeschlüpft.

14. bis 17. Juni. Durchweg S. bis SO. Sehr schön. Warm. Überall umherfliegende junge Hänflinge rc.

18. Juni. N. Bewölkt. Kühl, nachmittags klar, sehr schön. Exkursion nach dem Memmert. Dort eben ausgeflogene Feldlerchen, Anthus pratensis im Balzspiele. Alle Mövennester sind tags vorher ausgeraubt, finde nur einzelne, ferner auf purem Sande einzelne Sterna-Eier, alexandrinus und Haematopus.

Abends habe ich das Mißgeschick, den Fuß zu brechen, muß Beobachtungen im Freien daher aussetzen.

11. Juli. Auf der Bill wurde ein unausgefärbtes Exemplar von Larus minutus von einem Badegast erlegt. (Provinzialmuseum Hannover.)

Der naßkalte Sommer wirkt nachteilig auf die Vogelwelt. — Am 18. August verlassen die letzten Saxicola das Nest, noch junge Stare im Nest. Am 27. September noch junge Rauchschwalben von ihren Eltern gefüttert. Sah beim Ausstopfer unter vielen eingelieferten Seeschwalben nur zwei macrura; Zahl scheint noch stetig abzunehmen. Mitte September letzte abziehende Kuckucks. An stillen, warmen Septembertagen fabelhaft viel Kleinvögelzug, besonders Saxicola, Pratincola rubetra, Sylvia sylvia, curruca, Anthus, Fitis, Busch- und Bergfinken, massenhaft Turdus musicus, weniger iliacus und merula, außergewöhnlich häufig torquatus, keine pilaris, wenige Goldhähnchen, Zaunkönige, rotsternige Blaukehlchen. Am 16. September trafen die ersten Schneeammern ein, am 30. die ersten Alpenlerchen. Seit dem 18. September Rottgänse (Branta bernicla). Häufiger als in anderen Jahren war im September Totanus fuscus. Tringa subarcuata wird weniger, nur etliche Male größere Züge, minuta massenhaft. Strepsilas interpres wurde mir häufiger gezeigt, durchweg Übergangskleider. Bis in den letzten Septembertagen sehr viele Sterna cantiaca, weniger hirundo, minuta scheint fort zu sein. Viele wandernden Räuber, besonders Drosseln verfolgend. In der See nördlich von Juist fabelhafte Mengen von Oidemia nigra.

1. bis 3. Oktober. Stürmischer O. bis flau. Etwas kühl. In diesen Tagen ziehen viele Turd. musicus, torquatus, merula und iliacus, ferner Regulus regulus, Anorthura troglodytes. Noch wenige Muscicapa luctuosa und

grisola. Pieper in großer Menge, besonders Anthus obscurus, Erithacus rubeculus nur einzeln, ebenso Ruticilla phoenicura, Phylloscopus trochilus, Sylvia sylvia und etliche Hirundo rustica.

4. Oktober. O., schön. Erlege auf dem Juister Riff eine Robbe, und nachdem ich sie ins Boot gezogen, wird letzteres von der heftigen Strömung fortgerissen, gerät in die Brandung, und ich komme in Gefahr. Später wird das Boot gegen eine Bank getrieben, und plötzlich schießt ängstlich schreiend ein Turdus musicus aus der Luft, verfolgt von einem Pärchen Falco subbuteo, und die Drossel sucht Schutz im Boot. Tollkühn suchen die Falken immer aufs neue der Beute habhaft zu werden, erheben sich hoch in die Luft und stürzen jäh auf das Boot herunter. Nach einer Viertelstunde fliegt die Drossel weiter, doch kaum ist sie wieder über der weiten Wasserfläche, als sie auch schon ergriffen und auf einer entfernten Sandbank von ihren hungrigen Peinigern zerrissen wird.

17. Oktober. Stürmischer W. Bedeckt. Am Strande sehe ich von Osten her über die Brandung geradewegs auf mich zu eine Stercorarius pomarinus kommen, die ich erlege. (Provinzialmuseum Hannover.) Noch immer viele Drosseln, zuerst auch mehr T. pilaris. Viele Rotkehlchen, Goldhähnchen, Zaunkönige, Rohrammern. Plectrophenax nivalis nimmt an Zahl zu, ebenfalls Otocorys alpestris. Auf Feldern Charadrius pluvialis und Columba palumbus. An Pfählen Dendrocopus major.

18. Oktober. W., wechselnd, bald klar, bald bedeckt. 10 Uhr morgens fliegt über das Dorf in 10 m Höhe von SW. nach NO. ein ausgefärbtes Exemplar der Sula bassana. In unserm Inselgebiet sieht man sie äußerst selten fliegen, gewöhnlich läßt sie sich, wenn sie einmal am Strande erscheint, mit einem Stocke totschlagen. Im Watt, etwa 100 m vom Strande, schwimmen vier Cygnus cygnus. Erlege auf den entfernten Schlammbänken zwei Limosa rufa im Jugendkleide, ferner Tringa alpina und Calidris arenaria, beide im Winterkleide. Gesehen: Tringa canutus, Tr. minuta, Aegialites hiaticula und Charadrius squatarola. Auf den Bänken sind in den letzten Mondscheinnächten öfters erlegt Bernicla branta.

22. Oktober. Noch immer sieht man einzelne Saxicola oenanthe. An Tümpeln noch Totanus littoreus.

23. Oktober. Abends bei Windstille und weicher Luft streichen viele Waldschnepfen.

24. Oktober. Noch einzelne Saxicola.

25. Oktober. Schwacher W. Bedeckt. Mittags werden mir eine Waldschnepfe und eine Ralle gebracht, die am Telegraphendraht verunglückt sind. Auf der Außenweide auffallend wenig Leben, nur wenige Pieper (Anthus obscurus)

und kleine Flüge Otocorys alpestris. Im Gestrüpp dagegen um so mehr, in Massen Drosseln, jetzt vorzugsweise T. pilaris, aber auch viele T. musicus, iliacus und merula. Erithacus rubeculus zahlreich. Auf der Weide noch Kiebitze. Kleine Trupps Corvus frugilegus streifen umher. Erlege eine Certhia familiaris, bei uns einzeln und selten auf dem Zuge, ferner Numenius arcuatus. Im Watt Massen von Bernicla, Haematopus, Tringa alpina, viele Squatarola. Am Strande verfolgt ein Stercorarius pomarinus ein altes Exemplar von Larus ridibundus, und beide werden von einem Inseljäger mit einem Schuß erlegt.

26. Oktober. SW. schwach. Bedeckt. Außenweide heute sehr belebt. Viele Otocorys alpestris, Alauda arvensis und L. arborea. Schnepfenzug. Mittags wird mir eine Fulica atra gebracht, die im Watt geschossen ist, hier eine seltene Erscheinung.

27. Oktober. SO. schwach. Alpenlerchen erlegt.

29. Oktober. SO. Nebel. Auf der Weide viele Corvus cornix. Sonst wenig. Fringilla flavirostris angekommen.

31. Oktober. N., später W., bewölkt. In der Balge mit dem großen Schleppnetz vom Boote aus gefischt. Nahe am Boote vorbei fliegt Hydrobates pelagicus (L.), leider Fehlschuß. Wie ich schon an anderer Stelle betonte (vergleiche auch Snouckaert van Schauburg für die holländische Küste) zeigt H. leucorhous sich an unseren Küsten viel öfters als pelagicus. Auf den Bänken enorme Horden der Branta, ferner Anas acuta, penelope, boschas und Tadorna.

1. November. Lebhafter W. Trübe. Sehr wenig Leben. Nur wenige Lerchen, Pieper, Alpenlerchen. Im Watt aus einem kleinen Schwarm erlegt Tringa maritima, an unseren Sandküsten die seltenste Tringa. Noch eine verspätete Ruticilla titys erlegt. Zahl der Drosseln stark im Abnehmen.

4. November. Zuerst SO. Kühl. Windig. Klar. Noch immer große Starschwärme. Viele Feldlerchen, Alpenlerchen. Große Schwärme Schneeammern. Mergus serrator in kleinen Trupps. Gewaltige Mengen Drosseln.

7. November. SO. Klar. Windig. Sonst schön. Auf der Außenweide alles tot. Auf der Bill Starschwärme, einzelne Pieper. Turdus pilaris massenhaft, musicus, iliacus und merula häufig, ebenso Emberiza schoeniclus.

8. November. SSW. Windig, sonst angenehm. Wieder viele Alpenlerchen, Schneeammern, Felsenpieper. Erlege einen Steinwälzer, sehr dunkles Exemplar. Noch Waldschnepfen, Bekassinen noch immer häufig. Seit reichlich vier Wochen sieht man draußen viel Eisenten, darunter viele schöne Männchen mit langen Spießen.

14. November. Kaum spürbarer SW. Dichter Nebel. Etwa 100 Acanthis flavirostris sitzen auf einem Telegraphendraht dicht beisammen gedrängt. Außer-

dem überall kleine Schwärme, beide Geschlechter. Viele Otocorys alpestris, immer vier bis zwölf beisammen. Anthus obscurus noch viele. Viele Drosseln.

15. November. Die ersten Acanthis linaria Holboelli erlegt.

17. November. Plötzlich setzt Frost ein mit stürmischem O. — 3 Grad Celsius. Im Watt enorme Horden Rottgänse und Möven, sonst alles still.

18. November. — 5 Grad. Stürmischer O.

19. November. — 7 Grad. Stürmischer O. — Aus einem Schwarm Anas penelope, der über die Weide streicht, wird von einem Merlin ein junges Männchen geschlagen, der Hals aufgerissen, darnach ihm aber die Beute wieder abgejagt.

20. November. — 5 Grad. Beinahe still. Hinter der Brandung noch große Mengen Oidemia nigra.

21. November. — 5 Grad Celsius. Still. Prachtvoll. Aus einem Schwarm erlegt mehrere Acanthis lin. Holboelli, in verschiedenen Kleidern. Viele Otocorys alpestris, wenige Alauda arvensis und L. arborea, Anthus obscurus, viele Plectrophenax nivalis. Eine verspätete Saxicola oenanthe treibt sich noch auf den Bäumen umher. Erlegt eine Gallinago scolopacina. In allen Sträuchern Parus major und caeruleus. In den Dünen Rohrammern, Rotkehlchen, Zaunkönige und Drosseln, aber wenige Columba oenas. Kleine Starschwärme ziehen noch. Auffallend wenig Krähen. Acanthis flavirostris viele Schwärme. Süßwasserenten suchen nach Wasser.

22. und 23. November. SO. — 4 Grad.

24. November. SW. Dichter Nebel.

25. November. SO. + 2 Grad. Tauwetter.

26. und 27. November. — 1 Grad. SO. Kalter Wind.

28. November. 0 Grad. SO. Bin täglich im Watt. Heute dichter Nebel. Komme nahe an die Vögel heran, die so groß aussehen wie Schafe. Entfernungen lassen sich beim dichten Nebel nicht schätzen. Ungeheures Vogelstimmengewirr. Ein Insulaner erlegt aus einem gewaltigen Schwarm von Austernfischern unter anderen einen monströsen, aus dessen Schenkeln noch ein zweites Fußpaar hervorgewachsen ist. Leider ist der Vogel von dem betreffenden Jäger verspeist, und er hat nicht darauf geachtet, ob auch die Flügel Mißbildungen aufwiesen. Das Beinpaar überließ er mir, welches ich Herrn Dr. Hennicke einsandte.

Der Dezember brachte Frost, fast täglich OSO. bei klarer Luft, größte Kälte — 7 Grad Celsius. Täglich dieselben Erscheinungen. Am Strande: Larus argentatus, marinus und canus, im Watt: Branta, Haematopus, Tringa alpina; auf der Weide: Plectrophenax nivalis, Acanthis flavirostris, einzelne Anthus obscurus, Alauda arvensis, Otocorys alpestris, in den Dünen wenige Turdus und rüttelnde Tinnunculus, viele Corvus cornix.

Die Kranichzüge im unteren Maintal.

Von L. Buxbaum, Raunheim a. Main.

In dem Zoolog. Garten Nr. 7 von 1902 habe ich bekannt gegeben, daß im Frühjahre 1902 keine Kranichzüge im unteren Maintal beobachtet wurden und habe daran die Bitte geknüpft, diesbezügliche Beobachtungen in dieser Monatsschrift zu veröffentlichen.

Nun schrieb mir Herr H. Timpe in Salder (Braunschweig) folgende Karte: 28. Oktober 1902. Da Sie sich für den Kranichzug interessieren, so bringe ich Ihnen einige Notizen. Am 21. Oktober nachmittags 1 Uhr 15 Minuten großer Zug, zirka 200, zog kreisend über Salder von WNW. nach OSO. laut. Wetter still — wenig Regen. Am 23. Oktober nachmittags 4 Uhr großer Zug — erst geteilt, dann zusammen geschlossen, laut, sehr hoch, rasch vorüber, gezählt 130 bis 150 Stück, von NNO. nach SSW. Wetter schön. Am 24. Oktober vormittags gegen Mittag großer Zug, zirka 150 Stück, von N. nach S. Ich nehme an, daß Ihr Wohnort in der Linie: Frankfurt, Schweinfurt, Baireuth liegt, so könnte es recht gut sein, daß diese beiden letzten Züge auch Raunheim passierten. Vielleicht könnten wir eine Beobachtungslinie einrichten.

In der Ornithologischen Monatsschrift Nr. 8 von 1903 zieht nun Herr W. Schuster meine Angaben in Zweifel und behauptet meine vermeintliche Beobachtung sei falsch, es seien Kraniche in der Tat durch das Maintal gezogen, denn er und sein Bruder hätten zweimal Kraniche über Mainz am Himmel gesehen. Ich habe keineswegs behauptet, daß über Mainz keine Kraniche geflogen seien, denn das liegt nicht in meinem Beobachtungsgebiet, sondern ich habe gesagt, daß in der unteren Mainebene die früher so häufig beobachteten Kranichzüge diesmal nicht gesehen wurden. Diese meine Angabe umfaßt noch die Beobachtungen der Herren Lehrer Wückert in Bischofsheim bei Mainz, Rektor Buxbaum zu Rüsselsheim, Dr. W. Kobelt in Schwanheim, sowie einiger Forstleute und Feldschützen. Mein Beobachtungsbezirk umfaßt demnach eine Breite von sieben Stunden.

Wenn nun Herr Schuster Kraniche über Mainz gesehen hat, so ist damit noch nicht bewiesen, daß solche auch die Mainebene durchzogen haben. Die Kranichzüge, die im Frühjahre über Mainz erscheinen, kommen nicht durch die Mainebene, sondern gehen die oberrheinische Tiefebene entlang. Da gerade durch mein Beobachtungsgebiet in früheren Jahren viele und große Kranichzüge durchkamen, so muß es auffallen, daß diese so sehr abnehmen, denn auch im Herbst 1902 haben wir nur einen kleinen Zug am 4. Oktober beobachtet, und während des Frühjahrzuges 1903 sind nur zwei Züge am 20. März gesehen worden. Daß auch anderwärts eine Änderung des Zuges bemerkt wurde, schreibt mir mein ver-

ehrter Kollege Herr W. Hennemann zu Werdohl im Sauerland am 22. Oktober 1900, nämlich daß im Herbst 1899 nur wenige Kraniche dort vorübergezogen seien und daß er nur drei Züge beobachtet habe, einen am 26. Oktober und zwei am folgenden Tage.

Ob der Herbstzug wieder stärker wird, muß sich bald zeigen. Es müssen die Stationen namhaft gemacht werden, bei denen der Kranichzug geringer geworden ist, sowie solche, die einen stärkeren Zug zu verzeichnen haben.

Der Storch (Ciconia ciconia [L.]) am Schwarzwalde und in den Nordvogesen.

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Unter Hinweis auf den Artikel „Der Storch im Schwarzwalde" im vorigen Jahrgange S. 381 sowie auf die diese Überschrift berichtigende Mitteilung S. 460 — ich schrieb irrtümlich „im" anstatt „am" Schwarzwalde, d. h. die Störche bewohnen nur den anstoßenden Muschelkalk und Keuper — teile ich nachstehend ein Schreiben des mir von der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin als genauen Kenners des Schwarzwaldes genannten Herrn Universitäts-Professors Dr. Gerland zu Straßburg mit, dessen beliebige Verwendung mir freundlichst gestattet wurde. Wenn ich das Schreiben hier in extenso veröffentliche, so geschieht es erstens, weil mir die Mitteilungen über die östlichen Grenzen des Schwarzwaldes für spätere ornithologische Mitteilungen aus jenen Gegenden sehr wertvoll erscheinen, und zweitens, weil genannter Herr — der übrigens kein Ornithologe ist — die Liebenswürdigkeit hatte, mir außer der erbetenen Auskunft (ich vermochte den erwähnten Irrtum aus den mir zu Gebote stehenden geographischen Schriften durchaus nicht einzusehen) noch interessante Angaben über das Vorkommen des Storches in den Vogesen zu machen. — „Straßburg 31. Januar 1904.

Sehr geehrter Herr,

auf Ihr wertes Schreiben vom 26. d. M. ist eine ganz bestimmte Antwort schwer zu geben, weil die östlichen Grenzen des Schwarzwaldes nicht ganz scharf zu ziehen sind. Ich lege dieselben in meinen Vorlesungen von Thiengen die Wutach aufwärts, von da über Villingen nach Dornstetten östlich von Freudenstadt und weiter nordwärts die Nagold entlang bis Pforzheim. Meine Grenzlinie verläuft also in der ersten nicht unbedeutenden und durchaus natürlich gegebenen Senke zwischen Schwarzwald im Westen, Klettgau, Randen, Alp im Osten; sie beläßt also den Buntsandstein beim Schwarzwald, scheidet aber den größten Teil des Muschelkalks und namentlich des Keupers, sowie allen Jura vom Gebirg ab. Nach dieser Abtrennung, die ja in Einzelheiten immer willkürlich bleibt, weil die Natur keine bestimmtere Grenze gezogen hat, würden die von Ihnen beobachteten Störche,



Kuckuck im Rotschwänzchen-Neste.



namentlich die von Neudingen uud Pfohren nicht mehr zum Schwarzwald gehören — die beiden letztgenannten Orte müssen zum Jura gestellt werden (Südrand der Baar-Alb), wie sie auch auf Jurakalken liegen. Daß aber auch diese Jura- oder Keuperstörche sich im Schwarzwald, wenigstens in den Randgebieten desselben, umhertummeln, ist sehr leicht möglich: nur ist dabei zu beachten, daß der Ostabhang des Gebirgs ein ziemlich steiler ist (Villingen 706 m), auch wenig Feuchtigkeit hat, dahingegen die östliche von mir als Grenzterrain aufgefaßte Senke viel Wasser und namentlich Sumpfwiesen und Riede enthält. Ich möchte daher auch der Ansicht sein, daß im mittleren und südlichen eigentlichen Schwarzwald keine Störche nisten, sondern nur in den angrenzenden Gebieten.

Auch in den Hochvogesen (Nordgrenze Breuschtal) fehlt der Storch außer in den breiten Ausgängen der Täler: so ist in Türkheim am Eingang des Münstertals (westl. von Colmar, dicht am Gebirg) ein Storchnest und habe ich Störche auf den feuchten Wiesen dieses Tales ziemlich weit taleinwärts gehen sehen. In den Nordvogesen, welche viel niedriger sind, sind Störche zu Haus, so z. B. in Reipertsweiler, westl. von Wörth und Niederbronn und auch sonst.

Das mir zur Kenntnisnahme gefälligst angelegte interessante Blatt sende ich mit bestem Dank zurück.

In größter Hochachtung ergebenst

Prof. Dr. Gerland."

Zum Schlusse sei noch eine interessante Mitteilung meines Kollegen Kefer-Neudingen vom 13. Februar 1904 erwähnt: „Beeile mich, Ihnen mitzuteilen, daß „Papa" Ciconia gestern, 12. Februar, hier seinen Einzug gehalten hat. Niemand kann sich hier erinnern, daß derselbe jemals schon so frühe eintraf. Die gewöhnliche Ankunftszeit hier ist sonst 20. bis 25. Februar."

Nachschrift.

Nach Absendung des Manuskriptes hatte Kollege Kefer noch die Güte, mir eine zweite, die diesjährige Ankunft der Störche betreffende, ausführliche Mitteilung zu machen, welche ich mit Vergnügen hier bekannt gebe: „Die Ankunft der Störche im laufenden Jahr ist für die hiesigen Verhältnisse in mehrfacher Hinsicht auffallend. 1. Die Ankunft erfolgte 12 bis 16 Tage früher als sonst. 2. Der Gemahl brachte diesmal seine Gemahlin gleich mit[1]), während er früher, wenn er Quartier für sie gemacht, wieder verschwand, um nach etwa vier bis sechs Tagen — bei ungünstigem Wetter auch noch später — wieder mit der bessern Hälfte einzuziehen. 3. In frühern Jahren kamen die Störche in Gegenden mit

[1]) Wahrscheinlich hat Kollege Kefer erst nach Absendung der ersten Mitteilung erfahren, daß Weibchen und Männchen zusammen zurückgekehrt sind, weil zuerst nur „Papa" Ciconia genannt war.

milderem Klima — z. B. See- und Rheingegend — viel früher an als bei uns. Diesmal war der Einzug überall allgemein am 11. oder 12. Februar. Meine Tochter kam am 12. Februar von einem Besuche aus Sigmaringen über Pfullendorf im Linzgau, 655 m, Überlingen am Bodensee, Radolfzell rc. heim und erzählte, wie überall zur großen Verwunderung der Einwohner zu dieser Zeit der Storch seinen Einzug gehalten habe. Die Lokalblätter berichteten das Gleiche aus den verschiedensten Landesteilen. Die „Straßburger Post" ließ sich aus dem „Saargebiet" melden, daß daselbst die Störche in großen Scharen am 12. Februar eingetroffen seien. 4. Wenn in früheren Jahren strenge Kälte oder bedeutender Schneefall eintrat, so verschwanden die Gäste auf einige Tage (wohl in geschütztere, mildere Lagen), um bei Eintritt günstiger Witterung wieder zu erscheinen. Dieses Jahr hatten wir bei 15 cm Schnee 8 Grad Kälte (in den ersten Märztagen), und die Störche verließen uns nicht."

Ueber die Ankunft und Abreise der Turmschwalben (Apus apus [L.]) im mittleren Lennetal in den Jahren 1900 bis 1903 nebst einigen Notizen über das Ausfliegen einer im letzten Jahr in einem Starenkasten ausgekommenen Seglerbrut.

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Unter Hinweis auf die diesbezüglichen Mitteilungen aus Ostpreußen (Jahrgang 1902, S. 68 ff.) und Sachsen-Altenburg (Jahrgang 1903, S. 286 ff.) teile ich nachstehend die in den Jahren 1900 bis 1903 in den heimischen Bergen des Sauerlandes angestellten Beobachtungen mit.

Im Jahre 1900 stellten sich die ersten Turmschwalben am 2. Mai bei uns ein. Am 4. beobachtete ich, wie sich ein Seglerpaar wiederholt einem Nistkasten zuwandte, den bereits ein Starenpaar bezogen hatte, ohne indes einen Kampf um die Niststätte wahrzunehmen. Doch scheint ein solcher stattgefunden zu haben, da am folgenden Tage an einer Böschung in der Nähe ein am Erdboden liegendes unversehrtes Starenei gefunden wurde. Der Abzug des Gros erfolgte bereits am 26. Juli; Nachzügler zeigten sich bis zum 9. August. Nach einem heftigen Gewitterregen am Nachmittag des 19. August sah ich in beträchtlicher Höhe über unserm Dorfe sechs Turmschwalben, — offenbar Durchzügler aus nördlicheren Breiten.

Im Jahre 1901 gewahrte ich bereits am 25. April $7^1/_2$ Uhr abends zwei Segler — wohl ein Pärchen, — doch waren am 3. Mai erst zwei Paare zu sehen. In den Tagen vom 4. bis 6. rückten sie vollzählig ein. Die Abreise erfolgte in der Zeit vom 27. bis 29. Juli; die letzten Nachzügler sah ich am 30. abends.

Nachdem dann eine Woche lang kein Exemplar zu sehen gewesen war, beobachtete ich am 7. und 8. August mehrmals kleinere Trupps, — jedenfalls durchziehende Familien vom Norden her. Nochmals sah ich am 15. drei Exemplare.

Im Jahre 1902 hatten sich schon am 24. April $6^1/_4$ Uhr abends, wie bereits im Jahrgang 1903, S. 208, mitgeteilt, drei Turmschwalben in unserm Dorfe eingestellt, doch waren am 3. Mai erst fünf Stück zu sehen. Erst in der zweiten Hälfte des Mai trafen sie zahlreicher ein, wie denn auch die Mehlschwalben (Chel. urbica) infolge der Ungunst der Witterung erst am 26. Mai einrückten. Der Abzug vollzog sich dennoch, wie schon S. 246 berichtet, in den letzten Tagen des Juli. Nachzügler zeigten sich bis zum 3. August.

Im Jahre 1903 kehrten die ersten am 1. Mai in unsere Berge zurück. Nachdem ich tagsüber des öftern vergeblich nach ihnen ausgeschaut hatte, gewahrte ich $7^1/_4$ Uhr abends (+ $10^1/_2$ Grad R, Südwestwind, bewölkt) drei Exemplare. Am Morgen des 4. sah ich ein Pärchen in das hölzerne Glockenhäuschen eines früheren kirchlichen Gebäudes fliegen, in dem auch im Vorjahre Segler gebrütet hatten. Am Morgen des 6. (+ 8 Grad R) waren erst sechs Segler wahrzunehmen, doch kehrten abends zwischen sechs und sieben Uhr (+ 11 Grad R, lebhafter Südwestwind, bewölkt) auch die übrigen größtenteils zurück. Noch um $8^1/_4$ Uhr jagten etwa zehn bis zwölf Stück laut schreiend um meine ziemlich hoch gelegene Wohnung. Gerade wie im Jahre 1900 verließ uns das Gros wieder am 26. Juli; doch waren diesmal die erste Augustwoche hindurch mehr Nachzügler zu sehen als damals. Die letzten (vier Exemplare) sah ich am 8. August. Nach heftigem Regenschauer am 31. Juli wurde mir ein eben erst verendetes Junges gebracht, und am 5. August sandte mir Kollege W. Dickehage-Bärenstein auch ein solches, welches sich tags zuvor in eine dortige Wohnung verflogen hatte und bald darauf verendet war.

Wie aus diesen Mitteilungen u. a. auch zu ersehen ist, erfolgte die erste Wahrnehmung der Segler im Frühjahr wiederholt zwischen 6 und 8 Uhr abends, wohingegen Naumann bemerkt (Band IV, S. 234), daß der Segler seine Wanderungen sehr selten am Tage, sondern fast immer des Nachts mache. Übrigens sagt auch Dr. Fr. Lindner: „zieht bei Tage und bei Nacht“ (Jahrgang 1901, S. 43). Betreffs der Abreise stimmen meine Beobachtungen mit Naumanns Angabe überein. Die betreffenden Daten geben die Tage an, an welchen die Segler zum letztenmal in voller Zahl gesehen wurden. —

An der Ostseite meiner Wohnung hängen zwei Starenkästen; in einem derselben wurde letzthin eine Seglerbrut gezeitigt. Am Abend des 11. Juli ging es besonders lebhaft in dem Brutkasten her, doch dachte ich nicht daran, daß die Jungen bereits flügge waren, da Naumann sagt (a. a. O. S. 237): „Mitte

Juli gibt es Junge, und um Jakobi fliegen diese aus." Am andern Morgen entschloß ich mich, einmal Beobachtungen über die Fütterung der Jungen 2c. anzustellen. 6 Uhr 40 Minuten (+ 13 Grad R, Nebel) begab ich mich in den Garten, konnte aber bis $7^1/_2$ Uhr weder ein Ein- noch Ausfliegen beobachten, auch war keine Stimme aus dem Kasten heraus zu vernehmen, — er war leer. 7 Uhr 35 Minuten kam ein Segler — wie die weiteren Wahrnehmungen zeigten, ein Junges — zum Kasten geflogen, 7 Uhr 54 Minuten schlüpfte das zweite Junge ein. Bald darauf jagten fünf oder sechs Segler laut rufend am Brutkasten vorüber. Wenige Minuten später erschienen sie abermals, und während die andern weiterflogen, setzte sich einer an den Kasten, steckte den Kopf durchs Flugloch und fütterte augenscheinlich die auf dem Sitzhölzchen im Innern des Kastens rastenden Jungen. Die Fütterung wiederholte sich in ähnlicher Weise bis 8 Uhr 15 Minuten noch zweimal, doch waren die hinzufliegenden Alten nicht mehr von fremden Individuen begleitet. Die Jungen ließen noch wiederholt ihre Stimme hören, doch war ihr Betteln um Futter umsonst, und 8 Uhr 37 Minuten bezw. 8 Uhr 43 Minuten flogen sie aus. Tagsüber beobachtete ich nicht regelmäßig, konnte aber die Jungen noch viermal im Kasten feststellen. Am Nachmittag des 15. Juli faßte ich diese Seglerbrut wieder ins Auge. Um 5 Uhr war der Brutkasten leer. 5 Uhr 56 Minuten kam das erste, 5 Uhr 59 das zweite Junge; 6 Uhr 11 Minuten flogen sie kurz nacheinander wieder davon. 6 Uhr 49 Minuten kehrte wieder eins zurück, ließ mehrmals seine Stimme im Kasten hören und flog 6 Uhr 56 Minuten wieder aus. 7 Uhr 29 Minuten flog abermals eins ein und verweilte bis 7 Uhr 38 Minuten. 8 Uhr 51 Minuten flogen nacheinander die beiden Jungen ein. Die Alten jagten noch 9 Uhr 10 Minuten ums Haus, als ich meine Beobachtungen abbrach. Am Morgen des 26. Juli weilte von 10 Uhr 58 Minuten bis 11 Uhr 12 Minuten ein Junges im Kasten. Das andere Junge war vielleicht schon zu dieser Zeit nicht mehr vorhanden; denn späterhin fand ich zwischen Sträuchern in der Nähe des Brutkastens Überreste eines jungen Seglers. Seitdem habe ich nichts mehr von dieser Seglerfamilie wahrgenommen; sie war mit dem Gros abgereist.

Wovon nährt sich der Würgfalk (Falco sacer Gmel.)?

Von Herm. Johansen, Tomsk.

In der neuen Ausgabe des Naumann (V. S. 91) werden als Nahrung dieses Edelfalken außer verschiedenen Vögeln auch Mäuse genannt. Gelegentlich einer Reise durch die Kulundinsche Steppe (Barnauler Kreis des Gouv. Tomsk) im Sommer 1902 wurden an zwei Orten in diesem Gebiet Würgfalken erbeutet, deren Untersuchung als Kropf- und Mageninhalt ausschließlich Überreste von

Spermophilus erythrogenys Brandt, einer im Steppengebiet unseres Gouvernements sehr verbreiteten Zieselmaus, ergab. Die beiden Würgfalken wurden am 18. Juni/1. Juli, respektive am 9./22. Juli geschossen und erwiesen sich als altes Weibchen und Männchen. Da die verschiedenen Arten der Zieselmäuse als Feinde der Landwirtschaft die Aufmerksamkeit schon lange auf sich gelenkt, anderseits in der mir zugänglichen deutschen Literatur Hinweise auf das Vertilgen der Zieselmäuse durch Würgfalken fehlten, machte ich mich daran, die russische Literatur hinsichtlich der Nahrung dieses Falken an Säugetieren einer Prüfung zu unterwerfen. Hinweise auf Feldmäuse als Nahrung finden sich P. P. Ssuschkin (Vögel des Gouv. Tula 1892, S. 27). Dieser Forscher beobachtete, wie nicht selten Lerchen- und Rotfußfalken ihre Beute verloren, indem die von den letztgenannten Falken erbeuteten Feldmäuse von einem Würgfalken abgenommen wurden. Nach Ssuschkins Ansicht bilden gegen Ende des Sommers außer kleinen Vögeln Feldmäuse die Hauptnahrung dieses Falken. Von besonderem Interesse war für mich aber die Angabe von N. N. Ssomow (S. 384 seines 1897 erschienenen umfangreichen Werkes über die Avifauna des Gouv. Charkow), daß im europäischen Rußland Zieselmäuse von unserem Falken vertilgt werden. Ich gebe hier seine Worte wieder: „die Jungen werden mit verschiedenen kleinen Säugetieren und Vögeln ernährt, hauptsächlich aber mit Zieselmäusen (Spermophilus guttatus), welche auch von den Alten in Massen gefressen werden. So lange die Jungen noch klein sind, schafft allein das Männchen diese Nahrung von den benachbarten Feldern und entfernten Steppen, späterhin beide Eltern.“

Ssomows Beobachtungen in den Steppen des europäischen Rußland stimmen mit meinen Funden in Westsibirien somit wesentlich überein und lassen diesen Falken als einen der Landwirtschaft mitunter nützlichen, somit nicht überall zu verfolgenden Vogel erscheinen. Über Nutzen und Schaden unserer Vögel ist noch lange kein definitives Urteil gefällt.

Pflegeeltern in der Vogelwelt.

(Mit Schwarzbild Tafel VIII).

Von Tiermaler J. Bungartz.

In diesem Frühjahr traf der Kuckuck rechtzeitig hier ein und sein bekannter Ruf erschallte von morgens früh bis abends spät. Der ungestörte Aufenthalt, welchen die Vögel in meinem von keines Fremden Fuß betretenen Walde genießen, die reiche Nistgelegenheit ermöglicht ihnen ihr Brutgeschäft ungehindert vorzunehmen. Hohle Baumstämme und Stümpfe, dichtes Gebüsch, kurzum alles was ein Vogelherz sich wünschen kann, selbst eine Quelle ist vorhanden, und so habe ich den unvergleichlichen Genuß und die hohe Freude, jahrsüber fast immerwährenden Vogel-

gesang in der mannigfaltigsten Weise zu genießen. Da mein Wald in den Bergen und ziemlich geschützt liegt, ist so ziemlich alles vertreten, was die Vogelfauna hier bietet, und selbst der scheue Kuckuck hatte in einigen Paaren sein Quartier hier aufgeschlagen. Ruhelos hörte man bald hier und bald dort ihren Ruf erschallen, und mit raubvogelartiger Geschwindigkeit durchstreiften sie ihr Gebiet.

Wie mir so ziemlich alle bodenständige Nester, auch die der Höhlenbrüter, in meinem Revier bekannt war, so hoffte ich auch einmal ein Ei des Kuckucks zu finden. In einem hohlen Baumstumpf hatte ein Gartenrotschwänzchenpaar sein Heim aufgeschlagen und sein Nest eingerichtet. Dasselbe stand derart, daß man bequem beim Zurückbiegen der Zweige hineinsehen konnte. In den ersten Maitagen fand ich denn auch das erste blaugraue, fein rotpunktierte Ei vor, denen weitere vier folgten. Eines Morgens merkte ich bei vorsichtigem Revidieren am Boden ein zerbrochenes Ei, das vermutlich von den Alten aus Unachtsamkeit aus dem Nest gefallen sein mochte, trotzdem wurde ich aufmerksam. Vorsichtig lugte ich ins Nest und zählte fünf Eier. Anfangs war mir dies rätselhaft, doch halt — da fällt mir die Eigentümlichkeit des Kuckucks, seine Eier in fremde Nester zu legen und anderen die Sorge dafür zu überlassen, wieder ein — und ein nochmaliger Einblick und genaueres Zuschauen läßt mich denn auch ein etwas größeres Ei von dunklerer Färbung erkennen. Obschon ich dadurch noch immer nicht die Gewißheit hatte, daß es sich um ein Kuckucksei handle, nahm ich mir doch vor, Nest und Inhalt im Auge zu behalten. Nach Verlauf von zehn Tagen ergab die Besichtigung gegen Abend zwei ausgefallene Eier, anderen morgens waren zwei weitere ausgekommen, während das große noch kein Anzeichen von Leben gab und erst anderen Tages ausfiel. Ich will hier noch anfügen, daß die Rotschwänzchen die Störungen gar nicht übelnahmen und bei meinen Besuchen am Nest nur wenige Schritte abflogen. An dem aus dem größeren Ei ausgekommenen Jungen fiel mir der klotzige Kopf und die weite Schnabelöffnung sofort auf, und ich durfte nunmehr gewiß sein, daß sich ein junger Kuckuck im Nest befand. Um möglichst jede Störung zu vermeiden, blieb ich acht Tage von demselben fern und als ich nach dieser Zeit wieder Nachschau hielt, sah ich, daß der junge Kuckuck schon zwei seiner Stiefgeschwister über den Rand des Nestes gedrängt hatte, fand aber von diesen, die wahrscheinlich durch Mäuse schon verschleppt waren, keine Spur; auch die beiden anderen mußten das Schicksal ihrer Geschwister teilen, da der junge Kuckuck zusehends an Umfang zunahm und seine Gefräßigkeit keine Grenze kannte. Unermüdlich trug das arme getäuschte Elternpaar dem unnatürlichen Kinde und immer nach Futter schreienden Nimmersatt Nahrung zu. Drollig war es anzusehen, wie bei der Atzung der Kopf der Rotschwänzchen in den Rachen des Unersättlichen tauchte, der bald den ganzen Umfang des Nestes einnahm. Aber ebenso rührend war es, wie die armen

Rotschwänzchen den sie bereits an Größe übertreffenden Wechselbalg mit sichtlicher Sorgfalt fütterten und großzogen. Bald saß der junge Kuckuck, da ihm das Nest zu klein wurde, vor der Höhlung und ließ sich die Atzung zutragen. Die Federn sproßten und gaben dem Kerlchen ein putziges Aussehen. Wie er langsam die Flügel gebrauchen lernte und von Ast zu Ast hopste, schrie der Unersättliche noch immer mehr nach Nahrung und ließ sich von dem getäuschten Elternpaar seine leckere Mahlzeit zutragen. Noch geraume Zeit beobachtete ich den jungen Kuckuck, bis er aus dem Revier verschwand. Für mich war dieses Familienidyll oder „Drama", wie man es nennen will, ein unvergeßliches, und ich konnte nicht umhin, dasselbe im Bilde festzuhalten —.

Ueber ein Vorkommen des Schelladlers (A. maculata) in Ostpreußen.

Von E. Christoleit.

Nachdem E. Hartert im „Neuen Naumann" nicht nur erneut auf die Schwierigkeit, die Arten der sogenannten Schreiadlergruppe und insbesondere ihre beiden für uns am meisten in Betracht kommenden Vertreter auseinanderzuhalten, hingewiesen, sondern auch mit der Bemerkung, der Stand der Frage sei vielleicht bei wenigen Vogelarten schlimmer als gerade hier, die Artselbständigkeit des Schelladlers (A. maculata) gegenüber dem Schreiadler (A. pomarina) überhaupt in Zweifel gezogen und jedenfalls den größten Teil der Fälle, in denen diese größere östliche Form innerhalb der deutschen Grenzpfähle vorgekommen sein sollte, selbst wenn die betreffenden Angaben von bewährten Forschern herrührten, mit aller Bestimmtheit als auf Irrtümern beruhend hingestellt hat, dürfte jeder sichere derartige Fall, auch wenn ein Horsten nicht stattgefunden hat, immerhin der Mitteilung wert sein, zumal wenn dabei noch etwas mehr als eine bloße Erlegungsnotiz gegeben werden kann. Einen solchen hatte ich in den Juliwochen des Jahres 1902 in Wachtbude am Frischen Haffe (zwischen Braunsberg und Heiligenbeil) zu beobachten Gelegenheit. Hier waren nach Angabe des Revierbeamten schon Ende April zwei dieser großen Raubvögel erschienen und hatten sich von da ab ständig im Reviere aufgehalten, wobei indessen jeder seinen eigenen Weg ging und von dem anderen niemals Notiz nahm, so daß es sich keinesfalls um ein Paar gehandelt haben kann; am 18. Juni gelang es dem Beamten einen der beiden, als er im Walde am Haffufer auf einer alten Kiefer aufgebaumt von einer Schar Nebelkrähen lebhaft „beschrien" für einen Augenblick seiner sonstigen Vorsicht vergessen hatte, zu erlegen, während der andere, ohne an seinem Verhalten etwas zu ändern, sich allen Nachstellungen zu entziehen wußte, so daß ich ihn in der genannten Zeit noch beobachten konnte. Abweichend von den am

Schell- und Schreiadler sonst beobachteten Lebensgewohnheiten hielt sich dieses Exemplar sehr viel weniger in dem freilich auch kleinen und für es wenig geeigneten Walde (bereits beschrieben in der Notiz „Der Pirol als Vertilger von Raupen des Kiefernspinners" Jahrg. 1899, S. 246 der Monatsschrift) als vielmehr im Freien und zwar in den südlich von ihm am Haffufer um das an der Mündung des gleichnamigen Flusses gelegene Fischerdorf Passarge sich erstreckenden Rohrdickichten, Weidegärten und Wiesen auf; auch seinen Nachtstand, den zu ermitteln nicht gelang, schien es nicht im Walde zu haben, während es in dem genannten Gebiete am Vormittage regelmäßig, aber auch in den Nachmittagsstunden noch öfters anzutreffen war. Wenn der große dunkelbraune Raubvogel mit den scharf sich abhebenden fast weißen Schwanzdecken ruhigen Fluges sein Haffuferrevier durchzog, unterschied er sich schon in größerer Entfernung deutlich von den dort gleichfalls auf Beute ausgehenden Rohrweihen und schwarzen Milanen, obwohl er diesen in der Art seines Nahrungserwerbes ähnlicher war, als man es von einem Angehörigen seiner Gattung erwarten sollte; denn ganz nach Rohrweihenart, wenn auch weniger gewandt und regelmäßig, niedrig über den Boden „revierend" suchte er ständig die Rohrdickichte ab, und nach Milanweise strich er auch recht oft, zuweilen sogar ziemlich weit, auf das Haff hinaus und stieß, offenbar nicht nach Vögeln, sondern nach Fischen (oder Fröschen [1])), übrigens ziemlich langsam und wenig steil, auf das Wasser hernieder, in den von mir beobachteten Fällen jedoch stets ohne Erfolg. Über Rohr und überhaupt auf dem Lande habe ich ihn mit voller Sicherheit niemals stoßen sehen und muß es unentschieden lassen, welchen Geschöpfen seine Jagd hier galt; besonderen Aufruhr in der Vogelwelt, wie ihn z. B. das Erscheinen der Rohrweihe, zumal unter den Wasserhühnern, hervorruft, habe ich bei seinem Vorüberziehen nicht bemerkt und ihn auch nur einmal und nicht gerade besonders lebhaft von Flußseeschwalben (die in der Gegend nicht brüten), dagegen niemals von Nebelkrähen verfolgt gesehen, die ihr Fischer- und Räuberhandwerk auch zu dieser Zeit zahlreich genug in seine Jagdgründe führte. Sein Flug, gewöhnlich sehr ruhig erscheinend, aber recht rasch fördernd, gewann im Winde oft sehr merklich auch an Lebhaftigkeit und Abwechslung, bisweilen bis zu ziemlich gewandtem, wenn auch das des schwarzen Milans lange nicht erreichendem Segeln; immerhin schien er mir auch in dieser wie in jeder anderen Beziehung sehr viel mehr vom Schrei- als vom Steinadler zu haben, mit dem ihn Naumann zu vergleichen nicht abgeneigt ist. Genauere Beobachtungen verhinderte leider seine große, nur Fischerfahrzeugen auf dem Haffe gegenüber wie es schien etwas gemilderte Vorsicht; seit Anfang August schien er aus der Gegend

---

[1]) Das Haff ist hier so außerordentlich seicht, daß dies auf größere Strecken vom Ufer, sofern nur noch etwas Vegetation vorhanden ist, nicht ausgeschlossen war.

verschwunden und ist auch in diesem Jahre nicht wieder gesehen worden. — Ich gebe nunmehr die Maße und eine kurze Beschreibung des erlegten Exemplars, das, von meinem Bruder Walter präpariert, sich jetzt im Besitze des Herrn Landgerichtsrats Mey-Königsberg i. Pr. befindet, nach den Angaben meines Bruders, da ich es selbst leider nicht zu Gesicht bekommen habe; namentlich die ersteren dürften die Zugehörigkeit zu A. maculata außer Zweifel stellen. Länge 71 cm, Flügelbreite 176 cm, Fittichlänge (vierte Schwinge die längste) 52 cm, Schwanz 28 cm, Schnabel (über die Firste im Bogen) 6 cm, Mundspalte 5,5 cm, Lauf 11 cm, Mittelzehe (ohne Kralle) 5,5 cm, ihre Kralle (im Bogen) 2,9 cm, Hinterzehe 2,7 cm, ihre Kralle 3,5 cm. Färbung vorwiegend dunkelbraun, namentlich auf den Flügeln mit etwas Metallschimmer; Oberkopf und Kehle sowie die Brustbefiederung (dagegen nicht der Hals) merklich heller brau, Nacken und Kehle mit sehr schwachen weißlichen Schaftstrichen, die nach unten deutlicher und auf Unterbauch, Weichen und Hosen am stärksten werden, die Federn der Unterseite außerdem mit helleren Spitzen und je zwei bis drei verwaschenen helleren Querbinden; die kleinsten Flügeldecken einfarbig dunkelbraun, die größeren mit hell aschgrauen nach unten stärker werdenden Schaftstrichen, die größten etwas heller braun, an der Spitze mit schmutzig goldenen Säumen, Schwingen dunkelbraun, auf der Unterseite mit Ausnahme der Spitze schwach dunkler quergebändert; Bürzelfedern braun mit schmalen helleren Schaftstreifen, die nach unten immer breiter werden, obere Schwanzfedern schmutzig weiß, untere schmutzig gelbweiß, Schwanz sehr verloschen dunkler quergebändert. Augen und Fänge gelb, Schnabel im Wurzeldrittel hornweiß, sonst wie die Krallen schwarz.

Kleinere Mitteilungen.

Sperberfrechheit. Im September v. J. stand ich eines Morgens kurz vor sechs Uhr vor meinem Blumengärtchen, das, hinter dem Hause gelegen, direkt an das freie Feld stößt. Da erscholl aus den Reihen der sich dort herumtreibenden Sperlinge ein vielstimmiges Angstgeschrei; noch ehe ich mir über die Ursache desselben klar geworden war, flatterte die Schar in eiligster Weise heran und suchte dicht vor meinen Augen ohne jede Beachtung meiner Person, der sie sonst aus gutem Grunde schleunigst aus dem Wege geht, Schutz unter jedem sie nur einigermaßen bergenden Busch und Strauch. (Unsere Gemarkung, mitten in der Mainebene gelegen, ist nur spärlich mit Baum und Busch bedacht). Unmittelbar hinterher kam auch die Ursache dieser Sperlingsseelenaufregung in Gestalt eines Sperbers geflogen, doch ohne sonderliche Schnelligkeit, wie ich es sonst gesehen. Er ließ sich bei meinem Anblicke auf dem das Gärtchen von dem Felde trennenden Holzzaune nieder, betrachtete mich mit wildem Blicke und blieb annähernd eine halbe

Minute sitzen, bevor er, offenbar einsehend, daß gegen Busch und Mensch leider nichts auszurichten sei, wieder langsam nach dem Felde abstrich. Weniger bedächtig war ein Sperber, welchen ich im Frühling 1899 an einem Sonntagnachmittag im westlichen Stadtteile Kassels beobachtet. Meine damalige Wohnung war auch ziemlich frei gelegen. Bewußter Sperber trieb sich ziemlich lange auf den Büschen und Bäumen einer dem Hause gegenüberliegenden Wiese umher. Plötzlich aber schien etwas seine Mordgier erregt zu haben. Der Vogel verließ seinen bisherigen Aufenthaltsort und stürzte eiligst in einen neben dem Hause befindlichen Restaurationsgarten, aus welchem ich ihn nicht wieder herauskommen sah. Ich nahm mir vor, am anderen Tage den benachbarten Restaurateur, welchen ich als Vogelliebhaber kennen gelernt hatte, zu fragen, ob ihm der Vogel nicht aufgefallen sei. Doch dies war, als ich das Wollen zur Tat werden ließ, gar nicht nötig, da mir der Mann gleich mit dem toten Schurken in der Hand entgegenkam, um mir auseinander zu setzen, auf welch' eigentümliche Weise er in Besitz dieses „Habichts" gekommen sei. Zur fraglichen Zeit (als ich den Sperber in schnellem Fluge in den Garten stürzen sah) saß in der Glashalle desselben eine Anzahl Sonntagsgäste, die plötzlich durch das Klirren einer Scheibe aus ihrer Unterhaltung aufgeschreckt wurden. Bei näherem Nachsehen entdeckte man in der Eingangstür eine zerbrochene Scheibe, neben ihren Trümmern im Innern der Halle den toten Sperber und — einen ängstlich im Glashause umherirrenden Sperling. Kurz vorher hatte ein Kellner den Raum betreten, und diese Gelegenheit muß der Verfolgte wahrgenommen haben, um gleichzeitig mit jenem an den bergenden Ort zu gelangen, während der Verfolger in blinder Wut an die Scheibe der wieder geschlossenen Tür stieß und so durch den heftigen Anprall den Tod fand.

Fechenheim-Mainkur, Oktober 1903. Schilling, Rektor.

Stare als Birnenfresser. Unsere Kenntnis der Nahrung des Stares ist ohne Zweifel sehr genau, scheint aber dennoch eine gewisse Ergänzung zuzulassen, insofern sie sich auf saftige Früchte bezieht. Die Liste der letzteren, wie ich sie in der mir zugänglichen Literatur einschließlich Naumann, Friderich, Liebe u. s. w. finde, schließt gewöhnlich mit Kirschen, Wein-, Maul-, Vogel- und anderen Beeren ab, ohne sonstiges zarteres Obst zu berücksichtigen. Zum wenigsten dürften sich indessen noch die Birnen hinzufügen lassen, denn an einem sonnigwarmen Vormittage der ersten Septemberhälfte vorigen Jahres z. B. fand ich die Birnbäume eines Dorfgartens mit Starschwärmen besetzt, welche ihr munteres Gezwitscher oft dadurch unterbrachen, daß sie kräftig auf die in voller Reife prangenden, kerngesunden Früchte einhieben und die abgehackten Stücke verschlangen. Der Augenschein zeigte, daß es sich dabei keineswegs um Erlangung in den Früchten etwa verborgener Maden handelte. Jedoch möchte ich mich dagegen verwahren, als ob diese Mit-

teilung eine neue Anklage gegen jene schwarzen Volkslieblinge vorbringen wolle. Das ist durchaus nicht der Fall.

Zwickau. R. Berge.

Hierdurch wollte ich mitteilen, das die **Zwergtrappe (Otis tetrax)** hier seit mehreren Jahren Brutvogel ist. Ende Mai 1898 brachte mir ein Jagdpächter einen Vogel, den er geschossen und nicht kannte. Es war ein junges Männchen Zwergtrappe mit noch schwach entwickelter Halskrause. Ich machte den Herrn darauf aufmerksam, daß die Vögel hier selten wären und daß er dieselben genau beobachten und schonen möchte. Er versprach seine Jagdfreunde auch aufzufordern, keinen Vogel der Art zu schießen. Im Herbst soll ein Junges von einem eifrigen Schützen erlegt sein. Beobachtet wurden im Herbst zirka acht bis zehn Stück. In allen folgenden Jahren wurden immer einige Paare gesehen. 1903 will einer der Herren acht bis zwölf Stück gesehen haben. Im September verschwinden sie aus der hiesigen Feldmark. Das Gelände zwischen Burg und Pietzpohl ist leichter, sandiger, hügeliger Boden, wo Roggen, Kartoffeln und Lupinen gebaut werden und auch Brachland liegen bleibt. An der westlichen Seite sind Wiesen und feuchte Gräben. Die Großtrappe ist seit vielen Jahren dort Brutvogel. Merkwürdig ist es, daß das Gelände im Frühjahr und Herbst als Scharfschießplatz unserer Artillerie benutzt wird. Trotzdem sind die Jäger mit dem Ertrag ihrer Jagd zufrieden. Als selten hier vorkommende Vögel kann ich den Schlangenadler, den ich Ende der 30er Jahre ausstopfte, nennen. Er war in dem hiesigen Stadtforst geschossen. Dann ein Nachtreiher (Männchen), 1851 hier an der Elbe geschossen, sowie eine ägyptische, schönbefiederte Gans (Männchen) in den 1880er Jahren auf der Elbe bei Niegripp geschossen.

Burg bei Magdeburg. Geh. Sanitätsrat Dr. Frick.

Im Garten des Herrn Gutsbesitzers Albin Pohle in Gimmel bei Schmölln brütete in diesem Frühjahr auf einer Fichte ein Singdrosselpärchen. Eines Tages nun erhebt sich dort plötzlich das Zetergeschrei der alten Zippen; Herr Pohle eilt in den Garten und sieht gerade noch, **wie eine Amsel das getötete letzte der Nestjungen davonträgt**, ohne Zweifel zur Fütterung der eigenen Brut.

Ed. Müller.

Ausgangs Dezember 1903 hielten sich auf dem Rhein bei Budenheim außer den gemeinen Stockenten, den gewöhnlichen Lachmöven und vereinzelten Zwergtauchern eine Anzahl heller **Schellenten** und auch eine Schar **Bergenten** sowie einige Säger auf. Der Rhein trieb Eis. Daniel Schuster.

Otis tetrax (L.) in Anhalt. In unmittelbarer Nähe von Köthen (Anhalt) fand am 13. Mai morgens ein Bahnwärter einen toten Vogel, der auf eine nicht gerade seltene Weise sein Leben eingebüßt hatte. Er war gegen die Drähte der

Telegraphenleitung geflogen und hatte sich dort tötlich verletzt. Ein Herr unserer „Zwanglosen Vereinigung von Freunden der Vogelwelt", dem das Tier zufällig zu Gesicht kam, war nicht wenig erstaunt, in dem verunglückten Vogel einen Zwergtrappen (Otis tetrax L.) zu erkennen. Es ist, wie ich mich selbst zu überzeugen die Gelegenheit hatte, ein altes Männchen in prachtvollem Kleide. Die Bemühungen des betreffenden Herrn, diesen für uns so seltenen Gast zu erwerben, um ihn seiner nicht unbedeutenden Sammlung einzuverleiben, waren leider ohne Erfolg, denn der glückliche, doch ahnungslose Finder hatte über das Tier bereits anderweit verfügt. Ein Landwirt aus hiesiger Gegend erstand den Vogel für wenige Groschen, um ihn als Zimmerschmuck zu verwenden, wo er voraussichtlich nach wenigen Jahren dem Staube und den Motten verfallen sein wird.

Otto Boerner.

Literatur-Uebersicht.

Dresser, On some rare and unfigured Eggs of Palaearctic Birds. (The Ibis 1904, S. 280.)

Mit einer Tafel versehene Beschreibung der Eier von Chimarrhornis leucocephalus, Pycnonotus leucotis, Hypsipetes amaurotis, Falco altaicus, Phasianus scintillans.

Thorsten Renvall, Spridda ornitologiska meddelanden. (Meddel. Soc. Fauna et Flora fenn. XXVIII, S. 97.)

Mitteilungen über Phyllopseustes sibilatrix, Corvus frugilegus, Columba oenas, Vanellus cristatus, Tringa subarcuata, Ciconia alba, Anas boschas, Glaucion clangula, Fuligula marila, Fuligula ferina, besonders oologischer Art.

L. Ternier, Distribution geographique en France de la Becasse (Scolopax rusticola). (Ornis XII, S. 235.)

Daten über die geographische Verbreitung der Waldschnepfe in Frankreich.

G. de Rocquigny-Adanson, Note sur le Martinet noir (Cypselus apus). (Ebenda S. 253.)

Beobachtete, daß sich der Turmsegler vom platten Erdboden erheben konnte, und gibt seine Ankunfts- und Abzugsbeobachtungen in verschiedenen Orten und Jahren.

L. Ternier, Note sur le Phalarope. (Ebenda S. 256.)

Erlegung von Phalaropus fulicarius in der Nähe von Honfleur.

Rudolf Blasius, Vogelleben an den deutschen Leuchttürmen 1900, 1901, 1902 und 1903. (Ebenda S. 257.)

Fortsetzung der interessanten Leuchtturmberichte aus früheren Jahren.

H. Kalbe, Am Vogelherd. (Natur und Haus XII, S. 257.)

Beschreibung eines Vogelherdes und der daran beobachteten Vögel.

Karl Boyer, Das neue österreichische Vogelschutzgesetz. (Mitteilungen über die Vogelwelt IV, S. 61.)

Kritische Wiedergabe eines Vogelschutzgesetzentwurfes im Rahmen der Pariser Abmachungen für Oesterreich.

Konrad Ribbeck, Trivialnamen deutscher Vögel. (Ebenda S. 63.)

Eduard Fink, Die Vorkämpferin des Vogelschutzes in Oesterreich. (Ebenda S. 69.)

Lebensbild von Ida Boyer.

Wilhelm Schuster, Größenunterschied und Brutbeihilfe bei Eulenjungen. (Ebenda S. 70.)

Ida Boyer, Etwas von der Bekassine (Ebenda S. 77.)
Theorien über das Meckern werden mitgeteilt.

Eugen Donner, Das Vogelschutzgesetz für Kärnten. (Ebenda S. 78.)

Karl Bergen, Der Vogelfang in der Natur (Ebenda S. 79.)
Führt aus der Literatur verschiedene Fälle an, wo sich Vögel in natürlichen Fallen (Pech, klebrige Pflanzen, Dornen, Spinnweben u. s. w.) gefangen haben.

Siegfried Lichtenstädt, Das Gartenrotschwänzchen in Freiheit und Gefangenschaft. (Ebenda S. 81.)

Rudolf Neuner, Ueber die Waldschnepfe und ihren Zug. (Baltische Waidmannsblätter IV, S. 151.)
Beobachtungen in Tirol.

G. von Peetz, Ist die Ausübung der Balzjagd für den Wildstand schädlich? (Ebenda S. 165.)
Spricht sich dahin aus, daß an verschiedenen Orten die Ausübung der Balzjagd auf Birkhähne sich als lokal verhängnisvoll für die Jagd erwiesen habe.

Harald Baron Loudon, Etwas über das Kleid des mausernden alten Birkhahnes. (Ebenda S. 172.)
Behandelt die Färbung des Kopfes und Halses bei dem alten Birkhahn während der Mauser.

C. Cronau, Weitere Erfolge betreffs Einbürgerung des Rothuhnes. (Deutsche Jägerzeitung XLIII, S. 343.)

H. Goebel, Ueber Schnepfeneier. (Zeitschrift für Oologie XIV, S. 33.)
Maß- und Gewichtstabellen, aus denen hervorgeht, daß die Eier sehr variieren.

R. Thielemann, Februarbruten. (Ebenda S. 36.)
Stellt im Gegensatz zu Schuster fest, daß Fischreiher schon im Februar gebrütet haben.

Friedrich Lindner, Zum letztwintrigen Erscheinen des Seidenschwanzes. (Ornithologische Monatsberichte XII, S. 96.)

Baron R. Snouckaert van Schauburg, Eichelhäher mit gebändertem Schwanze. (Ebenda S. 98.)

A. Voigt, Seltene Durchzügler aus der Umgebung Leipzigs. (Ebenda S. 99.)
Notizen über den Grauspecht, den Bruchwasserläufer und den Säbelschnäbler.

Hermann Johansen, Vollständiger Albino von Hypolais salicaria Pall. (Ebenda S. 101.)

Adolf Rawengel, Die Naturliebhaberei der Deutschen und Einbürgerung unserer Vögel in Amerika. (Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht XXVIII, S. 101.)

Wilhelm Schuster, Ein verflogener schmutziger Aasvogel. (Zoolog. Garten XLV, S. 116.)
Beobachtungen eines Neophron percnopterus in Rhein-Hessen.

Ludwig Schuster, Kurze biologische Notizen über die Sippe der Corviden. (Ebenda S. 118.)
Notizen über den Häher, die Elster, die Dohle, den Kolkraben, die Raben- und Nebelkrähe.

Hermann Bolau, Die Lummen (Uria troile L.) bei Helgoland. (Ebenda S. 121.)
Ausführliche biologische Mitteilungen.

Hermann Bolau, Kleine Mitteilungen aus dem zoologischen Garten zu Hamburg. II. Eine Augenoperation an einem Lämmergeier. (Ebenda S. 150.)

Stock, Einheilung von Tuschepartikeln in die Hornhaut eines Lämmergeiers. (Ebenda S. 152.)
Bericht über Tätowierung einer Hornhautnarbe bei einem Lämmergeier und Mitteilungen über den histologischen Befund des operierten Auges.

R. Hydeking, Merkwürdiges über Nestvögel. (St. Hubertus XXII, S. 275.)
Allerlei Mitteilungen über absonderliches Gebahren von Nestjungen verschiedener Vogelarten, mit zahlreichen Illustrationen versehen.

H. Hocke, Warum wirft der Storch seine Jungen aus dem Nest? (Ebenda S. 280.)
Tritt dafür ein, daß der Storch mit Ueberlegung „aus guten Gründen" die Jungen aus dem Nest würfe, und meint, der Storch hätte ja gar keine Veranlassung, den Standort seines Nestes nicht zu verraten, da er ja unter dem Schutze des Menschen stünde.

Adolf und Karl Müller, Das Leuchten unserer heimischen Reiher bei ihrem nächtlichen Fischfange. (Ebenda S. 332.)
Berichten, daß der Reiher beim nächtlichen Fischen durch Aufblähen der Federn einen leuchtenden Kreis um sich verbreite, und sind der Ansicht, daß an der Brust, an den Hüftseiten und den Leisten befindliche Federwülste eine eigentümliche ölige Masse enthaltende Gebilde darstellten, die ebenso durch vermehrten Zutritt des Sauerstoffes zu der ausscheidenden Masse der Federwulstkiele phosphoreszieren, wie die Unterseite der Hinterleibsringe der Johanniswürmchen.

J. Rohweder, Norderoog. Ein nordfriesisches Vogelheim. Schilderung der friesischen Insel Norderoog und eines Besuchs auf ihr.

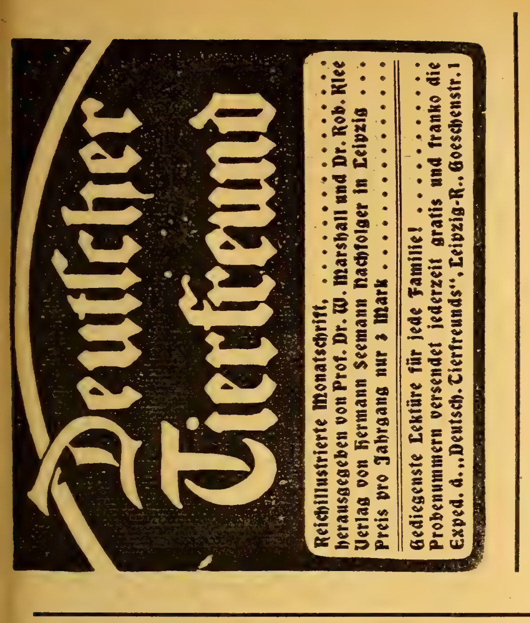
G. Clodius, Ornithologischer Bericht über Mecklenburg für die Jahre 1900 bis 1903. (Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg 58, S. 43.)
Widerruft das Vorkommen des Rötelfalken, teilt weitere Vorkommnisse des Schelladlers, der Schneeeule, des Sichlers, des schmalschnäbligen Wassertreters und die Ausrottung des Uhus in Mecklenburg mit. Die Polarmöve ist nahe an der Mecklenburgischen Grenze erlegt worden, und von Colymbus arcticus hielt sich im Juni 1903 andauernd ein Pärchen auf dem Dars auf, unzweifelhaft, um dort zu brüten. Leider wurde aber das Männchen vorher geschossen. Die Blauracken werden in Mecklenburg von einem Forstbeamten verfolgt, „weil sie ihm im Pflanzengarten Sämlinge ausgezupft hätten". Verschiedene kleine Versehen in den „Vögeln Mecklenburgs" werden berichtigt.

Notiz für die Vereinsmitglieder.

Alle Beschwerden über ausbleibende einzelne Nummern der Ornithologischen Monatsschrift sind an das Bestellungspostamt zu richten, nicht an den Geschäftsführer des Vereins oder gar an die Redaktion.



Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.



Sie
beziehen **kostenfrei**
für 3 Monate die Zeitung:
„Der Stellenbote",
Organ für stellensuchende Forst- und Jagdbeamte, Landwirte und Gärtner
oder die Zeitung:
„Der Hunde-Markt",
Anzeiger für den An- und Verkauf von Hunden aller Rassen,
wenn Sie eine Anzeige im Werte von M. 1,25 einsenden oder inserieren
einmal 10 Zeilen **umsonst**, wenn Sie für drei Monate Abonnent einer Zeitung werden (Preis M. 1,25 pro Quartal.) Probenummern gratis und franko.

Dortmund. **Die Expedition.**

Die Deutsche Hausfrau.

Organ für den bürgerlichen Haushalt in Stadt und Land.

Berlin W. 57.

Ausgezeichnetes Familien- und Unterhaltungsblatt.

 Abonnementspreis vierteljährlich **nur 30 Pfg.**

Inserate finden vorzügliche Verbreitung.

Die in **Heilbronn a. N.** erscheinende

Süddeutsche Tier-Börse

= Auflage 20000 =

Illustrierte Wochenschrift für Geflügel-, Vogel-, Bienen-, Hunde-, Kaninchen- und Fischzucht.

Offizielles Organ des Landesverbandes der Geflügelzucht- und Vogelschutzvereine Württembergs, des schwäbischen Kanarienzüchterbundes, des württembergischen Kaninchenzüchter-Verbandes, des Verbandes badischer Geflügelzuchtvereine und -Züchter, sowie des Landesverbandes hohenzollernscher Geflügelzuchtvereine, Vereinsorgan von über 200 Vereinen ist vermöge ihres reichen, originellen und nutzbringenden Inhalts

unentbehrlich für jeden Liebhaber und Züchter.

Jede Nummer enthält aus den einschlägigen Gebieten mehrere Artikel von berufener Feder, die nicht nur für den Züchter nützliche Winke aus der Erfahrung enthalten, sondern auch für den Liebhaber und Laien belehrend, anregend und interessant sind. Diesen Abhandlungen schliesst sich eine eingehende Berichterstattung an über die Vereinsthätigkeit unserer süddeutschen Vereine u. Ausstellungen, des weiteren folgen kleinere interessante Mitteilungen aus der Tierwelt und ein unterhaltendes, ganz eigenartiges Feuilleton vervollständigt den redaktionellen Teil, dem sich der Inseratenanhang mit einer reichen Auswahl von Angeboten und Nachfragen aus dem Tiermarkt anreiht.

Bei dieser Reichhaltigkeit kostet die „Süddeutsche Tier-Börse" durch die Post bezogen nur

45 Pfg. vierteljährlich

und sollte niemand versäumen, der an irgend einem Zweig der Tierwelt Freude und Interesse hat und die Zeitung noch nicht kennt, sich dieselbe bei der nächsten Postanstalt zu bestellen.

Der Verlag der Süddeutschen Tier-Börse.
(Otto Weber.)
Heilbronn a. N.



Organ für das palaearktische Faunengebiet.

Das **„Ornithologische Jahrbuch“**, welches sich als **einziges Journal** die ausschliessliche Pflege der europäischen, bezw. der Ornis des palaearktischen Faunengebiets zur Aufgabe gemacht hat, beginnt mit 1902 seinen XIII. Band. Es erscheint in 6 Heften in der Stärke von $2^1/_2$ bis 3 Druckbogen, Lex. 8. Eine Vermehrung der Bogenzahl und Beigabe von Tafeln erfolgt nach Bedarf. Der Preis des Jahrganges (6 Hefte) beträgt bei direktem Bezuge für das Inland 5 fl. ö. W., für das Ausland 10 M. **pränumerando**, im Buchhandel 6 fl. ö. W. = 12 M.

Lehranstalten erhalten den Jahrgang zu dem ermässigten Preise von 3 fl. = 6 M. (nur direkt). **Probenummern gratis und franko.**

Kauf- und Tauschanzeigen finden nach vorhandenem Raume am Umschlage Aufnahme. Inseraten-Berechnung nach Vereinbarung.

Alle Zusendungen, als Manuskripte, Druckschriften, Abonnements und Annoncen bitten wir an den unterzeichneten Herausgeber, **Villa Tännenhof bei Hallein**, zu adressieren.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.



Die **„Geflügel-Börse“** vermittelt als das **angesehenste** und **verbreitetste** Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

Kauf und Angebot von Thieren aller Art,

enthält gemeinverständl. Abhandlungen über

alle Zweige des Thiersports

Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels,

Sing-, Ziervögel und Kaninchen.

Brieftauben-, Hunde- u. Jagdsport.

Besonders werthvoll sind die **Krankheits-** und **Sektions-Berichte** von der Königlichen Veterinärklinik der Universität Leipzig und der **Sprechsaal**, in welchem auf Anfragen zuverlässige Auskunft von bewährten Fachleuten ertheilt wird.

Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pfg.

Erscheint Mittwochs.

Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Insertionspreis:

4gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.

Probenummern gratis und franko.

Expedition der Geflügel-Börse

(R. Freese) **Leipzig.**

Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

1904. Anzeigen-Beilage. № 8.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Wilh. Kutschbach in Gera, Schleizerstraße Nr. 4 erbeten.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXIX. Jahrgang. | August 1904. | Nr. 8.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Das für Juli Gesagte gilt auch für August.

Naumann und Heine.

Ornithologische Erinnerungsblätter von Gustav Thienemann.

In der Geschichte unseres Lebens kommen bekanntlich Ereignisse vor, welche einen unauslöschlichen Eindruck in unserer Seele zurücklassen, und wenn wir in dem alten Buche der Erinnerungen blättern, dann treten Bilder vor unser geistiges Auge, die bei näherer Betrachtung auch den alten Geistesfunken wieder anfachen, in dessen Lichte sie der treuen Wirklichkeit näher gerückt werden. So geht es auch mir heute beim Aufschlagen alter Erinnerungsblätter, die sich auf die Versammlung der deutschen Ornithologen-Gesellschaft im Jahre 1853 beziehen, welche zu Ehren des von allen Ornithologen, hauptsächlich wegen seiner berühmten Vogelsammlung, hoch geschätzten Königl. Oberamtmanns Heine in dessen Wohnort Halberstadt abgehalten wurde. Hierzu war auch außer anderen Begründern der hohen Gesellschaft von Gelehrten der alte und berühmte Professor Joh. Fried. Naumann noch einmal erschienen, der der gefeierte Held des Tages blieb.

Wie freute ich mich, als ich als 15jähriger Schüler der Ackerbauschule zu Badersleben von meinem seligen Vater die briefliche Einladung erhielt, am 12. Juli hierzu zu erscheinen! Von seinem Pfarrsitz Obernessa aus schrieb er mir, daß auch Naumann kommen würde und ich ja diese schöne Gelegenheit, ihn persönlich kennen zu lernen, nicht versäumen dürfe. Und unseren Herrn Direktor ließ er recht sehr bitten, mir dazu gnädigst Urlaub zu gewähren. Dies geschah bereitwilligst.

Also den Mann sollte ich kennen lernen, dessen Name durch meine ganze Kindheit hindurch sich wie eine lange, zierliche Kette zog, deren Glieder aus vortrefflichen Vogelbildern zusammengesetzt war, dank der Fürsorge meines guten Vaters, der unermüdlich bestrebt war, uns zwei Knaben mit der Kenntnis der Vogelwelt, nach Naumannschem Vorbild, eng vertraut zu machen. Es war ein herrlicher Sommertag, als sich die sonst nur an Sonntagen uns geöffnete Klosterpforte der Schule hinter mir auf einen Tag schloß. In aller Frühe trat ich meine Wanderung an, unter dem jubilierenden Morgengesang der Lerche, und bald vernahm ich auch das große Frühkonzert der Drosseln aus dem buschreichen Gemeindeforst „Strebelitz." Vor mir und weithin zur Linken, nach Nordosten zu, breitete sich der frischbelaubte Höhenzug des Huy aus.

Dort oben über den hochstämmigen Buchen schwebten majestätisch einige Milane, welche immer höher, dem blauen Äther entgegen, ihre herrlichen Kreise zogen. Bei meiner Annäherung vernahm ich ein klägliches „hiäh — hii", das die Weihen wie auch die über der nahen Waldecke kreisenden Bussarde jedenfalls warnend den untensitzenden Jungen zuriefen. Vielleicht erkannte mich ihr scharfer Späherblick noch, da ich doch erst kürzlich ihren Horsten in den knorrigen Ästen alter Eichen und in den Kronen stattlicher Buchen einen Besuch abstattete, um aus ihnen einige Eier für die Sammlung meines Bruders (Theodor) zu erbeuten. Besagte Gattungen waren der rotbraune Milan (Milvus milvus) und der Mäusebussard, (Buteo buteo). Unweit der Waldgrenze, auf einer Anhöhe mit gutem Fernblick nach den Städten und Burgen des nahen Huys, lag unweit des Weges die „Reinstedter Warte", ein uralter viereckiger Turm, nach dem nahen Dorfe Reinstedt am Huy so benannt.

In diesem alten Gemäuer hausten die Eulen, und ich hatte auch hier meine von der Kindheit an geübten Kletterkünste öfters erprobt, um Eiererwerbungen und Neststudien am Horste der Waldohreule (Asio otus) zu machen. Vielen Spaß machten mir dabei die kaum dem Ei entschlüpften Jungen, wenn sie in ihrer urkomischen Gestalt, in weißen dicken Flaum gehüllt, auf mich loshackten und dazu grimmige Gesichter schnitten.

Das sich hier vor den Augen ausbreitende Panorama mit dem imposanten Höhenzug des Harzes im Hintergrunde und davor das langgestreckte Tal mit den vielen Städten und Dörfern hob sich heute bei der herrschenden reinen Luft besonders klar hervor. — Schon grüßten mich von fern die zahlreichen Türme von Halberstadt, wo ich um 8 Uhr ankam.

Um 9 Uhr sollte die Versammlung beginnen, und ich konnte noch vorher außer meinem Vater Gustav Thienemann und seinem älteren Bruder Wilhelm nebst dessen gleichnamigen Sohn fast alle die Größen der Gesellschaft begrüßen.

Auch Christian Ludwig Brehm war darunter, sowie sein Sohn Alfred. Dieser und mein Cousin Wilhelm hatten soeben ihr Universitätsstudium beendet, der erstere trat nachdem seine Reise nach Afrika an, welche ihm guten Stoff zu seinen trefflichen Werken bot; der letztere bereitete sich im Hause meines Vaters zum theologischen Examen vor, wobei auch sehr viel Ornithologie getrieben wurde. Er war es, der das Präsidium unseres Vereins mehrere Jahre bis zu seinem frühen Tode inne hatte.

Von all' den vielen anwesenden Gelehrten sind mir außer Naumann und Heine nebst den oben angeführten Herren noch einigermaßen in Erinnerung geblieben: Hofrat Reichenbach, Dr. Baldamus, E. von Homeyer, Prof. Blasius sen. und Pastor Zander. Es mochten 50 bis 60 Herren anwesend sein, darunter auch Naumanns Sohn Edmund. Obwohl ich meinen jugendlichen Vetter viel um mich hatte, so war doch meine Aufmerksamkeit an diesem Tage hauptsächlich auf unsern ehrwürdigen Altmeister gerichtet, sodaß mir manche Szene, die ihn betraf, unverwischlich im Gedächtnis geblieben ist. Als mein Vater mich ihm vorstellte und dabei kurz auf meine oben erwähnten Nachstellungen der Raubvögel hinwies, behufs Eiersammelns, da erwiderte Naumann: „Er will also auch Ornithologe werden?“ und indem er noch meine Hand in der seinigen hielt, fuhr er fort: „Aber wozu noch mehr Eier sammeln! Hat doch der Onkel schon eine so große Sammlung, wohl die größte in Deutschland“. (Die Eiersammlung von Dr. Ludwig Thienemann, Herausgeber der „Rhea“, des bekannten großen Eierwerkes und anderer Werke, befindet sich im Dresdener königl. Museum). Zu meinem Vater dann gewendet, fuhr Naumann weiter fort: „Das Eiersammeln scheint mir überhaupt jetzt überhand zu nehmen; ich erwischte manchen Jungen bei den lieben Vogelnestern, gleich war die Entschuldigung: „„ich sammle““! Zum Kuckuck rief ich dann, fangt lieber Schmetterlinge und sammelt die! das ist gescheidter!“ In trockenem Tone fügte mein Cousin hinzu: „Geschieht jedenfalls aus Nachahmungstrieb, Herr Professor!“ Naumann lächelte, und als mein Vater ihm noch entgegnen wollte, daß wir den Nestern nur ein Ei vorsichtig entnehmen dürften, worauf ich noch hinzufügen wollte: bei den Raubvögeln zwei, da ließ der Herr Professor uns gar nicht aussprechen und lenkte das Gespräch etwas ab mit der Frage an mich, was ich für Rückstände bei den Eulenhorsten gefunden habe, worauf ich sogleich erwidern konnte: „„Fleisch und Knochenreste von Mäusen und ähnlichen Tieren, einmal fand ich auch die Federn von einem jungen Finken.““ Da strich er mir kleinem Knirps die Backen und sagte: „Einmal ist nicht immer, die Eulen sind unserer Landwirtschaft nützlich“. Er entließ mich mit den Worten: „Na, ich hoffe, daß Sie auch ein guter Ornithologe werden“. — Was ich ihm damals unter freundlichem, fast glückseligem Lächeln durch Kopfnicken versprach, ich hoffe ihm heute einen kleinen Teil jener Schuld im Geiste dankbar zurückzugeben.

In der nachherigen Generalversammlung wurde dem geschätzten Meister die Würde eines Ehrenpräsidenten verliehen aus Rücksicht auf sein hohes Alter von 73 Jahren. Wer den eigentlichen Vorsitz führte und den Vortrag hielt, ist mir wieder entfallen, zumal meine Blicke und Gedanken nur auf den allverehrten Altmeister gerichtet waren, in dessen stets freundlichem Antlitz und aufmerksam lauschenden Mienen sich die interessantesten Stellen des Gesprochenen abzuspiegeln schienen.

Nach Schluß der Versammlung trat die hohe Gesellschaft die Wanderung durch eine schattige Allee nach dem Kloster St. Burghard an, um daselbst das berühmte „Museum Heineanum" zu besichtigen. Einen wunderbaren Eindruck machte es, in diesen lichten, besonders dazu hergerichteten Hallen eine so überaus reichhaltige Sammlung vortrefflich präparierter Vögel aller Gattungen und Länder wohlgeordnet aufgestellt zu sehen. Der verdienstvolle Schöpfer derselben hatte in liebenswürdiger Weise selbst die Führung übernommen, doch mochte es recht schwer halten die Gäste beisammen zu halten, es gab ja zu viel des Interessanten und Schönen zu sehen. Den Einen fesselte dieses, den Andern jenes herrliche Exemplar. Für mich blieb der kleine Saal mit den stattlichen Straußen in ihrem kostbaren Federschmuck und daneben, im stärksten Kontrast, das lichte Eckzimmer mit den niedlichen Kolibris in ihren buntschillernden Farben, an den Blüten und Blättern tropischer Pflanzen sitzend und hängend gleich Schmetterlingen, — unvergeßlich. Ebenso die in den verschiedensten Arten und Varietäten in ihrer edeln Gestalt sich präsentierenden Raubvögel. Kein Wunder, daß ich mich bei meinen tiefen Betrachtungen plötzlich allein fand. Doch halt, dort in dem Gange bildet sich eine größere Gruppe, ich trete hinzu und sehe, wie unser alter ehrwürdiger Professor einen ausgestopften Rotgimpel (Pyrrhula pyrrhula) in der Hand hält, welcher, von der einen Seite gesehen, ein prächtiges Männchen mit der roten — und von der anderen Seite ein echtes Weibchen mit der aschgrauen Vorderpartie darstellt, also Männchen und Weibchen in einer Gestalt, ein Zwitter. Beiderlei Farben waren wie durch eine gerade Linie von der Schnabelwurzel bis zur Mitte des Schwanzes voneinander abgegrenzt. Über diesen seltenen Vertreter von beiden Geschlechtern hielt unser Altmeister Naumann eine längere Besprechung ab, worüber das Nähere jedenfalls in den Annalen des „Museum Heineanum" niedergelegt ist.

Als die Besichtigung zu Ende war, wurden die Gäste in den gut gepflegten Klostergarten geführt, woselbst eine vom schönsten Grün umgebene gedeckte Tafel ihrer harrte und wo die liebenswürdige Gattin des aufopferungsvollen Gastgebers sie auf das Freundlichste empfing. Als bald nach Beginn der Tafel das Hoch auf Se. Majestät König Friedrich Wilhelm IV. ausgebracht ward, da wurden die Gäste

durch Trompetengeschmetter überrascht; — hinter den Büschen versteckte Kürassiere bliesen den Tusch dazu. Ein flotter Reitermarsch folgte, und als der wackere Gastgeber Ferdinand Heine seiner Gäste gedachte und sein Glas speziell dem hohen Ehrengaste, dem unermüdlichen, großen Forscher, dem unsterblichen Naumann weihte, da trugen wiederum die schmetternden Trompeten das begeistert aufgenommene Hoch zum Himmel empor —

Auf daß sein Name möge hell erklingen
So lange Menschen denken, Vögel singen.

Ob diese würdige Feier die letzte war, wobei unser Naumann persönlich gefeiert ward, ich weiß es nicht, jedenfalls hatte aber gerade diese schöne Gelegenheit, die ihn mit einem Kranze seiner trefflichsten Mitarbeiter und besten Verehrer umgab, den tiefsten Eindruck auf ihn gemacht. Er wischte sich eine Träne aus den Augen. In meinen späteren Jahren durfte ich wiederum auf ein Stündchen der Gast bei Heine sein, es war im August des Jahres 1886. Der Herr Oberamtmann war noch auf dem Felde, ein alter Diener führte mich einstweilen in das Museum und teilte mir „im Vertrauen" mit, daß ein enormes Geld in diesen Vögeln stecke, was ich ihm natürlich glaubte.

Bald wurde er durch den zurückgekehrten und mich herzlich begrüßenden Oberamtmann abgelöst, der sich mir trotz der gegenwärtigen Erntezeit jetzt voll und ganz widmete. Ein wahrer Genuß war es für ihn wie natürlich auch für mich, alte Erinnerungen an die oben geschilderten schönen Stunden aufzufrischen, wobei er mir auch wieder den besagten merkwürdigen Gimpel zeigte, der seitdem wieder oftmals viel Interesse bei Gelehrten und Laien erweckt hatte. — Er gedachte auch anerkennend des ihm treu zur Seite stehenden tüchtigen Professors Cabanis, dem es aber schwerlich gelingen würde, die noch in Kisten ruhenden Vogelbälge, einige Tausend an Zahl, „unterzubringen", wegen Zeit- und Platzmangels. Lebhaft schilderte er mir, welche Aufopferung, Geduld und Mühe es ihn gekostet habe, um dies und jenes seltene Exemplar zu erwerben, um die ganze Sammlung bis zu dieser Vollendung zu bringen.

Mit einer sichtlichen Rührung sprach Heine von der Zukunft seiner Sammlungen; (außer den Vögeln hat er auch eine Schmetterlingssammlung mit vielen und prächtigen Exoten) und sprach dabei „den einzigen Wunsch" aus, daß namentlich die Vögel ungetrennt erhalten bleiben möchten, als ein wohlgeordnetes Ganze, wie er es geschaffen habe. — —

Zehn Jahre sind jetzt — am 28. März 1904 — verflossen, seit der ungemein schaffensfreudige, unermüdliche Ferdinand Heine die Augen geschlossen hat, sein Geist aber wird fortleben in seinem zum Besten der Wissenschaft gestifteten edlen Werke. Ein schöneres Denkmal wie es sich neben anderen großen

Ornithologen auch Heine geschaffen hat, gibt es wohl kaum. Möge es die Nachwelt in Ehren halten! —

Die ornithologische Sammlung ist in die Hände seines ältesten Sohnes, des Herrn Amtsrat Dr. phil. Ferdinand Heine zu Kloster Hadmersleben, übergegangen, bleibt aber in ihrem alten Domizil im Burghardikloster zu Halberstadt fortbestehen und wird auf Wunsch jedermann, der ein Interesse daran hat, gern geöffnet, wie mir soeben der Herr Amtsrat auf meine Anfrage in liebenswürdiger Weise mitteilt.

Mögen recht viele in ihrem eigensten Interesse Gebrauch davon machen. —

Frühjahrstage am Lago maggiore.

Von L. Freiherrn von Besserer.

Wir hören im allgemeinen außerordentlich wenig in ornithologischer Beziehung von den oberitalienischen Seen, die doch ihrer Lage entsprechend ziemlich gute Beobachtungsposten während der Zugzeit der Vögel darstellen sollten. Allerdings herrscht an einigen von ihnen, so, wenn ich recht unterrichtet bin, namentlich am Gardasee, noch die Unsitte des Vogelfangs in ausgedehntem Maße, was ja natürlich der Ansiedelung der Vögel und der Entwickelung des Vogellebens in keiner Weise förderlich sein kann. Immerhin könnte aber auch sie verschiedene, interessante Aufschlüsse über den Durchzug zutage fördern, der vermutlich wegen der Eigenart des klimatischen und landschaftlichen Charakters dieser Gegenden mancherlei abweichende Erscheinungen besitzen dürfte.

Ich begrüßte daher mit Freuden die Gelegenheit, die sich mir im verflossenen Jahre bot, sie gerade während der letzten März- und ersten Apriltage aufzusuchen, in der Erwartung nun aus eigener Anschauung einen kleinen Einblick in dortige Verhältnisse zu gewinnen. Insbesondere vermutete ich, nachdem bei uns der Zug schon sein Anfangsstadium überschritten hatte, bereits eine vollere Entwickelung desselben vorzufinden.

So fuhr ich denn am 29. März, nach fast vier Wochen schönen Wetters, bei beginnender Trübung und zeitweisen Strichregen dem Gotthard entgegen, auf dessen Südseite ich Sonnenschein und Frühjahrswärme anzutreffen hoffte. Ich war daher nicht wenig erstaunt, als ich beim Verlassen des Tunnels mehr und höheren Schnee als während meiner ganzen Fahrt durch die nordschweizer Kantone erblickte, in welch letzteren die Wiesen sich schon vielfach in ein frisches Grün zu kleiden begonnen hatten. Indes je weiter ich nach Süden kam, desto schwächer wurde die weiße Decke; die schließlich nur mehr an die Höhenlagen sich anklammerte, sodaß mir, als ich Locarno am Nordende des Lago maggiore erreichte, bereits

blühende Obstbäume aller Art und frischgrüne Birken entgegenwinkten. Auch der Himmel hatte sich wiederum völlig aufgeklärt, nichts stand also im Wege, gleich am kommenden Morgen die Umgebung etwas abzustreifen.

Locarno erfreut sich in jeder Hinsicht einer vorteilhaften Lage, da es nach drei Seiten und ganz besonders im Norden gegen den Einfluß rauher Winde geschützt, nur den milderen Luftströmungen aus südlicher Richtung zugänglich ist. Dieser Gunst der Umstände verdankt es entschieden auch seine verhältnismäßig frühe und mannigfache Naturentwickelung.

Die nächste Umgebung des Städtchens zeigte mir am Morgen bei einem flüchtigen Rundgange, mit Ausnahme eines durchweg anmutigen Landschaftsbildes, keine Spur eines Frühjahrs-Vogellebens. Am Seeufer tummelten sich nur etliche weiße Bachstelzen, über den Fluten ein Paar Lachmöven, im übrigen schien alles noch tot und leer, von Zug keinerlei Anzeichen! Erst als ich nachmittags auf dem reizenden Wege durch die Schlucht nach dem malerisch gelegenen und eine wunderhübsche Fernsicht gewährenden Kapuzinerkloster Madonna del Sasso wanderte, hörte und sah ich einige weitere Vogelarten. Sowohl aus der mit reichem, freilich noch unbelaubtem Buschwerk umsäumten Schlucht selber, als auch später aus etlichen Gärten, an denen ich vorüberkam, erscholl der volle Schlag der Sylvia atricapilla, das Flöten und Schirken von Turdus merula, die Strophe des Erithacus rubeculus und des Phylloscopus rufus. Finken und Haussperlinge waren häufig und aus den kargbewaldeten Hängen lockte Picus viridis mit seinem Paarungsruf. Hirundo rustica fehlte noch, aber ein Paar Chelidonaria urbica war bereits mit Eifer daran sich am Gemäuer der Wallfahrtskirche eine geeignete Niststelle auszusuchen.

Mein eigentliches Reiseziel war Pallanza, daher verließ ich am folgenden Morgen schon Locarno mit dem Dampfboote, das mich in äußerst reizvoller Fahrt, während welcher die Gestade des Sees mir eine Fülle abwechslungsreicher Bilder vor Augen führten, rasch diesem Orte entgegentrug. Gaben schon unterwegs einige Lachmöven dem Schiffe ihre Begleitung, so traf ich in der Bucht von Intra deren eine größere Schar, in der Individuen aller Altersstufen vertreten waren, an, die sich kreischend um Abfälle und Fische zankten, auf und ab schwebten und sich auf den Wellen schaukelten.

Kurz nach Mittag stieg ich ans Land. Die Witterung, in jeder Hinsicht günstig, forderte geradezu zu einem Rundgang auf, der mich dann auch auf staubiger Landstraße über Intra in einem weiten Bogen wieder nach meinem Absteigquartier brachte. Aus dem üppigen Strauchwerk der zahlreichen, neuerwachenden Gärten ertönte auch hier vornehmlich der Schlag der Sylvia atricapilla. Haussperlinge waren auf den Wegen gemein, Finken, Amseln, Weidenlaubsänger und

Zaunkönige häufig, und auf den Platanen vor der Wallfahrtskirche Madonna della campagna saß ein größerer Flug munter schwätzender Stare. Endlich sah ich noch gegen Abend — meiner Ansicht nach gehören sie zu den typischen Vögeln der oberitalienischen Seen — auch noch einige Schwarzmilane. Milvus korschun, mein alter Freund von Lugano und Bellaggio, war durch drei Exemplare vertreten, deren Flug- und Fischkünste ich wieder mit besonderer Freude verfolgte. Senkrecht stießen sie auf den Wasserspiegel herab, unterbrachen kurz über ihm ihren jähen Sturz und ergriffen, mit hochgehaltenen Schwingen sich weitersenkend, mit weit vorgestreckten Fängen ihre schuppige Beute, um sie behaglich im Fluge zu kröpfen.

Der nächste Morgen fand mich auf dem Wege nach dem Monte rosso, dessen gute, in langen Schleifen ansteigende Straße herrliche Fernsicht auf die Umgegend erschließt. Seine Kuppe, auf der eine kleine Osteria mit Aussichtsturm sich befindet, gewährt einen wundervollen Rundblick auf den See mit den borromeischen Inseln, auf die umliegenden Höhenzüge mit ihren Tälern und Schluchten, den malerischen Nestern an ihren Hängen und Lehnen, sowie auf ferne hohe Gebirgsstöcke, unter denen der Simplon den ersten Rang einnimmt, und schimmernde Seebecken. Die Vegetation war erst nur wenig entwickelt, einzig die Birke trieb schon kleine lichtgrüne Blättchen, während zwischen kahlem Gebüsch wohl künstlich gepflanzte Schwarzkiefernhorste sich aus dem dichten Heidekraut losrangen.

Vom warmen Sonnenscheine herausgelockt, lagen am Gesteine Eidechsen in Menge, Laufkäfer (Cicindela campestris) schwirrten und rannten umher und Falter, besonders der Gattung Vanessa angehörend, flogen schon zahlreich. Das Vogelleben war anfänglich ziemlich unbedeutend. Sylvia atricapilla sang in einem Garten am Fuße des Berges, und erst in größerer Höhe fand ich die nachfolgenden Arten: Phylloscopus rufus, Erithacus rubeculus, Turdus musicus, Turdus merula, Parus major, Anorthura troglodytes, einen Flug Chrysomitris spinus, Garrulus glandarius und endlich ein herrliches Männchen der Ruticilla titys. Ein Pärchen Buteo buteo zog hoch im blauen Äther seine Kreise, und als ich nach einiger Zeit quer den Hang gegen Suna hinabstieg, traf ich noch auf einige Acanthis cannabina und etliche Sturnus vulgaris. Zum erstenmal sah ich in einer den heißen Strahlen der Mittagssonne ausgesetzten Wasserrinne die prächtige Smaragdeidechse Lacerta viridis. Eine nachmittägige Kahnfahrt nach den borromeischen Inseln förderte keine weiteren Resultate zutage, obwohl in dem mannigfaltigen Buschwerke der Gartenanlagen auf manche neue Erscheinung zu rechnen gewesen wäre. Am Strande tummelten sich Motacilla alba sowie einige boarula.

Als auch am 2. April der Morgen wolkenlos anbrach, wandte ich mich den Tälern des San Giovanni und des Bernina zu, die im Norden von Pallanza

in das Gebirge einschneiden. Der an anziehenden Momenten reiche Spaziergang ließ mich namentlich Picus viridis und Jynx torquilla ziemlich zahlreich vorfinden, auch schien eine größere Zugbewegung von Erithacus rubeculus stattgefunden zu haben, wie ich aus der außerordentlichen Menge der Individuen schließen zu dürfen glaube. Auch am nächsten Tage, der mich gegen das Westufer der Seebucht führte, fand ich ihn sehr häufig in den Gärten bei Fondo toce. In der Nähe dieses Örtchens steht auf alluvialem Boden ein größerer Ulmenwald, der sich in der Richtung gegen den Lago di Mergozzo und den Monte orfano mit seinen Granitbrüchen ausdehnt. Unterwegs hörte ich in Suna den Gesang des Fitis (Phylloscopus trochilus) und beobachtete die erste Hirundo rustica, die einzeln über dem Wasser jagte. Im Wäldchen selber war im allgemeinen ein etwas reicheres Vogelleben, das jedoch nur die schon mehrfach genannten Arten umfaßte, die ich auch im Laufe der Nachmittagsstunden am Südufer der Bucht in den prächtigen Gärten von Baveno und Stresa auffand. Überraschend war an diesem Tage die große Zahl der herumfliegenden Schmetterlinge, unter denen Papilio podalirius und Machaon das Hauptkontingent stellten.

Der 4. April, der einem Besuche der über Intra gelegenen, malerischen Orte, sowie dem Monte cimolo galt, erweiterte meine Liste leider auch nur sehr unbeträchtlich, entschädigte jedoch durch die Schönheit der landschaftlichen Eindrücke in reichem Maße. Bei Vignone fand ich ein Pärchen der Chelidonaria urbica bereits angesiedelt, die schütteren Kastanienwälder gegen San Martino von Picus viridis und Jynx torquilla zahlreich bewohnt und sah außer einigen Bussarden ein starkes Weibchen von Accipiter nisus. Eine wiederholte Besteigung des Monte rosso zeigte das nämliche Bild, wie die erstmalige, indes eine Dampferfahrt nach dem Südende des Sees mir die Beobachtung zahlreicher Carduelis carduelis und Chloris chloris-Pärchen in Belgirato, Lesa und Meina ermöglichte.

Als ich am 6. morgens in Laveno ans Land stieg, um den Sasso di ferro, der einen herrlichen Blick auf den Monte Rosa gewährt, zu ersteigen, traf ich mehrere Hirundo rustica, bei Breno etliche Emberiza citrinella, die bei Pallanza selbst völlig zu fehlen scheint und nahe am See außer einer Menge von Lachmöven einen auffallend dunkel gefärbten Milvus korschun.

Nachdem ich durch das bisher gesehene in ornithologischer Hinsicht etwas enttäuscht war, sollte mir mein Ausflug am 7. April, in jeder Beziehung der lohnendste, auch hierin eine kleine Entschädigung bringen. Frühmorgens trug mich das Schiff nach Baveno, um von hier aus dem Monte Motterone einen Besuch abzustatten. Am Ufer fand ich mehrere Motacilla boarula, im Orte selbst das erste Paar Hirundo rustica, das mit dem Nestbau beschäftigt war. Von der Straße nach Stresa abbiegend, verfolgte ich nun einen langsam aufwärts führenden

Fußpfad, der sich aber in einer tiefen Schlucht zu verlieren schien. Durch einen Landmann zurecht gewiesen, erklomm ich zwischen Weinbergen eine steile Höhe und fand an den alten Kastanien von Levo Sitta caesia recht häufig vertreten. Hier und an verschiedenen weiteren Baumgruppen trieben sich neben Picus viridis und Jynx auch viele Parus major und coeruleus umher. Es dauerte nicht lange so entdeckte ich auch Aegithalus roseus, Chloris chloris, sah Buteo buteo und Accipiter nisus. Hier traf ich Emberiza citrinella, und als ich nach kurzer Zeit auf eine weit sich ausdehnende Hochfläche hinaustrat, die mit derzeit noch braunem, dürrem Heide- und Farnkraut überwuchert war, stieg allenthalben Alauda arvensis singend empor, die hier zahlreich zu brüten scheint. Mehrfach bemerkte ich Anthus spipoletta einzeln und paarweise, desgleichen kleine Flüge von Sturnus vulgaris. Im Gezweige der Bäume vor einigen Einzelhöfen tummelte sich Garrulus glandarius, aus den Kronen ließ Turdus musicus seine melodische Stimme erschallen und von den Dachfirsten da und dort Ruticilla titys. Mehrere Bussarde kreisten über den Höhen, und sogar einzelne Schwarzmilane trieben ihre herrlichen Flugspiele. Endlich etwas mehr Vogelleben! Es tat mir ordentlich wohl, wiederum Vogelstimmen zu hören!

Eine tiefe, flache Talmulde mit schwachem Wasserlauf und feuchten Wiesen durchquerend, stand ich nun vor dem letzten Anstieg zum Gipfel, der, noch von einer breiten Schneehaube bedeckt, mit einem granitenen Kreuze geschmückt ist. Ein paar hundert Schritte unterhalb liegt ein bescheidenes Gasthaus. Ohne Pfad erklomm ich die Höhe, um, als ich sie erreicht hatte, staunend ein Gebirgspanorama vor mir entrollt zu sehen, wie ich es erhabener noch selten genossen habe. Zum Greifen nahe erhebt sich in unvergleichlicher, alpiner Majestät der Monte Rosa mit seiner herrlichen, fünfzackigen Firnkrone, und in weitem Bogen umziehen die Bergriesen von ihm bis zum Ortler den Standpunkt des Beschauers. Tief unten ruht wie in einer Schale der blaue Lago d'Orta mit seinen Inselchen, indes aus der Ferne nach Nord und Ost der Lago maggiore und weiterhin der Lago di Varese nebst anderen kleineren Seebecken zwischen Berg- und Hügelland herübergrüßen. Es war ein überwältigender Anblick. Nur nach der Ebene zu lagerte Dunst, sodaß nach Süden die Fernsicht leider beschränkt war. Nach einer halbstündigen Rast begann ich, mich nur schwer von dem herrlichen Bilde trennend, den Abstieg.

Am Gasthause fand ich Ruticilla titys beim Nestbau und im weiteren Verlaufe, als ich mich wieder den Gärten Bavenos genähert hatte, ein Weibchen der Muscicapa luctuosa. So hatte mir endlich dieser Tag neben einer reichen Fülle landschaftlicher Genüsse auch den Anblick einer Reihe neuer Arten beschieden. Aber der kommende erst sollte mir noch eine Überraschung bringen. Als ich nämlich

morgens am Strande von Pallanza dahinschritt, lenkten wohlbekannte Stimmen meine Aufmerksamkeit nach oben, und siehe, in reißendem Fluge tummelten sich sechs Stück Apus apus hoch über mir in den Lüften. Mauersegler am 8. April, während noch der Schnee auf den niedereren Bergen lag! Nach einigen kühnen Flügen hin und her, nach einigem Schwenken und Jagen verschwanden sie rein nordwärts weiterziehend meinen Blicken. Gegen Mittag folgten etliche nach, die kurze Zeit den Turm der Kirche umkreisten. Unter den letzteren befanden sich auch ein Paar Apus melba, durch Größe und helle Unterseite sich von jenen leicht unterscheidend. Er mußte ein Zugtag sein, dieser 8. April, denn ich beobachtete an ihm noch Upupa epops in einigen Gärten, sowie in der Nähe von Intra geschlossene Flüge von Anthus pratensis. Am 9. endlich schienen die Rauchschwalben ihren endgültigen Einzug zu halten, denn erst um diesen Termin konnte ich das Herumschwärmen einer größeren Anzahl über dem Wasser und überhaupt eine Zunahme auch innerhalb der Ortschaften wahrnehmen. Am selben Tage sah ich noch einen Falco subbuteo, die letzte neue Erscheinung, die mir an den Ufern des Lago maggiore entgegentrat. Der folgende Morgen rief mich zurück nach der Heimat, in der mittlerweile erneute Schneestürme eingetreten waren und mich wieder vollständig in den Winter zurückversetzten.

Spärlich, ich muß es gestehen, beinahe zu spärlich, waren im Hinblick auf meine gehegten Erwartungen die Ergebnisse meines Ausfluges. Immerhin dürften sie aber doch einiges Interesse erwecken.

Im großen und ganzen erwies sich, wenn ich mir einen kleinen Rückblick gestatte, das Vogelleben, trotz der vom herrlichsten Frühjahrswetter begünstigten Tage als sehr gering entwickelt, sodaß auch von den beobachteten Arten kaum eine in einem größeren Individuen-Reichtum vorgefunden wurde. Es hat mich dies insofern gewundert, als ich nirgends eine Spur bestehenden Vogelfanges, auch in keiner der von mir besuchten zahlreichen Ortschaften, weder auf Märkten noch in Handlungen und Buden den Verkauf von Vögeln wahrnehmen konnte. Die vorhandenen zeigten auch keineswegs jene eigenartige Scheue, die ihnen in Gegenden, wo ihnen häufig und nachhaltig nachgestellt wird, anhaftet.

Vermutlich war für das Vorkommen der besseren Sänger, der empfindlicheren Sylvienarten u. s. w. die Zeit meiner Anwesenheit noch keine entsprechende. Ihr Zug mußte noch nicht begonnen haben, da ich keine, weder zu sehen, noch ihren Lockruf oder den Ton ihrer Stimme zu hören in die Lage kam. Auffallend war mir auch das gänzliche Fehlen der Krähen, von denen ich auch nicht eine einzige zu sehen bekam.

Beobachtet wurden im ganzen 39 Arten, von denen 15 wohl als Standvögel, 4 als Strich-, 19 als ausgesprochene Zugvögel und eine als Wintergast

gelten dürften. Der Zug war selbst von den früher wandernden Arten nur schwach im Gange und brachte mit Ausnahme einer stärkeren Bewegung bei den Rotkehlchen keine weitere nennenswerte, wenn nicht am Ende angeführt werden will, daß um den 8. und 9. April der Hauptzug der Rauchschwalben sich bemerkbar machte. Es scheinen mir daher die klimatischen Verhältnisse des Lago maggiore trotz seiner südlichen Lage einer besonders frühen Einwanderung im allgemeinen nicht günstig zu sein, denn die Ankunftsdaten, speziell z. B. der Rauchschwalbe, weichen von den bei uns üblichen nicht ab, was in ähnlicher Weise von Phylloscopus trochilus, Ruticilla titys, Muscicapa luctuosa, Upupa epops und dergleichen gilt. Erheblich ist der Unterschied bei Sylvia atricapilla und Chelidonaria urbica, welch letztere ich noch vor Ankunft der Hirundo rustica bereits am Neste zu beobachten Gelegenheit hatte. Wenn sie sich auch manchmal ziemlich früh bei uns zeigt, so fällt dennoch ihr Erscheinen an den Niststätten immer auf einen späteren Termin als das erste Auftreten der letzteren.

Wenn ich Alauda arvensis ausschließlich in einer verhältnismäßig hohen Lage antraf, so dürfte dies darin seine Begründung finden, daß günstige Aufenthaltsbedingungen für sie an den Seeufern und in ihrer unmittelbaren Nähe fast gar nicht gegeben sind, sie also mehr oder weniger einzig auf diese eigenartigen, öden Hochflächen angewiesen ist, die sie dem entsprechend auch in größerer Zahl besiedelt.

Als absolut auffallend und daher beachtenswert dürfte der so außerordentlich zeitige Durchzug von Mauerseglern, Apus apus, zu betrachten und die Frage schwer zu lösen sein, wohin die am 8. April morgens am Zuge nach Norden beobachteten ihre Reise aus dem von beträchtlichen Erhebungen umschlossenen Seebecken fortgesetzt haben könnten, nachdem ihre Ankunft im ganzen südlichen Deutschland erwiesenermaßen nie vor den 20. April fällt. Wir stoßen damit bei Apus melba auf geringere Schwierigkeiten, da dieser Segler als härterer Vogel früher im Jahr ins Gebirge einzudringen pflegt und nach Studer und Fatio manchmal bereits Ende März, regelmäßig aber während des April in der Schweiz eintrifft. Ich selber fand im Jahre 1895 am 4. Mai die kleine Kolonie am sogenannten Kapellturme in Luzern bereits mit brütenden Vögeln besetzt, worüber ich im November-/Dezemberheft des 6. Jahrganges des ornithologischen Jahrbuches schon damals berichtete. Was die übrigen Arten anlangt, so läßt sich nicht allzuviel über sie sagen, doch war es mir merkwürdig, daß ich Sturnus vulgaris immer nur in geschlossenen, kleinen Flügen zu sehen bekam. Da kaum anzunehmen ist, daß es solche waren, die ihren Zug noch nach irgend einer Richtung fortzusetzen gedachten, so liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß sie nur aus herumzigeunernden, nicht zur Fortpflanzung gelangten Individuen sich zusammensetzten. Nichts deutete auf ihr Nisten hin, obwohl die vielen morschen, höhlenreichen Edelkastanien ihnen

in Ermangelung von Kobeln hinreichende Brutstätten zu bieten in der Lage wären. Sie scheinen dafür vom Grünspecht und Wendehals in um so umfangreicherem Maße ausgenutzt zu werden, während in ihren Kronen der Schwarzmilan und vermutlich auch der Bussard die Wiege für ihre Nachkommenschaft aufschlagen. Da ich den Sperber nur dort antraf, wo kleine Nadelholz-Parzellen standen, so vermute ich, daß er diese Punkte wohl deshalb bevorzugt, weil sie ihm die Gelegenheit bieten, seinen Horst in ihrem schützenden Dunkel zu erbauen.

Wenn ich nun auch zugeben will, daß vielleicht gerade in die Zeit meines Aufenthaltes keine besonderen Zugtage fielen, einzelne Arten schon durch, andere noch ausständig waren, so lag sie immerhin so, daß ein „Mehr" zu erwarten gewesen wäre. Daß dies nicht der Fall war, läßt mich einigermaßen daran zweifeln, ob in Richtung des Seebeckens und des bogenförmig nach Westen verlaufenden Ticinotales mit seinen gewaltigen Bergwällen sich überhaupt ein größerer Wanderstrom ergießt, und eher der Vermutung mich hinneigen, daß der Hauptsache nach nur die seine Gestade und ihre nächste Umgebung besiedelnden Teilzüge in ihm erscheinen. Weitere und auf einen größeren Zeitraum, sowie auf günstigere Zeitpunkte ausgedehnte Beobachtungen dürften die Lösung dieser Frage herbeiführen.

Konnte ich demnach auch als Ornithologe nicht vollauf befriedigt aus diesen Gegenden heimkehren, so gewährten mir dennoch ihre Naturschönheiten eine solche Fülle von Genüssen und Eindrücken, daß ich mit Genugtuung und Freude zurückdenke an jene herrlichen Frühjahrstage.

Die Ornis von Erlangen und Umgebung

aus der vorhandenen Literatur und nach eigenen Beobachtungen zusammengestellt.

Von Dr. J. Gengler.

(Schluß.)

73. Oidemia fusca (L.), Samtente.

Anas fusca. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XII, S. 123, Taf. 313. Oidemia fusca. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 332. Verbreitung: Nordpolarländer von Europa, Asien und Amerika.

Von dieser für unsere Gegend so sehr seltenen Art wurde einmal ein Exemplar auf der Regnitz bei Baiersdorf erlegt. In der Umgegend von Nürnberg wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts einige Exemplare am Dutzendteich beobachtet und auch geschossen.

74. Mergus albellus L., Zwergsäger.

Mergus albellus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XII, S. 314, Taf. 324. Mergus albellus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 342. Verbreitung: Nordosteuropa, Nordasien.

Dieser schöne Säger wurde in zwei Exemplaren hier erlegt. Beide waren Männchen im Hochzeitskleide. Das erste wurde im Jahre 1848, das zweite im Winter 1876 geschossen. Das letztere von dem jetzt verstorbenen praktischen Arzte Dr. Heß, der es lange Zeit ausgestopft in seinem Zimmer stehen hatte. Der Vogel kommt aber sicher öfter hier vor, denn es wurde mir wiederholt von Jägern von gesehenen „weißen Enten" berichtet.

75. Mergus serrator L., Mittelsäger.

Mergus serrator. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XII, S. 333, Taf. 325. Mergus serrator. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 131. Verbreitung: Norden Europas und Asiens.

Der Mittelsäger ist kein gerade seltener Winterdurchzügler. Er fliegt meist paarweise und ist von Anfang an viel scheuer als der Gänsesäger. Mir wurden in den letzten Jahren drei alte Weibchen aus hiesiger Gegend gebracht und zwar je eins am 9. November 1897, am 3. November 1901 und am 19. Dezember 1902. Die Männchen waren jedesmal dabei, konnten aber nicht erlegt werden.

76. Mergus merganser L., Gänsesäger.

Mergus merganser. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XII, S. 356, Taf. 326. Mergus castor. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 340. Verbreitung: Nordeuropa, Nordasien.

Ist im Winter nicht gerade selten hier; er schließt sich dann meist den Stockenten an und wird in kürzester Zeit ebenso scheu und mißtrauisch wie diese, während ein einzelnes Paar sich leicht beschleichen läßt. Am 28. Dezember 1899 wurde ein altes Weibchen und am 14. Dezember 1902 ein herrliches altes Männchen im Prachtkleid auf der Regnitz erlegt. Das Weibchen steht in meiner Sammlung.

77. Colymbus auritus L., Gehörnter Lappentaucher.

Colymbus cornutus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IX, S. 739, Taf. 244. Colymbus arcticus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. IX, S. 755, Taf. 245. Podiceps arcticus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 347. Verbreitung: Nordeuropa, Island, Grönland, Nordasien. Polarseetaucher.

Zweimal wurde mir die Mitteilung gemacht, daß dieser Lappentaucher sich bei Dechsendorf und auf der Regnitz gezeigt habe. Ich kam aber jedesmal zu spät, wenigstens sah ich keinen der geschilderten Vögel. Im hiesigen zoologischen Institut stehen aber ein alter und zwei junge Vögel dieser Art, die bei Erlangen erbeutet wurden.

78. Urinator septentrionalis (L.), Nordseetaucher.

Eudytes septentrionalis. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XII, S. 434, Taf. 329. Colymbus septentrionalis. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 351. Verbreitung: Im hohen Norden der alten und neuen Welt.

1876 wurde ein Exemplar dieser Art hier erlegt.

79. Urinator arcticus (L.), Polarseetaucher.

Eudytes arcticus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XII, S. 417, Taf. 328. Colymbus arcticus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 350. Verbreitung: Norden von Europa, Asien und Amerika.

Ende Oktober 1851 waren zwei Exemplare auf der Regnitz, wovon das eine an der Brücke bei Baiersdorf erlegt wurde; die beiden Vögel waren sehr zutraulich.

80. Phalacrocorax carbo (L.), Kormoranscharbe.

Halieus cormoranus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. XI, S. 52, Taf. 279. Phalacrocorax carbo. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 343. Verbreitung: Europa, Island, Grönland, Asien.

Im hiesigen zoologischen Institut befinden sich zwei Exemplare aus der hiesigen Gegend. Am 2. Januar 1829 wurde das eine, ein altes Männchen, auf der Regnitz bei Bruck, 1873 das andere, ein junges Männchen, erlegt.

81. Larus fuscus L., Heringsmöve.

Larus fuscus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. X, S. 419, Taf. 267. Larus fuscus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 361. Verbreitung: Nordeuropa.

Im Oktober 1854 wurde ein Exemplar dieser Art auf der Regnitz bei Erlangen erlegt.

82. Larus minutus Pall., Zwergmöve.

Larus minutus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. X, S. 242, Taf. 258, N. XIII, Forts. S. 275. Larus minutus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 356. Verbreitung: Nordosteuropa, Nordasien.

Ein hier erlegtes Exemplar steht im zoologischen Institut.

83. Larus melanocephalus Natt., Schwarzkopfmöve.

Larus melanocephalus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. X, S. 254, Taf. 259, N. XIII, Forts. S. 276. Larus melanocephalus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 356. Verbreitung: Küsten des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres.

Vor einigen Jahren fiel mir unter Lachmöven eine auf, die sich durch besondere Größe, kohlschwarzen Kopf und auffallend weißen Flecken unter dem Auge auszeichnete. Im Anfang achtete ich nicht besonders darauf, jetzt, nachdem ich eine Larus melanocephalus gesehen, wurde mir die damals gemachte Beobachtung wieder lebhaft ins Gedächtnis zurückgerufen. Ich führe deshalb diese Art hier auf, betone aber zugleich, daß ich es mit einem großen Fragezeichen tue.

84. Larus tridactylus L., Dreizehenmöve.

Larus tridactylus. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. X, S. 322, Taf. 262. Larus tridactylus. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 359. Verbreitung: Im hohen Norden der alten und neuen Welt.

Im Jahre 1861 wurde ein Exemplar dieser Möve bei Kalchreuth erlegt.

85. Sterna minuta L., Zwergseeschwalbe.

Sterna minuta. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. X, S. 145, Taf. 254. Sterna minuta. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 364. Verbreitung: Europa, Nordafrika, Asien.

1829 wurde bei Erlangen auf dem Bischofsweiher eine Zwergseeschwalbe erlegt.

86. Sterna hirundo L., Flußseeschwalbe.

Sterna hirundo. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. X, S. 89, Taf. 252. Sterna hirundo. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 363. Verbreitung: Europa, gemäßigtes Asien.

Diese von den hiesigen Leuten meist als Möve angesprochene Seeschwalbe ist ein häufiger Durchzugsvogel in der Dechsendorfer Weihergegend, besonders im August, Oktober und März habe ich sie oft beobachtet.

87. Sterna nilotica Hasselq., Lachseeschwalbe.

Sterna anglica. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. X, S. 38, Taf. 249. Sterna anglica. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 366. Verbreitung: Europa, Nordafrika, gemäßigtes und südliches Asien.

Diese Seeschwalbe wurde einmal auf den Dechsendorfer Weihern beobachtet.

88. Hydrochelidon nigra (L.), Trauerseeschwalbe.

Sterna nigra. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. X, S. 189, Taf. 256. Sterna nigra. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 379. Verbreitung: Europa, Asien.

Ein im zoologischen Institut stehendes Exemplar wurde hier im Jahre 1867 erlegt. Auf den Weihern bei Dechsendorf ist sie im Herbst gar nicht selten so-

wohl im Jugend- als auch im Winterkleid. Ein junger Vogel dieser Art, der in meiner Sammlung steht, wurde auf einem Weiher hinter Dechsendorf am 11. Juli 1896 geschossen, was mich vermuten läßt, daß die Trauerseeschwalbe nicht allzu fern von Dechsendorf Brutvogel sein dürfte. Im September 1903 sah ich wiederum ein frisch erlegtes junges Exemplar aus hiesiger Gegend.

89. Hydrochelidon leucoptera (Schinz), Weißflügelseeschwalbe.

Sterna leucoptera. Naumann, Nat. d. Vögel Deutschl. X, S. 215, Taf. 257. Sterna leucoptera. Jäckel, Vögel Bayerns, S. 376. Verbreitung: Mittel- und Südeuropa, Asien.

Von dieser Art habe ich Ende Juli 1898 ein junges, erst kurze Zeit flügges Exemplar von den Dechsendorfer Weihern, ebenso im Herbst 1899 alte und junge Exemplare von dort erhalten. Auch diese Seeschwalbe ist im Herbst, ja schon von Anfang August an in der Weihergegend absolut nicht selten, sodaß ich auch bei dieser Art vermute, ihre Brutplätze seien nicht allzu weit von unserer Gegend entfernt.

Verzeichnis der zu vorstehenden Ausführungen benutzten Literatur.

1. Naturgeschichte der Vögel Deutschlands von Naumann.
2. Systematische Übersicht der Vögel Bayerns von A. J. Jäckel, herausgegeben von Prof. Dr. Rudolf Blasius. 1891.
3. Die Vögel Mittelfrankens von A. J. Jäckel. 1864.
4. Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas III. Auflage.
5. A Hand-List of Birds by R. Bowdler Sharpe. 1899 bis 1903.
6. A Manual of Palaearctic Birds by H. E. Dresser. 1902 bis 1903.
7. Synopsis avium. Nouveau Manuel d' Ornithologie par Alphonse Dubois. 1899 bis 1902.
8. Zur Geognosie, Agronomie und Hydrographie des Ober- und Untergrundes der Stadt Erlangen und ihrer nächsten Umgegend von Anton Geigenberger. Nürnberg 1895.
9. Das Regnitztal (von Fürth bis Bamberg) von Dr. Armin Seidl. Erlangen 1901.

Zum Gesange des Waldschwirls (Phylloscopus sibilator Bechst.).

Von Karl Bertram.

Wenn das Buchenlaub aus den Knospen bricht und die Heidelbeersträucher sich belauben, pflegt der Waldschwirl oder Waldlaubsänger bei uns einzutreffen. Dann hört man an geeigneten Orten im Walde allenthalben sein wunderliches Gesinge, und der Freund der Gefiederten ist entzückt durch sein eigentümlich reizvolles Wesen. Es ist in diesen Blättern schon mehrfach die Frage diskutiert

worden, welche Orte unser Vögelchen zum Aufenthalt bevorzuge, und es sei daher eine diesbezügliche Bemerkung vorausgeschickt. Nach meinen Erfahrungen ist die Gegenwart des Waldschwirls bedingt durch das Vorhandensein der Buche oder deutlicher gesagt des Buchenunterholzes. Ist der Wald licht genug, daß Buchenunterholz, wenn auch nur spärlich, gedeihen kann, ist fernerhin der Boden mit Heidelbeergesträuch, Gras und Blumen, wenn auch nur teilweise, bestanden, so sucht man den Vogel nicht vergebens. Ob nun die Hochstämme Kiefern sind oder Buchen oder Eichen, ob kleine Fichtengruppen dazwischen stehen, das ist weiter nicht bestimmend für sein Vorkommen. Sind nur vorgenannte Bedingungen vorhanden, so trifft man diese Art sowohl in reinen Kiefern- oder Buchenbeständen als auch im gemischten Hochwalde. Nur darf das eingestreute Buchenunterholz nicht einen gewissen Grad von Dichtigkeit übersteigen, darf sich nicht zu eigentlichem Gebüsch zusammenschließen. Ist dieses der Fall, so überläßt der Waldlaubsänger das Revier seinen Vettern und den Grasmücken. In seinem Brutgebiete muß der Boden im ganzen frei sein. In dunklen Schwarzwäldern ohne Buchenunterholz und mit ganz nacktem Boden trifft man ihn nur zur Zugzeit sowie in Parks, Kirchhöfen, Alleen, Gärten, ja sogar auf einzeln stehenden Bäumen.

Dem Gesange und den Lautäußerungen des Waldschwirls überhaupt habe ich seit zwei Jahren besondere Aufmerksamkeit zugewandt, wozu ich durch den Umstand veranlaßt wurde, daß meine Beobachtungen zum Teil von den Angaben mehrerer Autoren abwichen. In der näheren Umgebung Kaiserslauterns ist der Waldlaubvogel häufiger Brutvogel, und es konnten daher sowohl hier als an verschiedenen anderen Orten der Pfalz viele singende Männchen verhört werden.

Bei schönem Wetter beginnt das Männchen schon bald nach seiner Ankunft im Frühjahre mit seinem Gesange. In diesem Jahre wurde das erste schon am 21. April gehört. Es treibt sich dann unermüdlich singend eben in der Region des eingestreuten Unterholzes und der untersten Stammausschläge und Äste herum. Überhaupt spielt sich dieses anmutige Vogeldasein weniger in den Baumwipfeln als vielmehr unterhalb derselben ab, wie schon Naumann hervorhebt. Dieser Umstand erleichtert die Beobachtung ganz erheblich. Weiter oben hat ein anderes Vögelchen sein Wesen, das bei uns der gewöhnliche Nachbar des Waldschwirls ist, der Trauerfliegenschnäpper.

Den Gesang gibt Naumann durch folgende Silben wieder: „Ipp sipp sipp sippsipp sippsipp sirrrrr." In der Naumannschen Darstellung ist das Typische des Gesangs wohl zum Ausdruck gebracht; es ist daraus ersichtlich, daß derselbe in zwei Teile zerfällt: in die im Stackato vorgetragenen Silben „Sipp" und in das eigentliche Schwirren oder Sirren. Allein die wenigsten Sänger halten sich an dieses Schema; denn so sehr sich der Gesang des Waldlaubvogels auch auszeichnet,

er ist doch nichts weniger als stereotyp. Von diesem Gesang in weiterem Sinne läßt sich nicht sprechen ohne Erwähnung eines integrierenden Bestandteiles desselben, des Balzfluges, der zeitlich mehr oder weniger mit dem Gesange zusammenfällt. Der Gesang wird ja wohl häufig im Sitzen vorgetragen; jedoch zur Zeit der Kulmination des Fortpflanzungslebens, im Mai, ist fast immer der Balzflug damit verbunden. Dieser ist gewöhnlich schräg nach unten gerichtet oder er beschreibt einen sanften, nach oben offenen Bogen. Seltener geht er von Anfang an schräg aufwärts. Es will scheinen, als ob der Vogel dabei nicht vorher sein Ziel wähle, wohin er seinen Zug richtet, sondern es vielmehr dem Zufall überlasse, auf welchen Zweig er nun zu sitzen kommt. So macht der ganze Balzflug, der überdies möglichst langsam ausgeführt wird, den Eindruck des Planlosen, man möchte fast sagen Taumelhaften. Während des Fluges sind Flügel und Schwanz soweit als möglich ausgebreitet, sodaß sie fast durchscheinend werden und der Vogel uns viel größer erscheint. Ganz so wie beim Girlitz, der einen ähnlichen Balzflug übt. Nur sind beim Waldschwirl die Flügelschläge etwas langsamer und seichter. Sowie der Balzflug beginnt, setzt meist auch der Gesang ein, oft auch etwas früher oder später. Nach der Dauer des Fluges richtet sich nun die Ausdehnung des ersten Teiles des Gesanges. In unregelmäßigen Absätzen werden die Silben „Sipp“ oder „Wist“ vorgebracht, während der Sänger fliegend dahinbummelt. Erst kurz vor dem Niedersetzen treten die Silben dichter zusammen (wie dies ja auch in Naumanns Darstellung zum Ausdruck gebracht ist), zugleich nimmt der Vortrag einen akzelerierenden Charakter an, worauf dann bald der Triller, das Sirren erfolgt. Dieses wird durchweg nur im Sitzen vorgetragen. Einer durchaus festen Unterlage bedarf es nicht; oft schwankt der dünne Zweig mit dem sirrenden Vogel erheblich auf und ab, ohne daß Dauer und Stärke des Sirrens merklich beeinträchtigt würden. Nur ein einziges Mal habe ich beobachtet, daß ein Vogel im Fliegen sirrte, da aber nur ganz leise und mit nur wenig geöffnetem Schnabel. Der letzte Teil des Gesanges kostet offenbar den Vogel die meiste Anstrengung. Der Kopf ist dabei in den Nacken gelegt, die Kehlfedern gesträubt, der Schnabel ziemlich weit geöffnet, sodaß beide Teile nicht selten in einem Winkel bis zu 50 und 60 Grad divergieren. Das ganze Körperchen ist in Mitleidenschaft gezogen. Namentlich der Schwanz und die seitlich etwas herabhängenden Flügel nehmen Teil an der Vibration der Kehlmuskeln und des Unterschnabels und zwar in weit höherem Maße als dies bei Locustella naevia der Fall ist. Oft geschieht es, daß der Vogel ein geeignetes Plätzchen nicht gleich findet und der Balzflug infolgedessen länger dauert. Dann wird die Silbe „Sipp“ oder „Wist“ wohl dreißigmal und öfter wiederholt, sodaß die Kraft vollständig verbraucht ist, bevor er zum Sirren kommt. Dieses wird dann überhaupt nicht gebracht. Verbunden mit

dem Balzflug hört sich der normale Gesang ungefähr so an: „St w'st wist wistist w'st wist wist wist wistwistististsippsippsippsippsippsirrrrrrr“. Wird der Gesang im Sitzen vorgetragen, so fällt der erste Teil viel kürzer aus. Es wird auch von Anfang an ein schnelleres Tempo eingehalten. Die Länge des ersten Teiles ist individuell verschieden. Es ist mir ein Individuum bekannt geworden, das nach drei- bis viermaligem „Sipp“, sofort mit dem Sirren beginnt. Dies aber nur im Sitzen.

Nach Dr. Voigts Beobachtungen sinkt der Triller am Schlusse um eine Terz bis Quarte in der Tonhöhe. Ich zweifle nicht, daß dies sich bei den von dem geschätzten Ornithologen beobachteten Stücken in der Tat so verhalten hat, finde selbst aber diese Angabe nicht bestätigt. Nach meinen Erfahrungen ist vielmehr das von ihm als charakteristisch für *schwächere* Individuen bezeichnete Verharren in der einmal angenommenen Tonhöhe die Regel und ein *geringer* Tonfall die Ausnahme. Einmal notierte ich folgende individuelle Abweichung: „~~~~~~~\~~~~~~~.“ Mitten im Schwirren ging der betreffende Vogel stets eine Schwebung herunter. Es handelte sich aber nur um eine Schwebung, nicht einmal um einen halben Ton. Was die Tonstärke beim Schwirren anlangt, so ist häufig ein Anschwellen bemerkbar, was auch Dr. Parrot hervorhebt (III. Jahresbericht des ornithologischen Vereins München S. 248).

Mehr als durch seinen Gesang macht sich der Waldschwirl bemerkbar durch eine Reihe flötender Silben, die Naumann als Paarungsruf bezeichnet. Wehmütig klingt es durch die Stille des Hochwaldes „djü djü djü djü djü djü djü“. Das mäßige Tempo, in welchem diese Rufe vorgetragen werden, gestattet bequem das Zählen der Silben. Einzelne rufen langsamer, andere in rascherer Folge. Auch hier sind die Abweichungen meist wieder individueller Natur. Ein sehr bedächtig „klagendes“ Männchen brachte die Silbe in der Regel 7 bis 9 mal, andere rufen häufiger (meist bis 14 mal), einzelne noch häufiger. So bemerkte ich am 23. Mai 1903 bei Dürkheim ein Tierchen, das mehrmals nacheinander 22 bis 24 mal rief. Die Tonhöhe pflegt sich gleich zu bleiben. Ausnahmen gibt es jedoch auch hier. So wurde ein Sänger bemerkt, der während der drei ersten Silben etwa einen halben Ton sank, dann aber die Höhe beibehielt, andere hatten die Gepflogenheit, gegen Schluß hin etwas in der Stimme zu sinken. Was von Burg im „Ornithologischen Beobachter“ II S. 196 mitteilt, nämlich daß für die drei (bis vier) ersten Silben ein deutliches Crescendo, für die übrigen ein Decrescendo wahrzunehmen sei, fand ich fast immer bestätigt. Das Decrescendo steigert sich zuweilen bis zum Smorzando. Dann gibt es nicht leicht eine melancholischere Vogelstimme, zumal wenn die Rufe gegen Schluß retardieren. Diese sanften Rufe läßt der Vogel nur im Sitzen oder während des ruhigen Forthüpfens hören, *nie* im *Fluge* und

zwar im Mai bei schönem Wetter recht häufig. Je weiter die Zeit im Juni fortschreitet, desto mehr reduziert sich der Paarungsruf. Gegen Johanni hin hört man ihn nur noch einsilbig. In dieser Form läßt ihn das Weibchen auch vorher hören. Nur klingt er weniger schön und voll als beim Männchen, mehr wie „dü" oder — gegen den Schluß etwas herabgezogen — wie „düe" (das „e" nur leise angedeutet). Ich habe mehrere Pärchen beim Nestbau beobachtet und dabei den Ruf des Weibchens genau von dem des Männchens unterscheiden gelernt. In den meisten Fällen lockt das Weibchen um einen halben bis ganzen Ton tiefer als das Männchen. Außer diesen Lauten und dem auch Ph. trochilus eigenen „hüid" lassen die Waldlaubsänger noch andere leise, weniger wohllautende Rufe hören, so wenn sie sich in der Begattungszeit jagen.

Daß der Paarungsruf dem Gesange angehängt wird, kommt vor, ist aber nach meinen Beobachtungen durchaus nicht die Regel, wie einige Autoren, wohl gestützt auf Naumann, angeben. Regel ist vielmehr, daß Paarungsrufe und Gesang gesondert vorgetragen werden. Im letzten Mai beobachtete ich einen Sänger, der jedes vierte oder fünfte Mal dem Gesange den Paarungsruf anhängte, andere tun es noch seltener, bei den meisten habe ich es überhaupt nicht bemerkt. Bei einzelnen traf sogar gerade das Gegenteil zu; sie hatten die Eigentümlichkeit, den Gesang oder ein Stück desselben hin und wieder unmittelbar auf das Rufen folgen zu lassen. Ohne frisch zu atmen gingen sie vom Rufen direkt zum Gesange über. Reichte die Kraft zum Schwirren nicht mehr aus, so fiel dieses weg. Dies tun — wie bemerkt — wieder nur bestimmte Individuen. So traf ich in den zwei letzten Jahren am gleichen Orte ein Tierchen, das sich in diesem Sinne auszeichnete. Einmal notierte ich nach einem vierzehnsilbigen Paarungsrufe den vollständigen Gesang.

Vorstehende Beobachtungen über den Gesang des Waldschwirls haben mich belehrt, daß individuelle gesangliche Abweichungen (die, soweit sie subtilster Natur sind, gar nicht alle berücksichtigt wurden), bei dieser und wohl auch bei mancher andern Art häufiger vorzukommen pflegen als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist und daß man daher gar leicht Gefahr läuft, singuläre Erfahrungen vorschnell zu generalisieren.

Der Grünspecht und seine Nisthöhle in Medonost.

Von Forstmeister Curt Loos.

Ähnlich wie im Frühjahre 1902 der Grauspecht, so sollte im heurigen Frühjahre der Grünspecht beobachtet werden, und da dieser Specht in der hiesigen Gegend eine ganz gewöhnliche Erscheinung bildet, so glaubte man dies ohne besondere Schwierigkeiten zu erreichen. Allein man hatte sich darin getäuscht. Die eine Nisthöhle wurde anscheinend ganz zu Beginn der Brutzeit verlassen, und dazu

mußten die Spechte durch eine ganz außerordentliche Störung veranlaßt worden sein. Bei einer zweiten Höhle, die sich in einer Bruchweide im Libocher Parke befand, war das Spechtpaar ungemein scheu, sodaß die Beobachtungen nicht ohne die dadurch verursachten Störungen vor sich gingen. Außerdem befand sich diese Höhle in einer so bedeutenden Höhe, circa 9 m hoch, angebracht, daß man nur in seltenen Fällen die beiden Geschlechter sicher zu unterscheiden vermochte. Nebenbei bemerkt sei, daß die zuletzt erwähnten Beobachtungen noch nicht abgeschlossen sind und später zur Veröffentlichung kommen sollen. Schließlich ist es gelungen in der zweieinhalb Stunden von hier entfernt gelegenen Ortschaft Medonost eine besetzte Spechthöhle auszukundschaften, in der die Alten sehr vertraut verkehren.

Diese Höhle, die sich circa 2 m hoch in einem alten Apfelbaume befand, sollte nun während einiger Nachmittags- und Abendstunden sowie während des ganzen darauffolgenden Tages beobachtet werden, und damit dies auch ohne wesentliche Störung erfolgen könne, wurde 10 m vom Flugloche entfernt eine Reisighütte errichtet. Diese Hütte hat auch ihrem Zwecke vollkommen entsprochen, und in folgendem seien nun die Resultate dieser Beobachtungen mitgeteilt.

Beobachter: Josef Stohr aus Brotzen und der Verfasser dieses Artikels.

1. Juni 1904. 6 Uhr 15 Minuten bis 8 Uhr 33 Minuten abends (Loos). 6 Uhr 20 Minuten zeigte sich ein Junges, tschätschätschä oder söjöjöjö rufend. Die Jungen meldeten fast ununterbrochen bald laut bald leise in derselben Weise. 6 Uhr 34 Minuten Ruf dö dö dö dö dö. Ein Junges zeigte sich sofort beim Flugloche. 6 Uhr 34 Minuten flog das Männchen hoch am Nisthöhlenbaum an, blieb da einige Zeit, kletterte abwärts und fütterte das herausschauende Junge, jedesmal Futter aus dem Kropfe hervorwürgend, siebenmal. Währenddessen kam das Weibchen mit leisem twie twie twie-Ruf hoch am Nisthöhlenbaum angeflogen. Männchen kletterte zum Weibchen, wobei ich ebenfalls den leisen Ruf twie twie twie hörte. Die Jungen riefen ununterbrochen, ein Junges schaute mit Kopf und Hals aus der Nisthöhle hervor. 6 Uhr 40 Minuten flog das Männchen ab. Das Weibchen kletterte hierauf abwärts zum Flugloche und fütterte viermal das herausschauende Junge, einmal beugte es sich tief in die Höhle hinein. Das Weibchen rief hierauf kurz quäck quäck quäck, nicht so rein wie beim ersten Rufe, der jedenfalls vom Männchen herstammte, kletterte dann auf der Rückseite aufwärts und flog gleich darauf ab. Das Weibchen kam vorsichtiger als das Männchen. Von nun an meldeten sich die Jungen ununterbrochen äschernd, auch zeigte sich von Zeit zu Zeit ein Junges im Flugloch, ohne aber den Kopf daraus hervorzustrecken. 7 Uhr 10 Minuten flog das Weibchen leise twie twie rufend hoch an, kletterte nach einiger Zeit abwärts, verweilte da längere Zeit, kletterte abwärts bis zum Flugloche, fütterte 14 mal, aber blos achtmal Futter aus dem Kropfe

hervorwürgend, und flog 7 Uhr 20 Minuten vom Flugloche ab. Ein Junges steckte beim Anfliegen des Weibchens Kopf und Hals weit aus dem Flugloche heraus. 7 Uhr 34 Minuten flog das Männchen hoch an, kletterte kurz darnach stammabwärts, fütterte viermal das herausschauende Junge, kletterte hierauf wieder stammauf, während ein Junges noch einige Zeit herausschaute. Das Männchen verweilte noch längere Zeit in der Baumkrone und flog 7 Uhr 45 Minuten ab. Die Jungen meldeten sich bis 8 Uhr 20 Minuten. Von da an war weder von Jungen noch Alten etwas zu hören.

2. Juni 1904. Beobachtungszeit von früh 2 Uhr 58 Minuten bis abends 8 Uhr 5 Minuten. 2 Uhr 58 bis 5 Uhr (Loos). 3 Uhr 50 Minuten drang aus der Bruthöhle ein langgezogener „Sch-"Laut, 5 Sekunden lang andauernd, kurz darauf klopfte es in der Bruthöhle. 4 Uhr 18 Minuten zweimal leiser Ruf eines Jungen, dög dög. 4 Uhr 35 Minuten zeigte sich ein Junges beim Flugloch. 4 Uhr 50 Minuten erschien das Männchen am rechten Baumzwiesel des Nisthöhlenbaumes, kletterte auf der Vorderseite abwärts zum Flugloche, fütterte fünfmal, aber nur viermal Futter hervorwürgend, kletterte dann am linken Stammzwiesel in die Höhe, kam kurze Zeit darauf herab, fütterte noch zweimal und schlüpfte 4 Uhr 54 ein. Während der Anwesenheit des Männchens in der Höhle äscherten die Jungen lebhaft. 4 Uhr 59 Minuten erschien das Männchen im Flugloche mit einem großen Kotballen im Schnabel und flog ab.

5 bis 7 Uhr (Stohr). Nach 6 Uhr fing es an zu regnen. 5 Uhr 2 Minuten flog das Weibchen hoch an, vier leise Töne von sich gebend. 5 Uhr 5 Minuten kletterte es abwärts zum Flugloche, schaute sich einigemale vorsichtig um, schüttelte mit dem Schnabel, fütterte fünfmal und ließ viersilbigen lauten Ruf ertönen, 5 Uhr 8 Minuten kletterte es aufwärts, dreisilbiger starker Ruf, flog ab. Die Jungen äscherten während der ganzen Zeit. 5 Uhr 30 Minuten flog das Männchen hoch an, leise dü dü dü dü rufend, kletterte etwas abwärts, rief laut dreisilbig, schaute sich zweimal um, kletterte ab zum Flugloche, starker zweisilbiger Ruf, es schaute sich um, fütterte dreimal von außen, hierauf starker dreisilbiger Ruf, und das Männchen flog ab. 5 Uhr 46 Minuten flog das Weibchen mit starkem viersilbigem Ruf hoch an, kletterte abwärts, schaute sich sechsmal vorsichtig um, blieb am Stamm einige Zeit sitzen, kletterte hierauf ab zum Flugloche, fütterte sechsmal von außen und einmal nach innen, 5 Uhr 48 Minuten kletterte es stammaufwärts, gab zehn leise Töne von sich, schaute sich zweimal um und flog ab.

5 Uhr 58 Minuten flog das Männchen hoch an, rief laut viersilbig, kletterte sofort ab zum Flugloche, fütterte dreimal von außen. 6 Uhr kletterte es stammauf, ließ dreisilbigen Ruf ertönen und strich ab; worauf die Jungen ruhig waren. 6 Uhr 20 Minuten äscherten die Jungen wieder. 6 Uhr 35 flog das Weibchen

hoch an, rief laut fünfsilbig, schaute sich einige Male vorsichtig um, kletterte stammabwärts bis in Stammmitte, schaute sich wieder um, kletterte 6 Uhr 40 Minuten zum Flugloche, schaute sich wieder einigemal um, fütterte viermal von außen, kletterte stammaufwärts, rief leise sechssilbig und flog ab. 6 Uhr 50 Minuten flog das Männchen hoch an, rief laut fünfsilbig, blieb 3 Minuten sitzen, schaute sich dabei um, kletterte hierauf ab zum Flugloche, fütterte zuerst dreimal, sodann zweimal von außen und einmal nach innen, verweilte 1 Minute beim Flugloche, schaute sich um, kletterte etwas stammaufwärts und flog ab.

7 bis 9 Uhr (Loos). Fortwährend Regen. Die Jungen waren sehr ruhig, meldeten sich nur von Zeit zu Zeit, namentlich wenn sie herausschauten. 7 Uhr 23 Minuten erschallte es diög aus dem Flugloch. 7 Uhr 38 Minuten zeigte sich ein Junges im Flugloch, schaute aber nicht heraus. 7 Uhr 34 Minuten rief es wieder diög. 7 Uhr 48 Minuten erschien das Männchen direkt am Flugloche, fütterte achtmal, fünfmal das herausschauende Junge, dreimal nach innen. Hierauf begab es sich seitlich an einen vom Regen geschützten Ort des Nistbaumes, wo es längere Zeit verweilte, fortwährend jedoch den Kopf allseitig bewegend; es schüttelte sich, kratzte sich zweimal am Kopfe, dann erschein es wieder beim Flugloche, hackte zart nach den herausschauenden Jungen, begab sich stammabwärts, pickte am Stamme, kletterte sehr geschickt stammaufwärts und flog aus der Krone des Baumes ab.

8 Uhr 5 Minuten flog das Weibchen twie twie rufend oberhalb des Flugloches an, kletterte nach kurzer Zeit zum Flugloche, fütterte achtmal, begab sich seitlich an geschützte Stelle des Stammes. 8 Uhr 18 Minuten sträubte es das Gefieder, schüttelte sich, schaute umher, war aber nicht so lebhaft wie das Männchen. Mehrfach sah ich das Weibchen an dieser Stelle ganz ruhig und mit geschlossenen Augen sitzen, es schaute nur von Zeit zu Zeit umher. 8 Uhr 50 Minuten flog es ab. Junges schaute heraus 8 Uhr 20 Minuten, 8 Uhr 25 Minuten, 8 Uhr 27 Minuten, 8 Uhr 40 Minuten, 8 Uhr 48 Minuten, 8 Uhr 55 Minuten, stets sich meldend.

9 bis 10 Uhr 45 Minuten (Stohr). 9 Uhr 20 Minuten flog das Weibchen sechs leise Töne ausstoßend auf dem Nachbarbaum an und erschien 9 Uhr 24 Minuten beim Flugloche, schaute sich einige Male vorsichtig um, ein Junges kam zum Vorschein, welches fünfmal gefüttert wurde. Etwa 18 Minuten verweilte das Weibchen in der Nähe des Flugloches, schüttelte wiederholt den Regen ab, kletterte sodann aufwärts und flog ab. Die Jungen schauten während dieser Zeit einigemal heraus.

9 Uhr 50 Minuten flog das Männchen direkt an das Flugloch, ein Junges kam gleich zum Vorschein. Das Männchen fütterte achtmal von außen, kletterte

stammaufwärts, schaute sich einige Male um und flog ab. 10 Uhr 15 Minuten kam das Weibchen zum Flugloch, blieb daselbst etwa 18 Minuten ruhig hängen, und fütterte erst, als die Jungen äscherten, sechsmal von außen und einmal nach innen, kletterte sodann stammaufwärts, schaute sich einige Male um und flog ab. 10 Uhr 35 Minuten flog eine Elster zum Nisthöhlenbaum, rief zweimal tschack und flog davon.

10 Uhr 45 Minuten bis 1 Uhr (Loos). Gegen Mittag ließ für eine kurze Zeit der Regen nach. 10 Uhr 49 Minuten äscherten die Jungen und zeigten sich im Flugloche. 11 Uhr 3 Minuten kam das Männchen zum Flugloche und fütterte zwölfmal, elfmal ein und dasselbe Junge. Später schauten zwei Junge gleichzeitig heraus. Das Gefieder des Männchens war durchnäßt, der Flug klang äußerst schwerfällig laut. Nach dem Füttern kletterte es auf der gegen die Erde geneigten Stammseite eine kurze Strecke sehr unbeholfen aufwärts, begab sich auf die entgegengesetzte Seite, wo es sehr flott bis zur Baumkrone kletterte. Der Specht rief zweimal kli kli kli kli, dann 11 Uhr 6 Minuten gliä gliä gliä gliä, wiederholt fünfsilbig, dann folgte ein vielsilbiger Ruf und schließlich ein viersilbiger, nicht sehr lauter Ruf bis 11 Uhr 7 Minuten. 11 Uhr 7 Minuten und 11 Uhr 9 Minuten schaute ein Junges heraus, 11 Uhr 15 Minuten, 11 Uhr 21 Minuten, 11 Uhr 26 Minuten, 11 Uhr 30 Minuten, 11 Uhr 34 Minuten zeigten sich Junge im Flugloche, von Zeit zu Zeit äschernd. 11 Uhr 40 Minuten flog das Weibchen oberhalb des Flugloches an, flog abwärts zum Flugloche, fütterte dreimal, kletterte auf, kletterte rückwärts, dann etwas aufwärts auf die geschützte Stammseite, sträubte und schüttelte das durchnäßte Gefieder, wetzte Schnabel und Kopf wiederholt am Stamme, kletterte aufwärts und flog 11 Uhr 44 Minuten ab. Die Jungen äscherten bis das Weibchen 12 Uhr 5 Minuten oberhalb des Flugloches anflog, es kletterte abwärts zum Flugloch, fütterte viermal, flog 12 Uhr 6 Minuten ab. Das Äschern der Jungen dauerte mit ganz kurzer Unterbrechung fort bis 12 Uhr 12 Minuten, wo das Männchen hoch anflog, ganz rein dü dü dü dü dü rufend. Es kletterte ab zum Flugloche, fütterte zwölfmal, rief dann fünfmal gliä gliä gliä gliä gliä und flog 12 Uhr 20 Minuten ab. 12 Uhr 23 Minuten erschien das Weibchen twie twie leise rufend, setzte sich hoch an, kletterte etwas abwärts, flog abwärts zum Flugloche, fütterte sechsmal, sträubte das Gefieder, schüttelte sich, wetzte wiederholt an der Baumrinde den Schnabel, kletterte bis zur Mitte des Baumes aufwärts und flog 12 Uhr 25 Minuten ab. 12 Uhr 27 Minuten schaute ein Junges weit heraus. Die Jungen äscherten. 12 Uhr 34 Minuten schaute ein junges Männchen heraus, gleich darauf hörte ich in der Nisthöhle hämmern. Von 1 Uhr 37 Minuten an zeigte sich ein Junges wiederholt beim Flugloche. 12 Uhr 41 Minuten flog das Männchen hoch an, kletterte abwärts

bis unter die Höhle, dann zur Höhle, fütterte sechsmal, kletterte etwas aufwärts und flog 12 Uhr 43 Minuten ab.

1 bis 2 Uhr 50 Minuten (Stohr). 1 Uhr 5 Minuten flog das Weibchen in der Mitte des Stammes an, kletterte abwärts zum Flugloche, schaute sich einigemal um, fütterte dreimal, verweilte etwa 6 Miuuten beim Flugloche, putzte das nasse Gefieder, hämmerte einigemal an der Rinde, kletterte aufwärts, schaute sich einigemal um und flog ab. 1 Uhr 16 Minuten flog das Männchen zum Flugloche. Sofort erschien ein Junges und äscherte. Das Männchen fütterte fünfmal von außen und dreimal nach innen, kletterte aufwärts, verweilte da 2 Minuten und flog ab. 1 Uhr 35 Minuten flog das Weibchen oben an, sechs leise Töne ausstoßend; flog von da zum Flugloch. Die Jungen erschienen sofort. Das Weibchen fütterte fünfmal und flog ab. Während des Fütterns hackte ein Junges nach dem Weibchen.

1 Uhr 45 Minuten flog das Männchen hoch an, stieß einen dreisilbigen und viersilbigen lauten Ruf aus, verharrte auf einem Ast etwa 5 Minuten, kletterte ab zum Flugloche, fütterte achtmal, schaute sich einigemal um und flog ab. 1 Uhr 58 Minuten flog das Weibchen hoch an, vier leise Töne ausstoßend, kletterte ab zum Flugloche, fütterte das herausschauende Junge fünfmal. Das Junge hackte nach dem alten Weibchen. Letzteres schaute sich einigemal um und flog ab. 2 Uhr 20 Minuten flog das Weibchen dick dick leise rufend 1 m oberhalb des Flugloches an, kletterte ab zum Flugloch, fütterte dreimal, schaute sich zweimal vorsichtig um und flog ab. 2 Uhr 35 Minuten flog das Männchen hoch an, kletterte ab zum Flugloche, schaute sich drei- bis viermal um, die Jungen erschienen, wurden achtmal von außen, dreimal nach innen gefüttert, kletterte aufwärts, stieß lauten viersilbigen Ruf aus und flog ab.

2 Uhr 50 Minuten bis 4 Uhr 55 Minuten (Loos). Von 2 Uhr 30 Minuten bis 3 Uhr 30 Minuten kein Regen. 3 Uhr 1 Minute flog das Weibchen twie twie rufend hoch an, kletterte abwärts zum Flugloche. Die Jungen meldeten sich schwach, das Weibchen sah sich vorsichtig um, fütterte sechsmal, kletterte etwas aufwärts und flog 3 Uhr 4 Minuten ab. 3 Uhr 7 Minuten flog das Männchen hoch an, kam herab, fütterte zehnmal, flog 3 Uhr 10 Minuten ab und rief in der Ferne dü dü dü dü dü. 3 Uhr 16 Minuten wurde im Innern der Nisthöhle ein Fauchen (schsch) und Poltern (wahrscheinlich von Flügelschlägen der Jungen herrührend) vernommen. Die Jungen meldeten sich ununterbrochen. 3 Uhr 20 Minuten schaute ein Junges heraus. 3 Uhr 21 Minuten ertönte von weitem der Ruf dü dü dü dü dü.

3 Uhr 24 Minuten flog das Weibchen leise twie twie twie twie twie rufend hoch an, kam herab, rief oberhalb des Flugloches laut quäk quäk quäk, kletterte

zum Flugloche, fütterte fünfmal, wetzte den Schnabel und flog ab. Gleich darauf ertönte ein leiser Ruf die die die. 3 Uhr 30 Minuten erschien das Männchen beim Flugloche, fütterte zweimal, kletterte etwas aufwärts, flog an den Nachbarbaum und gleich darauf weiter. Während sonst beim Anfliegen der Alten an den Nisthöhlenbaum ein Junges gewöhnlich sofort sich beim Flugloche zeigte, war dies bei der zuletzt erwähnten Fütterung nicht der Fall, vielmehr erschienen die Jungen erst dann, als das Männchen tiefer in die Höhle hineingeschaut hatte. Die Jungen schienen gesättigt zu sein und meldeten sich nach dem Verschwinden des Männchens nicht. Erst als 3 Uhr 55 Minuten das Weibchen twie twie twie twie twie rufend hoch am Nisthöhlenbaum anflog, meldeten sich die Jungen sofort wieder. Das Weibchen kletterte ab zum Flugloche, ein Junges hackte einigemal nach dem alten Weibchen, fütterte hierauf sechsmal, wetzte sodann wiederholt den Schnabel an der Baumrinde, verharrte einige Zeit beim Flugloche, schaute sich um und flog 4 Uhr 5 Minuten an die Nachbarkiefer, rief dreimal quäk quäk quäk, dann quäk quäk quäk quäk, dann dasselbe noch zweimal dreisilbig und schließlich einmal zweisilbig. 4 Uhr 7 Minuten flog das Weibchen an eine 150 m entfernte Buche. Die Jungen waren still bis 4 Uhr 13 Minuten, wo das Männchen hoch am Nisthöhlenbaum anflog. Es rief leise dü dü dü, kletterte ab zum Flugloche. Die Jungen ließen sich hören; das Männchen fütterte das zum Loche herausschauende Junge sechsmal, verweilte beim Flugloche einige Zeit, sah sich wiederholt um, kletterte 4 Uhr 17 Minuten baumaufwärts bis in die Krone. Die Jungen äscherten ununterbrochen bis 4 Uhr 55 Minuten. 4 Uhr 24 Minuten schaute ein Junges zum Loche heraus, 4 Uhr 21 Minuten sah ich ein Junges im Flugloche picken.

4 Uhr 55 Minuten bis 6 Uhr 45 Minuten (Stohr). Regen bis 5 Uhr 20 Minuten. 5 Uhr 5 Minuten flog das Männchen hoch an, verharrte eine Minute, kletterte ab zum Flugloche. Ein Junges kam zum Vorschein. Das alte Männchen schaute zweimal nach rechts, dreimal nach links, fütterte fünfmal von außen, schaute sich einigemale um, kletterte auf bis in die Mitte des Stammes, rief leise dü dü dü dü dü. 5 Uhr 15 Minuten flog das Weibchen hoch an, acht leise Silben twie ausstoßend, verharrte drei Minuten am Stamme, schaute sich einigemal vorsichtig um, kletterte dann ab zum Flugloche, schaute sich wieder einigemal um. Ein Junges beugte sich zur Hälfte aus dem Flugloche heraus und äscherte. Sodann fütterte das Weibchen viermal und flog ab. 5 Uhr 25 Minuten in der Nähe dreisilbiger lauter Ruf. 5 Uhr 40 Minuten äscherten die Jungen und schauten fortwährend heraus. 6 Uhr flog das Weibchen hoch an, fünf leise Töne ausstoßend, blieb auf einem Aste 15 Minuten lang sitzen, kletterte dann abwärts in die Nähe des Flugloches, verharrte dann wieder eine Minute, schaute sich öfters sehr vorsichtig um, während ein Junges fortwährend

herausschaute und äscherte, begab sich hierauf zum Flugloche, schüttelte mit dem Schnabel, fütterte zweimal von außen, flog ab. 6 Uhr 30 Minuten in der Nähe ein lauter fünfsilbiger Ruf. 6 Uhr 33 Minuten flog das Männchen hoch an, gab vier leise Töne dü dü dü dü von sich, kletterte abwärts zum Flugloche, schüttelte mit dem Schnabel und fütterte das herausschauende Junge sechsmal, kletterte 2 m aufwärts und flog ab. 6 Uhr 35 Minuten kam das Weibchen zum Flugloch, gab drei leise Töne von sich, ein Junges schaute weit heraus. Nachdem sich das Weibchen viermal umgeschaut hatte, fütterte es zweimal das herausschauende Junge und flog ab.

6 Uhr 45 Minuten bis 8 Uhr 5 Minuten (Loos). Kein Regen. Die Jungen äscherten bis 6 Uhr 50 Minuten, dann von 6 Uhr 55 Minuten bis 6 Uhr 56 Minuten, zu welcher Zeit das Weibchen mit leisem die die die die die-Ruf hoch anflog. Sofort zeigte sich ein Junges mit Kopf und Hals weit herausschauend. Das Weibchen kletterte ab zur Höhle, fütterte achtmal, wetzte darauf den Schnabel an der Rinde, flog ab, gleich darauf 6 Uhr 59 quäk quäk quäk rufend. Die Jungen äscherten ununterbrochen. 7 Uhr 18 Minnten dü dü dü dü dü-Ruf in der Nähe. 7 Uhr 20 Minuten flog das Männchen hoch an, kurz darauf kletterte es ab zum Flugloche, dort verweilte es einige Zeit, fütterte viermal, kletterte wieder stammaufwärts, flog 7 Uhr 24 Minuten ab. 7 Uhr 26 Minuten flog das Weibchen die die die die die die rufend hoch an, kletterte ab zum Flugloch, fütterte fünfmal, kletterte darnach wieder stammauf, flog 7 Uhr 30 Minuten ab. Die Jungen äscherten mit Ausnahme einer Pause, wo eine Katze in der Nähe des Baumes auf der Wiese war, bis 7 Uhr 40 Minuten. Da ließ sich ein Junges im Flugloch sehen. 7 Uhr 43 Minuten schaute ein Junges zum Flugloch heraus. 7 Uhr 44 Minuten Ruf in der Ferne. 7 Uhr 52 Minuten äscherten die Jungen, ein Junges sah zum Flugloch heraus, ebenso 7 Uhr 55 Minuten bis 8 Uhr 2 Minuten. 8 Uhr 5 Minuten, nachdem kein Vogel mehr zu hören war, — es war trübes Wetter — ging ich ab.

Sobald nicht ausdrücklich etwas anderes betont ist, erfolgte in den vorstehenden Beobachtungen die Fütterung von außen, welcher jedesmal das Hervorwürgen des Futters aus dem Kropfe vorausging.

Einigemal entfielen während der Fütterung dem Schnabel des alten Männchens einige Futterteile. Die Nachsuche unter dem Flugloche ergab, daß auf den Blättern der unter dem Baume befindlichen Kräuter noch lebende Larven von Ameisen herrührend zu finden waren.

Zu diesen Beobachtungen muß zunächst bemerkt werden, daß infolge der sehr günstigen Beleuchtung, welcher der Nisthöhlenbaum ausgesetzt war, und bei der großen Nähe, aus der die Beobachtungen angestellt werden konnten, man

nicht ein einziges Mal über das Geschlecht des fütternden Vogels im Zweifel blieb Es hat sonach das Männchen 18 mal Futter gebracht und 122 mal gefüttert, das Weibchen kam dagegen 21 mal zur Fütterung, fütterte aber blos 102 mal einzeln.

Von den 39 Hauptfütterungen entfielen auf die:

4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7. Tagesstunde.
1, 4, 2, 1, 1, 2, 1, 2, 4, 5, 2, 5, 1, 2, 4, 2 Hauptfütterungen.

Von den 224 Einzelfütterungen dagegen:

7., 18., 10., 8., 8., 13., 6., 15., 28., 26., 14., 29., 6., 9., 18., 9. Einzelfütterungen.

Hieraus wird ersichtlich, daß die Fütterungen sich vermehrten, sobald der Regen nachließ, wodurch die Futterquellen sich reichlicher erschlossen.

Auffallend ist, daß das Männchen die Reinigung der Nisthöhle vom Kote besorgte und daß diese Reinigung am Tage nur einmal vorgenommen wurde.

Charakteristisch für das Weibchen ist der bei der Ankunft desselben am Nisthöhlenbaum wiederholt ausgestoßene leise Ruf twie twie, der beim Männchen nie gehört worden ist.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Jungen aus der Nisthöhle am 8. Juni ausgeflogen sind.

Kleinere Mitteilungen.

Von demselben Orte, an dem ich vor zwei Jahren die im Jahrgang 1902, S. 80 der Monatsschrift erwähnte zutrauliche Knäckente beobachtete, kann ich dies Jahr (1903) einen noch auffallenderen derartigen Fall von einer **Löffelente** (Sp. clypeata) berichten. Von dieser in jener Gegend am Frischen Haffe regelmäßig, wenn auch nicht zahlreich brütenden Art erschien Mitte Juni voriges Jahres ein höchstens acht Tage altes Junges bei einer Schar von fast schon halbwüchsigen, auf dem Haffe sich aufhaltenden Hausenten und folgte ihnen schließlich auch an das Ufer; gefangen und zu gleichaltrigen Hausenten in ein Drahtbehältnis gesetzt, entschlüpfte es sehr bald unvermerkt aus diesem, erreichte glücklich das von dieser Stelle doch etwa 300 Schritte entfernte Haff und — schloß sich nach kurzer Zeit wieder seinen neugewählten Genossen an, bei denen man es nun ungestört beließ; als aber nach einigen Tagen jene gleichaltrigen jungen Enten ebenfalls auf das Haff gebracht wurden, hielt es sich von nun an zu diesen, kam auch ziemlich regelmäßig abends mit ihnen in den Stall und zeigte sich nicht scheuer als sie; ergriff man es jedoch, so suchte es sich durch beißen zu verteidigen, was die zahmen Enten bekanntlich in der Regel nicht tun. Auch ließ es sich nicht bewegen, an den Mahlzeiten seiner Genossen auf dem Gehöft teilzunehmen, sondern

pflegte dann ruhig dabeistehend zuzusehen; offenbar war seinem gerade bei dieser Art für die allerzartesten Nahrungsstoffe eingerichteten Schnabel (der übrigens anfangs zwar schon seine normale Länge, aber keinesweg seine normale Breite hatte, weshalb man auf dem Gehöft statt der vorgeschriebenen die Bezeichnung „Rüsselentchen" passend finden wollte) das menschliche Kunstfutter zu grob; Wasser nahm es dagegen auch auf dem Gehöft an. Mit zunehmendem Alter blieb es öfter des Nachts aus, kam jedoch immer wieder, bis diesem idyllischen Vertrauensverhältnisse zum Bedauern der Bewohner des Gehöftes durch einen hochgebietenden Herrn „Jäger" ein Ende gemacht wurde, der in der Absicht, es als „Lockente" zu gebrauchen, es fangen und ihm die Schwingen beschneiden ließ. Zwar wurde ihm, nachdem dem Nimrod von einem Kundigen klar gemacht worden war, daß gerade diese Art ihrer wenig lauten Stimme und geringen Schreilust wegen sich am wenigsten zu einer solchen Verwendung eigne, die Freiheit wiedergegeben; aber nach dieser rohen Behandlung lautete dann doch auch seine Devise: „Herr Mensch, ich mag nicht bei dir sein"; obwohl es sich — und zwar in dieser Zeit in ziemlich enger Gemeinschaft mit einem wohl gleich ihm eltern- und familienlosen jungen Knäckentchen — auch weiterhin noch vielfach zu den Hausenten hielt, auch mit ihnen ans Ufer ging, war es doch nicht mehr zu bewegen, auch wie bisher in ihrer Gesellschaft bis auf das Gehöft zu kommen. Bis Ende September ließ es sich noch immer zeitweilig in der Nähe des Gehöftes sehen; seitdem war es verschwunden. Da es trotz des Flügelverschneidens die alte Flugfähigkeit erlangt hatte (wahrscheinlich sind die Kiele beim Abschneiden noch blutgefüllt gewesen und daher die beschnittenen Schwingen ausgefallen und durch neue ersetzt worden), könnte das arme solchergestalt auch von den Menschen zurückgestoßene Waislein — vielleicht auch zusammen mit seinem Knäckentchen — doch wohl ebenso wie seine glücklichen Brüder und Schwestern die große Reise angetreten haben und sich noch jetzt unter milderen Himmelsstrichen seines Lebens freuen — bis einmal Netz, Blei oder Raubtierkralle seinem Dasein ein Ziel setzt. Habent sua fata anates! E. Christoleit.

Häufigkeit des Distelfinks in Italien. Der häufigste Vogel der römischen Campagna ist der Distelfink. Bedingt wird dieses zahlreiche Vorkommen zweifellos durch die Häufigkeit einer gelbblühenden Distel. Diese Pflanze überwuchert den Boden auf große Strecken hin; auf den weiten, brachliegenden Feldern der Campagna, wo im Sommer jeder Halm vor der brennenden Sonne verdorrt, hält sich die harte Distel frisch und grün. Jeder Strauch trägt neben blühenden Blumen auch reife Samenköpfe und bietet genug und übergenug Nahrung für Samenfresser. Scharen von Distelfinken streichen über die weite Flur und nähren sich wohl ausschließlich von Distelsamen. Unser Vogel ist wegen seiner Häufigkeit der

bevorzugteste Stubenvogel der Italiener. Auf den Feldern der Campagna findet sich ferner die Feldlerche noch häufig. Das gleiche gilt für die Maremma, den Meeresstrich von Rom bis Orbetello. Hier sah ich noch längs der Küste den schwarzen Milan in großer Anzahl. Ludwig Schuster.

Gallinago caelestis. Kehllaute? Im Horkaer Torfbruch, eine halbe Stunde von Niesky, beobachtete ich im April mehrere Sumpfschnepfen. Zwei oder drei Männchen führten ihre Flugspiele, die im Naumann wirklich ausgezeichnet beschrieben sind, sehr fleißig aus. Das fuchtelnde Meckern oder besser Wiehern beim Absturz wechselte mit dem fast hölzern klingenden, klappernden „Gesang", den Voigt (Vogelstimmen) sehr gut mit gäp gegäp . . . ., Ziemer mit djéppê djéppê . . . . wiedergibt. Diese balzenden Männchen ließen den Gesang hören, andere Töne, etwa vom Weibchen aus dem Sumpf, waren nicht zu hören. Daß dieser Gesang Paarungsruf ist, ist daraus zu sehen, daß am 24. April die Töne immerwährend gehört wurden, am 1. Mai dagegen gar nicht mehr, nur noch einmal am 7. Mai, um welche Zeit wohl die Jungen schon vorhanden waren. Übrigens beschränken die Bekassinen ihren Balzflug nicht nur auf Wetter mit „ganz heiterem Himmel"; am 20. Juni 1903 beobachtete ich dieselben vielmehr auch bei trübfeuchtem Wetter, ja, es scheint fast, als ob sie dieses Wetter vorzögen. Der Gesang, der höchstwahrscheinlich nur dem Männchen zukommt, wird als Kehllaut betrachtet (siehe Naumann). Ich glaube jedoch, auch diese Töne werden mittels der Steuerfedern hervorgebracht. Am 24. April beobachtete ich, im Schutze einer alten Torfhütte, eine Bekassine, die nur vielleicht 50 m von mir entfernt auf dem First einer anderen Torfscheune saß und fast ununterbrochen ihren „Gesang" hören ließ. Durch ein 25- bis 40fach vergrößerndes Fernrohr konnte ich sie aufs beste sehen. Mit den rhytmisch gleichmäßigen Tönen klappte auch der Schwanz etwas auf und nieder, ganz genau die hörbaren Töne begleitend, man gewann durchaus den Eindruck, daß diese ziemlich abgehackten Schwanzbewegungen die „taktmäßige, monotone Rezitation" hervorbringen, nicht bloß begleiten. Bei der Klangfarbe des Tones läßt sich eine derartige Entstehung schon denken. Außerdem war der lange Schnabel die ganze Zeit über geschlossen, so daß es auch danach unwahrscheinlich ist, daß der „Gesang" der Bekassine aus Kehllauten besteht. Zum mindesten ist die Sache der weiteren Beobachtung und Untersuchung wert.

Niesky, O.-L. D. Wiemann.

Der Italiener ist ein eifriger Vogelzüchter. Da gibt es keinen Schuster, keinen Schneider, Tischler oder Schmied, der nicht in dem Bauer sein Vöglein hielte; meist ist es ein Distelfink oder auch ein Kanarienvogel. Daß man in Rom, wie Lenz angiebt, vorzüglich das Käuzchen halte, konnte ich nicht finden; auch ist dieser Vogel in den Vogelhandlungen nicht gerade häufig anzutreffen. In kleineren

Städten und in Dörfern hält man bedeutend mehr Vögel als in größeren Orten. Da hat z. B. der eine, wie ich es in Torbole am Gardasee fand, eine Schwarzamsel, der andere einen Buchfink, der eine Kohlmeise oder gar einen Sperling samt der jungen Brut, ein anderer fünf Blaudrosseln im Käfig. Aber kaum einer ist da, der keinen Vogel hielte. Gefangene Raben, Dohlen oder Elstern sind nicht selten. In größeren Städten hält man vorzugsweise Ausländer.

Ludwig Schuster.

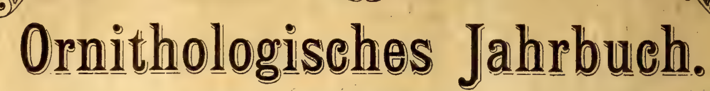
Bücher-Besprechungen.

Professor Dr. W. Marshall, Die Tiere der Erde. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt.

Von Marshalls großem Werke liegt jetzt der erste und zweite Band fertig vor. Der erste beschäftigt sich lediglich mit Säugetieren, während die zweite Hälfte des zweiten Bandes den Vögeln gewidmet ist. Nur den letzteren Teil wollen wir hier etwas näher betrachten. Marshall sagt schon im Vorwort, daß er nicht zeigen wolle, daß ein Tier so und so beschaffen sei, sondern zugleich auch, soweit ihm dies möglich sei, dartun, weshalb es so beschaffen sei und daß überall Organisation und Lebensweise einander bedingen, daß sie Hand in Hand gehen und aufeinander zurückwirken. Die natürliche Folge dieser Absicht war, daß bei der Behandlung der Klasse der Vögel nicht die einzelne Art in ihrem Wesen geschildert werden konnte, sondern größere Gruppen (Familien, Ordnungen) zusammenfassend in ihren Eigenheiten dargestellt werden mußten. Bei der Behandlung der Säugetiere, die ja bei weitem keinen solchen Arten- und Formenreichtum besitzen, wie die Vögel, war dieser Umstand nicht so in die Augen fallend. Mag diese Zusammenfassung nun vielleicht auch von manchem, der in dem Marshallschen Werke ein Gegenstück zu Brehms Tierleben sucht, als ein Mangel empfunden werden, so entspricht doch dieser „große Zug“ viel besser der Eigentümlichkeit des Forschers und ist viel besser geeignet, seine Ansichten und seine großartige Darstellungsweise zur Geltung gelangen zu lassen, als eine einfache, ins einzelne gehende Beschreibung der einzelnen Arten das möglich machen würde. In dieser Beziehung bietet das Werk etwas, was kein anderes ähnliches Buch bietet. Die Bilder, die leider teilweise nach präparierten Exemplaren hergestellt werden mußten, sind zum größten Teile tadellos. Das Buch macht überhaupt auch in seiner Ausstattung einen durchaus vornehmen Eindruck.

Gera, Juli 1904. Dr. Carl R. Hennicke.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.



Ornithologisches Jahrbuch.

Organ für das palaearktische Faunengebiet.

Das **„Ornithologische Jahrbuch“**, welches sich als **einziges Journal** die ausschliessliche Pflege der europäischen, bezw. der Ornis des palaearktischen Faunengebiets zur Aufgabe gemacht hat, beginnt mit 1902 seinen XIII. Band. Es erscheint in 6 Heften in der Stärke von 2½ bis 3 Druckbogen, Lex. 8. Eine Vermehrung der Bogenzahl und Beigabe von Tafeln erfolgt nach Bedarf. Der Preis des Jahrganges (6 Hefte) beträgt bei direktem Bezuge für das Inland 5 fl. ö. W., für das Ausland 10 M. **pränumerando**, im Buchhandel 6 fl. ö. W. = 12 M.

Lehranstalten erhalten den Jahrgang zu dem ermässigten Preise von 3 fl. = 6 M. (nur direkt). **Probenummern gratis und franko.**

Kauf- und Tauschanzeigen finden nach vorhandenem Raume am Umschlage Aufnahme. Inseraten-Berechnung nach Vereinbarung.

Alle Zusendungen, als Manuskripte, Druckschriften, Abonnements und Annoncen bitten wir an den unterzeichneten Herausgeber, **Villa Tännenhof bei Hallein**, zu adressieren.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.



Die „Geflügel-Börse“ vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

Kauf und Angebot von Thieren aller Art,

enthält gemeinverständl. Abhandlungen über

alle Zweige des Thiersports

Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Sing-, Ziervögel und Kaninchen. Brieftauben-, Hunde- u. Jagdsport.

Besonders werthvoll sind die **Krankheits- und Sektions-Berichte** von der Königlichen Veterinärklinik der Universität Leipzig und der **Sprechsaal**, in welchem auf Anfragen zuverlässige Auskunft von bewährten Fachleuten ertheilt wird.

Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pfg. Erscheint Mittwochs.

Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Insertionspreis: 4gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.

Probenummern gratis und franko.

Expedition der Geflügel-Börse (*R. Freese*) **Leipzig.**

Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

1904. **Anzeigen-Beilage.** № 9.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.



Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 **Hamburg 4** Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrat von sprechenden und noch nicht sprechenden **Papageien,** sowie allen Arten **Zier-** und **Singvögeln.**

—— Versand unter Gewähr lebender Ankunft. ——

Preislisten und Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.



Vogelliebhaber

werden erstaunt sein, welche grosse Güte mein Mischfutter hat, gesetzlich geschützt unter dem Namen



Lucullus.



Dies mit Gier gefressene Futter ist von **Dr. Popp** und **Dr. Becker** in Frankfurt a. M. chemisch geprüft und wird von unseren bekannten Vogelpflegern und Ornithologen M. Rausch, Wien; Dr. Spazier, Berlin; K. Kullmann, Frankfurt a. M.; Anzinger, Graz; O. M. Kisch, Bistritz etc. empfohlen.

Preise: 1 kg Orig.-Mischung 2 M., 1 kg allerfeinste **Kullmann-Mischung** 2,50 M., $4^1/_2$ kg franco.

= Verlangen Sie Muster und Prospekte kostenfrei. =

Friedrich Fries, Bad Homburg v. d. H.,
Vogel-Nährmittel-Fabrik.



Der Deutsche Geflügelhof
Abonnement vierteljährlich 75 Pfg.
Inserate: die einspaltige Zeile 15 Pfg.
Amtliches Organ des Sonderausschusses für Geflügelzucht der Landw.-Kammer für die Prov. Brandenburg und der demselben angeschlossenen Vereine.
Der „Deutsche Geflügelhof" bringt alles Wissenswerthe auf dem Gebiete der landw. Nutzgeflügel- und Taubenzucht, auf den Sport dabei gebührend Rücksicht nehmend, belehrende Artikel für den Anfänger, Beschreibungen und Abbildungen.
Probenummern kostenlos
durch die Geschäftsstelle
Otto Koobs Verlagsanstalt, Forst i. L.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß)
und Prof. Dr. **O. Taschenberg.**

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Wilh. Kutschbach in Gera, Schleizerstraße Nr. 4 erbeten.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXIX. Jahrgang. September 1904. Nr. 9.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Ende August und Anfang September ist eine besonders günstige Zeit zum Fange des Raubzeuchs. Infolge fortschreitenden Abernten der Felder konzentriert sich das Raubzeug allmählich auf einzelne Büsche und Schonungen, wo es leicht ist besonders die noch unerfahrenen Jungen in Fallen zu bekommen.

Die bequemste und unbedingt auch erfolgreichste Falle bleibt immer die zweitürige Katzenfalle. Für unsere Zwecke, für das kleinere Raubgesindel und vornehmlich die Katze, können besonders Falle Nr. 3 des Försters Stracke zu Velen in Westfalen (Preis 13 M.) oder die Fallen mittlerer Größe in etwa gleicher Preislage von Weber in Haynau in Schlesien empfohlen werden. Man gebraucht die Falle — stets ohne jeden Köter — in der wohl den meisten Lesern bekannten Weise durch Anlegen von Pfaden und kurzen Fängen, d. i. seitlichen, am besten durch 50 cm hohe Drahtgeflechte hergestellten Absperrungen, wie solches eingehend in der Strackeschen Broschüre „Die Kastenfalle in ihrer zweckmäßigsten Einrichtung“ (Verlag J. Neumann, Neudamm, Preis 1,20 M.) beschrieben ist.

Zum gelegentlichen Wegfangen lästiger Katzen hat Förster Stracke jetzt auch eine billige (4 M.) eintürige Kastenfalle konstruiert, welche, soweit es von einer eintürigen Falle zu verlangen ist, sehr gut funktioniert und die wir (wegen ihrer bequemen, selbsttätigen Stellung besonders dem Laien) gern empfehlen können.

In Gärten und Parks, wo Anlegen von Pfaden nicht gut angängig ist, empfehlen wir die von Freiherrn von Berlepsch an solchen Örtlichkeiten angewandte Methode. Derselbe verlängert die Fänge bis zur Grenze des Bosketts oder der Parkparzellen, worin die Falle gestellt ist, sodaß also ein Fang unter

Umständen bis 50 m lang werden kann. Trotz solcher Länge und geringen Höhe dieser Fänge vermeidet das Raubzeug, besonders die Katzen, sich durch Überspringen derselben zu verraten. Sie drücken sich vielmehr so lange am Drahte entlang, bis sie in der Falle den ersehnten, unauffälligen Ausweg erblicken und darinsitzen. Die Erfolge auch dieser Methode sind ganz vorzügliche.

Ende des Monats kann man mit Einernten der Holunderbeeren beginnen. Dieselben geben im getrockneten Zustande ein gutes Winterfutter sowohl für freilebende Vögel — Drosseln, Stare, Kernbeißer 2c. — als auch für Stubenvögel.

Wer im Winter Nistkästen aufzuhängen gedenkt, orientiere sich schon jetzt, solange das Laub noch an den Bäumen ist, über geeignete Plätze dazu. Hierdurch kann der häufig vorkommende Fehler vermieden werden, daß die Kästen nach Wiederbelaubung der Bäume zu dunkel hängen, wie dies besonders bei Kastanien vorkommt Die meisten Vögel lieben zwar eine gewisse Deckung, vermeiden aber alle den tiefen Schatten, wo kein Sonnenstrahl mehr hindurchdringen kann.

Ein Beitrag zur Krähenfrage.

Von Oberlehrer E. Salzmann.

Nicht lange Untersuchungsresultate, sondern nur zwei kurze Tatsachen will ich hier mitteilen, die geeignet sind, ein kräftiges Schlaglicht auf das Tun und Treiben unserer Krähen zu werfen.

Wie in so vielen anderen Städten Deutschlands, so haben sich auch hier in Gotha während der letzten Dezennien die Schwarzamseln in großer Menge angesiedelt und bedeutend vermehrt. Wenn ich nun die Zunahme dieses Vogels mit etwas gemischten Gefühlen konstatieren muß, so gereicht es mir zur uneingeschränkten Freude, sagen zu dürfen, daß auch die Singdrossel jetzt in den peripherisch gelegenen Gärten Gothas ein häufiger, überall gern gesehener Brutvogel ist. In diesem Frühjahr hatte ich die Genugtuung, zu beobachten, daß auch in dem nur kleinen, zu meiner Wohnung gehörigen Garten ein Singdrosselpaar nistete. Dieses Nest befindet sich auf einer etwa 5 bis 6 m hohen Balsamfichte ziemlich nahe dem Gipfel und mag von oben her wohl unschwer zu entdecken sein. Am Spätnachmittag des 4. Mai höre ich plötzlich das Drosselpaar ein lautes anhaltendes Zetergeschrei anstimmen. Der Ausblick durchs Fenster wurde durch einen Apfelbaum und die blendenden Strahlen der schon tief stehenden Sonne sehr beeinträchtigt, und so springe ich, nichts Gutes ahnend, schnell hinaus in den Garten und sehe noch eben — einen Raben mit einer jungen Singdrossel in den Krallen (nicht im Schnabel!) abstreichen. War das der erste Besuch des schwarzen Räubers und hat er ihn später wiederholt, oder hatte er ihn früher schon mit demselben Erfolge abgestattet? Genug, das Nest ist verlassen, ich sehe nichts mehr von den Alten.

Das andere Gaunerstückchen des famosen Strauchdiebes liegt schon mehrere Jahrzehnte zurück und wurde nicht von mir, sondern von meinem verstorbenen Vater, einem Forstmann und trefflichen Naturbeobachter, mitangesehen. In den ersten Morgenstunden eines Frühlingstages kommt ein Rabe in den Obstgarten meines Vaters (in einem Thüringer Walddorfe) gestrichen und läßt sich auf dem Deckel eines Starenkastens nieder. Leicht hätte mein Vater den Vogel, dem er keine guten Absichten zutraute, verscheuchen können, aber ihm lag mehr an der Bereicherung seiner Erfahrung, und so wartete er ruhig von seinem Verstecke aus den Verlauf der Dinge ab. Nach einiger Zeit steckt ein alter Star Kopf und Hals aus dem Flugloche des Kastens und — blitzschnell erfaßt ihn der Rabe mit dem mörderischen Schnabel, zieht ihn vollends heraus und streicht mit seinem laut schreienden Opfer ab.

Ein Kommentar ist wohl zu beiden verbürgten Tatsachen kaum notwendig. Nur möchte ich mir und anderen die Frage vorlegen, was dieser räuberische Schwarzrock, wenn er sich schon in den belebten Gärten von Stadt und Land solche Frechheiten erlaubt, sich draußen in der ungestörten Waldeinsamkeit alles herausnehmen wird? Wenn auch der Landwirt vielleicht in der Rabenkrähe einen nützlichen Mitarbeiter sehen kann, der Gartenbesitzer und Vogelliebhaber dürfte wohl kaum Grund haben, ihr ein besonderes Wohlwollen entgegenzubringen.

Die Vögel des Frankfurter Zoologischen Gartens.[1]

Von Wilhelm Schuster.

Motto: „Kommt her zur Natur und erkennet das Ewige“ (Schelling.)

I. Gänse (Anseridae).

1. Schneegans (Anser hyperboreus). Schnabel und Füße blaßrot, Ober- und Unterkiefer an den sich treffenden Rändern schwarz. Die schwarzen Handschwingen bilden zusammengelegt eine schmale spitze Farbleiste über dem Unterrücken, Gefieder sonst schneeweiß. Dunkle Iris (das ganze Auge erscheint schwarz). Das Pärchen steht meist ruhig — fast träg — da, in Gesellschaft des etwas größeren, sonst aber sehr ähnlichen Cosroroba-Schwans. Allen Schwimmvögeln ist der rechte Flügel gekürzt. — Heimat der Schneegans: Nordamerika; in Deutschland wohl nie erlegt.

2. Grau- oder wilde Gans (A. anser). Schnabel und Füße rosenrot. Zeichnung und Färbung des Gefieders ganz dem unserer grauen Hausgänse entsprechend. Iris dunkelbraun. Ziemlich lebhaft. — Diese Gans verläßt uns über Winter ganz (deutscher Sommervogel); sie zieht in kleinen Trupps.

---

[1]) Ich werde auch ganz neue Züge mitzuteilen suchen; Paul Cahn, Mitarbeiter am „Zoologischen Garten“, hat dem Manuskript (nach Durchsicht) einige Notizen hinzugefügt.

3. Saatgans (A. fabalis). Schnabel schwarz mit orangegelber Querbinde, Füße orangerot, sonst der Graugans sehr ähnlich. Die Schar der Grau- und Saatgänse im „Entengraben“ des Zoologischen Gartens schnattert fortwährend in leisem Tone genau wie unsere Hausgänse. — Die Saatgans brütet nicht in Deutschland (sondern im Norden), zeigt sich aber bei uns im Winter. Am 29. Februar 1904 brachte ein Holzfloß auf dem Main bei Rumpenheim eine Saatgans zum Auffliegen.

4. Weißstirn-, Bläßgans (A. albifrons). Hinter dem Oberschnabel ein weißer Fleck, sonst gänsegrau, auf der Brust schwarze Streifung. Ruft „gib gib gib gib“! Hockt gern auf dem Stroh. — Bewohnt den hohen Norden.

Ein Bastard von Weißstirn- und Saatgans (weder auf einem Schild noch im Führer verzeichnet) ist ganz genau gefärbt wie eine Saatgans, hat aber ein kleines weißes Ringelchen hinter dem Oberschnabel.

5. Kanada-, Trompetergans (Bernicla canadensis). Schnabel, Kopf, Hals schwarz; unter der Kehle ein breites weißes Band (bis hinter die Augen). Sehr laute, rauflustige und gewalttätige Tiere. Das Männchen begleitet — im Februar, März — das Weibchen fortwährend, vertreibt (auf dem Wasser wie am Lande) alles Gevögel rund umher — z. B. den Höckerschwan mit voller Wucht wieder und auf eine Eisplatte —, läuft dann zum Weibchen und trippelt neben diesem ein Stückchen her, immer trompetend; der Trompeterruf klingt wie ón, ón, ón, ón, es ist ein Duett aus zwei Tönen, einem tiefen und einem etwa um die Quintenlage höheren; beim Ausstoßen des lauten Tones sperrt das Männchen den Schnabel weit auf, so daß man die fleischige, etwas nach unten gekrümmte Zunge weit sieht, als eine dritte Spitze zwischen den zwei Kieferspitzen. Das Männchen hält beim Trompeten den Schnabel möglichst nahe an den Kopf und Hals des Weibchens und schlägt bei jedem Trompetenstoß mit seinem Kopf und Hals wie einem Wiegbalkenende auf und nieder, wobei die ungeschlachte Gestalt ein etwas komisches Aussehen gewinnt. Das Weibchen ruft einfach „quack, kock!“. Öfters, wenn der Gänserich vom Wasser aus einen Gartenbesucher am Gitter füttern sieht, steigt er ans Land — das Weibchen folgt langsam nach — und jagt alle Schwimmvögel weg; dabei biß er einmal das doppelt so große Höckerschwanmännchen mit einem so energischen Ruck, daß ein ganzer Flocken Bauchfedern davonflog; dem Schwan kam dies denn doch einmal zu bunt, er wandte sich langsam und ruhig stolz gegen den Gänserich, dieser wich auch diesmal, wandte sich aber bald wieder zum Angriff um und trieb den Schwan zur Flucht. Menschen gegenüber sind freilich die Kanadagänse scheuer und zurückhaltender als die Maghellans-Gänse. Sie sind echte Meergänse.

6. Maghellans-Gans (B. maghellanica). Das Männchen „spricht“ fortwährend mit leisen geschwächten Kehllauten: „que, que, gib, gib, gib . . .!“

Bei diesem quaddelnden Sprechen beugt es Kopf und Hals fast um einen viertel rechten Winkel über die senkrechte Scheitellinie (durch die Vorderbrust gehend gedacht) nach hinten zu über; die ganze Gestalt steht hoch und steif empor („Balzstellung"?). Das Weibchen pfeift recht melodisch „dlui!". Das Männchen zeigt sich im Februar und März (1904) sehr minne- und kriegslustig. Sobald jemand an dem Gitter um den Rasen des großen Weihers vorbeigeht, sei es ein Mädchen oder ein Greis, kommt der Gänserich mit ein wenig gelüfteten Flügeln, wie er sie fast immer zu tragen pflegt — beim Weibchen dagegen sieht man fast nie die Flügelbuge, da sie unter den breiten Schulterfedern verdeckt liegen —, herangelaufen, immerfort leise gickernd. Beachtet ihn nun das Objekt seines Zornes nicht weiter (wie es meist der Fall ist), so stellt sich fast jedesmal, wenn der Gänserich seinen Kopf durch das Gitter gestreckt hat (wie weit er eben seinen Angriff auszudehnen imstande ist), bei ihm augenblicks auf der Stelle eine neue Gedankenassoziation ein: Er sieht das hübsche, hohe, von Gänseschnäbeln unberührte Grasstreifchen unten vor dem Gitter stehen — — beugt seinen Kopf nieder und äst flugs das Gräslein ab. Kommt man seinem Angriff insoweit entgegen, daß man die Hand über das Gitter hält, so geht er ganz dicht heran und schlägt heftig mit den Flügeln, um die Hand mit seinem Hornwulst am Flügelbug zu treffen. Ich ging aber fast jedesmal in meinem Angriff noch weiter: Ich faßte ihn mit meiner ganzen vollen Hand um den schlanken Hals und hielt ihn fest; da schlug er, ziemlich der Lage Herr, mit den Flügeln noch viel stärker und weit schneller — den Schlag mit dem Flügelhorn fürchte ich, er hat mich noch nie getroffen und ich habe mich auch noch nicht schlagen lassen — und biß und petzte mit seinem Schnabel in meine Hand; die Bißfigur war jedesmal eine überaus regelmäßige ovale Eifigur (O) mit weiß gepetztem Rand und geröteter Innenfläche. Wenn ich ihn losließ, trat er etwas zurück und stand da etwa wie ein vom Zweikampf abstehender, weil vom Rivalen besiegter Hahn — unschlüssig gedrückt. Dann kam er gewöhnlich für längere Zeit nicht wieder an mich heran.[1]) Hingeworfenes Brot verschmäht das Männchen in seiner Streit- und Minnelust; das stille Weibchen jedoch nicht; doch bekommt dieses, wenn mehr Gäste da sind, die Brotbrocken öfters von den Höckerschwänen weggenommen, da diese mit ihrem weiten Hals länger reichen als die Gans mit ihrem kurzen (vorausgesetzt, daß der Kanada-Gänserich nicht alle zusammen verjagt). Die Gans ist etwas menschenscheuer als der Gänserich; sie kommt aber auch schon näher, wenn man nur ein weißes Papier aus der

[1]) Selbst die Frankfurter Backfische, welche sonst nicht viel Interesse für die Natur bezeugen, erfreuen sich an stillen Werktagsmorgen zuweilen halbe Stunden lang an dem gereizten Wesen des Gänserichs. Kann er einen Rockzipfel erfassen, so zaust er ihn ordentlich; er soll bei dieser Gelegenheit schon Knöpfe abgerissen haben.

Tasche zieht. Meist weidet sie Gras ab. Das Weibchen ist für vieler Empfinden in seinem schönen reinen Braun hübscher gefärbt als das Männchen mit seinem weißen Unterleib, schwarzwellig gestreiften Rücken, dunklen Hinterrücken, grünen Spiegel. Füße beim Männchen schwarz, beim Weibchen orange.

7. Kurzschnabelgans (A. brachyrhynchus), am Namen zu erkennen. Der Graugans ähnlich. Sie tritt im seichten Wasser auf dem Boden (im Schlamm) herum, um Beute aufzuwühlen, und fährt von Zeit zu Zeit phlegmatisch mit dem Schnabel hinein, frißt auch von dem am Wasser des „Entengraben" sich hinziehenden Streifen Gerste, neben Tauben und Spatzen. Eine nordische Art. Ruft dreimal: „phe!"

8. Nonnen-, weißwangige Gans (B. leucopsis), ein Pärchen, äst eifrig Gerste. Scheitel, Hinterkopf, Hals, Vorderrücken, Brust schwarz, Stirn, Wangen, Kehle weiß. Das Pärchen hält eng zusammen. Ruft „göck, göck, göck!".

9. Ringel-, Bernickelgans (B. brenta). Ähnlich wie die vorige gefärbt, nur mit einem weißlichen Ring um den schwarzen Hals, dagegen ohne Weiß am Kopf; beide sind Nordländer.

Von diesem Vogel geht bei den englischen Schiffern die Sage um, daß er auf Bäumen (Holz) wachse.

10. Indische Streifengans (A. indicus). Hält sich, überaus scheu, in einer Ecke allein. Öfters setzt sie laufend zum Fluge an und rennt dann die Breitseite des Geheges ab. Sie ist leichtfüßig und läuft gut. Zu einem hingeworfenen Brotbrocken kommt sie mit vorgestrecktem Hals und halb geöffnetem Schnabel sichernd herbeigelaufen, faßt schnell den Brocken und läuft fort. Manchmal zaust sie eine Ente grimmig ab, wenn diese das Brot holt. Das muntere, schöne Tier kam 1852 zum erstenmal lebend nach London; im Berliner Zoologischen Garten brütet sie manchmal und zieht Junge groß. Es ist eine echte Feldgans mit längerem und niedrigerem Schnabel als ihn die Meergänse haben.

11. Nil-, ägyptische Gans (Chenalopex aegyptiacus). Bunt (Grundfarbe rostbraun, ums Auge ein dunkler Fleck), zänkisch, scheu; hält sich, wenn ich füttere, hinter der Spaltfußgans und dem Cosrorobaschwan zurück. Setzt sich gern auf Bäume. Am Flügelbug ein spornartiger stumpfer Höcker.

12. Spaltfußgans (Choristopus melanoleucus). Schwarz und weiß, Füße gelb, mit nur ganz geringer Schwimmhaut (geheftete Zehen); eine kleine schopfförmige Federnerhöhung steht auf der Stirn. Unordentlich im Gefieder. Gestalt und Wesen hat etwas von Hühnerart. Bei einem Individuum liegt die Hinterzehe des rechten Fußes umgedrückt an einer vorderen (diese Beschädigung rührt wohl vom Fang her). Als ich sie mit der Hand um den Hals faßte, rief

sie ängstlich dumpf: „öh—äh!“[1]) Bei dieser Gans von Neusüdwales liegt die Luftröhre auf der Außenseite des Brustmuskels unter der Haut, und das linke Schlüsselbein ist ihretwegen in der Form verändert worden.

13. Sporenflügelgans (Plectropterus gambensis), mit ungewöhnlich dickem, nur direkt vor dem Kopfe sehr schmalem Hals, fleischroten Auflagerungen über dem hinteren Teil des Oberschnabels und matt hellbläulichem Grind daneben, breiteckigem Schwanz. Der Oberrücken schillert prächtig stahlgrün und weinrot. Am Flügelbug befindet sich ein starker Hornstachel, mit dem die Gans verwunden kann (vergleiche den aus den Federn des Flügelbugs beim Archaeopteryx hervorstehenden Zehennagel!). Die Gans befindet sich in einem kleinen Gehege allein; sie ist eine sonderbare und alte Vogelerscheinung.

[Die Rothalsgans (B. ruficollis) fehlt dem Garten (wie fast jedem)].

14. Schwanengans (A. sinensis). Von China.

II. Enten (Anatidae).

15. Brand-, Fuchsente (Tadorna tadorna). Bewährt sich auch im Zoologischen Garten mit ihrem reinen, fest ausgezeichneten Weiß, Rotbraun und Schwarz als bewunderswertes Farbentier, kann jedoch in seiner glücklichen Schöne noch immer nicht so zur Geltung kommen wie in der freien Natur auf den friesischen Inseln. Brot- und Karmenatenstückchen frißt die Schar recht gern; dabei pipst sie fortwährend leise „gibs, gibs!“. Einige Tiere schlafen tagsüber dicht beim Gitter; doch wachen sie immer rechtzeitig auf, wenn man sie greifen will.

16. Radjah-Gans (T. radjah) von Nordaustralien. Außerordentlich selten und kostbar. Schnabel und Füße sehr hell fleischfarben, fast weiß.

17. Bisam-, Moschus-, türkische Ente (Hyonetta moschata). Sehr groß, stahlgrünglänzend, schwarz und weiß. Hat dieselben roten Fleischauflagerungen am Schnabelgrund wie die Sporenflügelgans. Die einzelnen Exemplare differieren sehr in der Größe. Sie riecht im Frühjahr aus der Fettdrüse etwas nach Bisam oder Moschus. Wird jetzt viel auf Höfen gehalten. Ich finde die unnatürlichen Fleischwülste im Gesicht nicht schön. Heimat: Brasilien, Paraguay. Im März sind die einzelnen Männchen sehr geil; sie schnattern und keckern sich fortwährend gegenseitig an.

18. Gemeine Wild-, Stockente (Anas boschas). Sie ist die Stammform der Hausente. Allabendlich fliegen im Garten groß gewordene Pärchen auf den Main hinaus und wieder zurück. Weibchen mit weißen Schwungfederspitzen.

---

[1]) Es ist von großem Vorteil, daß man im Zoologischen Garten alle Tierstimmen genau hört; man befindet sich immer in direkter Nähe des Lautäußernden; es müßten im Zoologischen Garten weit mehr Studien angestellt werden als geschieht!

19. Smaragdente (A. b. var. smaragdina), eine amerikanische (angeblich aus Argentinien stammende) Varietät der vorigen, einfarbig schwarz mit grünem und blauem Metallschimmer, Männchen mit schön grünem Hals. Je älter diese Enten werden, desto mehr entarten sie durch das Auftreten weißer Federn.

20. Krickente (A. crecca). In ihrem prächtigen Kleidchen — mit dem so tiefen Rotbraun und Stahlgrün der deutlich ausgeprägten Kopfstreifung — ist diese so überaus kleine Ente (das Männchen) ein Farbenstern unter den übrigen Enten. Diese Enten halten sich etwas abseits, wenn die übrige Schar sich bei einem Brot hinwerfenden Passanten zusammendrängt.

21. Pfeifente (A. penelope), ist verhältnismäßig auch noch klein. Die rotköpfigen Männchen nehmen gegenseitig mit gesträubtem, zitterndem Gefieder Kampfstellungen ein und rufen „guib, gib, gib, gib, gib, gib!"

22. Knäckente (A. querquedula). Das Männchen ruft „bück, bück!" beim Weibchen.

23. Spießente (Dafila acuta). Das Männchen ein prachtvolles Tier: Reinweiße Brust, tiefschwarzer Hinterhals, Unterbürzel gelb und schwarz ꝛc. Die zwei mittelsten Schwanzfedern sind verlängert, beim Männchen hängen lose, spitze Federn über die Flügel herab. Ruhige Tiere.

24. Spitzschwanzente (D. spinicauda). Männchen gleich Weibchen braungelb, der weiblichen Spießente ähnlich, aber Schnabel hellgelblich, Firste und Spitze schwärzlich. Von Patagonien. Hält sich ziemlich allein.

25. Schellente (Fuligula glangula). Auf dem Main von den Enten der häufigste Wintergast aus dem Norden (die noch häufiger kommende Pfeifente ist Durchzugsvogel).

26. Schnatterente (A. strepera). Ein schönes Paar ist vorhanden.

27. Bergente (Fuligula marila). Iris gelb, Spiegel weiß. Ein Weibchen ist vorhanden.

28. Moor-, weißäugige Ente (F. nyroca). Augeneinfassung (auch die Iris) weiß, fällt leicht auf.

29. Reiherente (F. fuligula). Das kleine, oben schwarze Männchen mit seinem hängenden Federbusch ist ein imposantes Tierchen. Öfters hockt eins oder das andere direkt am Gitter, um sich Brotkrümchen sozusagen fast in den Schnabel schieben zu lassen. Der gelbe Kreis der Augeniris ist dabei gut sichtbar.

30. Tafelente (F. ferina). Schnabel schwarz, beim Männchen mit blauer, beim Weibchen mit lichtgrauer Querbinde. Sie und alle anderen Fuligula-Arten tauchen oft, rühren den Schlamm auf mit Schnabel und Kopf („Tauchenten") und setzen durch ihr Strampeln das Wasser in Bewegung (dieses suchen oben

noch Pfeifenten 2c. ab); beim Auftauchen läuft der Schlamm am Hals herunter ins Wasser.

31. Bahamaente (Dafila bahamensis) aus Südamerika.

32. Blutschnabelente (Metopiana peposaca). Eine wunderbar hübsche Farbwirkung wird bei dem Männchen durch den blutroten Schnabel und Oberschnabelgrund bewirkt. Brust tiefschwarz, Spiegel weiß, Iris rot.

[Kolbenente (F. rufina), Kragenente (Histrionicus histrionicus), Eisente (Harelda glacialis), Trauerente (Oidemia nigra), Samtente (Oi. fuscà), Eiderente (Somateria mollissima), Königseiderente (S. spectabilis) fehlen augenblicklich.]

33. Brautente (Aix sponsa) von Nordamerika. Grundfarbe stahlblau. Männchen herrlich bunt, hält sich zeitweise nur zu dem Mandarinenentenpärchen.

34. Mandarinenente (A. galericulata), braunrötlich bunt, beim Männchen auf dem Rücken ein aufrechtstehender Federfächer (verbreiterte Oberarmschwingen), am Kopf und Hals seidenartige herabhängende Federn. Heimat: China.

35. Australische Wildente (Anas superciliosa).

36. Löffelente (Spatula clypeata). Schnabel geschwungen, vorn doppelt so breit als hinten, Lamellen des vorderen Drittels borstenartig hervorstehend (auffallend starke Entwicklung). Sehr schönes Tier. Auf dem Rücken spitze Lanzettfedern.

37. Japanische Prachtente (A. formosa), eine Krickentenart.

38. Baumente (Dendrocygra arcuata) sitzt still in den Ecken. Schnabel und Füße schwarz. Die Schwimmhäute lassen die Krallen frei. Heimat: Australien.

39. Eyton's Baumente (D. Eytoni). Füße hell fleischfarben. Von Australien („gelbfüßige Baumente").

III. Schwäne (Cygnidae).

40. Höcker-, stummer-, zahmer Schwan (Cygnus olor). Schnabelhöcker, -Kuppe, -Ränder, Haut zwischen Schnabel und Auge schwarz. Ziemlich täppisch (schlägt sich mit seinem Fuß an einem schräg stehenden Gitterstützstab heftig), ein geduldiges Objekt feindlicher Angriffe (seitens der Gänseriche). Wenn er ans Gitter getappt kommt, wendet er unter schönen Halsbewegungen den Kopf aufs Drolligste, um zu sehen, ob man Brot in der Hand hält (auch die Gänse äugen scharf aus). Packt man ihn um den schmalen Hals, so hält der lange Kerl — trüben Blickes — lammfromm still und grunzt dabei.

41. Singschwan (C. cygnus). Schnabelbasis ohne Höcker gelb, hält den Hals gerade empor. Bei den bei der Begattung vorausgehenden Minnespielen taucht das Männchen den Hals schnell ins Wasser und reibt den Kopf im Brustgefieder; das Weibchen verfährt ebenso. Dann spreizt das Weibchen die

Flügel und flacht sich am Halsursprung ein wenig ab, um das Männchen hinaufsteigen zu lassen. Nur der feste Teil des Penis wird in die Kloake des Weibchens eingeführt, worauf erst die Ausrollung des umstülpbaren Teiles in den Eileiter erfolgt. Nach der Begattung richten sich Männchen und Weibchen Brust an Brust gegenüber auf. Auch die Jungen dieses Schwanes tragen ein grauschwarzes Kleid; dies weist, zufolge des biogenetischen Grundgesetzes, darauf hin, daß der schwarze Schwan die älteste Stammform der Cygnidae ist, was auch mit der Herkunft des schwarzen Schwanes aus einem der ältesten Tiergebiete — Neuholland, Vandiemensland — übereinstimmt.

42. Schwarzer Schwan (C. atratus). Ganz schwarz, sechs erste Schwungfedern weiß. Im Februar bis März (1904) zeigen sämtliche Rückenfedern der alten Vögel eine weißliche, der jungen vom vorigen Jahre eine braune Umrandung, wodurch das Gefieder eine schwach gewellte Färbung gewinnt.

43. Kleiner Singschwan (C. minor). Aus dem nördlichen Sibirien. Selten.

44. Schwarzhalsiger Schwan (C. nigricollis). Am Kopf und Hals schwarz, sonst weiß, Schnabel und Füße rot: ein buntprächtiger Vogel (man sieht ihm sofort an, daß er aus einem warmen, sonnenhellen Land — Brasilien, Chile, Patagonien — stammt, während das einfarbige Weiß anderer Schwäne bei ihnen für das Gegenteil bürgt).

45. Cosroroba-Schwan (Pseudolor chionis). Ein sehr schönes Tier: Ganz weiß mit hellrotem Schnabel, blaßroten Füßen, roter Iris um die schwarze Pupille. Ruf „eck" oder „eng" tief aus dem Hals heraus und laut „coscóroba". Ist halb Gans, halb Schwan. Der Oberschnabel hat auf beiden Seiten eine tiefe Rinne.

IV. **Ruderfüßler (Steganopodes).**

46. Kropfgans, Gemeiner Pelikan (Pelecanus onocratalus). Weiß mit rosenrotem Anflug, vordere Schwungfedern schwarz. Kehlsack gelb mit roten, blauen und grüngelben Aderlinien, Kuppe der Schnabelspitze kirschrot. Iris braunrot, leuchtet wunderbar tief, wenn die Sonne hineinfällt. Man hat den Kehlsack mit einem Fischnetz verglichen und das ihn haltende Knochengerüst des Unterschnabels mit einem Hamen; Gestaltung und Arbeitsleistung dieser Körperteile sind damit richtig gekennzeichnet; doch würde Netz und Hamen viel schicklicher angebracht sein und arbeiten, wenn es sich in umgekehrter Lage, also mit der hinteren breiten Seite nach vorn, befände (vergleiche die Fischnetzgestaltung!) — eine Anordnung, die sich in der Natur ebensogut durchgeführt denken ließe wie die entgegengesetzte. Der Oberschnabel endigt in einem Wühlhaken (für Schlammgrund). Die Pelikane grunzen oft und sperren den Schnabel weit auf. Die Passanten

werfen ihnen oft Brot hin, aber sie rühren nichts an: Sie fressen nur Fische. Sie durchsieben sich öfters die schmalen Strähnenfedern des Bauches mit dem Schnabel. Einer ist (im Februar 1904) kränklich. Aus Südeuropa. Haben bereits im Garten Eier gelegt, welche von den Silbermöven geräubert wurden.

[Krausköpfiger Pelikan (P. crispus) und Nashornpelikan (P. erythrorhynchus) fehlen.]

47. Schwarzflügel-, Brillenpelikan (P. conspicillatus) von Australien. Er faucht oft mit einem unbeschreiblichen Grunzen. Auch bei ihm steht die Luftröhre unten im Kehlsack eckig nach außen vor. Er ist weniger rosa als der gemeine Pelikan; Schwingen schwarz.

48. Rotrückenpelikan (P. rufescens) von Senegambien. Befindet sich (wie die empfindlicheren Stelzvögel) über Winter mit dem vorigen in einem Rundbau, während die gemeinen Pelikane, wetterfester, bei ihrem großen idyllischen Teich verbleiben, wo sie sich zumal im Sommer, auf den Steinplatten am Wasser stehend und sitzend, so hübsch von den grotesken Wänden der Felsenburg abheben. — Bei allen diesen „Ruderfüßlern" ist auch die Hinterzehe durch eine vollständige Spann- oder Schwimmhaut mit den vorderen verbunden. Sollten Pelikane wirklich Liebhaber von Junggeflügel sein? — — ich bezweifle es sehr.

49. Gemeiner Kormoran, Kormoranscharbe, Seerabe (Phalacrocorax carbo). Drei Tiere besitzen ein eigenes Bassin, und man kann sie hervorragend gut beobachten. Die Iris ist intensiv smaragdgrün, sie leuchtet auf fünf, sechs Schritte Entfernung merklich und fällt dem Beschauer zuerst und am meisten auf, obwohl die ganze Gestalt des Vogels merkwürdig und ungewöhnlich ist. Die — wie immer: schwarze — Pupille ist relativ sehr klein (also kein „Nachtauge"). Der Vogel schwimmt unter Wasser ungemein geschickt — zuweilen ein wenig auf der Seite — und sieht dabei aufs Schärfste. Sowohl Fische mit hellerem, weißlichem Bauch (Ellritzen, Weißfische, Bitterlinge) wie dunklere Fische (Schleien, Kaulköpfe, kleine Hechte) sieht er unter Wasser sofort. Nach einer Fütterung, welche er jedesmal so gierig und heißhungrig erwartet, daß er dem fütternden Wärter an den Bassinrand flügelschlagend entgegenkommt, sucht er das Wasserbecken nach etwa liegen gebliebenen Fischen ab, indem er (meist) nicht auf dem Wasser schwimmt, sondern unter der Wasseroberfläche; schwimmt er so über einen auf dem Beckengrunde liegen gebliebenen Fisch hin, so sieht und packt er ihn sofort. Fast immer faßt er den Fisch in der Mitte oder am vorderen Teil, schüttelt ihn dann in der Längslage zurecht und schluckt ihn mit den Kopf voran immer ganz hinunter. Er zerstückelt ihn nicht; vom Erfassen des Fisches bis zum Versenken desselben im Schlund oder Magen vergehen kaum zwei Sekunden. Das Verschlucken des Fisches geschieht

nur über dem Wasser. Fische über 25 cm Länge kann der Kormoran nicht mehr hinunterschlingen, da sie bei dieser Länge eine zu umfangreiche Breite für den engen Rachen und Halsschlund des Vogels haben, also zu dick sind; bei Fischen von 15 bis 20 cm Länge tut er schon langsam, so heißhungrig er sonst ist, und hat seine Mühe. Hiermit ist eine Grenze seiner Raubtätigkeit — und auch „Schädlichkeit" — absolut gegeben (was alte und moderne Kritiker übersehen). Zu starke Fische läßt er wieder fahren. Der scharfe Krummhacken am Oberschnabel („Zahn") ist nur dazu da, die Fische zu fassen und festzuhalten oder ihnen das Entweichen aus dem hinteren Teile des Schnabels unmöglich zu machen; er wirkt also zugleich als Harpune und als Schloßriegel. Beim Schwimmen auf dem Wasser „plätschert" der Vogel sehr oft mit kurzem, leichtem Flügelschütteln so im Wasser, daß dieses in weißen Perlen schäumt, aufstäubt, über den Rücken läuft; die Flügel bewegen sich dabei zitternd schnell von außen her rückenwärts. Beim Schwimmen unter Wasser benutzt er die Flügel insofern ein wenig, als er sie leicht anzieht und wieder losläßt. Nur schwerfällig tappen die Kormorane vom Wasser auf die Steine am Flußrand. Dort wedeln sie fast immer sogleich, wenn sie ans Land gestiegen sind, mit den Flügeln, damit ihr Gefieder trocken wird. Das Wasser tröpfelt und fließt auch sofort ab infolge der lebhaften Bewegungen, und nach einiger Zeit ist das Gefieder (vielleicht auch infolge des Luftzuges) trocken. Den 14 steifen, langen Schwanzfedern sieht man es an, daß sie immer im Wasser liegen, daß sie so recht einen „Wasserschwanz" darstellen; die Kiele sind an ihrem unteren Ende sichtbar, ohne Fahnen, graulich weiß (wie die Kiele eines verwesenden Rabenflügels, der lange Zeit im Wasser gelegen hat). Dieser Schwanz hängt auch, wenn der Vogel auf den Steinblöcken am Tage ausruht oder in der Nacht schläft, gewöhnlich mit der Spitze ins Wasser. Gegen Abend ist der Kormoran am ruhigsten. Vielfach am Tage, zumal aber vor dem Schlafengehen, im Grunde jedesmal nach einer Wassertour, knappert er mit seinem Hakenschnabel im Gefieder; er ordnet es und legt es zurecht; dann kratzt und scheuert er sich auch oft mit den Fußzehen an der hellweißlichen Vorder- und Unterseite des Kopfes. Er schläft nur leise und wacht bei dem geringsten Geräusch auf — trotz des alltäglichen Verkehrs auch zur Abendstunde. Er schreit „o gro go go go!" (Fortsetzung folgt.)

Zur Starenfrage.

Von H. Freiherrn Geyr von Schweppenburg.

Mein besonderes Augenmerk habe ich auf die Zugverhältnisse des Stares, die durch die Arbeiten Herrn Dr. Helms neuerdings wieder das besondere Interesse der Ornithologen beanspruchen, in früheren Jahren nicht gerichtet. Ich kann

nur sagen, daß in jedem der vier bis fünf letzten Winter eine ganz stattliche Zahl von Sturnus hier blieb. Meist machen sie hier zu Lande wohl zwei Bruten, doch begnügten sie sich heuer mit einer, da das schlechte Aprilwetter ihre Baulust etwas zurückgehalten hatte und der Sommer überhaupt sehr wenig schön war. Nach dem Brüten verließen sie wie gewöhnlich die engere Heimat, ließen es sich jedoch nicht nehmen, die wenigen Kirschen, die es gab, abzuernten. Später traf ich sie dann in den Rüben-, Klee- und Stoppelfeldern an, wo sie neben Insekten auch hin und wieder ausgefallene Getreidekörner aufnehmen.

Am 1. September schoß ich aus einem kleinen Starenschwarme drei Stück. Es waren junge Vögel, die noch in voller Mauser standen; die Schwung- und Steuerfedern waren größtenteils, das Kleingefieder weniger erneuert. Im September versammelten sich jeden Abend Tausende von Staren auf einer Anzahl Kanadpappeln, um dort ihr bekanntes Konzert zu halten und dann in einer ausgedehnten Korbweidenpflanzung zu übernachten. Wenn abends ein Schwarm nach dem anderen ankam, stellte sich auch wohl ein Lerchenfalke ein und haschte sich einen Vogel zum Abendbrot. Die Genossen eines solchen armen Starmatzes verfolgten dann den Räuber eine Strecke weit, ließen sich dann aber bald zu den übrigen nieder und vermehrten den lauten Lärm. „Verwandten- und Freundesliebe“ muß in der Starenseele doch ein sehr verschwommenes Dasein fristen!

Die Stare übernachteten wie gesagt in Korbweiden, die teils 4 bis 5 m, teils 2 m hoch waren. Da ich nun gerne zwecks Altersbestimmung einige der Vögel gehabt hätte, der Umstände halber aber keine schießen konnte, so mußte ich sie mir auf andere Weise verschaffen. In der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober begab ich mich mit einem Bekannten, wohl versehen mit elektrischen und Gaslampen, zum Schlafplatze der Vögel. So leicht wie ich mir das Fangen vorgestellt hatte, war die Sache nun doch nicht. Mit Licht war gar nichts anzufangen; sobald die elektrische Lampe ihren Lichtkegel entsandte, stoben die Stare auseinander, ebenso wenn man ein Wort sprach oder sich sonst laut benahm. Man mußte sich so gut wie möglich an einen Staren heranschleichen und ihn mit dem Stock herunterschlagen. Gerade nicht sehr weidmännisch, aber was war zu machen! Auf diese Weise erhielt ich sechs Stare; einige konnten wir in der dichten Vegetation nicht auffinden.

Ich schickte sie Herrn Professor Reichenow, der die Freundlichkeit hatte, sie genauer zu untersuchen. Außer einem, der noch ziemlich stark in der Mauser war, hielt ich noch zwei für vermauserte Junge, doch schrieb Herr Reichenow, daß nur einer (der mausernde) ein junger sei, von den übrigen stammten zwei aus vorigem Jahre, und drei seien ältere Vögel. Später schrieb mir Professor Reichenow allerdings, daß es bei einem zweifelhaft bliebe, ob er einer dies- oder vorjährigen

Brut entstamme. Der junge Star war ein Weibchen, alle übrigen Männchen. Es wunderte mich einigermaßen, daß so viele alte Vögel unter den Staren waren, da nach dem jeden Abend veranstalteten Geschrei die Mehrzahl Junge zu sein schienen. Es kann Zufall sein, daß ich so viele alte Vögel erhielt, doch wäre es wahrscheinlicher gewesen, daß man mehr der jungen, unvorsichtigeren Tiere bekommen hätte. Nach unserer nächtlichen Razzia verließen die Stare übrigens den ungastlichen Ort und suchten ihr Nachtquartier an einer anderen weit entfernten Stelle.

Die obigen Beobachtungen bestätigen im gewissen Maße die Annahme Helms, daß die jungen Stare nicht gar so lange vor den Alten wegziehen, aber seiner Beweisführung gegen die Behauptungen Gätkes kann ich deswegen doch nicht beistimmen.[1])

Zunächst scheint Helm der Ansicht zu sein, daß Gätke sich seine Ansicht über das Ziehen nach Alter und Geschlecht hauptsächlich nach den an Sturnus gemachten Beobachtungen gebildet habe. Und Helm scheint zu glauben, daß, wenn die Starenbeobachtungen Gätkes sich als nicht richtig erweisen sollten, die Behauptungen Gätkes in Betreff des Ziehens nach Alter überhaupt sehr erschüttert seien.[2]) Dem möchte ich entgegnen, daß Gätke allerdings die Stare wegen ihrer ungeheueren Schwärme für besonders geeignet hält seine Behauptung zu illustrieren; daß aber viele andere Arten die Meinung Gätkes ebenso bekräftigen, davon kann sich jeder in der „Vogelwarte“ überzeugen. Wenn ferner Helm die Erklärung Gätkes für das vereinzelte Erscheinen alter Vögel im Sommer nicht gelten lassen will, so finde ich das sehr sonderbar. Die Erklärung Gätkes ist meiner Meinung nach sehr einleuchtend und befriedigend; im großen und ganzen findet sie sich schon bei Faber. Es wäre auch sehr merkwürdig, wenn im Juni zunächst wenige alte Vögel zögen, dann hunderttausende von Jungen, und schließlich wieder Alte (und Junge gemischt). Warum sollten überhaupt diese vereinzelten Individuen „ziehende“ sein, wenn Helm die später eintreffenden Jungen nicht einmal für ziehende, sondern für Standort verändernde hält.

Aus den Belegen Helms aus der Literatur, aus seinen eigenen Beobachtungen an geschossenen Staren geht hervor, daß die jungen Stare noch häufig Ende September und Anfang Oktober deutliche Spuren des Jugendkleides zeigen. Nun ziehen die „alten“ Stare in Helgoland Ende September und Anfang Oktober

---

[1]) Ich will gleich bemerken, daß ich mit Helm der Meinung bin, daß sich hier zu Lande im Herbste noch viele junge Stare mit den Alten umhertreiben. Ob in Helgoland wirklich im Oktober noch alte und junge Stare vorbeiziehen, kann ich natürlich nicht wissen; ich möchte im folgenden nur zeigen, daß das, was Helm anführt, die Behauptungen Gätkes nicht ohne weiteres entkräftet.

[2]) Man vergleiche dazu Journ. f. Ornith. S. 260, Zeile 25 und folgende.

durch; es werden viele, wenn auch nicht solche Mengen wie im Juli, geschossen. Man sollte meinen, Gätke müßte bemerkt haben, wenn ein Teil dieser Stare noch Reste des Jugendkleides getragen hätte. Er mußte hierauf um so mehr acht haben, als seine Behauptung in Betreff des Ziehens der Stare angezweifelt worden war. Helm ist nämlich nicht der erste, der das tut. Dr. Wiesmann hat dies schon vor langen, langen Jahren in der „Nature" getan. E. F. von Homeyer schreibt dazu in einem Briefe an Gätke[1]): „Zunächst ist es der Zug der jungen Vögel, worüber Sie so schöne Beobachtungen gemacht und veröffentlicht. Diese Beobachtungen werden von Herrn Wiesmann um deswillen angezweifelt, weil derselbe der Ansicht ist, daß junge fliegende Stare von den alten nicht mit Sicherheit zu unterscheiden wären. Zunächst sehen wir daraus, daß Herr Wiesmann kein praktischer Beobachter ist: wäre er das, so würde er wissen, daß zu der von Ihnen angeführten Jahreszeit alte und junge Stare sich auch in ziemlicher Entfernung mit Sicherheit unterscheiden lassen und daß ihre Schlüsse daher wohl begründet waren." von Homeyer hat, wie wir sehen, hauptsächlich die jungen Vögel im Juli im Auge; aber die Tatsache, daß seine Beobachtungen bezweifelt wurden, mußte Gätke veranlassen genauer zu forschen, und bis zur Herausgabe der Vogelwarte, ich glaube 1891, hatte er dazu ja genügend Zeit.

Die Nachweise Helms über das Vorkommen junger Stare im Herbst leiden ferner an dem Umstand, daß sie sich auf Gebiete beziehen, aus denen die von Gätke beobachteten Starenflüge höchstwahrscheinlich nicht herstammten. Über Skandinavien, das westliche Rußland sind gar keine Berichte angeführt, aus Dänemark finde ich nur eine Beobachtung angeführt, und aus dieser ist durchaus nicht ersichtlich, daß mit den im Oktober wiederkehrenden Staren auch junge Vögel gemeint sind. Die Erwähnung des am 4. September erlegten jungen Starenkrüppels hat gar keinen Wert; ein körperlich anormales Tier kann bei der Frage über normales Ziehen nicht berücksichtigt werden.

Es ist übrigens gar nicht gesagt, daß die Stare im Norden in Betreff des Ziehens dieselben Gewohnheiten haben, wie unsere Vögel. Ohne weiteres können wir jedenfalls nicht von Tatsachen, die in sehr beschränktem Maße aus unserem Gebiete vorliegen, auf solche in anderen Gebieten schließen.

Dann ersehen wir aus den von Helm gebrachten Notizen, daß die Stare, nachdem sie im Spätsommer auf längere Zeit verschwunden waren, später wieder in ihre engere Heimat zurückkehren. Nun ziehen über Helgoland im Juli zwar hunderttausende von Staren hinweg, aber daß sie einige Monate später wieder zurückkehren, davon lese ich bei Gätke nichts. Helm möchte die im Juli über Helgoland ziehenden Stare für solche halten, die „der Nahrung und Mauserung

[1]) E. F. von Homeyer, Ornithologische Briefe, Berlin, Grieben 1881.

halber, sowie auch, um geeignete Massenschlafplätze zu haben", weit umherstreichen. Ich finde diese Erklärung wenig glücklich. Diese Unmengen von Sturnus, die jedes Jahr, zu bestimmter Zeit, in derselben Richtung Helgoland überfliegen, sollten nur umherstreichen?!

Mag die Sache auf Helgoland nun liegen wie sie will; ich wollte nur zeigen, daß die Ausführungen Helms nicht derartig sind, daß sie die Angaben Gätkes wesentlich beeinträchtigen. In einer einwandsfreien Polemik gegen die Behauptungen Gätkes müßten vor allem die Verhältnisse auf Helgoland nochmals genau untersucht werden; einzelne junge Stare, die Straßburg gesehen, die in Steiermark, Montenegro oder Dalmatien geschossen wurden, beweisen nichts.[1])

Bei einem Vorwurf, den Herr Helm Gätke macht, möchte ich jedoch noch einige Augenblicke verweilen, da ich diesen Vorwurf nicht für berechtigt halte. Helm tadelt (Journ. f. Ornith. 1903, S. 261 und folgende) Gätke, weil seine Beschreibung Helgolands nicht richtig sei und bei einem mit der Insel Unbekannten ein falsches Bild hervorrufe. Die von Helm aus der „Vogelwarte" angeführte Stelle schildert die Insel allerdings nicht genau in den Einzelheiten. Gätke wollte in der von Helm angeführten Stelle die Insel entweder nur in ihrer Gesamtwirkung, im Gegensatze zu den üppigeren Gefilden des Festlands zeichnen, — und dann ist nichts dagegen einzuwenden — oder er wollte die Insel an sich rein prosaisch schildern, und dann wären seine Angaben nicht einwandsfrei.

Den ersten Grund der nicht genauen Schilderung Gätkes kann Helm nicht angenommen haben, denn dann wäre sein Tadel zweck- und gegenstandlos. Er wird also den zweiten im Auge gehabt haben, ohne sich wohl bewußt zu sein, daß er durch diese Annahme die Ehre Gätkes tief verletzte.

Wer die Vogelwarte einigermaßen genau durchliest, wird keinen Augenblick zweifeln, daß Gätke, wie aus dem ganzen Zusammenhang hervorgeht, die Insel an besagter Stelle nur im ersten von mir angeführten Sinne beschreiben wollte, und es muß einen wundern, daß überhaupt jemand an dieser Stelle etwas auszusetzen hat. Wenn auch auf der Insel einiges Getreide, Gras und Kartoffeln und in den Gärten wenige Bäume, Ziersträucher und Blumen wachsen, so macht sie doch den Gesamteindruck eines unwirtlichen Felsens im Vergleiche zu den üppigen ausgedehnten Feldern, Wiesen und Wäldern, in denen der

[1]) Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einmal auf die Tatsache hinweisen, daß Gätke und E. F. von Homeyer, jeder auf Dezennien genauer Beobachtung gestützt, über den successiven Zug von alten und jungen Vögeln zu entgegengesetzten Ansichten gelangt sind. Die Erklärung, die von Homeyer für diese Tatsache gibt (von Homeyer, Wanderungen der Vögel S. 259 ff.), genügt nicht. Über diesen Punkt wird Herr Thienemann in Rossitten wohl genauere Nachforschungen anstellen. Ich kann mir nicht denken, daß an Nord- und Ostsee ein solcher Unterschied in den Zugverhältnissen bestehen soll.

wandernde Vogel heimatet. Es wäre lächerlich, wenn man der in Frage stehenden Stelle aus der Vogelwarte die Berechtigung absprechen wollte.

Herr Helm brauchte gar nicht „Haas, Nordseeküste 2c." aufzuschlagen, um Angaben über die Flora Helgolands zu finden, die Vogelwarte hätte ihm auch schon ganz gute Dienste geleistet. In der Vogelwarte Helgoland, II. Auflage, S. 268 spricht Gätke von einem Wege eines Gartens, der mit Stachel- und Johannisbeersträuchern eingesäumt ist; S. 281 erzählt er, daß im Herbste hunderte von Kleinvögeln die Kartoffelfelder des oberen Felsplateaus beleben; S. 294, 423 und auch sonst noch erwähnt er die Holundersträuche, in denen einmal Fringilla rufescens nistete, ferner den 50 Fuß langen und ungefähr 20 Fuß hohen Dorn seines Gartens. S. 398 lese ich, daß „50 bis 100 Gartenammern den ganzen Tag in einem etwa sechs Zoll hohen Haferstück sich aufhalten." Auch Angaben über die Bäume der Insel finden sich in der Vogelwarte, so S. 436 „die letzte Generation der Insulaner liebte es sehr, Pappeln anzupflanzen, so daß vor etwa 50 Jahren kaum ein Haus mit kleinem Garten dieses Baumes entbehrte; S. 444 lesen wir, daß die Blaumeise auf Helgoland besonders „eine Weidenart Salix smithiana, und Ahorn Acer pseudoplatanus" bevorzugt. Man könnte die Stellen, wo in der „Vogelwarte" auf die Flora der Insel hingewiesen wird, noch um einiges vermehren, doch genügt das Angeführte wohl, um zu zeigen, daß der Vorwurf, den Herr Helm dem alten Vogelwärter machte, in keiner Weise berechtigt ist.

Zaunkönig — Kuckuck — Hummel.

(Neue Beobachtungen aus dem Zaunkönig-Heim.)

Von Georg Krause.

Wem diese allerdings recht merkwürdige Überschrift nicht zusagt, dem mag hier bald die Übersetzung folgen: „Der Zaunkönig und seine Schmarotzer."

Veranlassung zu dieser kleinen Skizze aus dem Brutgeschäft unseres Zaunkönigs gaben mir einige Besuche bei meinem Freunde und Sammel-Kollegen Förster Peschke. Sein Revier liegt an den nordöstlichsten Ausläufern des Landeshuter Kammes, also am Fuße des Riesengebirges, und weist noch Gipfelhöhen bis 666 m auf. Der umfangreiche Hochwald, zumeist Fichten und Tannen, ist mit Buchen und Birken durchsetzt. Saftige Waldwiesen, grüne Blößen und ein äußerst forellenreicher Bach tragen im Verein mit herrlichen Ausblicken auf duftig blaue Bergzüge ringsumher das ihrige zur besonderen landschaftlichen Schönheit dieses herrlichen Revieres bei. Dazu kommt, daß die Gegend trotz der nahen Eisenbahnlinie völlig abseits vom Touristen- und sonstigen unruhigen Verkehr liegt. Außerdem wacht mein Freund mit einem ihm attachierten Weidgenossen sorgsam darüber, daß

die Stille seines grünen Winkels durch unbefugte Eindringlinge nicht gestört wird.

Daß ein solches Fleckchen Erde auch seitens der Vogelwelt entsprechend gewürdigt und bestens bevorzugt wird, darf also nicht Wunder nehmen. Da kommen zunächst die Räuber, Falken (auch subbuteo), Sperber und Habichte, Bussarde und Eulen, die ihre Horste in riesigen, 22 bis 24 m hohen Edeltannen anbringen. Wildtauben (C. palumbus L.) tummeln sich in namhafter Menge rucksend umher; dazu lassen verschiedene Drosseln und schließlich das ganze große Heer der Waldkleinvögel ihre Stimmen vernehmen. Aus allen Himmelsrichtungen aber schmettert das frische lebenslustige Liedchen des Zaunkönigs und — schreit der Kuckuck seinen Namen in die Welt. Und damit bin ich am Individualitätspunkte dieses eigenartigen Reviers angelangt. Es ist tatsächlich nicht zu viel behauptet, wenn ich sage, dieser Wald steht unter dem Zeichen des Zaunkönigs.

Zur Illustration so sonderbarer Behauptung mag die Schilderung meines letzten Besuches dienen.

Am 5. Juli dieses Jahres traf ich mit dem Mittagszuge bei meinem Freunde Peschke ein und bald darauf traten wir in Gesellschaft dessen Kollegen Pohl, also zu Dreien, unsere ornithologische Streife ins Zaunkönig-Dorado an. Eine frische Brise milderte in angenehmer Weise die Glutstrahlen der Sonne. Kaum hatte uns der schattige Wald aufgenommen, da standen wir auch schon am ersten Zaunkönigneste.

Windbruch! Der Sturm hatte eine Kiefer geworfen, und nun ragte ihre Wurzelscheibe wie eine Mauer aus weißem Sand und Gewurzel lotrecht gen Himmel. Einen Fuß unter dem oberen Rande des „Stockes“ lag das kleine, runde, mit feinem Waldmoos sorgsam glatt ausgefütterte Flugloch des ebenso unauffälligen wie stets schwer zu findenden Zaunkönigbaues. Der Vogel war nicht zu Hause und sein aus sechs frischen kalten Eiern bestehendes Gelege noch unvollständig.

Wir gingen weiter zu einer Blöße. Überall lagen hier auf dem freien Platze die Wurzelballen der gefallenen Baumriesen umher, und in fast jedem vierten bis fünften Stocke fanden wir den typischen Moosbau der Zaunkönige. Wenn man den kleinen Insassen in unmittelbarer Nähe überraschte, so ließ er sich wie ein Stein aus seinem grüngepolsterten Mauseloche herausfallen und verschwand gleich einem Mäuschen zwischen dem Wurzelgestrüpp zu unseren Füßen. Einer dieser kleinen reizenden Knirpse schien aber ganz besonders beherzt zu sein; er blieb in seinem Bau und bearbeitete den hineingehaltenen Finger in drolligem Zorne mit seinen winzigen Schnabelhieben. Die meisten der Nester enthielten nur zwei bis drei Eier, die in der Regel schon stark bebrütet waren.

Wir fanden aber auch Nester, denen der Kuckuck seinen Besuch abgestattet hatte. Diese erkannte man als solche bereits auf den ersten Blick. Denn ihr

Flugloch, sonst kreisrund und von der Größe eines Zweimarkstückes, war vom Kuckucksweibchen in rücksichtsloser Weise zu einem horizontal liegenden Oval von Enteneigröße und darüber erweitert worden. Aber damit noch nicht genug der Zerstörung. Vor solchen Nestern lag auch noch regelmäßig ein herausgeworfenes Zaunkönig-Ei zertrümmert am Boden, wovon ich mich persönlich durch die Schalenreste überzeugen konnte. Übrigens fand mein Freund Peschke innerhalb vier Tagen acht Kuckuckeier, und zwar unter den denkbar verschiedensten Verhältnissen. Drei Stück lagen allein resp. ohne Nesteier, und von diesen stammen wiederum zwei Exemplare von verschiedenen Kuckuckweibchen aus ein und demselben Neste innerhalb zweier Tage. Ein anderes Zaunköniggelege enthielt außer vier Nesteiern zwei Kuckuckeier. Diese beiden Kuckuckeier stammten wiederum von denselben beiden Weibchen, die vorher innerhalb zweier Tage ihre Eier in das oben erwähnte Zaunkönignest geschmuggelt hatten. Denn die Eier dieser beiden Vögel sind durchaus unverkennbar. Das eine Weibchen legte langgestreckte, auf weißgelblichem Grunde dunkelbraun gezeichnete und mit großen runden Brandflecken durchsetzte Eier vom Typ der Sylvia simplex Lath., das andere starke, vollrunde, rotgezeichnete in Form wie Charakter genau einem winzigen Milvus milvus-Ei gleichende Typen. So konnte man also deutlich das Spionagetalent und den übereinstimmenden Weg dieser beiden Vögel erkennen.

Interessant war auch die Tatsache, daß die Zaunkönige so ersichtlich wenig Notiz von der rücksichtslosen Behandlung resp. Umgestaltung ihrer Nester und so gar keine Veranlassung zur Restauration der vergrößerten Fluglöcher nahmen. Alle solche vom Kuckuck besuchten Bauten sahen wie zerrissen aus oder machten im Vergleich zu den anderen netten Zaunkönigwohnungen einen durchaus mitgenommenen Eindruck.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch einen anderen Punkt berühren. Sämtliche Nester befanden sich — wir fanden deren circa 45 Stück, also eine noch vielleicht von keinem Beobachter erreichte Menge — mit Ausnahme eines einzigen am Fuße eines Baumstumpfes, durchweg in den Wurzelstöcken gestürzter Bäume und meist in der Nähe eines Rinnsals oder Wasserloches. Circa 70 Prozent der Nester standen in der oberen, bis unter die überhängende Grasnarbe reichenden Hälfte; der Rest tiefer bis ganz unten am Boden. Viele aber waren so versteckt, daß mir die Behauptung, das Kuckuckweibchen kundschafte lediglich im Fluge die Nester aus, nicht mehr stichhaltig erscheint. Wir fanden unter dem uns zur Verfügung stehenden riesigen Beobachtungsmaterial einige Bauten, deren Flugloch in der Finsternis des überhängenden Gewurzels lag, und dennoch hatte es das Kuckuckweibchen auszuspionieren verstanden!

Es offenbarten sich uns aber auch noch Zeugen eines ganz anderen, den Zaunkönigen um vieles lästiger fallenden Schmarotzertums. Die so heimgesuchten

Nester belehren den Beschauer wiederum auf den ersten Blick über ihr tragisches Schicksal, denn ihr Flugloch ist fast ganz verstopft. Und wer ist der Urheber dieses neuen Frevels? Eine dicke, in allen Tonarten brummende, um ihre Nachkommenschaft ebenfalls besorgte — Hummelmutter.

Mit der allen Mitgliedern ihrer Sippe eigentümlichen Sucht, jeden Ritz und jedes Loch durchzustöbern, weiß sie natürlich auch die Zaunkönignester prächtig auszukundschaften, und ich möchte fast behaupten, daß sie solche mit ganz besonderer Vorliebe sucht. So harmlos aber das brummende Insekt auch erscheinen mag, durch sein rücksichtsloses Verfahren fällt das entdeckte Vogelnest jedesmal dem sicheren Verderben anheim, gleichviel ob bereits Eier darin liegen oder nicht.

Wie eine Rasende summt und brummt sie eine lange Zeit in dem Brutraume herum, dann beginnt das Wirtschaften, Wühlen und Toben. Der gesamte weiche Inhalt der Nestmulde, Rehhaare, Federn, Moos und Geniste wird wie toll durcheinander geworfen, aufgewühlt und gelockert, bis schließlich die ganze Bruthöhle bis hinauf zum Flugloche nur noch mit einer weichen Masse Gemülles gefüllt erscheint. Jetzt erst hat die Hummel ihr Bett gemacht für die kommende Generation, und nun beginnt auch sogleich der Bau von Brutzellen und eines Honigtopfes. Letzterer hat die Größe einer mittleren Haselnuß, erstere aber bilden einen gelbbraunen Klumpen von Taubeneigröße. Wir fanden an jenem Tage gegen zehn solcher durch Hummelbrut demolierter Zaunkönignester teils mit, teils ohne Eier; das macht nach der Zahl der von uns gefundenen Bauten (circa 45 Stück) gegen 22 Prozent.

Wenn man also bedenkt, daß auf solche Weise der fünfte Teil aller Zaunkönigbruten durch die Tätigkeit der Hummeln zugrunde geht, was sich doch auf Grund meiner Beobachtungen in jenem Reviere nicht wegdisputieren läßt, so muß man unbedingt in diesen Insekten einen bisher noch wenig oder nicht beachteten Feind des Zaunkönigs erblicken. Merkwürdigerweise findet sich darüber weder im Naumann noch sonst wo in der mir erreichbaren Literatur auch nur eine Andeutung, und nur der Altmeister Brehm sagt am Schlusse seines Zaunkönigkapitels:

> „Wir kennen die Gefahren, welche der Zaunkönig zu bestehen hat, nur zum geringsten Teile, auch nicht einmal alle seine Feinde; daß er ihrer aber viele haben muß, unterliegt keinem Zweifel; denn er müßte, wäre dies nich der Fall, ungleich häufiger sein, als er es ist.“

Und als mich der Nachtzug von jener hochinteressanten Exkursion heimwärts führte, da gingen mir diese prophetischen Worte Brehms nicht mehr aus dem Sinne.

Hier haben wir so einen großen, wenn nicht gar den **größten Feind** unseres Vogelzwerges **gefunden!**

Ornithologische Beobachtungen im Sauerlande im Jahre 1903.[1])

Von W. Hennemann in Werdohl.

Am 3. Januar zeigten sich wiederum überwinternde Stare (Sturnus vulgaris L.), ein Trüppchen von fünf Stück (vergl. Jahrg. 1903, S. 249), und in den Tagen vom 6. bis 9. — mit mildem, frühlingsähnlichem Wetter (bis + 11° R.) — ließen sie sich schon hier und da in den Dorfgärten hören. Am 20. konnte ich im Ahethal[2]) auf einer Strecke von kaum $1^1/_2$ km drei Wasseramseln (Cinclus aquaticus [Bechst.]) beobachten und hörte vom Wirt Schürmann daselbst, daß seit dem letzten Jahr wieder fünf bis sechs Pärchen der „Kiälwitte" [Weißkehle], wie die Wasseramsel im Plattdeutschen heißt, an der Ahe vorhanden seien, nachdem der Bestand vor einigen Jahren durch Abschuß vermindert worden war. Am Morgen des 30. (+ 5° R., Südwestwind) sah ich kurz nach 8 Uhr sechzig bis siebzig Krähen (Corvus spec.?) sehr hoch in nordöstlicher Richtung über unser Dorf ziehen. Am 31. ließen sich gegen zwanzig Stare vom Kirchturm herab hören.

Am 6. Februar sandte mir Freund F. Becker-Ascheÿ ein prächtiges Kernbeißermännchen (Coccothraustes coccothraustes [L.]), welches er von einem Trüppchen von sieben Stück, das sich auf seinem Gute eingestellt, abgeschossen hatte. Am 7. kamen mir beim Dorfe zwei Buchfinkenweibchen (Fringilla coelebs L.) zu Gesicht. Am 10. sang eine Amsel (Merula merula [L.]) in einem Nachbargarten, und am 18. (morgens — 5°, mittags + 6° R. im Schatten) hörte ich schon ziemlich gut ausgebildeten Finkenschlag. Auf der Höhe vor Küntrop begegnete ich am letztgenannten Tage einem Schwarme von dreißig bis vierzig Erlenzeisigen (Chrysomitris spinus [L.]). Am 25. hörte ich den Gesang mehrerer Goldammern (Emberiza citrinella L.), doch war derselbe meist noch unvollständig; nur zweimal vernahm ich die ganze Strophe. An diesem Tage sah ich auch eine Gebirgsstelze (Motacilla boarula [L.]); ob es sich um ein überwinterndes oder aber um ein schon aus der Winterherberge zurückgekehrtes Exemplar handelte, vermag ich nicht zu entscheiden.

Am 3. März (+ 8° R., Südwestwind) sah ich die erste weiße Bachstelze (Motacilla alba L.) und hörte ferner das Rucksen der Ringeltaube (Columba palumbus L.). Am 4. (+ 7° R.; ein Pfauenauge [Vanessa Jo] im Garten) hörte ich in der Neuenrader Feldmark den Gesang der Feldlerche (Alauda arvensis L.), der von anderen aber schon früher vernommen wurde. Am 6. war der laute, volle Finkenschlag zu hören; am 7. ist der Gesang der Drossel (Turdus musicus L.) gehört worden. Am 10. sind bei Affeln die ersten Schnepfen

[1]) Vergl. „Ornith. Monatsschr." 1903, S. 205.

[2]) Die Ahe, ein circa 7 km langer Gebirgsbach, fließt in die Verse, welche ungefähr 1 km oberhalb unseres Dorfes in die Lenne mündet.

(Scolopax rusticula L.) durchgezogen; zwei Tage später wurde eine in unseren Bergen erlegt. Zwischen 8 und 9 Uhr abends hörte ich am 10. im Versetal des öfteren den Paarungsruf eines Waldkauzes (Syrnium aluco [L.]). Am 11. vernahm ich zum erstenmal den Gesang des Rotkehlchens (Erithacus rubeculus [L.]) und hörte ferner noch die Lockstimme einiger sich noch in unseren Bergen aufhaltender Erlenzeisige. Am 13. (morgens — $1^1/_2{}^0$, mittags + 9° R. i. Sch.) sah ich den ersten Weidenlaubvogel (Phylloscopus rufus [Bechst.]). Derselbe durchstrich einen Fichtenbestand auf der Höhe vor Küntrop und wandte sich alsdann einem Birkengehölze zu. Fleißig ließ er seine Lockstimme hören, aber kein anderes Exemplar war ringsum wahrzunehmen. Am 14. (Südostwind) beobachtete F. Becker vier Züge Kraniche (Grus grus [L.]). Der Beobachter teilte mir folgendes mit: „Der erste Zug (67 Stück) kam morgens gegen 9 Uhr in ziemlich beträchtlicher Höhe. Der zweite und dritte Zug, wovon ich die Stärke nicht ermitteln konnte, eilten abends in nicht zu großer Höhe vorüber. Der vierte Zug, den ich bei Mondschein ganz deutlich wegen seines ungemein niedrigen Fluges in einem großen Haken ziehen sah, zählte weit über hundert Stück.“ Am 16. sah ich in der Neuenrader Feldmark das erste Schwarzkehlchen (Pratincola rubicola [L.]), und am 17. (+ 13° R. i. Sch.) hörte ich in der Nähe unseres Dorfes den Gesang zweier Weidenlaubvögel. Am 19. (morgens 7 Uhr + 5° R., lebhafter Südwestwind) sah und hörte ich $8^3/_4$ Uhr morgens den ersten Hausrotschwanz (Erithacus titys [L.]). Am 23. kreisten mittags $1^1/_2$ Uhr (+ 16° R. i. Sch., Südwestwind) fünfzig bis sechzig Kraniche über unserm Dorfe, schraubten höher und höher und zogen dann in nordöstlicher Richtung weiter. Am 24. (morgens $7^1/_2$ Uhr schon + 10° R., Südwestwind) beobachtete ich im oberen Dorfe sechs Rotschwänze (E. titys); an den vorangegangenen warmen Tagen mit allerdings ziemlich niedrigen Nachttemperaturen — am Morgen des 22. etwas Reif — konnte ich außer dem vorhin erwähnten kein weiteres Exemplar zu Gesicht bekommen. Am 25. erhielt ich einen am vorigen Tage bei Fleckenberg im oberen Sauerlande erlegten einspiegeligen Raubwürger (Lanius excubitor var. major Cab.) — vergl. Dr. F. Lindners Mitteilungen über diese Varietät im Jahrg. 1901, S. 53 —, dem ich einen genau 10 cm langen Eidechsenkörper (ohne Kopf) — eine Wald- oder Bergeidechse (Lacerta vivipara Jacq.) — aus der Speiseröhre zog. Flügel und Schwanz des Würgers befinden sich in meiner kleinen Sammlung, die Eidechse steht im Provinzial-Museum zu Münster. Am 26. beobachtete ich das erste Rotschwanzweibchen (E. thitys). Am 28. fielen gegen $6^3/_4$ Uhr abends etwa dreißig Stare in ein kleines Fichtengehölz bei Wintersohl zum Übernachten ein; circa 20 Minuten lang währte das Schwatzen und Lärmen, dann wurde es allmählich still im Nachtquartier.

Am 9. April (morgens auf den Bergen Schnee, tagsüber bei + 6 bis 7° R. Regen- und Hagelschauer, dazwischen Sonnenschein) ist sicherem Vernehmen nach eine einzelne Rauchschwalbe (Hirundo rustica L.) in unserm Dorfe beobachtet worden. Abends gegen 7 Uhr sind bei Affeln (hochgelegenes Ackerdörfchen) noch fünf durchziehende Schnepfen gesehen worden. Am 11. (leichter Nachtfrost, Nordwind, morgens 8 Uhr + 2° R., Nebel, später sonnig, mittags + 12$^1/_2$° R. i. Sch.) hörte ich vormittags gegen 11 Uhr auf einem benachbarten Höhenzuge in 350 bis 400 m Höhe ü. M. zum erstenmal den Gesang des Fitislaubvogels (Phylloscopus trochilus [L.]), genau am selben Tage wie im Vorjahr (s. Jahrg. 1903, S. 208). Auf der etwa zweieinhalbstündigen Fußtour vermochte ich aber kein weiteres Exemplar anzutreffen, obgleich in dem durchwanderten Waldrevier etwa ein Dutzend Fitispärchen alljährlich brüten mögen. Am 14. (kalt, Schneewehen) hielt sich auf einem Acker beim benachbarten Gehöft Kettling ein Trüppchen von sechzehn Buchfinkenweibchen auf. Vom 15. bis 18. gingen heftige Schneegestöber nieder. Trotz des Winterwetters ließ am 17. und 18. kurz nach 5 Uhr morgens ein Rotschwanz wiederholt seinen Gesang hören, der tagsüber nirgends zu vernehmen war. Am 20. (scharfer Westwind) kreisten zwischen 6 und 6$^1/_2$ Uhr abends östlich vom Dorfe fünf Mäusebussarde (Buteo buteo [L.]); in einer Fichtenschonung an einem steilen Berghange rasteten drei Schwarzkehlchen, — wahrscheinlich zuggestörte Individuen, weil sie in der folgenden Zeit nicht mehr in dem Revier anzutreffen waren. Am 26. sind im Dorfe Küntrop die ersten Rauchschwalben — zwei Exemplare — gesehen worden. Am 27. hörte ich — allerdings nur ein einziges Mal — den Schlag des Baumpiepers (Anthus trivialis [L.]). Am 28. (morgens Südostwind, bedeckt; seit Mittag Südwestwind, etwas Regen) beobachtete ich bei Riesenrodt zwei Rauchschwalben, — die ersten mir selbst zu Gesicht kommenden Exemplare in diesem Jahr. An diesem Tage sah ich fünf Baumpieper, die des öftern ihren Schlag hören ließen, ihn aber nur wenige Male mit dem charakteristischen „Zia zia zia zia" beendeten. Auch will man den Ruf des Kuckucks (Cuculus canorus L.) gegen Abend gehört haben. Am 29. (5$^1/_2$ Uhr morgens + 4$^1/_2$°, 7 Uhr + 9° R., leichter Südostwind) sah ich 5$^3/_4$ Uhr morgens bei Riesenrodt ein einzelnes Braunkehlchen (Pratincola rubetra [L.]) auf einem Zaundraht ausruhen. Da das Vögelchen augenscheinlich sehr ermüdet war — es ließ mich sehr nahe herankommen, bevor es davonflog — und der nächste Brutplatz 2 bis 3 km von genanntem Orte entfernt liegt, dürfte es ein eben erst aus dem Süden zurückgekehrtes Individuum gewesen sein. Am 30. sind die ersten Mehlschwalben (Chelidonaria urbica [L.]) gesehen worden. Ein an diesem Tage in unserm Schulhause (Dachraum) aufgefundenes Dohlennest (Lycus monedula [L.]) enthielt sechs Eier.

Am 1. Mai (Südwestwind, bewölkt) sah ich die ersten Turmschwalben (Apus apus [L.]) — drei Exemplare —; jedoch waren am Morgen des 6. erst sechs Stück wahrzunehmen. Zwischen 6 und 7 Uhr abends (+ 11° R., lebhafter Südwestwind, bewölkt) kehrten aber auch die übrigen Segler größtenteils zurück. Am 2. (+ $10^1/_2$° R., regnerisch) stellte sich nach 6 Uhr abends eine Dorngrasmücke (Sylvia sylvia [L.]) in meinem Garten ein und verweilte einige Zeit daselbst. Am 3. sah ich einige Mehlschwalben über der Lenne jagen und hörte den Kuckucksruf sowie den Gesang mehrerer Dorngrasmücken und Schwarzplättchen (Sylvia atricapilla [L.]). Am 4. bekam ich den ersten Neuntöter (Lanius collurio L.) zu Gesicht, und am 5. (Südwestwind) traf ich frühmorgens am Rande eines Feldgehölzes zwei Trauerfliegenschnäpper (Muscicapa atricapilla L.) — Passanten — an und begegnete bald darauf zwei Neuntötern. Am 9. trafen die Mehlschwalben zahlreicher bei uns ein; ich sah an diesem Tage mehrere Trupps von zehn bis fünfzehn Stück. Am 10. ließ eine Gartengrasmücke (Sylvia simplex Lath.) ihren Gesang hören. Leider ist diese vortreffliche Sängerin die seltenste unserer Sylvien. Am 13. sah ich zwei Pärchen des grauen Fliegenschnäppers (Muscicapa grisola L.), und am 16. hörte ich den Gesang des Waldlaubvogels (Phylloscopus sibilator [Bechst.]). Am 19. beobachtete ich von meiner ziemlich hoch gelegenen Wohnung aus, wie sich kurz nach 8 Uhr abends (+ 6° R.) zwei Turmschwalben im Fluge vereinigten, um sich im nächsten Moment — nachdem sie in einem Bogen abwärts geflogen waren — wieder zu trennen. Es ist dies das erste Mal, daß ich ein solches Zusammenfliegen in der Luft bei Seglern wahrnehmen konnte. Ob es zum Zwecke der Paarung geschah (vergl. die diesbezüglichen Mitteilungen im „neuen Naumann", Bd. IV, S. 237, Spalte 1), oder ob es ein kurzer Kampf eifersüchtiger Männchen war, vermag ich nicht zu entscheiden, vermute aber das erstere, weil ich nämlich die beiden Vögel weder vorher noch nachher sich verfolgen sah. Am 21. flog sicherem Vernehmen nach in einem hiesigen Dorfgarten eine Buchfinkenbrut aus; zwei Tage später sah ich, wie eins der Jungen, welches am Erdboden saß, vom Weibchen gefüttert wurde. Späterhin wurde mir noch mitgeteilt, daß die Niststoffe des Nestes teilweise von Distelfinken (Carduelis carduelis [L.]) geholt worden seien. Nachdem sich auf dem fast rings von Wald umgebenen, einsam gelegenen Gute Aschey nach Mitteilung meines Freundes Becker wiederholt Rauchschwalben gezeigt hatten, die aber immer wieder nach kurzer Zeit verschwunden waren, stellte sich am 22. ein Pärchen ein, welches nun sogleich zur Brut schritt.

Am 6. Juni waren in unserm Dorf noch zahlreiche Starenkästen besetzt, und von einem alten hiesigen Vogelfreunde wurde mir mitgeteilt, daß die ihm bekannt gewordenen diesjährigen Bruten erst in der Zeit vom 8. bis 12. aus-

geflogen seien. Am 14. flog eine Blaumeisenbrut (Parus caeruleus L.), welche in einem Nistkasten an meiner Wohnung gezeitigt wurde, aus. Am 24. begegnete ich in der Neuenrader Feldmark einem Schwarme von etwa vierzig größtenteils jungen Staren. Vom 24. bis 28. ließ eine Gartengrasmücke noch fleißig ihren schönen Gesang auf einem alten Friedhofe vernehmen, der inmitten unseres Dorfes (an der Schulstraße) gelegen und mit zahlreichen Sträuchern (Flieder u. a.) bestanden ist, in welche sie gern ihr Nest baut. Da ich aber vorher niemals ihren Gesang an dieser Stelle vernommen habe — und ich komme fast täglich mehrmals des Weges —, so kann ich doch nicht glauben, daß hier eine Brut gemacht worden ist, zumal ich trotz fleißigen Suchens weder ihr Nest noch ausgeflogene Junge zu entdecken vermochte. Am 25. sah ich in einem benachbarten Waldtale eine Sumpfmeisenfamilie (Parus palustris [L.]) mit ziemlich selbständigen Jungen.

Am 3. Juli sandte mir Kollege O. Blume-Kleinhammer (Versethal) einen jungen Kernbeißer, der an der Brust gefleckt und unter dem Schnabel schön gelb gefärbt und mit einigen dunklen Fleckchen gezeichnet war. Der Kernbeißer zählt also wieder zu den Brutvögeln unserer Gegend (s. Jahrg. 1903, S. 208 und 246). Am 11. vernahm ich bei Küntrop noch mehrfach Buchfinkenschlag und sah bei der circa 320 m ü. M. gelegenen Sommerfrische Oberhof bei Affeln eine Würgerfamilie (L. collurio) mit vier Jungen. Am Morgen des 12. war eine in einem Starenkasten an meiner Wohnung ausgekommene Turmschwalbenbrut bereits ausgeflogen. Am 26. verließ uns schon das Gros der Segler, doch waren die erste Augustwoche hindurch noch manche Nachzügler zu sehen.

Am 9. August hatten sich gegen $11^1/_2$ Uhr morgens etwa hundertfünfzig Mehlschwalben — die erste Brut — auf elektrischen Leitungsdrähten im oberen Dorfe angesammelt, und am 14. zählte ich über zweihundert Exemplare. Am Nachmittag des 20. sah ich diese Schar über dem nahen Eggekopf jagen, seitdem aber war sie nicht mehr wahrzunehmen. Am 22. wurde mir ein in unserem Dorfe aufgefundenes, bereits in Verwesung übergegangenes feuerköpfiges Goldhähnchen (Regulus ignicapillus [Brehm]) gebracht. Am 29. flog zu Äschey die zweite Brut der Rauchschwalben aus.

Am 2. September sah F. Becker siebzehn Fischreiher (Ardea cinerea L.) nach Südwesten ziehen. Am 3. beobachtete ich eine Distelfinkfamilie mit eben flüggen Jungen. Ob es eine verspätete, etwa aus einem Nachgelege hervorgegangene Brut oder aber die zweite Brut war, die nach Naumann (s. Bd. III, S. 298) nur selten vorkommt, wird wohl kaum entschieden werden können. Am 4. traf ich in der Neuenrader Feldmark ein Trüppchen von ungefähr fünfzehn Staren an, von denen ich zwei Exemplare mittels Feldstechers an der graubraunen Kopffärbung als Junge erkennen konnte. Am folgenden Tage sah ich

daselbst ein Trüppchen von neun durchreisenden Schafstelzen (Budytes flavus [L.]). Am 11. herrschte fürchterliches Sturm- und Regenwetter in unseren Bergen. Am folgenden Tage traf ich in einem Waldtale einen Meisenschwarm (namentlich Kohlmeisen) an, in dem sich außer Goldhähnchen auch mehrere Laubvögel befanden (vergl. hierzu die interessante Arbeit Christoleits „Meisen und Laubvögel auf gemeinsamen Herbststreifzügen" im Jahrg. 1901, S. 145). Am 17. zeigte sich die letzte Rauchschwalbe zu Aschey. Am 18. begegnete ich auf der Höhe vor Küntrop zwei Meisenschwärmen, wieder größtenteils aus Parus major bestehend; aus einem Birkenbestande daselbst ließen gegen fünfzig bis sechzig Weidenlaubvögel — offenbar Durchzügler aus nördlicheren Breiten — ihre Lockstimmen hören, und an einem einsamen Waldwege (etwa 2 km von den nächsten Häusern entfernt) trieben sich vier junge Hausrotschwänze umher. Bei der vorhin erwähnten Sommerfrische Oberhof hielt sich noch ein junger Neuntöter (L. collurio) auf. Nachdem sich bereits am 17. eine Mehlschwalbenschar von über dreihundert Stück im oberen Dorf gezeigt hatte, beobachtete ich am 21. vier- bis fünfhundert Stück. Eine ebenso große Schar sah ich am 9. September 1901, worauf ich bereits im Jahrgang 1903, S. 247 hingewiesen habe; doch sei hier zur Vervollständigung meiner damaligen Mitteilung noch bemerkt, daß — damals wie auch jetzt — außer vielen Jungen der zweiten Brut auch noch zahlreiche Junge verspäteter erster (und dann meist einziger) Bruten[1]) und vielleicht auch fremde, d. h. nicht in unserem Dorfe geborene Individuen sich in den Scharen befinden mochten.[2]) Am 22. war — gerade wie im Vorjahr — nicht eine urbica mehr in unserem Dorfe wahrzunehmen. Am Morgen des 22. ließen sich einige Stare im Dorfe hören, doch stellten sie sich erst seit dem 29. etwas häufiger bei den Häusern ein. Am 30. begegnete ich einem Schwarme von vierzig bis fünfzig Blaumeisen, unter denen sich wieder einige Laubvögel (Ph. rufus) aufhielten. In den letzten Septembertagen sind bereits Rotdrosseln (Turdus iliacus L.) in unseren Bergen gesehen worden.

Am Morgen des 8. Oktober traf ich in der Nähe des Dorfes Küntrop einen Raubwürger an. Gegen 9½ Uhr sah ich bei leichtem Südwestwind eine Schar von sechsundneunzig Ringeltauben in südwestlicher Richtung ziehen; 10 Uhr 20 Minuten kam wieder ein Zug von dreiundvierzig Stück. Am 15. ließ noch ein Weidenlaubvogel seine Lockstimme hören; bei Affeln gewahrte ich einen westwärts ziehenden Lerchenschwarm, und gegen 3 Uhr nachmittags begegnete ich auf ausgedehnter Wiesenfläche bei Allhof (unweit Küntrop) einer Schar

[1]) Die später im Frühjahr zur Brut schreitenden — wohl meist jungen — Paare machen auch in guten Jahren vielfach nur eine Brut.

[2]) Die Alten lagen noch recht zahlreich der Insektenjagd ob.

von achtzig bis neunzig Kiebitzen (Vanellus vanellus [L.]), unter denen sich weit über hundert Stare aufhielten. Am 18. sind die ersten Kraniche durchgezogen. Freund F. Becker-Ascheÿ sandte mir einen interessanten Bericht über seine diesbezüglichen Beobachtungen, den ich nachstehend in extenso veröffentliche: „Am 18. sah ich vier große Kranichzüge laut rufend und durcheinander fliegend unsere Gegend passieren. Nur ein einziger Zug war geordnet (Hakenform). Der 19. Oktober brachte wieder drei große und einen kleinen Zug Kraniche; letzterer zählte einundfünfzig Stück. Interessant war es zu sehen, wie bei einem Zuge, der nicht „im Haken", sondern beinahe in Sichelform vorüberzog, sich Nachzügler (kleine Hakenzüge, kurze Reihen und auch einzelne) in den Hauptzug einreihten. Ohne auch nur einen Augenblick in Unordnung zu geraten, gaben die Vögel im Hauptzuge, je nachdem auf dem rechten oder linken Flügel, Feld." Am 19., abends gegen 5½ Uhr, sah ich einen etwa achtzig Köpfe zählenden Kranichzug in südwestlicher Richtung über unser Dorf ziehen. In der Nacht zum 20. trat der erste Frost ein. In den Morgenstunden (bis 10½ Uhr vormittags) sah Kollege W. Dickehage-Bärenstein (Versetal) sechs Trupps Weindrosseln (T. iliacus) — vier mit je zwölf Stück, einen mit acht und einen mit zwanzig Stück —, sowie zwei Krähenzüge von etwa neunzig und sechzig Stück und zahlreiche Buchfinken in großen und kleineren Trupps durchziehen. Selbst beobachtete ich am 20. noch ein Weibchen des Hausrotschwanzes, sowie zwischen 10 und 11 Uhr vormittags drei Krähenzüge (Corvus spec.?), welche in sehr beträchtlicher Höhe nach Westen zogen. Am 21. wurden unter sechs Rabenkrähen auch zwei Nebelkrähen (Corvus cornix L.) — vulgo „Winterkrähen" — in unseren Bergen gesehen (vergl. Jahrg. 1903, S. 250, Fußnote). Am 30. beobachtete F. Becker an einer Eiche unterhalb Ascheÿ einen Buntspecht, dessen geringe Größe ihm auffiel, sodaß es wohl ein Mittelspecht (Dendrocopus medius [L.]) gewesen ist, den man nach Naumann (s. Bd. IV, S. 292) vom September bis ins Frühjahr hinein auch in solchen Gehölzen findet, wo er nicht brütet, „dies am häufigsten im Oktober". Der noch kleinere D. minor war es nicht.

Am 6. November traf ich auf der Höhe vor Küntrop ein Trüppchen Bergfinken (Fringilla montifringilla L.) von fünfzehn bis zwanzig Stück an, welches an einem Feldrande (dicht am Walde) Nahrung suchte. Am 17. zog kurz nach 11 Uhr vormittags bei Westwind (dunstig) eine Schar von über dreihundert Krähen (größtenteils Corvus corone L.) gegen Südwesten. Am 20. (auf unseren höchsten Bergen etwas Schnee) sah ich morgens gegen 9 Uhr zwei weiße Bachstelzen, die sich auffallend scheu zeigten und am anderen Tage nicht mehr vorhanden waren. Am 26. fiel vormittags hier im Lennethal der erste Schnee.

Am 8. Dezember ließen sich (bei Tauwetter) nachmittags etwa acht bis zehn Stare vom Kirchturm her hören; während dieses ganzen Monats habe ich Stare — offenbar wieder Überwinterer — in unserm Dorfe gesehen. Am 9. wurde auf dem Höhenzuge, auf welchem das Gut Aschey gelegen ist, ein schwarzes Wasserhuhn (Fulica atra [L.]) — vulgo „Bläßhuhn" erlegt und mir von Freund Becker zugesandt. Am 11. sah ich an einem kleinen Teiche unweit des Dorfes (bei Herbscheider Mühle) wiederum zwei weiße Bachstelzen. Am 19. stellte sich ein Trüppchen Dompfaffen (Pyrrhula pyrrhula [L.]) — vier Männchen und ein Weibchen — in meinem Garten ein. Am 21. sangen mittags bei Sonnenschein sechs Stare in einem Dorfgarten; oberhalb des benachbarten Gehöfts Kettling wurde an diesem Tage von einem hiesigen Jäger noch eine Schnepfe gesehen. Am 28. hielt sich ein Rotkehlchen in meinem Garten auf. Am 29. (morgens — 9° R.) erschienen zum erstenmal Blaumeisen auf dem Futterplatz an meinem Fenster, nachdem bisher nur Kohl- und Sumpfmeisen sich eingestellt hatten, die auch fernerhin am zahlreichsten erschienen. Am 30. beobachtete ich nach längerer Zeit einmal wieder einen Baumläufer (Certhia familiaris L.) beim Dorfe.

Zweiter Nachtrag zur Ornis des Fallsteingebiets,
umfassend die Zeit vom 1. Juni 1901 bis zum 18. August 1904.

P. Dr. Fr. Lindner, Osterwieck am Harz.

Vorbemerkung. Dem nie ganz erreichbaren Ziele der Vollständigkeit in der Darstellung einer lokal begrenzten Vogelfauna bin ich im Verlaufe von drei Jahren und drei Monaten nun doch um einige bemerkenswerte Schritte näher gekommen. Außer erfreulichem Gewinn durch Konstatierung von sieben beziehungsweise acht bisher für die hiesige Ornis noch nicht nachgewiesenen Arten und der Sicherstellung bisher zweifelhaft beobachteter Spezies ist leider auch der Verlust von einigen bisher der Ornis des Fallsteingebiets angehöriger, neuerdings aber aus derselben verschwundener Arten zu verzeichnen. Dem Gewinn- und Verlustkonto lasse ich das wichtigste der phänologischen und biologischen Beobachtungen in gedrängter Kürze folgen. Schließlich sei noch bemerkt, daß ich — nicht mit Begeisterung! — jetzt die neue Reichenowsche Nomenklatur anwende.[1])

I.
Neue Arten.

1. Loxia pityopsittacus Bechst., Kiefernkreuzschnabel. Im Dezember 1901 hielt sich ein Flug Kreuzschnäbel in den Fichten- und Kiefernbeständen der

[1]) Die Widmungsnahmen (z. B. Tringa Temmincki) klein zu schreiben, kann ich mich jedoch nicht entschließen.

kleinen zu beiden Seiten der Aue gelegenen Waldungen bei Deersheim auf. Sie zeigten sich nach Mitteilung des Gymnasiasten Ernst Emmelmann, der sie beobachtete, sehr wenig scheu. In einem vom Förster Skaloud-Deersheim ausgestopften Exemplare, das damals bei Deersheim erlegt war, konstatierte ich den bisher für das Gebiet noch nicht nachgewiesenen Kiefernkreuzschnabel, von dem Prof. R. Blasius in seinem Werk „Die Vögel des Herzogtums Braunschweig und der angrenzenden Gebiete“ (Braunschweig 1896), S. 46 schreibt: „Sehr seltener Strich- und Brutvogel, in einzelnen Wintern in größeren Scharen. Hat einmal in den Kiefern am Wendenturm gebrütet“. Auch Schöpwinkel führt ihn für die Grafschaft Wernigerode als sehr selten an und weiß nur zwei Fälle seines Vorkommens: einmal auf der Charlottenluft bei Drübeck und einmal auf dem Pieperberge bei Hasserode zu nennen.

2. **Tringa Temmincki Leisl., Temmincks-Strandläufer.** Am 28. August 1902 saß auf dem Schlamme eines abgelassenen Veckenstedter Teiches abseits von den zugleich anwesenden Totanus littoreus, fuscus, Tringoides hypoleucus und Bekassinen ein kleiner Strandläufer, der beim Auffliegen das charakteristische „dirrr, dirrr, dirrr“ hören ließ. Als er sich wieder gesetzt hatte, schoß ich mit meinem 9 mm-Schießstock nach ihm; er flog, augenscheinlich angeschossen, mit herabhängenden Ständern ab. Trotz stundenlangen Suchens konnte ich ihn nicht wiederfinden. Da ich früher bei Zeitz diese Art neben Tr. alpina und minuta im Freien beobachtet, gefangen und längere Zeit in der Gefangenschaft gehalten und später auch bei Rossitten auf der Kurischen Nehrung wieder beobachtet habe, ist diese Beobachtung unzweifelhaft sicher. Schöpwinkel hat diese Art für die Grafschaft Wernigerode nicht angeführt, Blasius nennt als einziges für das Braunschweigische Gebiet nachgewiesene Exemplar ein bei Thedinghausen (Braunschw. Exklave an der unteren Elbe) erlegtes Stück seiner Sammlung.

3. **Passerina nivalis (L.), Schneespornammer.** Ein im Februar 1895 bei starkem Schneefall und Frost am „schiefen Berge“ bei Börßum erlegtes Exemplar erwarb der um die Geschichte und Heimatkunde Börßums verdiente Paläontolog Lehrer Knoop-Börßum und schenkte es Herrn Lehrer Voigt-Rhoden, dem ornithologischen Nachfolger Liemanns. In demselben Winter wurden bei Börßum auch Seidenschwänze beobachtet.

4. **Budytes flavus borealis (Sundev.).** Das im ersten Nachtrag (III, Nr. 29) erwähnte, am 2. Mai 1899 bei Osterwieck geschossene Männchen von Budytes mit schwärzlichgrauer Färbung des Scheitels habe ich zur näheren Bestimmung an Herrn von Tschusi-Hallein gesandt. Derselbe schrieb mir: „Sehr interessant ist der Budytes, der durch die weißen Superciliarstreifen und die recht dunkle Kopfplatte recht an B. melanocephalus paradoxus Brehm, erinnert;

es ist aber doch ein ganz unzweifelhafter nordischer borealis Sundev. Ich selbst besitze unter meiner eineinhalbhundert umfassenden Budytes-Suite einzelne selbsterlegte borealis, die mehr oder weniger weiße Kopfstreifen haben". Blasius und Schöpwinkel haben für die erwähnten Nachbargebiete diese nordische Form nicht nachweisen können, die während sie im Nordosten Deutschlands, vor allem auf der Kurischen Nehrung, ein häufiger Durchzugsvogel ist, weiter nach Westen zu schon seltener wird — Clodius und Wüstnei z. B. erwähnen in ihrem Buche „Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenburg" (Güstrow 1900), S. 145, nur zwei Fälle ihres Vorkommens in Mecklenburg, und W. Bär führt sie in seiner Ornis der preußischen Oberlausitz gar nicht an, desgleichen Flöricke in seiner Avifauna Schlesiens (1893, S. 120 f.) —, deshalb dürfte dieser nachgewiesene Fall ihres Durchkommens in so weit nach Westen gelegener Gegend ein recht seltener und darum bemerkenswert sein. Ein am 6. Mai 1904 im großen Bruchgraben bei Osterode erbeutetes Männchen mit dunkelgrauer Kopfplatte, weißem Superziliarstreifen, sehr dunklem, schwarzgrauem Zügel und Ohrfleck mit einigen weißen Federchen, ferner mit schmalem weißem Kinnrand und dunkelolivem Anflug des unter dem Flügelbug und dem Handrand gelegenen seitlichen Gefieders der oberen Brustgegend hat Herr von Tschusi auch für borealis angesprochen; ich kann mich jedoch nicht dazu entschließen, da das Benehmen des Vogels durchaus den Eindruck machte, als ob derselbe das Männchen eines dort nistenden Brutpaares sei. Über ein anderes höchst interessantes Stück siehe weiter unten bei Nr. 69 (107: Bud. flavus).

5. Charadrius hiaticula L., Großer Halsband- oder Sandregenpfeifer. Am 7. September 1903 schoß Herr Chemiker Hausmann hier auf dem Fahrwege, der von Osterwieck nach dem „Kirchberg" (im Fallstein) hinaufführt, ein Exemplar des Sandregenpfeifers im Jugendkleid und schenkte es mir für meine Sammlung. Schöpwinkel erwähnt für die Grafschaft Wernigerode nur ein 1891 am großen Köhlerteich bei Wernigerode erlegtes Exemplar. Auffallend ist, daß mein Exemplar fern vom Wasser auf der Höhe erlegt wurde.

6. Merops apiaster L., Bienenfresser. Ein prächtiges Exemplar dieses seltenen südlichen Gastes erlegte Herr Jäger Knust am 27. März 1904 unweit des Hornburger Friedhofes am Gallenberg (Kleinen Fallstein). Der Vogel machte nach der Beobachtung des Herrn Knust, der schon manche interessante Jagdbeute erlegt hat, von einem einzelnen Baume aus nach Art unserer Fliegenfänger Jagd auf Insekten in der Luft und am Boden und wurde wegen seiner fremdartigen Erscheinung und Farbenpracht vom Beobachter geschossen. Herr Lehrer Voigt-Rhoden erwarb den ausgestopften Vogel für seine Sammlung. Der Bienenfresser ist weder von R. Blasius noch von Schöpwinkel für die Nachbargebiete nachgewiesen; auch ist im Neuen Naumann kein Fall seines bisherigen Vorkommens

in der Provinz Sachsen (wenn auch schon für die Nachbargebiete: Anhalt, Hessen, Sondershausen, Mark Brandenburg) erwähnt, sodaß dieser der erste sein dürfte. Der sehr frühe Termin ist besonders auffallend!

7. Tadorna tadorna (L.), Brand- oder Fuchsente. Ein Männchen und Weibchen dieser schönen und interessanten großen Ente erlegte Herr Jäger Knust-Hornburg am 8. Dezember 1903 an den bei den Vorwerk Tempelhof zwischen Horuburg und Börßum gelegenen Klärteichen der Hornburger Zuckerfabrik. Ausgestopft befinden sich die Vögel jetzt im Besitz des Herrn Rittergutsbesitzers Schneider, Villa Charlottenhöhe, Braunschweig. In den Nachbargebieten (Herzogtum Braunschweig und Grafschaft Wenigerode) war nach R. Blasius und Schöpwinkel bisher erst je ein Exemplar erlegt worden.

(?) 8. Recurvirostra avocetta L., Säbelschnabel, Avosette. Als ich am 17. August 1904 mit Herrn Lehrer Voigt an den Veckenstedter Teichen war, flog mehrere Male mit den Wasserläufern (Totanus fuscus, litoreus) und Uferläufern (Tringoides hypoleucus) ein an Gestalt und Größe ungefähr den größeren Totaniden gleichkommender Vogel von den schlammigen Partien eines zum größten Teile abgelassenen Teiches auf, den ich noch nie beobachtet hatte. Leider konnten wir ihn nicht sitzend und aus größerer Nähe beobachten, sodaß wir seinen Schnabel hätten sehen können. Der Vogel zeigte nur die beiden Farben schwarz und weiß. Herr Voigt glaubte zwar bei dem fliegenden Vogel hellrote Ständer (die auf den gleichfalls schwarz und weiß gefärbten Austernfischer hinweisen würden) bemerkt zu haben, doch habe ich, der ich beide Male viel näher an den Vogel herangekommen war, nichts davon wahrgenommen. Der Flug war anders als der der Wasserläufer; in größerer Entfernung erschien er fast seeschwalbenähnlich. Im Fluge fielen die schwarzen und weißen Streifen auf den Flügeln auf. Ich schoß vergeblich mit Vogeldunst auf den Vogel, der in einer Entfernung von etwa 40 bis 50 Schritt von mir gar nicht hoch über das Wasser dahinflog und, dicht über das Schilf dahinstreichend, hinter Bäumen des zwischen den Teichen hindurchführenden Fahrwegs verschwand. Für einen Austernfischer war der Körper des Vogels zu klein. So kann es wohl nichts anders als der Säbler gewesen sein, eine im Binnenlande sehr seltene Erscheinung.[1])

II. Nachweis bisher unsicher vorgekommener Arten.

1. Für den kleineren Artverwandten des unter 5. vorgenannten Char. hiaticula, **Charadrius dubius Scop.,** (siehe Nr. 145 der „Ornis des Fall-

[1]) Nach einem in meinen Händen befindlichen Manuskript des Herrn Paul Wichtrich hat dieser und Herr Dr. Voigt, auch in der Nähe von Leipzig am 17. April dieses Jahres einen Säbelschnäbler beobachtet. Näheres ist in dem später zur Veröffentlichung gelangenden Artikel zu finden. Carl R. Hennicke.

steingebietes"), dessen Vorkommen an, beziehungsweise auf der Grenze des Gebietes als sicher gelten durfte, fehlte es bisher an einem sicheren Nachweis seines Vorkommens im Gebiet selbst. Dieser Nachweis ist nun auch erbracht. Am 27. August 1903 bemerkte ich ein Exemplar dieser Art an einem der abgelassenen Beckenstedter Teiche; aufgescheucht, kehrte der Vogel bald an den früheren Ort zurück. Ich schlich mich bis auf etwa 40 Schritt heran und schoß mit Schrot Nr. 7 aus meinem 9 mm-Schießstock; der Vogel sank nieder und blieb mit ausgebreiteten Flügeln liegen. Als ich aber herzueilte, um ihn aufzunehmen, erhob er sich und strich in unsicherem Fluge mit hängendem Ständer ab. Am gleichen Tage und an den folgenden traf ich ihn wieder. Er war aber so scheu, daß ich nicht schußgerecht ankommen konnte. Am 2. September endlich gelang es mir, nachdem ich lange ruhig im Hinterhalt gelegen, ihn an seinem Lieblingsplatz zu erlegen. Vom früheren Schuß hatte ein Schrot den einen Lauf und ein anderes den starken Brustmuskel, aber nicht das Brustbein durchbohrt. Der Vogel war ein Männchen im Jugendkleid.

2. Über den unter 103 in der „Ornis des Fallsteingebiets" angeführten **schwarzkehligen Wiesenschmätzer, Pratincola rubicola L.** hatte ich bis dahin nur eine einzige und unsichere Mitteilung über sein Vorkommen im Gebiet erhalten. Inzwischen habe ich selbst diese Spezies in einem Falle und unter besonderen Umständen als Brutvogel nachweisen können. Nach Beendigung einer Beerdigung am 20. Mai 1902 sah ich zu meinem großen Erstaunen auf dem hiesigen Friedhofe in dessen hoch und frei gelegenen nordwestlichen Teile, da wo die vor zirka zehn Jahren angelegten Kindergräber sind, ein prächtiges Männchen vom Schwarzkehlchen. Ich eilte nach Hause, vertauschte die Amtstracht mit Ornithologenequipierung und kehrte mit meinem ornithologisch schon lebhaft interessierten ältesten Sohne nach dem Friedhofe zurück. Nach längerem Warten und Suchen sah ich den Vogel wieder. Er saß auf dem den Friedhof nach Norden zu gegen das freie Feld abgrenzenden Staket und hielt Futter im Schnabel. Dieser Umstand ließ mich vermuten, daß das Futter für Junge bestimmt sei. Und richtig! Nach einer Weile zeigte sich auch das unscheinbarere, schlichter gefärbte Weibchen, das gleichfalls Futter im Schnabel trug. Beide Gatten verrieten durch ihr ganzes Benehmen, daß sie, sich beobachtet merkend, um ihre Nachkommenschaft besorgt seien. Aufgeregt wippten sie im Sitzen mit dem Schwanze abwärts, riefen ängstlich „fied, fied, tscheck, tscheck" oder „drock, drock", umflogen die Niststelle, die sich in einem der mit Epheu dicht übersponnenen Gräber befand, setzten sich abwechselnd auf Leichensteine und die Spitzen kleiner Büsche und Bäume (etwa bis $2^1/_2$ cm hoch), fütterten aber in der ganzen Zeit der etwa $1^1/_2$ stündigen Beobachtung nicht. Unser Nachsuchen nach dem Neste war vergeblich. Manchmal verschwanden

die Vögel, deren Benehmen dem des Wiesenschmätzers und der Rotschwänzchen ähnlich war, auf längere Zeit. Ich bat den Friedhofswärter, auf die Vögel zu achten. In den nächsten Tagen war ich anderweitig in Anspruch genommen. Am 25. Mai sagte mir die Frau des Friedhofswärters, daß sie das Nest mit einem schon befiederten Jungen im Epheu eines Grabes gefunden habe, daß aber das Junge verschunden sei. Jedenfalls war es, wie schon vorher seine Geschwister, eine Beute der Wiesel geworden. Vergebens suchte ich nun nach den Alten; sie waren und blieben verschwunden und sind leider auch nicht wieder hierher gekommen. Nur einmal habe ich — außerhalb des Gebietes — am 30. Juni ein Männchen des Schwarzkehlchen bei Suderode am Harz an der Chaussee nach Quedlinburg auf dem Telegraphendraht sitzen sehen.

III. Verluste.

Außer dem Nichtwiedererscheinen des Schwarzkehlchens, dessen einmaliger Brutversuch so traurig geendet, ist seit vorigem Jahre (1903) der Verlust von fünf Spezies zu beklagen, die bisher seit längerer Zeit im Gebiet gebrütet hatten:

1. Durch die in den letzten Jahren vorgenommenen baulichen Reparaturen an den hiesigen Kirchtürmen und den hohen alten Giebelwänden des Bartholomäushospitals waren die **Dohlen** bereits um ihre meisten früheren Nistplätze gekommen. Nur noch zwei Paare hatten in diesem Frühjahr eine Niststätte gefunden. Nachdem auch diese durch eine Reparatur am Stundenglockenerker des südlichen Turmes der Stephanikirche zerstört ist, sind die munteren Dohlen als Brutvogel von hier gänzlich verschwunden; nur durchziehende lassen sich dann und wann sehen. Ein einziges Paar versuchte noch 1903 und 1904 hier zu nisten, gab aber beidemal den Versuch bald auf.

2. Seit 1901 ist auch der **große Haubentaucher (Colymbus cristatus)**, der bis dahin regelmäßig in wenigstens einem Paare auf den Teichen bei Veckenstedt gebrütet hatte, aus dem Gebiet als Brutvogel verschwunden.

Eine Abnahme an Individuenzahl war zu bemerken bei der Hausschwalbe, dem Turmsegler, der Uferschwalbe, deren Nistkolonie bei Osterwieck 1903 durch Abbau der Sandwand zerstört ist, der Kuhstelze, dem Turmfalken, der Schleiereule und der Sumpfmeise.

IV. Phänologisches.

Die Liste der Ankunftstermine der in der Ornis auf der vergleichenden Tabelle aufgeführten 26 Arten stellt sich für die letzten zwei Jahre so:

	1902	1903	1904		1902	1903	1904
1. Feldlerche	23. 2.	ca. 15. 2.	21. 2.	15. Rauchschwalbe	4. 4.	17. 4.	7. 4.
2. Star	23. 1.	ca. 20. 2.	21. 2.	16. Nachtigall	18. 4.	27. 4.	20. 4.
3. Weiße Bachstelze	18. 2.	27. 2.	11. 3.	17. Kuckuck	24. 4.	30. 4.	21. 4.
4. Gebirgsbachstelze	12. 3.	8. 3.	16. 3.	18. Trauerfliegenfänger	15. 4.!	7. 5. (in Ludwigslust)	18. 4.
5. Weidenlaubsänger	20. 3.	17. 3.	21. 3.	19. Grauer Fliegenfänger	6. 5.	6. 5.	26. 4.
6. Fitis	16. 4.	27. 4.	13. 4.	20. Pirol	?	? [1]	?
7. Hausrotschwanz	19. 3.	21. 3.	20. 3.	21. Gartenspötter	23. 5.	11. 5. (bei Berlin)	2. 5.
8. Sommergoldhähnchen	31. 3.	23. 3.	7. 4.	22. Turmsegler	22. 4.	2. 5.	14. 5.!
9. Zaungrasmücke	17. 4.	26. 4.	16. 4.	23. Kranich	ca. 27. 3.	14. 3.	21. 3.
10. Plattmönch	16. 4.	26. 4.	21. 4.	24. Waldschnepfe	22. 3.	23. 3.	19. 3.
11. Steinschmätzer	3. 4.	15. 3.!	(14. 4)	25. Kiebitz	28. 2.	16. 3.	22. 3.?
12. Gartenrotschwanz	13. 4.	26. 4.	15. 4.	26. Weißer Storch	8. 4.	21. 4.	13. 4.
13. Braunk. Wiesenschmätzer	19. 4.	28. 4.	24. 4.				
14. Wendehals	16. 4.	26. 4.	13. 4.				

V. Bemerkenswertes über einzelne Arten.

(Die in Klammern gesetzte Zahl bedeutet die Nummer, unter welcher die betreffende Art in der Hauptarbeit — Jahrg. XXVI. — aufgeführt war.)

I. Ordnung:

Rapaces, Raubvögel.

1. (1.) **Milvus milvus (L.), Roter Milan.** Hat in mehreren Paaren wieder im Fallstein genistet. Mehrere Gelege wurden ausgenommen. 1901 sah ich den letzten am 27. November; 1903 den ersten am 4. März, 1904 wurde der erste am 15. März beobachtet. Am 2. März 1903 verfolgte ein zugleich mit einer Rohrweihe, zwei Bussarden, einem Turmfalken und einem Fischadler über dem großen Beckenstedter Teiche schwebender roter Milan wiederholt den Fischadler, zog diesem auch, als er mit einem großen Karpfen in den Fängen dem Walde zuflog, ein Stück nach, stand dann aber von weiterer Verfolgung ab. Sonst pflegt der rote Milan nicht der Angreifer, sondern der Angegriffene zu sein. Einen überwinternden sah ich am 4. November 1903.

2. (2.) **Milvus korschun (Gmelin).** Von dem hier ziemlich selten vorkommenden **schwarzen Milan** erbeutete im Juli 1904 Herr Jäger Knust bei Hornburg ein Exemplar, das jetzt in der Sammlung des Herrn Lehrer Voigt in Rhoden ist.

3. (3.) **Cerchneis tinnuncula (L.), Turmfalk.** Ist in den letzten Jahren seltener geworden. Noch am 4. November 1903 sah ich einen bei Deersheim.

[1]) Am 10. Mai hörte ich den ersten in Pessin, Provinz Brandenburg.

4. (4.) **Cerchneis merilla (Gerini), Merlin, Steinfalk.** Am 17. Oktober 1903 sah ich mehrere Male einen kleinen Steinfalken über unseren Garten fliegen.

5. (5.) **Falco subbuteo L., Baumfalk, Lerchenfalk.** An dem sehr heißen 2. September 1902 beobachtete ich ein Paar Baumfalken, wie sie über dem großen Veckenstedter Teiche eifrig der Insektenjagd oblagen. Sie flogen bald höher, bald niedriger über dem Teiche — meist über dessen Rohr- und Binsenpartien — hin und her. Der Flug war fast schwalben- bezw. seeschwalbenähnlich: beim Insektenfang scheinen sie die Füße zu gebrauchen. Am 9. September 1902 und am 31. August 1903 sah ich an der gleichen Stelle wieder einen einzelnen Baumfalken nach Insekten jagen, wobei er im Augenblicke des Fanges die Haltung des Körpers ruckweise aus der annähernd wagerechten in eine steil aufgerichtete verwandelte; ob zum Zuschnappen mit dem Schnabel?

6. (6.) **Falco peregrinus Tunst., Wanderfalk.** Am 11. August 1901 flog, vom Fallstein kommend, ein Wanderfalk über Osterwieck dem Harze zu; im Januar 1902 wurde ein jugendliches Exemplar, das gegen ein Drahtgitter bei dem Deersheimer Forsthause geflogen war, ergriffen und von Förster Skaloud ausgestopft; am 19. Februar 1902 sah ich, durch schwärmende Tauben schon vorher aufmerksam gemacht, einen Wanderfalken über unser Pfarrgehöft fliegen. Am Ilsestein, an dem er noch in den letzten Jahren gehorstet hat, habe ich ihn in diesem Jahre bei meinem freilich nur einmaligen Besuche nicht bemerkt. — Herr Kammerherr Baron von Gustedt beobachtete einen Wanderfalken bei Deersheim Ende Oktober 1903; am 3. August 1904 flogen über dem großen Veckenstedter Teiche zwei Falken — offenbar ein gemeinsam jagendes Paar —, über deren Artzugehörigkeit ich keine volle Gewißheit erlangen konnte. Für Baumfalken schienen sie mir zu groß, auch ihre Flügel nicht verhältnismäßig lang genug zu sein, für Wanderfalken kamen sie mir wiederum zu klein vor. Einer anderen Art konnte ich sie vollends nicht zuweisen. Spielend griff der eine im Fluge einen Brachvogel an. Der Flug war teils schwebend, teils schnell ausgreifend, zum Teil auch rüttelnd; mit angelegten Flügeln schoß der eine steil herab nach einer Beute im Schilf. Die Färbung erschien auch auf der Unterseite dunkel zu sein. Vielleicht sind es doch junge Wanderfalken gewesen.

7. (7.) **Pandion haliaëtus L., Fischadler.** Zog 1901 noch ziemlich spät durch: am 19. September wurde einer vom Fischmeister Kelch am Veckenstedter großen Teiche vergeblich beschossen, am 7. Oktober ein Weibchen im Tellereisen gefangen und mir für meine Sammlung zugesandt. 1902 wurde der erste am 26. August von Kelch beobachtet; ich sah am 2. September einen erfolgreich fischen am 9. September erschien zweimal ein Fischadler bei Veckenstedt (und Anfang Oktober ist einer bei Gernrode a. H. erlegt). Häufiger zeigte er sich in diesem

Jahre auf dem Durchzuge bei Veckenstedt. So beobachtete ich am 1. September einen, der dreimal vergeblich ins Wasser stieß, mit angelegten Flügeln in einem Einfallswinkel von etwa 50 bis 55 Grad herniederschießend; erst beim vierten Male, wo er für einen Augenblick ganz unter dem Wasser verschwand, erlangte er die ersehnte Beute in Gestalt eines großen etwa, einpfündigen Karpfens. In der Luft schüttelte er, den Flug ruckweise unterbrechend, einige Male das dem Gefieder noch anhaftende Wasser ab und strich mit seiner seinem eigenen Körper parallel gehaltenen Beute dem nahen Harz zu. Kurz darauf erschien ein zweiter, der jedoch ohne zu fischen bald weiter zog, tags darauf sah ich wieder einen erfolgreich fischen, ebenso am 7. September. Der neue Fischmeister Kelch, Neffe des im März 1904 gestorbenen Vorgängers gleichen Namens, will schon Anfang August 1904 den ersten durchziehenden Fischadler in diesem Jahre bemerkt haben.

8. (8.) **Astur palumbarius (L.), Hühnerhabicht.** Ist noch selten im Gebiet. Im Februar 1902 hat Herr Eichel hier einen Habicht, der sich wiederholt gezeigt hatte, in seinem großen Wallgarten geschossen, desgleichen anfangs März 1903, auch im März 1904 bemerkte er ebenda des öfteren einen Habicht; Herr Baron von Gustedt fing 1903 mehrere bei Deersheim im Habichtskorbe.

9. (9.) **Accipiter nisus (L.), Sperber.** Am 18. Oktober 1901 flog in blindwütiger Verfolgung eines Sperlings ein Sperber seiner in das vor der Stadt gelegene Haus des hiesigen Königl. Amtsanwalts Christiani flüchtenden Beute nach und wurde in der geschlossenen Glasveranda ergriffen und mir gebracht; es war ein junges Männchen; am 8. Dezember geriet gleichfalls bei der Verfolgung eines Sperlings ein anderes junges Männchen in die mit Drahtgitter umgebene Hühnervoliere auf dem Hofe des Herrn Apothekers Stockmann hier am Markt und wurde mir lebend gebracht. Ferner erhielt ich für meine Sammlung ein am 23. September 1902 bei Schauen durch Herrn Forstreferendar Thomas v. Grote erlegtes altes und ein durch Gernand v. Grote am 3. Oktober 1902 bei Schauen erlegtes jüngeres Weibchen. Am 29. April 1904 gelang es mir endlich selbst, ein altes Weibchen, welches schon manchen Singvogel geraubt hatte, in meinem Garten zu schießen.

10. (12.) **Haliaëtus albicilla (L.), Seeadler.** Ende Dezember 1901 wurden vom Jäger Kniep bei Deersheim mehrfach zwei große Adler gesehen, die wohl zu dieser Art gehörten; im Februar 1902 wurden bei Deersheim drei Seeadler beobachtet, die von gefallenen Rehen fraßen (Kammerherr v. Gustedt).

11. (14.) **Pernis apivorus (L.), Wespenbussard.** Am 16. August 1903 scheuchte ich auf dem hiesigen Friedhofe, der in seinem südlicheren, älteren Teile mit circa 50 Jahre alten hohen Bäumen (Fichten, Eschen, Akazien, Lärchen u. s. w.) bestanden ist, einen dunkelbraunen, bussardartigen Raubvogel auf, der sich im

Gipfel einer hohen Esche niederließ und sich dort ungescheut beobachten ließ. Ich konnte mit dem Glase ganz deutlich die auffallend gelbe Wachshaut an der Schnabelwurzel erkennen und hätte den Vogel bequem schießen können, dem aber der Friedhof eine Freistatt gewährte. Am 19. August wurde er im Garten der nahe bei dem Friedhofe gelegenen Molkerei durch Herrn Molkereidirektor Gasau erlegt und mir für meine Sammlung zugesandt. Es war ein junges Weibchen. Am 3. August 1904 beobachtete ich flüchtig, aber mit Bestimmtheit ein altes weißbäuchiges Exemplar (wohl ein Männchen) im Schauener Walde.

12. (16.) **Buteo buteo (L.), Mäusebussard.** Am 5. Dezember 1901 sah ich in einem Feldgarten an der Deersheimer Chaussee einen schneeweißen Bussard, der nur wenige dunkle Federn (Schwingen) hatte. Von uns aufgescheucht, strich er nach Deersheim zu ab; später sahen wir ihn von weitem von der Chaussee aus, sich durch sein blendendes Weiß vom dunklen Hintergrunde abhebend, auf einer alten Eiche am Waldrande des Fallsteins vor Deersheim sitzen; vielleicht war es dasselbe Exemplar, das ich dann am 27. Januar auf einem Ausflug nach Deersheim wieder sah. Leider wird der überwiegend nützliche Mauser von schießwütigen Jägern noch immer bei jeder Gelegenheit niederknallt.

13. (17.) **Circus aeruginosus (L.), Rohrweihe.** Am 5., 24., 28. August und 9. September 1902 und am 1. und 2. September 1903 bei Veckenstedt teils einzeln, teils zu zweien beobachtet und am 14. Mai 1903 im Bruch bei Osterode über dem Röhricht des alten Torfstichs. Möglicherweise hat er hier, wo ich ihn schon früher öfters antraf, genistet. Am 1. September abends 7 Uhr ließ sich ein von mir von einem Versteck aus beobachteter Rohrweih zur Nachtruhe in dem mit Simsen untermischten Schilfrohrbestand am großen Veckenstedter Teich nieder; ich ging nach einigen Minuten mit dem Schießstocke — leider hatte ich kein wirkliches Jagdgewehr zur Verfügung — nach der Stelle hin und gab auf etwa 20 Schritt auf den auffliegenden Vogel einen Schuß mit Schrot Nr. 7 ab. Ich hörte deutlich die Schrote auf den Flügelfedern aufschlagen; natürlich fiel der große Vogel nicht von dem schwachen Schusse; nach einer Weile sah ich ihn wieder sich an einer anderen Stelle im Röhricht niederlassen und behelligte ihn nicht weiter. Am 21. Juli 1904 beobachtete ich wieder zwei Rohrweihen bei dem Torfstich im Bruch bei Osterode.

14. (19.) **Cyrcus macrourus (Gmelin), Steppenweihe.** Über die Steppenweihe verweise ich auf meine besondere Arbeit über diese Art im Jahrg. 1902, S. 51 bis 59.

15. (20.) **Circus pygargus (L.), Wiesenweih.** Der bisher fehlende Nachweis des Brütens der Wiesenweihe im Fallsteingebiet ist nun auch erbracht. Im letzten Sommer haben wenigstens drei Paare im Bruchgebiet zwischen Tempelhof

(bei Hornburg) und Osterode genistet. Zwei Nester mit Jungen wurden von dem Hornburger Jäger Knust gefunden, der die Jungen, von denen zwei in den Besitz des Lehrers Voigt-Rhoden gelangten und eins dem zoologischen Garten zu Halle durch Herrn Liemann überwiesen wurde, aushob bezw. erlegte. Einmal wurden 11 Stück Wiesenweihen auf einmal beobachtet. Am 27. Juli 1903 sah ich selbst einige bei dem alten Torfstich zwischen Seinstedt und Osterode. Nach Herrn Knusts Mitteilung sind im Frühjahre sehr viele Wiesenweihen durchgezogen. Er schätzt die Anzahl der letztjährigen (1904) Brutpaare im Bruchgebiet zwischen Börßum und Osterode auf etwa sechs. Mehrere Junge hat Herr Knust geschossen; eins davon erhielt ich für meine Sammlung. Ein im niedrigen, mit Schilf durchwachsenen Weidenbebüsch der Fasanerie bei Vorwerk Tempelhof aufgefundenes Nest mit drei Jungen wurde mit Weidenruten und Drahtgeflecht umsteckt, um das Entfliehen der Jungen zu verhindern und deren Nahrungsbedarf festzustellen. In 14 Tagen schleppten die sehr vorsichtigen Alten nicht weniger als 213 Vögel heran, darunter junge Fasanen und Rephühner, Lerchen, Pieper, Rotschwänzchen. Bei einer derartigen Schädlichkeit kann man es dem Jäger nicht verdenken, wenn er den Wiesenweihen nachstellt. Eine junge Wiesenweihe, die ich eventuell einem Liebhaber abgeben würde, halte ich noch im Käfig. Sie hat ihre Scheu noch nicht abgelegt und frißt nicht, so lange sie sich beobachtet weiß.

16. (22.) **Syrnium aluco L., Waldkauz.** Ein Beweis dafür, daß die Waldkäuze auch ziemlich entfernt vom Walde jagen, waren eine Anzahl Gewölle, die ich am 21. März auf dem Warberg bei Schauen, über 2 km vom Walde entfernt, unter dort stehenden Bäumen fand.

17. (23.) **Strix flammea L., Schleiereule.** Die Schleiereulen haben durch bauliche Veränderungen einige ihrer früheren Niststätten, z. B. in den Kirchen zu Hoppenstedt und Stötterlingen, verloren. Ob sie im Notfalle auch in einer Baumhöhle nisten, wie das in Berßel vorgekommen sein soll, habe ich selbst noch nicht feststellen können.

18. (25.) **Asio otus (L.), Waldohreule.** Wohl die häufigste aller Eulenarten des Gebietes. Im Frühjahr sammelte ich in kurzer Zeit über 1000 Gewölle dieser Eule; die meisten sandte ich an Regierungsrat Professor Dr. Rörig-Berlin. Die von mir untersuchten bestanden fast ausschließlich aus Wald- und Feldmäuse-Resten. Von Vögeln fand ich nur paar Schädel vom Grünling, einen Schädel vom Kirschkernbeißer, einen vom Hänfling und einen vom Baumpieper. Unter einer etwa 25jährigen Kiefer im „kleinen Fallstein" bei Hoppenstedt fand ich Hunderte von Gewöllen beisammen liegen. Bei meinem Gewöllsuchen ist mir etwas aufgefallen, worauf ich die Aufmerksamkeit der Forscher lenken möchte: Während im Winterhalbjahr an geeigneten Plätzen — meist unter Kiefern, Fichten

und auch Eichen im Walde und an dessen Rande, aber auch unter anderen (z. B. Kirsch-) Bäumen außerhalb des Waldes immer, auch nach kurzen Zeitzwischenräumen wieder Gewölle gefunden wurden, ist meine Ausbeute im Sommerhalbjahr fast gleich Null gewesen. Da die Mäuse, die im Sommer im Getreide und im hohen Grase vor den Blicken und Krallen der Eulen mehr geschützt sind, als im Winter, ganz verschluckt, die Vögel aber zum Teil gerupft werden, also weniger Gewöllstoff bieten, so läßt mich die Tatsache der auffallenden Unterschiede in den Gewöllfunden vermuten, daß die Nahrung der Waldohreulen im Sommer weit weniger als im Winter aus Mäusen, weit mehr aus anderer, im ganzen verdaulicherer Beute bestehe, die also weniger Gewöllstoff bietet. Soll also die relative Nützlichkeit — die unzweifelhaft den Schaden bei weitem überwiegt, obwohl Fälle bekannt geworden sind, daß auch größere Vögel bis zum Rephuhn von der Waldohreule geschlagen wurden — sicher festgestellt werden, so kann es nur dann geschehen, wenn nicht etwa nur die leichterhältlichen Wintergewölle — solche sind zu allermeist nur die gesammelten — untersucht werden. Ein noch so reiches Untersuchungsmaterial, das nur oder fast nur aus solchen bestände, gebe doch nur ein einseitiges, falsches Bild. Vielmehr bedürfte es der sorgfältigen Magenuntersuchung von im Sommer erlegten Exemplaren und von den schwerer erhältlichen sicheren Sommergewöllen. Nur dann würde die Statistik Wert haben.

19. (26.) **Asio accipitrinus (Pall.), Sumpfohreule.** Am 12. März 1902 scheuchte ich unterhalb der Schauener Teichmühle im Mühlgraben eine hellgraugefärbte Sumpfohreule auf, die uns wiederholt nahe umflog und sich sowohl auf dem Acker, als auch auf Bäumen niederließ. Beim Fliegen im hellen Sonnenschein vermied sie sicher und elegant Hindernisse von Ästen und dergleichen. Die Färbung des Gefieders variiert mehr als beim Waldkauz und ähnlich stark wie bei den Schleiereulen. Für das Fallsteingebiet selbst ist sie noch nicht als Brutvogel nachgewiesen, doch ist ihr Nest im Bruchgrabengelände bei Gunsleben gefunden (1902).

II. Ordnung:

Fissirostres, Spaltschnäbler.

20. (27.) **Caprimulgus europaeus L., Nachtschwalbe, Ziegenmelker.** Am 16. September 1901 erhielt ich lebend eine Nachtschwalbe, die ein hiesiger Einwohner mitten in der Stadt mit der Peitsche vom Dach heruntergeschlagen hatte; am 19. September 1901 sah ich eine auf der Waldwiese bei dem Eckernkrug („Jungborn“) bei Stapelburg abends der Insektenjagd obliegen; am 20. April 1902 scheuchte ich eine Nachtschwalbe mitten im Fallstein an der preußisch-braunschweigischen Grenze am Boden neben einem Baumstubben auf und beobachtete sie fliegend

und sitzend geraume Zeit. Am 1. September 1903 hörte ich ihr Schnurren im Schauener Walde. Am 28. Mai 1904 beobachtete ich bei kühlem Wetter abends 8½ Uhr aus großer Nähe eine in meinem Garten herumfliegende Nachtschwalbe. Ihr Vorkommen in der Stadt zu dieser Jahreszeit ist anffallend genug.

21. (28.) **Apus apus (L.), Turmsegler.** Von den für phänologische Beobachtungen besonders geeigneten Turmseglern, deren Ankunftstermine bereits in der Tabelle oben mitgeteilt sind, sah ich 1901 noch einige am 5. August; 1902 waren noch mehrere am 9. August hier, am 10. sah ich nur noch einen, am 11. keinen, am 12., 14., 16., 17. je noch einen, am 18. noch zwei, am 19., 20. und 24. noch einen und den letzten am 26. August. 1903 verließen die letzten hiesigen Turmsegler uns am Abend des 4. August; einzelne nordische Nachzügler erschienen am 9. August bei schwülem Wetter und westlicher Windrichtung; dann sah ich wieder am 11. August bei schwülem Wetter und SSW. sechs Exemplare, am 12. — bei S. — am Veckenstedter großen Teiche einen, am 14. August bei O. und klarem, schönem Wetter eine Anzahl über dem kleinen Fallstein zwischen Hoppenstedt und Hornburg. Am 18. August bei trübem Wetter und SW. sechs Stück über dem großen Veckenstedter Teiche, am 25. August bei SW. einen bei Osterwieck, am 31. August bei WSW. am großen Veckenstedter Teiche und endlich ebendort sogar noch am 1. September das letzte Exemplar! 1904 sah ich den ersten Turmsegler am 14. Mai. Am Abend dieses Tages wurde mir ein lebendig ergriffener Turmsegler gebracht, mit dem ich im Freien das Experiment des Auffliegens vom Boden anstellte, mit dem ich in früheren Fällen negative Erfolge gehabt hatte, während andere Forscher das Gegenteil konstatieren konnten. Das jetzige Experiment hat gewissermaßen beiden Anschauungen Recht gegeben; denn zunächst gelang es dem von mir auf den glatten, festen Erdboden gesetzten Segler, der unter gleichzeitigem Gebrauch der Flügel und der Füße sich am Boden hinbewegte, nicht aufzufliegen; erst nach längeren vergeblichen Bemühen konnte er auf- und davonfliegen. In diesem Jahre (1904) haben hier weniger Turmsegler als früher genistet und — wegen der verspäteten Ankunft — später als sonst mit dem Brutgeschäft begonnen. Es dürften nur wenige Bruten ausgekommen und viele Junge wegen des frühen Abzugs der Alten verhungert sein. Am 24. Juli erhielt ich einen noch nicht ganz flugfähigen jungen Segler. Vom 28. Juli an habe ich überhaupt keine hiesigen Turmsegler mehr gesehen; die vier Stück, die ich dann noch am 10. August über den Veckenstedter Teichen sah, und der eine, den ich ebenda noch am 17. August antraf, waren wohl schon aus dem Norden kommende Durchzügler. Um sichere Daten über den Abzug des Turmseglers zu erhalten, ist es nötig, nicht etwa nur in den Ortschaften nach ihm sich umzusehen, sondern die ganze Gegend tagtäglich zu durchstreifen, da er sich vor dem Wegzuge, wie viele

andere Arten, an Stellen aufhält, an denen man ihm im Hochsommer gar nicht oder nur selten begegnet: über Niederungen, Gewässern u. s. w.

22. (30.) **Delichon urbica (L.), Hausschwalbe.** Während die Rauchschwalben, von denen ich 1903 die letzte am 12. Oktober sah, ihren alten Bestand ziemlich behauptet haben, sind in diesem letzten Frühjahre auffallend wenige Mehlschwalben und diese wenigen auffallend spät angekommen. Bis zum 18. Mai dieses Jahres hatte ich überhaupt noch keine zu sehen bekommen. Die gut ausgekommenen Bruten haben inzwischen den Ausfall zum Teil gedeckt.

23. (31.) **Riparia riparia (L.), Uferschwalbe.** Auch diese Art ist heuer (1904) weniger zahlreich vertreten, als in den letzten Jahren. Die frühere Brutkolonie in der Sandgrube an der Deersheimer Chaussee ist durch Abbau der Sandwand zerstört. Einige wenige Paare haben nun in geringer Entfernung von der früheren Niststätte sich in der Lehmschicht, die in einer Mächtigkeit von durchschnittlich $1^1/_2$ bis 2 m über den Kiesgruben am Sandbrink bei Osterwieck steht, aufs neue angesiedelt.

III. Ordnung:

Insessores, Sitzfüßler.

24. (32.) **Cuculus canorus L., Kuckuck.** War in den letzten Jahren namentlich im letzten, weniger häufig als früher vertreten. Noch am 28. Oktober 1901 (!) traf ich mit Herrn Liemann an der Chaussee zwischen Osterode und Veltheim nördlich des Fallsteins einen Kuckuck an; gewiß ein recht seltener Fall! Ein am 4. Oktober 1902 am Fallstein von Herrn Ratsherrn Hertzer geschossenes junges Weibchen, dessen Magen von Bärenraupen vollgepfropft war, erhielt ich für meine Sammlung. (Ankunftstermine s. oben in der Tabelle.)

25. (33.) **Alcedo ispida L., Eisvogel.** Hat erfreulicherweise im Jahre 1903 zugenommen. Bei Osterwieck konnte ich im Sommer sechs Exemplare konstatieren. Am 20. August brachte mir ein Knabe einen Eisvogel (Weibchen), der angeblich tot vom elektrischen Draht herabgefallen war; beim Balgen fand ich eine blutunterlaufene Stelle am Nacken. An den Veckenstedter Teichen zeigten sich in diesem Jahre wieder einige Eisvögel, von denen durch Fischmeister Kelch ein Männchen am 2. September geschossen und mir überlassen wurde. 1904 war der Bestand geringer.

26. (34.) **Coracias garrula L., Blauracke, Mandelkrähe.** Am 26. September 1902 bemerkte ich zu meiner freudigen Überraschung an der Chaussee nach Deersheim eine noch das Jugendgefieder tragende Blauracke, die erste und bis jetzt einzige von mir selbst im Gebiet gesehene. Sie saß auf dem Telephondraht. Ich schoß mit Nr. 7 nach ihr; Federn flogen, und schreiend flog, sich überstürzend, der

Vogel ab und tat sich in einiger Entfernung auf einem Stoppelacker nieder. Ich brannte darauf, das ersehnte erste Belegexemplar zu erhalten, aber außer Schußweite flog der wohl nur ungefährlich verwundete Vogel wieder auf und verschwand hinter der Chaussee nach dem Walde zu. Mein Gefühl bei dem Verluste der schon für ganz sicher gehaltenen Beute kann nur der verstehen, der selbst ähnliches erlebt hat! — Zweifelhaft beobachtete ich wieder eine am 9. Oktober 1902 hier. (Über Merops apiaster L., Bienenfresser siehe oben unter „neue Arten".)

IV. Ordnung:

Coraces, Krähenartige Vögel.

27. (35.) **Oriolus oriolus (L.), Pirol.** Am 1. Juni 1903 zeigte sich wiederholt, ohne jedoch zu rufen, ein Paar Pirole in meinem Garten, wo es sich namentlich in dem großen Wallnußbaum herumtrieb; doch hat es nicht hier genistet. Den leisen, mehr schwatzenden, an das sogenannte „Dichten" der Grasmücken erinnernden Gesang des Pirols, auf welchen neuerdings mehrfach aufmerksam gemacht wurde, habe ich von einem Männchen im Fallstein gehört und dann wieder am 3. August 1904 von einem Männchen, das in einem Baum an einem der Veckenstedter Teiche saß und bei meiner Annäherung abstrich, vernommen; im letzteren Falle waren die einzelnen Silben meist nicht gebunden, sondern — etwa wie beim Weidenlaubsänger — abgesetzt und der Ton etwas scharf und quietschend.

28. (36.) **Sturnus vulgaris L., Star.** Von allen Seiten ziehen meilenweit her im August die Starschwärme zur Nachtruhe in das Schilf der Schauener Teiche, wo sie zu Zehntausenden vereinigt kompakte Massen und, aufgescheucht, riesige Wolken bilden. Vom ersten Drittel des August an ist die interessante Ummauserung aus dem Jugend- in das glänzende Alterskleid zu beobachten. Der Federwechsel beginnt zuerst an den beiden Seiten der Brust, an den Schultern, dem Bürzel, der Unterschwanzdecke und den äußeren Schwanzfedern, schreitet dann nach der Mitte und nach oben fort und vollzieht sich zuletzt am Kopf, Hals und Nacken in der Weise, daß zuerst am Nacken und hinteren Scheitel sowie an der Gurgel die an ihren Spitzen weiß beziehungsweise gelblich bräunlich geperlten schwarzglänzenden neuen Federn die bisherigen einfarbig stumpf bräunlichschwarzgrauen des Jugendgefieders ersetzen.

29. (40.) **Corvus cornix L., Nebelkrähe.** Die erste sah ich 1901 am 1. Oktober; am 10. waren schon viele da; die letzten im Frühjahr 1902 sah ich am 10. April; die ersten erschienen am 15. Oktober 1902 wieder, zugleich mit den ersten Bergfinken, und die letzte im Frühjahr 1903 sah ich am 23. März; im Herbst 1903 erschienen die ersten am 12. Oktober, und am 19. März 1904 notierte ich noch anwesende Nebelkrähen.

V. Ordnung:
Scansores, Klettervögel.

30. (46.) **Picus viridicanus Wolf, Grauspecht.** Den immer seltener werdenden Grauspecht, den ich am 1. Oktober 1902 bei Riddagshausen (bei Braunschweig) gesehen hatte, beobachtete ich flüchtig und nicht ganz sicher am 31. August 1903 im Schauener Walde und besser und sicherer am 17. August 1904 ebendaselbst.

31. (47.) **Dryocopus martius (L.), Schwarzspecht.** Am 18. Oktober 1903 beobachtete Herr Jäger Knust einen Schwarzspecht in dem Birkenwäldchen des Gallbergs (westlicher Ausläufer des „kleinen Fallsteins") bei Hornburg: ein seltener Gast in unserem Fallsteingebiet, in dem es an größeren Nadelholzbeständen fehlt!

32. (48.) **Dendrocopus major (L.), Großer Buntspecht.** Am 25. August 1901 ließ sich ein großer Buntspecht in meinem Garten die Spillen (gelbe Rundpflaumen) sehr wohl schmecken nnd sich dabei aus großer Nähe beobachten. Am 23. Januar 1902 machte ich eine interessante Beobachtung: Ein großer Buntspecht, angelockt durch das Hämmern eines Kleibers auf eine in die Rinde eines Eichenstammes im Fallstein eingeklemmte Haselnuß, flog herbei, vertrieb als der Stärkere den Kleiber und öffnete sich die Nuß. — Das Trommeln und den Balzflug des großen Buntspechtes beobachtete ich am 9. April 1902, am 21. März 1904 und öfter im Fallstein.

33. (50.) **Dendrocopus minor (L.), Kleiner Buntspecht.** Am 8. März 1903 beobachtete ich selbst zum ersten Male einen kleinen Buntspecht erst an den Obstbäumen der Chaussee, dann in den Erlen und Eschen an der Ilse bei Berßel.

34. (55.) **Upupa epops L., Wiedehopf.** Am 18. September 1903 wurde ein Wiedehopf von den Herren Eichel und Stockmann bei dem Rhönstal beobachtet. Am 17. April 1904 wurde ein Wiedehopf dicht an der Grenze des Fallsteingebietes bei Heudeber geschossen.

VI. Ordnung:
Captores, Fänger.

35. (56.) **Lanius excubitor L., Raubwürger.** Am 2. September 1903 bemerkte ich — zuerst auf einem einzelnen hohen Weißdornstrauch, dann auf Kornmandeln, auf der Wiese und im Felde sich aufhaltend — einen Raubwürger in der Nähe des großen Veckenstedter Teiches, wo auch Fischmeister Kelch am 27. Oktober einen sah.

36. (57.) **Lanius minor L., Grauwürger.** Der in Mitteldeutschland immer seltener werdende Grauwürger hat 1902 und 1904 in der Nähe von Oster-

wieck genistet. Am 25. Juni 1902 entdeckte ich auf einem Apfelbaum an der Chaussee bei Schauen, 2 km von Osterwieck entfernt, das Nest mit fast flüggen Jungen; ein Alter saß auf den Jungen. Am 3. Juli schoß ich eins der ausgeflogenen Jungen für Herrn Liemanns Sammlung. Die Alten, von denen namentlich das Männchen schön gefärbt (vorn zart rosa angehaucht) war, hielten sich etwa 100 Schritt von der Chaussee auf einem abgemähten Futterstück auf, meist auf der Erde sitzend, manchmal aber auch über ihr rüttelnd. Bald nach dem Ausfliegen der Jungen ist die ganze Familie aus der Gegend verschwunden. Trotz eifrigen, häufigen Suchens habe ich 1903 keinen Grauwürger zu sehen bekommen; ich glaubte daher, diese Art auf die Verlustliste setzen zu müssen. R. Blasius gibt auch (1896) für Braunschweig an, daß der dort vor gut 30 Jahren noch häufig gewesene Grauwürger seither äußerst deutlich selten geworden sei; jetzt ist er wohl gänzlich verschwunden. Bei Schöpwinkel (1892) fehlt jede bestimmte Angabe über sein Vorkommen in der benachbarten Grafschaft Wernigerode. Um so größer war nun meine Freude, als ich am 30. Mai 1904 an der Chaussee zwischen Schauen und Berßel wieder ein Paar Grauwürger bemerkte. Männchen und Weibchen trugen eifrig Nistmaterial in eine einzelne, an der Chaussee stehende, ziemlich hohe italienische Pappel und zwar ziemlich in den Gipfel derselben. Der Höhenstand des Nestes über der Erde ist nach meinen Beobachtungen ein sehr verschiedener. — Was aus der diesjährigen Brut geworden ist, habe ich nicht feststellen können, da ich vom 12. Juni bis zum 8. Juli verreist war.

37. (58.) **Lanius senator L., Rotköpfiger Würger.** Am 13. August 1903 bemerkte ich auf den Kornmandeln an der Hoppenstedter Chaussee (unterhalb des Rhönstales) zwei rotköpfige Würger. Ich versuchte sie — jedenfalls ein Paar — zu schießen, doch waren sie scheu und vorsichtig. Schließlich gelang es mir, unter einem hohen Birnbaum, auf dessen Spitze sich der eine gesetzt hatte und sich sicher fühlte, zu Schuß zu kommen. Der getroffene Vogel flatterte in ein Rübenfeld, wo er leider für mich unauffindbar war. Und bisher fehlte diese Spezies meiner Sammlung noch ganz! Am anderen Tage hielt ich in der ganzen Umgegend vergeblich Ausschau nach dem anderen Exemplar. Erst am 25. August entdeckte ich in derselben Gegend wieder ein Rotkopfwürger, der, weitab von der Chaussee, wieder auf einer Kornmandel saß. Seine Verfolgung wurde durch einen Platzregen unterbrochen, vor dem ich mich durch Unterkriechen in eine Kornmandel schützte. Als derselbe vorüber war, war auch der Vogel verschwunden. Nach längerem Suchen entdeckte ich ihn auf der äußersten Spitze eines hohen Birnbaums an der Chaussee wieder. Sich da sicher wähnend ließ er mich bis unter den Baum kommen, und ich konnte ihn glücklich erlegen; es war ein junges Männchen im interessanten Übergangskleid. 1904 habe ich trotz eifriger Umschau keinen Rotkopfwürger er-

blicken können; doch teilte mir Herr Jäger-Hornburg mit, daß er diese Art bei Hornburg gesehen habe.

38. (59.) **Lanius collurio L., Rotrückiger Würger, Neuntöter.** Ich hatte an diesem schmucken Vogel, obwohl ich manch bösen Streich von ihm kannte, immer meine Freude gehabt und ihn bis 1902 sogar als Brutvogel in meinem Garten geduldet. Mit dieser Freundschaft ists nun gründlich vorbei, seitdem ich ihn als schändlichen und raffinierten Nestplünderer und schlimmsten Feind kleinerer Vögel bis zur Hänflingsgröße kennen gelernt habe. Mir blieb es lange rätselhaft, wodurch die Bruten der in meinem Garten nistenden Kleinvögel, an deren Nester andere Räuber, wie Katzen, Marder, Wiesel und Elstern nicht herangelangen konnten, zerstört wurden, bis ich im Neuntöter den schändlichen Mörder entdeckte. Er plünderte sogar einen Nistkasten mit zwölf jungen Blaumeisen bis auf eine aus und holte dann noch die letzte, die ich unter meine besondere Hut genommen hatte und die unter meiner Aufsicht von den Alten gefüttert wurde, wenige Schritte von mir am 12. Juni 1902 vor meinen Augen aus einem Reisighaufen weg. Natürlich habe ich das mörderische Neuntöterpaar abgeschossen, und nie werde ich wieder das Nisten von Neuntötern in meinem Garten dulden. — 1904 sah ich die ersten Neuntöter, Männchen und Weibchen, am 9. Mai bei Deersheim.

39. (60.) **Muscicapa grisola L., Grauer Fliegenfänger.** Den letzten sah ich 1902 am 17. September, 1903 am 18. September, 1904 den ersten am 26. April.

40. (61.) **Muscicapa atricapilla L., Trauerfliegenfänger.** Auf dem Rückzuge beobachtete ich den Trauerfliegenfänger 1902 am 25. August und 1903 am 22. August (1 Exemplar) und zuletzt am 19. September; 1904 kam der erste am 18. April an.

41. (63.) **Accentor modularis L., Braunelle.** Die Braunelle ist als Brutvogel häufiger geworden und hat wieder in einzelnen Exemplaren überwintert. — 1904 singt die erste am 18. März.

42. (65.) **Cinclus merula Schäff., Wasserstar.** Ein an demselben Tage aus dem hinter dem Radauwasserfall bei Harzburg stehendem Neste ausgeflogenes Junges erhielt ich am 30. Mai 1902. Der Magen enthielt außer kleinen Steinchen nur Insektenreste; Fischreste bemerkte ich nicht. Am 28. Oktober erhielt ich vom Fischmeister Kelch in Veckenstedt ein Weibchen, das am 25. Oktober in Ilsenburg bei der Eisenbahnbrücke gegen den Draht geflogen und, betäubt, gefangen war; es hat nur noch zwei Tage gelebt.

43. (60.) **Parus palustris subpalustris Brehm, Sumpfmeise.** Nur diese Form ist bis jetzt hier nachgewiesen. Sie ist übrigens merklich seltener geworden.

44. (71.) **Aegithalus caudatus (L.) und Aeg. roseus Blyth., Schwanzmeise.** Zu den früheren Beobachtungen über das Vorkommen beider Formen der Schwanzmeise sind inzwischen neue Bestätigungen durch Belegstücke gekommen. Obwohl meine Sammlung bis jetzt nur 15 Exemplare Schwanzmeisen enthält, bieten diese doch schon ein interessantes Vergleichsmaterial dar. Es sind folgende Stücke: Nr. 1 ein etwa 1883 bei Zeitz erlegtes Männchen mit rein weißem Kopf und Nacken, Nr. 2 ein ungefähr zu derselben Zeit bei Zeitz gesammeltes Exemplar (Weibchen?) mit weißem Kopf; in der Ohr- und Nackengegend ganz geringe Spuren von Schwarz; Nr. 3 ein am 11. Mai 1902 bei Grenz auf der Kurischen Nehrung erlegtes Weibchen mit rein weißem Kopf und Nacken; Nr. 4 ein am 27. Dezember 1901 im Fallstein aus einem aus weißköpfigen und schwarzbrauigen Exemplaren gemischten Zuge geschossenes Männchen mit weißem Kopf mit kaum bemerkbarem dunklerem Anflug seitlich über der Ohrgegend; Nr. 5 ein am 30. Dezember 1902 bei Wetteburg, Kr. Naumburg, erlegtes Exemplar (Genus?) mit mattem dunklem Anflug im Nacken; Nr. 6 und 7 ein am 4. Dezember 1901 im Fallstein erlegtes gepaartes Paar, das Männchen mit schwach schwärzlichem, vor dem Auge spitz anhebendem, im weiteren Verlaufe über das Auge hinweg sich nach hinten verbreitendem Brauenstreifen und etwas dunklem Anflug im Nacken, 14,5 cm lang; das Weibchen mit fast schon an der Schnabelwurzel beginnendem, intensiv schwarzem und sich nach hinten verbreitendem, mit dem Schwarz des Oberrückens zusammenlaufendem Brauenstreifen, der nur einen schmalen weißen Scheitel und Hinterkopf in der Mitte übrig läßt. Während das Weibchen einen typischen roseus (Blyth. = vagans Latham) darstellt, ist das Männchen als Bastard von caudatus und roseus anzusprechen, der die Merkmale beider ungefähr genau zur Hälfte aufweist. Ein interessantes Paar! Nr. 8 ein in der Nähe des Nestes am 8. Mai 1901 im Fallstein geschossenes Weibchen mit Brutfleck, nur 12,6 cm lang, mit erst vor dem Auge anhebenden aber sogleich recht breit auftretenden, nur einen ganz schmalen weißen Scheitel-, Hinterkopf- und Nackenstreifen übriglassenden schwärzlichen Brauenstreifen, die in das Schwarz des Oberrückens übergehen; leider gelang es mir nicht, das zugehörige Männchen auch zu erlegen; Nr. 9 ein am 23. April 1903 im Fallsteingebiet erlegtes Weibchen, dessen Ovarium noch schwach entwickelt war, 13,5 cm lang, mit vor dem Auge beginnenden, nicht so breiten und linksseitig nicht ganz ununterbrochnen schwärzlichen Brauenstreifen. Zu diesen neun Stücken sind neuerdings noch folgende sechs — sämtlich von meinem Bruder Karl bei Wettaburg im Wethautal (Kreis Naumburg) gesammelt — hinzugekommen: Nr. 10 und 11 zwei typische caudatus mit reinweißem Kopf, ein Männchen vom 4. März 1903 und ein Weibchen vom 3. April 1903, das, gepaart mit einem gleichfalls reinweißköpfigen Männchen, ein nahezu legereifes Ei im Ovidukt trug; Nr. 12 ein am

14. September 1903 erlegtes Männchen mit mattbräunlichem Anflug über der Ohrgegend; Nr. 13 bis 15 ausgesprochene roseus-Form: Nr. 13 und 14 zwei am 21. Februar 1903 erlegte Exemplare (Geschlecht unbestimmt), von denen das eine breite, tiefschwarze Brauenstreifen, das andere solche von minderer Intensität der Färbung aufweist; ihm sehr ähnlich ist Nr. 15, ein am 4. März 1903 erlegtes Männchen. — Vergeblich habe ich in den letzten drei Jahren zur Brutzeit mich nach Schwanzmeisen im Fallstein umgesehen. Man begegnet ihnen hier auch auf dem Striche jetzt viel seltener als früher.

45. (72.) **Regulus regulus (L.), Wintergoldhähnchen.** Am 13. Mai 1901 fand ich ein Wintergoldhähnchennest mit acht Eiern wenige Schritte vom Waldrande in einer zirka 30jährigen Fichte am Zweigende, etwa $3^1/_2$ bis 4 m hoch über dem Boden, und verleibte es meiner Sammlung ein.

46. (73.) **Regulus ignicapillus Chr. L. Brehm, Sommergoldhähnchen.** Am 17. Dezember 1901 schoß ich im Fallstein ein einzelnes Männchen. Im Frühjahr (Ende März, Anfang April) und gegen den Herbst (von Ende August an) der letzten beiden Jahre habe ich eine ganze Anzahl meist einzelner, seltener paarweise durchziehender Goldhähnchen beobachtet; aber erst im letzten Jahre ist es mir gelungen, das Vorkommen derselben als Brutvögel im Fallsteingebiet festzustellen. Am 28. Juni 1903 traf ich eine Familie mit Jungen auf dem hiesigen Friedhofe, dessen älterer Teil mit etwa 60jährigen Fichten umsäumt ist. Ein einzelnes Männchen erlegte ich am 31. August 1903 an den Veckenstedter Teichen.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Zum Kapitel Unglücksfälle. Als ich im Sommer vor zwei Jahren eines Tages um die Mittagszeit nach Hause kam, hörte ich im Ofen des Wohnzimmers ein leises Rascheln. Anfangs glaubte ich, es habe sich als seltener Gast eine Maus eingeschlichen. Bei vorsichtiger Prüfung zeigte sich indes ein Federkleid; ein behutsamer Griff förderte einen Mauersegler zu Tage. Der Vogel war äußerlich unversehrt, nur die Mittelkralle des einen Fußes war losgerissen und blutig. Im Beisein meiner Familie auf dem Balkon der Wohnung auf der ausgestreckten Hand gehalten, schnurrte der Vogel plötzlich schnellen Fluges in der Richtung zur nahen Flinger Kirche davon. Aus der Kraft der Bewegung zu schließen, wird die Gefangenschaft des Seglers, der nur durch den Schornstein in das Ofenrohr und von da in den Ofen gelangt sein kann, nicht allzulange gedauert und in diesem glücklicheren Falle nachhaltigen Schaden für das Tier wohl nicht verursacht haben.

Düsseldorf. Steinkamp.

Literatur-Uebersicht.

Marody, Vorpfeifen oder Vororgeln? (Gefiederte Welt XXXIII, S. 98, 108.)

Zum Abrichten von Vögeln zum Liederpfeifen ist der Gebrauch einer Orgel mehr zu empfehlen, als das Vorpfeifen.

R. Mylius, Das gelbköpfige Goldhähnchen. (Ebenda S. 100).

Gefangenleben des Vogels.

Dr. J. Gengler, In Gefangenschaft nistende deutsche Finken und Ammern. (Ebenda S. 105, 113.)

Der beste Brutvogel war der Grünling. Verfasser züchtete ihn bis zur sechsten Generation und beobachtete, daß die Männchen in ihrem Gesang einen kanarienartigen Triller aufnahmen.

Albert Rettich, Englischer Vogelsport. (Ebenda S. 115.)

Beschreibung einer Londoner Vogelausstellung.

Willy Seeger, Ornithologische Beobachtungen während des Winters 1903 bis 1904. (Ebenda S. 117.)

Einige phänologische Mitteilungen.

Max Barthelines, Der Kuckuck im Rotkehlchenneste. (Ebenda S. 122, 131, 140.)

Verfasser ließ einen jungen Kuckuck von seinen Pflegeeltern, einem Rotkehlchenpaar, das er eingefangen hatte, im Käfig großziehen. Die sechs noch nicht stark bebrüteten Rotkehlcheneier fand Verfasser in unversehrtem Zustand vor dem Neste liegen.

F. Schlag, Praktische Winke für das Anlernen junger Dompfaffen. (Ebenda S. 126.)

Jung aufgezogene Dompfaffen dürfen nicht vor März des folgenden Jahres aus der Lehre gegeben werden, sonst verlernen sie das Gelernte wieder. Lieder aus F-, G- und A-Dur werden am besten gelernt.

W. Nolte, Eine Distelfinkzucht. (Ebenda S. 132.)

Bericht über eine gelungene Zucht in einer Vogelstube.

Fritz Braun, Zur Eingewöhnung der Stubenvögel. (Ebenda S. 133, 140.)

Empfiehlt Körnerfresser im Einzelkäfig einzugewöhnen.

Joh. Schürer, Das Futterbedürfnis der Körnerfresser. (Ebenda S. 134.)

Berechnet den täglichen Futterbedarf beim Zeisig auf 3 bis 4 g, beim Hänfling auf 4 g, beim Buchfink auf 4 bis 5 g und glaubt, daß in der Freiheit ungefähr ebensoviel gefressen wird, als im Käfig.

Ernst Zimmermann, Der Star, sein Frei- und Gefangenleben. (Ebenda S. 138.)

Mathias Rausch, Welche Vögel kann man in einem Raum beisammen halten, ohne daß ein Vogel den anderen im Gesange stört und ohne daß der Gesang in seiner Gesamtheit disharmonisch klingt? (Ebenda S. 145, 153.)

Für lauten Gesang sind zu empfehlen Sprosser, Schwarzkopf, Gelbspötter, für weniger kräftigen Gesang ist die passendste Zusammenstellung Nachtigall, Gartengrasmücke, Sumpfrohrsänger, Sperbergrasmücke, Blaukehlchen.

Friedrich Veltin, Hakengimpel-Züchtung. (Ebenda S. 146, 154, 162.)

Genaue Beschreibung einer erfolgreichen Zucht im Einzelkäfig.

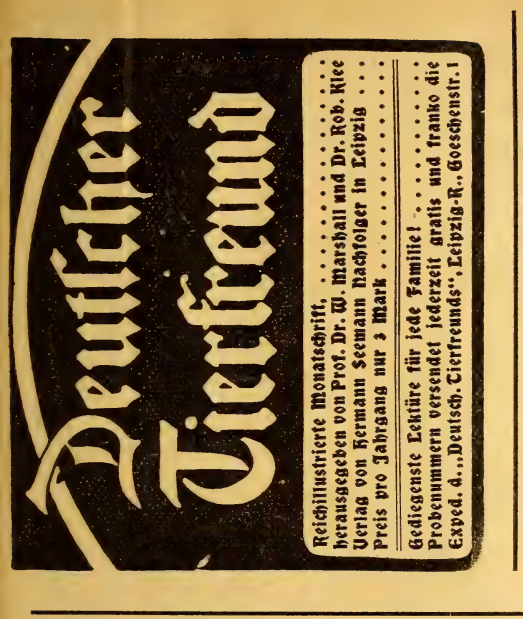
Curt Grottewitz, Aus dem Jugendleben der Vögel. (Ebenda S. 164.)

Allgemeine Bemerkungen über Nistgeschäft und Jugendleben.

Adolf Lindner, Das Rotkehlchen. (Ebenda S. 165.)

Eingehende Schilderung eines guten Rotkehlchengesanges.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.



Sie beziehen **kostenfrei** für 3 Monate die Zeitung:

„Der Stellenbote“,

Organ für stellensuchende Forst- und Jagdbeamte, Landwirte und Gärtner

oder die Zeitung:

„Der Hunde-Markt“,

A nzeiger für den An- und Verkauf von Hunden aller Rassen,

wenn Sie eine Anzeige im Werte von M. 1,25 einsenden oder inserieren einmal 10 Zeilen **umsonst**, wenn Sie für drei Monate Abonnent einer Zeitung werden (Preis M. 1,25 pro Quartal.) Probenummern gratis und franko.

Dortmund. **Die Expedition.**

Die Deutsche Hausfrau.

Organ für den bürgerlichen Haushalt in Stadt und Land.

Berlin W. 57.

Ausgezeichnetes Familien- und Unterhaltungsblatt.



Abonnementspreis vierteljährlich **nur 30 Pfg.**

Inserate finden vorzügliche Verbreitung.

Die in **Heilbronn a. N.** erscheinende

Süddeutsche Tier-Börse

= Auflage 20000 =

Illustrierte Wochenschrift für Geflügel-, Vogel-, Bienen-, Hunde-, Kaninchen- und Fischzucht.

Offizielles Organ des Landesverbandes der Geflügelzucht- und Vogelschutzvereine Württembergs, des schwäbischen Kanarienzüchterbundes, des württembergischen Kaninchenzüchter-Verbandes, des Verbandes badischer Geflügelzuchtvereine und -Züchter, sowie des Landesverbandes hohenzollernscher Geflügelzuchtvereine, Vereinsorgan von über 200 Vereinen ist vermöge ihres reichen, originellen und nutzbringenden Inhalts

unentbehrlich für jeden Liebhaber und Züchter.

Jede Nummer enthält aus den einschlägigen Gebieten mehrere Artikel von berufener Feder, die nicht nur für den Züchter nützliche Winke aus der Erfahrung enthalten, sondern auch für den Liebhaber und Laien belehrend, anregend und interessant sind. Diesen Abhandlungen schliesst sich eine eingehende Berichterstattung an über die Vereinsthätigkeit unserer süddeutschen Vereine u. Ausstellungen, des weiteren folgen kleinere interessante Mitteilungen aus der Tierwelt und ein unterhaltendes, ganz eigenartiges Feuilleton vervollständigt den redaktionellen Teil, dem sich der Inseratenanhang mit einer reichen Auswahl von Angeboten und Nachfragen aus dem Tiermarkt anreiht.

Bei dieser Reichhaltigkeit kostet die „Süd deutsche Tier-Börse“ durch die Post bezogen nur

45 Pfg. vierteljährlich

und sollte niemand versäumen, der an irgend einem Zweig der Tierwelt Freude und Interesse hat und die Zeitung noch nicht kennt, sich dieselbe bei der nächsten Postanstalt zu bestellen.

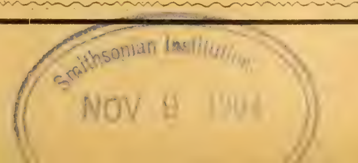
Der Verlag der Süddeutschen Tier-Börse.
(Otto Weber.)
Heilbronn a. N.

Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

1904. **Anzeigen-Beilage.** № 10.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.



Die einzelnen Bilder erscheinen sämtlich in Originalgröße 48 : 39 cm auf geschmackvollem, mit der Stimmung des betreffenden Aquarells harmonierendem Karton. Sowohl als Lehrmittel der Naturwissenschaften, Länder- und Völkerkunde, wie als Wandschmuck jedes Studier- und Bibliothekszimmers unübertrefflich.

Bezüglich der praktischen Bedeutung des Werkes sei noch darauf hingewiesen, daß im Text, wo es der Inhalt des Bildes nur irgend gestattete, die **instruktive** Seite der Darlegungen besonders berücksichtigt wurde, wozu u. a. die Tropenlandschaften auf **Ceylon, Java** und **Sumatra** mannigfach anregen.

Dementsprechend wurden in der Beschreibung und bildlichen Wiedergabe berücksichtigt:

Die „Königin-Seerose" (Victoria regia) **in ihren Riesenformen,**
der sogenannte „Leberwurstbaum" (Kigelia pinnata),
die blühende „Talipot-Palme" (Corypha umbraculifera),
die „Lianen" am Kalugangà oder schwarzen Fluße,
die „Bambusen" ebendaselbst, mit ihren orangegelben Stämmen und riesigen Rohrhalmen,
Cocosinseln, Mangroven-Wälder, Bananen-Haine; die noch von keinem Maler gesehenen und farbig dargestellten Schwefelkrater der Vulkane auf Java mit den Schwefelfelsen, ferner **die „roten Lampen"** u. v. a. m.,

dies alles in den üppigen Formen und in der nur **Wenigen bekannten Farbenpracht des Tropengürtels.** Aber auch der heimische Erdteil, die Alpen und Mittelmeerländer, boten ihm manches dankbare Motiv dar. So z. B. u. v. a.

„Montebello. Capobianco (Elba)"; ferner **„Marabu im Frais Vallon (Algier)"**;
„Tessara-Kyparis auf Rhodos (der Brunnen der vier Schirm-Cypressen)" und
„die Wassermühle am Paradiese bei Smyrna".

Mögen nun diese Schöpfungen der gebührenden Beachtung und Würdigung in um so höherem Maße begegnen, als der hochverdiente Gelehrte gerade im Zenith der Schaffenskraft nur zu oft mißverstanden und hart bekämpft wurde.

Gera-Untermhaus, Ende September 1904.

Fr. Eugen Köhler's Verlag.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom
Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.
Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß)
und Prof. Dr. **O. Taschenberg.**

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Wilh. Kutschbach in Gera, Schleizerstraße Nr. 4 erbeten.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXIX. Jahrgang. Oktober 1904. Nr. 10.

Den geehrten Vereinsmitgliedern

teilen wir hierdurch mit, daß der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt“ am 8. September dieses Jahres unter Nr. 7 in das Vereinsregister des Amtsgerichts Merseburg eingetragen worden ist.

Der Königliche Ministerialdirektor und Wirkliche Geheime Oberregierungsrat

Herr Oberlandforstmeister **Wesener** in **Berlin**

ist wegen seiner Verdienste um die Sache des Vogelschutzes zum außerordentlichen und korrespondierenden Mitgliede unseres Vereins ernannt worden.

Der Vorstand.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Der Oktober ist in Hinblick auf den Vogelschutz der Monat der Überlegung. Man muß sich jetzt klar werden, was man zum Schutze der Vögel tun will.

Das wichtigste ist immer Schaffung von Nistgelegenheiten, also

Anlegen von Vogelschutzgehölzen und Aufhängen von Nistkästen.

Über beides können wir uns hier kurz fassen, da es völlig genügt, auf die entsprechenden Kapitel (Vogelschutzgehölze S. 20—27, Nistkästen S. 27—66) des Gesamten Vogelschutzes von Hans Freiherrn von Berlepsch, Eigentum unseres Vereins, Verlag von Hermann Gesenius in Halle, Preis broschiert 1,20 M., gebunden 1,60 M., zu verweisen.

Als Ergänzung zu diesen Kapiteln wollen wir nur erwähnen, daß es ratsam ist, ein zur Anlage eines Vogelschutzgehölzes bestimmtes Stück Land schon jetzt im Herbst tief umzugraben und in diesem Zustande den Winter über liegen zu

lassen, damit es gehörig ausfrieren kann. Die Bepflanzung (S. 20 vorgenannter Schrift) erfolgt dann erst im Frühjahr. Die dazu erforderlichen Pflanzen können aber schon jetzt bestellt — empfehlenswerte Bezugsquelle: Wilhelm Pein, Firma H. H. Pein, Halstenbek-Holstein — und dann gut eingeschlagen bis zur Pflanzzeit aufbewahrt werden. Es schadet dies den Pflanzen in keiner Weise und hat den Vorteil, daß man sie bei geeigneter Witterung gleich zur Hand hat.

Die geeignetste Zeit zum Aufhängen der Nistkästen ist der November, deshalb ist es praktisch, Bestellungen darauf schon jetzt zu machen.

Die besten Kästen sind die von Berlepsch'schen Nisthöhlen aus der Fabrik des Herrn Hermann Scheid zu Büren in Westfalen. Außer vom Schwarzspechte sind sie bis jetzt von allen mitteleuropäischen Höhlenbrütern — auch von der Hohltaube, der Blauracke, dem Wiedehopf — angenommen worden, gewiß ein Beweis, daß wir die Wohnungsnot unserer Höhlenbrüter durch Kästen tatsächlich beseitigen können.

Über die Auswahl der Kästen für die verschiedenen Zwecke siehe besonders S. 64—66 des „Vogelschutzes".

Nachdrücklichst möchten wir aber nochmals ermahnen, die Kästen richtig aufzuhängen und das auf S. 59 der gleichen Schrift angegebene Maß der Füllung genau zu beachten. Mißerfolge mit diesen Kästen sind fast ausnahmslos auf falsches Aufhängen und unrichtige Füllung zurückzuführen. Besonders wirkt eine zu starke Füllung nachteilig, da dadurch die Vorzüge der ovalen Nestmulde wieder vereitelt werden.

Weniger kommt es dagegen darauf an, daß die einzufüllende Mischung aus Sägemehl und Moorerde besteht; es hat sich vielmehr gezeigt, daß es schon völlig genügt, das Sägemehl zur Hälfte mit irgend beliebiger Erde zu mischen. Nur versäume man nicht, das Sägemehl überhaupt mit Erde zu mischen.

Um übrigens bei den schweren und verhältnismäßig auch breiten Kästen C und D das Schwanken zu vermeiden, ist es vorteilhaft, sie auf einen starken Ast aufzusetzen oder seitlich an einen solchen anzulegen. Wo dies aber nicht angängig ist, läßt sich das Schwanken auch dadurch beseitigen, daß man zu beiden Seiten des Kastens und an diesen fest anliegend je einen 12 bis 15 cm langen Drahtnagel einschlägt.

Die Winterfütterung wird in der Novembernummer behandelt werden. Man sorge für hinreichende Hollunder- und Ebereschenbeeren, Sonnenblumen und anderes geeignetes Gesäme.

Carlo Freiherr von Erlanger †.

Am 5. September stieß Carlo Freiherr von Erlanger mit dem Automobil Baron Haymerle's an einer Straßenecke in Salzburg mit einem elektrischen Straßen-

bahnwagen zusammen; er erlag seinen Verletzungen abends um 10 Uhr.[1]) Der Afrikareisende, geboren 1872, besuchte dreimal einen Teil der „dunklen Erde", Abessynien. Die letzte und an Ausbeute reichste Expedition ging in den Jahren 1898—1901 als eine Karawane von 80 Somalis, 30 Issa-Leuten, 5 Europäern und 120 Kamelen von Zeila über Harar, Adis-Abeba, Abera, Ginir nach Kismaju. Der geographische Bericht über diese Expedition in Nordostafrika bringt hübsche neue Aufschlüsse. Das erbeutete entomologische Material wies verschiedene neue Formen auf. Auch die ornithologischen Arbeiten Erlangers sind recht wertvoll; er hatte sich zur Aufgabe gemacht, die ganze Vogelwelt der Erde in „Formenkreise" zu spannen, und er würde diese Arbeit sicherlich fortgesetzt haben, wenn ihn nicht der Tod hinweggerissen hätte. Den Zoologischen Garten und das Senkenbergische Museum in Frankfurt hat der Verstorbene reich beschenkt. Mit Erlanger haben die gesamten Naturwissenschaften, insbesondere die ornithologische, einen ihrer Vertreter verloren, welcher ebenso mit sehr reichen Mitteln wie mit weitestgehender Opferfreudigkeit, idealem Sinn, gelehrtem Geist und herrlichen Menschentugenden ausgerüstet war. Wilhelm Schuster.

Das neue preußische Wildschongesetz in seinem Verhältnis zum Vogelschutz.

Von Dr. jur. Leo v. Boxberger, Marburg a. L.

Mit dem 13. August 1904 ist in Preußen ein neues Wildschongesetz in Kraft getreten (publiziert am 14. Juli), das auch auf dem Gebiet des Vogelschutzes durchgreifende Änderungen hervorruft. Diese bedeuten zum großen Teil nicht unwesentliche Verbesserungen, insofern gewissen Vogelarten ein wirksamerer Schutz zuteil wird, als das bisher der Fall war, zum Teil auch führen sie einen Rechtszustand herbei, der die Mängel des bisherigen wieder in demselben oder selbst in erhöhtem Maße aufweist.

Einen großen, für das gesamte preußische Jagd- und Vogelschutzrecht bedeutungsvollen Fortschritt hat das neue Gesetz in der Aufstellung eines Kataloges der Tiere gebracht, die fortan für den gesamten Umfang der preußischen Monarchie als „jagdbar[2])" zu gelten haben. Bisher waren die Rechtsverhältnisse in Preußen nach dieser Richtung hin sehr verschiedenartig gestaltet, da keine einheitliche Gesetzgebung hierüber existierte, sondern die Frage nach der Jagdbarkeit sich nach den in den einzelnen Landesteilen in Geltung stehenden, überaus abweichenden Bestimmungen regelte und oft kaum mit Sicherheit zu beantworten war.

[1]) Noch wenige Tage vor seinem Tode besuchte ich Erlanger in dem väterlichen Landhaus in Nieder-Ingelheim, wo wir die 20 000 Bälge der Sammlung besichtigten.

[2]) Jagdbar sind solche Tiere, die nur vom Jagdberechtigten okkupiert, d. h. getötet oder — jedoch nicht mit Schlingen — gefangen werden dürfen.

Von jetzt ab können Zweifel über die Jagdbarkeit eines Tieres in Preußen nicht mehr entstehen, denn das neue Wildschongesetz zählt in seinem § 1 diejenigen Tiere auf, welche nunmehr in ganz Preußen als jagdbar gelten. Hier interessiert der § 1 nur, insoweit er für die Vogelwelt dem früheren Rechtszustand gegenüber Veränderungen erzeugt. Mit dem Federwild beschäftigt sich der Absatz b des § 1, welcher für jagdbar erklärt: Auer-, Birk- und Haselwild, Schnee-, Reb- und schottige Moorhühner, Wachteln, Fasanen, wilde Tauben, Drosseln (Krammetsvögel), Schnepfen, Trappen, Brachvögel, Wachtelkönige, Kraniche, Adler (Stein-, See-, Fisch-, Schlangen-, Schreiadler), wilde Schwäne, wilde Gänse, wilde Enten, alle anderen Sumpf- und Wasservögel mit Ausnahme der grauen Reiher, der Störche, der Taucher, der Säger, der Kormorane und der Bläßhühner.

Von den namentlich aufgeführten Vögeln dürften nur wenige in die Reihen der jagdbaren Tiere neu eingerückt sein; eine größere Anzahl von Vogelarten dagegen, die durch das Vogelschutzgesetz vom 22. III. 1888 geschützt werden, sind nunmehr aus dem Bereich der jagdbaren Tiere ausgeschieden, dürfen also jetzt von niemandem, auch nicht mehr vom Jagdberechtigten, getötet werden. Zu diesen Vogelarten gehören unter andern die Eulen, der Turmfalke, der Kuckuck, die Lerchen, der Ortolan, der Star, die beispielsweise nach dem im vormaligen Kurhessen geltenden Recht sämtlich jagdbar waren. Die erwähnten Vögel waren bisher zwar durch die Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes gegen Verfolgungen seitens Nichtjagdberechtigter geschützt (da sie nicht zu den dort im § 8 aufgezählten schutzlosen Vögeln gehören), durften jedoch von den Jagdberechtigten erlegt werden, da die Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes ja auf jagdbare Vögel keine Anwendung finden (§ 8b a. a. O.). Jetzt also darf ihnen auch vom Jäger nicht mehr nachgestellt werden, weil sie eben nicht mehr „jagdbar" sind. Bedauerlicherweise finden sich indessen in dem neuen Wildschongesetz auch wieder eine Reihe von Maßregeln, die nicht die Billigung des Vogelschützers finden können. So sind auch die Drosseln für jagdbar erklärt, und zwar die „Drosseln" schlechthin, was trotz des bedeutungslosen Zusatzes: (Krametsvögel) eben leider nichts anderes besagt, als daß jede Drossel, welcher Art sie auch angehöre (ob „großer" oder „kleiner" Krammetsvogel), von dem Jagdberechtigten niedergeknallt werden darf. Immerhin kann es wenigstens einigermaßen dem Freunde dieser schönen, edlen Vögel zum Trost dienen, daß ihnen jetzt eine gesetzlich geregelte Schonzeit zuteil wird, die vom 1. Januar bis zum 20. September dauert und von den Bezirksausschüssen noch bis zum 30. September verlängert werden kann, (§§ 2 Nr. 19, 3b), während sie früher zu jeder Jahreszeit gejagt werden durften.

Eine Beseitigung des **Drosselfanges** ist auch durch das neue Gesetz nicht erfolgt, derselbe darf vielmehr außerhalb der Schonzeit, also zwischen dem

21. September und 31. Dezember, nach wie vor ausgeübt werden (§ 4, Abs. 2, vergl. § 8, Abs. 2 des Vogelschutzgesetzes.).

Ein weiterer, meines Dafürhaltens sehr berechtigter Vorwurf ist dem Gesetz vom 14. Juli darin zu machen, daß es nicht die „Sumpf- und Wasservögel" aus dem Kreis des jagdbaren Federwildes ausgeschieden und sie damit unter dem Schutz des Vogelschutzgesetzes gebracht hat. Es wird also nun wie bisher jeder tatendurstige Schießer an den zierlichen Strand- und Wasserläuferchen und ihren Verwandten, an den harmlosen Rallen und Sumpfhühnern seine Schießwut stillen können, ganz abgesehen davon, daß eine genaue wissenschaftliche Umgrenzung des Begriffes „Sumpf- und Wasservögel" Schwierigkeiten begegnet. Die kurze Schonzeit vom 1. Mai bis zum 30. Juni ist dieselbe geblieben (§ 2 Nr. 18).

Einige Vögel, deren Jagdbarkeit vor dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 14. Juli verschieden geregelt war, sind durch das Gesetz endgültig aus der Liste der jagdbaren Tiere gestrichen. Es sind dies Fischreiher, Störche, Taucher, Säger, Kormorane, Bläßhühner. Sie alle bis auf die Störche sind also jetzt völlig vogelfrei, d. h. sie dürfen von jedermann getötet, gefangen, vernichtet werden, da sie auf der Proskriptionsliste des § 8 des Vogelschutzgesetzes stehen. Den Vogelfreund wird das Schicksal dieser Tiere trotz ihrer anerkannten Schädlichkeit mit Wehmut erfüllen. — Die beiden Störche dürfen jetzt auch von dem Jäger nicht mehr geschossen werden, was im Interesse der Erhaltung des schwarzen Storches mit Freude zu begrüßen ist.

Die bedauerlichste Errungenschaft des neuen Wildschongesetzes für den Vogelschutz scheint es mir indessen zu sein, daß durch die Bestimmung des § 1 b über die noch in der preußischen Monarchie vorkommenden Adler sozusagen der Stab gebrochen ist. Die Adler, deren wichtigste Vertreter in Klammern aufgezählt sind, werden durch § 1 b zu jagdbaren Tieren ernannt und — lasciate ogni speranza! — genießen *keine Schonzeit*! Diese Regelung kommt wenigstens theoretisch einer Vernichtung dieser Recken des Vogelgeschlechts gleich. Denn auch von den Bestimmungen des *künftigen* Vogelschutzgesetzes, das vielleicht diesen und anderen seltenen Erscheinungen in der deutschen Avifauna einen beschränkten Schutz gewähren wird, werden die jagdbaren Vögel wie bisher eximiert bleiben; da es aber eigentlich nur die Jäger sind, die sich mit der Erlegung des Königs der Vögel den Lorbeerkranz auf das weidgerechte Haupt drücken, und die Adler von andern Menschen kaum Nachstellungen zu gewärtigen haben, so bedeutet die Erlaubnis, den Adler jederzeit jagen zu dürfen, seine völlige Preisgabe. Retten kann ihn nur der wahrhaft weidgerechte Sinn solcher Jäger, die ihre Hauptaufgabe nicht in der Vertilgung, sondern in der Schonung und Erhaltung namentlich des seltenen Wildes erblicken. Daß diese Gesinnung noch an vielen Orten zu finden ist, habe ich mit Genug-

tuung aus der hochinteressanten Arbeit Baers „über Naturschutz und Naturwissenschaft“ (in Nr. 5 dieses Jahrgangs) feststellen können, und daß man dieser Auffassung auch in leitenden Kreisen begegnete, zeigt eine von seiten des preußischen Landwirtschaftsministers vor kurzem ausgegangene Äußerung in Sachen der Schußprämien für Raubzeug, die in diesem Sinne gehalten war. Wie aber jedes Unglück auch seine gute Seite hat, so zeitigt auch die neue Bestimmung wenigstens in einer Hinsicht einen befriedigenden Erfolg: Der eifrige Jagdpächter darf nur dem lebenden Adler nachstellen, nicht auch seinen Eiern, da dies durch § 5, Abs. 4 ausdrücklich untersagt ist. Das sinnlose Zerschießen der mit Eiern belegten Horste, wie es in forstlichen und jagdlichen Kreisen leider auch bei ganz harmlosen Raubvögeln hier und da üblich ist, darf bei den Adlern als jagdbaren Vögeln nicht ausgeübt werden und ist strafbar (§ 368, Nr. II Strafgesetzbuch).

Hinsichtlich des verabscheuungswürdigen Eiersammelns zu Genußzwecken ist in dem Gesetz vom 14. Juli nach verschiedenen Richtungen hin ein Fortschritt zu konstatieren. Als ein solcher stellte sich zunächst die in § 5 Abs. 3 getroffene Maßregel dar, daß nur die Jagdberechtigten, ihre Begleiter, oder solche Personen, die mit schriftlicher Erlaubnis des Jagdberechtigten versehen sind, zum Einsammeln der Kiebitz- und Möveneier befugt sind, und auch diese nur bis zum 30. April, welcher Termin durch die Bezirksausschüsse bis zum 10. April zurückverlegt und und für Möveneier bis zum 15. Juni (!) hinausgeschoben werden kann. Erfreulicherweise ist auch von nun an lediglich das Einsammeln der Kiebitz- und Möveneier gestattet, alle anderen „Strandvögel“ sowie die Seeschwalben dürfen nicht mehr wie früher ihrer Eier beraubt werden, da sie nach § 1 b jagdbar sind und Eier jagdbaren Federwildes von niemandem ausgenommen werden dürfen (§ 5, Abs. 3, § 368 Nr. 11 Strafgesetzbuch). Es ist dies — wie bei den Adlern — die einzige günstige Folge des Umstandes, daß die Sumpf- und Wasservögel für jagdbar erklärt sind. Kiebitz- und Möveneier dürfen auch vom Beginn des 15. Tages nach Schluß der Sammelzeit an weder verkauft, noch angeboten oder versandt werden (§§ 6, 1 b). — Nach diesen Neuerungen darf man wohl hoffen, daß die wüste und widerwärtige Eierschlemmerei, wie sie z. B. in der deutschen Reichshauptstadt geübt wird (vergleiche wieder die Mitteilung Hockes in der Zeitschrift für Oologie Jahrgang 1904 Nr. 2. S. 27), endlich etwas eingedämmt werden wird.

Etwas dunkel ist die Bestimmung des § 5, wonach zum Ausnehmen von Eiern zu wissenschaftlichen Zwecken (neben der im § 5, Abs. 3, des Vogelschutzgesetzes vorgeschriebenen Genehmigung des Landratsamtes) die Genehmigung der Jagdpolizeibehörde erforderlich ist. Ob diese Behörde auch zum Ausnehmen der Eier von nicht jagdbaren Vögeln zu wissenschaftlichen Zwecken ihre Genehmigung

zu erteilen hat, ist aus der Bestimmung des § 5, Abs. 5 nicht ersichtlich. Nach dem Wortlaut der Bestimmung, die von Eiern schlechthin redet, könnte man das letztere annehmen, dem Geist des Gesetzes widerspricht diese Auslegung jedoch. Ich würde die Bestimmung nur auf jagdbare Vögel für anwendbar halten. Ohne Zweifel findet aber die Bestimmung keine Anwendung auf die Eier der nach § 8 des Vogelschutzgesetzes schutzlosen Vögel, soweit diese nicht jagdbar sind. Es bliebe abzuwarten, wie sich die Praxis zu der Frage stellen wird, obwohl sich die Praxis bei der Seltenheit derartiger Fälle nach dieser Richtung hin wohl wenig fruchtbar erweisen wird.

Nun noch ein Wort über das Strafensystem des Gesetzes. Da es sich um Übertretungen handelt, so treten für die Zuwiderhandelnden Geldstrafen ein. Diese sind im § 13 für den Fall des Erlegens von Wild während der Schonzeit nach den einzelnen Wildarten abgestuft. Sie betragen beispielsweise für die Erlegung einer Trappe, eines Schwanes, eines Stückes Auerwild 30 Mark, für Birk- oder Haselwild, Schnepfen, Fasanen 10 Mark, für alles übrige Jagdgeflügel mit Ausnahme der Drosseln 5 Mark, für diese 2 Mark. Das unbefugte Einsammeln der Kiebitz- und Möveneier und das Einsammeln derselben nach dem Eintritte der gesetzlichen Schonzeit wird, ebenso wie das Ausnehmen der Eier von anderem jagdbarem Federwild, nach § 368, Nr. 11 des Strafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen zu bestrafen sein, da es an einer speziellen hierauf bezüglichen Strafbestimmung im Wildschongesetz mangelt. Das Feilhalten, Verkaufen und Versenden der Kiebitz- und Möveneier nach Eintritt des 15. Tages der Schonzeit wird nach § 16 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark und Einziehung der feilgehaltenen Eier bestraft. In allen Fällen tritt subsidiäre Haftstrafe ein (§ 17). Endlich wird, wer, ohne jagdberechtigt zu sein, jagdbaren Vögeln nachstellt, nach §§ 292, 293 des Strafgesetzbuchs mit Geldstrafe oder Gefängnis sowie Einziehung des Jagdgerätes gestraft.

Zum Schluß sei nochmals darauf hingewiesen, daß der im Vorhergehenden zur Darstellung gebrachte Rechtszustand nur für Preußen besteht. In den andern deutschen Staaten sind die in Betracht kommenden Fragen nach den dort geltenden Wildschongesetzen wieder anderweit geregelt. Von einer einheitlichen Gestaltung des deutschen Vogelschutzes kann daher — namentlich im Hinblick auf die jagdbaren Vögel — trotz des für das ganze Reich geltenden Vogelschutzgesetzes vorläufig noch nicht die Rede sein. Es empfiehlt sich deshalb auch meiner Meinung nach nicht, wie schon wiederholt angeregt worden ist, das gesamte Vogelschutzrecht des deutschen Reiches in eingehender Weise zu einer zusammenfassenden Darstellung zu bringen. Eine solche Zusammenstellung würde für die Strafrechtsfolge von einer gewissen Bedeutung sein, auf den Laien jedoch derartig verwirrend wirken,

daß sie ihren Zweck, diesem ein klares Bild des deutschen Vogelschutzrechts zu geben, doch nicht gerecht würde. Schon für das preußische Rechtsgebiet ist die Frage nach der rechtlichen Behandlung einzelner Vögel so verwickelter Natur, daß es erst eines eindringenden Studiums der gesetzlichen Vorschriften bedarf, ehe sie mit Sicherheit beantwortet werden kann. Daher scheint es mir eine weitaus dankbarere Aufgabe, einmal eine deutsche Avifauna mit einem juristischen Kommentar dergestalt zu versehen, daß die einzelnen Vogelarten in systematischer Reihenfolge mit Angabe des ihnen im Königreich Preußen zuteil werdenden Schutzes aufgeführt werden. Ein solcher Katalog dürfte für die in Preußen mit der Überwachung der Vogelschutzgesetze betrauten Beamten, wie für alle, die sich schnell über die Stellung des Vogels im Recht unterrichten wollen, nicht ohne einiges Interesse sein. Da bei der Aufzählung der Vogelarten Zweckmäßigkeitsrücksichten maßgebend sind, so braucht dieselbe nicht den strengsten Anforderungen einer wissenschaftlichen Avifauna zu entsprechen, sondern es kann dabei summarischer verfahren werden, sofern nur bei jedem Vogel unzweifelhaft ersichtlich ist, wie seine rechtliche Behandlung sich gestaltet.

Dem im Anhang von mir gemachten bescheidenen Versuch eines derartigen „ornithologischen Rechtslexikons“ muß ich zur Erklärung der in Spalte 2 gebrauchten Ausdrücke einiges vorausschicken. Das Wort „geschützt“ bedeutet, daß der Vogel den vollen Schutz des Reichsvogelschutzgesetzes genießt, wie ich denselben in meiner Arbeit „alte und neue Vogelschutzgesetzgebung“ in Nr. 5 dieses Jahrgangs zu erläutern bestrebt gewesen bin. Um diesen Schutz noch einmal kurz zu präzisieren, so ist es verboten, dem geschützten Vogel — von einigen Ausnahmefällen abgesehen — irgendwie nachzustellen und ihn seiner Eier und Jungen zu berauben, ihn also, kurz gesagt, in seinen Lebensfunktionen unmittelbar zu beeinträchtigen. — Der Begriff „jagdbar“ bedeutet, daß der Vogel zur vom Jagdberechtigten und nicht innerhalb der Schonzeit getötet oder (abgesehen von dem Fang mit Schlingen, § 4 des Wildschongesetzes) gefangen werden darf, daß ihm dagegen von andern Personen überhaupt nicht nachgestellt werden darf. Die Eier jagdbarer Vögel, sowie ihre Jungen, dürfen von niemandem, auch nicht vom Jagdberechtigten, ausgenommen werden. — Der Ausdruck „vogelfrei“ besagt, daß der Vogel von jedermann getötet oder gefangen und seinen Eiern oder Jungen beliebig nachgestellt werden darf, daß er mit anderen Worten überhaupt keinen gesetzlichen Schutz genießt.

Von den Abkürzungen, deren ich mich in Spalte 3 bedient habe, bedeutet:

V. S. G. Reichsvogelschutzgesetz.

W. S. G. preußisches Wildschongesetz.

F. G. preußisches Fischereigesetz.

Anhang.

Die rechtliche Behandlung der Vögel im Königreich Preußen.

Vogelart.	Grad des gewährten Schutzes.	Vorschriften, auf welchen der Schutz beruht.
I. Singvögel.		
Nachtigall und Sprosser.	Geschützt.	V. S. G.
Blau- und Rotkehlchen.	"	"
Rotschwanz.	"	"
Wiesen- und Steinschmätzer.	"	"
Wasserschmätzer.	Geschützt. Die Wasserschmätzer dürften kaum unter den Begriff der Sumpf- oder Wasservögel fallen.	"
Steinrötel.	Geschützt.	"
Drosseln jeder Art.	Jagdbar. Schonzeit 1. Januar bis 20. September. Ende derselben kann bis 30. September hinausgeschoben werden. Fang in Schlingen zwischen 21. September und 31. Dezember erlaubt.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 19, 3 b.
Goldhähnchen.	Geschützt.	V. S. G.
Laubsänger.	"	"
Gartensänger.	"	"
Rohrsänger.	"	"
Grasmücken.	"	"
Hecken- und Alpenbraunelle.	"	"
Zaunkönig.	"	"
Meisen.	"	"
Kleiber.	"	"
Baumläufer.	"	"
Mauerläufer.	"	"
Lerchen.	"	"
Bachstelzen.	"	"
Pieper.	"	"
Ammern.	"	"
Kreuzschnäbel.	Vogelfrei.	V. S. G. § 8, Nr. 4.
Gimpel.	Geschützt.	V. S. G.
Girlitz.	"	"
Zeisige.	"	"
Hänflinge.	"	"
Buch-, Grün-, Berg-,	"	"
Distelfink.	"	"
Kernbeißer.	Vogelfrei.	V. S. G. § 8, Nr. 6.
Haus- und Feldsperling.	"	V. S. G. § 8, Nr. 5.

Vogelart.	Grad des gewährten Schutzes.	Vorschriften, auf welchen der Schutz beruht.
Steinsperling.	Geschützt.	V. S. G.
Star.	"	"
Pirol.	"	"
Eichel- und Tannenhäher.	Vogelfrei.	V. S. G. § 8, Nr. 7.
Elster.	"	"
Dohle.	"	"
Raben-, Nebel-, Saatkrähe.	"	"
Kolkrabe.	"	"
Würger jeder Art.	"	V. S. G. § 8, Nr. 3.
Fliegenschnäpper.	Geschützt.	V. S. G.
Schwalben.	"	"
II. Schwirrvögel.		
Segler.	"	"
Nachtschwalbe.	"	"
III. Sitzfüßer.		
Blauracke.	"	"
Wiedehopf.	"	"
Bienenfresser.	"	"
Eisvogel.	Geschützt. Den Fischereiberechtigten ist jedoch gestattet, ihn ohne Anwendung von Schußwaffen zu töten oder zu fangen.	V. S. G., F. G. § 45.
IV. Klettervögel.		
Spechte.	Geschützt.	V. S. G.
Wendehals.	"	"
Kuckuck.	"	"
V. Raubvögel.		
Eulen mit Ausnahme des Uhu.	"	"
Turmfalk.	"	"
Adler.	Jagdbar. Keine Schonzeit. Fischereiberechtigte dürfen außerdem den Fischadler ohne Anwendung von Schußwaffen töten oder fangen.	W. S. G. § 1b, F. G. § 45.
Alle übrigen Raubvögel.	Vogelfrei.	W. S. G. § 8, Nr. 1. u. 2.
VI. Scharrvögel.		
Auerhuhn.	Jagdbar. Schonzeit für Männchen 1. Juni bis 30. No-	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 10 und 11, 3 a.

Vogelart.	Grad des gewährten Schutzes.	Vorschriften, auf welchen der Schutz beruht.
	vember, für Weibchen 1. Februar bis 30. November. Anfangs- und Endtermin der Schonzeit können bis zu 14 Tagen zurückverlegt oder hinausgeschoben werden.	
Birk- und Haselhuhn, Fasan.	Jagdbar. Schonzeit für Männchen 1. Juni bis 15. September, für Weibchen 1. Februar bis 15. September. Sie kann wie beim vorigen verändert werden.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 12 und 13, 3 a.
Schnee- und Rephuhn, Wachtel.	Jagdbar. Schonzeit 1. Dezember bis 31. August. Sie kann wie bei den vorigen verändert werden.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 14, 3 a.
VII. Girrvögel.		
Wildtauben.	Jagdbar. Keine Schonzeit.	W. S. G. § 1 b.
VIII. Schreitvögel.		
Fischreiher.	Vogelfrei.	W. S. G. § 1 b, V. S. G. § 8, Nr. 10.
Alle übrigen Reiher.	Jagdbar. Schonzeit 1. Mai bis 30. Juni.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 18.
Rohrdommeln.	"	"
Störche.	Geschützt.	W. S. G. § 1 b, V. S. G.
Kranich.	Jagdbar. Schonzeit 1. Mai bis 30. Juni.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 18.
IX. Laufvögel.		
Wasserhühner.	Vogelfrei.	W. S. G. § 1 b, V. S. G. § 8, Nr. 9.
Sumpfhühner.	Jagdbar. Schonzeit 1. Mai bis 30. Juni.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 18.
Rallen (Wasser- und Wiesenralle).	"	"
Trappen.	Jagdbar. Schonzeit 1. April bis 31. August.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 17.
Waldschnepfe.	Jagdbar. Schonzeit 1. April bis 30. Juni.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 16.
Bekassinen.	Jagdbar. Schonzeit 1. Mai bis 30. Juni.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 18.
Brachvögel.	"	"
Uferschnepfen.	"	"

Vogelart.	Grad des gewährten Schutzes.	Vorschriften, auf welchen der Schutz beruht.
Kampfhahn.	Jagdbar. Schonzeit 1. Mai bis 30. Juni.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 18.
Strand- und Wasserläufer (Sumpfläufer, Sandläufer, Wassertreter).	"	"
Strandreiter.	"	"
Säbelschnäbler.	"	"
Triel.	"	"
Kiebitz.	Jagdbar. Die Eier dürfen vom Jagdberechtigten, dessen Begleiter oder dem von ihm Ermächtigten bis zum 30. April gesammelt werden. Der Termin kann bis zum 10. April zurückverlegt werden. Schonzeit des Vogels 1. Mai bis 30. Juni.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 18, 5. Absatz 1 bis 3.
Regenpfeifer.	Jagdbar. Schonzeit 1. Mai bis 30. Juni.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 18.
Steinwälzer.	"	"
Austernfischer.	"	"
X. Schwimmvögel.		
Schwäne.	"	"
Gänse.	Jagdbar. Keine Schonzeit.	"
Enten.	Jagdbar. Schonzeit 1. März bis 30. Juni; dieselbe kann eingeschränkt oder ganz aufgehoben werden.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 15, 3 c.
Säger.	Vogelfrei.	W. S. G. § 1 b, V. S. G. § 8, Nr. 11.
Kormorane.	"	W. S. G. § 1 b, V. S. G. § 8, Nr. 13.
Seeschwalben.	Jagdbar. Schonzeit 1. Mai bis 30. Juni.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 18.
Möven.	Jagdbar. Schonzeit 1. Mai bis 30. Juni. Die Eier dürfen vom Jagdberechtigten, dessen Begleiter oder dem von ihm Ermächtigten bis zum 30. April gesammelt werden. Der Termin kann bis zum 10. April zurückverlegt oder bis zum 15. Juni hinausgeschoben werden.	W. S. G. §§ 1 b, 2, Nr. 18, 5, Absatz 1 bis 3.

Vogelart.	Grad des gewährten Schutzes.	Vorschriften, auf welchen der Schutz beruht.
Taucher (Hauben=, Zwerg=, Rothals=, Schwarzhalstaucher, Nordsee=, Polar=, Eistaucher).	Vogelfrei.	W. S. G. § 1 b, V. S. G. § 8, Nr. 14.
Alken (Tordalk, Lund, Lummen).	"	"

Zwei neue Brutvögel in Lippe.

Von H. Schacht.

In früheren Jahren war der Schwarzspecht (Dryocopus martius) im Teutoburger Walde eine äußerst seltene Erscheinung, aus dem einfachen Grunde, weil es hier an ausgedehnten größeren Kiefernbeständen fehlte. Nachdem man aber an der Südseite des Waldes nach der Senne hin Kiefernkulturen angelegt und diese das gehörige Alter erreicht und mächtige Bäume aufzuweisen hatten, stellte sich auch der Charaktervogel des Kiefernwaldes, der Schwarzspecht, ein. Im Jahre 1890 zeigte sich zuerst ein Pärchen, welches am Saume eines Kiefernbestandes in einer hohlen Buche zur Brut schritt. Von den aus dieser Brut stammenden Jungen wurden im Herbst einige erlegt und präpariert, weil man den Vögeln von forstlicher Seite eben kein freundliches Willkommen darbot, da man sie des Ringelns junger Pflanzeichen bezichtigte. Aber trotzdem hat eine ständige Zunahme stattgefunden, heute ist der Schwarzspecht ein seßhafter Brutvogel des Teutoburger Waldes geworden.

Seit Menschengedenken hat unser schönes Lipperland keinen Storch (Ciconia ciconia) als Brutvogel aufzuweisen gehabt. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts setzte der naturwissenschaftliche Verein in Detmold eine Prämie von 15 Mark für denjenigen Bewohner unseres Landes aus, auf dessen Dache das erste Storchenpaar zur Brut schreiten würde. Erst mit dem Eintritte dieses Jahrhunderts (1901) ist diese Prämie zur Auszahlung gelangt. In der Nähe der alten Hansastadt Lemgo im Begatale fand sich im Dorfe Hörstmar ein Storchenpaar ein, welches auf einem mächtigen alten Strohdache sein Nest anlegte. Aus der Brut gingen drei Junge hervor, die glücklich heranwuchsen und im Monat August mit den Alten nach Süden zogen. — Im Jahre 1902 erschien auf demselben Dache erst im Mai wieder ein Storchpaar, besserte das alte Nest aus, nächtigte stets auf der Dachfirst — gelangte aber nicht zur Brut. Erst in diesem Jahre (1903) wurde das Nest aufs neue bezogen und gingen aus der glücklich verlaufenden Brut wieder 3 Junge hervor.

Das erste Storchnest in Lippe übte auf die angrenzenden Bewohner des Brutortes eine solche Zugkraft aus, daß von allen Seiten Naturfreunde herbei eilten, um dasselbe zu bewundern, ja daß selbst Berufs-Photographen und Amateure erschienen, um das Storchnest mit seinen Bewohnern auf der Platte zu fixieren.

Die Vögel des Frankfurter Zoologischen Gartens.

Von Wilhelm Schuster.

(Schluß.)

V. Reiher (Ardeidae).

50. Riesenreiher (Megerodius goliath). Hals, Flügelbug braun. Ein großer stattlicher Stelzvogel. Er packt (im März 1904) öfters mit der Schnabelspitze eine Handvoll Heu vom Boden des Käfigabteils (im Rundbau) auf, hebt es in die Höhe und verzettelt es dann durch Schleuderbewegungen (mit Schnabel und Kopf) in dem Raum — — dient es zur bloßen Belustigung oder ist es ein Anzeichen erwachenden Minnetriebs? Der Unterschnabel ist etwas nach oben gebogen. Iris braun.

51. Großer Silberreiher (Ardea alba), steht oft mit eingezogenem Hals phlegmatisch in der Ecke. Länge 90 cm. Aus Südeuropa.

52. Kleiner Silberreiher, Seidenreiher (A. garzetta). Länge 70 cm. Auf dem Kopf zwei bandförmige Schmuckfedern. Die bei unseren Damen leider so beliebten „Fadenfedern" — jede Fahnenfaser steht von der anderen circa 1 cm entfernt, — welche, circa 60 an Zahl, von den Schultern an nach hinten zu den Rücken des Vogels decken, sammelt der Wärter, wenn sie ausfallen (diese und ebenso die Kropffedern bedeuten bekanntlich ein Unglück für die Vögel). Aus Südeuropa. Schnabel schwarz.

53. Schmuckreiher (A. candidissima), wie die beiden vorigen weiß und mit ihnen nahe verwandt; etwas kleiner, mit einem dichten aufstellbaren Fadenfederbüschel am Hinterkopf. Aus Amerika. Schnabel schwarz, am Grunde gelb, wie auch die nackte Zügelgegend.

54. Büffelreiher (A. bubulcus). Schnabel ganz weißgelb. Aus Afrika. Ist der beständige Begleiter der Kuhherden. Schmuckfedern zur Minnezeit schwach rostfarbig. Heißt bei den Buren „Lauser" (weil er dem Vieh die Zurken abliest).

55. Purpurreiher (A. purpurea), braunrot, aus Südeuropa.

56. Grauer, gemeiner Fischreiher (A. cinerea). Zwei Pärchen (mit nur halb beschnittenem Flügel) bauen in jedem Frühjahr auf den bei der Stelzvogelwiese stehenden hohen Bäumen unförmige Nester und ziehen Junge auf. Das Männchen liest ein Reis oder einen veritabeln Knüttel auf der Wiese auf, packt die Last quer zwischen den mittleren Schnabel und trägt sie mit schwerfälligem

Flug in Spirallinien zu den Baumspitzen hinauf. Mit knarrendem Gekreisch empfängt es meist das Weibchen; dieses nimmt die Last sofort ab und bemüht sich nun seinerseits, das Reis oder den groben Knüttel richtig festzustecken, wobei die Lage des letzteren oft 4 bis 5 mal geändert wird. Dem weiteren Brutgeschäft liegen die Vögel eifrig ob. Die Begattung erfolgt meist auf den Bäumen.

57. Rallen-, Schopfreiher (A. ralloides) aus Südeuropa.

58. Nachtreiher, Focke (Nycticorax nycticorax). Lauter alte Vögel mit grünschwarzem Kopf und drei langen weißen Lanzettfedern. (Zweijährigen fehlen noch die Schmuckfedern). Die großen nächtlichen Augen haben eine rote Iris und breite schwarze Pupillen.

59. Große Rohrdommel (Botaurus stellaris).

60. Kleine, Zwergrohrdommel (Ardetta minuta). Bei alten Rohrdommeln Oberkopf, Rücken, Schwingen, Schwanz schwarz, bei jüngeren braun. Verschlingt Rotaugen, Kaulköpfe, Hasseln von noch 10 cm Länge (solche freilich mit Schwierigkeit, doch erhält der Wärter oft nicht kleinere Fischware aus dem Main); dem Teichhuhn und Eichelhäher, welche, in demselben Abteil befindlich und weniger zurückhaltend als die Rohrdommel, zuerst an die Fische herangehen und sie anpicken (doch nicht viel damit anzufangen wissen), nehmen die beiden Rohrdommeln sie ab, sobald die Zuschauer (h. s.) vor dem Gitter des Käfigabteils weggegangen sind. Der Unterschnabel der einen Rohrdommel ist auf die vorderste 10 cm Länge nach unten und schief zur Seite gebogen.

VI. Störche (Ciconiidae).

61. Weißer, gemeiner, Hausstorch (Ciconia ciconia). Die Jungvögel vom vorigen Sommer zeigen noch im Februar und März 1904 gelbe Füße und Schnäbel. Am Futterkübel stehen die Störche öfter als andere Stelzvögel; sie nehmen sich den ganzen Schnabel voll und schleudern dann seine Füllung mit einem kräftigen Ruck nach oben in den Schlund hinunter. 1903 und 1902 brütete ein Storchweibchen auf der bloßen Erde eines Inselchens im Weiher der Stelzvogelwiese; nur einen fußhohen Wall von Reisig schichtete es um sich. Lauf (Tarsus) und Schien-(Waden)bein der Füße des ruhig dastehenden Vogels nehmen beim Schwan folgende Stellung ein: ( ) („O-Beine"), beim Reiher und Flamingo diese: / \ (stark gespreizte, breitspurige „X-Beine"), beim Storch und Kranich diese: \ / (doch stehen beide auch sehr oft auf einem Beine). Ein Männchen läßt sich gern füttern.

62. Schwarzer Storch (C. nigra). Als empfindlicher Vogel über Winter im Rundbau. Knuppert dem bei ihm befindlichen Wehrvogel beständig im Gefieder.

63. Indischer Marabu, Kropfstorch (Leptoptilus dubius), der scheuste und einer der größten, gefährlichsten, „boshaftesten" Vögel (be-

findet sich darum immer allein in einem eigenen Verschlag), der sonderbare Vertreter einer alten Vogelgattung. Heißt im Garten „Seppel". Außer einem bratwurstähnlichen Kropf hat er noch eine Anzahl roter Blasen im Nacken, die er im Zorn aufblähen kann; direkt hinter dem pedantisch eingezogenen Kopf mit der schwarzgeschindelten Stirn ragt aus den Rückenfedern ein ansehnlicher Hautquirl von sauber dottergelber Farbe hervor. Er klappert von Zeit zu Zeit kurz schnarrend mit dem Schnabel (wie der Nimmersatt), indem er den Unterschnabel zitternd schnell wider den Oberschnabel schlägt. Die schwarzen Schindeln (alte Hautstücke) des dicken rötlichen Kopfes treten auch an dem unförmlichen Schnabel auf und lassen diesen schmutzig erscheinen. Öfters steht er auf einem Bein und faßt dann auch wohl mit Hinter- und Mittelzehe des anderen Fußes den Lauf des ersteren wie in eine Zwackel. Fische, welche ihm der Wärter entgegen wirft, fängt er in der Luft laut knappend auf. Unser Marabu ist tadellos im Gefieder (mithin sehr gesund); die zartflaumigen, 8 bis 15 cm langen, hellbläulichgrauen „Marabufedern" — ein kostbarer und sehr teurer Schmuck für Damen — stehen am Ende seines Rückens (Schwanzdecken); sie werden von dem Wärter gesammelt. Er schläft auf den Läufen hockend und zieht den Kopf soweit ein, das nur gerade noch die Augen sichtbar sind.

64. Australischer Sattelstorch (Mycteria australis). Noch im Jugendkleid. [Der afrikanische Marabu (Leptoptilus crumenifer) und der Sundamarabu (Leptoptilus javanicus) fehlen augenblicklich].

65. Indischer Nimmersatt (Tantalus leucocephalus). Ein sehr schöner Vogel: Weiß mit Rosenrot, an Flügeln und Schwanz grünschillernd schwarz. Woher er den Namen hat, ist unklar, da er nicht unersättlicher ist als die übrigen Storchvögel auch. In seiner Winterbehausung steht er meist träg da, hebt den einen Fuß hoch und packt die durch Hefthäute (halb ausgebildete Schwimmhäute) verbundenen drei Vorderzehen und dazu die freie Hinterzehe so dicht zusammen (wobei die seitlichen Zehen etwas nach unten liegen und die hintere ganz unten), daß sie wie der verlängerte Stock des Laufes selbst aussehen, nur etwas verdickt. Schnabel und nacktes Gesicht gelb, Füße rot. Das Gefieder ist typisch „gestorcht", d. h. schwarz geschwingt (mit weißen Wellenlinien).

66. Afrikanischer Nimmersatt (T. ibis). Etwas kleiner als der vorige nacktes Gesicht gelb und rot. Sein Weiß ist am Hinterkopf und Rücken zarter, voller und reiner als das des Indiers. Der Schnabel ist ein Mittelding zwischen geradem Storch- und gekrümmtem Ibisschnabel.

VII. Ibisse (Ibides).

67. Heiliger, weißer Ibis (Ibis aethiopica) aus Ägypten rc.

68. Australischer Ibis (I. strictipennis). Mit dem Kopf eines Geiers.

69. Stachelibis (I. spinicollis) aus Australien. Mit richtigen „Stachelfedern" am Kropf.

70. Brauner Ibis (Plegadis falcinellus), immer still. Bewohnt Ungarn, Ägypten zc.

71. Roter Ibis (Pl. rubra) aus Südamerika. Dortselbst sind die Tiere scharlachrot, und in dieser Farbe treffen die importierten auch bei uns ein; bei der ersten Mauser erscheint indessen für jede ausfallende dunkelrote Feder eine rosenrote (da unsere ärmere Natur das intensive Pigment nicht mehr hervorbringen kann); der Vogel wird scheckig und trägt nach einem Jahre ein rosenrotes Gefieder, das man in seinem Vaterlande an ihm nicht kennt. Also für die Systematiker sozusagen eine neue Lokalrasse — — europaea?! — Die Ibisse verbastadieren sich leicht untereinander (vergl. dazu „Nerthus", Jahrgang VI.).

72. Löffelreiher (Platalea leucorodia), silberweiß, mit vorn kochlöffelartig verbreitertem Schnabel. Der schwarze, an der Spitze gelbe Oberschnabel ist wellig quer gefleckt durch dunkele Erhebungen, neben welchen sich graue Niederungen breit machen; inwendig hat er viele Querfurchen. Mit diesem Schnabel schnattern sie wie die Enten im seichten Wasser, und es ist klar, daß sie mit einem breiten Schnabel Fische, Würmer, Egel leichter fassen und fester halten können, als mit einem spitzen. Oft klappen sie laut die Schnabelkiefer zusammen oder nesteln anderen damit im Gefieder. Iris rot. An der Kehle eine gelbe Hautstelle mit blutroter Einfassung. Junge Tiere sind ohne Federbusch am Nacken und an der Kehle fast ganz befiedert. Heimat: Ungarn, Holland. Ist mehr Ibis als Reiher.

VIII. Kraniche (Gruidae).

73. Burmeisters Schlangenstorch (Dicholophus Burmeisteri). Die kleinere graue Art. Ziemlich scheu; hält sich, lebhaft hin und hergehend, hinten im Käfigabteil der Winterbehausung und schaut in die Höhe nach einem Ausgang. Er ist ein aufgeweckter, gerne laut schreiender Vogel.

74. Schopfschlangenstorch (D. cristatus), die größere gelbbraune Art. Stammt wie die vorige aus den Pampas Südamerikas, wo sie besonders gegen Abend ihre durchdringende Stimme hören läßt.

75. Gemeiner Kranich (Grus grus). Kommt anfangs Februar (1904) gern und willig an das Gitter, um Brot abzunehmen (— er wirft es mit einem starken Ruck aus dem Vorderschnabel in den Rachen —), im März nicht mehr; es gibt jetzt anderweitig mehr Nahrung, und die zunehmende Wärme hat sein Selbstgefühl und damit seine Vorsicht größer werden lassen. Er schnaubt, wenn man plötzlich mit der Hand auf ihn losfährt oder ihn auf andere Weise erschreckt, durch die Nase und die Kehle zischend. Aus der Nähe sieht man gut die

hochrote Haut des Hinterkopfes mit den sehr vereinzelten kurzen, schwarzen Borsten. Die langen, sichelförmig gebogenen Schwungfedern des Oberarms, welche in der Ruhe den Schwanz bedecken, sind überaus weich (vergl. dazu „Nerthus", Jahrgang VI.).

76. Australischer Kranich (Gr. australasiana) von Neuholland. Ein schmucker, eleganter, farbenzarter und -reiner Vogel, immer geputzt wie ein Gardegrenadier am Sonntagnachmittag. Das ganze Gefieder ist schieferblauweiß; Füße schwarz, Schnabel zur vorderen Hälfte grau rötlich, hinten aschgrau mit grünlichem Anflug, Kopf ganz nackt, rein ziegelrot, nur am Kinn zarte schwarze Borsten, Stirn und Scheitel grau, auf den Backen auch einige schwarze Borsten, ein pfenniggroßer Platz in der Ohrengegend grau befiedert, Hinterhaupt rot mit etwas gelblichem Anflug; das Rote am Kopfe zeigt sich in einer vorn und hinten verbreiterten bandförmigen Anordnung. Iris ledergelb, Pupille dunkelschwarz. Die Nasenlöcher bilden lange Ritzen im Oberschnabel. Der intelligente Bursche knappert gern an meinem Bleistift oder Finger herum (vergl. dazu „Nerthus", illustrierte Zeitschrift für volkstümliche Naturkunde, 1904.).

77. Jungfernkranich, numidische Jungfrau (Gr. virgo). Ein zarter, stiller Vogel, das rechte Abbild eines verschämten Backfischs; im Französischen heißt er demoiselle de Numidie, und in fast allen Sprachen soll der ihm beigelegte Name an seine jungfräuliche Erscheinung anknüpfen. Die schönen weißen Federbüsche hinter den Augen dienen den kirgisischen Mädchen zum Schmuck. Im Sommer 1903 beobachtete ich eines Abends ein Renkontre zwischen dem Kranich und dem schwarzen Schwan. Dieser wollte just da ans Land steigen, wo jener stand, gegenseitiges Flügelbreiten und Flügelschwenken, dann retirierte Gr. virgo.

78 und 79. Kronenkranich, Königskranich (Gr. chrysopelargus) aus Südund Südostafrika, unterscheidet sich von dem, im ganzen helleren, westafrikanischen Pfauenkranich (Gr. pavonina)[1]) dadurch hauptsächlich, daß bei diesem die nackten Wangen zur oberen Hälfte rot, zur unteren weiß, bei jenem ganz weiß sind. Er ist bläulich-aschgrau mit schwarzem Bauch, gelbbraunem Rückenende (gelben Fransenfedern auf den Schwanzendenseiten) und weißen Flügeln. Iris hellgelb. Der Vogel pickt immer einmal vorsichtig an meinem Blei und zieht sich dann wieder zurück. Posaunt fortwährend (kräht nicht wie die anderen Kraniche). [Der Paradieskranich (Gr. paradisea) aus Südafrika, der Klunkerkranich (Gr. caruncalata) aus Transvaal, der Halsbandkranich (Gr. collaris) aus Vorderindien, der Grünschnabelkranich (Gr. viridirostris) aus der Mandschurei, der Weißnackenkranich (Gr. leucauchen) aus Südostsibirien, der Kanadische

---

[1]) Beides sind zwei verschiedene Lokalrassen; Lenz und andere haben noch beide Namen für nur eine Form.

Kranich (Gr. canadensis) — sämtlich Gäste des Berliner Zoologischen Gartens, welcher eine auserlesene Kranichkollektion (13 von allen 16 Arten) besitzt — fehlen].

80. Trompetervogel (Psophia crepitans). Tropisches Südamerika.

81. Wehrvogel (Chauna chavaria) mit einem Federschopf auf dem Kopfe und nacktem rotem Gesichte, einem starken Hornstachel an den Schultern, mit dem er heftig verwunden kann; er schreit hell und laut. Er schwimmt sehr oft und geschickt, erreicht z. B. das Inselchen im Weiher fast nie über den Brückensteg per pedes apostolorum, sondern schwimmend. Die Angabe Brehms, daß die Palamedeiden zum Schwimmen unfähig seien, trifft also nicht zu und wird durch Vorstehendes berichtigt.

IX. Flamingos (Phoenicopteridae).

82. Europäischer Flamingo (Phoenicopterus roseus). Die jüngeren Vögel mit graulichweißem, bräunlich gestricheltem Gefieder, blaßgelber Schnabelbasis und gelbrötlichen Füßen sieht man sofort neben den erst im vierten Jahre vollkommen werdenden weiß und rosenroten Alterskleidern mit schwarzen Flügelschwingen, roter Schnabelbasis und rosenroten Füßen heraus. Die helle weißlichgelbe Iris ist ebenso auffallend wie das ganze Auge (— anthropomorphistisch geredet —) mit einem gewissen Zug von „Heimtücke" behaftet. Die Vögel legen unter schlangenförmiger Krümmung des Halses ihre Köpfe umgekehrt auf den Rücken und reiben und glätten sich ebenso mit dem Hals wie mit dem Scheitel und Hinterkopf die zentralen Lagen des Rückengefieders, dann auch wieder zur Abwechslung einmal mit dem krummen Hackenschnabel (soweit sie es mit diesem an ihrem „Siegfriedsfleck" vermögen; sonst an allen übrigen Körperteilen bringen sie den Schnabel reichlich oft zur Anwendung, da sie fast schon „putzsüchtig" sind d. h. (— nicht anthropomorphistisch geredet —) strengste Sauberkeit lieben. Dem Tatvorgang nach kann sich jede Hausfrau ein Muster an ihnen nehmen — — nicht freilich in Hinsicht der treibenden Ursachen zu dieser peinlichen Reinlichkeit, da der Vogel kein ethisches Wertgefühl für sein Tun hat, sondern einfach seinem Naturtrieb folgt (der ihn zu seinem Tun veranlaßt aus Gründen — auch wieder: unbewußter — individuum- und arterhaltender Zweckmäßigkeit), während eine mit Verständigkeit saubere Hausfrau sich doch gewiß immer des sittlichen Plus ihrer Handlungsweise a priori bewußt ist. Die Beine stehen vom Fersengelenk an abwärts nach außen zu. Wenn ein Fuß aufgezogen wird — was bei ruhigem Stehen meist der Fall ist — legt sich das Schien-Wadenbein fast wagrecht an den Leib und das Fersengelenk beugt sich dazu meist in einem sehr spitzen Winkel nach vorn. Die Vögel krächzen. Tritt ein Wärter in ihr Gehege, so drücken sie sich auf ihren hohen Stelzen wie ein Häufchen „Leichtfüßigkeit" in eine Ecke

zusammen. In der Dämmerung eines Sommerabends 1903 sah ich einmal zwei Tiere unter den graziösesten Bewegungen des Halses sich gegenseitig „anschnäbeln“; ob es die Nachtunruhe war, die an jedem Abend über alle Vögel kommt oder positive „Zuneigung“, die sie zum Schnabelaufreißen und Hervorstoßen gickernd krächzender Töne brachte? In unseren afrikanischen Kolonien repräsentiert der Vogel mit seinem prächtigen Schwarz-weiß-rot sinnenfällig die deutschen Farben. Er legt, wenn er Nahrung sucht, Kopf und Schnabel so ins seichte Wasser, daß Scheitel und Schnabelrücken an den Boden, die Unterkinnlade nach oben kommt; oft rührt er dazu mit seinen schwimmhäutigen Füßen das Schlammwasser trampelnd auf; er schnattert wie Enten, treibt das Wasser und sonst Unbrauchbares zwischen den Kinnladen heraus und behält was ihm behagt.

X. Strauße (Struthionidae).

83 und 84. Somalistrauß (Struthio camelus molybdophanes), mit dunkelblaugrauem Hals, während die südafrikanische Form einen hellgraublauen, die Massai- und nordafrikanische (Sudanstrauß) einen roten Hals hat. Alle Federn am Strauß, auch die Flügel- und Schwanzfedern, sind stark ausgebildete, aber charakteristische „Flaumfedern“ oder Dunen (wie sie die Vogeljungen haben); die Fahnenfasern einer Feder liegen vielfach in doppelter Reihe aufeinander, die Seidenfäserchen und die Wimpern dieser Seidenfäserchen sind dick und stark ausgebildet, hängen aber schlecht zusammen. Der alte Hahn ist ganz schwarz, nur die kostbaren Flügel- und Schwanzfedern sind reinweiß; natürlich ändert der Ton des Schwarz auf jedem Breiten- und Längengrad etwas ab (z. B. beim Massaistrauß von Lackschwarz in Braunschwarz); es ist aber hier vielleicht keine vergebliche Mühe (bezw. kein neuer Handstreich der pseudowissenschaftlichen Politik der „Artzersplitterung“), auf Grund derartiger, hier tatsächlich sehr deutlicher Differenzen neue „Arten“ aufzustellen. Die lanzettförmig auslaufenden Rückenfedern der einjährigen, noch unausgewachsenen Sudanstrauße (Str. camelus) haben zimmetbraune Spitzen, die breiten Federn sind grau mit hellweißlichem Fransenrand, sodaß das ganze Gefieder gescheckt aussieht (ausgewachsen sind sie etwas größer als die Somalistrauße, der unterste Teil des Halses wird dann durch einen weißen Halsring begrenzt). Einen hübschen Anblick gewährt jeder Strauß, wenn er den Kopf hochhebt und die Flügel — aus einem Gefühl lebensfrischer Freude — weit breitet. Der alte Somalistraußhahn ist ein gefährlicher Bursche; er schlägt den in den Zwinger tretenden Wärter mit seinen schweren Strampelfüßen auf Bauch und Rücken; der Wärter, Freund Landsmann Mahr, hütet sich wohlweislich vor diesen Schlägen, welche genügen, um einen Schakal oder eine wilde Katze auf den Boden zu strecken. Es kommt vor, daß der Straußhahn, wenn

er eine ihm bekannte Gestalt zu der Außentür des Straußenhauses (neben welcher direkt der Käfig von Str. camelus liegt) hereintreten sieht, ihr mit ausgebreiteten Schwingen an das Gitter entgegenläuft. Er reinigt sich öfters den Schnabel mit der großen inneren, starkgenagelten Zehe und umgekehrt die Zehe mit dem Schnabel. Wenn er sich hinsetzt, fällt er von den zwei Zehen auf das etwas nach hinten vorstehende Fersengelenk und plumbst dann mit dem ganzen Körper nach, ein- bis zweimal seitlich hin und her schwankend (wie ein Schiff), als wolle er umfallen. Der After des Vogels ist ungeheuerlich unförmig, was man bei jedem Exkrementieren gewahr wird; der Hirnkasten ist, wie bei sehr vielen alten Vogelgattungen, erschrecklich klein im Verhältnis zum übrigen Körper, Kopf so lang wie der Schnabel; trotzdem ist der Vogel garnicht so arg dumm. An dem Vorderlauf fällt, wenn der Vogel im Freilauf sich befindet, die rote quere Beschildung auf (bei der nordafrikanischen Lokalrasse tritt sie noch stärker auf). Am 27. März 1904, einem prächtig schönen Frühlingstage, brüllte, d. h. brummte der Hahn; es war ein garstig dumpfer Ton; den Hals blähte er dabei auf etwa wie eine Aspisschlange (Naja haje), auf die dreifache Breite bei etwas verkürzter Länge. Um 6 Uhr des Abends wollte er wieder in den Innenraum und lief vor der geschlossenen Stalltüre auf und ab. — Manche der kinderkopfgroßen (nach den Lokalrassen übrigens ein wenig verschiedenen) Eier dieses Vogels haben so tiefe starke Poren, daß sie schwärzlichgrau bepunktet erscheinen. Wie der Besitzer einer deutschen Straußenfarm am Kilimandjaro (aus Offenbach a. M.) erzählt, erkennt man die Eier, welche Männchen liefern, sofort daran, daß gewundene Aderlinien von einem besonderen Ton der gelblichweißen Farbe von einem Pol zum andern laufen.[1] Die Eier werden in der von Männchen und Weibchen ausgeworfenen Erdgrube auf die Spitze gestellt. Oft brütet das Männchen allein. Die ausfallenden Jungen tragen eine Hornschildbekleidung. — Wirft man dem Vogel kleine Steine vor, so verschlingt er sie. Von vorgeworfenem Salat sah ich ihn die einzelnen Päckchen so schnell in den Rachen bugsieren, daß sich im Halse ein dickes Knäuel von dem Umfang eines Backsteins bildete, welches ganz allmählich hinunterrutschte.

85. Nandu, amerikanischer Strauß (Rhea americana) aus den Pampas Südamerikas. Gefieder grau, auf dem Rücken mehr braun. Sein Ei ist halb so groß wie das des Straußes und von gleicher Größe und derselben länglich eirunden Gestalt wie das Kasuar- und das Emuei, von Farbe fast weiß, ins Gelbliche übergehend; einige scharfe rein weiße, schwach gewellte Längslinien von verschiedener Breite laufen von einem Pol zum andern wie Adern.

[1]) Es bedarf dies einer Nachprüfung. Schuster.

86. Emu (Dromaeus novae-hollandiae). Mit drei Zehen wie der vorige und die folgenden. Findet sich neben dem Känguruh im australischen Wappen. Das Ei des Emus ist dunkel-, fast schwarzgrün; auf dunklem Hintergrunde sieht es in einem nicht sehr hellen Raume fast schwarz aus; die tiefen Porenlöcher lassen es als mit ganz feinen, schwachen weißlichen Tüpfelchen versehen erscheinen. Sein dickes braunes Federvließ ist nahezu undurchdringlich; in Paris, Halle, Hamburg, Kopenhagen bleiben die Tiere ganz im Freien.

87. Helmkasuar (Casuarius galeatus). Alle lang wie Roßhaar herabhängenden Fransenfedern des Pelzgefieders der Kasuare sind derart gestaltet, daß aus einer Federspule, wenn sie etwa ein cm lang ist, immer zwei Schäfte mit vollem Fahnenfeld — zwei Federn (manchmal auch drei) — herauskommen; jede Spule trägt also zwei Federn, was meines Erachtens auf eine entwickelungsmäßig sehr alte Herkunft des Vogels hinweist, da derartig gestaltete Federn der unterstufigen Natur der Flaumfedern oder Dunen (mit einem Schaft und mehreren Strahlen) sehr nahe kommen (ganz ebensolche Doppelfedern trägt der Emu). Auch alle anderen Charaktermerkmale wie der typische Verbreitungskreis (Heimatsort) sprechen durchaus deutlich für das hohe erdgeschichtliche Alter des Vogels. Im Flügel stehen statt der Schwungfedern vier oder fünf lange, fahnenlose, hornartig verbreiterte Federschäfte wie runde Fischplattstiele oder Stacheln vom Stachelschwein. Der Garten besitzt zur Zeit drei Formen, die man als Lokalrassen (klimatische Variationen) einer Spezies betrachten muß, nämlich:

1. Casuarius galeatus aus Ceram (Molukkeninsel; „Inselform“).
2. C. galeatus australis vom nordaustralischen Festland.
3. C. galeatus Salvadorii von holländisch Neu-Guinea.

Nr. 2 hat ein tieferes Blau und Feuerrot am Halse als Nr. 1, Nr. 3 kürzere, unten breitere, immer zusammenhängende Lappen; auch die Helmform ist ein wenig aerschieden.

[Andere Kasuarformen sind: Benetts Kasuar oder Mooruk (C. Benetti) aus Neubritannien ohne Lappen, der Einlappkasuar (C. uniappendiculatus) und C. aurantiacus].

Das Kasuarei zeigt einen milchgrünen Grund mit grasgrüner Sprenkelung. Die Oberfläche der Eischale besitzt ein enges Netz starker Aufschwellungen, plastischer Erhöhungen (— eine oologische Merkwürdigkeit, die wiederum nur das hohe Alter der Vogelart ausweist! —); die Erhöhungen sind intensiv — gras- oder (bei älteren Stücken) graugrün — gefärbt. Ich habe Eierschalenstücke in schwach verdünnte Salpetersäure gelegt; nach einer Stunde hatten sich die milchgrünen Niederungen in ein helles Gelb (Strohgelb) verfärbt (es hatte sich Pigrinstoff gebildet), während die Aufschwellungen noch ganz grün waren, wodurch einmal

die plastische Erhöhung dieses Aufschwellungsnetzes überaus hübsch zu Tage trat[1]) und ferner die außerordentlich große Widerstandsfähigkeit desselben erkannt wurde. In der Mitte der Schale nimmt die nicht aufgeschwollene Fläche etwa soviel Raum ein wie die aufgeschwollene intensiv gefärbte; an den beiden Enden dagegen herrscht diese letztere fast allein vor und verdrängt die andere bis auf einige tiefer gelagerte Punkte; am spitzen und stumpfen Ende erscheint also das hier grasgrüne Ei nur milchgrün bepunktet. Die fein verzweigten Aufschwellungen glänzen lebhaft, während die tiefer liegenden Stellen den Lichtglanz garnicht zurückwerfen. Die Farbe dieser Eier scheint leicht nachzulassen; wenigstens sind zwei Frankfurter Kasuareier, welche cirka zwei Jahre alt sind und am Licht hängen, blasser als das in meinem Besitz befindliche, im dunklen Raume gehaltene, welches im vorigen Jahre gelegt wurde. Dieses Helmkasuarei ist 14,1 cm lang und 9,1 cm breit. Die innere Schalhaut ist so dick und fest wie starkes Papier, dabei hellweiß glänzend. Die Dicke der Schale beträgt 1,5 mm, die äußere Hälfte davon erscheint mattgrün gefärbt. Die grüne Eierfarbe steht im komplettesten Gegensatz zu dem ebenso lebhaften Himmelblau und Feuerrot des Kopfes und Halses, insbesondere des Australiers. Es ist klar, daß die intensiv grünen Kasuareier in der Natur nicht so bloß und frei daliegen können als die Eier des Straußes auf dem Sandfeld, da sie schon von weitem sofort in die Augen fallen würden; der Kasuar versteckt sein Nest mit den Eiern, diesem dritten glänzenden Farbenprodukt, welches er hervorzubringen imstande ist, in den dichtesten Waldungen seiner Heimat, in die sich der sehr scheue und vorsichtige Vogel selbst bei der geringsten Gefahr zurückzieht. In der Gefangenschaft fangen die Kasuarweibchen vielfach schon im Februar mit dem Eierlegen an; öfters zertreten sie einmal ein Ei mit ihren großen Füßen. Die Eier der verschiedenen Lokalrassen unterscheiden sich in etwa; das von Nr. 2 scheint mir glänzender als das von Nr. 1. — Bei den Vögeln Nr. 1 und 2 des Gartens ist der Nagel je einer Innenzehe ungewöhnlich lang (bis über 7 cm Länge) ausgewachsen; der Wärter wagt die Nägel aber nicht zu schneiden, da die Tiere, zumal der Ceramer Kasuar, bösartig und gefährlich sind.

XI. Hühnervögel (Rasores).

88. Mitu (Ourax tuberosa), ein großes schwarzes Baumhuhn mit zinnoberrotem Schnabel von beträchtlicher Stärke, einem Kamm und sehr kräftigen Füßen. Steht meist still und stumm auf der Holzstange. Exkremente (am 14. April) ockergelb. Gegen Abend steht der Mitu am Ende der Stange, das Argusweibchen steht neben ihm, will auch an das Stangenende und schlägt darum dem größeren

---

[1]) Ich habe das Präparat im Offenbacher wie dem Frankfurter Verein für Naturkunde vorgezeigt.

Mitu eine halbe Stunde lang fortwährend unter hellem Gickern „quick, quick, quick ..." mit dem Schnabel auf den Kopf, sodaß dieser sich ängstlich an das anstoßende Käfiggitter drückt. Das Argusmännchen steht unten und sieht gleichmütig zu (ohne das Auge nur einmal abzuwenden),

89. Pampashuhn (Rhynchotus rufescens) aus Südamerika.

90. Geflecktes Straußhuhn (Rh. maculosus) aus Südamerika, erdgrau, wachtelartig, abgerundet fast wie eine Kugel. Die meisten Federn haben einen braunen Rand. Iris hellbraun. Putzt sich oft.

91. Zahnhuhn (Rh. strigirostris). Iris braun, Auge rotbraun umrandet. Ein ebensolcher Strich geht vom Schnabel übers Auge bis in den Nacken, sonst rephuhnfarbig. Wenn ich Brot hinhalte, kommt das Männchen sogleich weit von hinten herbei an das Gitter (beim Hinhalten von Papier nicht), pickert dann anhaltend leise „pi pi pi ..... pui", worauf sogleich das Weibchen herzukommt; diesem überläßt dann das Männchen den noch vorhandenen größeren Teil der Brotkrümchen. Welchen tieferen Grund hat diese allein bei den Hühnern zu findende Erscheinung?

92. Rephuhn, Feldhuhn (Perdix perdix). Nimmt sich ziemlich unscheinbar aus in dem Vogelgehege.

93. Griechisches Steinhuhn (Caccabis saxatilis, graeca). Kehle hellweiß, von einem schwarzen Bande umrandet. Wie alle Steinhühner ein sehr schöner Vogel.

94. Indisches Steinhuhn (C. chukar). Auffallend roter Schnabel, Kehle grau. Läuft grunzend am Gitter auf und ab.

95. Klippenhuhn (C. petrosa). Kehle nicht so deutlich als bestimmtes Farbfeld abgesetzt wie bei den übrigen Steinhühnern, grau, Schnabel mehr grau als rot, auf den Halsseiten weiße Perlenflecke. Heimat: Mittelmeerländer.

96. Rothuhn (C. rubra) aus demselben Ländergebiet.

97. Gemeine Wachtel, Feldwachtel (Coturnix coturnix). Immer munter.

98. Virginische Wachtel (Ortyx virginianus).

99. Schopfwachtel, kalifornische Wachtel (Callipepla californica). Männchen und Weibchen hübsch weiß gestrichelt am Bauch, Schopf beim Männchen doppelt so stark wie beim Weibchen, aus unten sehr verschmälerten, oben verbreiterten und sichelartig nach vorn übergebogenen Federchen bestehend. Die schwarzen, weißen, grauen und braunen Farbtöne des Männchens sind sehr anmutend. Springt mit Leichtigkeit vom Erdboden auf einen 1 m hohen Ast. Ruft „schpit pit pit pit ....."

100. Truthahn (Meleagris gallopavo). Heimat: Amerika.

101. Buschtruthahn, Talegallahuhn (Talegalla curiosa). Der Kopf ist nackt, da der Vogel fast beständig in Laub- und Düngerhaufen tiefe Löcher wühlt, wobei eine Federbekleidung von Nachteil wäre. Schon im November und Dezember (1903) zeigt das Männchen Brutneigung. Die Eier werden in einen Laubhaufen gesetzt, mit der Spitze nach unten (vgl. beim Strauß!) und reihenweis in Abständen. Die Fäulniswärme des sich zersetzenden Laubes brütet die Eier aus. Das Huhn stammt vom abgeschlossenen Inselgebiet Australiens, wo sich ja recht viele alte Tiergattungen erhalten haben.

102. Gemeines Perlhuhn (Numida meleagris). Heimat: Afrika. Eine Variation ist das weiße Perlhuhn (ganz weiß).

103. Pinselperlhuhn (N. ptilorhyncha). Mit einem Federpinsel auf dem Kopfe. Aus dem Somalilande.

104 Geierperlhuhn (N. vulturina) mit fast merkwürdigem Körperumriß. Der Schwanz reicht in sich stark zuspitzender Beugung zur Erde. Am Hinterkopf befindet sich kleine braune Federwolle. Die langen, prächtig dunkelblauen, in der Sonne glänzenden Brustfedern sind die echten Lanzettfedern mit zweifarbiger Längsstreifenordnung (der Schaftstrich ist weiß). Der Bauch ist hübsch blau, das Rückengefieder weiß betropft, jede Flügelfeder am Außenrand weiß gesäumt. Das Huhn hat einen kahlen Geierkopf und -hals (nach dem es den Namen führt), da es in seiner Heimat viel im Erdboden nach Wurzeln (z. B. der Jamswurzel) wühlt. Schon im Dezember und Januar (1903 bis 1904) ist der Hahn minnelustig, was sich vor allem im eigenartig schnellen Umhertrippeln kund gibt. Iris schön rot.

105. Argusvogel (Argus giganteus). Die Schwungfedern nehmen nach innen hin an Breite zu, damit sich die Augenfleckung — das ist ganz ersichtlich der Grund zu der ungewöhnlichen Bildung! — auf der Punkt- und Streifenzeichnung des Federfeldes von Feder zu Feder voller und kräftiger entwickeln kann, bis sie auf der letzten ihre breiteste und glänzenste Entfaltung erlangt hat. Diese letzte Feder sieht man für gewöhnlich nur allein an dem in der Ruhe zusammengelegten Flügel (sobald der Flügel ordentlich zusammengelegt ist, nicht unordentlich wie so oft in den Zoologischen Gärten) was man auch an guten photographischen Momentaufnahmen sehr hübsch sehen kann. Es ist unglaublich, welche Kunst an solch einer Feder aufgewendet (— nicht „verschwendet" —) ist (natura maxima artifex!); und der Eingeweihte wird bemerken, daß diese Art Kunsttypus in Wahrheit eigentlich die Grund- und Vorlage der „modernen Kunst" ist, nur daß diese vielfach die (nicht immer recht verstandenen) regelmäßigen Feinheiten der Natur in charakteristische Plumpheiten verwandelt. Die Darstellung auf der Feder in Zeichnung und Farbe ist folgende: das Grundfeld ist weißlichbraun; längs des Schaftes hin liegen uebeneinander sich stetig vergrößernde Augen. Um die Augen

befindet sich eine schwarze Streifenzeichnung, die sich nach außen zu in dicke vollrunde Punkte auflöst; die Farbe des Auges setzt sich von hinten nach vorn zusammen aus Tiefschwarz, Rotbräunlich, Graugrünlich, Gelb, Weiß (alles ist in wunderbar zarten Farbtönen gehalten, nicht etwa in grellen Dissonanzen). Die Seitenfäserchen und Wimperchen der Faserstrahlen sind fest ineinander gefügt, sodaß eine Störung des Farbbildes nicht leicht möglich ist. Das Ohr ist sehr deutlich in der Lederhaut zu sehen. Am Hinterkopf des Männchens befindet sich eine kleine Erhöhung aus schwarzen Federchen, das Weibchen ist merliert. Iris bräunlichgrau. Der Vogel schreitet immer ziemlich bedächtig einher, entsprechend seinem scheuen Wesen.

106. Pfauenfasan (Polyplectron chinquis) aus Hinterindien, bildet mit dem

107. Spiegelpfau (P. germaini) den Übergang zu den echten Fasanen. Je die beiden metallfarbigen Flecken der Schwanzfedern schimmern grünlichblau, je die eine der Flügelfedern kupferrötlich.

Zweiter Nachtrag zur Ornis des Fallsteingebiets, umfassend die Zeit vom 1. Juni 1901 bis zum 18. August 1904.

P. Dr. Fr. Lindner, Osterwieck am Harz.

(Schluß.)

VII. Ordnung:

Cantores, Sänger.

47. (74.) **Phylloscopus sibilator (Bechst.), Waldlaubsänger.** Ankunft 1902 am 24. April, 1903 am 3. Mai, 1904 am 22. April; am 29. April war einer in meinem Garten.

48. (75.) **Ph. trochilus (L.), Fitis.** Ankunft 1902 am 16. April, 1903 am 27. April (sehr spät!), 1904 am 13. April. Der Fitis singt auch noch im Spätsommer.

49. (76.) **Ph. rufus (Bechst.), Weidenlaubsänger.** (Ankunft siehe Tabelle). Am 26. Mai 1902 entdeckte mein schon lebhaft ornithologisch interessierter damals siebenjähriger Sohn Fritz in den dichtstehenden Wurzelschößlingen eines alten Haselnußstrauches in unserem Garten das Nest mit fünf Eiern. Gegen die an dieser Stelle häufig durchpassierenden plündernden Katzen schützte ich es durch Umhüllung mit weitmaschigem Drahtgeflecht, durch welches die Alten während der Brut- und Auffütterungsperiode unbedenklich hindurchschlüpften. Zur Nachahmung empfohlen!

50. (77.) **Hypolais hypolais (L.), Spötter.** Den ersten hörte ich 1903 am 11. Mai, 1904 am 2. Mai.

51. (78.) **Acrocephalus palustris Bechst., Sumpfrohrsänger.** Am 8. September 1902 erlegte ich noch einen jungen Sumpfrohrsänger bei Deersheim.

52. (79.) **Acrocephalus horticolus Naumann, Gartenrohrsänger.** Trotz der ausführlichen Polemik Kleinschmidts (in seiner Ornis von Marburg, Journ. f. Ornith. 1903, S. 455 bis 505) gegen das Festhalten dieser Form und ihrer Ableitung von palustris dürfte die Frage nach der auf biologische Merkmale gestützten Selbständigkeit von Acr. horticolus doch noch nicht definitiv beantwortet sein. Mir selbst sind allerdings auch schon vor dem Erscheinen von Kleinschmidts Arbeit Zweifel darüber aufgestiegen, ob die als Acr. horticolus angesprochenen Vögel artlich oder auch nur subspezifisch von Acr. palustris zu trennen seien (die beiden Exemplare meiner Sammlung weisen das von Kleinschmidt für palustris (Kleinschmidts Frumentarius) angegebene plastische Kennzeichen der Einschnürung der Innenfeder der zweiten Schwinge zwischen dem Ende der fünften und achten auf). Daß auch manche Teichrohrsänger in ihrer Nistweise vom normalen Typus vielfach abweichen und im Gebüsch über der Erde nisten, beweist nur die biologische Anpassungsfähigkeit auch dieser Art. Vielleicht wird die **horticolus**-Frage in der Weise ihre Lösung finden, daß man, da allerdings für eine eigene h.-Spezies anatomische und plastische Spezifica nicht nachweisbar sind, parallele Formen von streperus und palustris darunter versteht, also sowohl von palustris (Frumentarius) als von streperus (Calamoherpe) eine nur in der Nistweise abändernde Form anerkennt.

53. (80.) **Acrocephalus streperus (Vieill.), Teichrohrsänger.** Am 11. Juni 1902 fand ich an den Schauener Teichen zirka zehn Nester mit keinem, einem, drei und vier Eiern; eins, der Bauart nach auch dieser Art und wohl nicht dem dort freilich auch vorkommenden Sumpfrohrsänger (Acr. palustris Bechst.) angehörend, stand etwa $4^1/_2$ m hoch in einer Weide; es enthielt noch kein Ei, nach welchem ja die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Art unzweifelhaft sicher zu bestimmen gewesen wäre; leider fand ich einige Tage darauf, als ich nach den Eiern, die ich nun sicher zu finden hoffte, die Zugehörigkeit klarstellen wollte, das Nest zerstört; ein anderes Nest mit Eiern stand — gleichfalls über der Erde, doch ganz dicht am Wasser — in einer jungen Esche etwa $3^1/_3$ m hoch, die übrigen über dem Wasser im Schilfrohr.

54. (81.) **Acr. arundinaceus (L.).** Der **Drosselrohrsänger**, den ich 1903 im Gebiet gar nicht mehr angetroffen habe, der aber noch 1902 an den Schauener und Veckenstedter Teichen genistet hat, fütterte noch am 26. August 1902 am großen Veckenstedter Teiche Junge und hat sich 1904 wieder an den Schauener Teichen eingestellt; am 17. August 1904 sah ich einen am großen Veckenstedter Teiche.

55. (83.) **Acrocephalus aquaticus (Gm.).** Den seltenen **Binsenrohrsänger** sah ich in einem Exemplare am 6. August 1902 am großen Veckenstedter Teiche, dann eben dort drei Exemplare am 26. August 1902. Ich schoß davon ein noch

singendes Männchen, das ich leider nicht finden konnte, und ein altes Weibchen, das ich glücklich fand. Wie schon Naumann bemerkt hat, ist die Jagd dieser in schwer zugänglichem Terrain sich aufhaltenden, sehr versteckt lebenden und nur auf Augenblicke sich zeigenden kleinen Vögel sehr schwierig, und gelingt es wirklich, im geeigneten Augenblick einen zu schießen, so ist die Beute in dem schwierigen Terrain oft unauffindbar; 1903 sah ich an derselben Stelle am 18. August zweimal ein Exemplar, dann mehrere am 27. August eben da; einen scheuchte ich sogar aus einem ganz kleinen, lichten Binsenbestande auf der nassen Wiese neben dem Teich auf. Am 31. August traf ich zwei Exemplare an; auf das eine schoß ich, konnte es aber nicht finden. Endlich gelang es mir unter schwierigen Verhältnissen, am 2. September ein — wohl noch junges — Weibchen zu erlegen. Am 10. August 1904 sah ich wieder einen am großen Veckenstedter Teiche. Der Lieblingsaufenthalt des Binsenrohrsängers ist da, wo auf feuchtem, sumpfigem Grunde viele Scirpus-Kufen stehen, zwischen denen dichter Pflanzenwuchs (Lysimachia, Menta, Ranunculus lingua) und lichter, nicht dichter Schilfrohrbestand sich findet. Die eigentlichen Binsen- und Schilfrohrbestände sucht er nur seltener auf.

56. (84.) **Acr. schoenobaenus (L.), Schilfrohrsänger.** Hat seinen früheren Bestand behauptet.

57. (85.) **Sylvia curruca L., Zaungrasmücke, Müllerchen.** Ist in den letzten Jahren etwas seltener geworden.

58. und 59. (88 und 89.) **Sylvia atricapilla (L.), Plattmönch** und **Sylvia simplex (Lath.), Gartengrasmücke** haben auch in diesem Jahre in meinem Garten im Plündern der Spilgen (gelben Rundpflaumen) Großes geleistet, ohne dafür von mir bestraft zu werden. Eine Gartengrasmücke sah ich noch am 13. Oktober 1901 in meinem Garten.

60. (90.) **Turdus merula L., Amsel.** Leider wird die Amsel als Obst-, Beeren- und Nestplünderin immer lästiger und unleidlicher, so daß billigerweise Abwehrmaßregeln allerdings gerechtfertigt erscheinen. Ich selbst freilich habe mich zu solchen noch nicht zu verstehen gemocht, kann sie aber anderen weniger enthusiasmierten Vogelfreunden nicht verdenken.

61. (93.) **Turdus pilaris L., Wacholderdrossel.** Am 19. April 1902 schoß ich von zwei Exemplaren — wohl einem Paar — an der Ilse unterhalb Osterwieck aus einer hohen Pappel ein Weibchen; am 23. Juli 1902 sah ich eine bei Deersheim, so daß die Vermutung sehr nahe liegt, daß T. pilaris im Gebiet brütet; doch habe ich ihr Brüten selbst noch nicht konstatieren können. Ich beobachtete ferner Wacholderdrosseln am 17. September 1902 und eine einzelne am 17. August 1904 bei Stapelburg; im Winter halten sich regelmäßig Wacholderdrosseln — oft große Schwärme — in der Nähe der beerentragenden Bäume (Eber-

eschen und anderer Bäume mit mehlfäßchen-ähnlichen Früchten) an der Chaussee zwischen Osterwieck und Berßel auf. Am 1. Mai 1903 war eine Anzahl T. pilaris im Wäldchen auf dem Krebsberg zwischen Berßel und Deersheim; am 7. August traf ich eine in den Bäumen an der Ilse zwischen Berßel und Osterwieck, und Ende August und Anfang September sah ich kleinere Flüge im Schauener Walde, bei Stapelburg und bei den Veckenstedter Teichen. Ich hoffe sicher, ihr Nisten im Gebiet noch nachweisen zu können.

62. (94.) **Turdus viscivorus L., Misteldrossel.** Von dieser im Harz nistenden Art traf ich am 31. August 1903 einige Exemplare im Schauener Walde an.

63. (95.) **Turdus musicus L., Die Singdrossel**, fängt auch hier, wie anderswo, an, dem Beispiele der Amsel zu folgen und aus einem Waldvogel ein Stadtvogel zu werden. In den letzten Jahren sangen mehrere Singdrosseln im Frühjahr und Sommer in den Gärten und Promenaden von Osterwieck. Am 18. April 1902 entdeckte ich in meinem Garten in dem einen hohen Pflaumenbaum dicht umschlingenden Jelängerjelieber ein Nest mit zwei frischen Eiern, das jedoch bald verlassen wurde; noch am 3. Juli sang eine Singdrossel in den Bäumen des hiesigen Denkmalsplatzes.

64. (96.) **Turdus iliacus L., Weindrossel.** Am 30. November 1903 sah ich bei Schneefall an der Berßeler Chaussee nebst vielen Amseln auch eine Weindrossel.

65. (97.) **Erithacus titys (L.), Hausrotschwanz.** Schon in der Hauptarbeit sprach ich die Vermutung aus, daß die graue Form Cairii (= montana Brehm) nur eine Altersstufe von titys darstelle. Da inzwischen die Richtigkeit dieser Vermutung durch Hans Freiherrn v. Berlepsch unzweifelhaft sicher erwiesen ist, ist diese Abart als solche zu streichen. — Am 16. Oktober 1903 sah ich hier in der Stadt noch ein Männchen des Hausrotschwanzes. (Ankunft siehe Tabelle.)

66. (98.) **Erithacus phoenicurus (L.), Gartenrotschwanz.** Am 3. August 1904 erlegte ich an den Veckenstedter Teichen ein hahnenfedriges Weibchen.

67. (99.) **Erithacus luscinia (L.), Nachtigall.** Es haben zwar in den letzten beiden Jahren Nachtigallen hier genistet, doch sind die meisten Bruten durch Katzen vernichtet. Wann endlich wird eine kräftige Katzensteuer eingeführt und der Selbsthilfe gegen die infame Katzenplage alle Freiheit gesichert?! Am 26. Mai 1902 ließ ein von mir aus großer Nähe beobachtetes Nachtigallenmännchen sehr schrille hohe Töne hören, die an ähnliche der Braunelle erinnerten.

(Über **Pratincola rubicola L.** (103.) siehe oben unter II, 2.)

68. (106.) **Motacilla boarula L., Gebirgsbachstelze.** Wiederholt sah ich Ende Juli und Anfang August Gebirgsbachstelzen mit breiten weißen Querstreifen am Oberflügel. Wie ein am 21. Juli 1902 erlegtes Weibchen erkennen läßt, entstehen diese „Spiegel“ durch Ausfall der oberen Flügeldeckfedern bei der Mauser,

die vorher das Weiß der Schwungfedern (II. Ordnung) verdecken. Da die Mauser oft nicht gleichzeitig und gleichmäßig auf beiden Flügeln eintritt, kommen auch Exemplare mit nur einem solchen weißen Schulterfleck vor.

69. (107.) **Budytes flavus (L.), Kuhstelze.** Die ersten beobachtete ich 1902 am 16. April; am 1. August 1902 trug ein Weibchen noch Futter im Schnabel. Am 1. September 1903 sah ich einige Kuhstelzen auf dem Schlamm eines abgelassenen Veckenstedter Teiches nach Nahrung suchen; am 2. September erlegte ich ein junges Exemplar eben dort. (Über B. fl. borealis (Sundev.) siehe oben unter I, 4.) Am 13. April 1904 sah ich zwei Kuhstelzen auf den Feldern zwischen der Stadt und den Fuchshöhlen unweit der Tüttgenröder Chaussee. Der frühe Termin war auffallend. Leider konnte ich kein Stück zwecks näherer Untersuchung erlegen. Dagegen schoß ich am 9. Mai ein einzelnes auf einem gewalzten Ackerstück bei Deersheim laufendes, gar nicht scheues Exemplar, das mit seiner lichtgrauen Färbung des Kopfes (Stirn, Kopfplatte) und des Nackens, durch das weiße Kinn und die weißen Wangen- und Supertiliarstreifen auffallend an B. flavus beema Syker aus Centralasien erinnnert; ein interessantes Seitenstück zu dem oben unter I, 4 aufgeführten Exemplar!

70. (109.) **Anthus pratensis (L.), Wiesenpieper.** Auch in den letzten beiden Jahren sind, wie bisher immer, alle Bemühungen den Wiesenpieper als Brutvogel im Fallsteingebiet nachzuweisen, umsonst gewesen. Im Harz nistet er; als häufigen Brutvogel traf ich ihn im Mai 1903 auch in den sumpfigen Ebenen der Lewitz in Mecklenburg, aber hier im Fallsteingebiet, wo er so häufig durchzieht (im Frühjahr vom zweiten Drittel des März bis zirka 6. Mai, dann wieder vom zweiten Drittel des August bis in den November hinein) nistet er nicht.

71. (111.) **Anthus campestris (L.), Brachpieper.** In den letzten drei Jahren sah ich nur ein Exemplar des Brachpiepers am 16. April 1902 auf den Wiesen bei der Stummmühle und — nicht ganz zweifellos — am 20. April 1904 auf dem Felde bei Osterwieck.

72. (113.) **Lullula arborea (L.), Heidelerche.** Von den bisher für das Gebiet noch nicht als Brutvogel nachgewiesene Heidelerche traf ich einen Flug von zirka 20 Stück auf dem Frühjahrszug am 11. März 1902 auf den Feldern am Kirchbergsweg und einen kleineren Flug auf dem Herbstzug am 14. Oktober 1903 auf den Feldern an der Deersheimer Chaussee.

VIII. Ordnung:

Crassirostres, Dickschnäbler.

73. (118.) **Emberiza hortulana L.. Ortolan.** Am 14. Mai 1903 erlegte ich an der Chaussee zwischen Hornburg und Osterode, da wo sie von dem

Wege von Rhoden nach Seinstedt gekreuzt wird, ein einzelnes Weibchen; von einem dazu gehörigen Männchen war nichts zu sehen und zu hören.

74. (119.) **Emberiza schoeniclus (L.), Rohrammer.** Am 9. Februar 1902 bemerkte ich ein überwinterndes Exemplar in meinem Garten; es fraß den Samen der über den hohen Schnee hervorragenden Brennnesseln. Ich erlegte es und konstatierte, daß es ein junges Männchen war. Die Rückkehr der Weggezogenen erfolgte 1902 in den Erstlingen am 10. März; am 19. Mai 1902 fand mein siebenjähriger Fritz am Schauener Teiche erst ein verlassenes Nest des Fasans mit sechs Eiern und dann, dicht dabei, das Nest des Rohrammers mit drei noch blinden Jungen, etwa an derselben Stelle, an der ich am 10. Mai 1901 ein bebrütetes Gelege von fünf Eiern gefunden hatte. Am 28. Oktober 1903 sah ich noch viele Rohrammern an den Veckenstedter Teichen; 1903 sah ich die erste, ein altes Männchen, auf einem Stoppelfeld bei Osterwieck.

75. (122.) **Fringilla coelebs L., Buchfink.** Am 18. August 1904 sah ich Hunderte von Finken auf der Chaussee bei Stapelburg.

76. (123.) **Fringilla montifringilla L., Bergfink.** Im Frühjahr 1902 beobachtete ich die letzten am 16. April, im Herbst die ersten — wie auch 1903 gleichzeitig mit den ersten Nebelkrähen eingetroffen — am 15. Oktober; 1903 sah ich die letzten am westlichen Waldrande des Fallsteins (nach Rhoden zu) noch am 26. April, im Herbst wurden die ersten, und zwar in riesigen Schwärmen, am 12. Oktober von Herrn Eichel am Rhönstal, von mir am 14. an der Deersheimer Chaussee gesehen. 1904 sah ich den letzten Flug am 17. April bei dem Schauener Walde.

77. (124.) **Coccothraustes coccothraustes (L.), Kernbeißer.** Kleine Flüge traf ich am 23. Januar 1902 und eine Familie mit ausgeflogenen Jungen am 27. Juli 1902 im Fallstein; Mitte Februar in den Wäldern bei Deersheim; im August trieb sich eine Familie von sechs bis sieben Köpfen in den Wallgärten unserer Stadt herum, ebenso im August und September 1903. Wahrscheinlich hat ein Paar in den Gärten genistet, wie ich das Nisten eines Kernbeißerpaares in einem Stadtgarten in Zeitz durch Finden des mit Eiern besetzten Nestes bereits anfangs der achtziger Jahre konstatieren konnte und mir erst kürzlich Professor Dr. R. Blasius in Braunschweig sagte, daß im letzten Sommer auch dort ein Kernbeißerpaar an der Promenade genistet habe. Die schlauen und vorsichtigen Vögel benahmen sich in der Nähe des Nestes ganz unauffällig. 1904 plünderten ziemlich viele Kernbeißer die reifen Kirschen in und bei Osterwieck.

78. (125.) **Chloris chloris (L.), Grünling.** Eine sehr verspätete Brut flog noch am 5. September 1902 in meinem Garten aus, wo auch 1903 und 1904 Grünlinge nisteten.

79. (126.) **Serinus hortulanus Koch, Girlitz.** Am 28. Mai 1903 sah ich einen Girlitz hier von der Bahnhofsstraße nach den Wallgärten fliegen; am 20. Juni hörte ich einen, ohne ihn zu sehen zu bekommen, in meinem Garten flüchtig singen; am 23. sah und hörte ich in Gegenwart des mecklenburger Ornithologen P. Clodius ihn ganz deutlich in meinem Garten. Wenn auch nun zur Brutzeit hier wiederholt ein einzelnes Männchen beobachtet worden ist, so ist das noch kein Beweis für das Brüten selbst; doch ist wohl nun begründete Hoffnung vorhanden, daß sich der Girlitz auch hier als Brutvogel ansiedle, wie er es in den Nachbarstädten schon seit längerer Zeit getan hat. — 1904 scheint der Girlitz hier gebrütet zu haben; das Männchen sang fleißig, meist im Gipfel der beiden großen Buchen an der Promenade vor dem Friedhofe.

80. (129.) **Acanthis cannabina (L.), Hänfling.** Den ganzen Winter 1901/1902 über war hier kein Hänfling zu bemerken. Die ersten Flüge sah ich erst am 11. März 1902 wieder; am 15. August 1903 fiel beim Schütteln eines Spillenbaumes (mit gelben Rundpflaumen) ein noch nicht flügger Hänfling aus dem vorher nicht bemerkten Neste. Der Hänfling ist in unserer Gegend gemein.

(Über Loxia pityopsittacus Bechstein siehe oben unter I, 1.)

IX. Ordnung:

Columbae, Tauben.

81. (134.) **Columba palumbus L., Ringeltaube.** Am 9. April 1902 sah ich etwa 60 Stück auf den Feldern vor dem Rhönstal; am häufigsten im Gebiet nisten sie in den Wäldchen bei Deersheim; regelmäßig traf ich kleinere Flüge auf den Feldern und Wiesen bei den Veckenstedter Teichen im August und September. 1904 erschienen am 18. März große Schwärme bei Schauen.

82. (135.) **Columba oenas L., Hohltaube.** Ungleich seltener als die vorige Art. Je eine einzelne beobachtete ich am 3. März 1903 im Rhönstal (gegen Abend in einer Fichte aufbäumend) und am 16. März bei der Stummmühle.

X. Ordnung:

Rasores, Scharrvögel.

83. (139.) **Coturnix coturnix (L.), Wachtel.** Seit einer Reihe von Jahren, in denen hier gar keine Wachteln mehr gehört wurden, hörte im Juni 1902 Herr Kricheldorf-Berßel zwei Exemplare bei Berßel und ich selbst am 11. Juni 1903 eins bei Bühne wieder.

XI. Ordnung:
Grallae, Stelzvögel.

66. (142.) **Otis tarda L., Großtrappe.** Ende April 1902 fand Herr Chemiker Hausmann das zweite — verlassene — Gelege (das erste war bereits ausgenommen worden) des letzten Paares, das seit Jahren noch in der näheren Umgegend von Osterwieck bei Wasserleben nistete. 1903 wurden dort keine mehr bemerkt, wohl aber wieder 1904.

(Über Charadrius hiaticula und dubius siehe oben unter I, 5 und II, 1.)

85. (146.) **Vanellus vanellus (L.), Kiebitz.** Schon am 9. Februar sah ich sechs Vögel, die ich für Kiebitze hielt, in ziemlicher Entfernung bei Osterwieck durchziehen; am 22. März zog mittags bei Nordwestwind und trübem, feuchtem Wetter ein großer Kiebitzschwarm von W. nach O. durch. Im Sommer waren ziemlich viele auf der Mönchswiese zwischen Schauen und Wasserleben. Am 20. Juli traf ich große Flüge auf den überschwemmten Bruchwiesen zwischen Hornburg und Tempelhof an und im August eine kleinere Anzahl bei den Veckenstedter Teichen.

86. (147.) **Grus grus (L.), Kranich.** Ankunftstermine siehe oben unter IV, 23; Herbstdurchzug circa 5. Oktober 1902 und 11. Oktober 1903 (von O. nach W. ziehend).

XII. Ordnung:
Grallatores, Reiherartige Vögel.

87. (148.) **Ciconia ciconia (L.), Weißer Storch.** Ankunftstermine siehe oben IV, 26. Im vorigen Jahre (1903) zogen die hiesigen Störche, die ein Junges im Dunenkleid aus dem Neste gestoßen hatten — der Balg ist jetzt in meiner Sammlung —, mit ihren flüggen Jungen am 16. August fort. 1904 kam das Männchen des alljährlich auf dem Scheunendach des Landwirts R. Fischer hier (am Markt!) nistenden Paares am 15., das Weibchen am 16. April an. Alle vier Jungen wurden großgezogen. Am 15. August holten elf andere Störche unsere sechsköpfige Familie zur Reise nach dem Süden ab. Vor der Abreise schwebten die 17 Störche längere Zeit über der Stadt.

88. (149.) **Ciconia nigra (L.), Schwarzer Storch.** Am 31. August 1902 beobachtete Fischmeister Kelch — fast schußnahe — einen schwarzen Storch an den Veckenstedter Teichen.

89. (150.) **Ardea cinerea L., Fischreiher.** Bis zum 19. September 1901 waren bei Veckenstedt elf — meist jüngere — durchziehende Reiher geschossen. Am 6. August 1902 sah ich zwei Stück auf den großen Wiesen zwischen den Veckenstedter Teichen und Ilsenburg, am 14. Mai 1903 zwei im Bruchgebiet bei Seinstedt, und am 1. September 1903 sah und hörte ich einen mit kreischendem Geschrei

den großen Veckenstedter Teich überfliegenden Fischreiher. Am 1. November 1903 sah ich gegen Abend einen Fischreiher nach dem kleinen Fallstein fliegen. Ende Juli 1904 hielt sich ein Fischreiher an der Ilse unterhalb von Osterwieck auf; an den Veckenstedter Teichen wurden wieder mehrere erlegt.

90. (154.) **Rallus aquaticus L., Wasserralle.** Am 14. Dezember 1902 sah ich an dem Flüßchen „Aue" hinter Deersheim unweit der Försterei einen Vogel, der kleiner war als ein Teichhühnchen; er versteckte sich am steilen Ufer, an welches ganz heranzukommen mich das über 2 m hohe Einfriedigungsdrahtgitter hinderte; es kann nur eine Wasserralle gewesen sein, die ja öfters überwintert. Am 23. März 1903 wurde in einem kleinen Hofe mitten in der Stadt Osterwieck eine lebende Wasserralle ergriffen; nachdem sie eine Zeitlang gefangen gehalten war, ist sie wieder freigelassen worden. — Am 28. Oktober sah ich, im Schlick des abgelassenen großen Veckenstedter Teiches stehend, flüchtig eine Wasserralle aus dem Schilfdickicht heraustreten und gleich wieder im Schilf verschwinden. Am 21. Juli 1904 scheuchten wir — Herr Lehrer Voigt und ich — an einem nach dem mit Schilf bestandenen alten Torfstich des Bruchgebietes bei Osterode führenden schmalen Wassergraben eine Wasserralle auf, die sich ins Schilfdickicht flüchtete.

91. (155.) **Crex crex (L.), Wachtelkönig.** Kommt nur noch — und auch immer seltener — auf dem Herbstzug vor. Am 9. Oktober 1902 erhielt ich ein bei Wülperode geschossenes Exemplar. Im Frühjahr 1904 wurde bei Berßel ein Wachtelkönig lebend ergriffen, der gegen den Telegraphendraht geflogen war.

92. (156.) **Ortygometra porzana (L.), Getüpfeltes Sumpfhuhn.** Am 17. August 1904 sah ich, als ich mit Herrn Lehrer Voigt an dem fast ganz abgelassenen zweitgrößten Veckenstedter Teiche weilte, von dem mit allerlei Wasserpflanzen bestandenen Ufer des Teiches ein Sumpfhühnchen nach den lichten Schilfpartien in der Mitte des Teiches rennen. Wir jagten es mehreremale auf und schossen danach. Auf einen Schuß von mir flog es auf und ließ den angeschossenen linken Ständer im Fluge herabhängen. Leider blieb die weitere eifrige Verfolgung erfolglos, sodaß wir nicht einmal mit absoluter Sicherheit konstatieren konnten, ob es (was ja das wahrscheinlichste ist), O. porzana oder die für das hiesige Gebiet noch nicht nachgewiesene O. parva oder pusilla war. Solches Jagdpech ist sehr ärgerlich!

93. (157.) **Gallinula chloropus L., Grünfüßiges Teichhuhn.** Noch am 22. Oktober 1903 sah ich bei der Stummmühle drei Teichhühner auf der Ilse schwimmen, die sich bei meiner Annäherung im Uferdickicht versteckten.

94. (158.) **Fulica atra L., Wasserhuhn.** Das letzte sah ich 1903 am 28. Oktober am großen Veckenstedter Teiche.

XIII. Ordnung:

Scolopaces, Schnepfenvögel.

95. (159.) **Numenius arcuatus (L.), Großer Brachvogel.** Von diesem stattlichen Vogel, den ich im Mai 1903 in seinen Brutgebieten in Brandenburg und Mecklenburg vielfach beobachtete, sah ich einen Flug von fünf Stück am 2. September 1902 an den Veckenstedter Teichen, wo am 2. August 1904 ein größerer Flug vom Fischmeister Kelch jun. beobachtet wurde.

96. (160.) **Numenius phaeopus (L.), Regenbrachvogel.** Am 3. August 1904 sah ich am großen Veckenstedter Teich einen einzelnen Brachvogel fliegen, den ich nach seiner geringeren Körper- und namentlich Schnabelgröße für den kleineren und selteneren Artverwandten des vorigen, für den Regenbrachvogel, halten mußte.

97. (162.) **Scolopax rusticola L., Waldschnepfe.** Am 30. Oktober 1901 wurden vier Stück im Rhönstal aufgejagt; 1902 erlegte Herr Eichel die erste am 22. März bei milder Witterung und W. aus dem Strich im Fallstein, am 24. bei gleicher Witterung die zweite, am 27. die dritte, ein Männchen, das ich für meine Sammlung erhielt, ich sah sie am 2. April 1902 streichen; desgleichen am 9. April; 1903 wurden am 23. und 24. April je eine beobachtet und dann wieder auf dem Herbstdurchzug am 12. und Oktober mehrere im Rhönstal und im Fallstein aufgejagt und davon zwei durch Herrn Heubach erlegt. 1904 wurde die erste bei prachtvollem Wetter und W. am 19. März im Fallstein von Herrn Studiosus Nabel-Hessen erlegt. Am 24. März wurden von mehreren Beobachtern mehrere Schnepfen im Fallstein gesehen; ich selbst sah abends 7 Uhr 5 Minuten eine fliegen, die sich durch „Psk, psk"-Rufen, aber nicht durch Quäken angemeldet hatte. Sie wurde von einem etwa 5 Minuten von meinem Beobachtungsplatze stehenden Jäger herabgeschossen, aber nicht gefunden, weil kein Hund zur Verfügung stand. Am 25. März — Ostwind — war nichts zu sehen und zu hören; am 27. März hörte Herr Eichel, der von allen Jägern weit und breit bei weitem die meisten Schnepfen im Fallstein erlegt hat, zwei Stück. Am 28. März — O. — war nichts da. Am 29. — S. und trübe, etwas Regen — hörte und sah Herr Eichel eine Waldschnepfe, schoß sie auch, konnte sie aber nicht auffinden. Am 1. April erlegte Herr Hausmann eine, am 2. April hörte Herr Eichel mehrere auch quäken, sah vier Stück und schoß für mich ein Männchen, dessen Testikeln 2,4 cm lang und 11 mm breit waren. Am 5. April — W., Regen — war ich dabei, als Herr Eichel 7 Uhr 20 Minuten abends wieder eine schoß. Am 8. April — W., trübe, kühl — sahen und hörten wir nur eine. Am 9. April — W., Regen — hört Herr Eichel wieder eine. Am 11. April — O., schönes Wetter —

sahen und hörten wir zwei oder drei; nach einer wurde 7 Uhr 50 Minuten vergeblich geschossen; die letzten drei Waldschnepfen wurden am 13. April bei W. und mildem Wetter beobachtet.

98. (164.) **Gallinago gallinago (L.), Bekassine.** Wie immer, so traf ich auch in den letzten Jahren von Mitte August an einzelne Bekassinen an den Beckenstedter Teichen; auch ihre Zahl scheint abzunehmen. Am 23. März 1903 mittags $12^1/_2$ Uhr jagte ich zu meiner Verwunderung auf eine Entfernung von etwa 15 bis 20 Schritt in meinem Garten zwei Bekassinen auf, die sich an einem schlammigen Graben neben dem kleinen Teich niedergelassen hatten. — Daß jetzt noch Bekassinen an den Beckenstedter Teichen brüten, bezweifle ich. Besonders viele, 8 bis 15 auf einmal, jagte ich am 3. August 1904 dort auf.

99. (165.) **Gallinago gallinula (L.), Kleine Sumpfschnepfe, Stumm-, Halb- oder kleine Haarschnepfe.** Am 4. Oktober 1901 erhielt ich lebend ein in einem hiesigen Hofe gefangenes Exemplar, das sich beim nächtlichen Fluge den einen Flügel wahrscheinlich am Telephondraht verletzt hatte; ich hielt es einige Tage in einem zementierten Stalle, den ich zu einer künstlichen Sumpflandschaft einrichtete, doch starb das schmucke Tierchen leider schon am 8. Oktober. Sein Balg ziert meine Sammlung. Am 28. Oktober 1903 jagte ich mehrere Male zwei Exemplare dieser hier seltenen Art im Morast des abgelassenen großen Beckenstedter Teiches auf. Von der Bekassine unterscheidet sich die Stummschnepfe sofort 1. durch ihre geringere Größe, 2. durch ihren ruhigeren, nicht reißenden und nicht hakenschlagenden Flug, 3. durch ihr Stummbleiben, 4. dadurch, daß sie, auch mehrfach aufgejagt, sich doch immer sogleich in kurzer Entfernung wieder niederläßt. Sie läßt sich auch noch näher ankommen als die Bekassine.

100. (166.) **Totanus fuscus L., Dunkler Wasserläufer.** Ich beobachtete ein Exemplar am 26. August 1902 an den Beckenstedter Teichen, desgleichen am 11. und 18. August und am 1. September 1903 und mehrere am 10. und 17. August 1904.

101. (167.) **Totanus totanus (L.), Gambettwasserläufer, kleiner Rotschenkel.** Wahrscheinlich war es diese Art, von der ich am 7. September 1902 ein Exemplar am großen Beckenstedter Teiche aufjagte, das mit dem Rufe „tlitütütü“ davoneilte. Am 3. August 1904 traf ich dort wieder zwei kleine Rotschenkel, von denen der eine außer dem zwei- bis viersilbigen Lockrufe (didü, dididü, didididü) auch noch sonderbarerweise den sanft flötenden Balztriller hören ließ, den man etwa so wiedergeben kann: „dälidlidlidlidl“ oder „terillerillerille“. Am 12. August schoß Fischmeister Kelch einen Gambettwasserläufer und einen hellen Wasserläufer.

102. (168.) **Totanus littoreus (L.), Heller Wasserläufer.** Am 28. August 1902 gelang es mir, vorsichtig anschleichend, ein — auffallend kleines — Exemplar

dieser scheuen Art mit dem Schießstock an einem abgelassenen Beckenstedter Teiche zu erlegen. Ferner beobachtete ich je ein Exemplar ebendort am 26. August 1902 und am 31. August 1903, sowie am 10. August 1904.

103. (169.) **Totanus ochropus (L.), Punktierter Wasserläufer.** Von allen Wasserstrandläuferarten erscheint diese Art am häufigsten an Flußläufen im Binnenlande. Am 6. Juli 1902 erhielt ich ein junges, am Flügel verletztes Exemplar, (Männchen), das lebend an einer sumpfigen Lache an der alten Stadtmauer bei Osterwieck ergriffen war; in der Gefangenschaft wurde es bald sehr zutraulich, ging aber trotz bester Verpflegung nach einiger Zeit ein; es würgte zirka 15 cm lange Regenwürmer herunter. Am 17. Juli 1902 beobachtete ich ein Exemplar an der Ilse unterhalb der Stadt, am 22. Juli ebenda zwei einzelne, am 5. und 6. August drei; am 7. August erlegte ich ebenda von fünf Stück eins, ein Männchen; am 14. August war wieder ein Exemplar an der Ilse, ebenso am 25. August 1902, am 11. August 1903 und am 8. August 1904.

104. (170.) **Totanus glareola (L.), Bruchwasserläufer.** Auf den (künstlich) überschwemmten Bruchwiesen zwischen Hornburg und Tempelhof, auf welchen ich am 20. Juli 1904 in Gesellschaft von Herrn Lehrer Voigt-Rhoden und Jäger Knust-Hornburg außer großen Starenschwärmen auch verschiedene Arten Sumpfvögel und Möven beobachten konnte, waren auch zwei sich schon durch ihr „Giff, giff"-Rufen im Fluge verratende Bruchwasserläufer, von denen Herr Knust das eine, ein junges Männchen, für meine Sammlung erlegte.

105. (172.) **Totanus pugnax (L.), Kampfhahn.** Auf den überschwemmten Wiesen am Bruchgraben zwischen Hornburg und Tempelhof hielten sich am 20. Juli 1904, mit Kiebitzen, Bruchwasserläufern, Staren und Lachmöven vergesellschaftet, auch fünf Kampfläufer auf.

106. (171.) **Tringoides hypoleucus (L.), Uferläufer.** War im letzten Sommer (1904) besonders häufig an den für ihn geeigneten Stellen des Gebietes anzutreffen. An den Beckenstedter Teichen scheinen mehrere Bruten aufgekommen zu sein.

(Über Tringa Temmincki siehe oben unter I, 2; mehrere Tr. alpina wurden im September 1903 bei Hedwigsburg (Braunschweig) erlegt; doch ist mir kein Fall ihres Vorkommens im Fallsteingebiet selbst in den letzten zwei Jahren bekannt geworden.)

XIV. Ordnung:

Anseres, Gänseartige Vögel.

Bemerkenswerte Beobachtungen über gänse- und entenartige Vögel wurden in den letzten drei Jahren nicht gemacht. Durchziehende Gänse, deren Spezies

jedoch nicht festgestellt werden konnte, wurden mehrfach beobachtet; so am 21. Oktober und am 3. November 1903.

XV. Ordnung:

Colymbidae, Taucher.

(Über Colymbus cristatus L. siehe oben unter III, 2.)

107. (202.) **Colymbus grisegena (Bodd.), Rothalstaucher.** Ein auf dem Durchzuge befindliches Exemplar dieser Art wurde im Frühjahr 1904 vom Fischmeister Kelch auf dem großen Veckenstedter Teiche beobachtet.

108. (205.) **Colymbus nigricans (Scop.), Zwergtaucher, kleiner Steißfuß.** Am 5. Mai erhielt ich lebend ein Männchen, das wahrscheinlich gegen einen Telegraphendraht geflogen war und, als ich es balgte, am Schenkel und an der Brust blutunterlaufene Stellen infolge heftiger Kontusion zeigte. Auf den Veckenstedter Teichen waren in den letzten drei Jahren, während C. cristatus gänzlich fehlte, viele Zwergtaucher; noch Mitte September waren noch sehr im Wachstum zurückgebliebene Junge vorhanden, die, zum Teil von einem Alten geführt, laut piepend herumschwammen. Am 12. August 1903 schoß ich ein Junges, am 27. August 1903 schoß Fischmeister Kelch ein Junges bei Veckenstedt, wo noch am 28. Oktober ein Exemplar beobachtet wurde.

XVI. Ordnung:

Laridae, Mövenartige Vögel.

109. (?) Sp? Am 15. September, nachmittags 4 Uhr 40 Minuten flog bei Nordwind und Landregen in der Richtung von O. nach W. eine mittelgroße Möve über Osterwieck. Die Art konnte ich nicht bestimmen, wohl L. argentatus (?).

110. **Larus ridibundus L., Lachmöve.** Auch in den letzten drei Jahren haben sich einzelne Exemplare oder kleine Flüge von Lachmöven mehrfach im Gebiet gezeigt, so — nach Herrn Knusts Mitteilung — wiederholt im Bruchgebiet bei Hornburg, wo ich sie selbst am 20. Juli 1904 sah, und namentlich an den Veckenstedter Teichen, wo ich am 17. August 1904 drei Stück fliegen sah.

111. (213.) **Hydrochelidon nigra (L.), Schwarze Seeschwalbe.** Nachdem der vorher herrschende Westwind am 27. Augnst 1902 in Ostwind umgeschlagen und Gewitter und Landregen eingetreten war, wurden am genannten Tage bei Schauen und bei Veckenstedt je eine junge schwarze Seeschwalbe geschossen, die ich für meine Sammlung erhielt. (Ein vor Jahren bei Börßum erbeutetes Exemplar, das als kleine hybrida etikettiert war, erwies sich bei näherer Untersuchung als H. nigra, Junges im Herbstkleid.)

Alphabetisches Verzeichnis der bis August 1904 für das Fallsteingebiet nachgewiesenen Vogelarten mit kurzer Charakteristik ihres Vorkommens.

(Die Abkürzungen bedeuten: B. = Brutvogel; D. = Durchzugsvogel; W. = Wintergast; J. = Irrgast; r. = regelmäßig; unr. = unregelmäßig; gel. = gelegentlich; g. = gemein; h. = häufig; s. = selten; * = bisher nur einmal konstatiert; ? = wahrscheinlich, aber noch nicht sicher nachgewiesen.)

Nr.	Art	Bemerkung
1	Acanthis cannabina (L.), Hänfling	g. B.
2	„ linaria (L.), Leinzeisig	unr. W.
3	Accentor modularis (L.), Braunelle	r. B., h.
4	Accipiter nisus (L.), Sperber	r. B.
5	Acrocephalus aquaticus (Gm.), Binsenrohrsänger	r. D., s.
6	„ arundinaceus (L.), Drosselrohrsänger	ziemlich r. B.
7	[„ horticolus (Naum.), Gartenrohrsänger]	unr., s. B.
8	„ palustris (Bechst.), Sumpfrohrsänger	r. B., h.
9	„ schoenobaenus (L.), Schilfrohrsänger	„
10	„ streperus (Vieill.), Teichrohrsänger	„
11	Aegithalus caudatus (L.), Weißköpfige Schwanzmeise	unr. B.
12	„ roseus (Blyth.), Schwarzbrauige Schwanzmeise	„
13	Alauda arvensis L., Feldlerche	g. B.
14	Alcedo ispida L., Eisvogel	r. B.
15	Anas acuta L., Spießente	s. D.
16	„ boschas L., Stockente	r. B.
17	„ crecca L., Krickente	„
18	„ penelope L., Pfeifente	unr. D.
19	„ querquedula L., Knäkente	r. B.
20	„ strepera L., Schnatterente	sehr s. D.
21	Anser albifrons (Scop.), Bläßgans	? s. W.
22	„ anser (L.), Graugans	unr. D. (u. W.)
23	„ fabalis arvensis (Brehm), Ackergans	„
24	„ fabalis (Lath.), Saatgans	„
25	Anthus campestris (L.), Brachpieper	D.
26	„ pratensis (L.), Wiesenpieper	r. D., h.
27	„ spinoletta (L.), Wasserpieper	unr. D., s.
28	„ trivialis (L.), Baumpieper	r. B., h.
29	Apus apus (L.), Turmsegler	„
30	Aquila chrysaëtus (L.), Steinadler	s. D. (u. W.)
31	„ pomarina Brehm, Schreiadler	s. D.
32	Archibuteo lagopus (Brünn.), Rauchfußbussard	r. W.
33	Ardea cinerea L., Fischreiher	r. D.
34	Ardetta minuta (L.), Kleine Rohrdommel	D., früher B.
35	Asio accipitrinus (Pall.), Sumpfohreule	r. D.
36	„ otus (L.), Waldohreule	r. B., h.
37	Astur palumbarius (L.), Habicht	D. (u. B.?)
38	Athene noctua (Retz.), Steinkauz	r. B., h.
39	Bombycilla garrula (L.), Seidenschwanz	unr. W.

Nr.	Art	Bemerkung
40	Botaurus stellaris (L.), Große Rohrdommel	s. D., früher B.
41	Branta bernicla (L.), Ringelgans	? s. D. (u. W.)
42	„ leucopsis Bechst., Weißwangengans	s. D. (u. W.)
43	Bubo bubo (L.), Uhu	s. D.
44	Budytes borealis (Sund.), Nordische Kuhstelze	"
45	„ flavus (L.), Kuhstelze	r. B.
46	Buteo buteo (L.), Mäusebussard	r. B. h.
47	Caprimulgus europaeus L., Nachtschwalbe	r. D. (u. B.?)
48	Carduelis carduelis (L.), Stieglitz	h. B.
49	Cerchneis merilla (Gerini), Merlin, Steinfalk	D.
50	„ tinnuncula (L.), Turmfalk	r. B., h.
51	[„ vespertina (L.), Rotfuß- oder Abendfalk]	?? D.
52	Certhia familiaris L., Langzehiger Baumläufer	r. B., h.
53	„ fam. brachydactyla Brehm, Kurzzehiger Baumläufer	r. B.
54	Charadrius apricarius L., Goldregenpfeifer	unr. D.
55	„ dubius Scop., Flußregenpfeifer	"
56	„ hiaticula L., Sandregenpfeifer	"
57	Chloris chloris (L.), Grünling	g. B.
58	Chrysomitris spinus (L.), Zeisig	D. (u. B.?)
59	Ciconia ciconia (L.), Weißer Storch	r. B.
60	„ nigra (L.), Schwarzer Storch	s. D.
61	Cinclus merula (Schäff.), Wasserstar, Bachamsel	D. (u. W.)
62	Circaëtus gallicus (Gm.), Schlangenadler	sehr s. D.
63	Circus aeruginosus (L.), Rohrweihe	B.
64	„ cyaneus (L.), Kornweihe	D., früher B.
65	„ macrourus (Gm.), Steppenweihe	unr. D., * B.
66	„ pygargus (L.), Wiesenweihe	r. B.
67	Coccothraustes coccothraustes (L.), Kirschkernbeißer	unr. B.
68	Colaeus monedula (L.), Dohle	D., bis 1902 B.
69	Columba oenas L., Hohltaube	D. u. s. B.
70	„ palumbus L., Ringeltaube	r. B.
71	Colymbus auritus L., Hornsteißfuß	? sehr s. D.
72	„ cristatus L., Hauben- oder Krontaucher	r. D., bis 1901 B.
73	„ grisegena Bodd., Rothalstaucher	unr. D.
74	„ nigricans Scop., Zwergtaucher	r. B.
75	„ nigricollis Brehm, Ohrensteißfuß	sehr s. D. (u. W.?), *
76	Coracias garrulus L., Blauracke, Mandelkrähe	s. D., früher B.
77	Corvus corax L., Kolkrabe	sehr s. D.
78	„ cornix L., Nebelkrähe	r. W., g.
79	„ corone L., Rabenkrähe	g. B.
80	„ frugilegus L., Saatkrähe	g. D., früher B.
81	Coturnix coturnix (L.), Wachtel	unr. B., jetzt s.
82	Crex crex (L.), Wachtelkönig	D. u. unr. B.
83	Cuculus canorus L., Kuckuck	h. Sommervogel
84	Cygnus cygnus (L.), Singschwan	s. D. (u. W.)
85	„ olor (Gm.), Höckerschwan	"
86	Delichon urbica (L.), Haus- oder Mehlschwalbe	r. B.

Nr.	Art	Bemerkung
87	Dendrocopus major (L.), Großer Buntspecht	r. B.
88	„ medius (L.), Mittlerer Buntspecht	unr. B.
89	„ minor (L.), Kleiner Buntspecht	s. B.
90	Dryocopus martius (L.), Schwarzspecht	s. D.
91	Emberiza calandra L., Grauammer	g. B.
92	„ citrinella L., Goldammer	„
93	„ hortulana L., Ortolan	unr. B., s.
94	„ schoeniclus (L.), Rohrammer	r. B.
95	Eremophila alpestris (L.), Schneelerche, Alpenlerche	sehr s. J.,*
96	Erithacus cyaneculus Wolf, Weißsterniges Blaukehlchen	unr. D.
97	„ luscinia (L.), Nachtigall	r. B.
98	„ phoenicurus (L.), Gartenrotschwanz	r. B., h.
99	„ rubeculus (L.), Rotkehlchen	„
100	„ suecicus (L.), Rotsterniges Blaukehlchen	sehr s. D.*
101	„ titys (L.), Hausrotschwanz	g. B.
102	Falco peregrinus Tunst., Wanderfalk	D.
103	„ subbuteo L., Baum- oder Lerchenfalk	„
104	Fringilla coelebs L., Buchfink	g. B.
105	„ montifringilla L., Bergfink	h. W.
106	Fulica atra L., Wasserhuhn	h. B.
107	Galerita cristata (L.), Haubenlerche	„
108	Gallinago gallinago (L.), Bekassine	r. D. (u. B.?)
109	„ gallinula (L.), Stummschnepfe	s. D.
110	„ media (Fritzsch), Doppelschnepfe	„
111	Gallinula chloropus (L.), Grünfüßiges Teichhuhn	h. B.
112	Garrulus glandarius (L.), Eichelheher	r. B.
113	Grus grus (L.), Kranich	r. D.
114	Haematopus ostralegus (L.), Austernfischer	sehr s. J., *
115	Haliaëtus albicilla (L.), Seeadler	unr. D. (u. W.)
116	Hypolais hypolais (L.), Spötter, Bastardnachtigall	h. B.
117	Hirundo rustica L., Rauchschwalbe	sehr h. B.
118	Hydrochelidon nigra (L.), Schwarze Seeschwalbe	unr. D.
119	Jynx torquilla (L.), Wendehals	h. B.
120	Lanius collurio L., Rotrückiger Würger	g. B.
121	„ excubitor L., Raubwürger	s. u. unr. B.
122	„ minor L., Grauwürger	s. B.
123	„ senator L., Rotköpfiger Würger	unr. B.
124	Larus argentatus Brünn., Silbermöve	unr. D.
125	„ canus L., Sturmmöve	s. D.
126	„ minutus Pall., Zwergmöve	s. J.,*
127	„ ridibundus L., Lachmöve	D.
128	Limosa lapponica (L.), Rote Pfuhlschnepfe	s. D.
129	Locustella naevia (Bodd.), Heuschreckensänger	unr. D. (u. B.?), s.
130	Loxia curvirostra L., Fichtenkreuzschnabel	unr. D.
131	„ c. pityopsittacus Bechst., Kiefernkreuzschnabel	sehr s. D., *
132	Lullula arborea (L.), Heidelerche	unr. D.
133	Mergus albellus L., Zwergsäger	sehr s. D., *

Nr.	Art	Bemerkung
134	Mergus merganser L., Großer Säger	s. D. (u. W.)
135	[„ serrator L., Mittlerer Säger	?? s. D.
136	Merops apiaster L., Bienenfresser	sehr s. F., *
137	Milvus korschun (Gm.), Schwarzer Milan	D. u. unr. B.
138	„ milvus (L.), Roter Milan, Gabelweihe	r. B., h.
139	Motacilla alba L., Weiße Bachstelze	g. B.
140	„ boarula L., Gebirgsbachstelze	h. B.
141	Muscicapa atricapilla L., Trauerfliegenfänger	r. D., (B.?)
142	„ grisola L., Grauer Fliegenfänger	g. B.
143	Nucifraga caryocatactes (L.), Tannenhäher	unr. D.
144	„ c. macrorhyncha Brehm, Dünnschnäbl. Tannenh.	unr. s. D.
145	Numenius arquatus (L.), Brachvogel	unr. D.
146	„ phaeopus (L.), Regenbrachvogel	s. D.
147	Nyroca clangula (L.), Schellente	„
148	„ ferina (L.), Tafelente	D.
149	„ fuligula (L.), Reiherente	s. D.
150	„ marila (L.), Bergente	D. (?)
151	„ nyroca (Güldenst.), Moorente	s. D.
152	Oedicnemus oedicnemus (L.), Triel	sehr s. D., *
153	Oidemia nigra (L.), Trauerente	s. D.
154	Oriolus oriolus (L.), Pirol	r. B.
155	Ortygometra porzana (L.), Gesprenkeltes Sumpfhuhn	D. u. B. (?)
156	Otis tarda L., Große Trappe	r. B., s.
157	Pandion haliaëtus (L.), Fischadler	r. D.
158	Parus ater L., Tannenmeise	r. B.
159	„ coeruleus L., Blaumeise	„
160	„ cristatus mitratus Brehm, Mitteldeutsche Haubenmeise	D. (im Harz B.)
161	„ major L., Kohlmeise	r. B., h.
162	„ palustris subpalustris Brehm, Glanzköpfige Sumpfmeise	r. B.
163	Passer domesticus (L.), Haussperling	g. B.
164	„ montanus (L.), Baumsperling	r. B., sehr h.
165	Passerina nivalis (L.), Schneeammer	s. W., *
166	Perdix perdix (L.), Rephuhn	h. B.
167	Pernis apivorus (L.), Wespenbussard	D. u. s. B.
168	Phasianus colchicus L., Fasan	h. B.
169	Phylloscopus rufus (Bechst.), Weidenlaubsänger	„
170	„ sibilator (Bechst.), Waldlaubsänger	„
171	„ trochilus (L.), Fitis	„
172	Pica pica (L.), Elster	r. B.
173	Picus canus viridicanus Wolf, Grauspecht	s. B.
174	„ viridis (L.), Grünspecht	r. B.
175	Pratincola rubetra (L.), Wiesenschmätzer, Braunkehlchen	h. B.
176	„ rubicola (L.), Schwarzkehlchen	s. D., * B.
177	Pyrrhula pyrrhula (L.), Großer Gimpel	unr. W.
178	„ p. europaea Vieill., Kleiner Gimpel	unr. D. (u. B.?)
179	Rallus aquaticus L., Wasserralle	D., s. B. (?) u. W.
180	Recurvirostra avosetta L., Säbelschnabel	s. F. * ?

Nr.	Art	Bemerkung
181	Regulus ignicapillus Brehm, Sommergoldhähnchen	r. D. u. s. B.
182	„ regulus (L.), Wintergoldhähnchen	r. B., h.
183	Riparia riparia (L.), Uferschwalbe	B.
184	Saxicola oenanthe (L.), Steinschmätzer	r. B.
185	Scolopax rusticola L., Waldschnepfe	r. D., (B. ??)
186	Serinus hortulanus Koch, Girlitz	s. D., neuerdings B.
187	Sitta caesia Wolf, Kleiber, Spechtmeise	r. B.
188	Spatula clypeata L., Löffelente	unr. D.
189	[Squatarola squatarola (L.), Kiebitzregenpfeifer	?? D.
190	Sterna hirundo L., Flußseeschwalbe	unr. D.
191	„ minuta L., Zwergseeschwalbe	? D.
192	Strix flammea L., Schleiereule	r. B.
193	Sturnus vulgaris L., Star	g. B.
194	Sylvia atricapilla L., Plattmönch	h. B.
195	„ curruca L., Müllerchen, Zaungrasmücke	„
196	„ nisoria L., Sperbergrasmücke	s. D. (u. B. ?)
197	„ simplex (Lath.), Gartengrasmücke	h. B.
198	„ sylvia (L.), Dorngrasmücke	g. B.
199	Syrnium aluco (L.), Waldkauz	r. B.
200	Syrrhaptes paradoxus (Pall.), Steppenhuhn	unr., s. J.
201	Tadorna tadorna (L.), Fuchs- oder Brandente	s. D., *
202	Tetrao tetrix L., Birkhuhn	s. J., *
203	Totanus fuscus (L.), Dunkler Wasserläufer, großer Rotschenkel	r. D.
204	„ glareola (L.), Bruchwasserläufer	unr. D.
205	„ littoreus (L.), Heller Wasserläufer	r. D.
206	„ ochropus (L.), Punktierter Wasserläufer	„
207	„ pugnax (L.), Kampfläufer	unr. D.
208	„ totanus (L.), Kleiner Rotschenkel, Gambett	„
209	Tringa alpina L., Alpenstrandläufer	„
210	„ a. Schinzi Brehm, Schinz' Strandläufer	unr. D. ?
211	„ ferruginea Brünn., Bogenschnäbliger Strandläufer	s. D., *
212	„ minuta Leisl., Zwergstrandläufer	s. D. ?
213	„ Temmincki Leisl., Temmincks Strandläufer, Raßler	sehr s. D., *
214	Tringoides hypoleucus (L.), Flußuferläufer	r. B.
215	Troglodytes troglodytes (L.), Zaunkönig	h. B.
216	Turdus iliacus L., Weindrossel	unr. D. u. W.
217	„ merula L., Amsel, Schwarzdrossel	h. B.
218	„ musicus L., Singdrossel, Zippe	r. B.
219	„ pilaris L., Wacholderdrossel	unr. D., W. (u. B. ?)
220	„ torquatus L., Ringamsel	unr. D., s.
221	„ viscivorus L., Misteldrossel	unr. D. u. W.
222	Turtur turtur (L.), Turteltaube	unr. D. (u. B. ?)
223	Upupa epops L., Wiedehopf	s. D., früher B.
224	Urinator arcticus (L.), Polarseetaucher	s. D. (u. W.)
225	„ lumme (Gunn.), Nordseetaucher	s. D. ?
226	Vanellus vanellus (L.), Kiebitz	h. D. u. r. B.
227	Aix sponsa L., Brautente	sehr s. J., *

Kleinere Mitteilungen.

Amsel und Hausrotschwanz im Starenkasten. Die Not ist es, die auch den Vogel erfinderisch macht, besonders dann, wenn es ihm an passenden Brutplätzen mangelt. So erwählte sich in meiner Nachbarschaft ein Amselpaar einen am Hause hängenden Starenkasten, welche aber vom Wind und Wetter des oberen Deckels beraubt war, zum Nistplatze und zog darin glücklich seine Jungen auf. — An meinem Hause erschien im vorigen Jahre ein Hausrotschwanzpaar und nahm, weil es keinen passenden Brutplatz aufzufinden vermochte, von einem Starenkasten Besitz, der, weil er dicht am Fenster hing, von den Staren verschmäht wurde. Bislang war es nur der Gartenrotschwanz, der als echter Höhlenbrüter in geschlossenen Brutkästen nistete, heute ist auch sein Vetter unter die Troglodyten gegangen. H. Schacht.

Bücher-Besprechungen.

Carsten Borchgrevink, Das Festland am Südpol. Breslau 1904. Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottländer. Vollständig in circa 20 Lieferungen à 60 Pfennige.

Das im Erscheinen begriffene Werk behandelt die Expedition nach dem Südpol in den Jahren 1898 bis 1900, bei der der Reisende bis 78 Grad 50 Minuten südlicher Breite vordrang und damit den südlichsten Punkt der Erde erreichte, der je von Menschen betreten worden ist. Die Expedition zeitigte reiche wissenschaftliche Ergebnisse, auch auf dem Gebiete der Zoologie. Eine dem ersten Hefte beigegebene Probe aus Text und Bild, das Vogelvolk betitelt, läßt erwarten, daß das Werk auch für unsere Leser viel interessantes bringen wird. Die biologische Schilderung der Pinguine ist meisterhaft.

Gera, im August 1904. Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. Th. Zell, Ist das Tier unvernünftig? Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Geschäftsstelle Franckhsche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart. Preis 2 Mark.

Das äußerst interessant und fesselnd geschriebene Buch ist auf einen Leitsatz aufgebaut: „Je besser die Augen eines Geschöpfes sind, desto schlechter ist seine Nase und umgekehrt“. An der Hand dieses Grundsatzes, den er auch mit zahlreichen Tatsachen belegt und — man kann wohl sagen beweist, sucht der Verfasser nachzuweisen, daß ein Tier nie unvernünftig handelt, daß vielmehr für uns nur die Beweggründe für das Handeln des Tieres nicht sofort erkennbar sind, weil wir alles von unserem Standpunkte aus, nach unserem Sinne (anthropozentrisch, wie sich der Verfasser ausdrückt) beurteilen. Würden wir uns in die Seele des Tieres versetzen, so würden wir sofort erkennen, daß das Tier von seinem Standpunkt aus gar nicht anders handeln kann. Wie schwer es ist, sich an die Stelle des Tieres zu denken, beweist der Verfasser selbst unfreiwilliger Weise mehrfach, indem er die Handlungen des Tieres nach seinem Standpunkt beurteilt. Während er auf Seite 80 ganz richtig bemerkt, daß es ein immer wiederkehrender Irrtum ist, bei der Frage, ob Gerüche angenehm oder unangenehm sind, immer von dem Standpunkt des Kulturmenschen auszugehen, während der der Tiere augenscheinlich

ein ganz anderer ist, sagt er auf Seite 136, es würde doch niemand einen Kuhfladen für einen Gegenstand halten, der die Augen durch seinen Glanz reizt, und glaubt, daß das Viskacha dieselbe Ansicht über den Wert der Kuhfladen habe wie der Kulturmensch. Auf Seite 180 stellt er die Behauptung auf, daß die „Schönheit" der Bändigerin einen Einfluß auf die zu zähmenden Tiere habe. Soll denn das, was für den Geruchsinn gilt, nicht auch für den Gesichtssinn gelten? Auch sonst finden sich einige augenscheinliche Irrtümer. So soll der Besitz von Hängeohren, „die kein freilebendes Tier besitzt", ein Zeichen der Entnervung durch die Kultur sein (wie stehts da mit dem Elefanten?), der Walfisch und die Fische sollen nicht zu hören vermögen (wozu dann das komplizierte Gehörorgan?), und die rasche Wirkung des Chloroforms auf den Bären erscheint dem Verfasser deshalb selbstverständlich, „weil ein Tier, das eine höchst empfindliche Nase besitzt, von scharfen Gerüchen mehr leiden muß als ein stumpfsinniges Geschöpf." Er übersieht dabei, daß das Chloroform kein auf die Geruchsnerven, sondern ein auf das nervöse Zentralorgan wirkendes Gift ist, das auch ebenso wirkt, wenn der betreffende Mensch oder das Tier den Geruch verloren hat. Derartige Einwände könnten noch in größerer Zahl gebracht werden, aber einmal ist hier nicht der Platz dazu, sodann aber soll diese Besprechung nicht den Eindruck erwecken, als ob der Unterzeichnete mit der Tendenz des Buches nicht einverstanden wäre. Das Buch ist sehr interessant geschrieben und verdient eingehendes Studium und weitgehende Beachtung. Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

Ludwig Schuster. Das Teichhuhn (Gallinula chloropus). (Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht XXVIII, Seite 125).

Biologische Mitteilungen.

E. Paske. Eine Tierfreundschaft. (Ebenda Seite 151).

Freundschaft zwischen einem Huhn und einer Kuh.

V. Bianchi. Key to the Palaearctic Species of Larks of the Genus Otocorys. (The Ibis 1904, Seite 370).

Schlüssel zur Bestimmung der paläarktischen Arten von Otocorys.

Hugh S. Gladstone. Note on the Decrease in the Weight of Eggs as Incubation advances. (Ebenda Seite 376).

Weist nach, daß während der Bebrütung das Gewicht des Eies täglich geringer wird.

F. W. Frohawk. On Sexual Variation in the Wing of the Lapwing (Vanellus vulgaris). (Ebenda Seite 446).

Beim männlichen Kibitz ist die Flügelform die folgende: dritte Primärschwinge die längste, zweite und vierte gleichlang, erste gleich der siebenten, zehnte dreiviertel Zoll länger als die erste Sekundärschwinge, beim weiblichen sind die zweite und dritte Primärschwinge die längsten und gleich, die erste und vierte sind gleichlang, die zehnte Primärschwinge ist nur ein drittel Zoll länger als die Sekundärschwingen mit Ausnahme der ersten, die eher kürzer ist als die übrigen.

Oskar Ringdahl. Ännu en visit f Luscinia tithys. (Svenska Jägareförbundets Nya Tidskrift XXXXI, Seite 143).

Der Hausrotschwanz brütete mehrere Jahre hintereinander in Helsingborg.

A. F. Hök. Morkulla bärande sin unge. (Ebenda Seite 144).

Verfasser sah eine Waldschnepfe in zwei Schritten Entfernung von ihm aufstehen, die zwischen den ausgestreckten Ständern gegen den Unterleib gedrückt ein Junges trug so groß wie eine Braunelle. Der Verfasser betont, daß das Junge weder mit dem Schnabel gestützt worden sei, noch daß es in den Krallen gehalten worden sei; es sei lediglich mit ausgestreckten Füßen gegen den Bauch gedrückt worden.

F. Helm. Ornithologische Beobachtungen. (Journal für Ornithologie LII, Seite 411).

Biologische Beobachtungen der verschiedensten Arten, zum größten Teil aus dem Königreich Sachsen.

Wilhelm Schuster. Entwickelung oder Nichtentwicklung. (Ebenda Seite 431).

Polemik gegen Kleinschmidt.

A. Baron von der Ropp. Wie transportiert die Waldschnepfe ihre Jungen? (Baltische Waidmannsblätter IV, Seite 215).

Auf Grund einer unsicheren Beobachtung wünscht Verfasser Näheres über den Transport der Jungen der Waldschnepfe zu haben.

Karpiensky. Wanderfalk im Steinadlerhorst brütend. (Ebenda Seite 215.)

In einem vor Jahren von Steinadlern bewohnten Horste in Kurland brüteten Wanderfalken.

A. Tschernikoff. Über Rackelhähne. (Ebenda Seite 216).

Roderich von Transehe. Ueber Rackelhähne. (Ebenda Seite 216).

Berichte über Erlegung von Rackelhähnen in den Ostseeprovinzen.

J. Thienemann. Die Bedeutung des Vogelschutzes für Obstplantagen mit Beziehung auf die Bienenzucht. (Georgine 1903, Nr. 52).

Nachweis, daß sich Bienenwirtschaft und Vogelschutz sehr gut zusammen vertragen.

Victor Ritter von Tschusi. Ueber paläarktische Formen. VII. (Ornithologisches Jahrbuch XV, Seite 121).

Corvus cornix valachus subsp. nov., Cuculus canorus rumenicus Tsch. u. R. Dombr. subsp. nov., Apus melba tuneti subsp. nov..

Othmar Reiser. Ueber das Auftreten des Seidenschwanzes (Ampelis garrulus) in Bosnien im Januar und Februar 1904. (Ebenda Seite 145).

J. Gengler. Wiederum ein scheinbar brütender Kuckuck. (Ebenda Seite 148).

Beobachtete auf demselben Neste zweimal einen Kuckuck sitzend und kam zu der Ansicht, daß der Kuckuck brütete; durch Vergleich der Eier stellte sich aber heraus, daß die beiden gesehenen Kuckucke zwei verschiedene Vögel waren, die er zufällig gerade bei der Eiablage auf derselben Stelle gesehen hatte.

Kurt Loos. Eine Grünspechtbeobachtung. (Ebenda Seite 151).

Beobachtete, daß das Grünspechtmännchen die ganze Nacht über das Brutgeschäft besorgte.

Gustav von Burg. Ueber den Zug der Vögel durch die Schweiz.. (Ornithologischer Beobachter III, Seite 1.)

Zugbeobachtungen.

Karl Gerber. Zug von Wildenten und Vogelleben im Winter. (Ebenda Seite 5).

Karl Daut. Der Löffelreiher (Platalea leucorodia L.) in der Schweiz. (Ebenda Seite 6).

Ein Löffelreiher wurde bei Uffhusen im Kanton Luzern am 30. Oktober 1903 tot gefunden.

A. Graf von der Schulenburg. Die Krähenversuche auf der kurischen Nehrung. (Ebenda Seite 18).

Verteidigt die Rossittener Krähenversuche.

G. Rauber. Kommen bei freilebenden Vögeln unfruchtbare Gelege vor? (Ebenda Seite 20).

Bejaht die Frage.

Wilhelm Schuster. Die Donaukormorane (Phalacrocorax carbo Danuvii). (Deutsche Jägerzeitung XXXXIII, Seite 429).

Biologische Mitteilungen.

Wilhelm Schuster. Häher als Kreuzotternfeinde. (Ebenda Seite 543).

Hermann Löns. Eichelhäher und Eichkatze als Weizenfresser. (Ebenda Seite 657).

Berichtet über die schon längst bekannte Tatsache, daß Eichelhäher Weizen fressen.

H. Hocke. Ueber seltenes jagdbares Vogelwild. Sonst und jetzt. (St. Hubertus XXII, Seite 263).

Mitteilungen über die Abnahme einer Anzahl jagdbarer Vögel.

C. Schenkling. Nidologisches. (Ebenda Seite 374).
Angabe über Veränderungen im Nestbau.
B. Althagel. Strandjagd. (Ebenda Seite 376).
Bericht über eine an dem deutschen Seestrande sehr beliebte Aasjägerei, die wirklich alles andere als Empfehlung verdient.
Gustav Caster. Stinkt der Wiedehopf. (Ebenda Seite 415).
Verfasser ist der Ansicht, daß der Geruch des Wiedehopfs von dem Sekret der Bürzeldrüse stammt..
Hermann Vogel. Der Zwergtrappe. (Ebenda Seite 416).
Biologische und jagdliche Mitteilungen.
E. Lönberg. Ein Beitrag zur Kenntnis der geographischen Variation des Birkwilds (Tetrao [Lyrurus] tetrix L.). (Ornith. Monatsber. XII, S. 105).
Stellt in einer vorläufigen Mitteilung vier geographische Subspezies des Birkhuhns auf, Tetrao tetrix juniperorum, viridanus, tschusii und mongolicus.
Georg Krause. Die Eier von Larus ridibundus L. im Lichte meiner Spezialsammlung. (Ebenda S. 122).
Verfasser giebt eine Anzahl Typen seiner Sammlung an und stellt fest, daß die von ihm ermittelten maximalen und minimalen Maße sowie die Durchschnittsmaße andere sind, als die im neuen Naumann und in Rey's Eierwerk angegebenen.
J. Thienemann. Vogelwarte Rossitten. (Ebenda Seite 127).
Weiterer Bericht über Krähenversuche.
Fr. Dietrich. Ueber die Färbung der Vogeleier. (Zeitschr. f. Oologie XIV, S. 49.)
Erklärt die Farbe der Vogeleier aus der Abstammung der Vögel von den Reptilien und der ganzen Entwicklung, aus den Verwandschaftsverhältnissen und aus den Schutzeinrichtungen.
H. Freiherr Geyr von Schweppenburg. Asio otus (L.). (Ebenda Seite 65).
Bericht über das Brutgeschäft von 7 Nestern der Ohreule.
Elis Nodling. Südlicher Brutplatz der Harelda hiemalis L. und des Phalaropus hyperboreus L. (Ebenda Seite 69).
Konstatierte das Brüten der Eisente auf einer kleinen Insel des Finnischen Meerbusens und des Phalaropus hyperboreus auf einer kleinen Insel des Bottnischen Meerbusens.
Leo von Boxberger. Oologisches aus Marburg a. L. (Ebenda Seite 74).
Fritz Braun. Der schwarze Milan. (Natur und Haus XII, Seite 338).
Rudolf Hermann. Der Mauerspecht (Certhia familiaris). (Ebenda Seite 341).
H. Hocke. Ornithologische Beobachtungen an einem großen märkischen See. (Mitteilungen über die Vogelwelt IV, Seite 85).
Josef von Pleyel. Eine Frühlingssängerin. (Ebenda Seite 87).
Beschreibung der Lerche.
Kurt Loos. Etwas vom Trommeln der Spechte. (Ebenda Seite 93).
Stellt fest, daß alle Spechte trommeln und zwar nicht nur auf dürren Aesten und auch außerhalb der eigentlichen Paarungszeit. Die Witterung hat auf Höhe des Tones, Stärke und Aufeinanderfolge bedeutenden Einfluß. Der im Juni vom Buntspecht erzeugte Wirbel unterscheidet sich von dem des Grau- und Grünspechts während des April und Mai.
Marie Uhse. Meine Blaumeisen. (Ebenda Seite 95).
Karl Berger. Die Schicksale der Vogelnester während einer Brutzeit. (Ebenda Seite 101).
Josef von Pleyel. Eulen. (Ebenda Seite 103).
Luigi Raggi. Monografia dei Rampicanti italiani.. (Avicula VIII, Seite 65).
Monographie der italienischen Klettervögel.
G. Zodda. Contributi allo studio degli uccelli siciliani. (Ebenda Seite 72).
Notizen über sizilische Vögel.
Armando Lucifero. Brevi osservazioni su poche specie di uccelli sedentari o di passaggio in Calabria enumerate dal sig. Conte Arrigoni degli Oddi nel suo Manuale di Ornithologia Italiana. (Ebenda Seite 77).
Beobachtungen über einige in Calabrien vorkommende Vögel.

G. Altobello. La Chelidon urbica svernante in Italia. (Ebenda Seite 82).
Ueberwintern der Hausschwalbe in Italien.

Achille Grimaldi. La nuova legge sulla caccia. (Ebenda Seite 83).
Betrachtung über das neue Jagdgesetz.

Giuseppe J. S. Whitaker. Nota sulla comparsa in Sicilia della Glareola melonoptera Nordm. (Ebenda Seite 85).
Erbeutung von Glareola melanoptera in Sizilien, der erste Fall für Sizilien und der zweite für Italien überhaupt.

Emilio Ninni. La Glareola pratincola Linn. nella provincia di Venezia. (Ebenda Seite 86).
Glareola pratincola in Venetien erbeutet, der 13. Fall in Oberitalien. Die einzelnen Exemplare werden aufgezählt.

Victor Hornung. Melanismus bei einem Haussperling (Passer domesticus). (Zoologischer Garten XXXXV, Seite 258).
Beschreibung eines melanistischen Exemplars.

Wilhelm Schuster. Beiträge zur Monographie der Turteltaube (Columba turtur L.). (Ebenda Seite 257).
Verfasser will durch seine Mitteilungen Irtümer von Lenz, Naumann, Müller, Friderich und Reichenow richtigstellen.

L. Buxbaum. Die Kraniche und ihre Zugstraßen. (Ebenda Seite 259).

E. Leonhardt. Der Kormoran und seine Dressur zum Fischfang in China. (Nerthus VI, Seite 245).

Maurica Deselle. Aepyornis ingens, der größte bekannte Vogel. (Ebenda Seite 339).
Mitteilungen über den Aepyornis mit photographischen Abbildungen.

Karl Ortlepp. Aus dem Leben der Schwarzdrossel. (Ebenda Seite 342).
Biologische Mitteilungen.

Hugo Otto. Merkwürdig gefärbtes Rebhuhn. (Deutsche Jägerzeitung XXXXIII, Seite 686).
Parzieller Alpinismus.

Hugo Otto. Frißt der Eichelhäher Kreuzottern und greift er sie im Walde an? (Ebenda Seite 689).
Verfasser ist der Ansicht, daß nicht ohne weiteres anzunehmen ist, daß der Eichelhäher Kreuzottern frißt und bittet um entsprechende Beobachtungen.

H. Löns. Wildtauben und Feldflüchter als Schneckenvertilger. (Ebenda Seite 690).

Hans Joachim. Vogelfang und Vogelschutz. (Ebenda Seite 706).
Macht auf verschiedene Uebertreibungen und Widersinnigkeiten im Vogelschutze aufmerksam.

Druckfehlerberichtigung.

Seite 47 Zeile 1 von unten Fußnote muß es statt „Schmidt'schen" „Schmeil'schen", Seite 369 Zeile 5 von oben statt „$1^1/_2$ km" „$^1/_2$ km" heißen, und Seite 374 Zeile 5 von unten ist nach „Schar" einzufügen „(3 Trupps)".

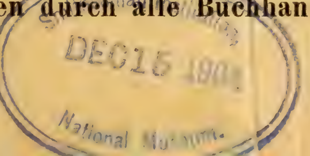
Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

1904. Anzeigen-Beilage. № 11.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.



Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom
Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.
Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß)
und Prof. Dr. **O. Taschenberg.**

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Wilh. Kutschbach in Gera, Schleizerstraße Nr. 4 erbeten.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXIX. Jahrgang. November 1904. Nr. 11.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Der November ist die geeignetste Zeit zum Aufhängen von Nistkästen. Da alle Höhlenbrüter nicht nur während der Brutzeit, sondern das ganze Jahr hindurch in Höhlen nächtigen, so können die jetzt aufgehängten Kästen schon während des Winters nützlich werden. Dadurch gewöhnen sich die hier verbleibenden Vögel auch schon an jene Örtlichkeiten, welche sie im Frühjahr bevölkern sollen.

Alles weitere über Nistkästen siehe im Vogelschutzkalender der Oktobernummer.

Des ferneren ist jetzt langsam mit der Winterfütterung zu beginnen, damit bei plötzlich eintretendem Schnee und Kälte unsere Schützlinge gleich einen gedeckten Tisch finden.

Bezüglich der Winterfütterung scheint uns aber noch eingehende Belehrung am Platze zu sein, da der gute Wille und die reichlich dazu verwandten Mittel noch vielfach ohne den gewünschten Erfolg bleiben.

Machen wir uns doch einmal klar, welche Anforderung an eine wirklich nützende Winterfütterung überhaupt gestellt werden müssen.

Eine solche muß

1. von allen, oder doch von den Vögeln, für welche sie bestimmt ist, leicht angenommen werden;
2. unter allen Witterungsverhältnissen funktionieren, also den Vögeln stets, und besonders bei schroffem Witterungswechsel, wie Wirbelschnee, Wind, Regen, Glatteis, unbedingt zugänglich bleiben, und
3. relativ billig sein, d. h. die für das Futter verwandten Kosten müssen auch ganz und voll dem Zwecke dienen. Also das Futter darf nicht

verloren gehen und verderben, sondern muß bis zum letzten Rest ausschließlich den Vögeln zugute kommen.

Die Vögel bedürfen künstlicher Fütterung im allgemeinen nur bei und nach gewissem Witterungswechsel, besonders bei eintretendem Wirbelschnee und Glatteis. Der nicht zu stillende Hunger weniger Morgenstunden genügt dann aber auch, sie zu vernichten, wie dies so recht deutlich am Neujahrstag 1901 zu beobachten war.

Den oben angeführten Bedingungen genügen nun bisher in jeder Hinsicht nur vier Fütterungsarten, der Berlepschsche Futterbaum, der Schwarzsche Futterkasten, die gleichfalls von Berlepsch konstruierten Futterapparate für Meisen und sein Futterhaus.

Alle vier sind eingehend in Kap. C „Winterfütterung" des „Gesamten Vogelschutzes" [1]) behandelt.

Das Futterhaus ist sowohl von der Firma Hermann Scheid für 30 M. fertig zu beziehen, wie auch von jedermann leicht selbst herzustellen, besonders da es, falls nur das Prinzip gewahrt bleibt, weder auf bestimmte Maße noch Form ankommt.

Außer diesen vier Fütterungsmethoden ist uns in den kritischen Zeiten wirklich Rettung schaffendes nicht bekannt. Jedenfalls müssen wir jede den vorstehenden, besonders unter 2) angeführten Anforderungen nicht entsprechende Fütterungsart kurzweg als ihren Zweck nicht genügend bezeichnen.

Dr. Julius Hoffmann. †.

Vor 71 Jahren erstreckten sich in der Feuerseegegend der damaligen Kleinstadt Stuttgart statt der heutigen Häuserquadrate weite Gärten, die alsbald in Feld und Wald übergingen. Hier hatte sich Verlagsbuchhändler C. Hoffmann, ein zugewanderter Anhaltiner, als Bahnbrecher angesiedelt und in einem parkartigen großen Garten ein Wohnhaus erbaut, worin Jahrzehnte lang Kunst und Wissenschaft einen Mittelpunkt fanden, der auf viele junge Talente fördernd einwirkte. In diesem Heim ward am 11. Juni 1833 Dr. Julius Hoffmann geboren, dessen am 6. September d. J. unerwartet eingetretener Tod Alle, die ihn kannten — und deren sind nicht wenige über die ganze Erde zerstreut — schmerzlich beklagen. Die genannten Einflüsse des väterlichen Hauses wirkten in glücklichster Weise zusammen, in dem lebhaften Knaben Liebe zur Naturkunde, sowie zu Kunst und Wissenschaft zu erwecken und derart zu befestigen, daß er als Mann in allen diesen Zweigen Hervorragendes selbst zu leisten befähigt wurde. Nachdem er, einem

---

[1]) Verlag von Hermann Gesenius in Halle. Dieses Kapitel ist auch in neuer und erweiterter Auflage erschienen und vom Verlag oder unserem Verein zu beziehen: 1 Expl. 10 Pf., 10 Expl. 50 Pf., 25 Expl. 1 M., 100 Expl. 2,50 M.





Fuss der
1 Wiesenweihe, Circus pygargus (L.),
2 Steppenweihe, Circus macrurus (Gm.).

Herzenswunsche folgend, einige Jahre an der Tübinger Universität zugebracht hatte, verließ er sie mit dem philosophischen Doktordiplome, um sich dann unter Anleitung seines Vaters dem Buchhandel zu widmen. Seine Ausbildung in diesem Berufe vervollständigte er durch Reisen im Auslande. Dieser Bildungsgang spiegelt sich in der eigenen Verlagstätigkeit erfreulich wieder, indem er zahlreiche gemütvolle Jugendschriften, botanische und zoologische Arbeiten nicht nur selbst verfaßte, sondern auch eigenhändig illustrierte und dem Colorierer die Bilder vormalte um das Beste zu erreichen. Werke wie Berge's Schmetterlingsbuch, Calwer's Käferbuch, Hoffmanns Pflanzenatlas u. s. w., die Dr. Hoffmanns fürsorglicher Hand ihre heutige Form verdanken, werden wohl nicht sobald überflügelt werden. Nach dem Verkaufe seines Geschäftes (1902) sollte er den Seinen und einem „otium negotiosum" leider gar kurz erhalten bleiben. Reich an eigenen Sammlungen (Vögel, Eier, Nester, Schmetterlinge, Käfer, Fossilien), bereicherte er auch fremde Sammlungen freigebig durch Schenkungen und betätigte sein Interesse durch Mitarbeiten an Zeitschriften, in Vereinen und Versammlungen. So verdankt ihm namentlich das Stuttgarter Kgl. Naturalienkabinet manches wertvolle Stück. Ein witziger, schlagfertiger Redner, angenehmer Gesellschafter und reiner, allen Geschöpfen wohlwollender Charakter ohne alle Aufdringlichkeit, hat er überall nur Freunde und wohl keinen einzigen Feind hinterlassen. Erholung spendeten ihm, außer dem Weidwerk, Exkursionen mit gleichgesinnten Genossen, die Pflege seiner Rosen, seines Obstes, seines Weinberges. Was er seiner Familie, seinem Stande war, das bekundet die allgemeine große Teilnahme und Trauer an seinem Hingang.

Hier sei besonders von seinen Beziehungen zum Weidwerke die Rede, dem nicht nur er freudigen Dank widmete, sondern das auch umgekehrt ihm vielfach zu Dank verpflichtet ward. Denn in starker, aber ruhiger und überlegter Liebe huldigte er der Jagd von seinen Jünglingsjahren her als vorzüglicher Schütze, treuer Heger, geübter Beobachter, universeller Naturkenner und als selbst dem Raubzeuge gegenüber stets gefühlvoller Mensch. Der rohe Schießer war ihm verhaßt. Andererseits trug er, wie gesagt, durch seine Beiträge in jagdlichen und naturwissenschaftlichen Zeitschriften, seine Verlagswerke (Rebaus Naturgeschichte, Friderichs Vögel 2c.) und ganz besonders durch seine eigenen Schriften (Die Waldschnepfe, erste Auflage 1867, zweite Auflage 1887, Taschenbuch für Vogelfreunde 1900) wesentlich bei zur Vertiefung und Veredlung der Jagdwissenschaft. Namentlich bildet seine vielcitierte Schnepfenmonographie die allererste kritische, auf vielen Studien und eigenen praktischen Erfahrungen fußende Bearbeitung dieses lieblichen Objektes und die einzig sichere Grundlage für alle späteren Fachschriftsteller. Es wird dies prächtig geschriebene Buch Hoffmans Namen auch in der sich ja stets verjüngenden Jägergilde für immer fortleben lassen.

Einen Stechpalmenbruch, wie ihn der Hingegangene so oft aus meinen Auerhahnrevieren mitgenommen, wenn seine und unseres gemeinsamen Freundes, H. Ostertag, Anwesenheit in meinem Schwarzwaldheime April oder Mai alljährlich zu Festmonaten für mich gestempelt hatte, legte ich schmerzerfüllt ihm in den Sarg, ihm, den ich 40 Jahre hindurch Freund und Bruder nennen durfte.

Teinach, 11. September 1904. Hofrat Dr. Wurm.

Die Verbreitung des Utilitaritäts-Prinzips im Vogelschutz.

Von Karl Berger.

Den meisten Menschen erscheint es selbstverständlich, daß nur die nützlichen oder wenigstens die unschädlichsten Tiere in Schutz genommen werden, während Raubzeug aller Art, vernichte es menschlichen Besitz oder wüte es in den Reihen nützlicher Lebewesen, mit allen Mitteln verfolgt, eventuell zu Grunde gerichtet werden dürfe.

Aus solcher Gedankenlage entstand auch jene Art von Vogelschutz, die das Utilitaritäts-Prinzip zur Grundlage hat, die den Vogel nur wegen des Nutzens, den er leistet, schützt, die in speziellem Sinne Schutz oder Nichtschutz einer Vogelart von ihrem Nutzen oder Schaden für die Land- und Forstwirtschaft abhängig macht.

Die Macht, die diesen Grundsatz schuf und aufrecht hält, ist jene unbesiegliche, die mit der Materie viel rascher Freundschaft schließt als mit dem Geiste, der Egoismus. So sehr er sich in unzählbare Masken hüllt, Grundzüge seines Wesens vermag er doch nicht zu verbergen. So ist es auch auf dem Gebiete des Vogelschutzes. Wie schön die Worte auch klingen, die den Insektenfresser loben, die manches andere Nutztier in seinem Tun verherrlichen, sie sind mit dem mammonbeschuppten Griffel des Egoismus geschrieben. Die Sorge um die Existenz und Gewinnsucht drückten ihn dem Menschen in die Hand.

Bevor er noch Nutzvögel im heutigen Sinne des Wortes kannte, schützte er die Vögel doch schon, indem er ihnen andere Fähigkeiten zuschrieb, die nur in seinem Kopfe existirten. Er sah in ihnen Gottheiten, Boten und Diener der Überirdischen. Es konnte also nur von Vorteil sein, die Schützlinge der eigenen Schützer zu schützen. Gott sieht es, sein Prophet, sein Heiliger, und Lohn ist sicher! So denkt der Siamese und läßt den gefangenen Vogel frei; so denkt manches Mitglied anderer Religionsgenossenschaften und läßt die befiederten Mitgeschöpfe in Ruhe. Können diese doch selbst, in Anbetracht der hohen Stellung, in der sie stehen, ihm dafür dankbar sein! Im schwedischen Märchen (aus Nor-Smaland) beglücken die Vögel die Prinzessin, die sie gefüttert, und bestrafen ihre böse Stiefmutter; in der germanischen Volksdichtung findet sich mancher ähnliche Zug.

So kann es ein vom Volke vermöge seiner religiösen oder rein abergläubischen Vorstellungen dem Vogel zugeschriebener direkter Nutzen sein, der seinen Schutz als Gegengabe sichert. Durch ganz Deutschland geht das überlieferte volkstümliche Gebot, den Storch nicht zu töten, da er das Haus vor Blitz und Feuer sichere, und in Tirol herrscht der Glaube: Ein Haus, darin ein Branderl (Rotschwänzchen) nistet, ist sicher vorm Blitzstrahl. Der Wüstenrabe ist bei den Sudansklaven deshalb so geehrt und nie verfolgt, weil er ihnen von Zeit zu Zeit Nachricht aus dem Vaterlande bringt. Unzählige Vögel kündeten allen Völkern durch Flug und Stimme Willen und Rat der sorgenden Gottheit, und so war der Schutz dieser vermeintlichen Gottesboten nur naturgemäß. Und wer wollte sie noch alle aufzählen, die in der Phantasie des Menschen geschaffenen Verdienste, die letzterem Nutzen, dem Vogel Schutz verschafften? Religion und Aberglaube schufen einen mächtigen Schutzhebel für die Vogelwelt.

Doch auch anderen Nutzens halber wurden die Vogelwelt oder einzelne ihrer Glieder geschätzt. Vor allem sprach da die Ernährung des Vogels ein gewichtiges Wort. Da sie der Mensch in ihren Symptomen und Resultaten verfolgte, erkannte er den Wert seines tierischen Gehilfen. Zwar zeigte sich sein Blick bei diesem Schauen vielfach getrübt. Den kleinen Insektenfresser, der unermüdlich Schädlinge des menschlichen Besitzes mordet, übersah er lange Zeit. Und gar bei größeren Vögeln hielt es schwer in ihnen nützliche Gestalten zu erkennen, wenn sie sich als solche nicht in ihrer Lebensweise ganz deutlich offenbarten. So wurden Mäusebussard und Saatkrähe bis vor wenigen Dezennien im Volke, wie teilweise heute noch, als schädlich angesehen. Wenn in einem Büchlein aus dem Jahre 1796 letztgenannter Vogel noch als höchst schädlich dargestellt wird, so ist es begreiflich, daß an dem heute noch scheel angesehenen Spatzen schon früher und dann bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts kein guter Faden gelassen wurde.

Was scheerte man sich in jener Zeit des frommen Glaubens viel um insektenvernichtende Vögel! Nahm das Ungeziefer überhand, so konnten Gott und seine Heiligen helfen. Eine ganze Reihe kirchlicher Formeln sind der staunenden Nachwelt überliefert worden, von Bischöfen und Prälaten abgefaßt, die Raupen und Gewürm durch ihren Spruch aus den bedrängten Gauen zu bannisiren vermeinten. Die lieben Tierchen starben oder verpuppten sich, und der Herrgott ward gepriesen.

Besser war das Verdienst des Vogels abzuschätzen, wo es sich um das Vertilgen der gefürchteten Schlangen, der Heuschreckenheere und des luftverpestenden Aases handelte. Da konnte man ihn sehen und schmunzelnd meinen, er sei in gewisser Hinsicht doch noch leistungsfähiger als der oft machtlos der Natur gegenüberstehende Mensch. Dieser konnte nur wünschen, daß sein Gehilfe ihm erhalten bleibe, und daß er nun diesen schützte, das ist selbstverständlich.

Und gar wenn das Schutzgesetz dazu noch in religiöser oder abergläubischer Formel geboten wurde, wenn es dem Volksgemüte in poetisch sinnigem Gewande entsproß. So sagt schon Cicero, ägyptische Tierverehrung auf ihre wahren Ursachen zurückführend: Man pflegt über die Dummheit der Ägypter zu spotten, und doch verehrten sie jedes Tier eines bestimmten Nutzens halber, den es leistet. So vertilgen die Ibisse z. B. eine ungeheure Menge von Schlangen. Diese Vögel haben hohe, harte Beine und einen hörnernen, harten Schnabel; unsägliches Unheil wenden sie von Ägypten ab, indem sie geflügelte Schlangen, die aus den lybischen Wüsten kommen, totbeißen und verzehren; würden sie dieses nicht tun, so würden die Ägypter von den Schlangen gebissen, und das Land würde nach dem Tode der Gebissenen durch den Gestank ihrer verwesenden Leichname verpestet. Ebenso verehren die Ägypter das Ichneumon, das Krokodil, die Katze, weil sie wirklich nützlich sind.

Ähnlich wie die Dienste des heiligen Ibis wurden auch diejenigen des Storches geschätzt. In einer Naturgeschichte aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts ist darüber zitirt: Münsterus erwähnt, es werde der Storch bei den alten Ägyptern so groß geachtet, daß der Mensch, der einen Storch mit Wissen oder ohne Wissen umbringt, ohne alle Gnade sterben müsse, welches schon daher rührt, „daß alle Jahre aus Mohrenland in Ägypten geflügelte Schlangen kommen, die den Menschen und dem Land großen Schaden tun, daß fast niemand sicher wäre, wenn nicht die Störche sie töteten."

Es ist nicht zu vergessen, daß in alter Zeit und bei manchen Völkern heute noch die Verdienste der schlangenvertilgenden Vögel deshalb besonders hoch geschätzt wurden, weil man das schlangenartige Getier für viel gefährlicher ansah als es wirklich ist. Mit Flügeln und allerlei schrecklich wirkenden Zugaben ausgestattet, sah man in ihnen die gefürchteten Überbleibsel der einstigen Flugechsen; wulstigen Körpers und mit giftgeschwängertem Rachen hausten sie als Lindwürmer in Felsgeklüften, und dankbar mußte der Mensch, der an die Existenz dieser dämonenhaften Ungeheuer glaubte, den Vögeln sein, die wenigstens deren Brut vernichteten. Aber noch viel intensiver als in die gigantischen Schlangengestalten, in Lindwurm und Drache und des letzteren Abkömmling, den Basilisk, wurde das Dämonenhafte in die Schlange überhaupt versetzt. Der über die ganze Erde verbreitete Schlangendienst ist ein Kult der Furcht, welcher die Beschwichtigung finsterer Gewalten zum Zwecke hat. Da man sie nicht zu beseitigen vermochte, bestach man sie durch Verehrung. Doch dankte man dem Vogel, der offen gegen den Feind vorging, ließ aber von dieser Gesinnung aus Furcht vor der rächenden Gottheit nichts laut werden; den befiederten Helfer aber ließ man gewähren.

Und dann schützte und ehrte man ihn, als der ursprüngliche Schlangenkult von seiner finsteren Härte verlor. In allen Völkern blieben Spuren derselben

zurück, und, wenn auch nicht mehr verehrt, so blieb die Schlange, selbst die kleinste, ungefährlichste, gefürchtet, halb Tier, halb Teufel in zauberhaften Nimbus gehüllt. Wohl dem Rächer und Helfer der Lüfte, der ihr den Garaus machte! Noch heute schätzt man Storch, Sekretär und andere Schlangenfresser, zu denen bekanntlich auch der Bussard gehört, aus diesem Grunde und in Anbetracht ihres bezüglichen wirklichen Nutzens. Der Schutz des Storches hat sich bekanntlich vielfach dieser Begründung entkleidet, aber diese gab mit den Anlaß zu ihm. Bekanntlich genießt der schöne Vogel noch heute weit und breit den ausgedehntesten Schutz. Im ganzen Orient gewährt man ihm eine Freistatt für sein Nest auf Häusern und Türmen und betrachtet ihn wie in germanischen Landen als Vogel des Segens. Und gleich oder eher noch mehr geachtet ist in südlicheren Gebieten der Sekretärvogel. Schon 1858 berichtet Dr. Oppermann vom Kap, daß dort das Töten des nützlichen Tieres bei Strafe verboten sei. Wegen seiner Feindschaft gegen die Schlangen ist auch der Jägerliest ein den Buschleuten Australiens geheiligter Vogel.

Ebenso wie die Schlangentöter unter den Vögeln, so sind auch die Aasfresser verehrt, heißen Ländern mit mangelhafter Gesundheitspolizei und indolenter Bevölkerung eine Wohltat. Geier, Raben, Marabus und andere Vögel räumen mit den Abfällen, den gefallenen Tieren und ausgesetzten Menschenleichen so auf, daß mancher Herd der Ansteckung rechtzeitig beseitigt wird. „Niemand stört sie oder schießt nach ihnen" heißt es von den genannten Vögeln in Reiseberichten aus Asien, Afrika und Südamerika. Hier genießt der Rabengeier wegen seiner gesundheitspolizeilichen Beschäftigung eine hohe Verehrung; Gallinazo und Aura stehen in ihrem Vaterlande fast überall unter dem Schutz der Gesetze. In Brasilien ist ihre Tötung bei schwerer Strafe verboten. In Britisch Guyana beträgt diese 50 Dollars, in Harleston 5 Dollars. Auf afrikanischem Boden verehrten schon die alten Ägypter den Schmutzgeier wegen der Dienste, die er dem Lande leistete. Noch jetzt wird er in Nordafrika geschützt. Fromme Muselmänner sollen sogar Vermächtnisse zu seinen Gunsten gemacht haben, wie man auch im schweizerischen Kanton Aargau Stiftungen dazu bestimmte, den Storch zu beschützen. Ostafrika, wo teilweise noch die Aussetzung einzelner Leichen in Übung ist, wird der Geier auch als ihr Vertilger geschätzt. In Djagga ist es verboten weiße Geier zu töten, da sie nach Kersten „die unbeerdigten Leichen verzehren." Namentlich aber genießen aus diesem Grunde die Aasfresser in Süd- und Mittelasien eine Art religiösen Schutzes. Da ist zwar die Tötung von Tieren so wie so in engen Schranken gehalten, und keinem Indier oder Siamesen wird es einfallen, einen Geier, einen Milan oder einen Raben zu verfolgen; aber dennoch sind auch Sonderbestimmungen für den Schutz der leichenbergenden Vögel erlassen worden. Bei den Mongolen gelten die Raben als unverletzlich (Kreitner, Im fernen Osten, S. 575).

Aber auch daß der Vogel im Gebiete der Insektenvertilgung eine bedeutende Rolle spiele, wurde schon in alter Zeit empfunden, nur nicht sein Wirken gegen die unscheinbaren, im Verborgenen zerstörenden Mitglieder der Kerbtierwelt, sondern gegen die durch ihre Masse und den dadurch geschaffenen Schaden auffallenden Heuschrecken. Nach Plinius verehrten die Lemnier die Krähen, weil sie die Heuschrecken vernichten, und Älian fügt noch die Illyrier und Thessalier hinzu, die den Raben auch als Wohltäter verehrten; die Vögel wurden auf Kosten der Städte gefüttert, weil sie „das retten, was der Mensch selber benutzen will“. Auch dem Russen sind die Saatkrähen nicht nur ihrer geachteten Stellung in der religiösen Auffassung halber heilig, sondern auch wegen des Nutzens, den sie der Landwirtschaft durch Vertilgung von Heuschrecken leisteten. Als Heuschrecken- und Raupenvertilger, nicht nur als Verkünder der heiligen, wiedererscheinenden Nilflut, wurde bekanntlich der Ibis bei den alten Ägyptern verehrt. Ebenso werden bei den Waitata in Ostafrika die Geier nicht belästigt, weil sie Heuschrecken in den Feldern fräßen und deshalb nützliche Vögel seien. Wirklich sah sie auch Hildebrand in zahlreichen Exemplaren in den Feldern von N'dara, wie sie sich mit dem Fange der schädlichen Insekten beschäftigten. Es ist diese Art der Ernährung der Geier und anderer Raubvögel auch schon anderen Ortes festgestellt worden Dr. Otto Stoll erzählt in seinem Buche „Guatemala“, wie zahlreiche Falken- und Bussardarten, namentlich der Mazakuan oder Heuschreckenbussard (Buteo Swainsoni) mit den Wanderheuschrecken ihre Aufenthaltsorte verändern. Die wilden Baumhühner, die Tyramiden und Urracas (Cyanocitta Lessoni) helfen ihnen beim Geschäfte der Vertilgung. In der Alten Welt ist es der Rosenstar, der bei seiner Vorliebe für Insekten einer Menge von Heuschrecken den Garaus macht. Ja, die Türken sagen, wie Krüper mitteilt, daß dieser Vogel erst 99 Insekten abwürge und erst das hunderste verspeise. Kein Wunder, daß er deswegen den Türken Kleinasiens für heilig gilt. Nach Lenz ist er auch von China aus auf den Philippinen eingeführt worden, wo nun seine Tötung unter Gefängnisstrafe verboten ist.

Wenn nun oben gesagt wurde, daß man den vogelweltlichen Vertilger kleiner Insekten in früheren Zeiten nicht nach seinem wahren Werte zu schätzen wußte, so gilt dieser Satz im Allgemeinen. Ansätze zu seinem Schutz aus diesem Grunde finden sich seit Jahrhunderten; denn oftmals wirkte das Insektenvolk so arg, und Vöglein hieb dabei so tapfer wehrend zu, daß sein Tun dem Menschen auffallen mußte. Oder es verschwand aus eigenem Antriebe oder wegen harter Verfolgung, und der Insektenbestand wuchs ins Ungeheure. Selbst der vielverkannte Spatz überzeugte seinen Bedränger von der Ungerechtigkeit dieses Vorgehens. Im Weiler Kratzenach bei Tettnang, wo keine Sperlinge hausen, soll in Anbetracht des vielen

Ungeziefers in den Kulturen ihr Fernbleiben schwer empfunden werden, und die Einwohner sollen es bereuen, daß sie vor Zeiten die Vögel durch einen Teufelsbanner von ihrem Wohnsitze vertreiben ließen. Und in Preußen ließ man das Spatzenvolk, das Friedrich II. seiner angefressenen Tafelkirschen halber hatte vertilgen und verjagen lassen, gerne wieder zurückkehren, da man lieber einen kleinen Zoll dem Vogel als die ganze Ernte den Insekten gab. Doch bedeutend früher schon war man zu dieser Erkenntnis gekommen. In einem Verbote aus dem Jahre 1551 für den Kanton Luzern wird die Nützlichkeit der Vögel für die Kulturen vorgeschützt um zu begründen, daß das Gesetz am Platze sei. Da wurde Erlegung und Fang der Vögel in der Brutzeit mit einer Buße von fünf Pfund belegt, worauf dann die Begründung der Zweckmößigkeit dieser Strafe folgt, die wörtlich schließt „. . . . Zudem die Vögel die böum schönen und das ungesüber dannen nemen, als jeder Verstendige das Alles wol erkennen mag.“ Im Jahre 1591 wurde gleichen Ortes der Meisenfang bei Strafe von 20 Gulden verboten, da seit einigen Jahren immer viel Ungezieser an den Bäumen gewesen und im letzten Winter die Meisen ohnehin von der Kälte hart mitgenommen worden seien. 1686 wurde bestimmt; Meusi und dergleichen Vögel sollen vor St. Verenatag (1. September) gar nicht geschossen werden und darnach mit Maß, „da dieselben den Bäumen großen Nutzen bringen.“ Auch in den Gesetzgebungen anderer Staaten und Stätchen jener Zeit ließen sich wohl ähnliche Erlasse auffinden. Eine wenigstens in unseren Gauen allgemeine gesetzliche Betätigung des Vogelschutzes in dieser Richtung ist erst neueren Datums und ist leider so sehr in die Halme geschossen, daß die ethische Bedeutung des Vogelschutzes allzusehr zurücktritt. Da hat sich das Utilitaritäts-Prinzip verkörpert, indem man den Vogel fast nur aus dem Grunde schützt, weil er schädliche Insekten vertilgt. Beim jetzigen Stande der Geisteskultur der Masse ist dies allerdings das vielversprechendste Mittel, die Vogelwelt zu schützen. *Mit mangelhaftem Mittel wird doch der Zweck des Vogelschutzes erreicht.*

Doch sehen wir nun nach dem Grunde, der die Unmasse von Vogelschutzgesetzen früherer Zeit ins Leben rief. Denn die Gesetze aller unserer Landschaften enthalten sie seit dem Mittelalter in Menge. Was sie an dem wichtigsten Orte ihrer Betätigung in das Herz des Menschen niederschrieb, dies wissen wir: Religion und Aberglaube übernahmen das Protektorat. Die Gesetze, die Platz in den Aktenstößen, in den Verordnungen und landesherrlichen Erlassen fanden, hatten fast immer jagdliche Interessen zur Grundlage. Jagdvögel, welche später Kugel oder Falke holen, die im Vogelherd gefangen werden sollten, wurden mehr oder weniger, oft strenge in Schutz genommen. Damals sah es in deutschen und auch anderen Landen geradeso beim Vogelfange aus, wie heute in dem idyllischen Italien.

Berichte von vogelstellerischen Sitten und Gebräuchen jener Zeit, von Vogelherd und Krähenhütte, von Kloben und von Schlingen besitzen wir noch viele. Und will man die zur Beute kommenden Arten kennen lernen, so braucht man nicht nur in bestaubten Bänden nachzublättern, man wandere durch unsere Gemäldegalerien. Deutsche, italienische, französiche, englische, doch namentlich die flamländische und niederländische Schule geben uns die farbenreichste Auskunft. Da liegen sie in buntem Durcheinander, an Schnüren und an Ruten aufgereiht, an der Weidmannstasche aufgeknüpft, die Finken, Ammern, Lerchen, Kreuzschnäbel, Gimpel, Drosseln, aber auch Grünspecht, Buntspecht, Bachstelze und Meisen aller Art. So konnte man noch im 17. und im 18. Jahrhundert nach dem Leben malen. Der Kaiser selbst vergnügte sich am Vogelherd, der Edelmann stellte Netze und Fallen, der Bauer durchzog den Wald mit Schlingenwerk.

Denn hörte auch die allgemeine Jagd auf Großwild schon im 9. und 10. Jahrhundert auf, um nur noch von den Fürsten ausgeübt zu werden, so verblieb dem Volke doch lange noch das Recht der Erlegung von Kleinwild und Gevögel nach eigenem Ermessen. Und da vermochten Religion und Aberglaube nur wenige Vögel zu erretten. Der Egoismus machte namentlich jene Vögel heilig, deren Fleisch man nicht genießen kann.

Doch im 14. Jahrhundert spitzte man die Rechte des Volkes zu. War vorher die Jagd auf Vögel mit allen Waffen gestattet, so wurde dem Geschosse die Gebrauchsberechtigung allmählich aberkannt. Der Landmann durfte nur mehr dem Vogelfange, nicht mehr der Vogeljagd obliegen. Und weiter, weiter ging es mit dem Abrüsten auf Seite der Volksrechte; die Jagdzeit wurde beschränkt, der Vogelherd für den Bauer verboten und was solcher zersetzender Bestimmungen mehr sind. Bis gegen Anfang des 16. Jahrhunderts hatte sich das Jagdregal der Großen fast allenthalben, ausgebildet und dem Jäger, dem Vogelsteller aus dem Volke war das Nachsehen geblieben. In den 13 alten Orten der Eidgenossenschaft hatte sich die Jagd auf Vögel bis ins 15. Jahrhundert hinein fast gänzlich frei erhalten. Aber dann folgten sich hochobrigkeitliche Beschränkungen ohne Zahl, und die schweizer Bauern hatten im Jahre 1522, als der deutsche Bauernkrieg ausbrach, nicht besonders mehr Rechte für den Jagdbetrieb als ihre schwäbischen, fränkischen, thüringischen, rheinländischen und österreichischen Genossen. Alle die vielen Forderungen, mit denen diese aufgestandenen Bauernhaufen ihre harten Herren bedrückten, enthielten auch den Artikel, die Jagd auf Vögel und Fische müßte frei sein.

Mit der Niederwerfung des Aufstandes wurden diese Wünsche für immer zu Wasser. Das Volk mußte gehorchen, bezahlen, vergessen, daß es einst Rechte hatte, und seinen Herren blieb das Vergnügen, auch das der Vogeljagd und des

Vogelfanges. Aber das Entsagen fiel dem Landmann, der Sonntags seine Dorfwälder durchstreifte und der sich gern kostenlos den Braten in die Pfanne legte, der auch seine Stubenvögel halten wollte, schwer. An Übertretungen der Jagdgesetze konnte es nicht fehlen. Dies und Mißbräuche von Seite Jagdberechtigter geringeren Grades rief ein Heer jagdlicher Vogelschutzgesetze in die Schranken, die mit den härtesten Mitteln alles taten, den Bestand an Jagdgeflügel auf der Höhe zu halten oder zu vergrößern. Nur einige wenige der Erlasse seien zur Charakterisirung dieses Vorgehens an dieser Stelle mitgeteilt.

Noch nicht im 17. Jahrhundert, wohl aber im 18. war allerorts eine bestimmte Schonzeit angesetzt um das Wild nicht zu verscheuchen, es seine Fortpflanzung ruhig vollenden zu lassen, die Vögel im Brutgeschäft nicht zu stören. Ausgenommen von diesem Gesetz waren die jagdbaren Zugvögel, Schnepfen, Wachteln u. s. w., die meist zu jeder Zeit geschossen werden durften. Natürlich gab es Leute genug, die von einer Schonzeit gar nichts wissen wollten. Aber daß man gegen Fehlende auch keine Schonung kannte, das zeigen die preußischen, württembergischen, ansbachischen und sächsischen Jagdgesetze jener Zeiten. Im Kanton Luzern wurde 1535 der Beginn der Jagd auf Vögel auf den St. Jakobstag (25. Juli) angesetzt. Nach Vorlesung des Mandates erinnerte Fridli Wattmann daran, daß man früher zu jeder Zeit der Jagd obliegen durfte. Der Widersetzlichkeit gegen die hohe Obrigkeit angeklagt, wurde er „nach Gnaden gerichtet“ und in eine Buße von 20 Gulden verfällt.

Scharfe Verbote wurden in vielen Staaten, namentlich auch in Bayern, gegen das Nesterplündern erlassen. In Preußen wurde für Schlesien 1750 folgender Artikel erlassen: „Auch untersagen wir ernstlich und bei harter Strafe das Ausnehmen der Eier von jedem Vogelwildpreth.“ In Österreich war den Nesterplünderern eine Strafe von 30 Reichstalern oder Leibesstrafe angedroht. So dekretirte man eben in Zeiten unumschränkter Fürstenmacht. Vorher war man milder. In der Strafordnung der Gemeinde Wollmerath in der Rheinprovinz heißt es (im Jahre 1500): Wer Vogeleier nimmt, Nester zerstört, hat einen Goldgulden zu bezahlen. — Nicht einmal gestört werden durfte das Wild auch außer der Fortpflanzungszeit, was bewirkte, daß man den Hunden Prügel an die Hälse hängen mußte. Im „Extract Urbari“ des Schlosses Sargans hatte der Landvogt, den die regierenden schweizerischen Orte jeweilen sandten, bestimmt: „Item, es ist meiner Herren Recht, daß niemand kein Federspiel fahen soll in dieser Grafschaft und soll auch darzu in Fronwäldern (Staatswäldern) dem Federspiel niemand zu nach Holz howen noch fellen, daß das Federspiel vertribe und wer das übersehe, der soll das Büßeren an meiner Herren Gnad.“

Wurden diese Bestimmungen erlassen, um den Braten auf der Herren Tisch nicht zu beschneiden, Vornahmen, die fast nur in dichtbevölkerten Gebieten notwendig

sind, so hat auch die Benutzung des Vogelgefieders manchen Arten gegenüber den Schutz notwendig gemacht. Wo Europäer Vogelfedern erbeuteten, kam dieser allerdings in der Regel etwas spät. Wie lange hat man schrankenlos im hohen Norden unter den Eidergänsen gewütet, bis man die Gewinnung der Dunen auf bestimmte Zeiten einschränkte. Die eine Menge von Vogelfedern beanspruchenden Federmäntel der Polynesier haben einige Vogelarten, da man sie nicht schützte, dem Aussterben nahe gebracht. Weiser verfuhr man im alten Peru, wo die Kunst, Federkleider zu verfertigen, ebenfalls in hoher Blüte stand. Da war man aber vorsichtiger in der Ausnützung der langen Prachtfedern des heute noch hochgeschätzten und mit viel weniger Schonung behandelten Quetzal. Dieser durfte nur in Schlingen gefangen, nicht geschossen werden. Hatte man die zur Verwendung bestimmten Schwanzfedern ausgerissen, so mußte der Vogel wieder freigelassen werden. In ähnlicher Weise erlangt ein Somalistamm den Strauß, indem dieser durch vergiftete Lieblingsnahrung betäubt, dann seiner Federn beraubt und endlich wieder der Freiheit übergeben wird. Der Quetzal wurde übrigens seiner Federn wegen, die so prachtvolle Federarbeiten lieferten, auch von den Spaniern geschützt. Zur Zeit der Konquistadoren galt es für ein strafwürdiges Verbrechen einen solchen Vogel zu töten.

Noch mancher anderer Vorzüge wegen wird der Vogel geschützt. Sogar seiner Exkremente wegen hält man ihn hoch. Die Perser weisen der Taube Türme zur Wohnung an, damit sie den Kot der Vögel als Dünger in ihren Melonenpflanzungen verwenden können. Ebenso war es bei den Römern und ist es heute noch bei den Fellachen in Oberägypten. Der Guano wurde in Peru schon zur Zeit der Inkas zur Düngung der Äcker benutzt, und die Vögel die ihn durch ihre Riesenmasse in mächtigen Schichten erzeugten, wurden strengstens geschützt. Diese Huanaes, d. h. Guano erzeugenden Vögel, Pinguine, Alke, Fregatt- und andere Meervögel durften nicht getötet werden, und schwere Strafe traf denjenigen, der in der Brutzeit die Nistplätze an den Küsten und auf den Inseln betrat.

Viel höher als aller dieser Schutz, der dem Vogel seiner götterhaften Stellung seines schmackhaften Fleisches, seines Prachtgefieders und anderer dem Menschen dienlicher Eigenschaften halber gewährt wird, steht jener, der weder des Menschen Magen, noch seine Eitelkeit, noch seinen Geldbeutel erfreut, sondern lediglich sein Gemüt, das sich ob des Gebahrens der frohbewegten Kinder der Luft, ob ihres Gesanges und ob ihrer körperlichen Schönheit erhebt, zufrieden fühlt. Das ist ethischer Vogelschutz, dessen Grundgedanke es ist, den Vogel seiner selbst und der Natur wegen, deren Glied er bildet, zu schützen.

Belastend für ein Land, dessen Gesetze in allen diesen den Vogelschutz predigenden Gründen nicht einen einzigen fanden, der dem Staate die strenge Pflicht in die

Hand drückte, die befiederten Untertanen in seinen Wäldern, seinen Auen in seinen Schutz zu nehmen! Entweder liegt der Sinn für schützende Behandlung der Vogelwelt schon fest im Sinn, im Herzen des Volkes — und dann sind bezügliche Gebote überflüssig — oder an der Nation hängt noch ein gut Stück Barbarei, das abzulösen die Regierung nicht Messer, richtiger Schärfe besitzt. In welche Kategori gehören nun das vogelfangende Holland, das vogelmordende Italien, Japan das seit 1892 ein Vogelschutzgesetz besitzt? —

Ornithologische Kollektaneen aus Oesterreich-Ungarn und dem Occupations-Gebiete.

Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

XII.[1] (1903).

Österreich.

Aquila fulva (L.), Steinadler.

Kärnten. Jäger Simon Unterguggenberger beobachtete in der Nähe des Tuffbades St. Lorenzen oberhalb der Bergspitzen wiederholt Adler kreisen und entdeckte schließlich in einer zirka 100 m hohen Wand den Horst. Die beiden Alten streckte er bei dem Ansitze und den jungen holte er mittelst Seil aus dem Horste. Das Weibchen klafterte 2,25, das Männchen 2,05 und das Junge 1,80. (Mitt. n. ö. Jagdsch.-Ver., 1903 Nr. 8, S. 299.)

Krain. In Kronau hatte sich zwischen dem 10. und 14. März in einem vom Jäger A. Košir gestellten, zirka 0,5 kg schweren Tellereisen, das bei einem Gemskadaver in einer Schneelawine angebracht und mit einer Kette versichert war, ein Steinadler gefangen, war aber mit dem Eisen und einem Teile der Kette entkommen. Derselbe Jäger fing 1900 fünf Steinadler in Tellereisen, 1901 einen, einen zweiten schoß er. (A. Košir, Waidmh. 23, 1903 Nr. 11, S. 201.)

Salzburg. Herr Kajetan Fischinger erlegte Mitte Juli im Lammertale einen Steinadler. Die Flugweite des noch jungen Vogels betrug 185 cm. (Salzb. Volksbl. 33, 1903, Nr. 160 vom 18. Juli, S. 3.)

Schlesien. Joh. Cienciala in Wielopolje bei Teschen schoß (im Herbste) einen Steinadler von 2,1 m Flugweite. (Jagdfr. III, 1903, Nr. 44, S. 696.)

Tirol. Im Tegestale bei Naßreit entdeckte der Jäger Ende Juni einen bewohnten Horst, zu dem sich ein Jagdgehilfe zirka 20 m tief an einer Wand abseilen ließ. Der Horst enthielt ein Junges. Dieses wurde dazu benützt, die Alten anzulocken, indem man es oben auf der Felsplatte anfesselte. Unfern davon wurde in den Latschen ein Schirm errichtet, und so gelang es auch, das

[1]) Vergleiche Ornith. Monatsschrift XXVIII, 1903 Nr. 12, S. 477—483.

Paar noch am selben Tage, das Weibchen zuerst, später das Männchen zu erlegen. Ersteres hatte 230, letzteres 190 cm Flugweite. Ein paar Jahre vorher hatte Dr. Ganghoffer an dem selben Horste einen Adler erlegt. (D. Jagdfr. III, 1903, Nr. 30, S. 472; T. Woditschka, Waidmh. 23, 1903, Nr. 16, S. 288.)

Den Jägern Hirschberger senior und junior gelang es ferner, einen in den Prässirafelswänden unweit des Piz Mont (Südtirol) befindlichen Horst mittelst eines 25 m langen Seiles auszunehmen. Selber enthielt zwei zirka vier Wochen alte Junge und die Reste von Alpenhasen, Schneehühnern, ein Murmeltier und eine halbe Gemse. (Weidw. u. Hundesp. VIII, 1903, Nr. 191, S. 17; D. Jagdfr. III, 1903, Nr. 28, S. 440—441; Hugo's Jagdz. XLVI, 1903, Nr. 14, S. 441; Naturalien-Cab. XV, 1903, Nr. 14, S. 219.)

Haliaëtus albicilla (L.), Seeadler.

Böhmen. Förster V. Michalek beobachtete vom 25. bis 28. Oktober im fürstl. Auerspergschen Fasangarten Tupadl bei Žlep einen Seeadler, aber alle Versuche, denselben zu erbeuten, mißlangen, bis ein mit Strychnin vergiftetes wildes Kaninchen, welches auf eine Wiese gelegt wurde, den Adler lieferte. Selber hatte eine Flugweite von 2,17 m. (D. Jagdfr. III, 1903, Nr. 46, S. 732.)

Buteo buteo (L.), Bussard.

Tirol. Der k. k. Förster H. Fleckl in Pfunds erlegte am 24. September einen Bussard, der im Kropfe eine große Menge Larven, Schnecken und Würmer hatte. (Jagdfr. III, 1903, Nr. 40, S. 362.)

Pernis apivorus (L.), Wespenbussard.

Steiermark. Die Wespenbussarde schienen um den 3. September aus der Umgebung von Graz abzuziehen, an welchem Tage vier Stück zum erstenmale beobachtet wurden. Bemerkenswert ist, daß Mitte August ein Horst noch mit frischem Lerchenreisig ausgelegt wurde, wie sonst zur Brutzeit. (H. Waidmh. XXIII, 1903, Nr. 21, S. 382.)

Miloago chimachima (Vieill.), Chimango.

Niederösterreich. In Brunn a. G. wurde am 15. November ein Raubvogel erlegt, der von dem Kustos des naturhist. Hofmuseums Herrn Dr. v. Lorenz als ein Chimango bestimmt wurde. Offenbar entkam dieser südamerikanische Vogel irgendwo der Gefangenschaft. Der Balg wurde der Sammlung des Hofmuseums einverleibt. (Weidw. u. Hundesp. VIII, 1903, Nr. 201, S. 19; Waidmh. XXIII, 1903, Nr. 24, S. 436 (Ph. F. Laznia.))

Bubo bubo (L.), Uhu.

Tirol. Am 18. Januar erlegte Herr Roman Krismer in der Karröstener Gemeindejagd (Oberinntal) einen Uhu. (J. W.: D. Jagdfr. III, 1903, Nr. 7, S. 105.)

Syrnium aluco (L.), Waldkauz.

Steiermark. Ein Waldkauz hatte in dem Ofenkamine des Schutzhauses in dem zur Domäne Walderberg gehörigen „Gaal-Walde" einen mit fünf Eiern belegten Horst. (Ant. J. Aust, Waidmh. XXIII, 1903, Nr. 13, S. 237.)

Turdus pilaris L., Wachholderdrossel.

Niederösterreich. Wurde Mitte Mai im nordöstlichen Teile des Wiener Waldes im Revierteile „Hirschgarten", unfern des „Tulbingerkogel", beobachtet. Bisher hat Beobachter als den nächsten Brutort von Wien einzig die Umgegend des Schöpfl bei St. Corona gekannt. (Hugo's Jagdz. XLVI, 1903, Nr. 13, S. 407.)

Corvus corone L., Rabenkrähe.

Böhmen. Herr Patzl fand in seinem mit Herrn Pupp gepachteten Revier Altdorf bei Karlsbad bei einem Krähenneste nicht weniger als 84 von Krähen geraubte Rephühnereier. (Jägerz. B. u. M. XIV, 1903, Nr. 17, S. 467; Jagdfr. III, 1903, 38, S. 600.)

Corvus cornix L., Nebelkrähe.

Tirol. Herr H. Löns traf bei dem Dorfe Kals, unterhalb des Glockners zwischen acht C. corone zwei C. cornix und zwischen Franzensfeste und Innsbruck zwischen mehreren Rabenkrähen eine graue. (H. Löns: Hundesp. u. Jagd. XVIII, 1903, Nr. 36, S. 1019.)

[Das Vorkommen von Nebelkrähen im Sommer bei Kals insbesondere ist sehr interessant, da man in Tirol und im Salzburgschen selbe gewöhnlich nur im Winter und auch da nur in sehr geringer Zahl unter Rabenkrähen findet; doch hat vor Jahren schon Baron L. Lazarini eine Nebelkrähe im Sommer bei Innsbruck erlegt und auch im Salzburgschen wurden einzelne ab und zu außer der Winterszeit geschossen, die sich mit Rabenkrähen gepaart hatten. (v. Tsch.)]

Cuculus canorus L., Kuckuck.

Niederösterreich. Nach dem Verfasser treten im mittleren Teile Österreichs alljährlich in der letzten Septemberwoche oder in der ersten Hälfte des Oktobers, nachdem über zwei Monate kein Kuckuck mehr zu sehen war, solche oft in ziemlich hohen Lagen an Schlagrändern, Alleen, in Obstgärten und auf einzelnen

Bäumen der Hutweiden und Triften auf, die sich durch viel geringere Scheu ... auszeichnen. Verfasser hat immer nur graue Kuckucke gesehen, den letzten einm... am 17. Oktober im Wienerwalde. Heuer beobachtete sie derselbe zuerst a... 30. September im Revierteile „Hirschengarten" der gräfl. Bray=Steinburgschen Herrschaft Königstetten. (Merlin, Hugo's Jagdz. XLVI, 1903, Nr. 20, S. 617.)

Steiermark. Herr Ferd. Kaßer fand in einem Wäldchen nächst dem Sanatorium Maria Grün in einem in einer Erdhöhle stehenden Rotkehlchenneste einen jungen Kuckuck. (Waidmh. XXIII, 1903, Nr. 15, S. 274.)

Tirol. Dem k. k. Förster Leop. Schebesta wurde auf der Übelalm bei Wildschönau ein unter dem Almhüttendache befindliches Rotschwänzchennest gezeigt, in dem sich ein junger Kuckuck befand. (D. Jagdfr. III, 1903, Nr. 23, S. 459.)

Tetrao urogallus L., Auerhuhn.

Oberösterreich. Im Lindet=Walde der Gemeinden Suben und St. Florian wurde schon seit einigen Jahren Auergeflügel beobachtet und geschont, doch glaubte man biher, es mit einem vorübergehenden Aufenthalte dieses Wildes zu tun zu haben, da der zirka fünf bis sechs Wegstunden entfernte „Sauwald" einen erheblichen Stand an Birk= und Auergeflügel aufzuweisen hat. Erst im vorigen Jahre stieß man auf Ketten dieses Wildes, wodurch die Einbürgerung des Auergeflügels sichergestellt ist. Trotz der in genanntem Walde herrschenden Unruhe gedeiht das Wild ganz vortrefflich. (C. W., Waidmh. XXIII, 1903, Nr. 13, S. 237.)

Tetrao tetrix × urogallus, Rackelhuhn.

Steiermark. Am 7. Mai wurde im Jagdgebiete des Herrn A. Krupp in Walster bei Mariazell von einem Jagdgaste auf einem Birkhuhnbalzplatze ein Rackelhahn erlegt, der mit einem Birkhahne heftig kämpfte. Seit zirka fünf Jahren macht sich in den dortigen Revieren, die bisher ausschließlich vom Auergeflügel bevorzugt wurden, eine auffallende Vermehrung des Birkgeflügels bemerkbar. (G. v. W., Hugo's Jagdz. XLVI, 1903, Nr. 12, S. 377—378.)

Grus grus (L.), Kranich.

Böhmen. Am 20. November wurde in der sumpfigen Gegend von Bohuslavic (Bezh. Neustadt a. M.) ein Kranich von beinahe 3 m Flugweite und 7 k Gewicht vom Landwirt Jos. Vobornik erlegt und von der Direktion der Bürgerschule in Náchod angekauft. (Jägerz. B. u. M. XIV, 1903, Nr. 23, S. 638; Jagdfr. III, 1903, Nr. 52, S. 852.)

Otis tarda L., Großtrappe.

Böhmen. Am 23. Februar schoß Herr Jos. Eisenhut in Godrusch (Bez. Pfraumberg) eine Großtrappe. Flugweite 180 cm. (Jägerz. B. u. M. XIV, 1903, Nr. 8, S. 218.)

Botaurus stellaris (L.), Rohrdommel.

Böhmen. In der Nacht vom 14. auf den 15. November stieß in Saaz eine Rohrdommel bei dichtem Nebel an die Telephondrähte, fiel auf ein Dach und ließ von dort ihr Geschrei vernehmen. Schließlich fiel sie in den Hof des Steinmetzhauses in der langen Gasse, wo sie eingefangen wurde. (E. W., Jägerz. B. u. M. XIV, 1903, Nr. 23, S. 635.)

Fulica atra L., Bläßhuhn.

Niederösterreich. Den 15. November fing der Jagdbesitzer Dr. Felgenhauer gelegentlich einer Jagd im „Gelände" bei Grünbach am Schneeberg ein Wasserhuhn, das sich wohl bei dem herrschendem dichtem Nebel in die Felsen verirrte. (Jägerz. B. u. M. XIV, 1903, Nr. 23, S. 637.)

Scolopax rusticula L., Waldschnepfe.

Niederösterreich. Um den 20. September herrschte starker Abendstrich. Am 22. zählte Herr W. Riegler 21 Schnepfen, die alle aus dem sogenannten „Karlsdorfer Rauhbuch", einer mit Fichten durchsetzten zirka 25 jährigen Buchenjugend, kamen. In der letzten Septemberwoche war der Zug noch gut wie in den besten Jahren, aber nicht mehr so hervorragend wie am 22. (W. Riegler, Hugo's Jagdz. XLVI, 1903, Nr. 20, S. 613—615.)

Nach Horst brütet die Waldschnepfe im Ernstbrunner Revier. (Hugo's Jagdz. XLVI, 1903, Nr. 16, S. 491.)

Charadrius pluvialis L., Goldregenpfeifer.

Böhmen. Den 22. September sah Herr E. Wilde auf einem frisch geackerten Felde seines Reviers Klitschin bei Saaz zirka 30 bis 40 Goldregenpfeifer, von denen er einen erlegte. (Jägerz. B. u. M. XIV, 1903, Nr. 19, S. 525.)

Urinator arcticus (L.), Polartaucher.

Niederösterreich. Am 7. November erlegte der Oberförster Jirsch im Engelbrechtser Teich bei Kautzen einen Seetaucher, der vom Lehrer Konz. Köpp daselbst ausgestopft wurde. (Jägerz. B. u. M. XIV, 1903, Nr. 23, S. 637.)

Tirol. Am 8. Dezember wurde auf dem Innflusse ein Eistaucher von 4 ko erlegt und für das Zoologische Museum in Innsbruck präpariert. (Waidmh. XXIII, 1903, Nr. 3, S. 50.)

Podiceps sp.?, Lappentaucher.

Böhmen. Im Winter wurde im Revier Kamnitz der Fürst. Kinskyschen Domäne Böhmisch-Kamnitz eines Abends von einem Heger ein Lappentaucher von dem Hexenbesen einer Tanne herabgeschossen. Wie dieser Vogel dahin gelangte, erscheint rätselhaft. Der Vogel wurde ausgestopft. (F. Weselsky, Waidmh. XXII, 1903, Nr. 24, S. 439.)

Podiceps cristatus (L.), Haubensteißfuß.

Niederösterreich. Auf einem Teiche in der Nähe von Dobersberg bei Waidhofen a. P. wurde ein Haubentaucher im Frühjahr erlegt; eine große Seltenheit für die Gegend. (P. G. Grünne, Waidmh. XXIII, 1903, Nr. 13, S. 236.)

Larus ridibundus L., Lachmöve.

Salzburg. Bei Mauterndorf im Lungau wurde um den 22. Mai auf einer Wiese ein Exemplar gefangen. (N. W. Tagbl. vom 24. Mai 1903, Nr. 143, S. 9.)

Ungarn.

Aquila fulva (L.), Steinadler.

Herr Oberf. R. Palliardi in Szlavkor hatte das Glück, (im Juli?) mittelst einer Doublette ein Steinadlerpaar zu erlegen. Das Männchen hatte eine Spannweite von 190 cm, das Weibchen eine solche von 220 cm. (Vecsani: Waidmh. XXIII, 1903, Nr. 17, S. 307.)

Siebenbürgen. v. Spieß in Hermannstadt erhielt im Juni einen Steinadler gebracht, welcher von den Drähten der elektrischen Leitung herabgefallen war und versengte Fänge und verkohlte Krallen hatte. (v. Spieß, D. Jagdfr. III, 1903, Nr. 25, S. 294.)

Nisaëtus fasciatus (Vieill.), Habichtsadler.

Ungarn. Ein Wildheger in der Gegend von Mozorin, Torontaler Kom., erblickte einen Seeadler, der einen anderen ihm unbekannten Adler in den Lüften heftig bekämpfte und diesen schließlich zum Sinken brachte. Der vollständig erschöpfte Adler wurde ergriffen und vom Notar in Mozorin erworben. Da der Vogel jede Annahme von Nahrung verweigerte und verendete, wurde er an Herrn Dr. Lendls Institut nach Budapest zur Präparation geschickt und hier die Art festgestellt, welche für Ungarn neu ist. (A. J., Waidmh. XXIII, 1903, Nr. 13, S. 235—236.)

Coturnix coturnix (L.), Wachtel.

Ungarn. Während eines am 23. September über die Stadt Groß-Becskerek niedergehenden Wolkenbruches hörte man dumpfe Schläge auf die Dächer, und als die Einwohner nach dem Regen die Straße betraten, war diese mit zahllosen toten und flugunfähigen Wachteln bedeckt. Offenbar wurden die Wachteln auf dem Zuge von dem Unwetter überrascht und durch den Hagel verletzt und getötet. (Hugo's Jagdz. XLVI, 1903, Nr. 19, S. 586; Jägerz. B. u. M. XIV, 1903, Nr. 19, S. 526; Jagdfr. III, 1903, Nr. 40, S. 632; Weidw. u. Hundesp. VIII, 1903, Nr. 197, S. 21; Natural.-Kab. XV, 1903, Nr. 19, S. 309—310; Charadr. pluv. Diana 21, 1903, XI, S. 142.)

Cygnus sp.?, Schwan.

Kroatien. In der Posavina zeigten sich diesen Winter wieder Schwäne, und zwei gefangene Exemplare wurden in Neu-Gradiska zum Verkauf ausgeboten. (Hlavač, D. Jagdfr. III, 1903, Nr. 6, S. 88.)

Die Fänge der Raubvögel.

Dr. Carl R. Hennicke.

XXX.

(Mit Tafel IX, Fig. 1.)

Die Steppenweihe, Circus macrurus (Gm.).

Die Fänge sind lang und wenig kräftig. Der Lauf ist dünn, vorn im oberen Viertel befiedert und mit 16 bis 18, auf der Rückseite mit 10 bis 14 Quertafeln versehen. Er mißt ungefähr 6 bis 7 cm, wovon zirka 5 bis 5,5 cm unbefiedert sind. Die Farbe der nackten Teile ist gelb.

Die Zehen sind kurz und schwach, auf der Unterseite genetzt, auf der Oberseite mit Quertafeln versehen, von denen die Außenzehe 6 bis 8, die Mittelzehe 13 bis 16, die Innenzehe 4 bis 5 und die Hinterzehe ebenfalls 4 bis 5 trägt. Sie haben mäßige Gelenkballen, und zwischen der Außen- und Mittelzehe befindet sich ein Spannhäutchen.

Die Länge der Zehen beträgt ohne Kralle: Mittelzehe 2,8 bis 3, Außenzehe 2,1 bis 2,3, Innenzehe 1,5 bis 1,8, Hinterzehe 1,5 bis 1,7 cm.

Die Krallen sind dünn, nadelspitz, nicht sehr stark gebogen und schwarz von Farbe. Ihre Länge beträgt: Kralle der Mittelzehe 1,8 bis 2, der Außenzehe 1,1 bis 1,3, der Innenzehe 1,5 bis 1,9, der Hinterzehe 1,3 bis 1,6 cm.

Der abgebildete Fang stammt von einem jungen Weibchen, erlegt am 3. September 1901 bei Deersheim.

XXXI.

(Mit Tafel IX, Fig. 2.)

Die Wiesenweihe, Circus pygargus (L.).

Die Fänge sind denen der Kornweihe und der Steppenweihe sehr ähnlich, besonders nahe stehend denen der Kornweihe. Nur die Schilderung und die Größenverhältnisse der Krallen sind etwas anders.

Der Lauf trägt vorn 14 bis 15, hinten 9 bis 10 Quertafeln, die Außenzehe 8 bis 10, die Mittelzehe 15 bis 17, die Innenzehne und die Hinterzehe 6 bis 7 Quertafeln.

Die Maße des Laufes und der Zehen sind kaum von den der anderen beiden Arten verschieden, aber während die Kralle der Innenzehe bei der Korn- und

Steppenweihe ungefähr 5 bis 6 cm länger ist als die der Außenzehe, beträgt der Unterschied bei der Wiesenweihe nur zirka 2 mm.

Der abgebildete Fang stammt von einem alten Weibchen, erlegt am 1. Oktober 1901 bei Litauen.

Die Selbstdomestizierung der Singvögel.

Von Dr. Langerhans, Leipzig.

Passer domesticus ist das Prototyp des domestizierten Vogels. Ein echter Kulturvogel, paßt er sich allen Ungeheuerlichkeiten des Kulturlebens an, überall gedeihend, überall sich wohlfühlend. Er ist nicht der einzige gefiederte Freund, der die Durchentwicklung des Menschen vom naturwüchsigen Nomaden zum in Steinkasernen lebenden großstädtischen Fabrikarbeiter begleitet hat. Andere Vögel haben es gleichzeitig getan, andere schließen sich, der Not gehorchend, der Bewegung an, eine dritte Kategorie endlich verhält sich zur Zeit noch gänzlich ablehnend. Bei den Menschen würden wir diese verschiedene Anpassungsfähigkeit erklären durch eine Verschiedenheit der Charaktere, und ich stehe nicht an auch dem Vogel nebst dem Gemüt und dem Verstande die dritte Seeleneigenschaft, den Charakter zuzuerkennen.

Diese Charaktereigenschaft des Vogels nun, seine verschiedene Anpassungsfähigkeit, ist für das Sein oder Nichtsein der Arten bei dem enormen Umsichgreifen der Landkultivierung von ausschlaggebender Bedeutung. Für den Naturfreund, dem die Erhaltung der Arten am Herzen liegt und dem auch die Überwucherung zahlreicher Spezies durch eine besondere nicht gleichgiltig erscheint, ist die Beobachtung dieser Selbstdomestizierung der Kleinvögel von dem größten Interesse.

Soweit ich nun die Literatur unserer Liebhaberwissenschaft übersehe, existiert eine zusammenfassende Bearbeitung dieses Gegenstandes nicht. Möge dieser kleine Artikel befruchtend wirken.

Daß die Eigenschaft des Sichfrühdomestizierens allein die Entwicklungsbedingungen der Arten nicht im günstigen Sinne zu beeinflussen imstande ist, dafür ist die Schwalbe ein Beispiel. Ich will nicht das so überaus bedauerliche Seltenerwerden der Schwalben und die Ursache davon hier nochmals diskutieren. Genug, die Urbica wie die Rustica waren echt domestiziert und wurden doch verdrängt; war ihre Anpassungsfähigkeit eine begrenzte? Verdirbt ihnen der Turmsegler die Jagdgründe? Ich weiß es nicht. In Leipzig habe ich das Vorkommen von Brutpaaren beider Arten in verschiedenen leidlich zentral gelegenen Stadtteilen konstatiert. Eine besondere Veranlassung, warum nun gerade diese Stadtgegend „beschwalbt" war, etwa ein Vorhandensein von Viehställen oder sonstigen

mehr ländlichen Überbleibseln, ließ sich nicht feststellen; es bleibt nur die Annahme, daß den betreffenden Individuen oder ihren Stammbäumen ein besonders konservativer Charakter eignete, der sie festhalten ließ an der Heimstätte ihrer Voreltern.

Der Mauersegler ist ein unheimlicher Geselle. Ich meine nicht wegen der ruhelosen Beweglichkeit, der tollen Lebensenergie, die ihn während seines allerdings nur kurze Monate dauerden bei uns verlebten Geschlechtslebens kaum auf Stunden zum Schlafe kommen läßt. Ich meine vor allen Dingen wegen der Rapidität, mit der seine Domestizierung und mit ihr seine Vermehrung erfolgte. Ist die Sturmflut noch im Ansteigen oder ist der Höhepunkt bereits erreicht. Wir können uns getrost das erstere wünschen, denn unsere Nerven werden in der Großstadt durch genug Mißtöne gequält, sodaß auf ein par Cypselusschreie es nicht ankommt.

„Wie soll das enden"? fragt sich wohl jeder, der die Zunahme und das Vordringen der Amseln verfolgt hat. Mit jedem Jahre ändert dieser ursprünglich so scheue Vogel mehr seinen Charakter im Sinne einer Domestizierung. Das Nest steht an der Dachrinne der Häuser, der Gesang ertönt von einer Laterne herab, die Nahrung wird gesucht auf den Kehrichthaufen vor den Haustüren; wenn es so weitergeht, wird man versuchen müssen sie irgendwie für die Volksernährung nutzbar zu machen. Dabei gewinnt ihr Gesang infolge der größeren Konkurrenz sichtlich an Schönheit.

Der Hausrotschwanz ist sich immer gleich geblieben. Wer gelegentlich im ersten Frührot eines laulichen Sommermorgens durch die einsamen Straßen wandert, dem tönt das einförmige Lied herab von zahlreichen Dachfirsten. Ein Freudengruß wird es ihm sein, wenn er zur frühbeginnenden Arbeit schreitet, ein Tadelsruf, wenn er nach durchzechter Festnacht das späte Lager aufsucht. Eine besonders starke Vermehrung hat die Art durch ihr Großstadtbürgertum nicht erreicht.

Im steten Vordringen begriffen ist der Grünfink. Man sieht es dem dickschnäblichen Gesellen nicht an, mit welcher Findigkeit er Wohngelegenheiten in Menschennähe sich nutzbar zu machen versteht. Im Leipziger Albertparke, einer wundervollen, wenn auch jungen Anlage, fehlt es vorläufig an Singvögeln. Er hat die günstige Gelegenheit schnell erfaßt und läßt seine vergnügten Triller von den jungen Alleebäumen herab ertönen.

Langsam folgt ihm der Girlitz, der Neuling in der Avifauna Deutschlands. Sein Lied, das wir vor 10 Jahren hier zum ersten Male vernahmen und dessen schrille Töne ihn zum Stubenvogel ungeeignet erscheinen lassen, ist jetzt auf dem Friedhofe eine häufige Erscheinung.

Aber nicht nur so hartlebige und so anspruchslose Vögelchen sind es, die fortschreiten; auch unter den zarten Grasmücken lebt eine Art, der die Großstadtluft bekommt; ich meine die liebliche Hypolais. In Leipzig ist eine deutliche Zunahme

dieses Sängerfürsten in erfreulichem Maße zu verzeichnen. Der Promenadenweg, der die innere Stadt umrahmt, ertönt von ihren weichen Cadenzen, und in den Gärten ist sie allerwärts häufig.

Wie anders unser Buchfink. Aus Gärten, Promenaden und Parks verschwindet er immer mehr und zieht sich in die Wälder zurück. Und wie er, so machen auch Stieglitz und Hänfling Halt an der Peripherie der Großstadt.

Ornithologisches aus der Umgegend von Ratibor in Oberschlesien, insbesondere aus den Jahren 1900 und 1901.

Von C. Kayser.

1. Erithacus luscinia (L.), Nachtigall. Im Jahre 1900 am 28. April zuerst gesehen. Erster Schlag am 1. Mai 1900. Am 24. Mai 1900 enthielt ein Nest ein Ei.

2. Erithacus rubeculus (L.), Rotkehlchen. 1900 am 8. April zuerst gehört. Am 7. Dezember und an anderen Tagen des Dezember 1900 ein im Stadtpark überwinterndes Rotkehlchen öfters beobachtet.

3. Ruticilla titis (L.), Hausrotschwanz. 1900 am 1. April zuerst gesehen. Zahlreicher als früher. Gegen Mitte Mai durchsuchten sie aus Nahrungsmangel die Aschengruben — Vergl. unten unter Muscicapa grisola. — Am 12. Oktober 1900 noch singen gehört. — 1901 am 22. März das erste Pärchen gesehen. Trotz des kalten Schneewetters waren sie ziemlich munter.

4. Turdus musicus L., Singdrossel. 1900 am 27. März zuerst gehört.

5. Turdus pilaris L., Wacholderdrossel. Am 3. Juni 1900 ein flügges Junges beobachtet. Am 24. März 1901, nachdem viel Schnee gefallen und das Thermometer etwa auf —1 Grad R. stand, sammelten sich Wacholderdrosseln, Singdrosseln, weiße Bachstelzen und Kiebitze an der Oder und an der Einflußstelle eines Grabens, der warme Fabrikwässer führt.

6. Phylloscopus rufus (Bechst.), Weidenlaubsänger. 1900 am 11. April zuerst gehört. — *Am 17. Mai 1900 — trotz des rauhen und kalten Wetters — volles Gelege. — 1901 am 7. April zuerst gehört.

7. Phylloscopus trochilus (L.), Fitislaubsänger. 1900 am 22. April zum ersten Mal gehört. Am 22. Mai 1900 volles Gelege, stark bebrütet. — *In einem Nest lagen abgenagte Flügelchen, und hinter dem Nest war ein Mauseloch. Offenbar hatte die Maus die jungen Vögelchen verzehrt. — 1901 am 8. April zuerst gehört.

8. Phylloscopus sibilator (Bechst.), Waldlaubsänger. 1900 am 29. April zuerst gehört.

9. Hypolais philomela (L.), Gartensänger. 1900 am 7. Mai zuerst gehört. War in diesem Jahre häufig.

10. Locustella naevia (Bodd.), Heuschreckensänger. In früheren Jahren habe ich diese Art hier nie beobachtet. Am 19. Mai 1900 beobachtete ich einen Vogel dieser Art, der auf einem Unkrautstengelchen sitzend auf einer üppig bewachsenen, aber trockenen und von der Oder einige hundert Schritt entfernten Wiese zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags fleißig schwirrte. Der Gesang dieser Art wie der nächstfolgenden ist mir aus der Umgegend von Breslau (Strachate), wo beide vorkommen, bekannt. Am 29. Mai 1900 früh zwischen 8 und 9 Uhr hörte ich den Vogel wieder, ferner — nach längerer Pause — am 25. Juni 1900 gegen Abend, er saß diesmal in einem Haferfeld.

11. Locustella fluviatilis (Wolf), Flußrohrsänger. Am 24. Mai 1900 an derselben Stelle wie im Vorjahre. Dürfte auch dort gebrütet haben, aber das Nest wurde nicht gefunden. Schwirrte gegen 1 Uhr Mittags fleißig. An einer anderen Stelle wurde noch ein Vogel dieser Art gehört. Immerhin ist sein Vorkommen ein sehr vereinzeltes.

12. Acrocephalus palustris (Bechst.), Sumpfrohrsänger. Ein im Stadtpark singender Vogel dieser Art ahmt Stieglitzlocktöne und Meisenrufe nach. Auch bei dieser Art gibt es leise und laute Sänger. Die letzteren sind bei Weitem seltener, übertreffen aber jene sehr erheblich an Tonstärke. In nächster Nähe der Stadt sangen 5 bis 6 Stück, einer davon in einem Getreidefelde.

13. Acrocephalus streperus (Vieill.), Teichrohrsänger. Am 17. Juni 1900 enthielt ein in kleine Pappelschößlinge gebautes Nest ein Ei. Gleichzeitig erhielt ich ein Nest dieser Art mit drei Eiern, welches schon früher für mich gesammelt worden war. Am 19. Juni 1900 waren mehrere Nester leer, dagegen enthielt ein Nest vier, ein anderes 5 Eier. Diese Art war in dem genannten Jahre häufiger als sonst.

14. Acrocephalus arundinaceus (L.), Rohrdrossel. Hier Rohrsperling genannt. 1900 erster Gesang am 1. Mai. War in diesem Jahre auffallend gering an Zahl. Am 17. Juni 1900 enthielten 2 Nester bereits Junge.

15. Sylvia atricapilla (L.), Mönchsgrasmücke. Im Jahre 1900 am 28. April zuerst gesehen. Am 29. Mai 1900 volles Gelege. Letzter Gesang am 13. Juli 1900.

16. Sylvia curruca (L.), Zaungrasmücke. 1900 am 16. April zuerst gehört. Am 18. Mai 1900 volles Gelege.

17. Sylvia sylvia (L.), Dorngrasmücke. 1900 häufig. Obwohl sie sich sonst, wie auch Friderich hervorhebt, in gehöriger Entfernung von menschlichen Wohnungen, von Baum- und Lustgärten hält, hatte doch ein Vogel dieser Art

seinen Standort in geräuschvoller Umgebung — zwischen dem hiesigen Stadtpark und der Staatsbahn.

18. Sylvia simplex (Lath.), Gartengrasmücke. Diese Art war auch 1900 sehr spärlich vertreten, während Sylvia nisoria, Sylvia atricapilla und Hypolais philomela recht häufig waren. Am 29. Juni 1900 Gelege von vier Eiern. Letzter Gesang am 13. Juli 1900.

19. Sylvia nisoria Bechst., Sperbergrasmücke. *1900 am 17. Mai zuerst beobachtet. In diesem Jahre zahlreich. Am 17. Juni 1900 Gelege von vier Eiern.

20. Parus major L., Kohlmeise. Erster Frühlingsruf am 2. Februar 1900.

21. Certhia familiaris L., Baumläufer. Am 30. Oktober 1899 wurde mir von Herrn Professor Dr. Augustin ein Stück übergeben, welches sich augenscheinlich an einem im Walde gezogenen Telephondraht erstoßen hatte. Der Schnabel war 1,5 cm, die hintere Kralle 8 mm lang. Die ganze Länge des Vogels betrug 14,5, seine Flugbreite 19,5. Rücken bräunlichgrau, am Bürzel gelblich. — Im Winter 1899 auf 1900 hier öfters bei der Stadt beobachtet. Nach glaubhafter Mitteilung haben sie sogar in unserm Hof den Pferdemist durchsucht.

22. Alauda arvensis L., Feldlerche. 1900 am 25. Februar die ersten gehört. — 1901 am 3. März zuerst gehört.

23. Galerida cristata (L.), Haubenlerche. Im Winter 1900 bis 1901 wurde eine Haubenlerche beobachtet, welche längere Zeit auf einem Dache neben einem rauchenden Schornsteine saß, augenscheinlich um sich zu wärmen.

24. Budytes flavus (L.), Kuhstelze. 1900 am 22. April zuerst gesehen.

25. Motacilla melanope L., Graue Bachstelze. Sehr selten. Ein altes Männchen wurde Anfangs April 1900 geschossen.

26. Motacilla alba L., Weiße Bachstelze. Im Jahre 1900 am 20. März die erste gesehen. Der Haupttrupp kam am 27. März 1900. 1901 am 24. März zuerst gesehen. Ein Pärchen hält sich auffallender Weise dauernd an den Wagenhalteplatz des Stadtwald-Restaurants — mitten im Walde — auf.

27. Anthus trivialis (L.), Baumpieper. 1900 im städtischen Walde am 22. April zuerst gehört, während ein anderer Beobachter ihn im Oborawalde bereits am 16. April 1900 singen hörte. Am 22. Mai 1900 Gelege von vier Eiern. Am 29. Mai 1900 enthielt ein Nest vier Eier und ein Junges, ein anderes Nest fünf Eier.

28. Emberiza citrinella L., Goldammer. 1900 am 25. Februar zuerst singen gehört. — *Am 17. Mai 1900 saß eine Goldammer auf ihren Eiern, obwohl das Nest völlig durchnäßt war. Am 3. Juni 1900 traf ich auf der Umfriedigung einer Brücke ein Goldammermännchen sitzend, welches den Schnabel

voll Insekten hatte, um damit zu füttern. Bei meinem Herannahen blieb der Vogel wie hypnotisiert regungslos sitzen, wenig über 1 m von meinem Gesicht entfernt. Erst als ich mich entfernte, flog er ab. — 1901 am 2. März erster Gesang.

29. Emberiza calandra L., Grauammer. 1900 am 25. Februar zuerst singen gehört. Am 21. Oktober 1900 noch singen gehört. — 1901 am 3. Mai erster Gesang.

30. Pyrrhula pyrrhula europaea (Vieill.) und Pyrrhula pyrrhula major (Brehm), Gimpel und großer Gimpel. Ein Weibchen sah ich im Stadtpark am 16. April 1900. — Am 20. Januar 1901 ebenda zwei Männchen und ein Weibchen. Auch im Februar 1901 besuchten sie noch einen dort errichteten Futterplatz, ebenso wie einige Meisen. Welcher der beiden Unterarten (europaea oder major) die Gimpel angehörten, konnte ich nicht feststellen.

31. Serinus serinus (L.), Girlitz. 1900 am 16. April zuerst beobachtet. Am 10. Juni 1900 einen schon ausgeflogenen Jungen gesehen. Letzter Gesang am 13. Oktober 1900.

32. Carduelis carduelis (L.), Stieglitz. Sang im Juni 1900 dauernd im Stadtpark, dürfte dort genistet haben. Am 28. August 1900 fütterte ein Stieglitz an der Aussichtspromenade sein ausgeflogenes Junges.

33. Acanthis cannabina (L.), Bluthänfling. Am 24. Mai 1900 Gelege von vier Eiern, wovon das erste am 20. Mai 1900 gelegt wurde. Brütet auch im Stadtpark.

34. Chloris chloris (L.), Grünling. Am 29. Juni 1900 Nest mit halbwüchsigen Jungen. Am 29. August 1900 Nest mit ziemlich flüggen Jungen.

35. Fringilla coelebs L., Buchfink. Im Jahre 1900 am 12. März zuerst schlagen gehört. Am 17. und 18. März hörte ich noch zwei andere Finken schlageu. Im Walde war am 16. und 18. März während meiner Spaziergänge noch nichts von Finken zu hören. Die drei zuerst erwähnten, im Schlag befindlichen Vögel hatten ihren Stand in Gärten innerhalb der Ortschaften. Die weggezogenen Finken schienen noch nicht zurückgekehrt, vielmehr waren die bereits schlagenden offenbar solche Männchen, die hier überwintert hatten, sodaß die Ansicht Floerickes ihre Bestätigung fand (Avifauna von Schlesien S. 328), nach welcher diejenigen Buchfinken hier überwintern, die in Gärten u. s. w. ihren Stand haben. — Am 25. Dezember 1900 in dem Nachbardorf Plania einen überwinternden Buchfink beobachtet. — 1901 am 9. März erster Schlag.

36. Sturnus vulgaris L., Star. *Am 8. Dezember 1899 bei Brzezie noch Stare gesehen.

37. Oriolus oriolus (L.), Pirol. 1900 am 18. Mai zuerst gehört, indessen haben sie nach Angabe des Stadtförsters schon vor der — bis etwa zum 17. Mai 1900

währenden — Kälte gepfiffen. Es war nämlich Mitte Mai sehr kaltes, regnerisches Wetter, — bei Tage meist + 5 Grad R. — daher waren auch Garten- und Sperbergrasmücken bis zum 16. Mai nicht zu hören. Am 7. August 1900 pfiff ein älteres Männchen noch fleißig.

38. Nucifraga caryocatactes (L.) und Nucifraga macrorhyncha Brehm, Tannenhäher. Im Herbst 1899 wurde ein Stück geschossen. Welcher der beiden Unterarten es angehörte, läßt sich nicht mehr feststellen.

39. Corvus frugilegus L., Saatkrähe. Im Januar 1900 öfters bei Ratibor beobachtet.

40. Lanius collurio L., Rotrückiger Würger. *1900 am 17. Mai zuerst beobachtet. Am 24. Mai 1900 enthielt ein Nest ein, ein anderes 4 Eier. Am 29. Mai 1900 Gelege von drei Eiern.

41. Lanius excubitor L., Raubwürger. Ein im Frühjahr 1900 erlegtes Stück erwarb ich für meine Sammlung.

42. Muscicapa atricapilla L., Trauerfliegenschnäpper. Am 25. April 1900 zuerst ein Pärchen im Stadtpark beobachtet. Auch am 27., 28. und 29. April 1900 wurden noch Vögel dieser Art, die offenbar durchzogen, beobachtet, sowohl alte ausgefärbte Männchen, als solche im grauen Kleide.

43. Muscicapa grisola L., Grauer Fliegenschnäpper. 1900 am 12. Mai zuerst gesehen. Infolge des gegen Mitte Mai herrschenden kalten und regnerischen Wetters — bei Tage meist + 5 Grad R — hatten diese Vögel Nahrungsnot, sodaß einer am 15. Mai 1900 in den baum- und strauchlosen Hof meines Wohnhauses kam und nach Futtter suchte. Am 9. August 1900 fütterte ein Vogel dieser Art ein ausgeflogenes Junges. In diesem Jahre sind besonders viel Junge ausgeflogen.

44. Hirundo rustica L., Rauchschwalbe. Durch das kalte Wetter Mitte Mai 1900 gingen viele Schwalben zu Grunde. Auf einem benachbarten Dominium ließ der Wirtschaftsinspektor, wie ich zuverlässig erfuhr, viele der erschöpften Tierchen in den Kuhstall setzen, wo sie sich durch Wärme und Fliegennahrung wieder erholten. Am 15. September 1900 fütterten noch einige ihre ausgeflogenen Jungen. Am 30. September 1900 sah ich eine größere Zahl — über 40 Stück — in einem Nachbardorf auf dem Telegraphendraht sitzen, darunter auch einige Clivicola riparia. Augenscheinlich sammelten sie sich zum Abzug. Am 10. Oktober 1900 sah ich noch einige Schwalben, wahrscheinlich auch H. rustica.

45. Clivicola riparia (L.), Uferschwalbe. Am 30. September 1900 einige auf dem Durchzuge beobachtet. Siehe unter 44.

46. Apus apus (L.), Mauersegler. 1900 am 1. Mai den ersten gesehen,

glaubhafter Mitteilung zufolge sind indessen schon am Tage vorher Vögel dieser Art gesehen worden. Noch am 6. und 7. August 1900 von mir beobachtet, ja noch am 9. August 1900 hat jemand solche gesehen.

47. Picus viridicanus Wolf, Grauspecht. Sehr selten. Im Frühjahr 1899 wurde ein Stück erlegt.

48. Jynx torquilla L., Wendehals. Zuverlässige Beobachter hörten ihn 1900 am 21. April zum ersten Mal schreien.

49. Surnia ulula (L.), Sperbereule. Ein in der Umgegend von Ratibor geschossenes Stück steht in der Sammlung des Herrn Forstrats Schmidt in Ratibor-Hammer.

50. Syrnium aluco (L.), Waldkauz. Am 23. Dezember 1900 etwa sechs Stück im Stadtwalde beisammen getroffen.

51. Tinnunculus tinnunculus (L.), Turmfalk. Am 20. und 21. Dezember 1899 beobachtete bei dem neuen Friedhofe einen dort überwinternden Turmfalken.

52. Aquila maculata (Gmel.), Schelladler. Ein Stück im Frühjahr 1900 in den benachbarten fürstlich Lichnowsky'schen Revieren geschossen. Die Flugbreite hat angeblich 163 cm betragen. Kein rostgelber Genickfleck. Am Bürzel weiß gefleckt. Allgemeine Färbung: ein mittleres Braun.

53. Pernis apivorus (L.), Wespenweihe. Im Jahre 1901 hat ein Pärchen im Raudener Revier gehorstet. Eines der Eier befindet sich in meiner Sammlung.

54. Milvus korschun (Gmel.), Schwarzer Milan. Im Frühjahr 1900 wurde in den benachbarten fürstlich Lichnowsky'schen Revieren ein Stück geschossen, welches sehr hell gefärbt war.

55. Milvus milvus (L.), Gabelweihe. Seltener Durchzugsvogel. Nur einmal — am 24. April 1900 — mit völliger Sicherheit beobachtet.

56. Coturnix coturnix (L.), Wachtel. Ende Juni 1900 erhielt ich ein ausgewähltes Gelege — 11 Stück, — etwas angebrütet.

57. Perdix perdix (L.), Rephuhn. Im Jahre 1898 wurde auf den Feldern unweit der Stadt ein Rephuhn geschossen, welches größtenteils weiß, am übrigen Körper aber normalfarbig war.

58. Columba palumbus L., Ringeltaube. Am 19. Juni 1900 sah ich auf einem Felde außer zwei Turteltauben (Turtur turtur [L.]) und einigen Haustauben gegen 70 (!) Ringeltauben.

59. Botaurus stellaris (L.), Große Rohrdommel. Brütet vereinzelt hier. Am 1. Mai 1900 brüllen gehört.

60. Fulica atra L., Bläßhuhn. Am 27. März 1900 die erste gesehen.

61. Crex crex (L.), Wachtelkönig. Im Mai 1900 riefen zwei Vögel dieser Art auf Wiesen im Weichbilde der Stadt in belebten Gegenden, nämlich

einer am Stadtpark, der andere neben dem Friedhof. War überhaupt im Jahre 1900 häufiger als sonst.

62. Gallinago gallinago (L.), Bekassine. Am 24. Mai 1900 erhielt ich zwei Eier von einem beim Eggen zerstörten Gelege.

63. Vanellus vanellus (L.), Kiebitz. Am 21. Oktober 1900 die letzten — einen Flug von einigen 20 Stück — gesehen. Im Jahre 1901 am 24. März zuerst gesehen.

64. Anser fabalis Lath., Saatgans. Ein Stück steht in der Sammlung des Herrn Forstrats Schmidt in Ratibor-Hammer.

65. Anas crecca L., Krickente. Im Jahre 1901 ein Ei erhalten.

66. Anas querquedula L., Knäkente. Am 22. Juni 1900 von einem ausgemähten Gelege zwei Eier erhalten.

67. Mergus serrator (L.), Mittlerer Säger. Am 29. November 1900 ein frisch geschossenes Stück erhalten. Länge 58,5 cm, Flugbreite 81, Flügellänge (unten gemessen) 23, Schwanzlänge 8, Schnabellänge (oben gemessen) 6, vom Mundwinkel aus an der Seite 6,8, Lauf 4, Mittelzehe nebst Kralle 6,6 cm.

68. Mergus merganser L., Gänsesäger. Am 27. Februar 1901 ein frisch geschossenes, auffallend kleines Stück erhalten, das im Tiergarten bei Ratibor-Hammer an einem Graben geschossen war. Länge 59 cm, Flugbreite 85, Flügellänge (vom Bug bis zur Spitze) 25, Schwanz (oben gemessen) 10, Schnabel (seitwärts vom Mundwinkel bis zur Spitze) 6,5, Lauf 4,5, Mittelzehe mit Kralle 6,8 cm.

69. Sterna hirundo L., Flußseeschwalbe. Am 10. Juni 1901 einige Stücke gesehen.

70. Larus ridibundus L., Lachmöve. 1900 am 27. März die ersten — sechs Stück — beobachtet. In demselben Jahre waren bis zum 1. Mai auf den herzoglichen Teichen schon gegen 700 Eier dieser Art gesammelt worden. Nach Aussage des dortigen Hegers beträgt das normale Gelege drei Stück. Selten enthält das Nest vier Eier. Am 10. Juni 1900 waren meist Nachgelege vorhanden, durch die Kleinheit der Eier kenntlich. In einem Neste mit drei Eiern war eines davon abnorm klein und birnenförmig, ähnlich den Eiern von Totanus totanus (L.). Am 21. Oktober 1900 noch etwa 14 Stück gesehen.

71. Colymbus fluviatilis Tunst., Zwergsteißfuß. Am 23. Mai 1900 zwei Eier erhalten.

72. Colymbus nigricollis Brehm, Schwarzhalssteißfuß. Ein am 14. Mai 1900 erhaltenes frischgeschossenes Stück maß nach Länge (mit Schnabel) 31 cm, Flugbreite 52, Schnabellänge 2,9 (der Schnabel war etwas zerschossen). Höhe des Laufes 3,2 cm, Gewicht circa 325 gr., Iris zinnoberrot, Schnabel

schwarz. Am 10. Juni 1900 kam ich an ein Pärchen bis auf 20 Schritt heran, ohne daß sie tauchten. Mit dem Gucker konnte ich ihre hochrote (Augen-) Irisfarbe erkennen. Sie lockten leise däck däck. Am 19. Juni 1900 sah ich einen Taucher dieser Art mit einem Jungen von Wachtelgröße und hellbraungrauer Farbe.

73. **Colymbus cristatus L.**, Haubensteißfuß. Am 14. Mai 1900 erhielt ich ein frischgeschossenes Stück. Die Länge mit Schnabel betrug 53 cm, Flugbreite 79, Schnabellänge (von der Spitze bis Ende des Spaltes) 5,7, Höhe des Laufs 5 cm. Gewicht circa 900 gr, Iris dunkelblutrot, an der Pupille mit gelben Rand, Schnabel bleigrau mit rötlichem Schein.

Die Maße sind alle in Centimetern angegeben. Die mit * bezeichneten Beobachtungen sind mir von Herrn Professor Dr. Augustin mitgeteilt.

Hiermit schließen meine Beobachtungen über die Ornis von Ratibor und Umgegend, da ich am 1. April 1901 meinen Wohnsitz dort aufgegeben habe und daher nicht mehr in der Lage bin, dort Beobachtungen anzustellen.

Kleinere Mitteilungen.

In anerkennenswerter Weise hat die Königl. Regierung zu Merseburg in dem von ihr herausgegebenen „Amtl. Schulb." (Nr. 9) in einem „**Vogelschutz**" überschriebenen kleinen Artikel, der auf die Rörig'schen Vogelmagenuntersuchungen hinweist, sich warm unserer in ihrem Bestande so bedrohten Raubvögel angenommen. Der folgende Satz ist in diesem Appell an die Jäger, Land- und Forstwirte mit Recht gesperrt gedruckt: „Jeder Jäger sollte es als eine weidmännische Pflicht empfinden, daß er auf einen Raubvogel nicht eher schießt, als bis er dessen Art als schädlich erkannt hat". Ferner heißt es darin: „Zunächst aber gilt es, die Kenntnis der Raubvögel soweit zu fördern, daß die wichtigsten einzelnen Arten von einander unterschieden werden können. Hier muß die Schule eingreifen, wenn ein Erfolg erzielt werden soll. Wir ersuchen deshalb die Herren Lehrer dringend, sich mit diesem Stoff vertraut zu machen, ihn den Kindern zu vermitteln und ihr Interesse für die Schonung und Erhaltung der hier vorher genannten nützlichen und schönen Raubvögel zu erwecken. Den Schulvorständen und Schuldepudationen wird für die Anschaffung für die Schulbibliothek als Lehrmittel empfohlen: Die Raubvögel Mitteleuropas von Dr. Carl Hennicke. Außerdem sind die Kleinschmidt-Marshall'schen zwei Wandkarten nebst Text als „anregendes Lehr- und Lernmittel" empfohlen. Diese spezielle Anregung in der Willenskundgebung einer einzelnen Behörde erfährt eine mit Freuden zu begrüßende Unterstützung durch die im Auftrage des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten veröffentlichte „Anleitung zur Ausübung des Schutzes der heimischen Vogelwelt", welche ein kurzes, praktisches Excerpt aus den (im Anhang aufgeführten) Schriften

von v. Berlepsch und Rörig ist und zugleich sich auf die Ergebnisse der Versuche des Ministeriums für Landwirtschaft zur Einbürgerung von Vögeln durch Aufhängen von Nisthöhlen stützt. Auf die einzelnen Lehrer, ihre Willigkeit und ihr Interesse kommt es nun an, diesen höchst dankenswerten Anregungen und Anleitungen Folge zu geben, damit die gute Absicht „von oben her" die wohlverdiente Förderung „von unten her"erfährt. Bei Schulrevisionen sollte allemal seitens des Revisors daraufgesehen werden, ob der Lehrer auch nach dieser Seite seine Schuldigkeit tut, eine Kontrolle, mit welcher der Inspicient nur selbst auch seine Pflicht erfüllt.

Wettaburg. P. C. Lindner.

Der Kranich als Fischräuber geächtet? Vor einigen Wochen ging durch die Tages- und Fachpresse die Nachricht, der Fischereiverein zu Eberswalde hätte eine Prämie von 2 M. für Erlegung eines Kranichs ausgesetzt. Wie mir Herr Professor Dr. Eckstein mitteilt, entbehrt diese Nachricht jeder Begründung. Zunächst existiert in Eberswalde kein Fischereiverein, sodann werden von keinem einzigen Fischereiverein Prämien für den Kranich bezahlt, „da der Vogel den Fischzüchtern ganz gleichgültig ist". Außerdem fällt der Kranich unter das Jagdgesetz, und es können deshalb Prämien überhaupt nicht für ihn bezahlt werden. Wer der Urheber der falschen Nachricht ist, dürfte sich schwer ermitteln lassen.

Dr. Carl R. Hennicke.

Auffälliger Nistplatz. In einem etwas über 2 Meter hohen dichten Efeubusche, der auf der Steinbrüstung des Balkons meiner an der Grafenberger Chaussee im zweiten Stockwerk belegenen Wohnung unmittelbar an der Hauswand im Kübel stand, hat ein Grünlingspaar genistet und Junge glücklich zum Ausfliegen gebracht. Das Haus liegt allerdings nach der Chaussee hin ganz frei; die Schmalseiten des Balkons sind mit Efeu und Evonymus dicht besetzt, auch die Breitseite trägt einige grüne Büsche, darunter einen Oleander, der gewöhnlich zum Anflug benutzt wurde. Immerhin hatten die Grünlinge die sehr belebte Chaussee, auf der überdies Arbeiten vorgenommen wurden, zu überfliegen. Einen bequemeren Nistplatz hätten sie in den Vor- und Hintergärten sowie kleinen Parks der Nachbarschaft finden können — einen besser gesicherten freilich nicht. Unseren Gästen blieb der Balkon während der Nistzeit ausschließlich zur Verfügung; nur einmal, als die Jungen bereits hübsch befiedert waren, habe ich meinen Kindern, denen ein Vogelnest mit Jungen eine seltenere Erscheinung ist, die Besichtigung mittels Stuhlleiter aus angemessener Entfernung gestattet. Wenn die Grünlinge auch nicht oder nicht mehr zu den besonders scheuen Vögeln zu rechnen sind, so bleibt die Anpassung gleichwohl bemerkenswert.

Düsseldorf. Steinkamp.

Bücher-Besprechungen.

Kurt Graeser. Der Zug der Vögel. Eine entwicklungsgeschichtliche Studie. Berlin 1904. Verlag von Max Walter. Preis 5 Mark.

Dieses vor kurzem erschienene Werk ist ohne Zweifel in der reichen Literatur, die bis jetzt über die Frage des Vogelzugs entstanden ist, eine hervorragende Erscheinung, durch die vielleicht die Frage grundsätzlich zur Entscheidung gebracht werden dürfte. Der Verfasser stellt eine neue Theorie über das Wesen des Vogelzuges auf und begründet dieselbe im Sinne der entwicklungsgeschichtlichen Grundsätze von der Auslese und der Vererbung.

Nachdem er zunächst die bisherigen Theorien zur Darstellung gebracht und ihre Schwächen in treffender Weise ans Licht gezogen hat, beschäftigt er sich eingehender mit der als herrschend geltenden Lehre. Diese betrachtet als die Grundform des nach seinem Winteraufenthalt klassifizierten Vogels den Standvogel, nähert sich aber insofern der neuen Theorie, als sie in der Triebfeder des Zuges lediglich den Instinkt erblickt, der sich aus der anfänglich vorhandenen Eigenschaft des Standvogels, zum Zwecke der Aufsuchung besserer Existenzbedingungen im Herbst nach Süden vorzurücken, durch immerwährende Uebung als solcher herausgebildet hat.

In dem Kapitel „Neue Lehre“ trägt alsdann Graeser die von ihm gegebene Erklärung des Vogelzuges vor. In den ersten Anfängen des Vogellebens überhaupt waren die Existenzbedingungen für den Vogel andere und schwieriger als jetzt. Ausgedehnte Urwälder, weite Grasebenen und Wasserflächen bedeckten die nördlichen Weltgegenden. Nirgends waren die Nahrungsmittel in großer und für längere Zeit ausreichender Menge vorhanden, sondern die Nahrung war über das ganze Festland zerstreut; wurde an einem Orte das Futter knapp, so genügte es nicht, daß der Vogel einige Meilen weiter flog, um dort gedeckten Tisch zu finden, sondern er mußte, um stets hinreicheud mit Nahrung versorgt zu sein, Flüge von außerordentlicher Ausdehnung unternehmen. Sein Leben war ein immerwährendes rastloses Dahineilen über das Land. Nur zu einem Zwecke wurden die langen, unstäten Flüge unterbrochen, nämlich zur Erledigung des Brutgeschäftes. Nach dessen Beendigung wurden die großen Wanderflüge zur Aufsuchung günstigerer Daseinsbedingungeu wieder aufgenommen.

Im Lauf der Jahrtausende nahmen jedoch unter der Einwirkung der in den nördlichen Gegenden vor sich gehenden geologischen und klimatischen Veränderungen die bisher regellosen Flüge, dem Gesetze von der Erhaltung des Zweckmäßigsten folgend, eine bestimmte Gestalt an, indem die nördlichen Flüge im Herbst und die südlichen im Frühjahr als unzweckmäßig ausgeschieden wurden und nur die südlichen im Herbst und die nördlichen im Frühling als zweckmäßigste Formen in Uebung blieben. Nachdem der Vogel solchergestalt die für ihn günstigsten Aufenthaltsbedingungen zu den jeweiligen Jahreszeiten gefunden hatte, verlängerten sich naturgemäß die dazwischenliegenden Stadien des ruhigen Verweilens. Die anfänglich bewußt zweckmäßige Handlung des Vogels, dem Nahrungstrieb folgend andere Gegenden aufzusuchen, wurde so unter dem Einfluß der Vererbung und des in der ganzen belebten Natur herrschenden Ausleseprinzips endlich zu der unbewußten Willenshandlung, beim Herannahen der rauhen Jahreszeit in südliche Gegenden zu wandern, zum Zuginstinkt.

Von den drei Klassen: Zugvogel, Strichvogel, Standvogel bildet daher die

erste, der Zugvogel, die älteste Form. Hierin liegt der Kernpunkt der Lehre Graesers im Gegensatz zu der bisherigen.

Dem Jahrhunderttausende hindurch und in vielen Vogelarten noch heute mächtig wirkenden Zuginstinkt setzten nun aber mit zunehmender günstigerer Gestaltung der klimatischen und sonstigen Verhältnisse ihrer Heimat und der hiermit Hand in Hand gehenden Verbesserung der Lebensbedingungen des Vogels einzelne Vogelarten erfolgreichen Widerstand entgegen, indem sie die großen Wanderungen unter diesen auch während der rauhen Jahreszeit günstigen Existenzverhältnissen unterließen. So wurden diese Vogelarten, wieder den Gesetzen der Vererbung und der Erhaltung des Zweckmäßigsten unterworfen, zu Standvögeln. Eine Vorstufe zu diesen bilden die Strichvögel, die das Übergangsstadium vom Zug- zum Standvogel darstellen. Diese Entwicklung, die wir noch heute gewissermaßen unter unseren Augen sich vollziehen sehen, wird auch in alle Zukunft ihren Weg weiter gehen.

Graesers Theorie unterscheidet sich insofern also von der bisherigen, als sie den Entwicklungsgang in umgekehrter Weise vor sich gehen läßt. — Wer das Buch Graesers gelesen hat, wird sich der Überzeugung nicht verschließen können, daß seine neue Lehre die weitaus befriedigendste und wenigstens in den Grundfragen fortan unerschütterliche Erklärung des Vogelzugproblems bildet. Selbst dem wildesten Skeptiker kommt wohl, sobald er sich erst einmal in Graesers Ideengang hineingedacht hat, unwiderstehlich zum Bewußtsein, daß in seiner Lehre die Kraft der Wahrheit wirkt. Konnte man sich mit den bisherigen Erklärungsversuchen, soweit dieselben überhaupt ernsterer Betrachtung würdig waren, nur mit Mühe und innerem Widerstreben anfreunden, so ersteht jetzt vor uns in großen deutlichen Zügen ein klares Bild, das das Wunder des Vogelzugs so überraschend natürlich und aus allgemein gültigen Naturgesetzen heraus veranschaulicht und erklärt, daß man sich erstaunt fragt: Wie hat diese Lösung des Rätsels nicht längst gefunden werden müssen!

Niemand, der sich für die wunderbare Erscheinung des Vogelzugs interessiert, mag die Lektüre des Werkes von Graeser versäumen. Leider ist der Preis des Buches nicht so niedrig bemessen, wie es im Interesse seiner Verbreitung wünschenswert wäre. Zum Teil tragen die Schuld hieran wohl der kostbare Einband und die Illustrationen. Die letzteren sind zwar ebenso naturwahr als künstlerisch ausgezeichnet, lassen aber ihren eigentlichen Zweck nicht recht erkennen und wären deshalb aus diesem Buche besser fortgeblieben, abgesehen vielleicht von dem Kranichzug, der sich zum Titelbild geeignet hätte. Dr. v. Boxberger.



Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

1904. **Anzeigen-Beilage.** № 12.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.



Organ für das palaearktische Faunengebiet.

Das **„Ornithologische Jahrbuch“**, welches sich als **einziges Journal** die ausschliessliche Pflege der europäischen, bezw. der Ornis des palaearktischen Faunengebiets zur Aufgabe gemacht hat, beginnt mit 1902 seinen XIII. Band. Es erscheint in 6 Heften in der Stärke von $2^1/_2$ bis 3 Druckbogen, Lex. 8. Eine Vermehrung der Bogenzahl und Beigabe von Tafeln erfolgt nach Bedarf. Der Preis des Jahrganges (6 Hefte) beträgt bei direktem Bezuge für das Inland 5 fl. ö. W., für das Ausland 10 M. **pränumerando**, im Buchhandel 6 fl. ö. W. = 12 M.

Lehranstalten erhalten den Jahrgang zu dem ermässigten Preise von 3 fl. = 6 M. (nur direkt). **Probenummern gratis und franko.**

Kauf- und Tauschanzeigen finden nach vorhandenem Raume am Umschlage Aufnahme. Inseraten-Berechnung nach Vereinbarung.

Alle Zusendungen, als Manuskripte, Druckschriften, Abonnements und Annoncen bitten wir an den unterzeichneten Herausgeber, **Villa Tännenhof bei Hallein,** zu adressieren.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.



Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. und erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.).

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß)
und Prof. Dr. **O. Taschenberg.**

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Wilh. Kutschbach in Gera, Schleizerstraße Nr. 4 erbeten.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXIX. Jahrgang. Dezember 1904. Nr. 12.

Vogelschutzkalender.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Auch im Dezember können, wie überhaupt bei frostfreiem Wetter den ganzen Winter hindurch, Nistkästen aufgehängt werden. Im übrigen sehe man den Vogelschutzkalender für Oktober und November nach. Letzterer kann hinsichtlich der Winterfütterung nur noch dahin ergänzt werden, daß in Wäldern als spezielles Futter für Meisen auch die Kadaver abgebalgter Füchse, Katzen, Kaninchen ꝛc. erfolgreich zu verwenden sind. Natürlich müssen auch diese gegen Schnee und Glatteis möglichst geschützt sein. Wo sich die Gelegenheit dazu bietet, wird man sie vorteilhaft unter vorspringende Dächer, unter im Walde gelegene Schuppen, in Schutzhütten u. dergl. aufhängen.

Die Einwanderung der Singdrossel in die Städte.

Von cand. forest. Ludwig Schuster, Gonsenheim.

Es sind erst wenige Jahrzehnte her, seit die Schwarzamsel anfing, in die Parks und Gärten der Städte einzuwandern. Ganz allmählich vollzog sich dieser Vorgang; zuerst waren es nur hie und da einzelne Pärchen, Pioniere, die den Mut hatten, aus dem stillen, friedlichen Wald herauszuziehen in die menschenwimmelnden Städte und hier unter den Augen des Menschen ihr Nest zu bauen und ihre Jungen zu ziehen. Dann „treckten" mehr und immer mehr Familien nach dem neuerschlossenen Lande, bis sich im Laufe weniger Jahre die „Schwarzen" selbst in jedes Vorgärtchen, das mitten in der Stadt liegt, eingeschlichen hatten. Und wir hatten einen „neuen" Vogel — die Stadtamsel. —

Jetzt sollen wir allen Anzeichen nach einen weiteren neuen Vogel erhalten — die Stadtdrossel! Hin und wieder sind in den letzten Jahren in unserer „Ornith. Monatsschrift" Fälle veröffentlicht worden, in denen von einem Einrücken der Singdrossel in die Stadtparks Kunde getan wird. Herr K. Junghans schreibt im 18. Jahrgang unserer Zeitschrift, Seite 12, für die Stadt Kassel: „daß aber auch Turdus musicus den Sitz auf hohen Dachfirsten dem schwanken Tannenwipfel vorzieht, das konnte man im Frühjahr 1891 hier täglich sehen. An der recht lebhaften „Wilhelmshöher Allee" stehen zwei mittelhohe Wohnhäuser unmittelbar an der Straße einander gegenüber, beide mit schönen Gärten hinter sich, in denen auch hohe Bäume nicht fehlen; außerdem stehen dicht vor den Häusern die hohen Bäume der Allee. Alltäglich nun gegen Abend saß auf jedem der beiden Häuser, ganz frei auf der vordersten Ecke des Daches gegen die Straße zu, eine Singdrossel; unbekümmert um den lauten Verkehr, um das Getöse der Straßenbahn, die durch die Allee fährt, singen sie ihr herrliches Lied um die Wette".

H. Seidel schreibt in den „Natursängern" 1888: „Auch sie (die Singdrossel) fängt an, dem Beispiele der Amsel folgend, in die Städte einzuwandern, wenigstens sind mir Beispiele davon aus Coburg und Braunschweig bekannt geworden."

Aus Ratibor in Schlesien berichtet Herr Amtsanwalt Kayser: „Auch in diesem Jahr (1899) hat ein Pärchen Singdrosseln in einem Garten unserer Stadt genistet". („Ornith. Monatssch." 25. Jahrg., S. 183).

Dr. M. Bräß schreibt in einem „Vogelbruten im Zoologischen Garten zu Dresden" betitelten Artikel wie folgt: „Sehr groß ist auch die Zahl der Singdrosseln im Garten (natürlich der freilebenden), Zippen nennt sie hier das Volk. Sie stehen ihren schwarzen Vettern an Dreistigkeit kaum nach. Hier ruht ein Nest mit beinahe flüggen Jungen unter dem Dach auf der Futterraufe des japanischen Sikahirsches, der verwundert dem leisen Zwitschern und Piepen der Vogeljungen lauscht; dort tragen die dünnen Zweige der Jungfernrebe, die das Gemäuer des Bärenzwingers bekleiden, solch dichtbesetzte Kinderstube, und an anderer Stelle ist es wieder ein Bretterverschlag, der wie das Amselnest auch das Nest unserer Singdrossel beherbergt". („Ornith. Monatssch.", 26. Jahrg., S. 169.) Es nistet die Singdrossel ferner im Stadtpark von Karlsruhe, wie mein Bruder in Nr. 3 der „Ornith. Monatssch." 1902 schreibt.

Herr Dr. Koepert schreibt aus Blasewitz wie folgt: „etwas Ähnliches wie bei der Schwarzamsel kann ich von meinem jetzigen Wohnort Blasewitz bei Dresden in Bezug auf die Singdrossel berichten, die in den Gärten in großer Zahl vorkommt und oft von mir auf den Giebeln der Dächer singend beobachtet wurde". (Ornith. Monatssch. 1903.)

Im Stadtpark von München, dem sogenannten „Englischen Garten", konstatierte ich im verflossenen Sommer die Singdrossel als häufigen Vogel. Ich

hörte an lauen Sommerabenden noch in tiefer Dämmerung, wenn ich mich im Boot auf dem See des Parkes schaukelte, in der Regel 5 bis 6 Männchen zu gleicher Zeit schlagen; wie ich feststellen konnte, trugen die Vögel oft genug ihr Lied vor, wenn sie auf niedrigen Bäumchen, ziemlich dicht über den Köpfen der Passanten, saßen.

Auch aus London wird berichtet, daß in den Gärten der Stadt die Singdrossel ein sehr gewöhnlicher Vogel sei.

Wir hätten nun also für die Angewöhnung der Singdrossel an den Lärm der Stadt und an den Menschen schon neun Fälle (Coburg, Braunschweig, Ratibor, Dresden, Karlsruhe, Blasewitz, Kassel, München, London) konstatiert.

Daß mit dem Einrücken der Singdrossel in die Stadtgärten notwendigerweise ein zutraulicheres Gebahren des Vogels verbunden sein muß, ist so selbstverständlich, daß es kaum noch gesagt zu werden braucht. Aus dem wilden, scheuen Naturkind des Hochwaldes wird im Laufe der Zeit ein kecker, zutraulicher Stadtvogel werden.

Das, was die Singdrossel in die Parks und Gärten treibt, ist die Wohnungsnot. Nach den Lehrsätzen der modernen Forstwirtschaft wird die natürliche Verjüngung des Waldes als unrationell verworfen, jeder Nachwuchs mithin unterdrückt oder beseitigt. Die Folge davon ist ein Mangel an passenden Nistplätzen für unsere Singdrossel. Daß diese Wohnungsnot wirklich besteht, beweisen die von Lindner und Leverkühn registrierten Beobachtungen, nach denen jeder der beiden Forscher je ein Singdrosselnest auf der Erde angelegt fand. Der Wald bietet also der Nistplätze nicht mehr genug; die Singdrossel muß, wenn sie die Existenz ihrer Art sichern will (und das will ja jedes Lebewesen; instinktiv selbstredend), auswandern, sie muß hinaustrecken aus der angestammten Heimat, dem Walde, und sich da niederlassen wo sich ihr günstigere Vorbedingungen für die Fortpflanzung bieten; das ist aber in den Parks und den Gärten der Städte.

Die Auswanderung hat begonnen. Ich bin überzeugt, daß wir bald mehr hören werden von der neuen Städtewanderin, der Singdrossel.

Zu den von mir mitgeteilten Belegen (neun Fälle) über das Einwandern der Singdrossel in die Städte kann ich zwei neue Fälle hinzufügen. 1. In Gotha ist nach persönlicher Mitteilung eines Forstmanns auf dem innerhalb des Stadtbezirs liegenden alten Friedhof die Singdrossel ein keineswegs seltener und dazu recht zutraulicher Vogel. 2. In den Kuranlagen des Bades Nauheim (Oberhessen) ist Turdus musicus ein gemeiner Vogel, der sich vollständig an den Menschen gewöhnt hat. Die Zahl der täglich in den Anlagen promenierenden Kurgäste ist sehr groß; wird doch das Bad im Jahr von circa 15000 Menschen frequentiert. Die Zutraulichkeit der Singdrossel in den dortigen Anlagen ergiebt sich sehr deutlich aus folgender Beobachtung: auf einem den Tennisplatz um-

friedigenden circa 1 m hohen Staketenzaun saß ein laut singendes Drosselmännchen, das selbst dann im Singen nicht einhielt, als ich auf dem am Zaun vorbeiführenden Wege hinschritt und, bei dem Vogel angelangt, in einer Entfernung von circa 2 m stehen blieb. Der Vogel sang ohne Unterbrechung fort. — Der gegen die Tatsache der Einwanderung geltend gemachte Einwurf, daß die Singdrossel zu selten sei und in ihrem Bestand zu sehr zurückgehe (wie dieser Einwand z. B. von Parrot gegen eine von mir im „Ornith. Beob." veröffentlichte, das gleiche Tema behandelnde Arbeit gemacht wurde), ist unbedeutend und beruht auf einer die Verhältnisse durchaus verkennenden Schlußfolgerung. Man ging dabei von dem sehr nahe liegenden Beispiel der Schwarzamseleinwanderung aus. Dieser Vogel, so sagte man, bewohnte unsere Wälder in sehr großer Zahl und wurde dann, seiner Häufigkeit wegen, zur Einwanderung in die Stadt gedrängt. In Wahrheit aber ist die Schwarzdrossel im wilden Zustand nicht häufiger als die Singdrossel gewesen, noch ist sie jetzt irgendwo im freien Wald in viel größerer Zahl vorhanden als Turdus musicus; im Gegenteil, es gibt genug Waldungen, wo musicus in ihrer Bestandeszahl entschieden an erster Stelle fungiert (so z. B. die Gießener Waldungen). Erst nach der Einwanderung trat die enorme Zunahme der Schwarzamsel ein. So gut also die wilde, ziemlich seltene Schwarzdrossel Stadtvogel werden konnte, ebensogut kann die nicht minder häufige, bezw. sogar häufiger als die wilde merula vorkommende Singdrossel Stadtbewohnerin werden. Die Anfänge liegen vor, wie ich erstmalig gezeigt habe.

Die Entstehung und Gestaltung des normalen und anormalen Kreuzschnabels.

Von Wilhelm Schuster.

Wie wird, wie bildet sich die gekreuzte Vogelschnabelform? —. — eine entwicklungsgeschichtliche Frage, deren wissenschaftliche Erörterung weit wertvoller ist als die blos statistische Aneinanderreihung von mehr oder minder ausführlichen Notizen über Schnabelmonstrositäten!

Vorerst eine allgemeine Bemerkung! Wesenseigenheiten, die nicht unbedingt zur dauernden Lebensfähigkeit einer Tierart nötig sind, werden nicht streng (stricte), voll, sicher — weil eben a priori nicht erforderlich — vererbt; die jungen Saatkrähen z. B. haben noch keinen kahlen Grind um den Schnabel, sondern bekommen diesen an sich fast wertlosen Gesichtsschmuck immer erst in ihrem ersten Lebenswinter infolge mechanischer Erwerbsarbeit. Das ist feste Regel. Charaktereigenschaften dagegen, die zum eisernen Bestand der besonderen Erscheinungsmerkmale einer Art gehören und gehören müssen, wenn die betreffende Art leben können

soll, werden vererbt, müssen vererbt werden; bei den allerjüngsten Eulchen z. B. sind die späteren starken Krallen und der kräftige Schnabel schon scharf ausgeprägt, sozusagen vom ersten Entwicklungsaugenblick an. Im Keime liegt diese Entwickelung beschlossen; ein Individuum, welchem die „Keimanlage" fehlt, wird sich zum artlich anormalen Exemplar ausbilden (omnia ex ovo, Harvey 1628). Es gibt nun aber auch — einige wenige — Arteigentümlichkeiten, die zwar dem Tiere zu seiner Existenz unumgänglich nötig sind, die aber doch nur teilweise, wenig oder kaum (anscheinend vielleicht garnicht), als angeboren auftreten, deren regelmäßige Endentwicklung von jedem einzelnen Individuum — gewissermaßen „zwangsweise", mit gewisser mechanischer Körperanstrengung — an sich vorgenommen werden muß. Die Schollen z. B. sind ihrer Bio- oder Ontogenese nach, welche nach Huxley vielfach eine kurze und schnelle Rekapitulation der Phylogenese (Stammesgeschichte) ist (m. E. aber noch lange nicht immer), zuerst freischwimmende Hochseefische; jedes einzelne Tierchen verläßt als solches die Eihülle, muß sich dann aber zum einseitig gestalteten Bodenlieger — „zwangsweise" auf Grund eines inneren Organisationsgesetzes — ausbilden. Immerhin wohnt also auch eine derartig beschaffene Wesenseigenheit einem Tiere als grundgegebene Potenz inne, und sie muß sich, wenn sie sich auch zuerst nicht (auffallend) geltend macht, später wohl gewiß spezifisch in der artlich vorgeschriebenen Weise ausbilden. — Hierher gehört nun teilweise auch die Bildung der Kreuzschnabelform der Vögel.

Was die körperliche, die physiologische und morphologische Entstehung und Bildung der normalen Kreuzschnäbel — der Schnäbel unserer Loxia-Arten — betrifft, so halten sie entwickelungsgeschichtlich die Mitte zwischen den eben gekennzeichneten Phasen ganzer und halber Vererbungsanlage inne d. h. sie sind halb angeboren, halb bilden sie sich im weiteren Verlaufe des Lebens eines jeden Individuums und zwar mit selbsttätiger (natürlich unbewußt- oder triebmäßig-mechanischer) Nachhülfe von Seiten dieses. Man sollte freilich meinen, daß der gekreuzte Schnabel, dieses doch prinzipiell notwendige Substantielle am Vogel, nun immer grundständig zum Habitus desselben gehöre, grundzügig mit dem Wesen des Vogels verschmolzen sei, also von vornherein voll und ganz vererbt werde (was nicht der Fall ist); [eine Erwerbung „in der Zeit" dürfte der kreuzförmige Schnabel sein, nicht ein „von Anfang an" vorhandenes Eigenschaftsattribut am Vogel].

Es war freilich bis dahin noch nicht recht zur Entscheidung gekommen, ob der gekreuzte Schnabel bei den Jungen der Loxiidae schon von allem Anfang an (event. im Eiembryo) vorhanden sei (damit zugleich natürlich auch der jeweilige Einschlag nach rechts oder links) oder ob er erst später in der Nesthocker-Periode auftrete oder noch später in der Zeit nach dem Ausfliegen sich bilde. Die einen Autoren der einschlägigen Literatur, soweit sie überhaupt von dem Problem eine

Ahnung hatten (Naumann und Lenz sprechen nicht davon), meinten dies, die anderen das. A. Brehm tritt entschieden für das letzte ein. Auch ich kann mit anderen versichern, daß der zum Ausfallen reife Loxia-Embryo keine andere Schnabelform zeigt als der gleichalterige junge Grünfink, der eben ins aktuelle Leben tritt, während die Nestjungen zum Teil die Kreuzschnabelbildung in ihrem Anfang aufweisen, zum Teil nicht. Gerade dies letztere, relativ schwankende Doppelverhältnis repräsentieren auch anschaulich schön zwei gleichalterige Fichtenkreuzschnäbel (Loxia curvirostra) des Gießener Zoologischen Instituts, welche, in Rußland von Schlüter gesammelt, so ziemlich verwachsen sind und aus demselben Neste genommen wurden; der eine hat einen noch völlig geraden Oberschnabel, der andere schon einen an der Spitze schwach gekrümmten.

Ich schließe nun weiterhin einen typischen Fall von anormaler, aber regelmäßig vor sich gegangener Kreuzschnabelbildung an, welcher den Vorzug genießt, bei seinem allmählichen Werden von Anfang bis zu Ende beobachtet worden zu sein [worüber bis dahin m. W. noch keine Beobachtung vorliegt]. Unser Schmied Kirsch in der Palmenstraße in Gonsenheim, einem Gemüse- und Villenvorort der Stadt Mainz, erwarb vor langer Zeit ein Blutfinkenmännchen (kleine deutsche Rasse) mit ganz normalem Schnabel. Mitten in der Decke des Käfigs, welcher dem Vogel zur Wohnung angewiesen worden war, befand sich ein nach innen beziehungsweise unten hervorstehendes Schräubchen, welches der Vogel vom Deckring aus bequem erreichen konnte. In seiner Langeweile machte sich der Vogel nun tagtäglich über das Schräubchen her, so nämlich, daß er mit dem Schnabel an dem Schräubchen herumknapperte. Dabei packte er es mit dem Unterschnabel und drückte den Oberschnabel seitlich (und zwar mit der linken Seite) wider die Käfigdecke. Der Oberschnabel selbst wurde also, da ja die vom Vogel angewandte Kraft auch von der Käfigdecke aus als reagierendes Kraftagens d. h. als seitlicher Gegendruck auf den Oberschnabel wirkte, nach rechts zu allmählich ausgebogen. Dadurch hat sich dann die ganze Lage des Oberschnabels in ihrem Wachstum — Blutfinken-, Specht-, Papagei-, Rabenschnäbel wachsen, abgenutzt, ja immer nach oder werfen gar die äußerste hornige Gerüsthülle ab — so verschoben, daß der Oberschnabel vollkommen rechtswendig wurde. Da nun die Spitze des Oberschnabels beim Fressen ꝛc. nicht mehr verwendet und abgebraucht wird, wächst sie dauernd weit über den Unterschnabel hinaus; die Hornspitze muß, damit sie nicht zu lang wird, von Zeit zu Zeit von der sorgsamen Hausfrau abgeschnitten werden. Bekanntlich wird ja eine lange Oberschnabelspitze hervorgerufen durch recht häufigen kräftigen Gebrauch (Raubvogel-, Hakengimpel-, Papageischnäbel, vergleiche auch die Kräftigung der Armmuskeln durch Hanteln!) oder aber in anormaler Weise durch totalen Nichtgebrauch.

Von 62 in meiner ornithologischen Literatur[1]) nachgeschlagenen Schnabelmißbildungen sind 36 (nahezu 60 Prozent) anormale Kreuzschnäbel [vier Rabenkrähen, zwei Saatkrähen, eine Dohle, vier Eichelhäher, ein Tannenhäher, drei rotrückige Würger, sieben Kohlmeisen, eine Sumpfmeise, eine Tannenmeise, eine Blaumeise, zwei Distelfinken, ein Grünfink, zwei Feldlerchen, zwei Goldammern, eine Misteldrossel, ein Haushahn, ein Rephuhn, eine Lumme (Uria lomvia)], zwei (nahezu 40 Prozent) anders geartete Schnabelmonstra [eine Rabenkrähe, zwei Saatkrähen, eine Nebelkrähe, eine Dohle, eine Elster, ein Kreuzschnabel, drei Haussperlinge, vier Feldlerchen, eine Goldammer, eine Grauammer, zwei Haushähne beziehungsweise Hennen, fünf Rephühner, ein Halsbandsittich, ein Wellensittich, ein australischer Riesenkranich].



Rephuhn mit Kreuzschnabel.

Auch die *anormale* Kreuzschnabelbildung, welche, eine Keimanlage, *allmählich* entsteht — nicht die also, welche einem einmaligen plötzlichen Druck, Schlag, Stoß ihr Dasein verdankt —, ist im Prinzip eine organisch normale. Denn eine Entwicklung ist organisch regelmäßig, wenn das Wesen (die Substanz, der Stoff) in sukzessiver Auseinanderlegung und naturgemäßer Aufeinanderfolge ihre im Keim beschlossenen Momente entfaltet — — genau so nämlich entfaltet, wie sie im Keim beschlossen liegen. Die Selbstentfaltung einer *derartig* anormalen — also im Keim angeborenen — Kreuzschnabelbildung folgt also einem parallelen beziehungsweise demselben Gesetz wie die „normale" Kreuzschnabelbildung bei den Loxiidae; jene darf daher auch zur Erläuterung dieser ganz unbedingt herangezogen werden, während dies von der plötzlich durch äußere Einflüsse entstehenden Kreuzschnabelbildung durchaus *nicht* gelten darf. Ja, man kann und *muß* die normaler Weise verlangte Kreuzschnabelbildung bei den Loxiidae als eine für ganze Generationen stabil gewordene anormale Erscheinung bezeichnen.

Die Mehrzahl der anormalen Kreuzschnäbel entsteht nun ja gewiß nicht auf Grund innerer organischer Veranlagung, sondern durch eine einmalige momentane Gewalteinwirkung von außen (a), und sie bildet sich zumal dann, wenn der

---

[1]) Hier teile ich selbst noch drei Fälle mit: Rephuhn mit Kreuzschnabel (aufgedunsenem Oberschnabel), Haussperling mit zu $3^1/_2$ cm verlängertem kahnartigem Unterschnabel; beide stehen im Offenbacher Museum. Ferner noch: Von 88 von der Brutmaschine ausgebrüteten Haushühnchen besaß eins einen Kreuzschnabel (Mühlheim am Main).

Schnabel noch relativ weich, bildungsfähig ist, also in der Jugend des Vogels. Wenn z. B. ein junger Wellensittich aus dem Nest und zufällig gerade auf den Schnabel fällt, so krümmt sich dieser (wie der eine Fall lehrt) durch den Aufschlag und „verwächst“. Aber auch noch in jeder späteren Zeit kann ein gewaltsamer, von außen kommender Einfluß eine richtige auffallende Schnabeldeformität bewirken. Es ist klar, daß sich in keinem Falle eine solche weitervererben wird, da die Anormalität beziehungsweise die vorgenommene Veränderung zu groß ist, als daß sie das nächste Geschlechtsglied wieder aufnehmen könnte (ein Umstand, der von allen denen nicht beachtet wird, die törichter Weise eventuell mit dem krassen Exempel, daß z. B. die Jungen eines Albinos nicht auch Albinos seien, gegen die Vererbungs- und Abstammungslehre (Deszendenzlehre) ankämpfen wollen. Natura non facit saltus. Was dem Sohne als artlich „Neues“ vom Vater gegeben wird (also in einfacher Generationsfolge), ist eigentlich gar kein neues, sondern nur der ganz geringe, für Menschenaugen kaum bemerkbare, aber auch ebenso der ganz natürliche, ganz selbstverständliche Zins zu einem sehr großen, sehr alten Kapital, einem Lebens- und Wesenskapital. Viele neue Minima geben freilich schließlich ein Großes und Größeres. Und so kommt alle wesentliche Veränderung nur allmählich zu Stande. Aber sie kommt zu Stande — — — das zeigt uns am besten der Mensch selbst, der Mensch von heute und der Urwaldmensch von einst!

Nun gibt es gewiß aber auch viele oder gar sehr viele anormale Kreuzschnäbel, welche allmählich wurden und wuchsen zufolge einer schon im Keim beschlossenen anormalen Anlage. Das Individuum besitzt sie gewissermaßen von der ersten Jugend, dem ersten Lebens- und Entwickelungsmoment, an (b). Diese Ansicht finde ich nur ein einziges Mal in der ornithologischen Literatur ausgesprochen bei der Bekanntgabe zweier besonders regelmäßig gebildeter Raben-Kreuzschnäbel des Offenbacher Museums, welch letztere ich dieser Tage selbst besichtigt habe; sie gilt aber für einen großen Teil der (so zahlreichen) Fälle allgemein[1]). Wiederum ein Teil der Fälle von Kreuzschnabelbildungen bei nicht zur Gattung Loxia zählenden Vögel, welcher auch hierher gehört, d. h. von mir zur Lösung der oben gekennzeichneten Entwickelungsfrage benutzt werden muß, verdankt sein Dasein einer nur allmählich ausgeführten, lange andauernden einseitigen mechanischen Arbeit im späteren Leben des Vogels, wozu der oben mitgeteilte Fall von allmählicher Kreuzschnabelbildung beim Blutfink rechnet (c).

Es ist zu bemerken, daß die größte Zahl aller — einerlei wie — mißgebildeten Schnäbel solchen Vögeln angehört, welche viel mit dem Schnabel

---

[1]) Auch kahnartige Schnabelbilduugen z. B. können garnicht durch ein äußeres Moment hervorgerufen sein, sondern sind unregelmäßige Erbanlage.

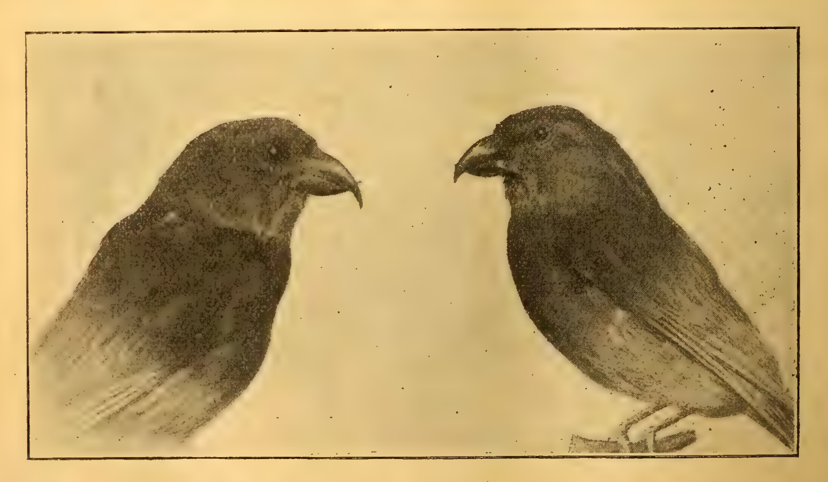
arbeiten (18 Rabenvögel, 3 Würger, 10 Meisen, 1 Kreuzschnabel, 2 Finken, 2 Sittiche, 1 Kranich, 9 Hühnervögel = 50, Verhältnis: 50 zu 12, 80 Prozent zu 20 Prozent). Dies beweist zweierlei. Erstens: Solche Vögel, welche den Schnabel — auch in der Jugend schon — viel und hart gebrauchen müssen, beschädigen, verletzen, deformieren sich ihn eher als andere Vögel (beim Klopfen, Schlagen, Picken, Knacken rc. — gewaltsame momentane oder gewaltsame, aber allmählich vor sich gehende und regelmäßigen Gesetzen folgende Mißbildung, a und c). Zweitens: Bei solchen Vögeln, welche sich (durch gleichmäßige, jahrtausendlange Arbeit) einen starken, besonders gearteten, mehr oder minder ungewöhnlichen Schnabel erworben haben, wohnt dem Schnabel dauernd eine gewisse Veränderungsbeweglichkeit inne d. h. eben bei solchen Vögeln haben die Jungen am ehesten Anlage zu weiteren auffallenden, „anormalen“ Schnabelbildungen (organische Erbanlage, c). Es wohnt also einem gewissen Prozentsatz der „ungewöhnlichen“ Schnäbel weit eher und weit mehr als einem entsprechend großen der „gewöhnlichen“ der Reiz inne, „auszuschlagen“, sich nach einem sprungweit abgelegenen anderen Modus (als dem Artmodus) zu entwickeln. Da nun weiter der weit größere Teil aller Schnabelmißbildungen Kreuzschnäbel sind (36 zu 26) und da wiederum auch der weit größere Teil aller Schnabelmißbildungen bei solchen Vögeln, welche mit dem Schnabel viel arbeiten, Kreuzschnäbel sind (30 zu 20), so ergiebt sich drittens daraus, daß den Schnäbeln der Vögel — und zumal der letztgenannten —, wenn sie sich verändern, der latente Trieb zur Kreuzschnabelbildung innewohnt[1]).



Und wie wird nun der normale Kreuzschnabel bei unseren Loxiidae?

[1]) Um allen Eventualitäten gerecht zu werden, sei bemerkt, daß sich freilich auch die Kreuzschnabelform fast am leichtesten von allen Schnabeldeformitäten bilden kann.

Alle jungen Kiefernkreuzschnäbel (Loxia pytiopsittacus), Fichtenkreuzschnäbel (L. curvirostra), Weißbindenkreuzschnäbel (L. bifasciata), Weißflügelkreuzschnäbel (L. leucoptera) erwerben sich, soweit sich der schwache kreuzförmige Schnabeleinschlag noch nicht vorfindet, wenn sie aus dem Nest fliegen, diesen durch rein mechanische Arbeit. Diese mechanische Arbeit ist dieselbe, wie die von dem Blutfink geleistete, welche oben beschrieben wurde. Die junge Loxia zwängt bei schief gehaltenem Kopf den Schnabel zwischen zwei Schuppen eines Nadelholzzapfens derart, daß die Seitenteile des Ober- und Unterschnabels einerseits an dem Zapfenstamm anliegen, andererseits an der halb abgedrängten Schuppe. Nun stemmt der Vogel den Oberschnabel nach innen zu wider den Zapfenstamm und drückt dabei mit dem Unterkiefer nach außen zu wider die Schuppe. Dabei bewegt er den ganzen Kopf ruckförmig. So wird die Schuppe ganz von der Zapfensäule abgetrieben. Die vom Vogel angewandte Stemmkraft wirkt nun wieder als Gegendruck von dem Zapfenstamm aus auf den Oberschnabel, und so wird dieser allmählich, je länger der junge Vogel arbeitet (und je exakter er auch zu arbeiten damit in die Lage versetzt wird), nach der Außenseite zu über den Unterschnabel hinausgedrückt. [Der Kiefernkreuzschnabel hat einen dickeren, stärker gekrümmten Schnabel infolge der härteren Arbeit, der Fichtenkreuzschnabel einen längeren, schwächeren, flacheren. Ein allezeit sicheres Unterscheidungsmerkmal!].



Aus dem früher und dem jetzt Gesagten ergiebt sich also: Die normale Kreuzschnabelbildung der Loxiidae ist zum einen Teil vererbte Artanlage, zum anderen eine durch mechanische und von jedem Einzeltier notwendig verlangte Arbeit erworbene Eigenschaft des Individuums. Die mechanische Arbeit selbst folgt regelmäßigen Prinzipien; jeder Kegelschnäbler würde sie an und für sich mit dem gleichen Enderfolg tun können. — Noch

bliebe ein bestimmter Versuch anzustellen übrig. Experimenta, non theoria — der empirische Versuch belehrt am besten und sichersten (Baco von Verulam). Man müßte aus dem Nest fliegende junge Kreuzschnäbel, die noch einen regelrechten Finkenschnabel zeigen, einfach mit Nadelholzsamen aufziehen, ohne ihnen irgendwie Gelegenheit zu geben, ihren Schnabel mechanisch zu gebrauchen[1]). Wenn dann diese Vögel auch nicht die geringste Spur eines kreuzförmigen Schnabels erhielten, wäre der völlige Mangel einer Anlage wenigstens bei ihnen ganz sicher erwiesen; auf jeden Fall aber würde, wenn sich auch wirklich eine Kreuzschnabelbildung zeigte, diese unvollkommen und unvollständig bleiben. Immerhin bleibt also die nur halbe Vererbung einer ganz wesentlichen, zum Leben unbedingt notwendigen Arteigenschaft sehr merkwürdig. Zumal darum um so mehr, als die einseitige Schnabelarbeit bei dem Loxia-Individuum eine ungewöhnliche Verbildung, nämlich einseitige Erhöhung, nicht nur der Kopfhaut, der Kopfmuskeln, sondern auch der Schädelknochen eines jeden Individnums zur Folge hat, wovon man sich an jedem ausgewachsenen Exemplar überzeugen kann. Die eine Kopfseite des Vogels ist erhöht. Und doch wird diese großstilige Eigentümlichkeit, welche eine so bedeutende Veränderung der körperlichen Organisation darstellt, welche so wesentlich zur Erhaltung der Art nötig ist, welche seit Jahrtausenden jeder einzelne Vogel der Art besitzt, sich erworben, erarbeitet hat, so schlecht vererbt, daß sie bei den nesthockenden Jungen kaum oder garnicht sichtbar ist.

Ein Gegenbeweis zu den von uns erkannten Entwicklungsgesetzen ist dieser Fall nicht; denn er ist nur die Ausnahme zu den hundert- und tausendmal verwirklicht gesehenen gewöhnlichen Entwicklungsregeln. Warum aber diese Ausnahme? könnte man fragen. Ich habe nachgedacht und zu finden gemeint, daß die allzu nachdrückliche Beförderung der normalen Schnabeldeformation durch die Natur mit der Zeit die mißgestaltesten Kreaturen — nämlich Vögel mit allzu deutlichem Kreuzschnabel und allzu starker Gesichtsverschiebung — erzeugen würde. Dem beugt die Natur vor, indem sie den Riegel (obicem) einer nur geringen, teilweisen, mangelhaften Vererbung vorschiebt. Dieser Zweckgedanke liegt freilich in der aus Materie Werte schaffenden Natur nicht bewußt vor; aber in jeder Naturanordnung ist eine (unbewußte) zweckmäßige Harmonie präſtabiliert

[1]) Aber ob nicht vielleicht schon das ganze Wesen der Vögel so beschaffen ist, daß sie auf die Dauer nur leben können, wenn man sie sich nach der Weise ihrer Eltern ernähren läßt? — Es müßte überhaupt noch so arg viel empirisch ver- und untersucht werden! Ich möchte bitten, einmal nachzuprüfen, ob wirklich ein junger Jagdhund, welcher noch nie einen Schuß hörte, dann, wenn er von seinem Herrn mit auf die Jagd genommen wird und nun der erste Schuß fällt, auf das geflügelte Rephuhn losstürzt oder überhaupt auch nur zu suchen (und event. zu apportieren) anfängt. Wenn es der Fall ist, bedeutet es eine wesentliche Vervollkommnung des Jagdtalentes des Hundes — seit Erfindung des Schießpulvers!

(Leibniz), a priori eingeschlossen — zufolge einer harmonisch mechanischen Ent- oder Auswicklung (evolutio) der Stoffe, der Kräfte u. s. w. In unserem Falle wäre also die ursprüngliche Grundorganisation der Schnabel-, Kopf-, Schädelpartien so beschaffen, daß sie von vornherein einen dauernd veränderten Modus nicht anzunehmen geneigt oder befähigt ist. —

Die meisten Oberschnäbel der Loxiidae sind rechtswendig. Ob ein Oberschnabel links- oder rechtswendig wird, hängt wohl vielfach von der ersten Arbeit, welche der junge Vogel tut, ab. So schwankend wie der Grad der Vererbung des gekreuzten Schnabels, so unsicher und wenig ausgeprägt ist der Umstand, ob die ganze Gattung einen rechts- oder linksgewendeten Oberschnabel (und dazu korrelativ gewendeten Unterschnabel) hat; beide Erscheinungen stehen gewiß in einem Relativ zueinander (denn wenn eine feste Vererbung vorläge, würde auf ihr „Wie" — die Norm: entweder rechts oder links — fest bestimmt sein).

Beruht nun die starke Entwicklung der Spitze des Oberkiefers jetzt ganz abgesehen von der Krümmung bei den Loxiidae auf einem ungewöhnlich starken oder (wie bei jenem Blutfink) auf einem ungewöhnlich mangelhaften Gebrauch? Wohl auf ersterem. Denn auch die Oberschnabelspitze arbeitet ziemlich kräftig, indem sie bis zur Basis des abzudrängenden Schuppens vordringt, diesen teilweise am Grunde absticht 2c. Die auffallende Spitzenentwicklung des Unterschnabels dürfte wohl auch auf eine besondere selbsttätig geleistete Arbeit zurückgeführt werden.[1])

Zum Schluß möchte ich noch die im Verhältnis zu dem zuvor Ausgeführten fast noch realistische Tatsache anreihen, daß der Thüringer glaubt, ein Kreuzschnabel in der Stube könne das Leiden erkrankter, in derselben Stube befindlicher Hausgenossen auf sich ziehen. Die Stärke der Anziehung hängt davon ab, ob der Oberschnabel nach rechts oder links gebogen ist.[2]) Diese Notiz wurde mir mündlich übermittelt von Herrn Geh. Kirchenrat Prof. D. Dr. Stade, einem geborenen Thüringer.

Ich bringe hier noch im Anschluß an die Kreuzschnabelerörterung das Bild des oben erwähnten Haussperlings mit dem auf 3½ cm kahnartig verlängerten Unterschnabel, welches ich Herrn Dr. Grein in Offenbach verdanke. Diese Schnabelbildung hat natürlich nichts mit einem Kreuzschnabel zu tun, und die Berichterstattung über sie hat, wie alle statistischen Einzelnotizen über Schnabeldeformitäten, bei weitem nicht die Bedeutung und den Wert des oben besprochenen

[1]) Der jetzt im Frankfurter Zoologischen Garten befindliche Fichtenkreuzschnabel zeigt eine übermäßig verlängerte Oberschnabelspitze; hier ist es Nichtgebrauch, welcher den Oberkiefer so lang werden ließ. —

[2]) In manchen Gegenden glaubt man, daß die Vögel mit rechts gewendetem Oberschnabel den „Fluß" bei Männern, die mit links gewendetem bei Frauen an sich ziehen.
Carl R. Hennicke.

Kreuzschnabelproblems. Ich füge das Bild hier nur an wegen der Auffälligkeit der Mißgestaltung. Die krankhafte Verlängerung des Unterkiefers erklärt sich hier wohl daraus, daß der Reiz, zu wachsen, welcher jedem Vogelschnabel a priori eigen ist, nicht gebunden und gehemmt wurde, als der Unterschnabel die normale Größe erlangt hatte, sondern sich immer weiter geltend machte, bis der Unterschnabel zu einem langen Kahn ausgetrieben war. Auch hier ist der Mißwachs Naturanlage, ein dem Individuum angeborenes krankhaftes Organisationsprinzip. Freilich ist das nur eine Erklärung des „Wie", nicht des „Warum[1])".



Nachtrag. Im Frankfurter Zoologischem Garten weisen zwei Exemplare von den drei vorhandenen großen Brachvögeln (Numenius arcuatus) verletzte Schnäbel auf. Bei dem einen ist die ganze vordere Hälfte des Unterschnabels abgebrochen; infolgedessen ist die Spitze des Oberschnabels noch länger und noch mehr im Bogen weitergewachsen als sie es von Natur schon ist (da auch sie bei der Aufnahme des Futters nicht mehr benutzt und abgeschleift wird). Wenn der Vogel fressen will, steckt er seinen ganzen Schnabel bis zur Spitze des Unterschnabels längshin durch das Futter in dem Freßtrog, dreht dann, da er bei der Lage der Dinge mit dem Unterschnabel allein nichts fassen kann, Schnabel und Kopf ganz um, sodaß die Unterseite nach oben zu liegen kommt, und nimmt sich nun „ein Maul voll". Wir haben hier also einen der (noch so wenig beobachteten) Fälle, wo ein Vogel infolge anormalen Schnabels eine ganz ungewöhnliche Ernährungsmethode sich angewöhnen mußte. „Erfinderisch" von Seiten des Vogels ist die Erlernung und Angewöhnung des vorbeschriebenen Aktes nicht; denn der Vogel hat sich nach Verlust der Unterschnabelhälfte nicht vor den Freßtrog gestellt, nachgedacht und nun auf Grund reflexionsmäßiger Berechnung in der oben

[1]) Am 1. März 1904 (einem rechten Schneetag) apportierte der mich begleitende Hund eine Feldlerche, deren Oberschnabel von der Spitze bis zum Grunde zur Hälfte links frisch abgespalten war. Sie ist wohl auf einem südländischen Vogelfang blessiert worden. Bis dahin (4. März) fühlt sie sich ganz wohl in meinem Besitze, ich denke sie zu erhalten.

beschriebenen Weise zu fressen angefangen; sondern er hat sich vor den Trog gestellt, hat vom Hunger getrieben zu fressen gesucht, hat vielleicht lange vergeblich hin und her probiert und ist dann zufällig auf die obige Methode als endlich zum Ziele führende „gekommen“. Bei dem anderen Keilhaken ist der Oberschnabel vorn zum Kreuzschnabel umgebogen (auf etwa 1½ cm Länge). Ferner ist der Unterkiefer einer der beiden kleinen Rohrdommeln (Ardetta minuta) auf die vorderste Zentimeterlänge nach unten und schief zur Seite gebogen. Bei einem der Alpenstrandläufer (Tringa alpina) ist gleichfalls die Spitze des Unterschnabels abnorm nach unten gedrückt. Die drei letztgenannten Vögel nehmen in normaler Weise das Futter auf. Diese Schnabeldefekte der Vögel des Zoologischen Gartens — Defekte wieder nur solcher Vögel, die mit dem Schnabel viel und anhaltend arbeiten (und eine besondere Schnabelform im Laufe der Zeit erlangt haben) — erklären sich mir daraus, daß ein Teil des Bodens der Vogelbehälter mit harten Steinen belegt ist (Wasserbassin u. s. w.); wenn nun die „Schnabelvögel“ *κατ᾽ ἐξοχὴν*, wie sie es in der freien Natur tun, fest auf den Boden schlagen 2c., verletzen sie sich denselben an der harten Bodenlage. — Der Schnabel der von mir schon erwähnten, in meinem Besitze befindlichen Feldlerche ist nun soweit wieder heil, daß er nicht mehr blutrünstige Teile zeigt. Da nun aber der Oberschnabel nur noch halb in der Länge vorhanden — die ganze linke Seite von der Spitze bis zum Grunde ist längs der Firste hin abgespalten — und also recht schwach und biegsam ist, meine Lerche aber schon vom zweiten Tage ihrer Gefangenschaft an wieder herzhaft Haferkörner aufspelzt, so biegt sich der Oberschnabel vorn nach links über und wird allmählich zum Kreuzschnabel. Der Prozeß geht von Tag zu Tag weiter vor sich. Ich kann ihn empirisch beobachten und verfolgen; in einigen Wochen wird der Kreuzschnabel vollkommen sein.

Kleinere Mitteilungen.

Die **Vogelschutzgehölze** auf meiner Versuchsstation Schloßgut Seebach, Kreis Langensalza, wurden dieses Jahr stärker als je zuvor angenommen. So sind in einem 8 Schritt breiten und 265 Schritt langen Gehölze, von dem ein Teil im „Gesamten Vogelschutz“ 9. Auflage, S. 34 abgebildet ist, noch jetzt 68 Nester von Freibrütern und 9 von Höhlenbrütern (letztere in den an das Gehölz überragenden Eichen angebrachten Nisthöhlen) nachzuweisen. In Anbetracht, daß die Nester der ersten Brut teilweise zum Bau der zweiten Brut wieder gänzlich abgetragen werden, wird man nicht zu hoch greifen, um die tatsächliche Zahl der in diesem Jahre dort gebauten Nester zu bekommen, wenn man die Zahl 77 noch um 8, also auf in Summa 85 erhöht. Dies ergiebt auf je circa 3 Schritt ein Nest.

Eine Stelle weist noch jetzt auf 8 Schritt im Quadrat sieben freistehende Nester auf. Als Bewohner dieses Vogelschutzgehölzes sind zu nennen: Hänfling, Grünling, Goldammer, Stieglitz, Fink, Braunelle, Garten- und Weidenlaubvogel, rotrückiger und schwarzstirniger Würger (ersterer wurde möglichst abgeschossen), Sing- und Wacholderdrossel, und als Höhlenbrüter Kohl- Blau-, Sumpfmeise, Star, Wendehals, sowie eventuell Trauerfliegenschnäpper, großer und kleiner Buntspecht. Mit drei Ausnahmen stehen alle Nester in den künstlich geschaffenen Quirlen. Falls Interessenten Vorstehendes persönlich in Augenschein zu nehmen wünschen, so bitte ich während meiner jetzigen Abwesenheit sich an meinen Vogelwart Jakob Mey wenden zu wollen. Hans Freiherr von Berlepsch.

Zutraulichkeit eines Rotkehlchens und eines Rauchschwalbenpaares. Wie mir mein Vater vor kurzem wiederum mitteilte, hat mein seliger Großvater gelegentlich seiner Beschäftigungen in Garten und Feld es einst verstanden, ein in voller Freiheit sich befindendes Rotbrüstchen (Erithacus rubeculus [L.]) soweit zu zähmen, daß es ihm gegenüber anscheinend jegliche Furcht abgelegt hatte. Das zutrauliche Tierchen kam sogar auf seine Hand geflogen, um einen dargereichten Bissen in Empfang zu nehmen. Im Frühjahr 1899 stellte sich in der niedrigen Gaststube einer ländlichen Wirtschaft beim Nachbarstädtchen Neuenrade ein Rauchschwalbenpaar (Hirundo rustica L.) ein, welches auf einem Nagel im Tragbalken an der Decke sein Nest erbaute (später wurde von den Wirtsleuten ein Brettchen unter demselben angebracht) und eine Brut darin aufzog. Im folgenden Jahre bauten die „Gabelschwänze" ein neues Nest und zwar auf dem in den Balken eingelassenen Lampenhaken, machten aber auch diesmal nur eine Brut. Alsbald nach ihrer Rückkehr im Frühjahr 1901 mauerten sie die Wandung des letzterbauten Nestes um etwa einen Zoll höher und zogen dann wieder eine Brut in ihm auf. Darauf schritten sie zur zweiten Brut, benutzten aber hierzu das ersterbaute Nest (auf dem Nagel bezw. Brettchen); doch sind die vier Eier des zweiten Geleges nicht ausgebrütet worden. Im April 1902 stellte sich das Schwalbenpaar wiederum ein; aber das Haus, in welchem man den Tierchen bisher stets liebevoll entgegengekommen war, war inzwischen in andere Hände übergegangen, und die beiden Nester waren entfernt worden. Als ich am 26. genannten Monats wieder des Weges kam, sah ich noch eine Rauchschwalbe — vermutlich eine der früheren Hausgenossen — das Haus umfliegen, aber Fenster und Tür waren geschlossen. Ich habe es sehr bedauert, daß der neue Besitzer den zutraulichen Tierchen die Gastfreundschaft gekündigt hatte. — Zum Schluß möchte ich noch auf zwei ähnliche Fälle hinweisen. In der „Gefiederten Welt" 1896 berichtet F. Hauser S. 44 über einen in voller Freiheit gezähmten Buchfinken in Mollis (Schweiz), und in Brehms „Gefangenen Vögeln" 1876 ist eine Mitteilung Prof. Dr. Liebes über

ein alljährlich wiederkehrendes Pärchen der Rauchschwalbe im Dorfe Pforten bei Gera enthalten, welches sein Nest unter dem schwankenden Dächelchen einer Hängelampe in dem Schenkraume des Wirtshauses erbaute (s. Liebes Ornith. Schriften, S. 692). W. Hennemann.

Zugnotizen. „O seht die Kraniche kommen!“ hieß es am Sonntag den 18. Oktober 1903. Morgens 7 $^3/_4$ Uhr — also auf — alles was Beine hat — denn es ist doch immer ein interessantes Schauspiel — und wenn man noch so alt wird. 160 Stück zirka zählten wir, sie zogen von ONO. nach WSW. ziemlich niedrig. Am 20. Oktober nachmittags 2 $^3/_4$ Uhr hörte ich wieder die Kraniche rufen. Dieses Mal waren aber ihrer so viele, wie ich noch nie zusammen sah; zuerst zwei Hauptzüge in einer Front ziehend, sehr hoch — jeder mochte 150 Stück zählen, beide Doppelhaken bildend. Dann folgten in kurzen Zwischenräumen noch vier Züge — der eine — es mochten auch 100 sein — war ganz in kleinen Partien aufgelöst von 5, 6, 8, 25 Stück u. s. w. Es mochten diese sechs Züge nach unserer Schätzung und Zählung an 540 Stück sein — also mit Sonntag zirka 700, und es kam mir der Gedanke: dieses müßten doch nun alle Kraniche sein, die es auf der Welt gibt. Sie zogen wieder dieselbe Richtung wie am 18. Als sie vorüber waren, fingen sie an zu kreisen — die ganze Gesellschaft — ich taxierte, daß sie wohl noch über unserer Feldmark wären — aber abends erfuhr ich, daß sie noch über dem Dorfe gewesen wären — am anderen Ende — und dann in einzelnen Zügen wieder weitergezogen seien. Es wird nun erzählt von alten Leuten: Wenn jemand, der den Kranichen nachsieht, seine Pantoffeln stillschweigend wechselt — d. h. den linken über den rechten Fuß — und umgekehrt — so könnten sie nicht so ohne weiteres vorbei — und fingen an zu kreisen. Wahrscheinlich hat sich eine alte Frau den Spaß gemacht. Das Wetter war vor dem 18. sehr regnerisch. Am 18. ging der Wind nach W., war schwach, und es regnete nicht mehr. Am 19. wurde es klarer — am 20. heiter und schön — erster Reif, Kranichreisewetter — sage ich — denn fast immer ist es schön, wenn sie vorbeikommen — und sie kommen hier immer über unsern Ort. Es sagte mir auch mal ein Mann, der sonst kein Vogelkenner ist: „Sie haben hier ihre Straße“. Die Saatkrähen zogen am 18. vormittags auch nach W. vorbei im mächtigen Fluge. Am 19. und 20. auch noch, aber einzelner — auch sah ich am 18. die ersten Schneekrähen, und mein Hausrotschwanz — Männchen scheint mich am 19. verlassen zu haben — war so prachtvoll schwarz ausgefärbt und hatte so recht große weiße Spiegel auf den Flügeln; hat zweimal gebrütet und war täglich um mein Haus herum zu sehen. Ob wir uns wohl wiedersehen? Ich denke so, er ist auch bei mir alt geworden.

Salder, den 25. Oktober 1903. H. Timpe.

Am Vormittag des 24. September schoß ich mit einem 6 mm Flobert-Tesching einen stattlichen Raubvogel, der sich auf dem Komposthaufen meines Gartens etwa 25 m vom Hause nieder gelassen hatte und sich als ein junger weiblicher **Wespenbussard** erwies. Das Tier hatte sich schon drei Tage — nach nicht unglaubwürdigen Angaben von Kindern schon wesentlich länger — in den Gärten und Anlagen im Nordwesten der Stadt herumgetrieben, anstoßendes offenes Feld streng meidend. Das auf Oberseite und Brust gleichmäßig düsterbraune Gefieder, die von weitem in die Augen fallende nackte, lebhaft gelbe Wachshaut des Schnabels, das von dem des Mäusebussards sehr verschiedene schlanke Flugbild, die hoch aufgerichtete Haltung des sitzenden Vogels, endlich der heftige Schrecken, den meine Hühner bei seinem wiederholten Erscheinen kundgaben, hatten mich verleitet, einen der kleineren Adler zu vermuten, ein Irrtum, der angesichts des geschossenen Tieres natürlich nicht bestehen konnte. Naumann und Blasius erwähnen beide die adlerähnliche Haltung des Wespenbussards, die einen erfahrenen Beobachter allerdings nicht täuschen kann. Im Fluge lassen die langen Flügel, im Sitzen läßt das sehr locker getragene Gefieder den Vogel größer erscheinen, als er wirklich ist. Ich bedauere die irrtümliche Tötung des schönen und völlig harmlosen Vogels, dem freilich die eigene Dreistigkeit oder Arglosigkeit zweifellos ein baldiges Ende bereitet haben würde. Die Nähe der lebhaften Stadt, die zahlreichen Spaziergänger, lärmende Kinder, anhaltendes Schießen auf den Schießständen des nahen Schützenhofes, Geräusch und Rauch einer arbeitenden Dreschmaschine — nichts von alledem schien dem Tier ernste Bedenken zu erregen. Am letzten Morgen war der Vogel schon einmal von mir mit dem Tesching, von anderer Seite sogar mit der Flinte erfolglos beschossen worden, ohne daß ihn das zum Abzug aus der gefährlichen Umgebung bewogen hätte. Fliegend hat er sich meinem Hause wiederholt auf wenige Meter genähert, einmal setzte er sich auf einen Wäschepfahl, während große bunte Wäschestücke an der Leine hingen. Dennoch handelt es sich gewiß nicht um ein der Gefangenschaft entronnenes Stück. Dagegen spricht schon der ganz tadellose Zustand des Gefieders; auch erlaubte der Vogel ungedeckte Annäherung nur bis gegen 40 m. Kropf und Magen waren wohl gefüllt; der steifbreiige Inhalt ließ mit einiger Sicherheit nur Schalen von Tomaten erkennen, die aus meiner Küche stammten und mit anderen Speiseabfällen auf den Komposthaufen geworfen worden waren. Gewiß entstammte auch die übrige undefinierbare Masse derselben Quelle, und der stets gedeckte Tisch in der Gartenecke ist es gewesen, nicht schlimme Absichten auf meine Hühner, wie ich wähnte, was den Vogel immer wieder herbeitrieb. Der ganz zuverlässige Jäckel berichtet zwar von einem Angriff eines Wespenbussards auf eine Haushenne, der Fall ist aber wohl sehr vereinzelt, und der Täter war schwerlich ein ganz junges

Tier. Auffallender Weise fanden sich in Kropf und Magen keine Wespen, die den Komposthaufen in Menge umschwärmten und dortliegende Apfelschalen benagten. Die kleinen Sänger schienen den Bussard gar nicht zu beachten.

Gotha, 27. September 1903. H. J. Nagel.

Rotkehlchen im Herbst und Winter. In Nr. 12 der „Ornithologischen Monatsschrift von 1903 wurde über ein Rotkehlchen berichtet, das am 13. September morgens gegen 3 Uhr im Gonsenheimer Wald sein Lied ertönen ließ. Diese Notiz veranlaßt mich, meine Beobachtungen im Herbst und Winter bezüglich des Lieblings der Vogelfreunde mitzuteilen. Seit mehreren Jahren ist fast jeden Winter in unserem Garten bezw. in den anstoßenden Gärten (in der Außenstadt von Frankfurt a. M. gelegen) häufig ein Rotkehlchen gesehen worden. — Von Dezember 1901 bis zum 20. Februar 1902 war ein solches Stammgast in meinem Vogelwirtshaus (im Garten), sowie auf dem Futterbrett vor meinem Fenster im zweiten Stock. Letzteres dünkt mir insofern einigermaßen bemerkenswert, als der Vogel scheinbar ebenso gern und ungeniert das hochgelegene Brett, als wie das auf einem $1^1/_2$ m hohen Pfahl angebrachte Futterhaus aufsuchte, während doch sonst die Rotkehlchen nur ausnahmsweise in erheblicher Höhe über dem Erdboden anzutreffen sind. Mit dem Winter zog auch mein rotbrüstiger Gast wieder ab, in seine — wahrscheinlich nördlicher gelegene — Heimat. — Ich verbrachte den Oktober 1902 in Bayern (in der Nähe von Augsburg). Dort erfreuten mich zahlreiche Rotkehlchen durch ihr munteres Treiben auf den Nadelbäumen des Gartens; nicht ganz selten stimmte auch eines sein Liedchen an, zwar relativ leise, aber doch schön. Im November kehrte ich nach Frankfurt zurück, erwartete aber vergeblich, daß mein Rotkehlchen vom vorhergehenden Winter sich wieder einstellen werde. — Entschädigt wurde ich jedoch in diesem Jahre. Pünktlich am 1. November erklang das Lied eines Rotkehlchen aus einem Nachbargarten unseres Hauses, mit voller Kraft vorgetragen. Den November hindurch hörte ich es fast täglich und oft lang singen; auch noch in der ersten Häfte des Dezembers musizierte es meist recht fleißig und schön. Sonderbarerweise währte es einen ganzen Monat, bis ich meines kleinen Sängers einmal ansichtig wurde. Seitdem habe ich ihn aber nun schon wiederholt gesehen, doch konnte ich bisher noch keinmal konstatieren, daß er an das ausgelegte Futter ging. Mein diesjähriges, prächtig rot gefärbtes Vögelchen ist aber noch ziemlich scheu und wird hoffentlich sein Vorurteil gegen die ihm von mir dargebotene Nahrung spätestens bei Eintritt strengerer Kälte aufgegeben haben. Das singende Rotkehlchen, von dem ich zuletzt erzählt habe, ist nicht das einzige, welches ich in jener Zeit sah und hörte; in den städtischen Anlagen und in verschiedenen Privatgärten waren ihrer zahlreiche, wie auch von anderer Seite festgestellt wurde. Nach diesem und nach anderem bezweifle ich,

daß der Gesang von Rotkehlchen in der späten Jahreszeit etwas ganz außerordentliches ist. Aber das beeinträchtigt ja nicht unsere wohltuende Empfindung, die wir stets haben werden, wenn die melodischen Weisen an unser Ohr dringen, und ganz besonders in jener Zeit, in der wir oft genug unsere Sehnsucht nach vielstimmigem Chor der Vögel in der freien Natur bekämpfen müssen, durch die dann harte Wahrheit: Das sind keine Freuden des Winters!

Frankfurt a. M., 29. Dezember 1903. Ernst Enyrim.

Star und Turmschwalbe. — Bekanntlich führen Star und Turmschwalbe bei Besitzergreifung der Bruthöhlen oft erbitterte Kämpfe miteinander. Daß hierbei die Turmschwalbe, als der kleine und anscheinend schwächere Teil, den Sieg davon trägt, wird folgende Beobachtung dartun. Auf dem Boden meines Elternhauses in Lemgo hatte mein Bruder hinter der hölzernen Giebelwand einen Starenkasten angebracht, der im Sommer 1902 von einem Turmschwalbenpärchen besetzt wurde. Im Frühjahr 1903 erschien aber frühzeitig ein Starmatz, richtete den Kasten für seine Brut regelrecht ein, und bald brütete das Weibchen auf sechs Eiern. Mittlerweile waren aber auch die Turmschwalben wieder aus dem schönen Süden heimgekehrt und suchten sofort den Star aus dem Brutkasten zu vertreiben. Eines Tages hörte mein Bruder den Star im Kasten jämmerliche Klagetöne ausstoßen, eilte auf den Boden, öffnete den Kasten, und siehe da, die Turmschwalbe hielt den armen Star am Beine mit ihren Krallen fest und krampfhaft umschlungen, daß dieser vor Angst weder aus noch ein wußte und die sechs Eier zerstreut im Neste umherlagen. Mein Bruder ergriff beide Vögel und suchte sie zu trennen, aber die Turmschwalbe hielt ihr Opfer so fest, daß erst eine andere Person zur Hilfe erscheinen mußte, ehe es gelang, beide auseinander zu bringen. Beide Vögel wurden sofort in Freiheit gesetzt. Dem Star war aber die Freude am Brüten vollständig vergangen, er ließ sein Nest im Stich, während die Turmschwalbe abends wohlgemut im wieder eroberten Heim saß und darin glücklich ihre Brut aufzog. Mein Bruder konnte ruhig den Kasten öffnen, den Vogel von den Eiern nehmen und wieder drauf setzen, er suchte niemals aus dem Flugloche zu entweichen, wovon ich selbst einst Augenzeuge war. H. Schacht.

Abnorm gefärbte Schwalben. Anfangs Juli lief durch die Tageszeitungen unseres Bezirks eine Mitteilung, daß in Gurkau, einem Dörflein bei Sorau N. L. weiße Schwalben das Licht der Welt erblickt hätten. Da nun dieses Dorf zufällig mein Heimatsort ist, beschloß ich mir diese Tatsache näher anzusehen. — Im Viehstalle des dortigen Gastwirts befinden sich, wie in den meisten in der Gegend, verschiedene Schwalbennester. Eins von ihnen war der Geburtsort zweier weißer Schwalben (Hirundo rustica), Es gelang mir leider nicht, sie in der Nähe zu beobachten, doch teilte mir mein Vater mit, daß das Federkleid weiß mit einem

kleinen Stich ins Blaue und daß die Augen rot seien. Im großen und ganzen unterscheiden sie sich in ihren Bewegungen nicht von den anderen Schwalben (von denen sie in keiner Weise gemieden wurden), nur beim Einfliegen in den Stall schienen sie etwas scheuer und zaghafter zu sein. Eigentümlich war es mir, daß sie so viel fester zusammenhielten als ich sonst bei Schwalben beobachtet habe, sie flogen zusammen aus, jagten in Gesellschaft, kamen zusammen nach Haus. So oft ich sie auch beobachtete, nie bemerkte ich, daß sie sich einzeln unter ihre normal gefärbten Verwandten mischten, stets gingen beide gemeinsam. (Im Nest befand sich noch eine oder zwei normal gefärbte junge Schwalben, genau konnte es mir der Gastwirt nicht mitteilen, weil er der Sache nicht soviel Wichtigkeit beigemessen hatte.) Aber noch eine andere abnorm gefärbte Hausschwalbe (Hirundo rustica) befand sich in unserm Dorf und zwar im Stalle meines Vaters. Meine Mutter machte mich eines Tages darauf aufmerksam, daß eine Schwalbe scheuer sei als die andern. Als ich die Sache näher untersuchte, entdeckte ich, daß nur ein Teil des Rückens, die eine Seite des Kopfes und eine Flügelspitze das bekannte Stahlblau der Schwalbe zeigte, während die anderen, sonst blauen Partien ebenfalls weiß waren. Durch vorsichtiges Vorgehen gelang es mir, festzustellen, daß das Auge auf der Seite die normale Färbung zeigte, dunkel war, während das andere einen rötlichen Glanz aufwies. Leider war es mir nicht möglich, diese Schwalbe im Verhalten zu anderen Schwalben zu beobachten, da sie sehr wenig ausflog, vielmehr ihre Nahrung im Stalle suchte; ich selbst habe sie nur einmal außerhalb des Stalles gesehen. Da ich die Schwalben nicht länger beobachten konnte, bat ich meinen Vater, die Beobachtungen fortzusetzen; ich hoffe deshalb, im nächsten Jahre weitere Mitteilungen machen zu können.

Nahausen Nm., den 6. September 1904. W. Ratthey, Lehrer.

Hat die Reblaus unter den Vögeln Feinde? Viele Winzer und Weinbauverständige bestreiten dies, so auch mein Oheim Gymnasiallehrer Güll, Angehöriger der Reblauskomission für die Umgegend von Wiesbaden und den Rheingau. Man führt zwei bezw. drei Gründe dafür ins Feld. Erstens: das Tier sei unserem Lande fremd, es sei zu uns gekommen, habe aber seine Feinde nicht mitgebracht. Dieser Grund ist nicht stichhaltig. Jedes irgendwo neu akklimatisierte Tier erwirbt sich neue Feinde, auch wenn es, wie unsere Reblaus (Heimat Amerika), die nearktische Region — also eine ganz andere Tier- und Lebewelt — mit der paläarktischen vertauscht. Neue Feinde unter den bei uns alteingesessenen Tieren haben sich — freilich nicht nach dem Sprichwort: „viel Feind, viel Ehr" wie bei uns Menschen — z. B. erworben: das mit der Spargel eingeführte Spargelhähnchen, die eingewanderte stahlblauflügelige Holzbiene, die südlichen Schwärmer (Ligusterv, Oleander-, Wolfsmilchschwärmer), die blauflügelige und die (rotflügelige) Klapper-

heuschrecke, die Blutlaus ꝛc.; unsere Kleintierwelt (Insekten ꝛc.) mehrt sich ja beständig durch neue Arten — lokaliter und periodisch sogar auffallend, — während die großen Tierarten nach und nach bei uns aussterben. Alle neuen Ankömmlinge erhalten neue Feinde wie die neueingeführten Blumenpflanzen neue Blütenbefruchter; jene erhalten neue Feinde zumal unter unseren leicht beweglichen, überall sich betätigenden Vögeln. Ein anderer Einwurf ist der, daß die Vögel mit den Rebläusen als unter der Erde vegetierenden Wurzelsaugern nicht in Berührung kämen. Das ist aber nur znm Teil richtig. Gerade die geflügelten hermaphroditischen Formen, welche zwischen den Jungen der 3., 4. und 5. Brut erscheinen, schwärmen an milden Herbstabenden, bevor die Sonne untergeht und auch nach Sonnenuntergang noch, in großen Massen in der Luft herum. Diese Hermaphroditen legen ferner je circa 4 Eier in die oberen Teile des Weinstockes. Die aus diesen Eiern hervorgegangenen Männchen und Weibchen produzieren die sogenannten Wintereier, je ein Paar ein einziges. Auch diese Eier werden noch an den oberirdischen Stamm des Weinstockes unter alte rissige Rinde gelegt; aus dem Winterei entsteht dann die wurzelsaugende Mutter, welche wieder eine Millionenbrut von Nachkommen gebiert. Wenn nun also eine Blaumeise bei einem Patrouillengang durch den Weingarten nur ein einzelnes solcher Wintereier erwischt, hat sie natürlich eine hohe Potenz von zukünftigen Reblausindividuen schon vernichtet. Der dritte Einwand ist der, daß die Laustierchen, Eier ꝛc. zu klein seien, um von Vögeln gesehen und gefressen werden zu können. Aber auch andere fast mikroskopisch kleine Tierchen werden z. B. gefangen von Schwalben, Meisen, Finken. Ich bin überzeugt, daß Goldhähnchen beim Absuchen der Weinstöcke immer die etwa vorhandenen Reblausformen entdecken und vertilgen werden. Wir wissen garnicht, wie scharf die Augen unserer Vögel sind, und gewiß werden die der kleinsten Vogelarten so beschaffen sein, daß sie auch die mikroskopisch kleinen Tiere sehen. — Man sieht hier in unseren Weinbergen von Vögeln zumeist Rotschwänzchen, ganz besonders Hausrotschwänzchen, welche sich die Rebenstangen zu Sitzwarten erwählen, ferner Fliegenschnäpper, auch Meisen, Braunellen, Grasmücken, seltener Goldhähnchen. In der Reihenfolge wie sie hier genannt, verstärkt sich meines Erachtens ihre Befähigung zur Reblausvertilgung, ihre Betätigung in derselben. Direkte Beobachtungen lassen sich hier nicht anstellen, da hierselbst nur selten einmal ein Reblausherd entdeckt wird. Wilhelm Schuster.

Gonsenheim bei Mainz.

Ornithologische Beobachtungen. Wenn Herr Forstmeister Thiele die interessante Beobachtung machte, daß von einem alten Schwarzdrosselpaar der Kot seiner nesthockenden Jungen gierig verschlungen wurde, so ist das nur eine abnorme Einzelerscheinung, beruhend auf dem entarteten „hausgezähmten" Charakter unserer

Stadtamseln. Ich sah solche wie Feldamseln den Kot ihrer Jungen aus dem Neste forttragen. Allgemeine Geltung hat also obige Beobachtung keineswegs. Auch ist der Schluß von jener Einzeltatsache auf den pikanten Geschmack der mit den Eingeweiden gebratenen Krammetsvögel gar nicht erlaubt; zurzeit des leidigen Krammetsvogelschlachtens sind die Jungen längst erwachsen. Der „pikante“ (?) Geschmack erklärt sich aus den verdauten und noch unverdauten Speiseüberresten in den Eingeweiden der Vögel. — Eine ganz ähnliche Beobachtung wie K. Bertram machte ich im verflossenen Frühling. Ich habe sie mitgeteilt im laufenden Jahrgang der „Nerthus“. Ein Buchfinkennest war in die Stammgabel eines jungen Akazienbaumes nahe am Wege Mainz—Gonsenheim gebaut; das Nest bestand gut zur Hälfte aus weißen Papierschnitzeln (herbeigeholt von einem nahen Abladeplatz), welche sich grell gegen das dunkle Holz des Nistbaumes, die schwarze Flucht der übrigen noch unbelaubten Akazienbäumchen und den blaugrauen Hintergrund der Rheingauberge (Hallgarter Zange, Hohe Wurzel) abhoben. Zwei Tage später war das Nest verschwunden. Nun ist es ja tatsächlich die Regel, daß fast alle Finkennester sehr gut mit ihrer Umgebung übereinstimmen, was sich zumal bei den Buchfinken und in noch stärkerem Grade z. B. bei den Schwanzmeisen so weit geltend macht, daß sie das zum Bauen benötigte Moos, Flechtwerk 2c. meist aus einer bestimmten Entfernung herbeiholen, nicht aber von dem Nistbaum, bezw. Nistast (also direkt um das Nest herum) ab- und wegnehmen, wodurch sie ja das Nest wiederum bloßstellen würden. Wie recht aber die älteren Ornithologen haben, welche die so große Baukunst der Vögel nicht diesen selbst auf die Rechnung schreiben — weil sie ihnen (wenigstens heute) als unbewußte Fertigkeit mehr oder minder angeboren ist —, und ebenso die Ornithologen, welche sagen, daß beim Bauen keine auf zweckmäßige Anlage, Harmonie mit der Umgebung 2c. reflektierende Gedanken bei den Vögeln obwalten — weil diese ein natürlicher, instinktiver Trieb dazu anleitet —, beweisen eben die da und dort manchmal vorkommenden großartigen Fehler und Mißgriffe beim Bauen. Diese grandiosen Mißgriffe würden nicht ein einziges Mal vorkommen, wenn nur — sonst und jetzt — ein klein wenig Überlegung dabei mit im Spiele ware. Der Instinkt macht es, worauf ja auch die allerorten so akkurat gleichmäßige Bauart hinweist (eine Überlegung würde nie so gleichförmig arbeiten, das kann nur ein allgemeiner Trieb). Aber auch der Instinkt irrt ab und zu; und wenn er irrt, dann kann bezw. muß er grandios irren, weil eben bei unbewußt zweckmäßigem Arbeiten jedes Fünkchen von Reflexion a priori ausgeschlossen ist. Wilhelm Schuster.

Die längere Zeitdauer des Gesangs bei den in südlicheren Breiten lebenden Nachtigallen gegenüber den nördlicheren. Ich hörte am 19. Juli in Torbole am Gardasee in einem Cypressenhain eine Nachtigall laut und anhaltend

schlagen. Bei uns schweigt bekanntlich um Johanni, also Ende Juni, der Gesang der Nachtigall. Lungershausen schreibt im „Zoologischen Garten“ 1862 über die südlicheren Nachtigallen: „auch scheinen sie längere Zeit als die unsrigen zu singen, ich habe z. B. den 17. Juli 1858 noch eine laut singen hören.“ (S. 109). Und Gregorovius in seinen „Figuren, Geschichte, Leben und Szenerie aus Italien“ auf Seite 203: „Noch immer weilt die Nachtigall auf diesen lieblichen Ufern. Es ist nun lange Johannesfest vorüber, wo diese Vögel schweigen und der Grille Anacreons den Gesang überlassen, aber die Nachtigall kann sich nicht von diesem Grün und von dieser Wellenfrische trennen, die ganze Seeküste entlang bis nach Astura und dem pontinischen Sumpfe schallt fort und fort ihr schöner Gesang.“ Es ist recht merkwürdig, daß die südlicher lebenden Nachtigallen länger schlagen als die unsrigen. Eher ließe sich das Gegenteil erwarten; denn je wärmer das Klima ist, in dem der Vogel lebt, umso eher ist die Brutzeit vorüber, womit gleichzeitig, falls wir von dem Wiederaufleben des doch eigentlich nicht „salonfähigen“ Gesanges an schönen Herbstestagen absehen, der Schluß der Singzeit bedingt ist. Ludwig Schuster.

Überwinternde punktierte Wasserläufer (Totanus ochropus). Am 9. Dezember 1903 beobachtete ich an der Isar, eine Stunde nordöstlich von München, zwei punktierte Wasserläufer. Es gelang mir, mich ganz nahe an die Tiere heranzuschleichen; sie entflohen unter der öfteren Ausstoßung ihres weithinklingenden Lockrufes. Ludwig Schuster.

Somateria mollissima (L.) im Binnenlande. Im Oktober dieses Jahres hat Herr Gutsbesitzer Fr. Doenitz in Dobis bei Wettin an der Saale ein erwachsenes Männchen der Eiderente geschossen und in großer Liebenswürdigkeit der Sammlung des hiesigen zoologischen Instituts überlassen. Das seltene Vorkommen veranlaßt mich daran zu erinnern, daß in hiesiger Gegend diese Entenart nicht zum erstenmal erbeutet worden ist. Sie findet sich bereits in der Ornis von Halle verzeichnet, welche E. Rey im Jahre 1871 (Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 37. Band) veröffentlicht hat. Es heißt daselbst (S. 488) von Somateria mollissima Leach.: „Einmal wurde im Jahre 1865 oder 1866 bei Passendorf ein Weibchen erlegt, welches Herr Frosch zum Präparieren erhielt“. Ich habe diese Notiz in meiner „Avifauna in der Umgebung von Halle“ (Ornith. Monatsschrift 1893, S. 187) anfänglich aufzunehmen vergessen, statt dessen eines Vorkommens gedacht, welches angeblich auf Somateria spectabilis (L.) Bezug hatte und mich damals offenbar veranlaßt hat, diese beiden Arten zusammenzuwerfen. In einem Nachtrage (l. c. S. 298 und 299) habe ich meinen Irrtum hervorgehoben. Nach einer Bemerkung nämlich, welche sich im Osterprogramm 1867 des Eislebener Gymnasium findet „Geschenk von Inspektor

Beinert-Passendorf: Anas spectabilis, welche er selbst auf einem Arme der Saale geschossen hatte", war die Prachtente ebenfalls als Irrgast in unserer Fauna aufzunehmen. Wie nunmehr aber feststeht, beruht diese Angabe auf einer Verwechslung mit S. mollissima, so daß es immerhin nicht ausgeschlossen ist, daß sich der von Rey angeführte Fall des Vorkommens der Eiderente bei Halle mit dem anderen deckt. In dem „Katalog der Vogelsammlung des Gymnasiums zu Eisleben", welchen Herr Oberlehrer Professor Otto 1901 veröffentlicht hat (Beilage zum Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums zu Eisleben. Ostern 1901. Programm-Nr. 249), wird Somateria mollissima (L.) in einer Anzahl von Stücken aufgeführt, darunter eins, auf welches die früheren Angaben über spectabilis bezogen ist. „Diese Eiderente ist ein ♂ iuv. mit beginnender Umfärbung; bemerkenswert ist, daß die rechte Kropfhälfte graubraun, die linke weißlich ist, beide von braunen Wellenlinien durchsetzt. Die Schultern haben nur wenig Weiß." Da wegen der früheren Bestimmung dieses Exemplars als spectabilis vom Verfasser keinerlei Bemerkung gemacht ist, habe ich mich brieflich an denselben gewandt und in dankenswerter Weise die Auskunft erhalten, daß es sich in der Tat nicht um spectabilis, sondern um mollissima handelt. Demnach ist die Prachtente aus der hiesigen Fauna zu streichen, was immerhin nicht ganz ohne Interesse ist, weil nach der neuen Auflage von „Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas" (X. Band, S. 241) überhaupt nur drei Fälle des Vorkommens dieser Art in Deutschland angeführt wurden: ein Weibchen (1844) bei Danzig, ein altes Männchen (1853) auf der Insel Ruden bei Usedom und ein junges Männchen (1874) auf Helgoland. Wenn die Angaben von dem Vorkommen bei Passendorf zu Rechte bestände, wäre ein vierter Fall zu konstatieren gewesen. Daß die in der Literatur nur einmal niedergelegte Angabe, die sich erst neuerdings als Irrtum herausgestellt hat, von dem Bearbeiter dieses Teils im „Naumann" hätte übersehen sein können, lag darum nicht allzufern anzunehmen, weil auch über das Vorkommen von S. mollissima in hiesiger Gegend keine Notiz darin sich findet. Es sind daselbst (S. 229) eine Anzahl Fälle verzeichnet, welche das Vorkommen der Eiderente im Innern Deutschlands aus Bayern, Baden u. s. w. feststellen, sowie zwei Vorkommnisse aus Norddeutschland, nämlich bei Braunschweig und bei Hannover. Bei dem immerhin sehr vereinzelten Vorkommen dieses interessanten Vogels im Binnenlande schien es mir nicht unangemessen, auf den in diesem Herbste festgestellten Fall von Wettin an der Saale aufmerksam zu machen, um so mehr, als es sich hier um ein erwachsenes Männchen handelt, während sonst meist Weibchen und junge Exemplare im Innern unseres Vaterlandes angetroffen worden sind. Ich verdanke die erste Kenntnis von diesem Falle Herrn W. Schlüter jun. hierselbst, dem der Vogel zum Ausstopfen zugesandt war. Professor Dr. O. Taschenberg-Halle a. S.

Zaunkönignester von Hummeln besetzt. Herr Georg Krause teilt in seinem Aufsatze „Zaunkönig-Kuckuck-Hummel" (diese Monatsschrift 1904, S. 365—368) als „Neue Beobachtungen aus dem Zaunkönigheim" mit, daß er Hummeln als Inhaber von Zaunkönignestern fand. So interessant der neue Beitrag zu der Frage erscheint, — leider wird die Hummelart nicht mitgeteilt — so kann er doch nicht das Anrecht der Neuheit beanspruchen, da der vorzügliche Kuckucks-Spezialist, der verstorbene Maler Adolf Walter in Kassel schon aus den Jahren 1877 und 1878 über zwölf von Hummeln occupierte Nester berichtete. (Ornith. Zentralblatt 1878, S. 151 und 1879, S. 166. Die Hummelarten wurden durch Dr. Fr. Stein als Bombus pratorum L. und B. lapidarius L. bestimmt. (Ornith. Zentralblatt 1880, S. 4; daselbst auch weitere Notizen von A. Walter). In einem sehr interessanten Aufsatze „Zaunkönignester" berichtet ferner Walter über Hornissen, Wespen und Zwergmäuse als Feinde des Zaunkönigs, welch letzterer, nach Walters Auffassung, stets mit Gewalt von seinem Neste durch die Angreifer vertrieben wird. (Ornith. Zentralblatt 1881, S. 172—174). In unserer Monatsschrift stellt Walter seine Erfahrungen (in Veranlassung meines Artikels) zusammen mit dem Bemerken, daß er von 1881 bis 1887 wohl 60 bis 70 Zaunkönignester mit Hummeln darin gefunden habe! Ich teilte einen weiteren Fall aus dem Jahre 1864 in unserer Monatsschrift mit (Benutzung von Vogelnestern seitens der Hummeln) (1887, S. 20—21) und zitierte weitere Fälle nach Schmiedeknecht (Bombus muscorum L.), Smith-Bee (1854), Koprionik (1865), Hoffer (1882). Indem ich auf meine Zusammenstellung verweise, möchte ich noch folgende analoge Fälle hinzufügen: A. H. Buckland in Taunton fand „nicht selten" alte Zaunkönignester von Hummeln besetzt, niemals dagegen frisch gebaute, dagegen berichtet er von einem ganz frischen Schwanzmeisenneſt (Acredula caudata), das ein dickes Pack Zellen mit Hummeln enthielt. (Zoologist 1887, S. 238). Riley Fortune bestätigte die gleiche Beobachtung mit dem Zusatz, ihm seien auch frische okkupierte Nester vorgekommen, die aber vielleicht doch schon vorher von den Elternvögeln verlassen waren. Dieses Vorkommen beobachtete er nur einmal beim Zaunkönig, mehrere Male beim Rotkehlchen (Erithacus rubecula), Wiesenpieper (Anthus pratensis), und bei der Braunelle (Accentor modularis) (Zoologist 1887, S. 273). Über das, man möchte sagen, massenhafte Vorkommen von Kuckuckseiern in Zaunkönignestern finden sich die ausführlichsten Angaben in den bekannten einschlägigen Arbeiten Ad. Walters (im Journ. f. Ornith., Ornith. Zentralblatt, Zeitschr. ges. Ornith., Ornith. Monatsschrift). Ohne auf teleologische Spitzfindigkeiten einzugehen, darf man vielleicht einen entfernten Zusammenhang vermuten zwischen der so häufigen Okkupation von Zaunkönignestern durch Hummeln und der Eigentümlichkeit des Zaunkönigs, außer seinem eigentlichen Brutneste

eine große Anzahl sogenannter Spielnester zu bauen. Über den Zweck der letzteren zerbrach sich schon der liebenswürdige Rennie den Kopf (The Architecture of birds, London 1831, Ch. 16, S. 307—312. Die Baukunst der Vögel, Leipzig 1835 S. 324—329). Sicherlich findet man über die Hummelokkupation noch weitere Belege, welche mir zu suchen leider die Zeit jetzt fehlt.

Sophia, 19. September 1904 Hofrat Dr. Paul Leverkühn.

Zum Kotfressen von Vögeln. Zu Herrn Hermanns diesbezüglicher Notiz in Nr. 10 trage ich folgendes bei. Berichte über das Kotfressen — inbezug auf die Drosseln — finden sich in der ornithologischen Literatur; Liebe schreibt über die Fortpflanzung der Schwarzamsel in der Gefangenschaft in Brehms „Gefangenen Vögeln" und berichtet da unter anderem: „Den Kot der Jungen fraß sie teilweise selbst, was mich nicht Wunder nahm, da ich schon oft an allen Drosselarten eine gewisse Liebhaberei für den Kot anderer Vögel beobachtet habe, verwundert aber war ich darüber, daß sie einen Teil des Unrats den Jungen wieder in die Schnäbel schob, und daß letztere die, wie mir schien, unnatürliche Speise rasch hinunterschluckten." Ähnlich drückt sich Liebe mehrfach in den Jahrgängen 1870 und 71 des „Zool. Gartens" gelegentlich der Berichterstattung über Züchtungserfolge aus, Lenz schreibt in seiner „Naturgeschichte" ganz allgemein (also noch in Beziehung auf die freilebenden Individuen) über die Schwarzamsel: „Auch füttert sie die Jungen mit deren eigenem Kot oder frißt ihn selbst." Ludwig Schuster.

Mundartliche Namen für Wildgänse und Sperlinge. Unter Hinweis auf die in der Literatur-Übersicht auf Seite 228 angezeigte Arbeit „Schneegans oder Graugans oder Saatgans", in welcher festgestellt wird, daß unter dem Namen „Schneegans" in der Regel alle Wildgänse verstanden werden, sei bemerkt, daß in den heimischen Bergen des Sauerlandes die Wildgänse — und vielfach auch die Kraniche — im Plattdeutschen „Eiergöse" genannt werden. — Während die Sperlinge (Passer domesticus und montanus) in hiesiger Gegend im Plattdeutschen wie im Hochdeutschen meist „Spatzen" genannt werden, hörte ich von älteren Leuten (z. B. im Nachbarstädtchen Neuenrade) des öfteren die Bezeichnung „Lüueg", und in dem 1886 erschienenen Werke „Westfalens Tierleben" heißt es Band 2, S. 343 „Haussperling: überall Lüning oder Lünink, Läunink ꝛc." Auch auf Borkum wird der Sperling nach Mitteilung eines dortigen Kollegen von älteren Insulanern „Lünenk" genannt, während er im allgemeinen auf der Insel, wie bereits Seite 344 mitgeteilt, den Namen „Lüntje" führt.

Werdohl a. d. Lenne, 1. August 1903. W. Hennemann, Lehrer.

Bücher-Besprechungen.

Pischingers Beiträge zur antiquarischen Ornithologie.

Gisbert Freiherr von Vincke, der liebenswürdige und boshafte Freiburger Dichter macht sich in folgender Weise über die Rezensenten lustig:

> . . . weit schlimmer wendet sich das Blatt,
> Wenn gar Kritik verübt wird kollegialisch,
> Die Feder zwar sie fliegt gewandt und glatt,
> Doch strömt der Quell noch weniger rein kastalisch:
> Das Kolorit ist allzu farbensatt,
> Und die Beleuchtung immerdar bengalisch:
> „Ich dir — du mir!" Das Wort wird umgestellt —
> Der Augur lacht, der Leser ist geprellt.[1])

Ohne captatio benevolentiae möchte ich gegen solche Beurteilung mich wehren, wenn gerade ich Pischingers Lob hier singen will, denn der jetzige k. bayr. Gymnasialprofessor in Ingolstadt hat in seinem letzten Werke mich viel zu schmeichelhaft wegen doch nur recht gelegentlicher Beihülfe belobt. „Der Vogelschutz bei den griechischen Dichtern des klassischen Altertums", ist der Titel derselben als „Zweiter Beitrag zur Würdigung des Naturgefühls in der antiken Poesie" in der Form eines Gymnasial-Programms oder einer „wissenschaftlichen Beilage zum Jahresbericht des k. humanistischen Gymnasiums in Eichstädt" erschienen.[2]) Wie eine der Arbeit nachfolgende Liste der in der gleichen Weise gedruckten Abhandlungen zeigt, ist die Mehrzahl derselben vergriffen, wie dies meist mit solchen, in geringer Auflage herausgegebenen Hochschul-Schriften der Fall zu sein pflegt: um so mehr muß man die Fachleute auf sie aufmerksam machen! Dr. Arnold Pischinger begann 1901 mit der Bearbeitung des Vogelgesanges nach den gleichen Prinzipien.[3]) Mit gediegener Literatur-Kenntnis und mit warmer Liebe zu seinem Thema und zur Vogelwelt behandelte er den Vogelgesang in drei Kapiteln als Naturlaut, als sprechenden Empfindungslaut (Klagelied, Jubellied, Sprache) und als Kunstmusik (Vögel als Dichter-Sänger, Gesangs- und Instrumentalkünstler und diese drei Gruppen Menschen mit Vögeln verglichen). Markige und gelehrte Anmerkungen dienen dem Text zur Grundlage; die behandelten Stellen aus nicht weniger als 74 Poeten werden in einem Verzeichnis zum Schluß aufgeführt.

Gerade Pischinger war für diese Auflage der Mann: seit früher Jugend ein Freund der Vogelwelt[4]) ist er gleichzeitig warmempfindender Dichter[5]) und feiner Musiker. Sogar seiner gelehrten Doktor-Dissertation[6]), (welche die Note I eintrug), hing er in harmloser Bekennung seiner späteren Lieblingsrichtung neben neun rein philosophischen eine ornithologische These an: „Bei Catull 108; 5 ist

---

[1]) Sündenregister S. 49.

[2]) Eichstädt, Brönner Kleinoktav 1904 (IV), S. 76.

[3]) Der Vogelgesang / bei den / griechischen Dichtern / des / klassischen Altertums. / — / Ein Beitrag / zur / Würdigung der Naturgefühle der antiken Poesie. / Programm / des k. humanistischen Gymnasiums Eichstädt / für das Schuljahr 1900/1901. / — / Eichstädt, Brönner 1901, Kleinoktav (II), S. 110. Lev.

[4]) Er sandte dem selig entschlafenen Ausschuß für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands regelmäßig wertvolle Mitteilungen über die Bayerische Ornis ein. Lev.

[5]) Stille Stunden. / — / Gedichte und Sprüche / von A. P. / — / Kempten, Kösel 1897. Kleinoktav, S. 112. Davon einzelne früher im Deutschen Dichterheim erschienen. „Die Naturverbesserer" (S. 72 bis 86) darin stellen eine ornithologische Satire, in Hexametern dar. Lev.

[6]) De / arbitris Atheniensium publicis. / — / Diss. inaug. / quam / etc. 3 lin. / scripsit A. P. / — / Monachii, Lindl 1893, (II), 52 ff. Lev.

unter atro gutture corvus nicht die Rabenkrähe (Corvus corone L.), sondern die Nebelkrähe (Corvus cornix L.) zu verstehen."

Während die Mehrzahl der Abhandlungen, welche die Deutung der klassischen Realien zum Vorwurf haben, von Philologen geschrieben werden, denen auch die Erklärung: planta quaedam vollauf genügt, sind solche von naturwissenschaftlich durchgebildeten Fachleuten, also Doppelspezialisten, ebenso selten als begrüßenswert. Das Gesagte gilt ebenso von dem ersten wie dem soeben erschienenen zweiten Beitrage zur Ornithologie der Alten. Der Frühjahrszug, der Herbstzug nebst dem Winteraufenthalt in Griechenland, der Zug im allgemeinen sodann der angenommene Winterschlaf und die Verwandlung der Vögel werden in fünf langen Kapiteln behandelt; die Belege werden wie im ersten Teile gegeben. Ein hochbetagter weltweiser Philologe äußert sich über Pischingers Vogelzug: „Ich bewundere den Fleiß und die Gelehrsamkeit, welche der Verfasser auf diesen speziellen Teil der altgriechischen Literatur verwendet hat. Er geht den Dichtern nach, und diese der Volkserfahrung und dem Volksgefühl, und so hat man es hier nicht bloß mit sprachlichen Erscheinungen zu tun, sondern mit den geistlichen Eigentümlichkeiten von Land und Leuten."

Im gegebenen Momente haben Pischingers Beiträge zur Ornithologie des alten Griechenlands um so mehr Bedeutung, als eine umfassende Behandlung der Ornithologie des heutigen Griechenlands von berufenster Seite gerade erwartet wird.[1]) Wir rufen dem gediegenen Forscher ein herzliches: „Und so fortan" zu.

Sophia, Oktober 1904. Hofrat Dr. Paul Leverkühn.

Pastor Dr. Friedrich Lindner, Ornithologisches Vademekum. Taschenkalender und Notizbuch für ornithologische Exkursionen. Neudamm 1904. Verlag von J. Neumann. Preis M. 2.

Das Ornithologische Vademekum von Lindner ist einem praktischen Bedürfnis entsprungen und entspricht ihm. Es macht nicht den Anspruch auf den Namen eines Lehrbuchs, sondern will ein Notizbuch sein, in dem der Beobachter gleich die notwendigsten Auskünfte über ihm beim Beobachten aufstoßende Fragen findet. Es enthält deshalb auch außer einer Gebrauchsanweisung ein Kalendarium, einen kurzen Auszug aus dem Vogelschutzgesetz, einen Zug-, Brut- und Vogelschutzkalender und einen kurzen Literaturnachweis, im Hauptteil ein Notizbuch und einen Index der sämtlichen deutschen Vögel, in dem die Seitenzahlen der im Notizbuch aufgezeichneten Beobachtungen gebucht werden können. Vielleicht hätte der oder jener ein- oder zweimal in Deutschland beobachtete Vogel in diesem Index fortbleiben können, doch ist ein Zuviel in dieser Hinsicht jedenfalls weniger schädlich als ein Zuwenig. Ein Verzeichnis der gangbaren deutschen Vogelnamen erhöht den Wert des Büchelchens, dem ein recht langes Leben und viele Auflagen zu wünschen sind. Zu bedauern ist, daß der Preis nicht niedriger gestellt ist.

Dr. Carl R. Hennicke.

F. Schlag, Der Dompfaff, auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert. 5. Auflage. Magdeburg 1904. Creutzsche Verlagsbuchhandlung. Preis M. 1.

Das Buch Schlags, des bekannten Dompfaffkenners und -lehrers ist zu bekannt, als daß es noch einer besonderen Empfehlung bedürfte. Er gibt eine

---

[1]) Othmar Reisers Teil III seiner Ornis balcanica wird Griechenland behandeln. (Wien, Carl Gerold Sohn.) Lev.

anschauliche Schilderung des Lebens des Vogels in der Freiheit und Gefangenschaft, seiner Abrichtung und sachgemäßen Pflege. Wer sich mit der Pflege und Anlernung von Dompfaffen beschäftigen will, muß es unbedingt besitzen.

Dr. Carl R. Hennicke.

Prof. Dr. Arnold Jacobi, Tiergeographie. Leipzig 1904. G. J. Göschensche Verlagsbuchhandlung. Preis M. 0,80.

Das dem Umfang nach kleine, dem Inhalt nach bedeutsame Werk Jacobis füllt eine Lücke in unserer Literatur aus. Es behandelt in einer Einleitung den Begriff der Tiergeographie und ihre Bedeutung für die Zoologische Systematik, Abstammungslehre, die Erdgeschichte und Versteinerungskunde. Sodann folgt ein Abschnitt über allgemeine Tiergeographie, (die Tierwelt und der Erdraum, Raumbewältigung, Verbreitungsmittel, Verbreitungshemmnisse, Raumbesetzung, der Kampf um den Raum, Enstehungscentren und Erhaltungsgebiete, Lebensbezirke und Verbreitungsbedingungen, typische Verbreitungsweisen) und ein ausführlicher Abschnitt über die spezielle Tiergeographie (geschichtlicher Überblick, Grundsätze für Tiergebiete des Festlandes, Gültigkeit von Landgebieten, die Einteilung von Sclater und Wallace, die Tiergebiete für Säugetiere und Vögel, Notogäa, Neogäa, Arctogäa, die Verbreitung der Säugetiere, die Verbreitung der Vögel, die Verbreitung der Reptilien, die Verbreitung der Amphibien, die Verbreitung der Süßwasserfische, die Verbreitung der Insekten, die Verbreitung der Landschnecken, die Verbreitung der Regenwürmer, die Verbeitung der Meerestiere). Das Ganze ist gefolgt von einem sehr ausführlichen Register und zwei Karten. Das Werkchen dürfte nicht nur für Laien, sondern auch für Fachleute außerordentlich interessant und lehrreich sein, da es die neusten Forschungen auf dem Gebiete der noch jungen Wissenschaft in ausgiebigster Weise benutzt und wiedergibt. Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. E. Bade. Die mitteleuropäischen Vögel. Ihre Naturgeschichte, Lebensweise und ihre Jagd. 1. Band. Berlin 1904. Verlag von Hermann Walther. G. m. b. H. Preis für drei Bände M. 18.

Daß ein neues Werk über die mitteleuropäischen Vögel gerade notwendig gewesen wäre, dürfte kaum behauptet werden können. Der Verfasser schreibt auch ausdrücklich, daß die Literatur über die heimische Vogelwelt nicht sehr klein ist. Wenn er als Vorzug seines Werkes den zahlreichen schon vorhandenen Werken gegenüber anführt, daß die letzteren die ganze Ornis Europas und dazu noch Arten, die in Afrika und Asien heimisch sind, sofern sie sich als Gäste ein- oder einigemal in Mitteleuropa gezeigt haben, behandeln, das seinige aber nur die Arten beschreibe, die regelmäßig in Mitteleuropa brüten und als regelmäßige Wandergäste zu bestimmten Zeiten hier erscheinen, so dürfte dies wohl kaum als ein Vorzug seines Werkes anzusehen sein. Wo ist die Grenze zwischen regelmäßigem und nicht ganz regelmäßigem Erscheinen zu ziehen, wo ist die Grenze zwischen regelmäßigem und nicht ganz regelmäßigem Brüten? Ein Vorzug des Werkes dürften dagegen die nach Photographien hergestellten Abbildungen sein, so weit sie wirklich nach lebenden Vögeln und in einwandfreier Weise hergestellt sind; eine Anzahl der Abbildungen machen aber entschieden den Eindruck, daß sie nicht von lebenden, sondern von ausgestopften Vögeln stammen, und andere sind so undeutlich, daß man Charakteristisches daraus nicht erkennen kann. Der Text des Werkes ist ziemlich kurz gehalten. Die Textillustrationen sind zum guten Teil unnötig, besonders die Eier, die meistenteils (Figur 84, 99, 103 u. s. w.) unkenntlich sind.

Gera, den 29. Oktober 1904. Dr. Carl R. Hennicke.

Hans Freiherr von Berlepsch, Der gesamte Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung. Neunte vermehrte und verbesserte Auflage. Halle a. S. 1904. Verlag von Hermann Gesenius. Preis M. 1,50.

Von dem Buche, das wohl jedem unserer Vereinsmitglieder bekannt ist, ist die neunte Auflage soeben erschienen.. Ueber seinen Wert hier ausführlich zu sprechen, ist wohl überflüssig. Es sei deshalb nur erwähnt, daß die neue Auflage in mehrfacher Hinsicht gegenüber der älteren vermehrt und verbessert ist. Nicht weniger als ein Buntbild, zu dem O. Kleinschmidt das Original geschenkt hat, und 16 Textbilder sind zu dem früheren Buchschmuck hinzugekommen, und der Text ist um mehr als zwei Bogen stärker geworden. Bedingt wird diese Vermehrung besonders dadurch, daß einzelne Teile, besonders das Kapitel über die Winterfütterung, vollständig umgearbeitet worden sind. Selbst der völligste Laie dürfte an der Hand dieses Buches jetzt befähigt sein, praktisch Vogelschutz mit Erfolg auszuüben. Dem Buche, das staatliches Lehrbuch für die preußischen Forstbeamten geworden ist, ist die vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in diesem Jahre erlassene Anleitung zum Schutz nützlicher Vogelarten im Anhang beigefügt, als Muster für ähnliche Erlasse anderer Behörden und zum Abdrucken in der Tagespresse. Bis zum Erscheinen einer weiteren Auflage wird der Verfasser alles für den Vogelschutz bedeutsame, das ihm zur Kenntnis gelangt, in der Ornithologischen Monatsschrift veröffentlichen.

Gera im November 1904. Dr. Carl R. Hennicke.

Carsten Borchgrevink. Das Festland am Südpol. Die Expedition zum Südpolarland in den Jahren 1878 bis 1900. Breslau 1905. Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottländer. Preis 12 Mark.



Ausgewachsene junge Skuamöven.

Kurz vor Weihnachten wurde das schon früher kurz besprochene Werk beendet. Die weiter erschienenen Lieferungen haben das auf Grund der ersten abgegebene Urteil voll gerechtfertigt. Nicht nur für den Geographen hochinteressantes bietet das Buch, auch der Zoologe und vor allem der Ornithologe wird es befriedigt

aus der Hand legen. Wenn euch die Zahl der beobachteten Vögel keine allzugroße ist, sind doch die mitgeteilten Beobachtungen um so zahlreicher und eingehender. Eine Menge gute Abbildungen nach Photographien unterstützen außerdem die



Die Kaiserpinguine an Bord der „Southern Cross“

Anschauung. Einige Bilder geben wir beistehend wieder. Der Zoologe der Expedition, Hanson, dessen sorgfältige Aufzeichnungen am Schlusse des stattlichen Bandes genau wiedergegeben sind, fand in den antarktischen Gegenden vor Beendigung der Expedition sein Ende, doch auch die Schilderungen Borchgrevinks, eines Schülers unseres leider so früh verstorbenen Mitarbeiters Nitsche-Tharandt, sind so ausgezeichnet, daß aus ihnen hervorgeht, nur die Überhäufung mit allerhand

Arbeiten als Leiter der Expedition hat das Mitnehmen eines besonderen Zoologen nötig gemacht. In dem besonderen Abschnitte, der der Zoologie gewidmet ist, schildert er von Vögeln Apdenodytes Forsterii, A. patagonica, Pygoscelis



Die Pinguine unterhalten sich über uns

adeliae, P. papua, P. antarctica, Catarrhactes chrysocome, C. chrysolophus, Spheniscus magellanicus, Pagodroma nivea, Oceanites oceanicus, Thalassea antarctica, Th. glacialoides, Majaqueus aequinoctialis, Ossifraga gigantea, Diomedea exulans, Phaebetria fuliginosa, Megalestris Maccormicki und arctica. Das Werk ist eine hochwillkommene Bereicherung unserer Litteratur auch über das Tierleben der antarktischen Zone.

Dr. Carl R. Hennicke.

Friedrich von Lucanus. Die Höhe des Vogelzuges und seine Richtung zum Winde auf Grund aeronautischer Beobachtungen. Neudamm 1904. Verlag von J. Neumann. Preis 1 Mark.

Der Verfasser reproduziert in der Broschüre die beiden Vorträge, über die wir schon früher kurz in der Monatsschrift referiert haben, über die Höhe des Vogelzuges auf Grund aeronautischer Beobachtungen und über die Höhe des Vogelzuges in der Richtung zum Winde. Er führt darin den Beweis, daß der Zug der Vögel in allzu großer Höhe nicht stattfinden kann, und daß die Angaben Gätkes über den Zug in einer Höhe von 15- bis 20000 Fuß unhaltbar sind, daß andererseits die Höhe des Wanderfluges von der Windrichtung abhängig ist und daß die Vögel sich beim Zuge nicht über die Wolken erheben, da sie zu ihrer Orientierung des freien Ueberblickes über die Erde bedürfen. Dr. Carl R. Hennicke.

Wilhelm Schuster. Verstands- und Seelenleben bei Tier und Mensch. Wiesbaden 1904. Verlag von J. F. Bergmann. Preis 80 Pfennige.

Verfasser unterscheidet scharf zwischen Verstandes- und Seelenleben der Tiere. Ein Verstandesleben gesteht er den Tieren zu, wenn auch nur in beschränktem

Maße. Zunächst meint er, daß die Instinkthandlungen, als untergeistige, unter der Schwelle des Bewußtseins liegende Strömungen in der Welt der Tatsachen und Erscheinungen, bei einem Vergleich der Geisteseigenschaften von Mensch und Tier auszuschalten sind. Das Verstandsleben bei Tier und Mensch ist nach seiner Ansicht der Qualität nach so ziemlich dasselbe, der Quantität nach aber besteht nach seiner Ansicht ein himmelweiter Unterschied. Sodann aber spricht er dem Tiere die Vernunft ab. Vernunft aber ist mehr als Verstand, und da diese fehlt bei dem Tier nach seiner Ansicht, ist auch in qualitativer Hinsicht ein Unterschied zwischen der Intelligenzveranlagung des Tieres und des Menschen festzustellen.

Ein Seelenleben spricht Verfasser dem Tier vollständig ab. Das Tier hat keinen Sinn für Glauben, kein Gefühl für Gut und Böse, kein Gefühl für das Aesthetische, es kennt kein Vaterland, es kennt kein Gefühl für die Tugend, für die Schuld, für sittliche Freiheit, ihm fehlt die Besonnenheit und der Mut, der Stolz, das Mitleid, die Liebe, das Selbstbewußtsein. Ich muß offen gestehen, daß mich die vom Verfasser zur Stütze seiner Behauptungen angeführten Beweise in keiner Weise überzeugen können; mindestens muß ich sagen, daß die angeblichen Beweise, die er für die Richtigkeit seiner Behauptungen anführt, ebenso nur Behauptungen sind, wie die Beweise, die seine Gegner für die Richtigkeit der ihrigen anführen können. Bloße Behauptungen aber beweisen nichts. Persönlich stehe ich auf einem gegnerischen Standpunkte zu Schuster und halte z. B. die Behauptung, daß ein Tier keinen Stolz, kein Schuldgefühl, keine Besonnenheit und keinen Mut hat, für durchaus unrichtig. Wer jemals mit einem Jagdhunde zu tun gehabt hat, wird wissen, daß dieser sicher stolz ist, wenn er von seinem Herrn gelobt wird, daß er Schuldgefühl hat, wenn er seine Pflicht nicht erfüllt oder einen Fehler gemacht hat, daß er entweder mutig oder besonnen ist, wenn er Raubzeug verfolgt. Ich habe Hunde gehabt, die genau wußten, daß sie einer Katze nichts anhaben konnten, wenn diese in einem Zimmer oder im Freien auf einem erhabenen Gegenstande (Baum, Schrank u. s. w.) sich befand, daß sie sich vielmehr dort nur blutige Nasen holen würden, und deshalb besonnen ihrer Wege gingen, während dieselben Hunde auf ebener Bahn mit wahrer Berserkerwut die Katze faßten und sich um das Behänge schlugen.

Dr. Carl R. Hennicke.

Dr. Victor Fatio, Faune des Vertébrés de la Suisse. Volume II. Histoire Naturelle des Oiseaux. Genève et Bâle, Georg & Co. 1904.

Das Ende des Jahres 1904 brachte uns auch den II. Teil des großen Werkes Fatios über die Vögel der Schweiz. Er enthält auf ungefähr 900 Seiten die Schilderung der Gyratores, Rasores, Grallatores, Herodiones, Lamellirostres, Totipalmes, Longipennes und Uropodes. Dem beschreibenden Teil, der ebenso wie Teil I durch zahlreiche Textbilder geschmückt und erläutert ist, folgt eine Bestimmungstabelle und dieser zwei Nachträge. Außerdem sind dem Bande drei Bunttafeln beigegeben. Das Werk ist eine reiche Fundgrube alles über die schweizerischen Vögel Wissenswerten und für jeden, der sich mit der Vogelwelt der Schweiz beschäftigen will, unentbehrlich. Es ist eine „Musterfauna", wie sie jedem Lande zu wünschen ist.

Dr. Carl R. Hennicke.

Literatur-Uebersicht.

Hermann Löns, Von der Sumpfohreule. (Deutsche Jägerzeitung XXXXIII, S. 815.)

Biologisches.

Wilhelm Schuster, Wasser- und Sumpfvögel in ihrem Zurückweichen vor dem Menschen. (Ebenda S. 816.)

G. Terburg-Arminius, Der Wildentenfang auf den nordfriesischen Inseln. (Deutsche Jägerzeitung XXXXIV, S. 1.)

Nachrichten über die Entenkojen auf den nordfriesischen Inseln.

Hermann Löns, Ein weißer Birkhahn. (Ebenda S. 42.)

Hermann Löns, Ein Wort für unsere Raubvögel. (Ebenda S. 65.)

Verfasser tritt in entschiedener Weise für die Schonung der Raubvögel aus ästhetischen Gründen ein.

H. Hocke, Bemerkungen über Deutschlands Seeschwalben. (Ebenda S. 58.)

Edvard Wibeck, Fågellifvet på västra Smålands myrar och kärr. (Sv. jägareförb. nya Tidskr. XLII, S. 168.)

Schilderung des Vogellebens auf den Mooren und Sümpfen von West-Småland.

A. Wahlgren, Järporren. (Ebenda S. 218.)

Beschreibung eines Bastards des Birk- und Haselhuhns mit Abbildung.

Johan Müller, Kungsfiskaren (Alcedo ispida) iakttagen vid Arlöf. (Ebenda S. 223.)

Beobachtung eines Eisvogels am 14. September in Arlöf.

H. Freiherr Geyr von Schweppenburg, Kleine Notizen zum Vogelzuge 1903. (Journal für Ornithologie 52, S. 506.)

Verfasser gibt eine ausführliche Darstellung seiner Notizen über den Vogelzug von 1903, die zur Lösung der Frage, ob der Zug mit dem Winde oder gegen den Wind geht, beitragen soll.

Gustav Caster, Dohnenstieg und das neue Wildschongesetz. (St. Hubertus XXII, S. 510.)

Behandelt die juristische Seite der Frage.

E. Hesse, Beobachtungen in den Gundorfer Sümpfen bei Leipzig. (Ornithologische Monatsberichte XII, S. 137.)

Beobachtung von 31 Vögeln. Besonders interessant sind die Beobachtungen an Gallinago gallinago.

H. Freiherr Geyr von Schweppenburg, Locustella luscinioides (Savi) ein Brutvogel der Rheinprovinz. (Ebenda S. 145.)

Otto le Roi, Die Verbreitung von Emberiza cia L. in der Rheinprovinz. (Ebenda S. 153.)

P. Plathe, Zur Verbreitung und Naturgeschichte der Schellente (Nyroca clangula L.). (Ebenda S. 158.)

Beobachtungen über die Schellente in Pommern.

Robert Berge, Die Ringamsel im Erzgebirge. (Ebenda S. 160.)

Genauere Mitteilungen über das Brüten der Ringamsel im Erzgebirge.

J. Thienemann, Vogelwarte Rossitten. (Ebenda S. 165.)

Bericht über Vorkommen von Buteo zimmermannae und über den Krähenversuch.

H. Freiherr Geyr von Schweppenburg, Oologisches vom Rhein. (Zeitschrift für Oologie XIV, S. 99.)

Oologische Funde.

Ludwig Schuster, Aus der Brutsaison. (Ebenda S. 100.)

Oologische Funde aus dem Sommer 1904.

C. Riedel, Wie transportiert die Waldschnepfe ihre Jungen? (Baltische Weidmannsblätter IV, S. 285.)

Beobachtete, daß die alte Schnepfe das Junge zwischen den Ständern trug.

Otto von Löwis of Menar, Wie transportiert die Waldschnepfe ihre Jungen? (Ebenda S. 286.)

Beobachtete zweimal, daß die Alte das Junge zwischen den Oberschenkeln an den Körper anpreßte, während die Ständer herabhingen, und verweist auf den 20. Band des „Weidmanns“, wo dieser Transport abgebildet sei.

A. von Ganzkow, Die Zugstraßen der Schnepfen in Deutschland. (Ebenda S. 297.)

„In Deutschland folgen die Schnepfen im wesentlichen den großen Flüssen respektive Flußgebieten; nach Süddeutschland hin gibt es drei Verbindungslinien: Rhein, Werra und die Elbe in der Verbindung Saale—Naab zur Donau. Für die aus Rußland stammenden Schnepfen kommen Weichsel und Oder in Betracht; sie verteilen sich von hier auf die anliegenden österreichischen Länder."

Harald Baron Loudon, Welche Vögel überwintern in den Ostseeprovinzen? (Ebenda S. 311.)

Macht auf seltener überwinternde Vögel der Ostseeprovinzen aufmerksam.

A. Krenkel, Zum Artikel „Wie transportiert die Waldschnepfe ihre Jungen?" (Ebenda S. 320.)

Beobachtete zweimal, daß die Waldschnepfe ihr Junges zwischen den Ständern transportierte.

J. Rohweder, Norderoog, ein nordfriesisches Vogelheim. (Nerthus VI, S. 387.)

Robert Berge, Seltene Vögel. (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1904, S. 497.)

Phalaropus lobatus L., Circaetus gallicus Gm., ein Albino der Stockente wurden in Sachsen beobachtet.

Ludwig Schuster, Notizen über den Stareneinfall am Licher Teich. (Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht XXVIII, S. 157.)

Carl Daut, Der Südzug des Seidenschwanzes (Ampelis garrulus L.) im Winter 1903 bis 1904. (Ornithologischer Beobachter III, S. 36.)

Gesammelte Notizen über das Auftreten des Seidenschwanzes im Winter 1903 bis 1904.

Zwiesele, Vogeluhr. (Ebenda S. 39.)

Notizen über das Erwachen und den Gesang der Vögel.

Karl Schinke, Aus dem Leben der Rebhühner. (Mitteilungen über die Vogelwelt IV, S. 118.)

Biologisches.

Wilhelm Schuster, Der Sumpfrohrsänger ist eine Lokalrasse des Teichrohrsängers. (Ebenda S. 134.)

J. Barfuß, Etwas vom Schwarzplattel. (Ebenda S. 135.)

Gustav Stoll, Krieg den Raben. (Ebenda S. 136.)

Tritt gegen die Ergebnisse der Rörigschen Untersuchungen auf.

Eugen Donner, Zum Vogelzug. (Ebenda S. 143.)

Phänologische Beobachtungen.

W. Göcke, Der Wiedehopf. (Ebenda S. 144.)

Mitteilungen besonders über das Leben in Gefangenschaft.

E. Ronna, I Paridi italiani. (Avicula 1904, S. 92.)

Kurze Monographie der italienischen Meisen.

Chigi Prinzipe Francesco, Gli uccelli del Lazio. Note al Manuale di Ornitologia Italiana del Conte Prof. E. Arrigoni degli Oddi. (Ebenda S. 121.)

Mitteilungen über einige Vögel von Latium, die das Arrigonische Werk ergänzen sollen.

G. Altobello, Il Disegno di Legge sulla Caccia. (Ebenda S. 126.)

Besprechung des Entwurfes des Jagdgesetzes für Italien.

Luigi Lanzi, L' Iynx torquilla e il Mimestismo protettivo. (Ebenda S. 128.)

Beobachtungen über die Schutzfärbung des Wendehalses.

Carl Loffel, Zuchterfolge bei Star und Singdrossel. (Gefiederte Welt XXXIII, S. 177.)

H. Kalbe, Aus dem Vogelleben. (Ebenda S. 185, 193.

Beurteilt die Intelligenz der Vogelarten nach ihrem Verhalten bei der Eingewöhnung in den Käfig.

Fritz Braun, Der Zippammer. (Ebenda S. 195.)
Vergleicht den Gesang des Zippammers mit dem des Zaunkönig.

A. Reuter, Das Spielnest des Zaunkönigs. (Ebenda S. 187.)
Beschreibung eines solchen.

Wilhelm Schuster, Der Südzug des Seidenschwanzes im Winter 1903 bis 1904; die Richtung des Zuges und seine Ursachen. (Ebenda S. 190.)
Sammlung von Notizen über das Vorkommen des Seidenschwanzes im Winter 1903 bis 1904.

H. Hocke, Beobachtungen über unseren Triel. (Ebenda S. 197.)
Anleitung zur Beobachtung des Vogels im Freien.

Adolf Günther, Heidelerche — Feldlerche. (Ebenda S. 201.)

Paul Krause, Ausflug zu den Dubberover Reiherhorsten. (Ebeuda S. 204.)
Reiherhorste unter königlichem Schutz in der Nähe von Berlin.

Friedrich Veltin, Nährsalz und Hakengimpel. (Ebenda S. 205.)
Versuchte vergeblich bei Hakengimpeln die rote Färbung des Gefieders durch Nährsalzverabreichung zu erhalten.

Fritz Braun, Die Ornis Konstantinopels. (Ebenda S. 211, 228, 236, 244, 253, 260.)
Erwähnt unter anderem, daß der Kolkrabe in der Nähe von Konstantinopel vorkommt.

Albert Rettich, Englische Vogelliebhaberei. (Ebenda S. 214, 222, 230, 238, 246.)
Bespricht die Zucht von Kanarienbastarden, die in England ganz besonders eifrig betrieben wird, und beschreibt das sehr heikle Verfahren der Kanarienvogelwäsche.

Johan Glas, Strittige Fragen der Vogelpflege. (Ebenda S. 249.)
Hat festgestellt, daß bei Fütterung frischer Ameiseneier Wasserverabreichung überflüssig ist. Mit Nährsalzen hatte Verfasser keine guten Resultate. Betreffs des Badebedürfnisses, das viel besprochen worden ist, glaubt er, daß die Vögel invidbuell verschieden sind. Verfüttern lebender Insekten wird von ihm empfohlen, ebenso Überwinterung in ungeheizten Räumen.

Ed. Neubauer, Der Mauersegler. (Ebenda S. 262, 270, 277.)

Rudolf Korb, Schwalbe und Amsel. (Ebenda S. 273.)
Bestreitet für Prag und Umgebung die Abnahme der Schwalben und tritt ein für Schonung der Amseln.

Albert Rettich, Lerchenliebhaberei in England. (Ebenda S. 276, 286.)

A. Mark, Uber die sittliche Berechtigung der Käfigung von Zier- und Singvögeln. (Ebenda S. 282, 292.)
Erkennt vom Standpunkt der christlichen Moral die Berechtigung an.

Ibart, Ornithologisches aus der Hohen Tatra. (Ebenda S. 285.)
Kurze Aufzählung einiger beobachteter Arten.

Max Rendle, Etwas vom Waldkauz. (Ebenda S. 290, 298, 306, 314.)
Berichtet unter anderem über die Verfolgung, die der Waldkauz von seiten der Jäger zu erleiden hat und betont, daß er durch das Gesetz geschützt ist.

A. Reuter, Züchtungsversuche einheimischer Vögel und deren Ergebnisse. (Ebenda S. 300, 308.)
Gelungene Zucht von Gartenrotschwänzen.

Josef Wagner, Blaukehlchen. (Ebenda S. 310.)
Hält daran fest, daß die weißsternige, rotsternige und Wolffsche als drei verschiedene Arten aufzufassen sind.

R. Mylius, Der Zaunkönig. (Ebenda S. 313.)
Ratschläge für die Pflege des Zaunkönigs im Käfig.

Rud. Hermann, Kunst und Handwerk im Leben der Vögel. (Ebenda S. 317, 323.)

Koschinsky, Mein Ziegenmelker. (Ebenda S. 322.)
Empfiehlt den Vogel im Zimmer freifliegend zu halten.

E. Becker, Sind Mischlinge fortpflanzungsfähig? (Ebenda 324.)
Bejaht die Frage, denn es gelang ihm von einem männlichen Zeisigmischling und einem Kanarienweibchen ein Junges zu erzielen, das drei Tage lebte.

Fr. Dahl, Die biologiſche (biokönotiſche) Stellung der Vögel. (Nerthus VI, S. 437.)

Führt, ſeine Beweiſe durch zahlreiche Abbildungen unterſtützend, den Nachweis, daß die Vögel von den Reptilien und nicht von den Säugetieren hergeleitet werden müſſen.

Hugo Otto, Beobachtungen aus unſeren Brüchern am Niederrhein. (Deutſche Jägerzeitung XXXXIV, S. 136.)

Zahlreiche Ornithologiſche Beobachtungen.

Bernhard Hantſch, Das Vorkommen von Perisoreus infaustus (Unglückshäher) bei Darmſtadt. (Ebenda S. 172.)

Kommt auf eine unter Pſeudonym erſchiene Mitteilung über das Vorkommen des Unglückshähers bei Darmſtadt zurück und bittet um nähere Auskunft. Der pſeudonyme Berichterſtatter bringt daraufhin eine Notiz, wonoch er im Winter 1892 auf 1893 einen Vogel bei Darmſtadt beobachtet habe, der ſicher ein Unglückshäher geweſen ſei. Leider wertlos, da einmal pſeudonym und zweitens kein Belegexemplar.

W. Schuſter, Seltene Vögel in Heſſen. (Mainzer Becken und benachbartes Gebiet.) (Ebenda S. 190.)

Berichte über Steinadler, Zwergtrappe, Aasgeier, Pelikan, Ringdroſſel, Brachvogel, Grauwürger, Großtrappe, Uhu, Wieſenweihe und Bergente.

W. Seemann, Späte Brut der Ringeltaube (Columba palumbus). (Ebenda S. 220.)

Eine junge, flügge Ringeltaube am 25. Oktober.

J. Thienemann, Seeadlerzüge. (Ebenda S. 235.)

Macht auf beſonders ſtarken Zug der Seeadler über die Kuriſche Nehrung aufmerkſam und bittet um Schonung der Vögel im Binnenlande.

Fränzel Beyme, Zwergtrappen. (Ebenda S. 249.)

Erlegung eines Exemplars der Zwergtrappe bei Memel am 8. November.

Johann Helm, Die Meinungen über Nützlichkeit oder Schädlichkeit gewiſſer Tiere. (Ebenda S. 251.)

Polemiſiert gegen die Empfehlung, gewiſſe ſchädliche Tiere zu ſchonen, und macht auf die Widerſprüche in der Bewertung der Tiere für Nutzen und Schaden aufmerkſam.

Bethke, Zwergtrappen. (Ebenda S. 282.)

Beobachtung von Zwergtrappen bei Billberge in der Altmark.

Hugo Otto, Der Vogelherd an der rheiniſch-weſtfäliſchen Grenze. (Ebenda S. 311.)

Macht darauf aufmerkſam, daß der Herdfang an der rheiniſch-weſtfäliſchen Grenze noch in Blüte ſteht.

W. Butterbrodt, Der Herbſtſchnepfenzug 1904 in Oſtfriesland. (Ebenda S. 315.)

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommiſſionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Register.

(Jahrgang 1904.)

Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Anleitung
zur Ausübung des Schutzes der heimischen Vogelwelt.

Veröffentlicht im Auftrage des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Berlin, Frühjahr 1904.

Die heimische Vogelwelt ist nicht nur für die Land- und Forstwirtschaft sehr nützlich, sondern erhöht auch den Naturgenuß. Der allgemein beobachtete Rückgang der Vogelwelt ist deshalb zu beklagen. Gesetzgeberische Maßnahmen allein vermögen ohne die Mithilfe der Bevölkerung dem weiteren Rückgange der Vögel nicht vorzubeugen. Wie dieser nicht das Werk eines einzelnen Menschen oder die Folge des Vorhandenseins nur eines ungünstigen Umstandes ist, so kann auch ihr Schutz und ihre Zunahme nur durch das tatkräftige Eingreifen der Gesamtheit gewährleistet werden. Ein jeder helfe deshalb an seinem Teile und schütze die Vögel!

Im folgenden sollen die wichtigsten Maßnahmen, durch deren Beachtung ein praktisch durchführbarer und nach langjährigen Erfahrungen auch erfolgreicher Vogelschutz ausgeübt werden kann, kurz angegeben werden. Zur weiteren Belehrung über ihre Ausführung und Beschaffung der nötigen Hilfsmittel wird auf die am Schlusse der Anleitung angegebenen Schriften verwiesen.

I. Vermehrung der Nistgelegenheiten. (Siehe Anhang Nr. 1, Kap. II B.)

Die Erhaltung der Vögel wird hauptsächlich durch die sich ihnen bietenden Nistgelegenheiten bedingt. Da ihnen diese durch die fortschreitende Kultur, besonders durch den heutigen intensiven Betrieb der Land- und Forstwirtschaft vielfach entzogen worden sind, so kommt es darauf an, Nistgelegenheiten, soweit sich dieses mit unseren sonstigen Interessen verträgt, wiederzuschaffen.

A. Höhlenbrüter.

a) Vögel, welche in Höhlen (meist Baum-, seltener Steinhöhlen) brüten und während des ganzen Jahres bei uns bleiben:

Alle Meisen — mit Ausnahme der Schwanzmeise —, Spechtmeisen oder Kleiber, Baumläufer, Spechte und Eulen.

b) Vögel, welche in Höhlen brüten und uns im Winter verlassen:

Stare (einzelne Stare bleiben auch im Winter hier), Wendehals, Gartenrötel, Trauerfliegenschnäpper, Wiedehopf, Mauersegler, Blaurake und Hohltaube, bisweilen auch Turmfalke.

c) Vögel, welche in Nischen, Mauerlöchern und halboffenen Höhlungen brüten:

Hausrötel, grauer Fliegenschnäpper, Bachstelze, Rotkehlchen (bisweilen), Turmfalke, Eulen (letztere beiden bereits unter a und b genannt).

Die Mehrzahl der unter a, b und c angeführten Vögel sind sehr eifrige Bekämpfer vieler kulturschädlichen Tiere und deshalb im Haushalte der Natur unentbehrlich. Nach den neuesten Forschungen ist die auffallende Zunahme der Raupen- und sonstigen Insektenkalamitäten, abgesehen von anderen Ursachen, auch auf die Abnahme der nützlichen Vögel, besonders der Meisen, zurückzuführen. (Siehe Anhang 4 und 5.)

Allen diesen Vögeln kann für die geraubte natürliche Nistgelegenheit voller Ersatz durch die vorläufig allein von der Firma H. Scheid in Büren (Westfalen) in den Handel gebrachten von Berlepsch'schen Nisthöhlen gewährt werden. (Siehe Anhang Nr. 1, Kap. II B 3 und Nr. 6.)



1. Außenansicht einer v. Berlepsch'schen Nisthöhle.



2. Längsschnitt einer natürlichen Spechthöhle und einer v. Berlepsch'schen Nisthöhle.

Diese genauen Nachbildungen natürlicher Spechthöhlen entsprechen den von den Vögeln gestellten Anforderungen in solchem Maße, daß sie bei richtigem Aufhängen und richtiger Füllung (genaue Anweisung „Aufhängen von Berlepsch'scher Nisthöhlen" wird jeder Sendung beigefügt) meist sogleich bezogen werden. Es werden folgende Sorten geliefert:

Höhle A. Für Meisen, Kleiber, Baumläufer, Wendehals, Trauerfliegenschnäpper, Gartenrötel, Kleinspecht.

Höhle B. Für Stare, große Buntspechte, Meisen, Wendehals, Kleiber, Trauerfliegenschnäpper, Gartenrötel (letztere fünf beziehen sowohl Höhle A wie B).

Höhle C. Für Grün- und Grauspecht, Wiedehopf.
Höhle D. Für Hohltaube, Blaurake, Wiedehopf, Turmfalke, Eulen, Käuze.
Höhle E. Für Mauersegler.
Höhle F. Für Bachstelze, Hausrötel, grauen Fliegenschnäpper.

Unter den vorgenannten sind die Höhlen A und B für den praktischen Vogelschutz die bei weitem wichtigsten.

Um beurteilen zu können, ob und welche Nisthöhlen für das in Frage kommende Gebiet verwendbar sind, sei bemerkt, daß als geeignet für das Anbringen der verschiedenen Höhlen in erster Linie dasjenige Gelände zu berücksichtigen ist, wo die betreffenden Vogelarten, wenn auch in geringer Zahl, schon als Brutvögel vorkommen.

Die Höhlen A und B kann man im allgemeinen in allen Waldbeständen aufhängen, und zwar in die Nähe kleiner Blößen, an die Wegränder, oder, wenn man den Waldrand wählen muß, nicht an die äußersten, sondern an die etwas zurückstehenden Bäume. Nächst dem Walde sind diese Nisthöhlen in allen Obstpflanzungen, kleineren Feldremisen, allen Gärten und Alleen zu verwenden. Ungeeignet für Meisen sind alle Baumpflanzungen auf gepflasterten und festgetretenen Plätzen und Wegen, reine Erlenbrüche und andere Bestände mit dauernd nassem Untergrunde, sowie endlich solche Waldteile, in welche Vieh und Geflügel regelmäßigen Auslauf hat.

Man beachte, daß die für Stare bestimmten Nisthöhlen in großer Zahl nahe beisammen hängen dürfen, weil diese Vögel weitab von der Brutstätte ihre Nahrung suchen, sich einander also nicht stören, daß dagegen die für Meisen bestimmten Höhlen in gewisser Entfernung, wenigstens 20—30 m voneinander hängen müssen, da die nächste Umgebung einer für Meisen bestimmten Höhle zugleich deren Jagdgebiet ist, dieses also nicht zu klein bemessen sein darf.

Die Höhlen C und D gehören hauptsächlich in die alten Bestände. Zur Ansiedelung des Wiedehopfs wird man einige derselben in der Nähe von Viehtriften, Weiden und Wiesen aufhängen.

Die Höhlen E finden ihren Platz unter den Dächern hoher Gebäude, wobei stets auf unbedingt freien Abflug zu achten ist, die für Halbhöhlenbrüter bestimmten Höhlen F können an Gebäuden und in ihrer Nähe angebracht werden, da sämtliche hier in Betracht kommenden Vogelarten den Menschen wenig scheuen.

Alles weitere beim Aufhängen und Füllen der Nisthöhlen zu Beobachtende lese man in der jeder Nisthöhlensendung beiliegenden Anweisung nach.

Überall, wo Nisthöhlen angebracht sind, sorge man für die nötige Ruhe. Vorzüglich halte man Katzen und Sperlinge fern. Haben Fledermäuse, welche ebenso nützlich wie die Vögel sind, von den Höhlen Besitz genommen, so störe man sie nicht, sondern hänge noch mehr Nisthöhlen auf.

B. Freibrüter.

Sehr viele Kleinvögel, Insekten- und Körnerfresser, brüten im Gebüsch. Ihr Schutz und ihre Vermehrung kann wesentlich gefördert werden durch Anlage von Vogelschutzgehölzen, wobei folgende Gesichtspunkte zu beachten sind:

a) **Bei Neuanlagen:** Im allgemeinen ist jede landwirtschaftlich nicht benutzte Fläche — alte Steinbrüche, Lehm- und Sandgruben, steile Hänge, tote Winkel im Felde, in Gehöften und Gärten, Graben- und Uferböschungen, Ränder von Weiden, Wiesen, Hutungen u. dgl. m. — für ein solches Gehölz geeignet. (Dergleichen Gehölze sind auch zugleich die besten Wildremisen.) Auch können viele Nistgelegenheiten dadurch geschaffen werden, daß man Drahtzäune, Mauern und ähnliche Einfriedigungen durch lebende Hecken ersetzt.

b) **Bei Herrichtung bereits vorhandener Gebüsche:** Hierzu kommen in Betracht die Waldränder, Parkanlagen, Buschwerk an Teichen, Bächen, Hohlwegen u. dgl., sowie die an Eisenbahndämmen als Ersatz für Schneezäune angepflanzten Hecken.

Man begründet Vogelschutzgehölze, indem man Sträucher verschiedener Art zusammenpflanzt. Am meisten bewähren sich Mischpflanzungen von Weißdorn, Weißbuche, Wildrose, Stachelbeere, Holunder, Wacholder, Fichten. Die Wildrose pflanze man zaunartig an den Rand, das Gehölz selbst durchsetze man mit einigen Hochstämmen der Eiche und Eberesche. Der Pflanzung lasse man einige Jahre Zeit zum Anwurzeln und köpfe dann die einzelnen Pflänzlinge dicht über einer Verzweigungsstelle, wodurch sich quirlähnliche Verästelungen, die besten Unterlagen der Nester, bilden, und zugleich dichtes Buschwerk entsteht.

Schon vorhandene Gebüsche ergänze man durch Einpflanzen der vorstehend genannten Arten. (Näheres über Anlage und Herrichtung dieser Gehölze siehe Anhang Nr. 1, Kap. II B 1 und 2.)

Wo Vögel brüten, lasse man das abgefallene Laub liegen. Unter und in demselben findet sich für die Vögel mancherlei Nahrung, zugleich dient es als Schutz vor unbemerkter Annäherung von Feinden.

Soweit wie möglich, sind in freiem Felde stehende Vogelschutzgehölze durch Baumreihen oder Hecken mit naheliegendem Walde oder Parke zu verbinden. Die meisten Kleinvögel fliegen nicht gern über das freie Feld.

Gebüsche und sonstige Brutgebiete säubere man von Haarraubzeug (Katzen, Marder usw.) durch Aufstellen von Kastenfallen.

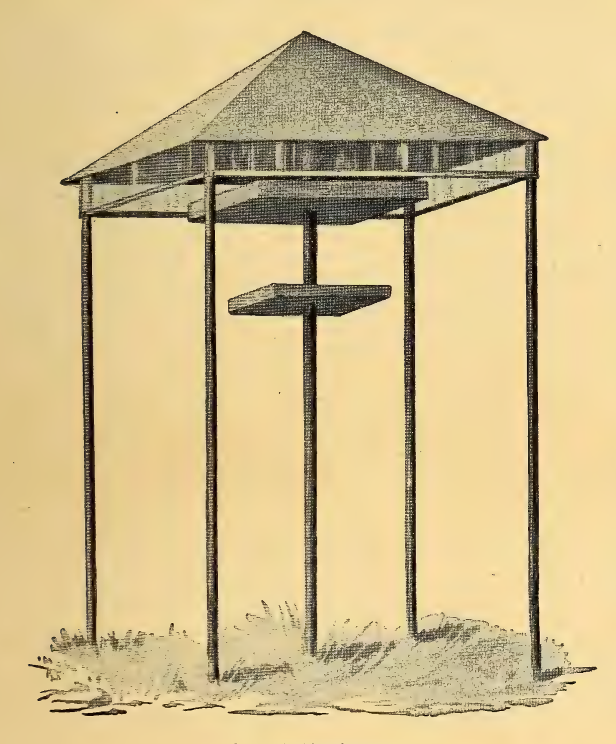
II. **Winterfütterung.** (Siehe Anhang Nr. 1, Kap. II C, Nr. 3 und 6.)

Eine künstliche Fütterung der Vögel wird, soweit es sich nicht um eine Gewöhnung bestimmter Vogelarten an eine besondere Örtlichkeit handelt, nur dann nötig, wenn Glatteis, Raureif oder starker Schneefall ihnen die natürlichen Nahrungsquellen, besonders die Ritzen und Fugen der Baumrinde, verschlossen hat. Der nicht zu stillende Hunger während weniger Morgenstunden kann dann genügen, die Vogelwelt einer ganzen Gegend größtenteils zu vernichten.

Bis gegen Neujahr finden die Vögel eine stets gern genommene natürliche Kost in den Früchten verschiedener Bäume und Sträucher, namentlich der Ebereschen und Holunder. Man sorge daher für reichlichen Bestand derselben, indem man sie überall, wo es angeht, kultiviert, Ebereschen auch als Allee- und Straßenbäume, wenn auch nur vereinzelt zwischen Obstbäumen, anpflanzt. Daß die Beeren nicht etwa gepflückt werden, sondern den Vögeln zur Verfügung bleiben, ist selbstverständlich.

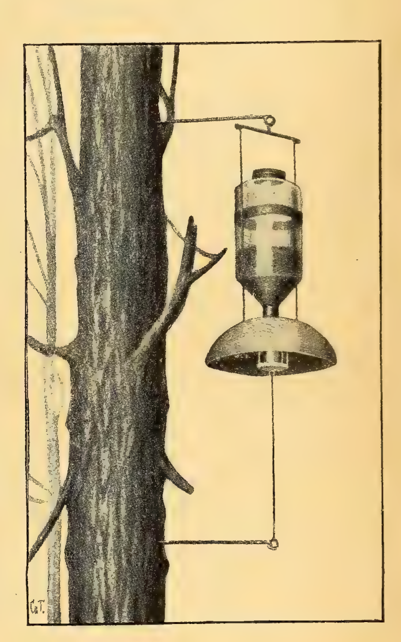
Bei künstlicher Fütterung kommt es darauf an, daß sie nachstehenden Anforderungen genügt. Sie muß von den Vögeln leicht angenommen werden und unter allen Witterungsverhältnissen ihren Zweck erfüllen, also den Vögeln stets und besonders bei schroffem Witterungswechsel, wie plötzlichem starkem Schneefall, Rauhreif, Glatteis unbedingt zugänglich bleiben.

Sind diese Bedingungen erfüllt, so ist es ziemlich gleichgültig, von welcher Art und Form die Futterstellen sind. Für größere Waldgebiete mag es schon genügen, Fleisch- oder Fettstücke, z. B. abgebalgte, nicht vergiftete Füchse, Kaninchen oder Teile derselben durch dichtes Nadelreisig von oben und den





3. Futterhaus.



4. Futterglocke.

Seiten her verblendet, damit Schnee und Regen abgehalten wird, in die Bäume zu hängen. Eine solche stets zugängliche Futterstelle ist für 400—500 Morgen vollständig ausreichend.

Von allen bekannten Futterapparaten haben sich vornehmlich das hessische Futterhaus und die Futterglocke bewährt.

Beide überall, sowohl in ausgedehnten Waldungen (für 400—500 Morgen genügt ein Futterhaus) und Parkanlagen, wie auch kleinstem Gärtchen, ja die Futterglocke selbst an jedem Fensterbrett verwendbar, sind zu 30 bezw. 5 Mark von der Firma H. Scheid in Büren, Westfalen, fertig zu beziehen, wie auch von jedermann selbst leicht herzustellen. (Beschreibung siehe Anhang Nr. 1, Kap. II C und Nr. 3.) In dem Futterhaus sind jegliche Futterstoffe verwendbar; als ständiges Futter reiche man feste Futterkuchen, die man sich aus einem Gemisch

von Hanf, Mohn, Sonnenblumenkernen, geriebener Semmel und etwas Hafer — zu 3 Teilen — und zerlassenem Rindertalg — zu 2 Teilen — selbst herstellen kann. Man zerlasse den Talg, gieße ihn in die Mischung, rühre diese gut durch, fülle die Masse in einen irdenen, innen glasierten Topf, drücke sie möglichst fest zusammen und lasse sie dann an einem kühlen Platz erstarren. Der Kuchen läßt sich dann leicht aus dem Topf nehmen und kann nun ganz oder zerteilt auf den Futtertisch gestellt werden. (Siehe Anhang Nr. 6.) In der Futterglocke wird Hanf gefüttert.

III. Sonstige Maßregeln zum Schutze der Vögel.

1. Jeder sorge dafür, daß die bestehenden Gesetze und Verordnungen, welche der Erhaltung der heimischen Vogelwelt dienen sollen, beachtet und befolgt werden. Das gute Beispiel, welches man selbst gibt, wird dabei oft wirksamer sein, als zum Zwecke von Bestrafungen erfolgte Anzeigen.

2. Wo es die wirtschaftlichen Verhältnisse erlauben, vermeide man, Wurzel- und Reisighaufen, welche von vielen Vögeln gern als Brutplätze benutzt werden, während der Brutzeit aus dem Walde abzufahren.

3. Man führe den Heckenschnitt nicht zur Brutzeit aus, sondern nur im Frühjahr und Herbst. Durch den sogenannten Johannisschnitt werden unzählige zweite Bruten zerstört, welche, da sie hauptsächlich Weibchen enthalten, für die Vermehrung der Vögel von größtem Werte sind.

4. Man hänge Fischreusen zum Trocknen nur so auf, daß die seitlichen Öffnungen geschlossen sind. In diesen Reusen fangen sich sonst viele Vögel, welche der darin zahlreich vorhandenen Insekten wegen hineinfliegen und den Rückweg nicht finden.

5. Wo durch die Lage der Nester während der Brutzeit Schmutzerei entsteht (z. B. durch Schwalben, welche unter dem Dachsims bewohnter Gebäude ihre Nester bauen), schütze man sich durch darunter genagelte Brettchen, aber man zerstöre das Nest nicht.

6. Der Gebrauch von Pfahleisen zum Fangen schädlicher Vögel empfiehlt sich im allgemeinen nicht, da man in ihnen vielfach mehr nützliche als schädliche Raubvögel fängt. Wo man aber dennoch Pfahleisen aufstellt, da lasse man die Eisen nur während des Tages fängisch stehen, nagele dieselben auf dem Pfahle nicht fest, so daß sie nach dem Zuschlagen zur Erde fallen können und umwickele die Bügel mit Werg oder ähnlichen Stoffen, damit den sich fangenden Raubvögeln nicht durch Hängen und Zerschmettern der Fänge unnötige Qualen bereitet werden, und man die unbeabsichtigt gefangenen (Eulen, Bussarde, Turmfalken) wieder freilassen kann.

7. Man vergesse über der Erwägung von der Nützlichkeit und Schädlichkeit der Vögel nicht, daß sie der Schmuck und das belebende Element der Natur sind, und schütze, ohne in besonderen Fällen auf Selbsthilfe zu verzichten, unter Umständen auch diejenigen Vögel, welche zwar als vielfach schädlich bekannt, aber schon jetzt so selten sind, daß ihre dauernde Verfolgung einer Vernichtung der Art gleichkäme. Dahin gehören unter anderen die Adler, Zwergfalken, Rotfußfalken, die größeren Eulen wie Uhu und Uralkauz (siehe Anhang Nr. 7), die schwarzen Störche, die Kolkraben, Eisvögel und Wasseramseln.

8. Man erwecke bei denjenigen, auf welche man vermöge seiner Stellung oder seines Berufes Einfluß hat, Verständnis und Liebe für die Naturbetrachtung. Insbesondere soll der Lehrer die Schüler darauf hinweisen, daß sie durch die Erhaltung der lebenden Natur sich und ihren Mitmenschen Nutzen und Genuß verschaffen, durch rohe und gedankenlose Zerstörung dessen, was für die Allgemeinheit bestimmt ist, aber großen Schaden anstiften.

Anhang.

Vorstehende Anleitung gründet sich im wesentlichen auf die Ergebnisse der Versuche, welche das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zur Einbürgerung von Vögeln durch Aufhängen von Nisthöhlen gemacht hat, sowie auf folgende Schriften:

1. Freiherr v. Berlepsch, „Der gesamte Vogelschutz". 7. Auflage, Verlag Hermann Gesenius Halle a. S. Preis 1,20 Mk. (diese Schrift ist Eigentum des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt).
2. Aufhängen von Berlepsch'scher Nisthöhlen, Sonderabdruck des Kap. II B 3 g vorgenannter Schrift. 1 Exemplar 6 Pf., 10 Exemplare 50 Pf., 100 Exemplare 2,50 Mk., 1000 Exemplare 20 Mk.
3. „Winterfütterung". Sonderabdruck des Kap. II C vorgenannter Schrift. 1 Exemplar 10 Pf., 10 Exemplare 75 Pf., 100 Exemplare 4 Mk., 1000 Exemplare 25 Mk.
4. Rörig, „Studien über die wirtschaftliche Bedeutung der insektenfressenden Vögel".
5. Rörig, „Untersuchungen über die Nahrung unserer heimischen Vögel mit besonderer Berücksichtigung der Tag- und Nachtraubvögel", Verlag Paul Parey, Berlin. Beide Abhandlungen in einem Bande, Preis 6 Mk.
6. Rörig „Über die Anlage von Niststätten und Futterplätzen für insektenfressende Vögel", Flugblatt Nr. 19. Verlag Paul Parey, Berlin. 1 Exemplar 5 Pf., 100 Exemplare 4 Mk.
7. Hennicke, „Die Raubvögel Mitteleuropas". Verlag von E. Köhler, Gera-Untermhaus. Preis 5 Mk.

Druck von Gebr. Unger in Berlin, Bernburger Str. 30.

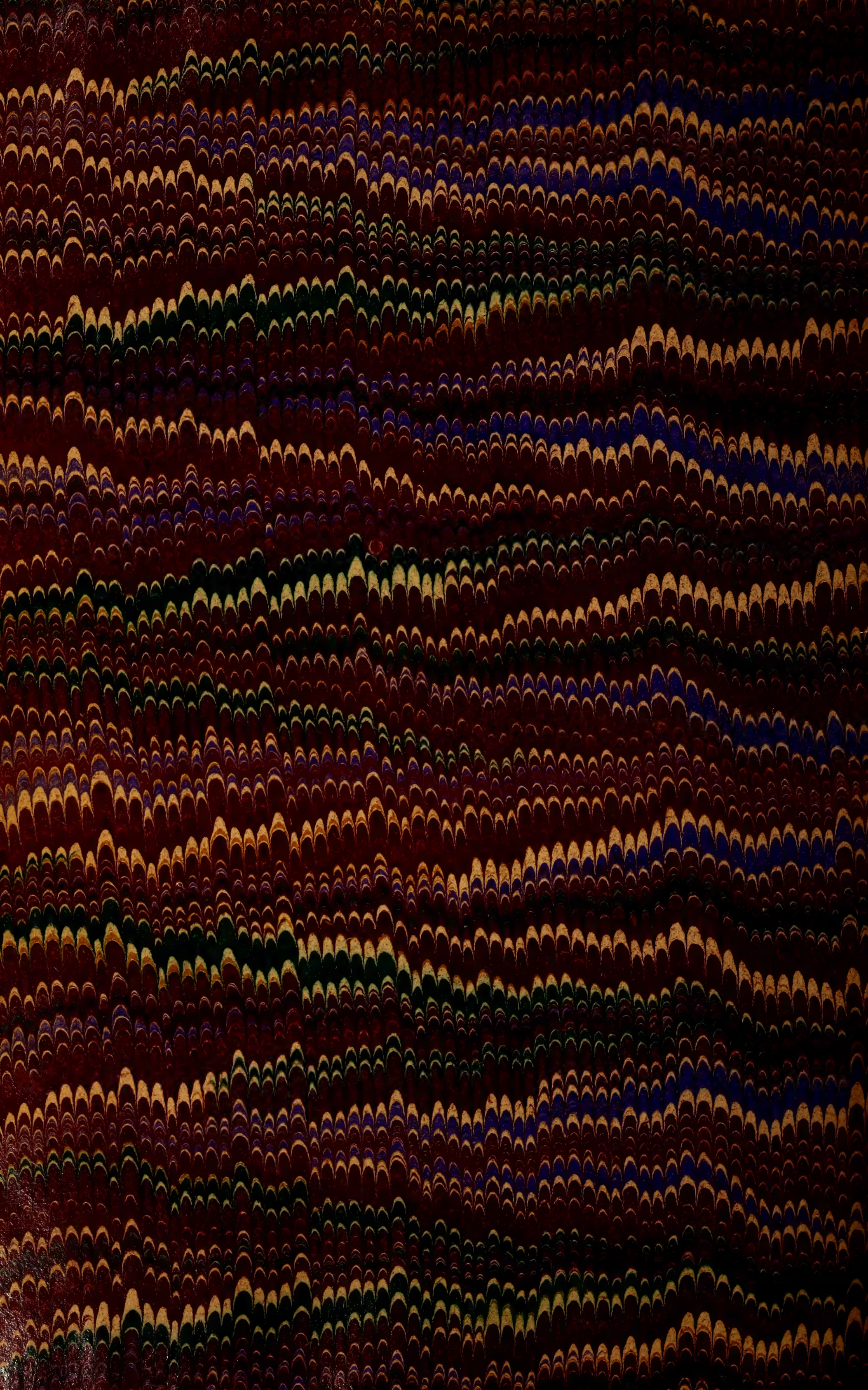


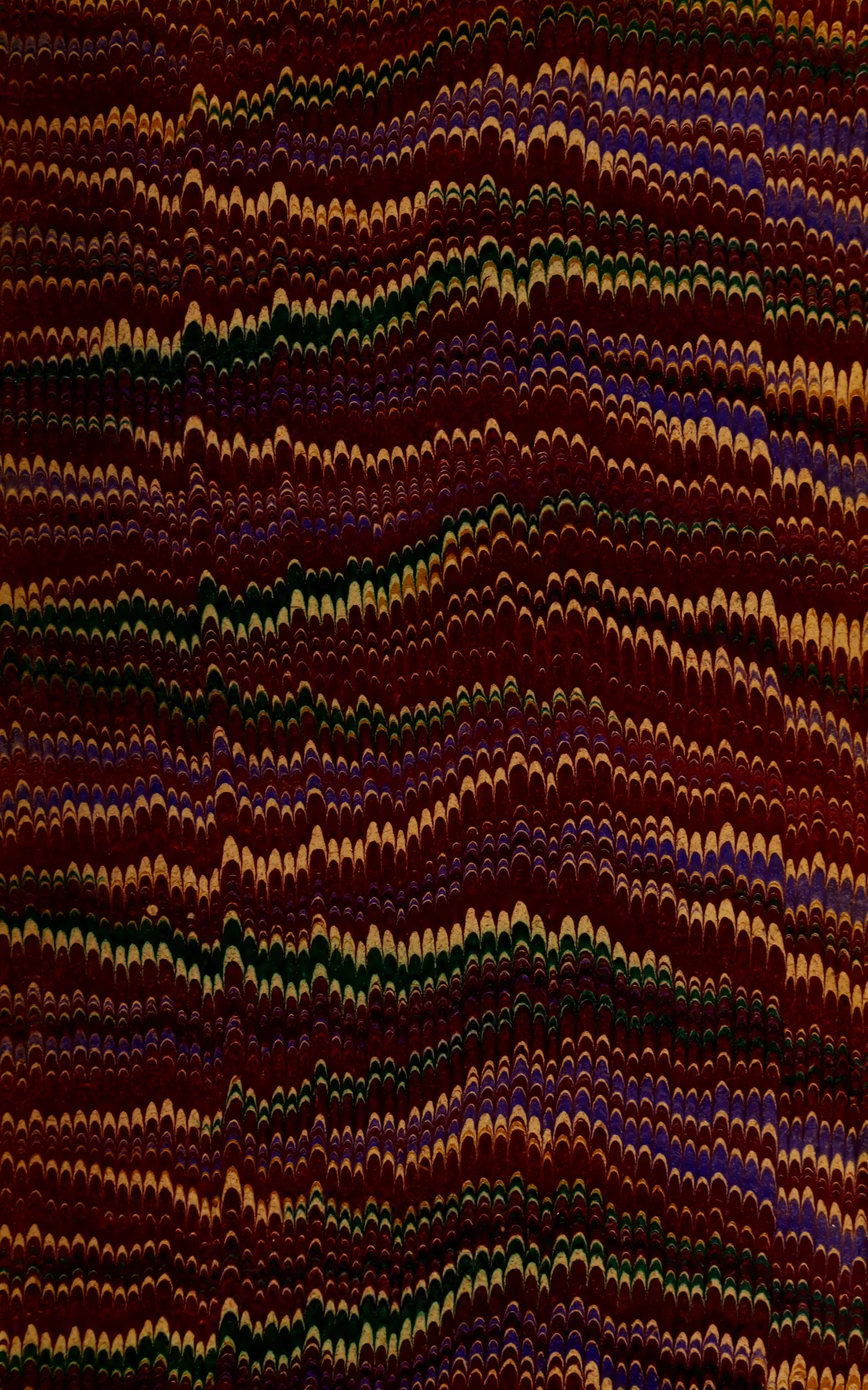


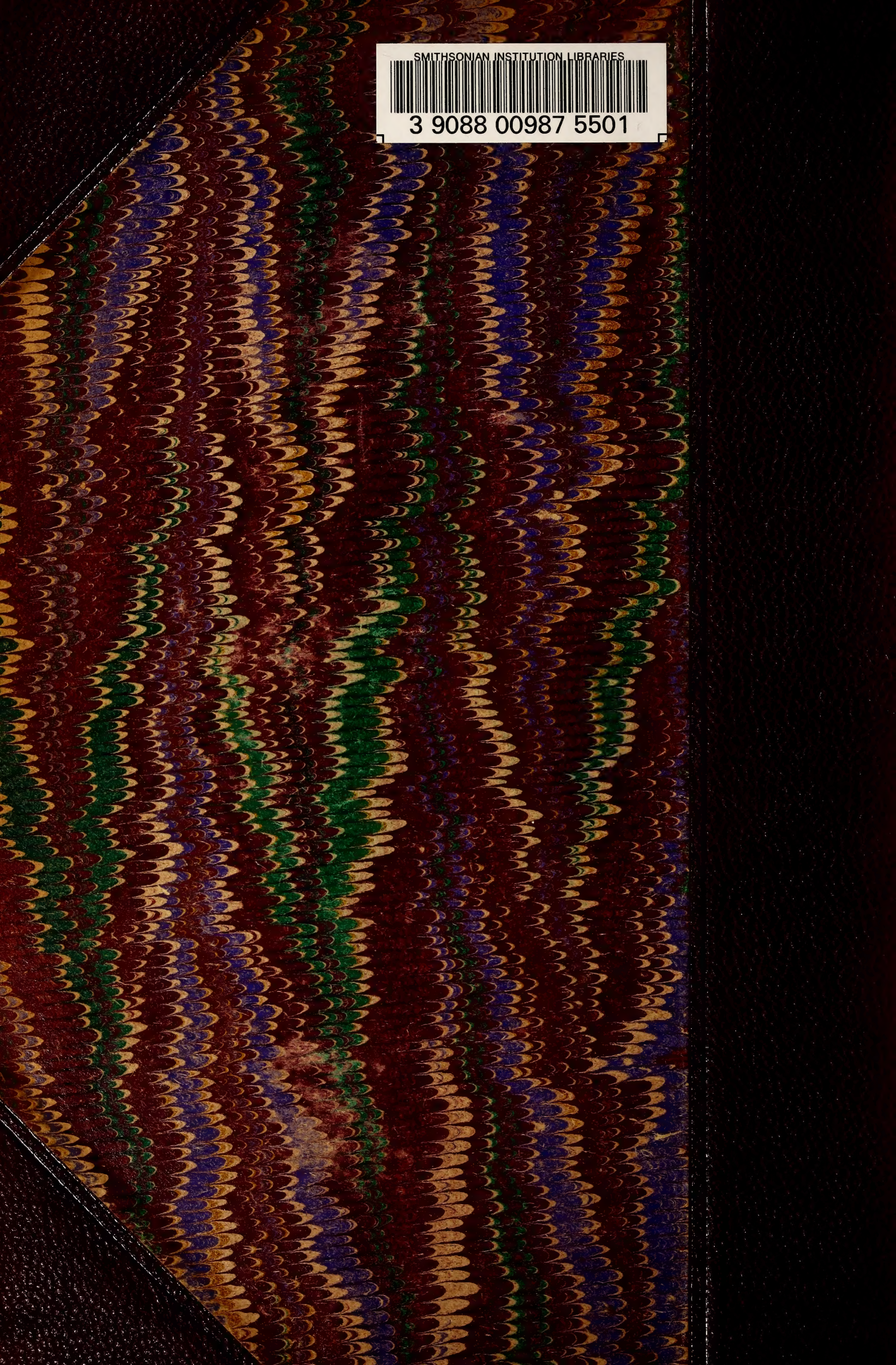











SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00987 5501